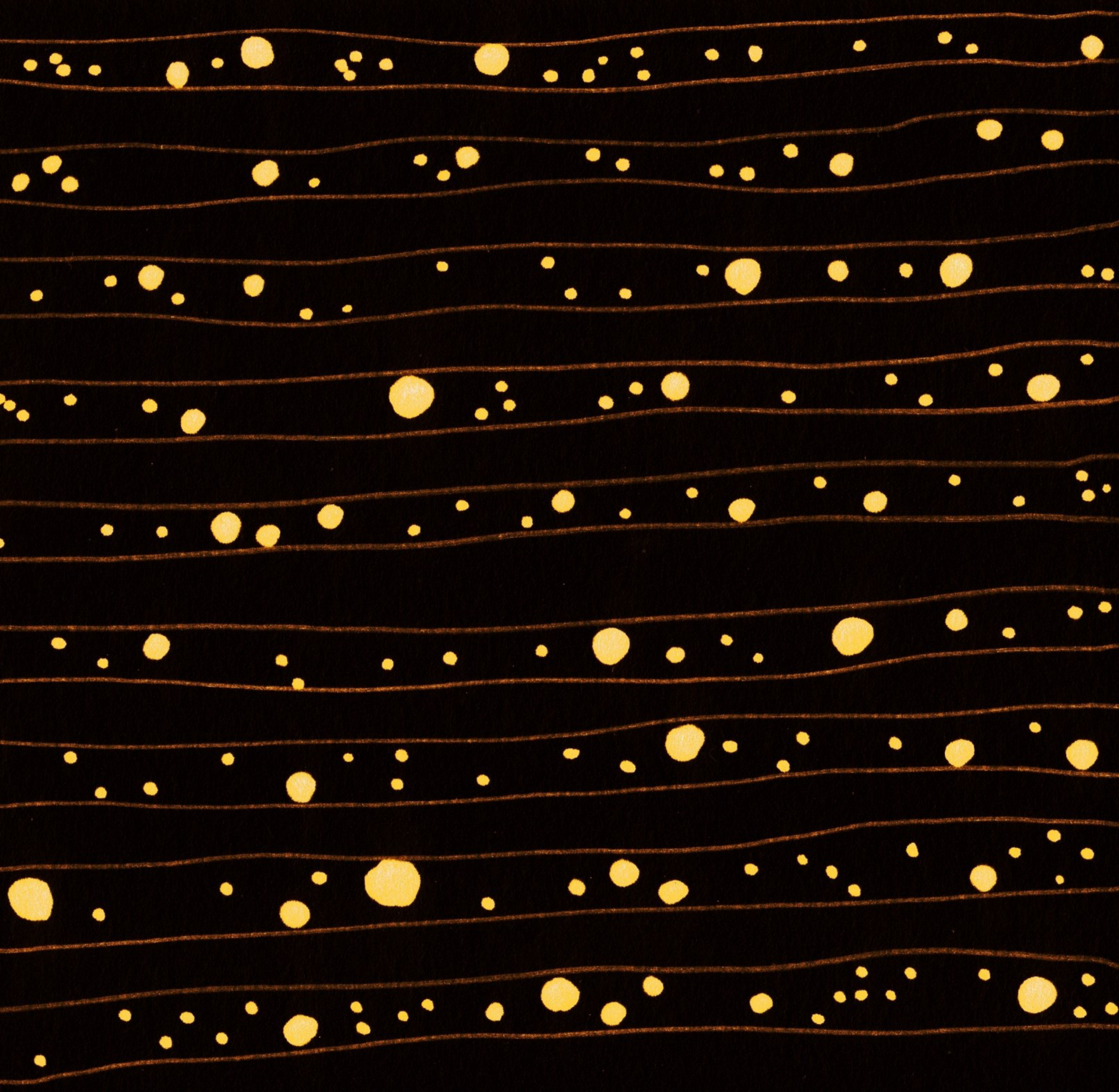
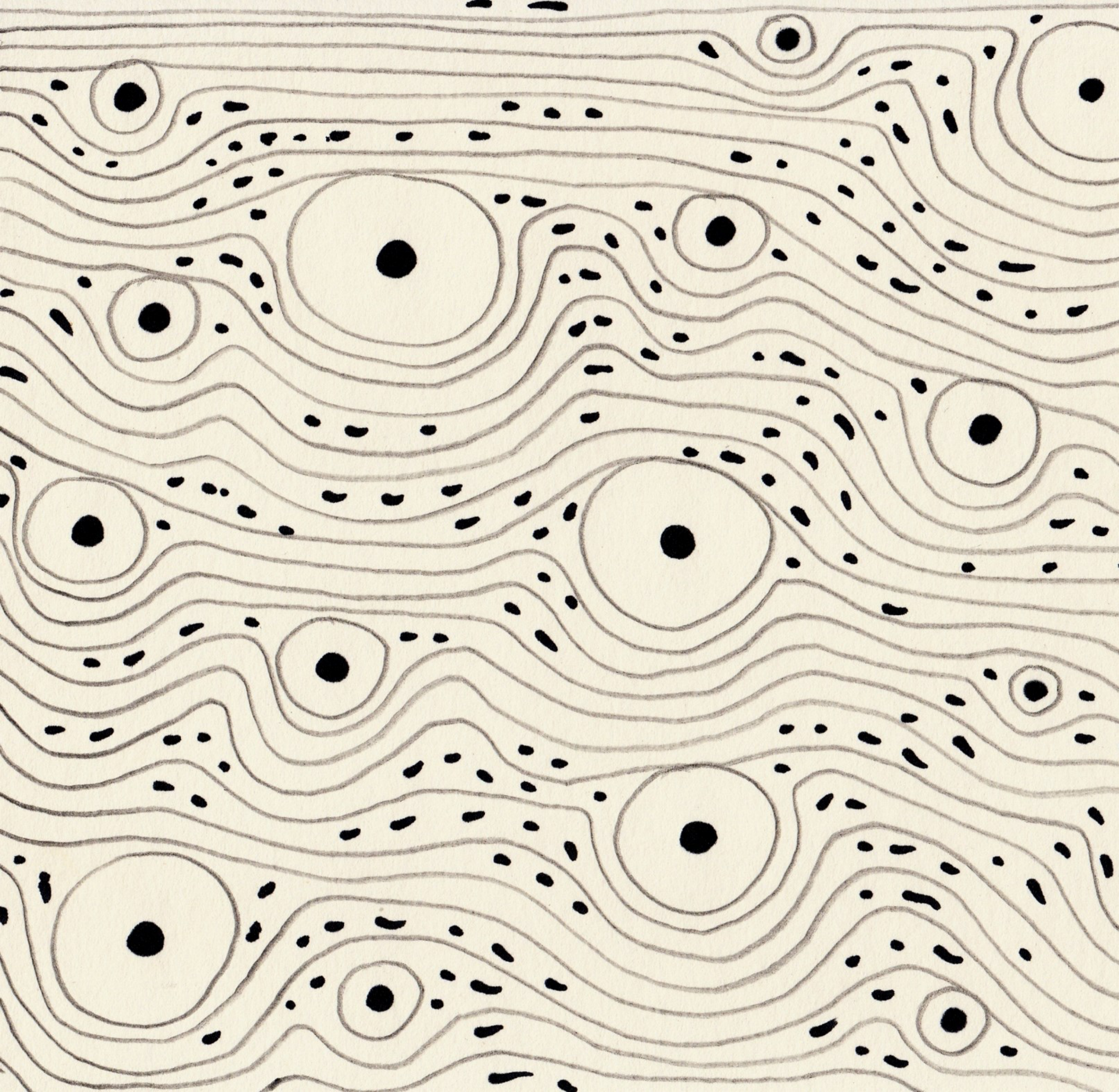
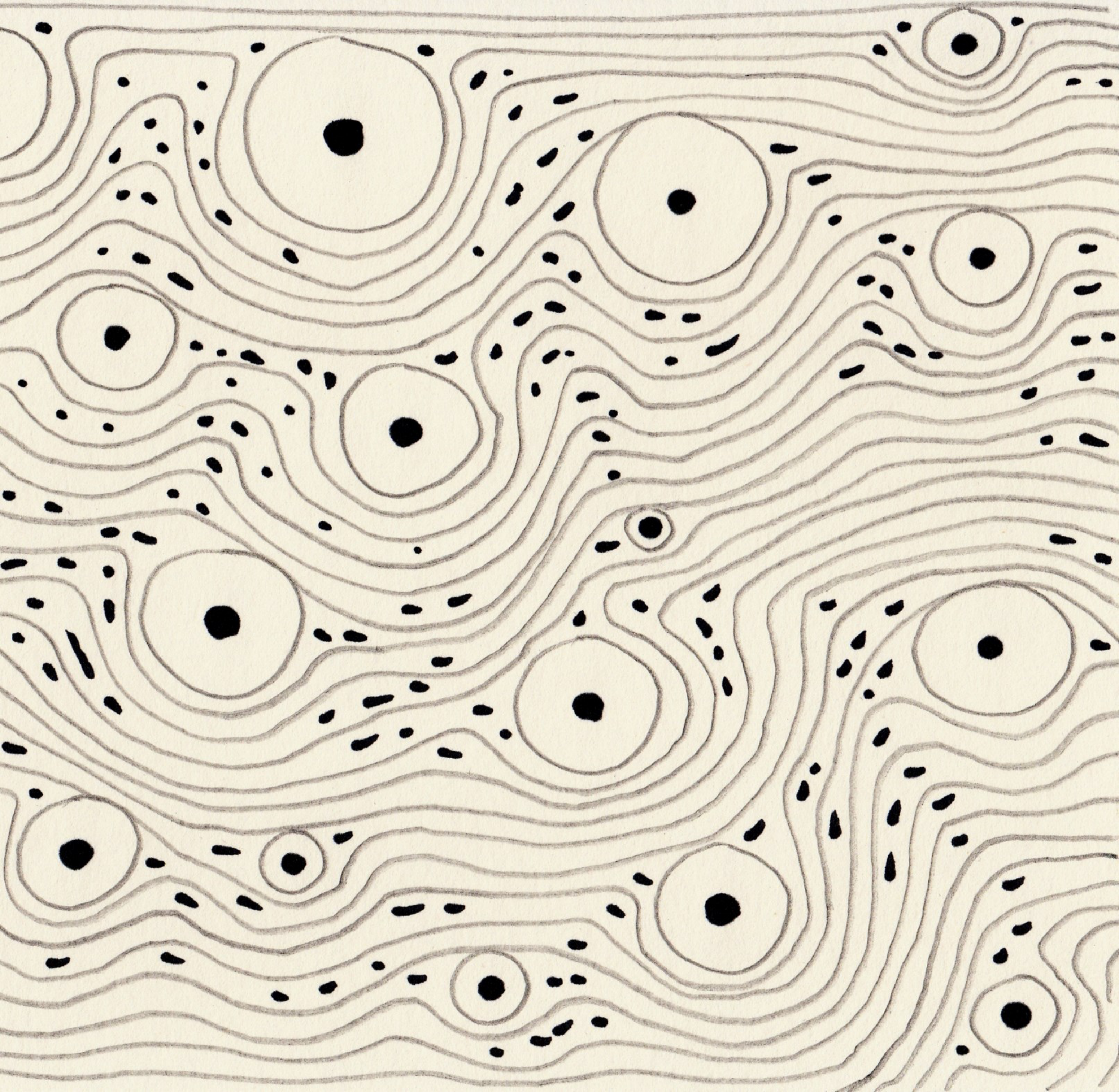
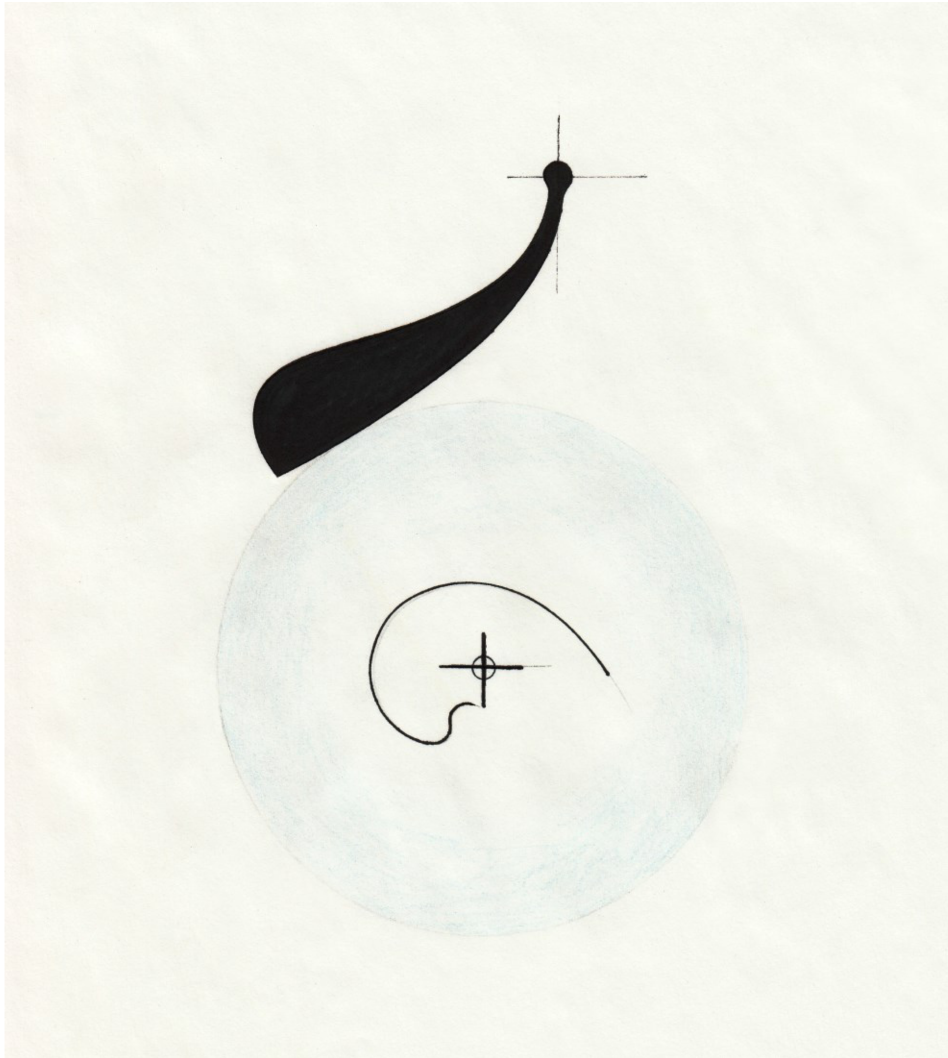






Werke · Band II

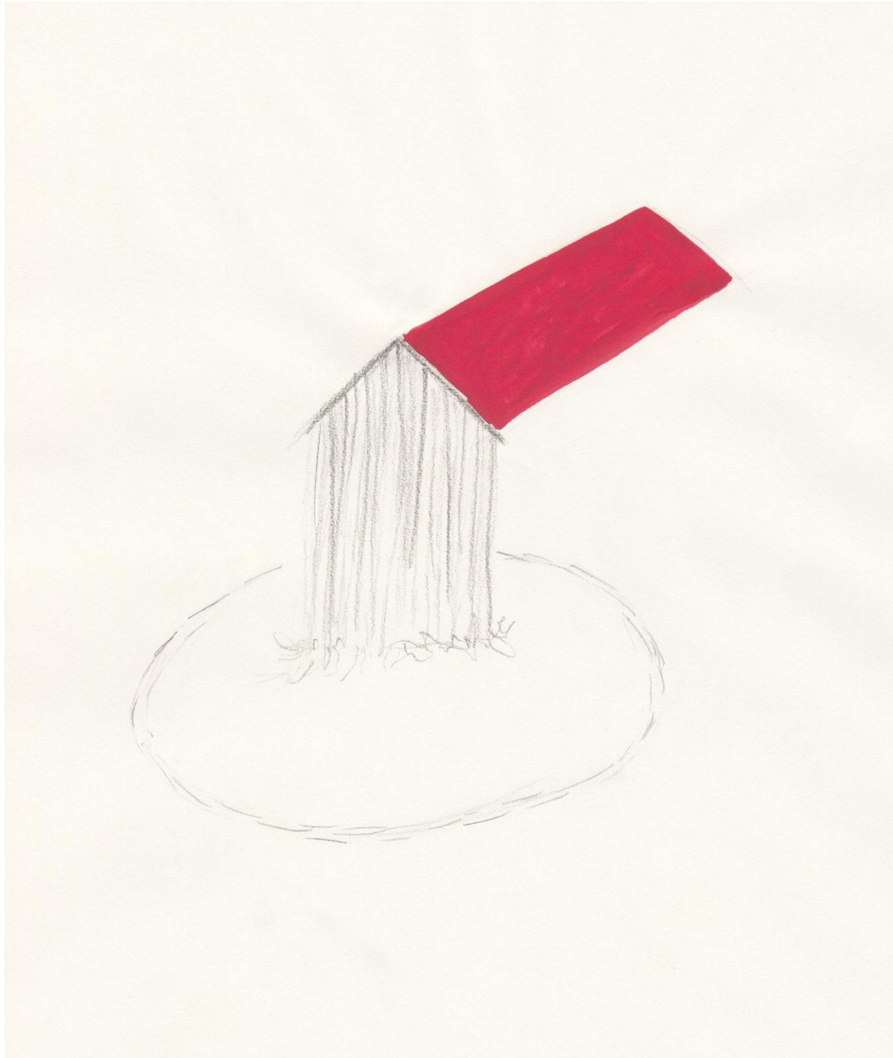


innere und äußere Berührung

Gedankenmodelle

Gerd Jansen – Arbeiten 1982

Institut für bildnerisches Denken
Grenzach-Wyhlen



ein Haus für glückliche Gedanken

Gerd Jansen: Was sind Gedanken und wo existieren sie? Wir sprechen von ihnen, als seien sie Gegenstände wie ein Holzklotz oder ein Luftballon, als seien sie hier in den geschriebenen Worten ganz unmittelbar greifbar vor uns, oder als kämen sie aus unserem Kopf als fertige, in sich geschlossene Anweisungen. Doch was muss rein physisch alles geschehen, dass wir etwa den Holzklotz als solchen erkennen, dass unsere Muskeln Arme, Hände und Finger bewegen, wenn wir das Wort Luftballon schreiben? Kommen die Gedanken wirklich nur aus dem Kopf, aus bestimmten materiellen Zuständen? Ist nicht jede noch so winzige Empfindung unseres Körpers genauso beteiligt an jedem Gedanken und wenn, muss dann nicht auch das Außen einwirken, das Hell und Dunkel, Warmes und Kaltes, Lautes und Leises … Es scheint, als kommen die Gedanken aus einer gewaltigen, unendlichen Einheit, als seien es Möglichkeiten, die über die Fähigkeit der Intuition oder Inspiration gerade in einem Punkt, einer Person etwa, konkret werden können. Die Gedanken kommen aus einem unsichtbaren Reich, das durch uns hindurchgeht, an dem wir so teilhaben und das letztlich uns und unser Leben formt. Gedanken sind In-Formationen, welche die ganze Welt gestalten, nicht nur unsere kleinen persönlichen Reiche, welche aber zugleich sinnen- und modellhaft auf jene grenzenlose, unsichtbare Schicht verweisen. Das Stückchen Welt, das jeder für sich real nennt, ist jeweils ein komplexes Modell seiner Gedankenverstrickungen, oder umgekehrt, jeder bringt sein Leben durch seine Gedanken in seine persönliche Form. Zwischen Gedanken und Form muss daher eine ständige Wechselwirkung stattfinden. Dieser Austausch ist ein kreativer Prozess, für einen Menschen ein kurzes Anteil nehmen am ewigen Fließen zwischen Geist und Materie.

Dieses Buch zeigt verschiedene Ansätze dieser geheimnisvollen Bewegung der Gedanken hinein in Bilder, oder, wie ich es nenne, in Modelle. Zugleich ist die Betrachtung dieser Modelle umgekehrt wieder die Bewegung zurück zum Gedanken, bzw. zu den Gedankenmöglichkeiten. 1982, das Jahr dieser Werkgruppe, geschah diese Bemühung noch mit einem guten Schuss Naivität und auch zeitweilen mit Verzweiflung, denn ich hatte damals sowohl als Künstler, als auch im persönlichen Leben, meinen Weg noch nicht gefunden. – Die nächsten fünf Seiten bringen, im Rahmen einiger Aspekte und einer Widmung, eine Vorbereitung des Themas. Es schließen sich sodann ca. 130 Zeichnungen an, die ich in jenem Jahr zur Lektüre Giordano Brunos gemacht habe und die in Verbindung mit Zitaten ein Modell des lebendigen Weltalls zu erstellen versuchen. Nach diesem umfangreichen Prolog folgen in vier Gruppen eine große Zahl in Bild und Wort gefasste Gedanken. Erinnerungen und zwei Nachträge beschließen das Werkbuch.

Die Zeichnung „ein Haus für glückliche Gedanken“ habe ich an den Anfang gestellt und sie sei hier beispielhaft umschrieben: Ein Kreis grenzt den Ort des Geschehens etwas genauer ein. Darin eine Form, die an ein Haus erinnert. Nur eine Wand ist angedeutet aber diese scheint nicht fest, sondern, wie ein Wasserfall, in Bewegung. Das rote Viereck, ein Dach andeutend, steht für das Lebendige, das Blut, das in vielverzweigten Bahnen Leben bewirkt und die Kraft der Intuition. Nur wo Bewegung ist, ist Leben. Da sind die Gedanken glücklich und lösen die Modelle Kreis und Haus wieder auf.

Marcus Aurelius: Auf die Dauer nimmt die Seele die Farben Deiner Gedanken an.

Andre Breton: Die prächtigen Bilder, mit denen Volks- und Kinderbücher illustriert sind, und die sich an Menschen richten, die noch kaum des Lesens kundig sind, gehören wohl zu den wenigen Dingen, die einen Menschen, der „alles gelesen hat“, zu Tränen rühren kann. Doch die fortschreitende Erkenntnis, deren Weg in wechselnder Folge bald durch die erstaunlichsten Urwälder und bald durch Wüsteneien ohne Hoffnung führt, erlaubt leider keinem, seine Schritte zurückzulenken. [ ] So bleibt uns höchstens, gelegentlich verstohlen in einen dieser Goldschnittbände oder in eines dieser abgegriffenen Hefte mit ihren Eselsohren hineinzublicken und ihre leuchtenden oder nachgedunkelten Seiten wieder zu betrachten, die wohl mehr als alles andere das besondere Wesen unserer Träume, die von uns erwählte Wirklichkeit unserer Liebe und den unverwechselbaren Verlauf unseres Lebens bestimmen. [ ] Und dass man eine Gestalt nicht im Entferntesten ohne ihr Bild sichtbar machen kann, sei man auch noch so teilnahmsvoll um sie bemüht, ist nur offenkundig.
*aus „Anweisung für den Leser, in dem Bilderbuch von Max Ernst: La femme 100 têtes“ **

Hermann Hesse: Da sitzt er am Tisch, der liebe Kerl, eingesponnen, sinnend, konzentriert, auf den Funken wartend. Und der Funke kommt und zündet, aus des Künstlers Haupt springt hell und leicht die Idee, eine kleine, holde Mädchenfigur, eine schimmernde, nackte kleine Undine, die er entzückt und dankbar begrüßt, ans Herz drückt, anbetet, voll Verliebtheit küsst. Dann aber ist die heilige Stunde schon herum, die Idee muss fort, sie muss in die Welt hinaus, zu den Anderen. Traurig nimmt er Abschied, bekümmert sieht er sie ihren Weg antreten. …
*aus der „Einleitung in Frans Masereel: Die Idee – 83 Holzschnitte“ **

Franz Joseph van der Grinten: Jeder, der das, was er zu tun hat, in seiner Klärung durch das Denken tut, ist, entsprechend seinen Vermöglichkeiten darin, ein Philosoph seines Fachs, sein Denken ist, nach solcher Maßgabe, die angemessene Philosophie in seinem Bereich und für diesen. [ ] Die Zeichnung sei die Verlängerung des Gedankens, hat Joseph Beuys gesagt. Wie der Gedanke ist sie in ihren spezifischen Ausdruckswerten autonom, und wo sie sich nicht zum eigenständigen Metier im handwerklichen Sinne verfestigt, ist sie als der unmittelbarste Ausfluss formschaffenden und an der Geformtheit, der Genese von Form sich orientierenden Denkens eine Ausdruckweise so ursprünglich wie das Sprechen, das, indem es dem Gedanken Form gibt, erst den Denkzusammenhang erzeugt. [ ] Denken als Zündung, der Gedanke als Leuchtspur. [ ] Die Linien der Zeichnung sind gezogene, und sie nehmen aus dem Inneren heraus ihren Verlauf. Es ist allemal das Denken, das formt.
*aus „Franz Joseph van der Grinten zu Joseph Beuys“, Hrsg. F. Mennekes **

** siehe Impressum*









Frans Masereel – **Die Idee**, 1927
von 83 Holzschnitten hier Nr. 2, 3, 8 und 9

Joseph Beuys: „Meine Kunst ist Befreiungspolitik." [4]

Im 20. Jahrhundert zeigten sich die Ausdrucksformen in der Kunst überaus reichhaltig. Vom zerstörerischen Potential des Menschen einerseits, bis zu seinem spielerischen Vermögen andererseits zeugen die unterschiedlichsten Kunstströmungen. Die alte Welt suchte ihr Ende zu finden und die neue tut sich, trotz enormem Wissenszuwachs, bis heute schwer ihre Chancen endlich ernst zu nehmen. Zwei Künstler stehen alles überragend für diese sich ändernde Welt: Pablo Picasso (1881-1973), noch aus dem Alten kommend und es vollendend und Joseph Beuys (1921-1986), der behutsam aus dem Alten, den neuen Ansatz herausgearbeitet und gelebt hat. Auch Picasso hat schon in vielen Werken die neue Zeit und ihre Problematik geahnt und bis an den äußersten Rand seiner Möglichkeiten dargestellt, doch er bleibt das überwältigende, unverwechselbare Genie, das in nicht endendem Schaffensrausch Bilder hervorbringt, von der Freiheit und Unbegrenztheit und letztlich von der Sonderstellung des Künstlers inspiriert. Joseph Beuys aber, in eine tragische Zeit hinein geboren, hat versucht, für sich und überhaupt für seine Generation ein neues Selbstverständnis des Menschen und insbesondere des Künstlers zu finden, gegen den Widerstand einer immer verheerenderen, materialistischen Lebenseinstellung und Lebensweise, gegen Selbstsucht, der Ignoranz gegenüber dem Spirituellen und der Zerstörung der Natur, welche quasi der eigenen Zerstörung gleich kommt. Von der Kunst her versucht Beuys einen Lösungsweg: sein erweiterter Kunstbegriff soll den Menschen Mut machen, die eigene Kreativität, die in hohem Maße jedem zu eigen ist und womit nicht nur Talent in der Art eines Picasso gemeint ist, als sein menschlichstes Vermögen zu erkennen, als sein wirkliches und einziges Kapital und das diese Kreativität ihm Würde und Sinn verleiht. Die Erweiterung der künstlerischen Begrifflichkeit in den Alltag und umgekehrt, die Rückführung der alltäglichen Begriffe, auch die des ganzen Bereichs der positivistischen Wissenschaften in die künstlerisch-intuitive Welt, ist ein überragender Ansatz, den Beuys praktisch und theoretisch immer wieder vorgetragen und für die Menschheit als überlebenswichtig angesehen hat. Natürlich gab es zeitgleich viele wunderbare Künstler: solche, die hinter ihrem Werk zurücktraten und andere, die zumindest teilweise ihre Kunst in gesellschaftlichen Bezügen sahen. Doch letztlich ist es, ob Picasso oder Beuys, die große, sich selbst verzehrende und trotzdem brillante Geste, worin Leben und Werk eins werden und die genau diese beiden Künstler zu Jahrhundert-Künstlern machte.

Picasso und Beuys, beide Universalgenies, dachten kosmisch, bis in die weitesten Weiten und die tiefsten Tiefen, wohlwissend, da ist kein Unterschied. Und da schließt sich auch der Kreis zu einem anderen Großen in diesem Buch, einem, der ebenfalls oft belächelt und als Scharlatan abgelehnt wurde: Giordano Bruno, der bereits 350 Jahre vorher das „lebendige, unbegrenzte" Denken, das alles erfahrbar machen kann, in den Mittelpunkt gestellt hat. Wissenschaft kann Hilfsmittel bieten, ein Fernrohr etwa. Doch es ist das Denken, das intuitive, kreative Denken, welches den Menschen hilft sich selbst und damit auch die Welt insgesamt zu erkennen und zu gestalten. Joseph Beuys sagt: „Das Denken des Menschen ist so groß wie die Welt. Größer sogar. Es ist eine rein übersinnliche Daseinsform." [4]

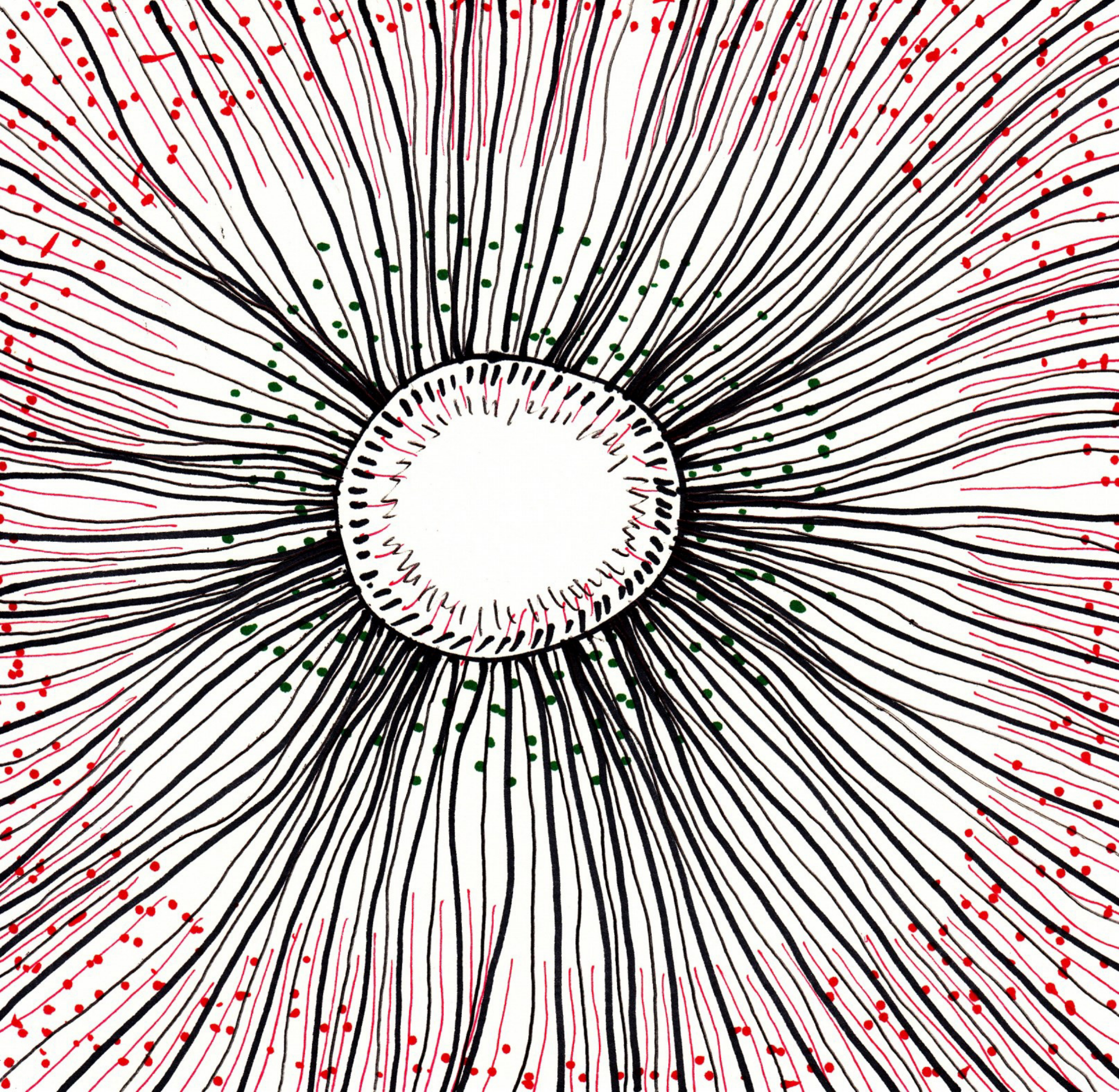
Dieses Buch, in dem der Versuch unternommen ist, zwischen Gedanken und Anschauung zu vermitteln, widme ich Joseph Beuys, dem für mich wichtigsten Impulsgeber des 20. Jahrhunderts.

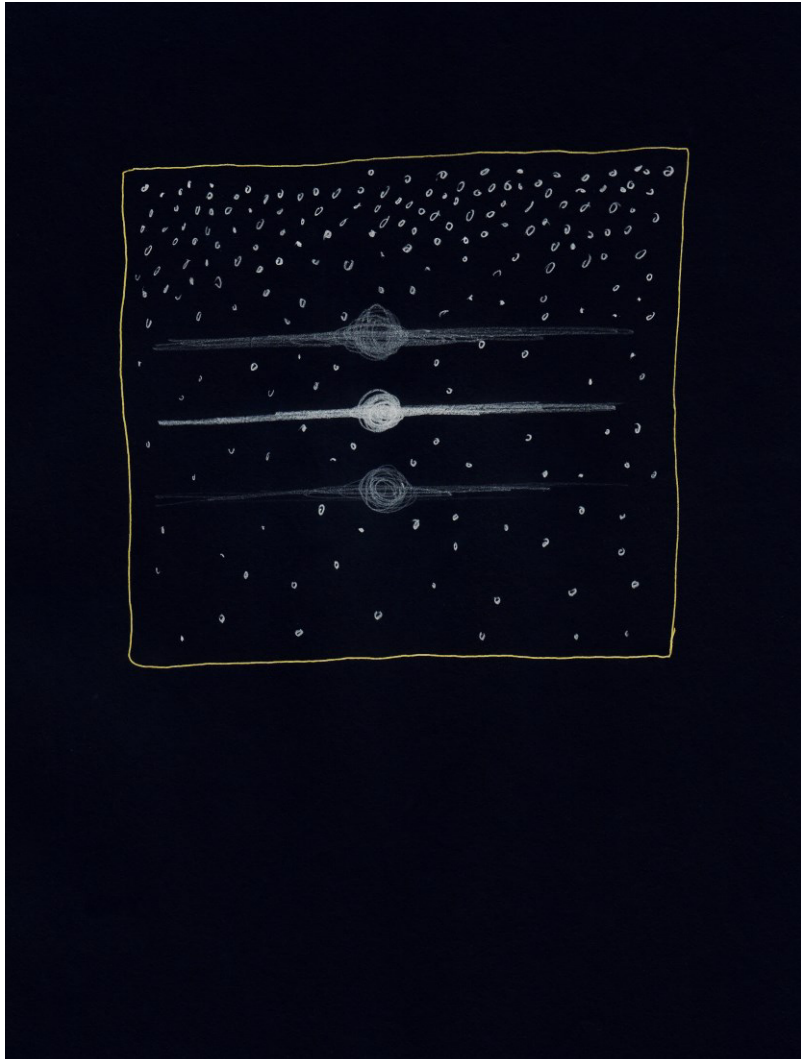


… die Kunstakademie in Düsseldorf 1981. Als ich 1977 erstmals die Akademie besuchte, lag die Entlassung von Joseph Beuys bereits 4 Jahre zurück. Beuys war jedoch nach wie vor immer mal wieder an der Akademie und ab 1980 durfte er wieder offiziell den Professorentitel verwenden und seinen Raum 3 in der Akademie nutzen. In diesen Jahren begegnete ich Joseph Beuys mehrmals im Flur, bei Diskussionen und anderen Veranstaltungen, wobei die Performance mit Nam June Paik *In Memoriam George Maciunas* 1978 das beeindruckenste Erlebnis war.

Wassily Kandinsky: *Und man sollte sich keine Grenzen stellen, da sie ohnehin gestellt sind. Das gilt nicht nur für den Absender (Künstler), sondern auch für den Empfänger (Beschauer). Er kann und muss dem Künstler folgen, und keine Angst sollte er haben, dass er auf Irrwege geleitet wird.* [4]

Paul Klee: *Sollte alles denn gewusst sein? Ach, ich glaube nein!* [4]





Fenster ins All – Ankunft in der Unendlichkeit

Gedankenmodelle – Bilder von Unsichtbarem

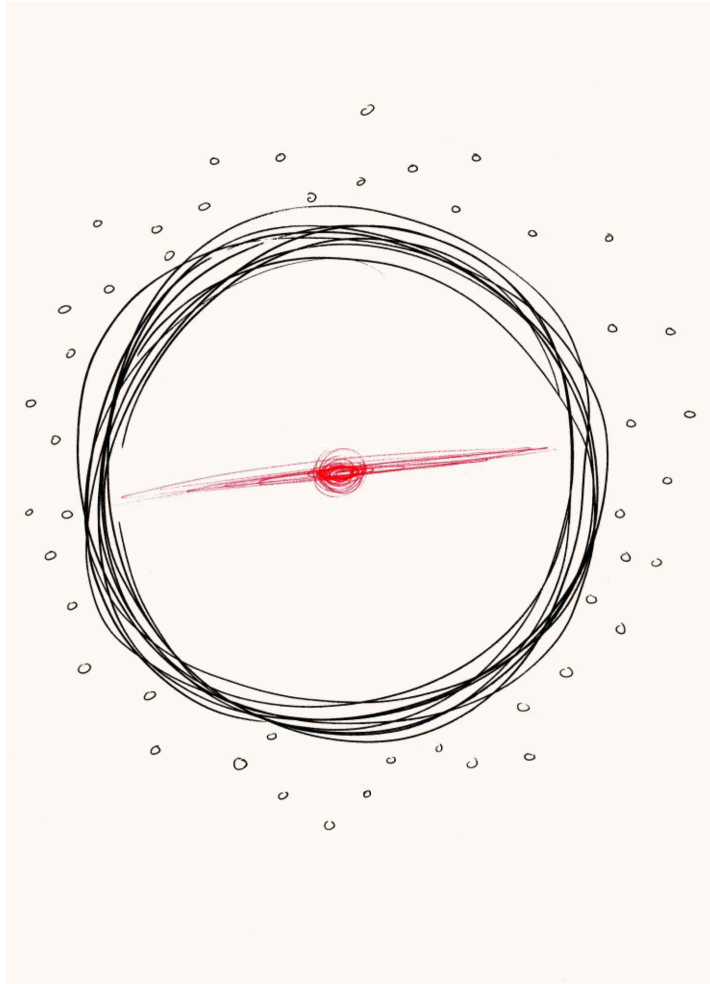
Jahrhunderte vor z. B. Kandinsky, Klee und Beuys formulierte der italienische Naturphilosoph Giordano Bruno seine bestechend moderne Kosmologie vom lebendigen Universum und darüber hinaus seine, heutzutage ebenso aktuellen Warnungen, dass Erkenntnisgewinn nicht allein über seziererisch, analytische Vorgehensweisen erzielt werden sollte. Intuition und Inspiration können viel weiter zugreifen auf das Verborgene, welches in aller Sichtbarkeit mit anwesend ist. Hier lässt sich zwischen Absolutem und der realen Welt eine Bewegung ausmachen, die wir Denken nennen, welche über in Form gebrachte Gedanken jenes Verborgene modell- oder bildhaft zur Anschauung bringt.

Wassily Kandinsky: *Die Welt klingt. Sie ist ein Kosmos der geistig wirkenden Wesen. So ist die tote Materie lebendiger Geist.* [4]

Paul Klee: *Die Kraft des Schöpferischen kann nicht genannt werden. Sie bleibt letzten Endes geheimnisvoll. Doch es ist kein Geheimnis, was uns nicht grundlegend erschütterte. Wir sind selbst geladen von dieser Kraft bis in unsere feinsten Teile. Wir können ihr Wesen nicht aussprechen, aber wir können dem Quell entgegen gehen, so weit es eben geht. Jedenfalls haben wir diese Kraft zu offenbaren in ihren Funktionen, wie sie in uns selbst offenbar ist. Wahrscheinlich ist sie selbst eine Form von Materie, nur als solche nicht mit denselben Sinnen wahrnehmbar, wie die bekannten Arten der Materie. Aber in den bekannten Arten der Materie muss sie sich zu erkennen geben. Mit ihr vereinigt, muss sie funktionieren. In der Durchdringung mit der Materie muss sie eine lebendig-wirkliche Form eingehen. Dadurch bekommt die Materie ihr Leben und ordnet sich von ihren kleinsten Teilchen an von untergeordneten Rhythmen bis zu höheren Gliederungen. In den Partikeln resoniert es vom Ursprünglichen her. Sie schwingen von der einfachsten Weise an bis zu kombinierten Ordnungen hinauf. Die Notwendigkeit muss durchdringend sich äußern.* [4]

Joseph Beuys: *Christus, das ist ein Gewebe von Kraftzusammenhängen in der Welt. Dieses Bild von Christus kann ja heute nicht mehr mit äußeren Augen wahrgenommen werden, sondern muss mit einem inneren Auge wahrgenommen werden. Wer mit dem inneren Auge zu sehen sucht, der sieht, dass er längst wieder da ist. Nicht mehr in einer physischen Form, aber in der bewegten Form einer für das äußere Auge unsichtbaren Substanz. Das heißt, er durchweht den einzelnen Raum und jedes einzelne Zeitelement substanziell. Also ist er ganz nah da. Und die Schwelle zum Einbruch in den Menschen ist so gewaltig, wie nie in der Geschichte. Nur: es fehlt noch die offene Zuwendung das zu erleben und sich dann als Mensch von Grund auf zu verändern.* [4]

Giordano Bruno: *Gott ist das Unendliche im Unendlichen, die Allgegenwart in allem, nicht über dem Universum oder außerhalb desselben, sondern auf höchste Weise in allem anwesend, allem immanent, wie die Einheit nicht außerhalb des Seienden oder über dem Seienden und die Natur nicht außerhalb der natürlichen Dinge ist. – Was ist denn die Natur anders als die göttliche Macht, welche die Materie antreibt, die allem eingepresste ewige Ordnung?* [1]



Das Unendliche kann kein Gegenstand der Sinneswahrnehmung sein. Darum ist dem Zutrauen auf das Zeugnis der Sinne ein Maß zu setzen; nur bei sinnlichen Gegenständen dürfen wir Gewicht darauf legen und selbst hier ist es nicht ganz unverdächtig, sofern nicht der urteilende Verstand hinzutritt. [3]

Zitate bis Seite 139 von Giordano Bruno. Zahlen zeigen das jeweilige Buch, siehe Impressum.



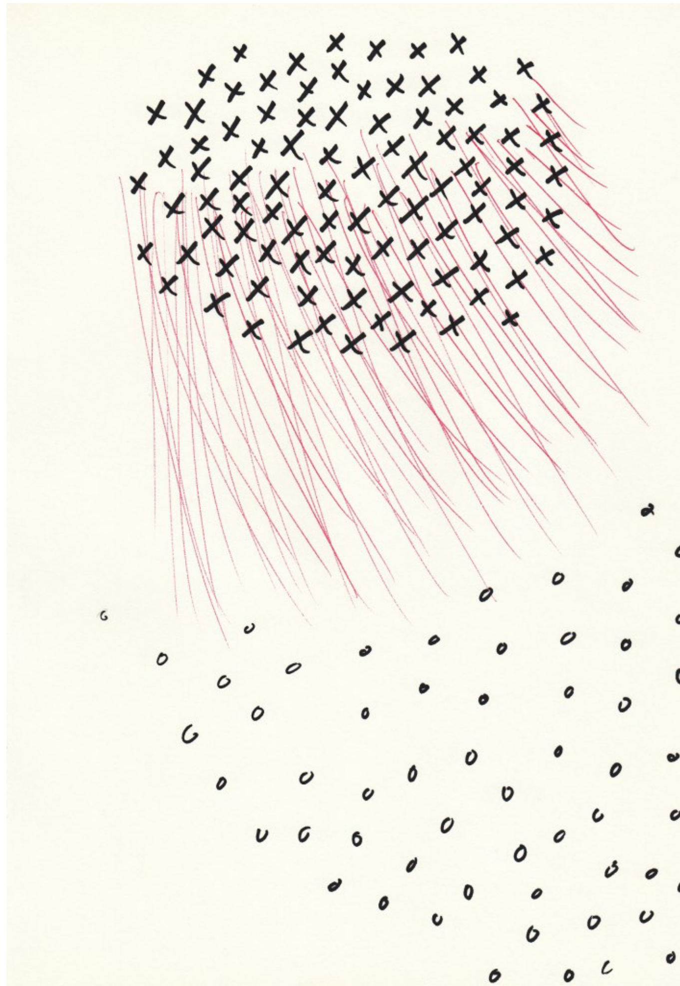
Also wenn wir aus Erfahrung wissen, dass die Sinne uns sogar über die Oberfläche dieser Erdkugel täuschen, auf der wir uns befinden, um wieviel mehr müssen wir Verdacht gegen sie schöpfen bezüglich jener Grenze, die sie uns am Sternengewölbe vorspiegeln. [3]



Die Wahrheit also nimmt zwar, als von einem schwachen Anfangspunkte, von der Sinneswahrnehmung zu einem ganz geringen Teile ihren Ausgang, ist aber nicht in der Sinneswahrnehmung. [3]



Die Sinneswahrnehmung ist im sinnlichen Gegenstande, wie in einem Spiegel, im Verstande in der Weise der Argumentation und Sprache, in der Vernunft in der Weise der Grundsätze und Schlussfolgerungen, im Geiste in eigener und lebendiger Gestalt. [3]



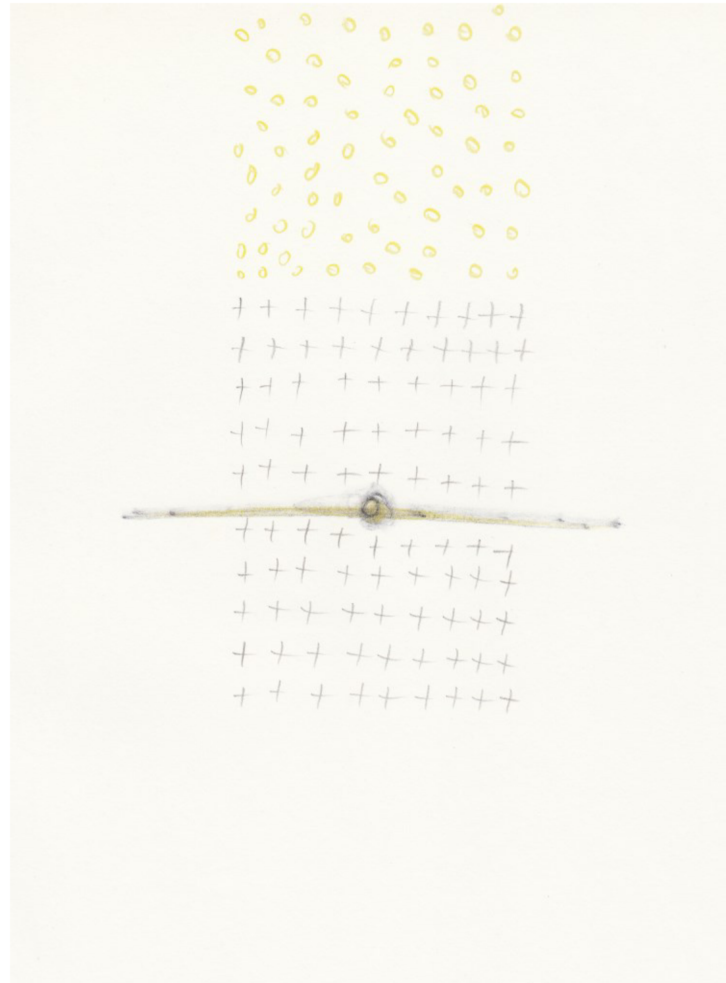
Hinsichtlich des unendlichen Raumes steht fest, dass er eine Möglichkeit zur Aufnahme von Körpern ist. Weiteres wissen wir von ihm nicht. [3]



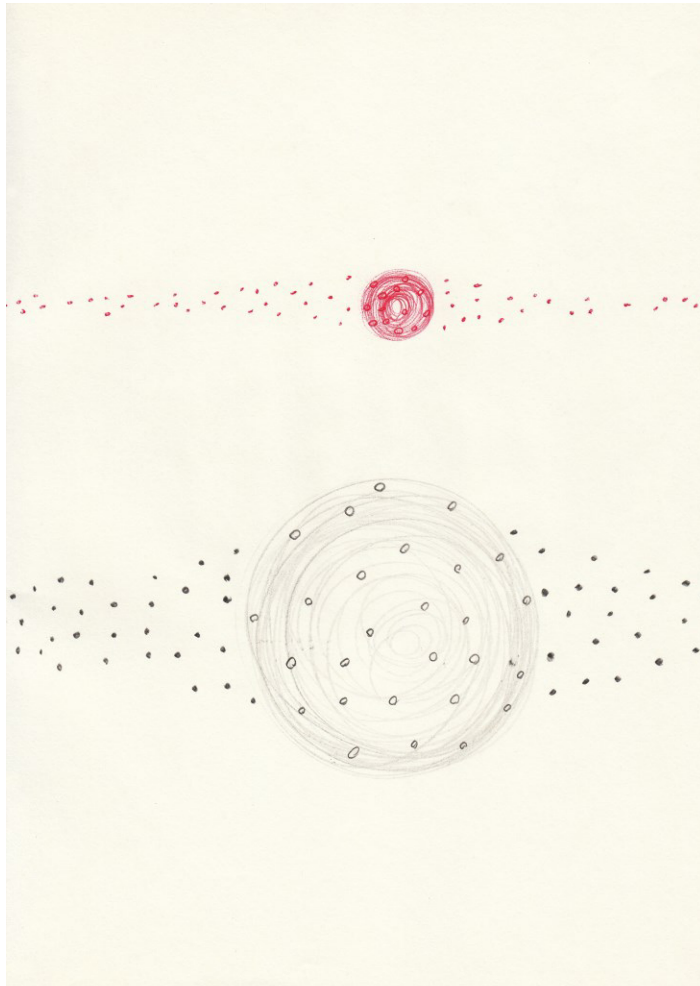
Wenn dieser Raum durch den Inhalt dieses Weltkörpers vollkommen ausgefüllt sein kann, hat ausgefüllt sein können und notwendig ausgefüllt ist, so muss dasselbe um nichts weniger von jedem anderen Raume gelten. [3]



Daher muss notwendig dem unzugänglichen göttlichen Angesicht auch ein unendliches Spiegelbild entsprechen, in welchem sich unzählige Welten als unzählige Glieder befinden. Wenn sich also die Erhabenheit Gottes körperlicherweise in unzähligen Stufen der Vollkommenheit entfalten muss, so muss es unzählige Individuen geben zu denen auch diese Erde gehört. [3]



Denn die endliche Welt, die diesen begrenzten Raum erfüllt, umschließt wohl die Vollkommenheit aller der endlichen Dinge, die in diesem Raume sind, nicht aber auch die Vollkommenheit auch der unendlichen anderen Dinge, die in unzähligen anderen Räumen sein können. [3]



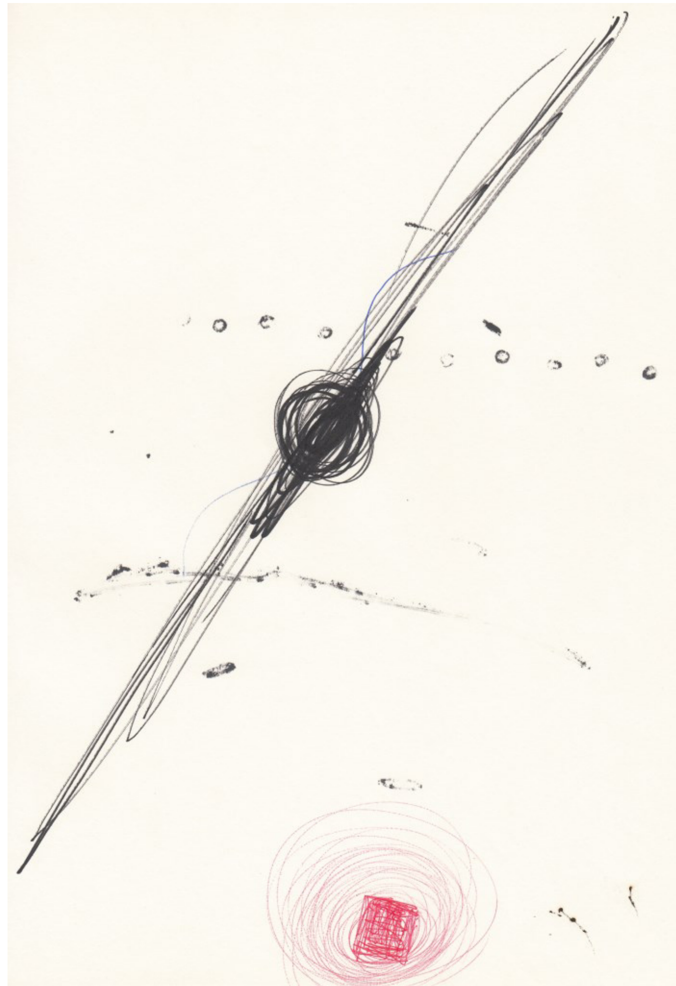
Ich nenne das All als Ganzes unendlich, weil es ohne Rand ist, keine Schranke, keine Oberfläche hat; ich sage aber, das All ist nicht absolut und völlig unendlich, weil jeder Teil, den wir von ihm erfassen können, begrenzt und jede einzelne der unzähligen Welten, die es in sich begreift, begrenzt ist. [3]



Ich nenne Gott in seiner Ganzheit unendlich, weil er jegliche Grenze von sich ausschließt und jedes seiner Attribute einzig und unendlich ist und ich nenne Gott absolut und völlig unendlich, weil er überall ganz ist in der ganzen Welt und in jedem ihrer Teile unendlich und allgegenwärtig ist. [3]



Der Schöpfer kann nicht so sein, wie er nicht ist. Er kann nichts anderes können, als was er kann, und kann nichts anderes wollen, als was er will und notwendigerweise nichts anderes tun, als was er tut. Denn nur den veränderlichen Wesen kommt es zu, ein von ihrer Wirksamkeit unterschiedliches Vermögen zu haben. [3]



Der Schöpfer kann nichts anderes schaffen, als was er schaffen will; er will nichts anderes schaffen, als was er schafft; folglich kann er nichts anders schaffen, als was er schafft. Wer also die Unendlichkeit der Schöpfung leugnet, leugnet das Unendlichsein des schaffenden Vermögens. [3]



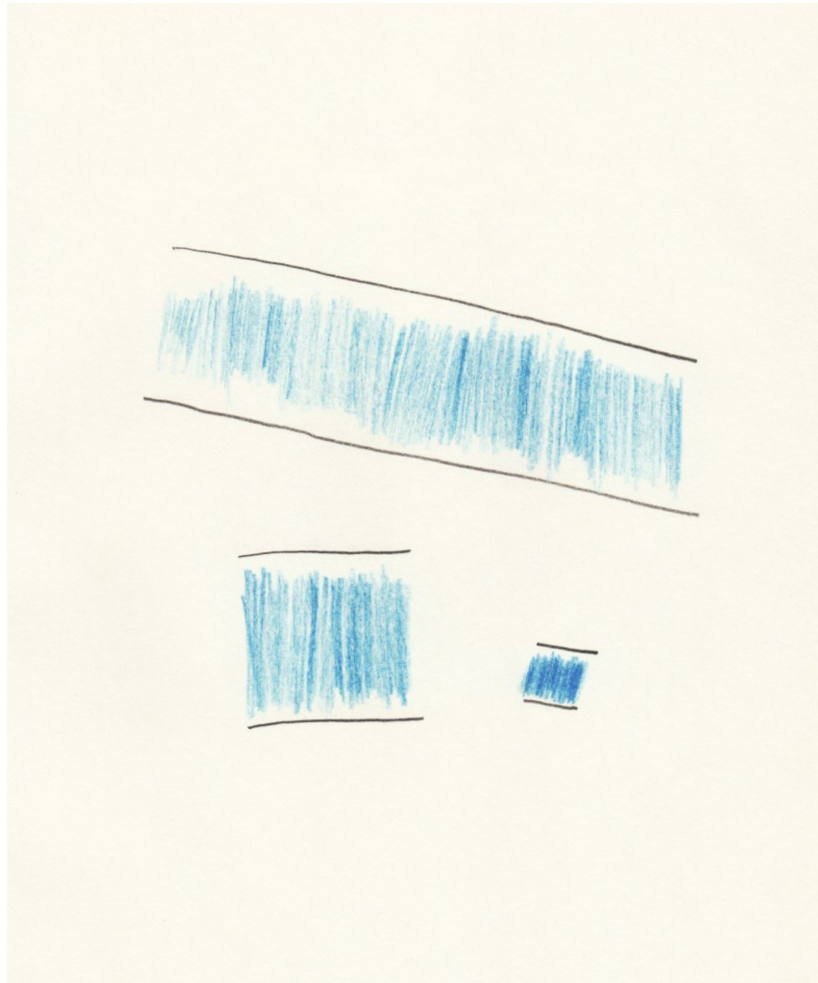
Wenn das schaffende Prinzip unendliches Vermögen ist, so ist es auch eine Tätigkeit, von welcher ein Weltall von unendlicher Größe und Welten von unbegrenzter Zahl abhängen. [3]



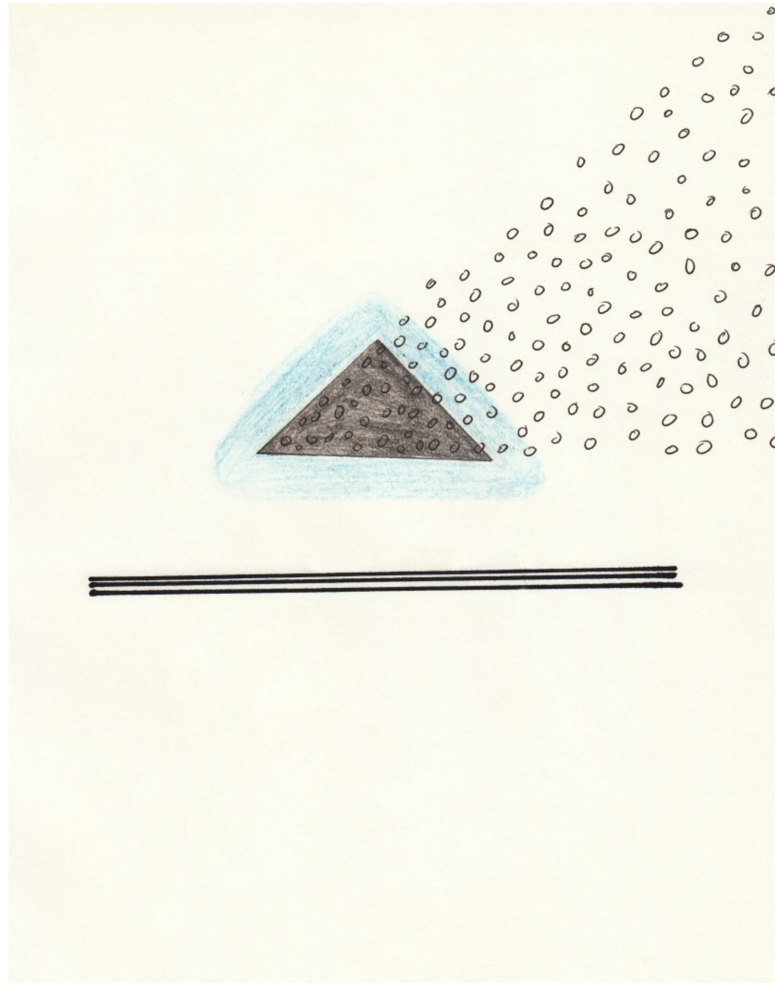
Es erscheint uns unsinnig, anzunehmen, irgendein Teil der Welt sei ohne Seele, ohne Leben, ohne Sinn und folglich unbelebt: es ist ausgesprochen töricht und gemein, zu glauben, es gäbe keine anderen Lebewesen, keine anderen Sinne, keine anderen Intelligenzen, als sie unseren Sinnesorganen erscheinen. [3]



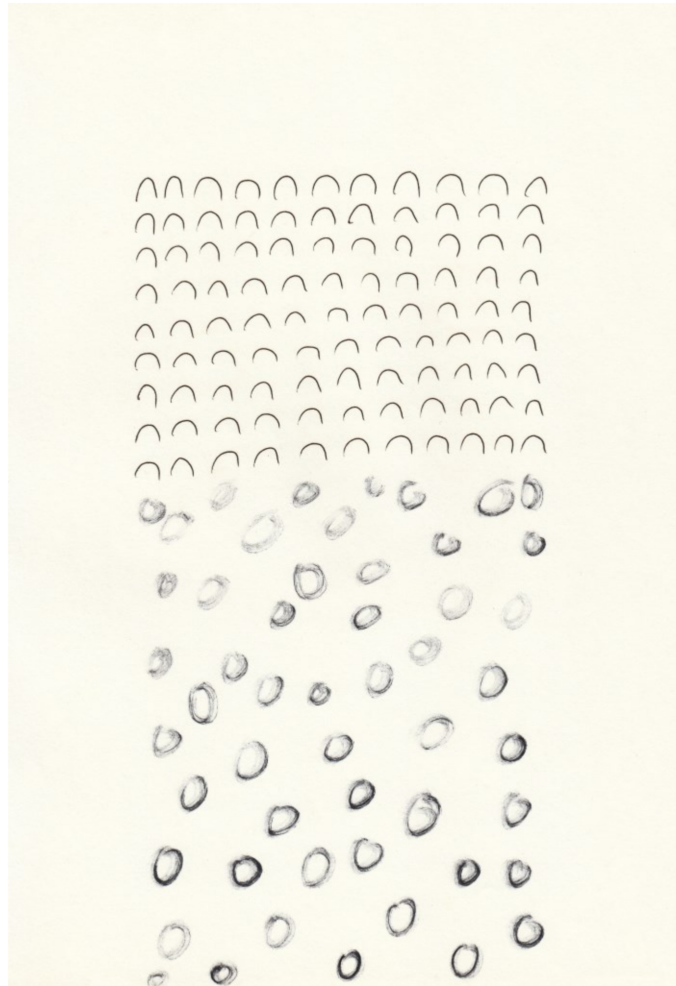
Wir haben weder eine aktive noch eine passive Bewegung von intensiv unendlicher Kraft nachzuweisen. Denn das Bewegliche ist ebenso unendlich, wie die es bewegende Seele und letztere und der von ihr bewegte Körper treffen in einem endlichen Gegenstande zusammen. [3]



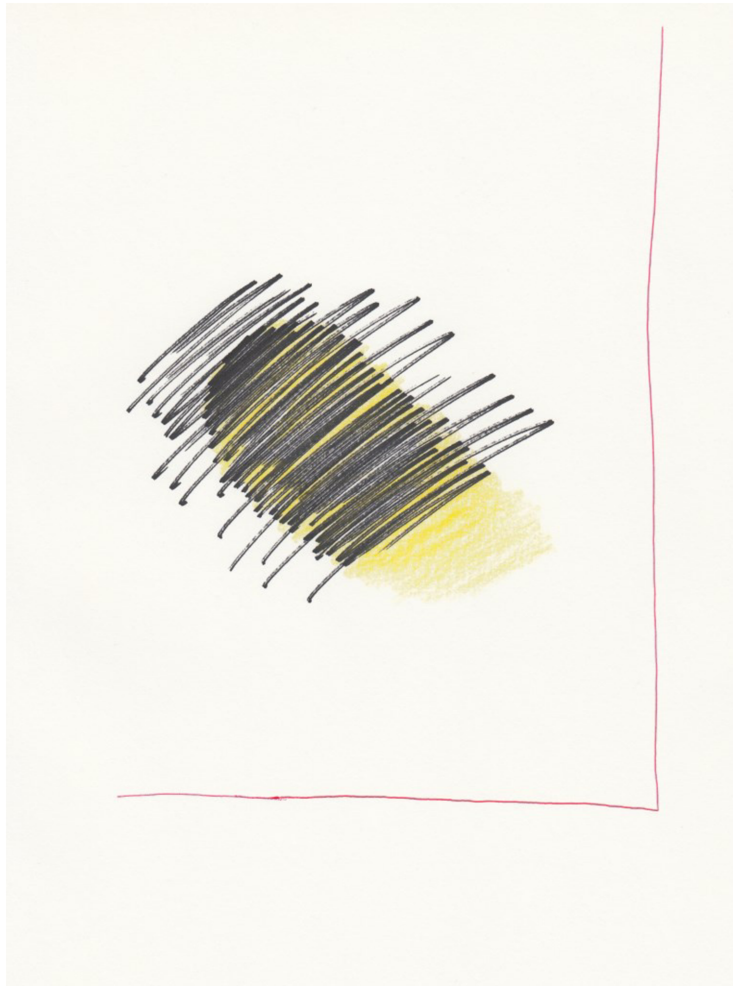
Wenn das Weltall unendlich und unbeweglich ist, hat man nach einem Beweger desselben nicht zu fragen. [3]



Ist das erste Prinzip Schöpfer des Weltalls, so ist es sicherlich auch ein unendlicher Schöpfer und muss eine unendliche Wirkung hervorbringen, d.h. ein unendliches All muss von ihm abhängig sein. [3]



Wenn sich in Wirklichkeit endlich ausgedehnte Körper finden, so stellt die höchste Vernunft sich Körperlichkeit und Ausdehnung vor. Wenn sie aber diese Vorstellung umfasst, so umfasst sie solche in unendlicher Weise. [3]



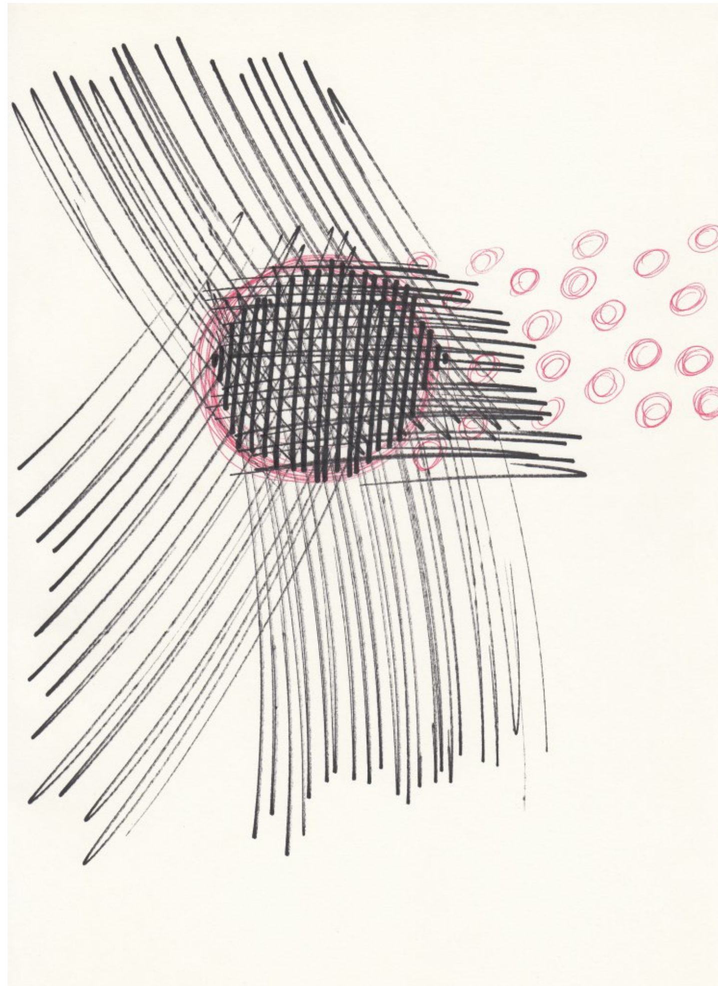
Wir nehmen überall nichts Leeres in dem Sinne an, dass solches einfach nichts wäre, sondern nur in dem Sinne, dass alles, was nicht Körper ist, der sinnlich wahrnehmbaren Widerstand leistet, aber doch Ausdehnung hat, Leere genannt werden kann. [3]



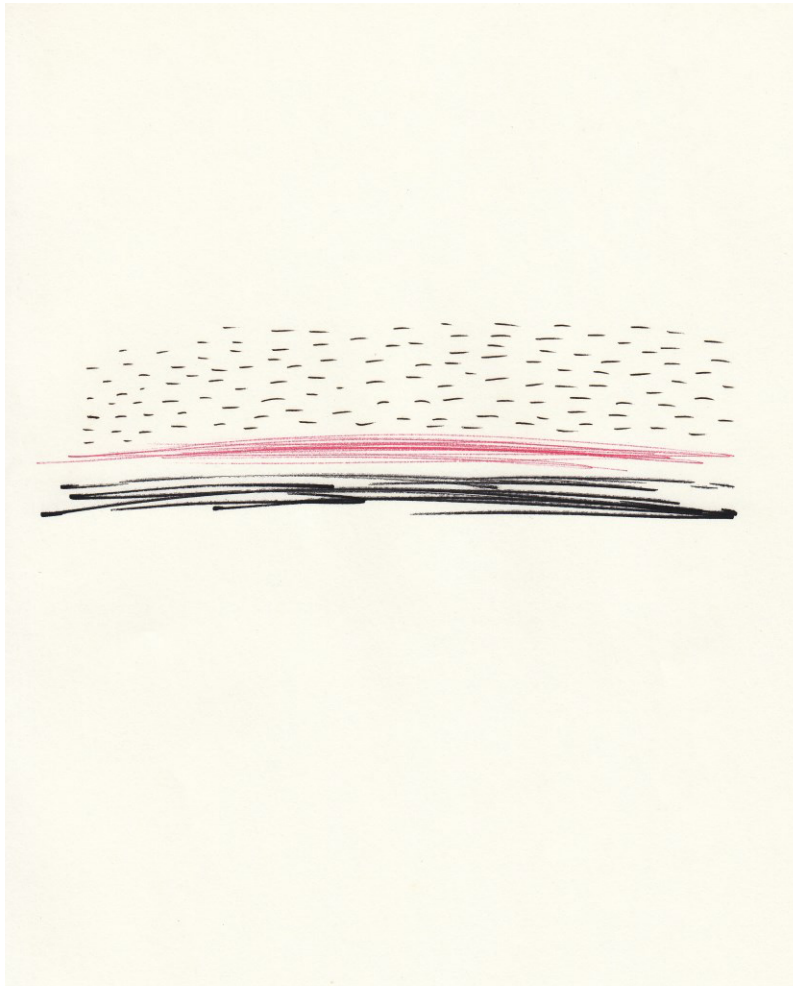
In diesem Sinne sagen wir, es gibt ein Unendliches, eine unermessliche Ätherregion, in welchem zahllose solche Körper sind, wie die Erde, der Mond und die Sonne, welche von uns Welten genannt werden, die selber zusammengesetzt sind aus Vollem und Leerem; denn dieser Geist, dieses Luftförmige, dieser Äther befindet sich nicht nur um diese Körper, sondern durchdringt sie auch sämtlich und ist innerhalb jedes Dinges. [3]



Einzig ist also der Himmel, der unermessliche Raum, der universelle Schoß, der Allumfasser, die Ätherregion, innerhalb deren sich alles regt und bewegt. In ihm sind zahlreiche Sterne, Gestirne, Weltkugeln, Sonnen, Erden sichtbarlich wahrnehmbar und müssen unzählige andere vernünftigerweise angenommen werden. [3]



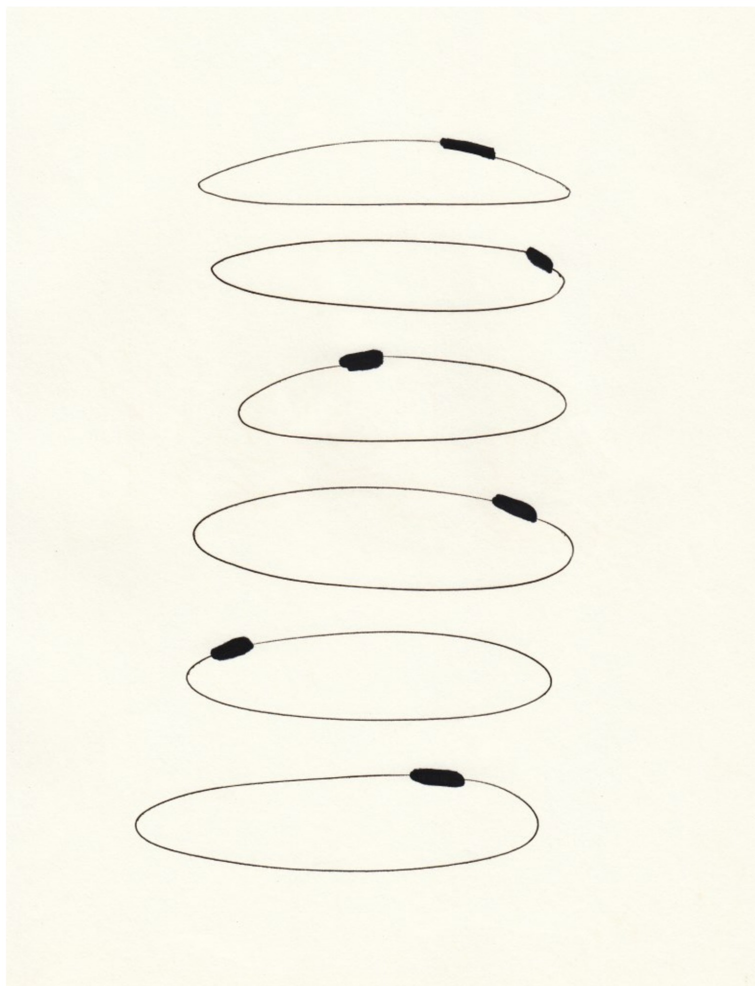
Hat man erst erkannt, wie der Schein dieser Weltbewegung durch die wahre tägliche Bewegung der Erde hervorgerufen wird und dass sich dieses gleichermaßen bei allen ähnlichen Sternenwelten wiederholen muss, so ist kein Grund vorhanden, alle Sterne für gleich weit entfernt zu halten und das in den Entfernungen der Sterne untereinander unzählige Unterschiede bestehen. [3]



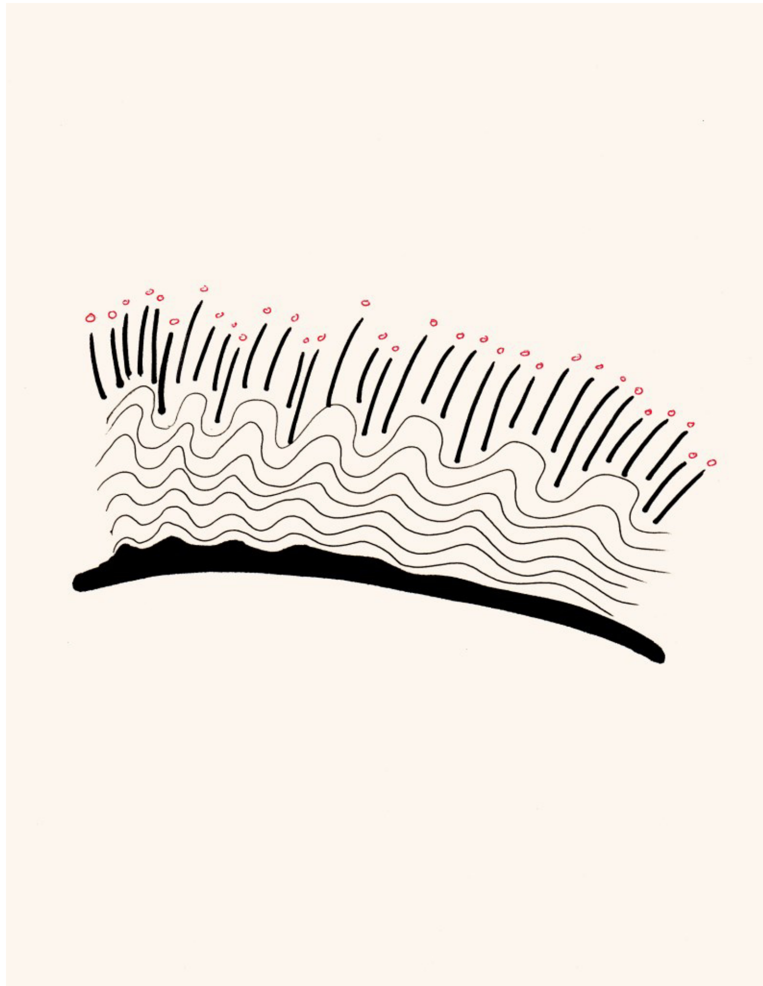
Unbegrenzt viele Welten existieren also, nicht in der Weise, dass diese Erde von so und so vielen Sphären umgeben sei, vielmehr durchkreisen alle diese Sternenwelten den freien Raum, jede derselben bewegt sich von selbst und aus eigenem Vermögen, so dass sie stets der passenden Daseinsbedingungen teilhaft werden. [3]



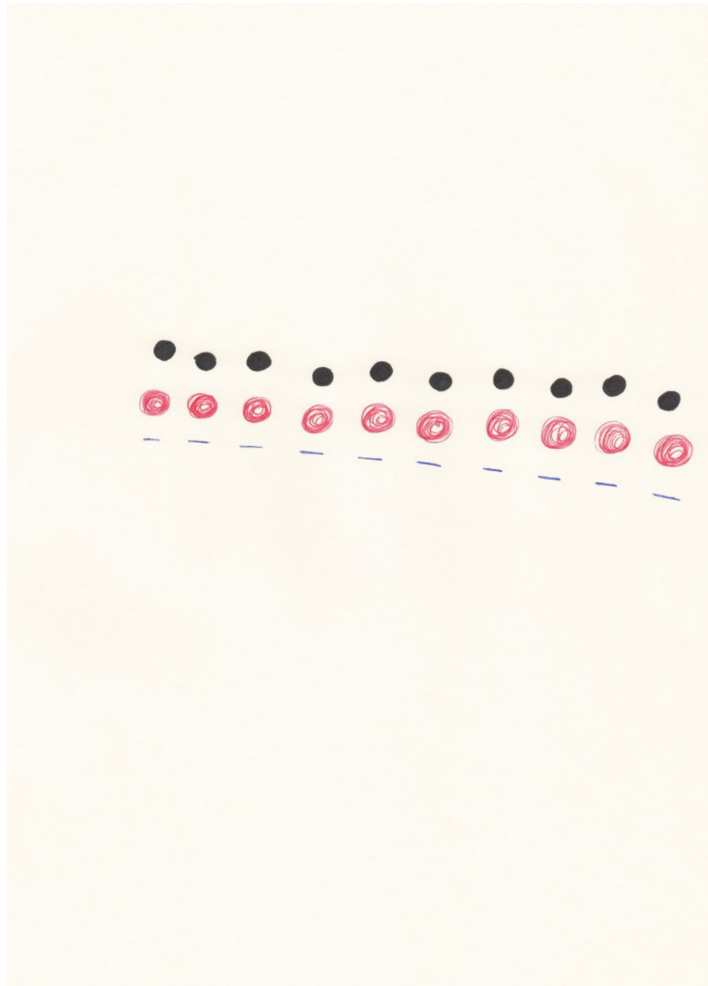
Mithin können wir von der göttlichen Substanz gar nichts wissen, sowohl weil sie unendlich, als weil sie von den Wirkungen, welche die äußerste Grenze des Gebietes unseres Verstandesvermögens darstellen, sehr weit entfernt ist; höchstens können wir von ihr nur etwas im Sinne einer Spur erkennen. [1]



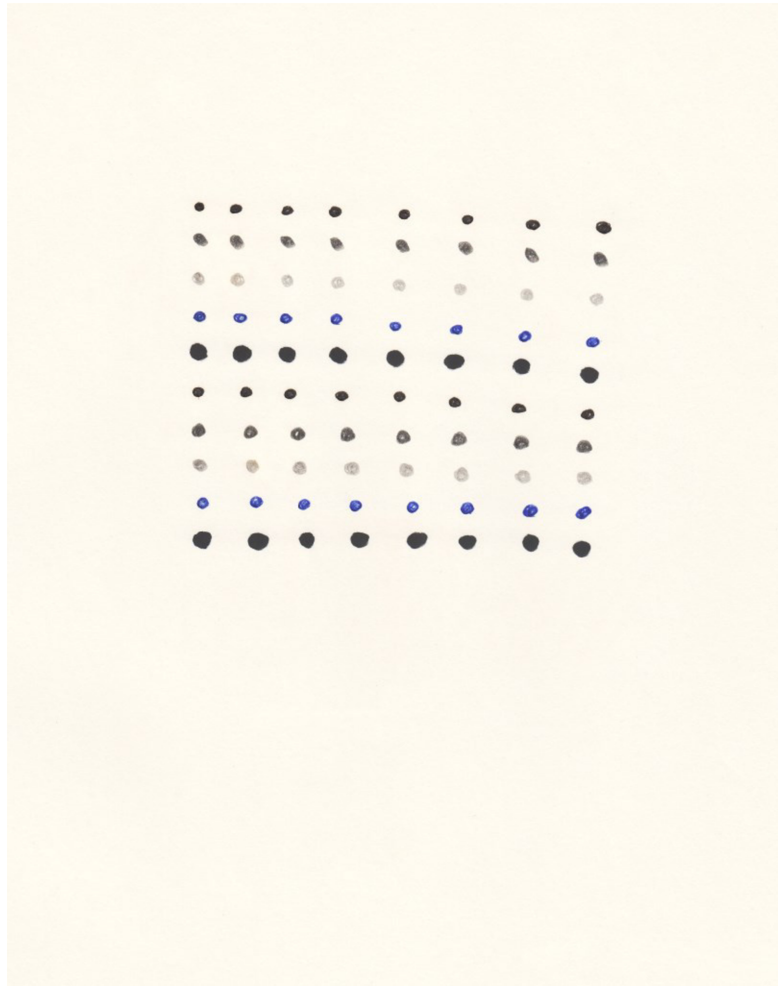
Prinzip sei, was innerlich zu der wesentlichen Erzeugung der Sache beiträgt und in dem Produkt vorhanden bleibt. Ursache dagegen sei, was äußerlich zur Hervorbringung des Dinges beiträgt, sein Wesen aber außerhalb der Zusammensetzung hat. [1]



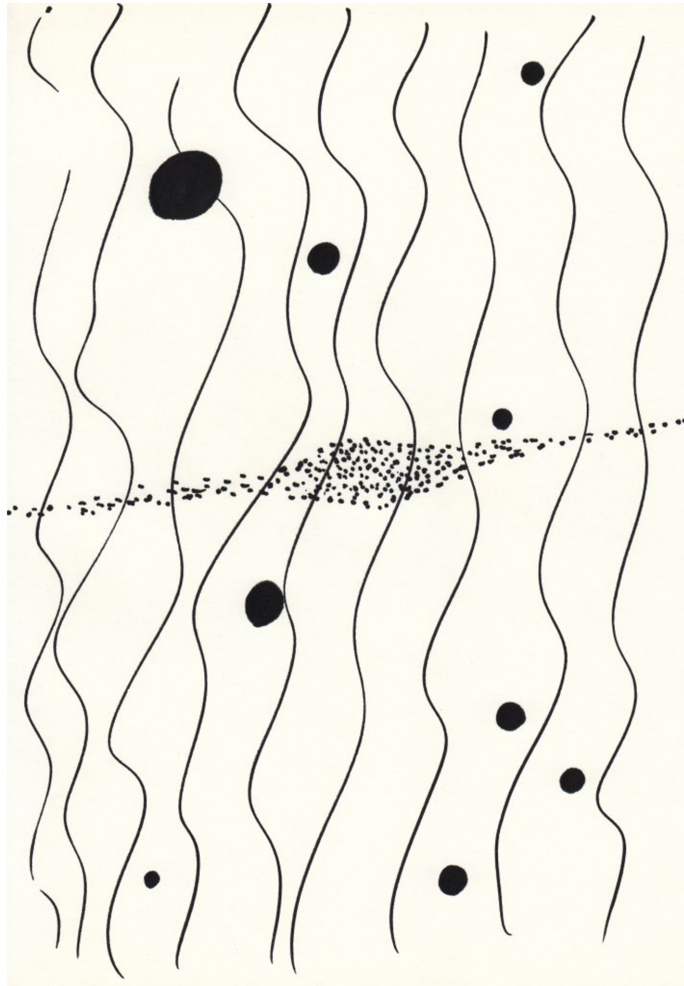
Die universelle Vernunft ist das innerste, wirklichste und eigenste Vermögen und der Teil der Weltseele, der ihre Macht bildet. Sie ist ein Identisches, welches das All erfüllt, das Universum erleuchtet und die Natur unterweist, ihre Gattungen, so wie sie sein sollen, hervorzubringen. [1]



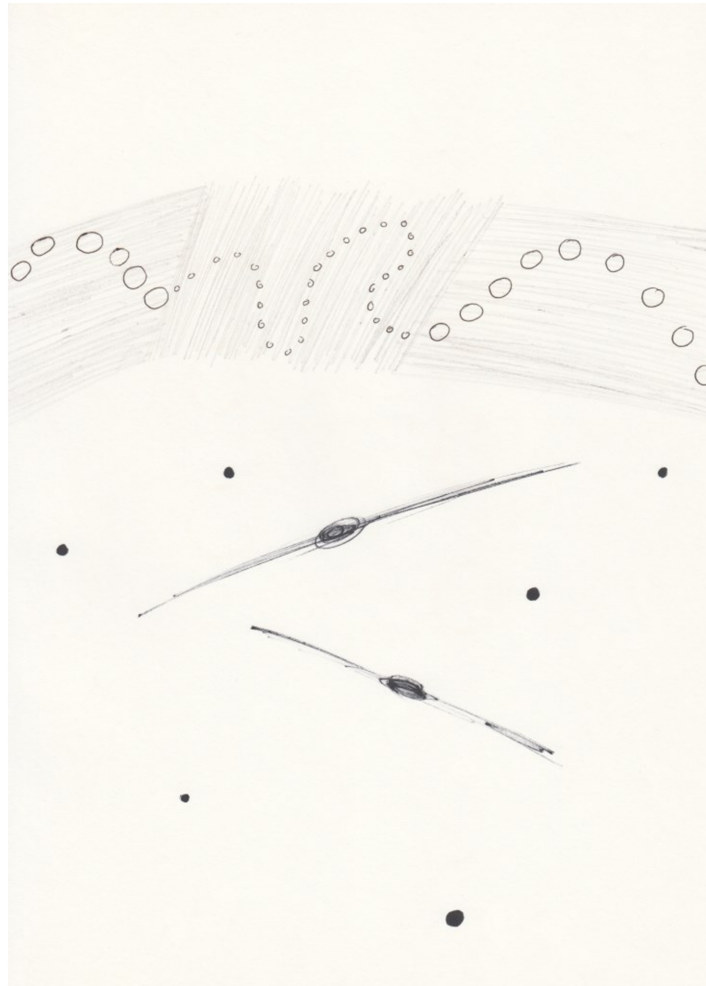
Ein wieviel größerer Künstler ist der, welcher nicht an einen einzelnen Teil der Materie gebunden ist, sondern fortwährend alles in allem wirkt? Es gibt drei Arten der Vernunft: die göttliche, welche alles ist; die weltliche, welche alles macht; die Vernunft der einzelnen Dinge, welche alles wird. [1]



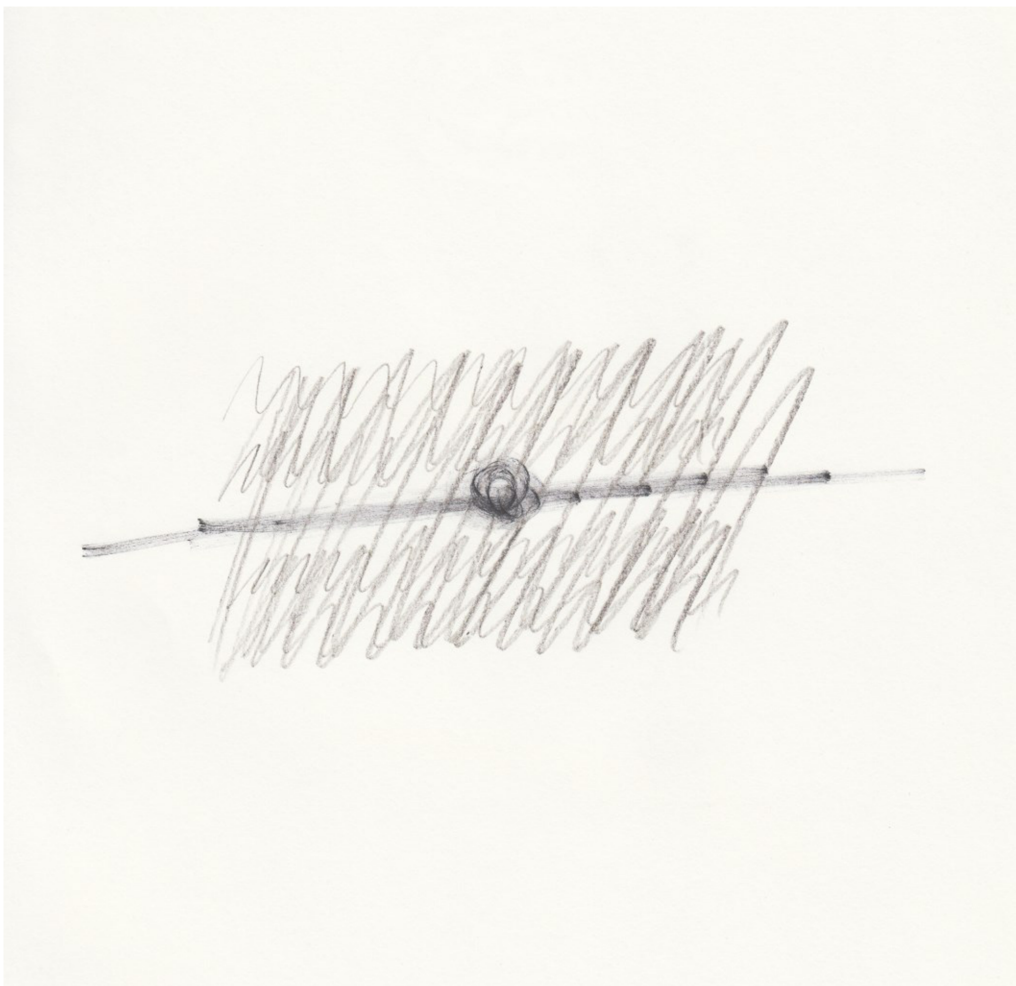
Denn jedes Wirkende, welches nach vernünftigen Gesetzen tätig ist, tritt in Wirksamkeit nicht anders, als nach einer Absicht; diese gibt es aber nicht ohne Vorstellung eines Dinges und diese wieder ist nichts anderes als die Form des hervorzubringenden Dinges selber. [1]



Es sollen zwei Arten von Formen ins Auge gefasst werden: die eine, welche zwar Ursache ist, aber nicht schon die bewirkende Ursache selber, sondern die, um deren Willen die bewirkende tätig ist; die andere das Prinzip, welches durch die bewirkende Ursache aus der Materie zur Tätigkeit erweckt wird. [1]



So ist die Weltseele, insofern sie belebt und gestaltet, der inwendige und formale Teil der Welt; aber sofern sie leitet und regiert, ist sie nicht ein Teil der Welt und verhält sich zu ihr nicht wie ein Prinzip, sondern wie eine Ursache. [1]



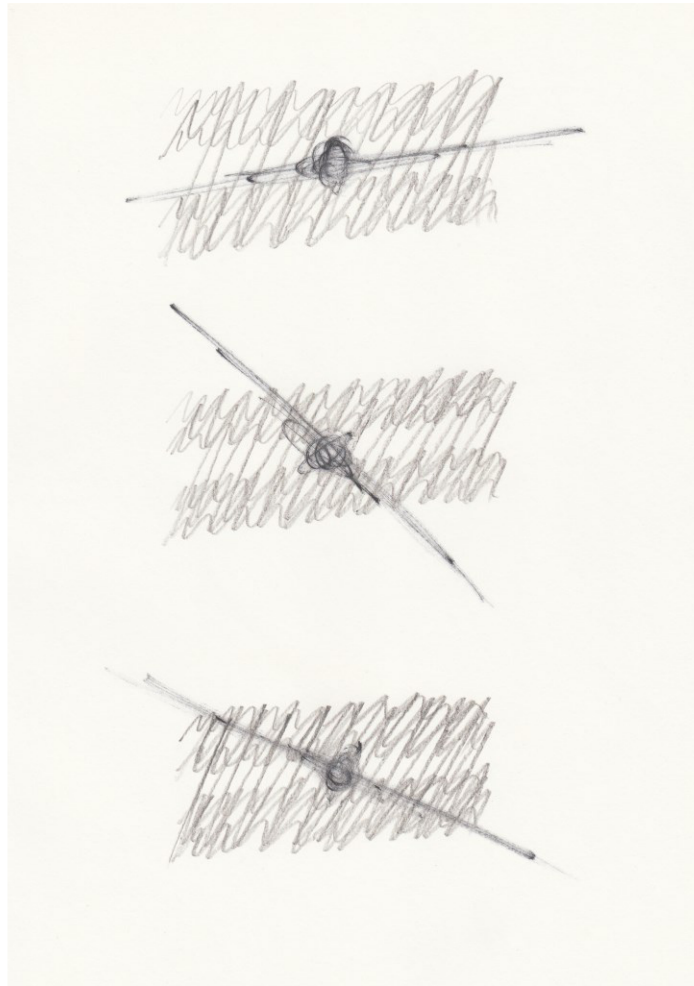
Indem die Weltseele ihrem Leibe Leben und Vollkommenheit verleiht, nimmt sie doch von ihm keinerlei Unvollkommenheit an und ist deshalb ewig einem und demselben Gegenstande verbunden. [1]



Denn Geist findet sich in allen Dingen und es ist auch nicht das kleinste Körperchen, welches nicht einen ausreichenden Anteil davon in sich fasste, um sich beleben zu können. [1]



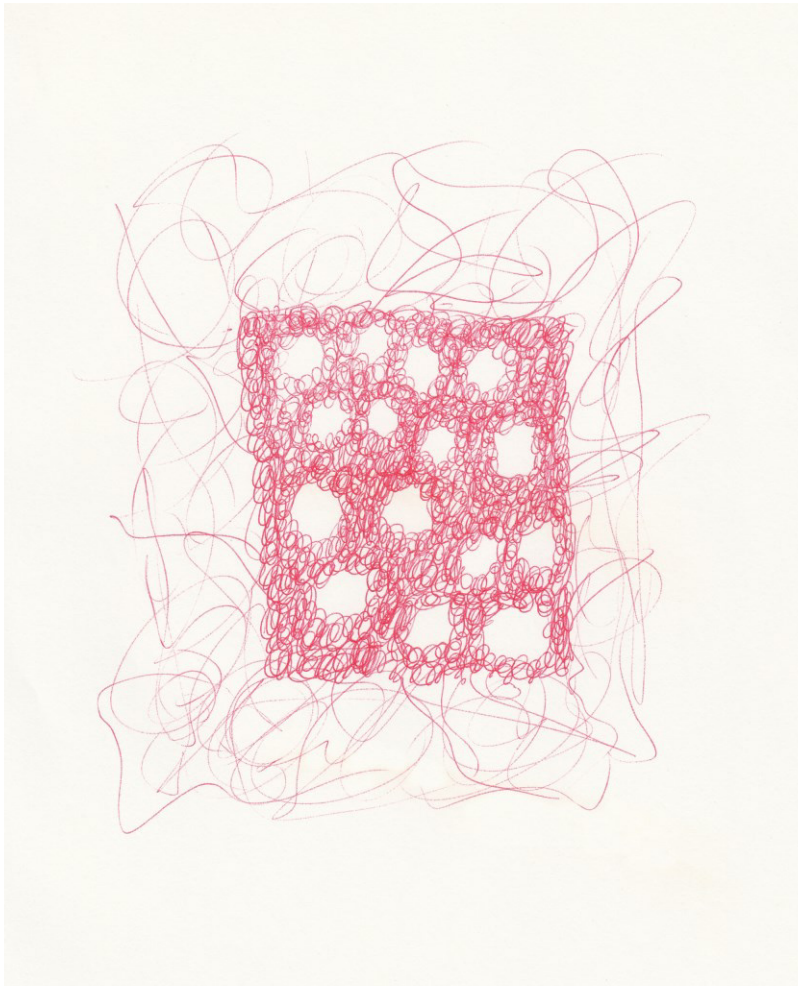
Es gibt keine Schönheit, die nicht in einer gewissen Gestalt oder Form bestände und keine Form, die nicht von der Seele hervorgebracht wäre. [1]



Die geistige Substanz kann nimmer von der materiellen überwunden werden, sie hält diese vielmehr in Schranken. [1]



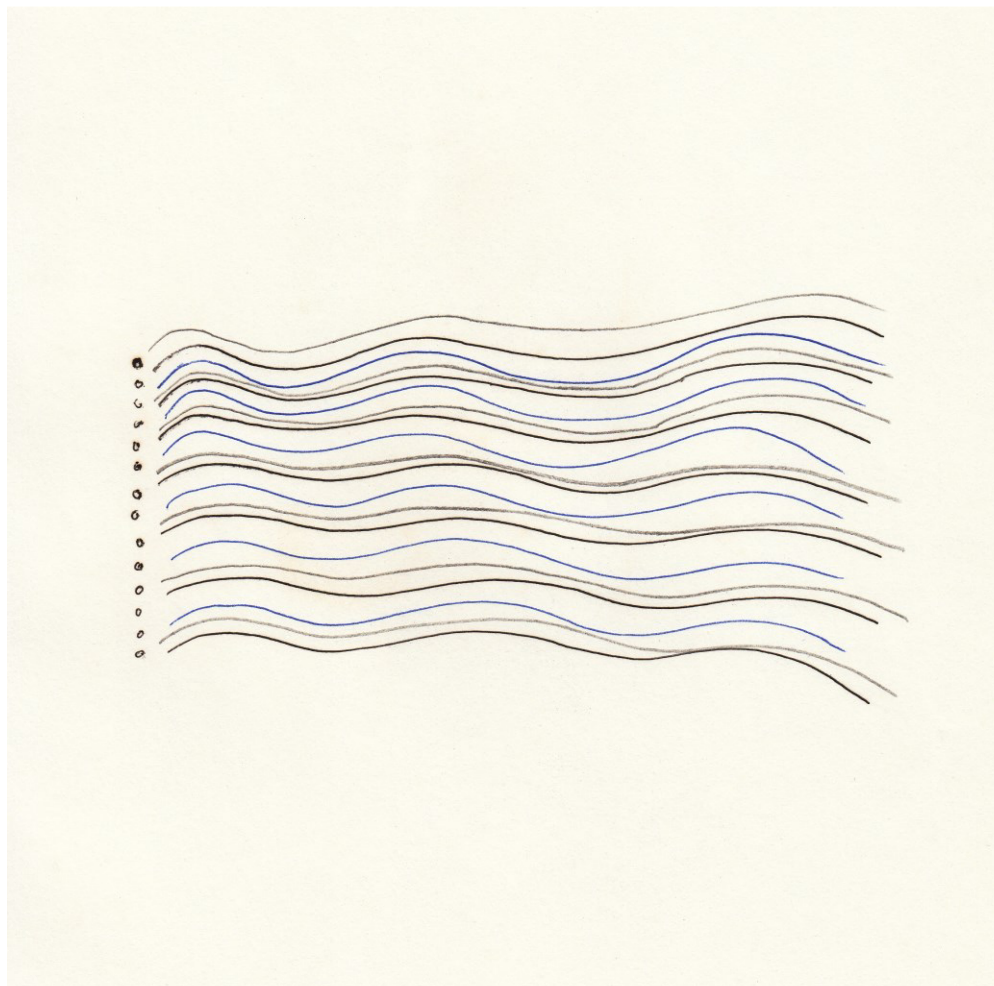
Wenn also Geist, Seele, Leben sich in allen Dingen vorfindet und in gewissen Abstufungen die ganze Materie erfüllt, so ist der Geist offenbar die wahre Wirklichkeit und die wahre Form aller Dinge. [1]



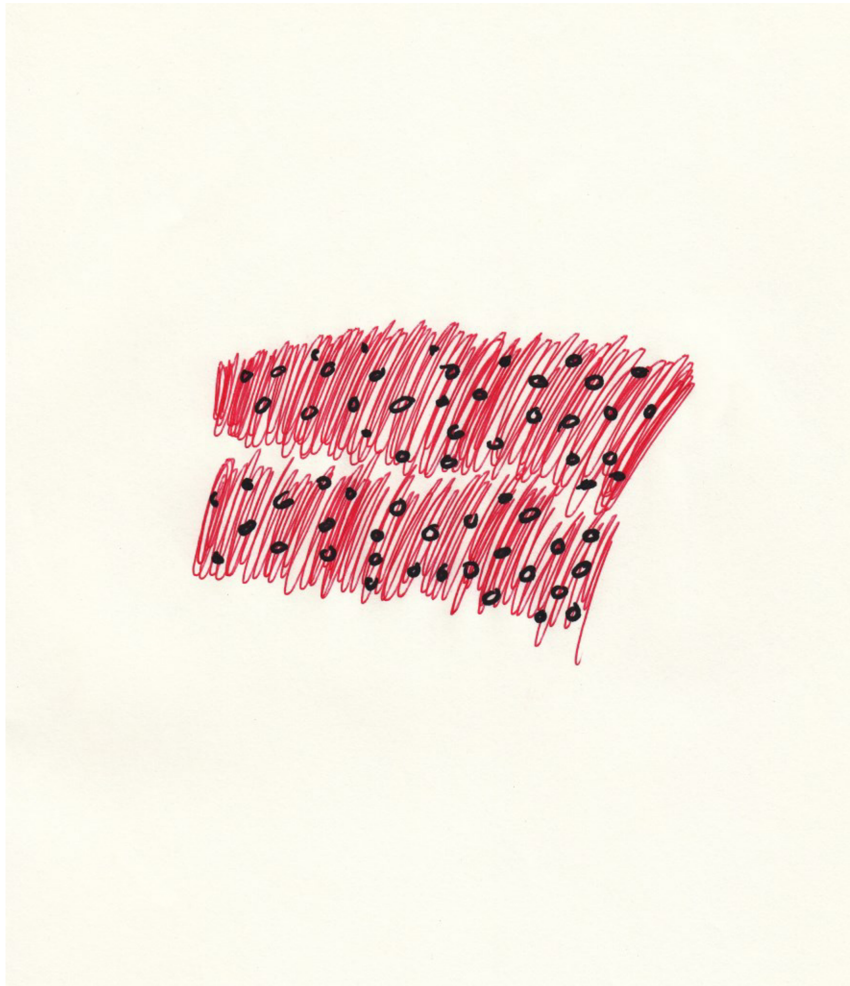
Die Weltseele ist also das konstituierende Formalprinzip des Universums und dessen, was es enthält; d.h. wenn das Leben sich in allen Dingen findet, so ist die Seele Form aller Dinge; sie ist überall die ordnende Macht für die Materie und herrscht in dem Zusammengesetzten; sie bewirkt die Zusammensetzung und den Zusammenhalt der Teile. [1]



Nur die äußeren Formen wechseln und werden sogar vernichtet, weil sie nicht Dinge, sondern an den Dingen, keine Substanzen, sondern an den Substanzen Akzidenzien und Bestimmungen sind. [1]



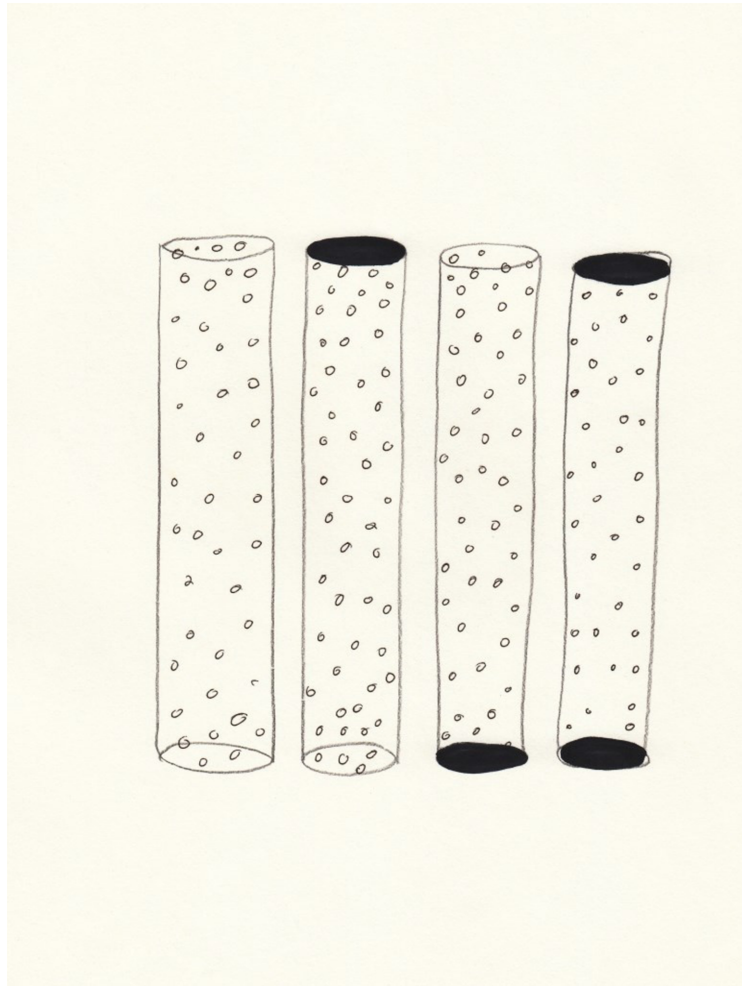
Es gibt eine Art, die forma prima, welche gestaltend, räumlich ausgedehnt und von der Materie abhängig ist; diese ist in allem, weil sie das All gestaltet und weil sie sich ausbreitet, teilt sie die Vollkommenheit des Ganzen den Teilen mit. [1]



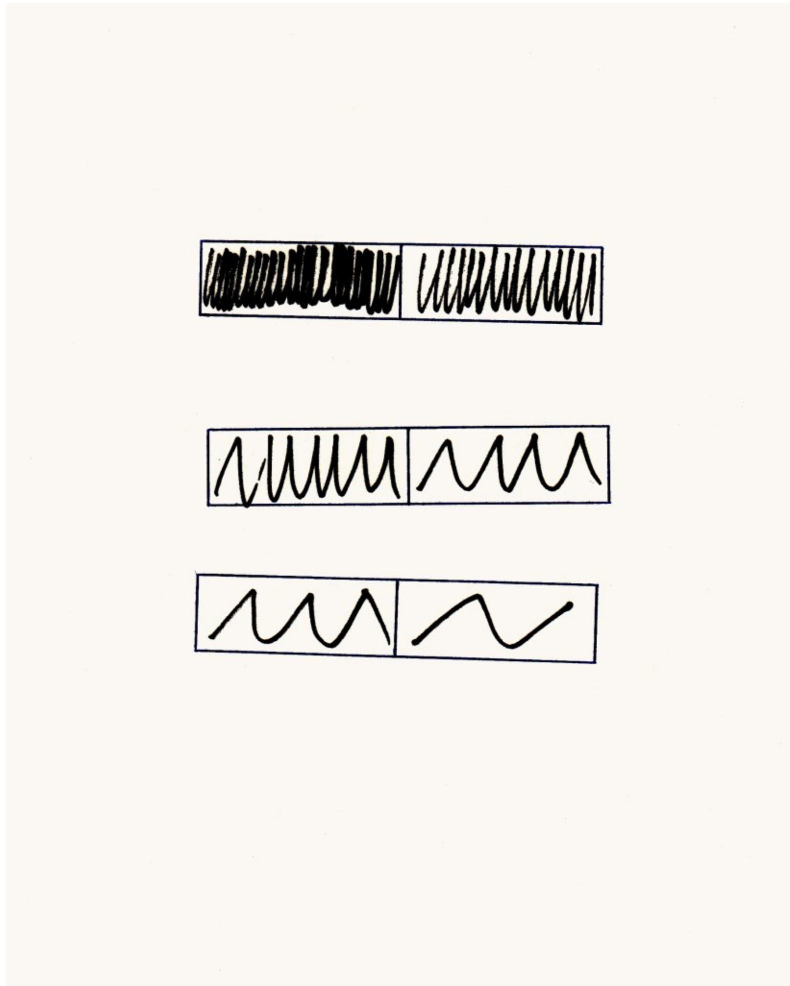
Wenn es heißt, die Weltseele und die universale Form sind überall, in jedem Teile allgegenwärtig, so ist das nicht körperlich oder der Ausdehnung nach zu verstehen, sondern sie sind geistig überall ganz. [1]



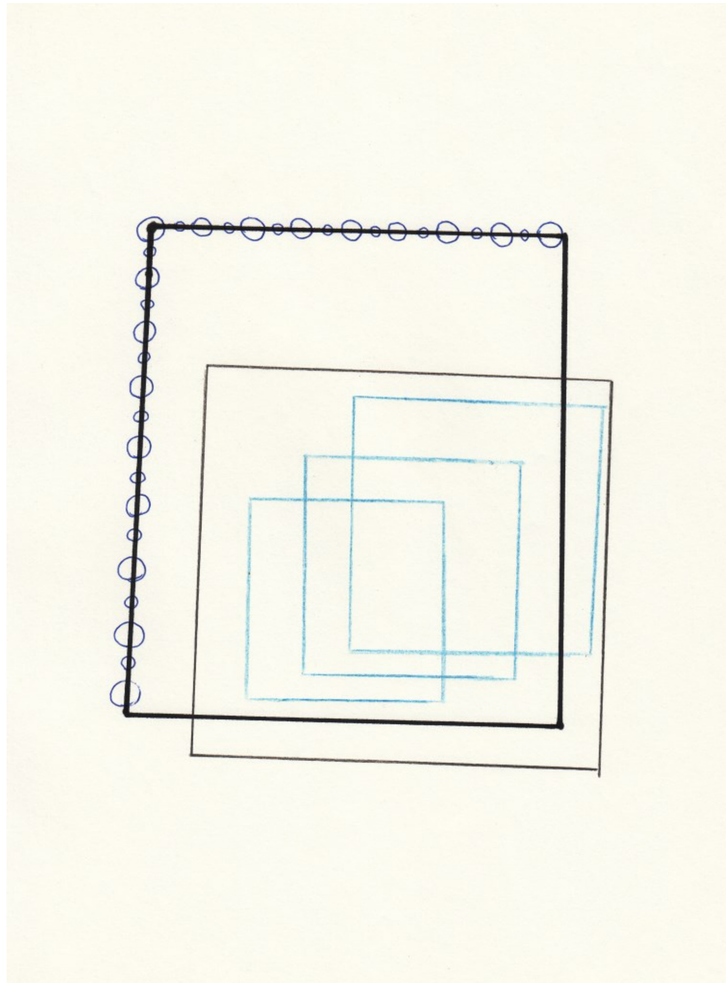
Es sind in der Natur zwei Arten von Substanzen anzuerkennen: erstens die Form und zweitens die Materie. Denn es muss beides geben: ein höchstes durchaus substanzielles Wirkendes, in welchem aller Dinge wirkendes Vermögen und ein höchstes Vermögen, ein Substrat, in welchem gerade ebenso aller Dinge leidendes Vermögen enthalten ist; in jenem die Anlage zu wirken, in diesem die Anlage gewirkt zu werden. [1]



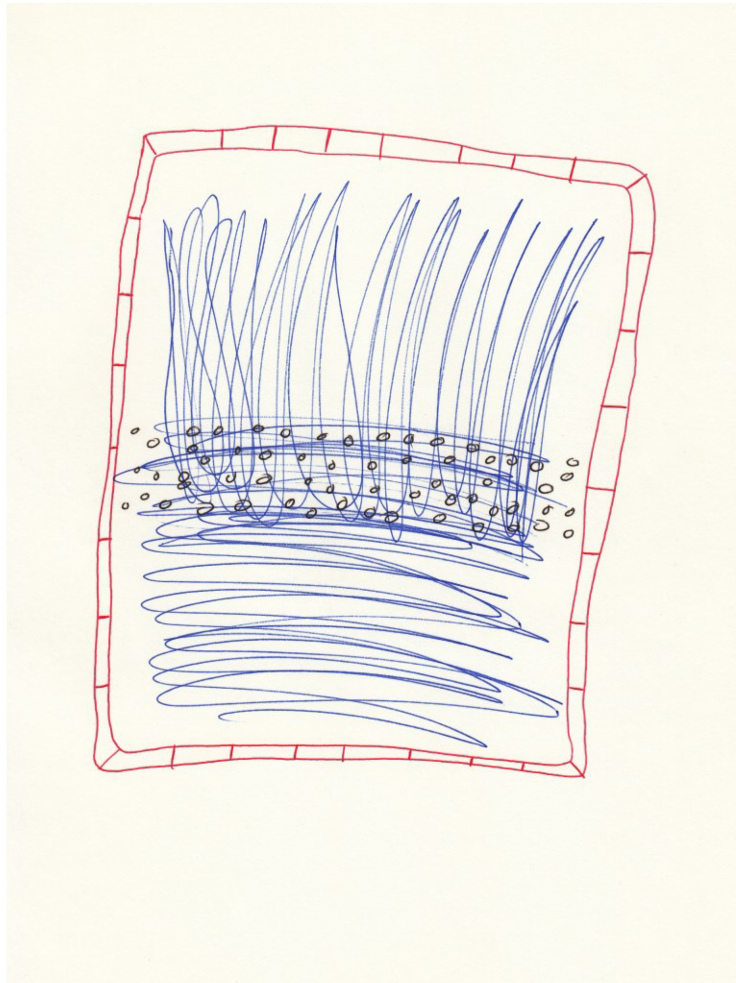
Die Materie der Kunst ist etwas schon von der Natur Geformtes, weil die Kunst nur an der Oberfläche der von der Natur geformten Dinge wirken kann. Es bilden also die von der Natur geformten Dinge die Materie der Kunst und ein einziges, schlechthin Formloses, die Materie der Natur. [1]



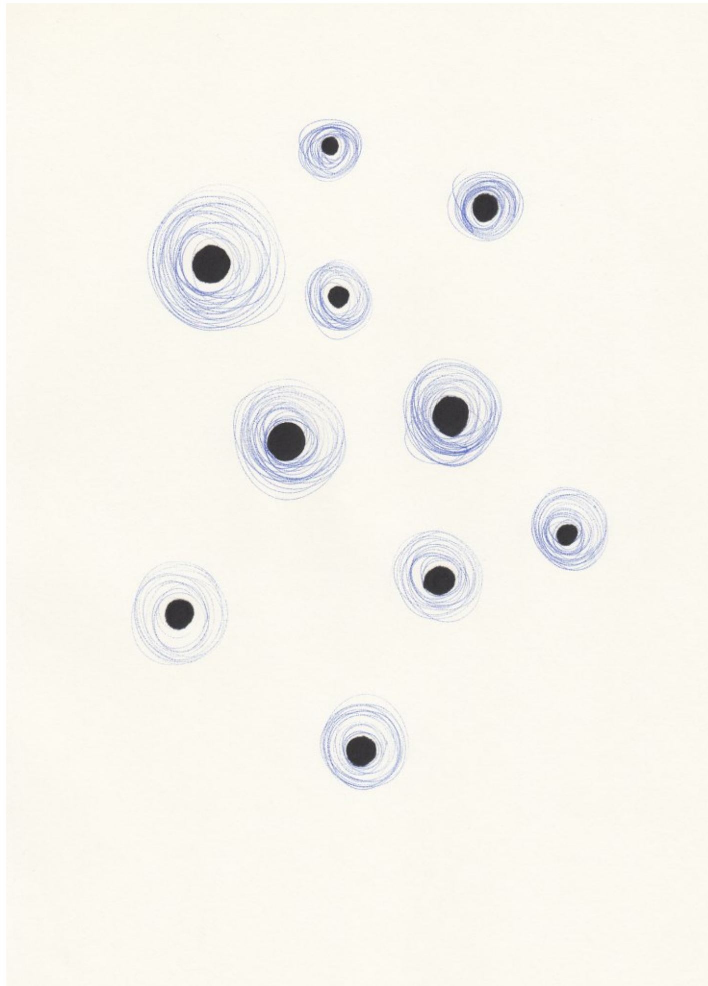
Denn wie wir nicht mit einem und demselben Sinn Farben und Töne erkennen, so sehen wir auch nicht mit einem und demselben Auge das Substrat der Künste und das Substrat der Natur. [1]



Seht ihr nicht, dass aus dem, was Same war, Kraut wird, aus dem was Kraut war, Ähre, aus Ähren Brot, aus Brot Nahrungssaft, aus Nahrungssaft Blut, daraus Samen, Embryo, Mensch, Leichnam, Erde, Gestein oder etwas anderes und dass es so immer weiter alle natürlichen Formen annehmen kann. [1]



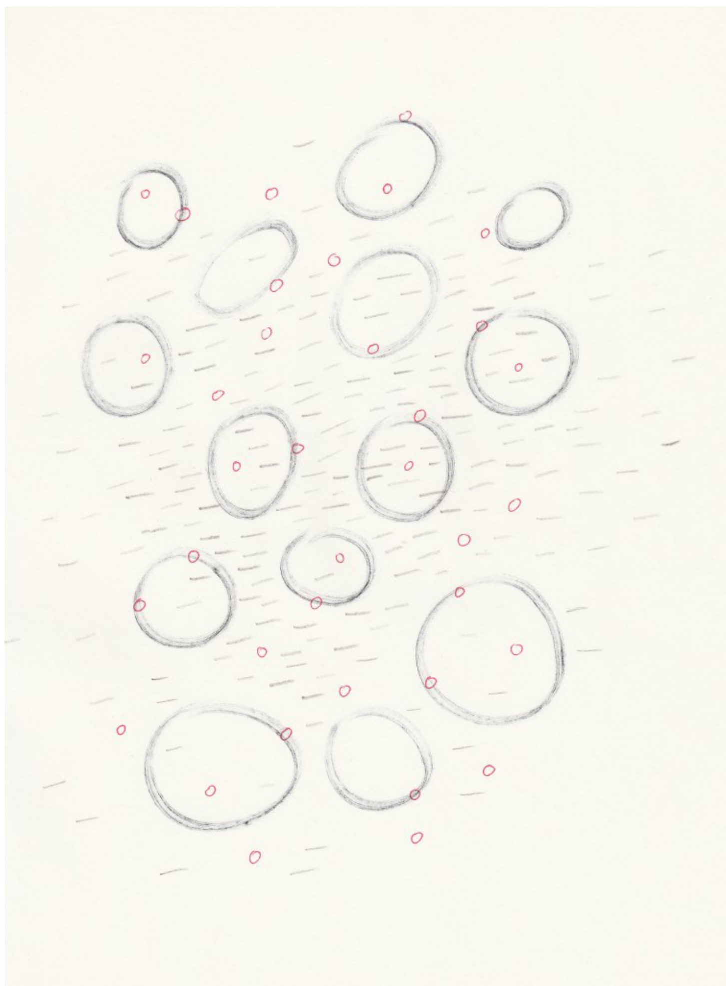
Wie gewisse Dinge nicht anders zur Evidenz gebracht werden können als durch die Hände und das Betasten, andere nur durchs Gehör, andere durch den Geschmack, wieder andere durch die Augen, so kann man sich von diesem Stoff aller Dinge in der Natur nur durch den Verstand überzeugen. [1]



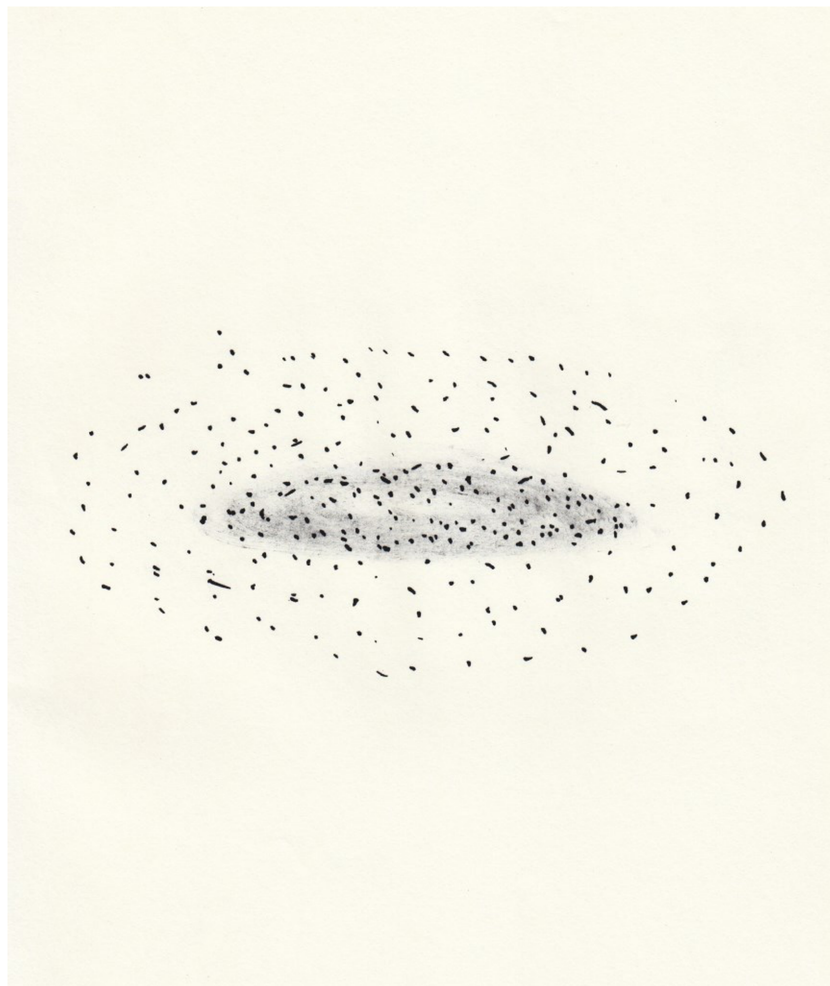
So darf man schließen, dass nichts zunichte wird und nichts das Sein, sondern nur die zufällige, äußere und materielle Form verliert. Deshalb kann weder die Materie, noch die substanzielle Form jedes Dinges in der Natur, die Seele, zerstört und vernichtet werden. [1]



Es ist eine Vernunft, welche jedem Ding sein Wesen gibt, eine Seele als formales Prinzip, welche alle Dinge bildet und gestaltet, eine Materie, aus der jedes Ding gemacht und gebildet wird. [1]



Denn kein anderes Ding ist alles das, was es sein kann. Der Mensch ist das, was er sein kann; aber er ist nicht alles das was er sein kann. [1]



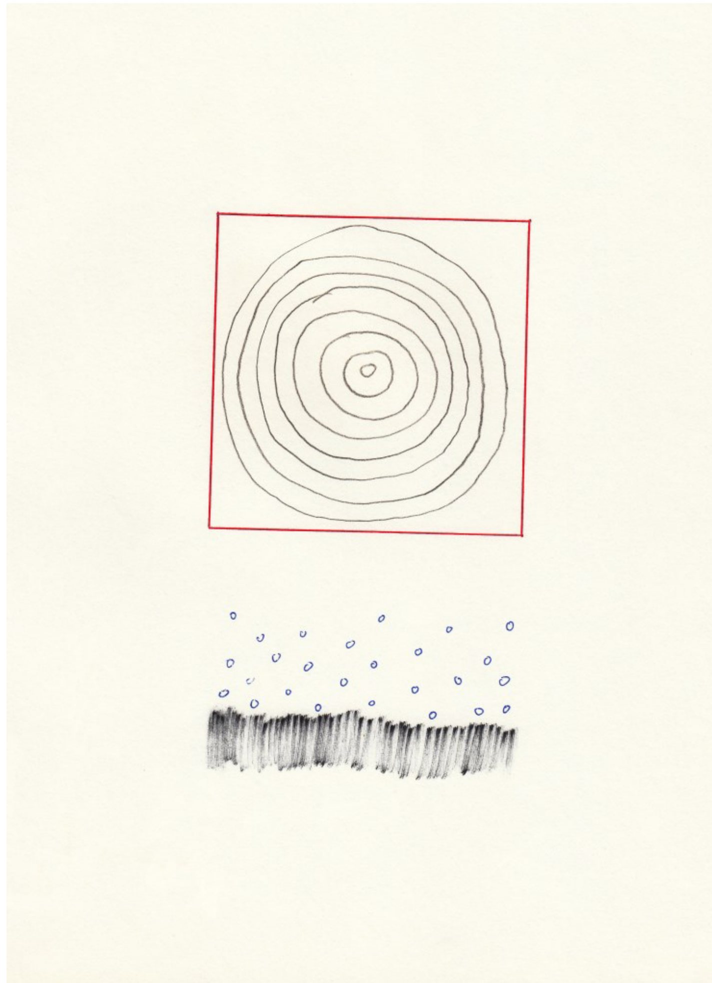
Deshalb ist das Universum nur ein Schatten der Urwirklichkeit und des Ur-Vermögens; und insofern ist in ihm Vermögen und Wirklichkeit nicht absolut dasselbe, weil keiner seiner Teile alles das ist, was er sein kann. [1]



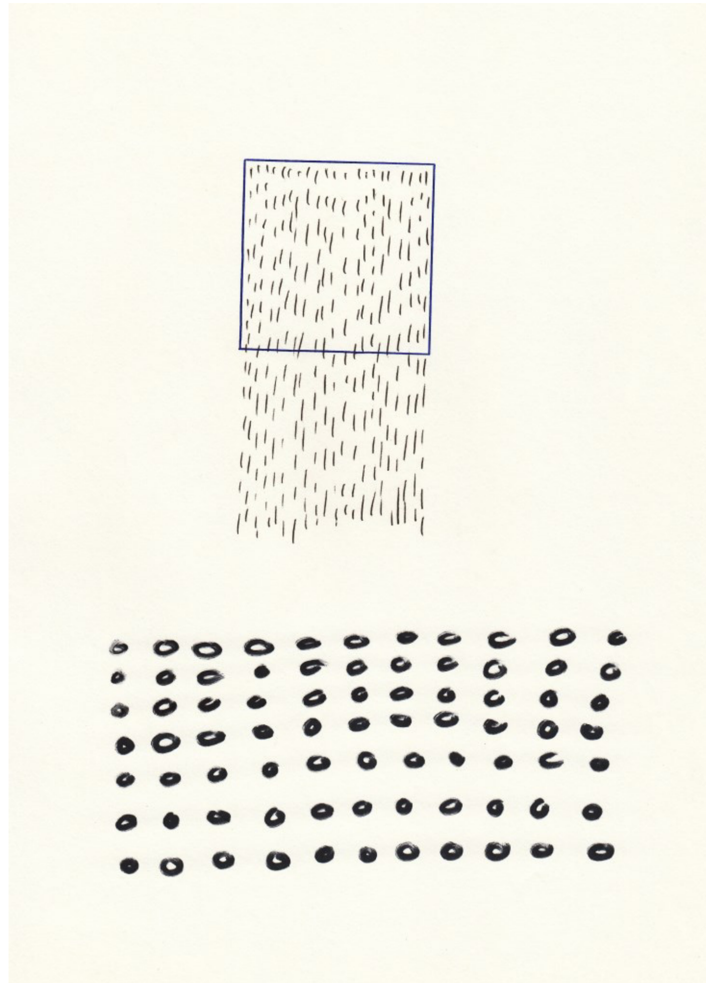
Es ist nur ein Einziges, was auf absolute Weise alles ist und alles sein kann. [1]



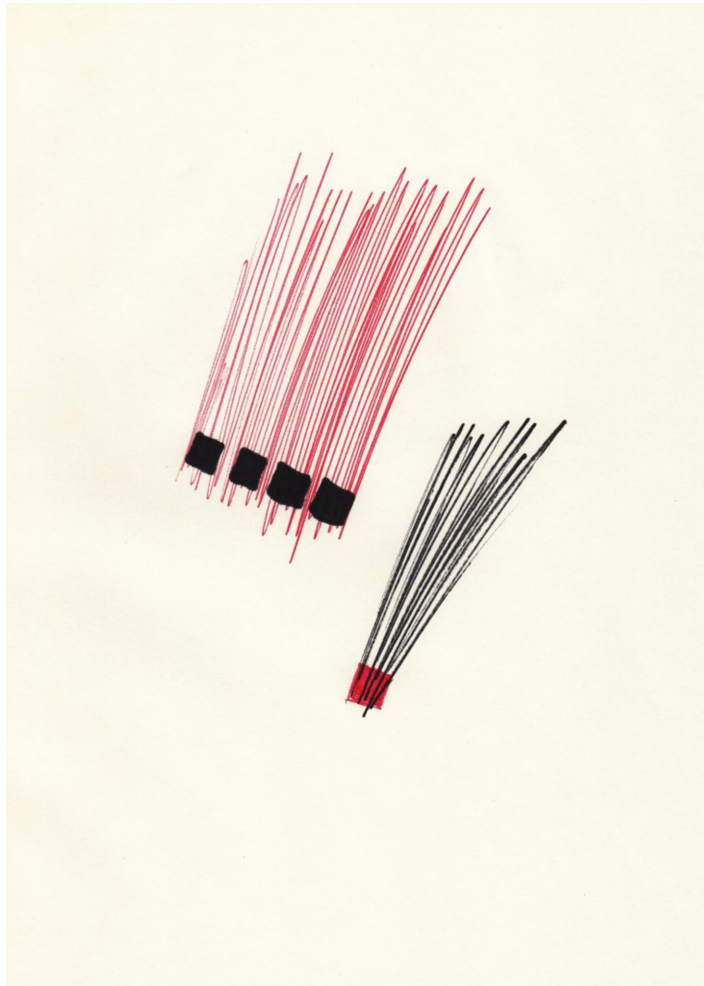
Daher wird es ebenso ein erstes Prinzip des Universums geben, welches man gleichfalls ebenso wenig mit dem Unterschiede der Form und Materie behaftet denken muss und welches man aus der Analogie mit dem Vorhergenannten als absolutes Vermögen und absolute Wirklichkeit erschließen kann. Deshalb wird es nicht schwierig und nicht bedenklich sein, schließlich anzunehmen, dass das Ganze der Substanz nach eines ist. [1]



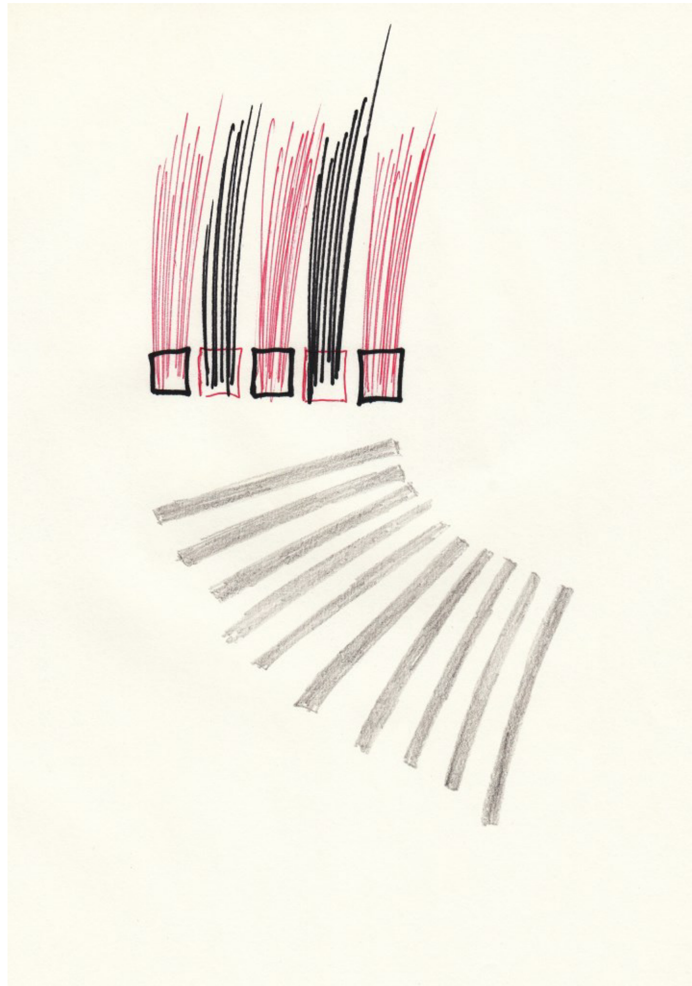
Nun ist aber keine Ordnung denkbar, wo nicht ein Gemeinsames wäre, an dem die Verschiedenen Teil haben, kein solches Teilhaben, wo sich nicht ein bestimmter Zusammenhang fände; und wiederum kein Zusammenhang, wo die Verbundenen nicht auf irgendeine Weise an Gemeinsamem Teil hätten. [1]



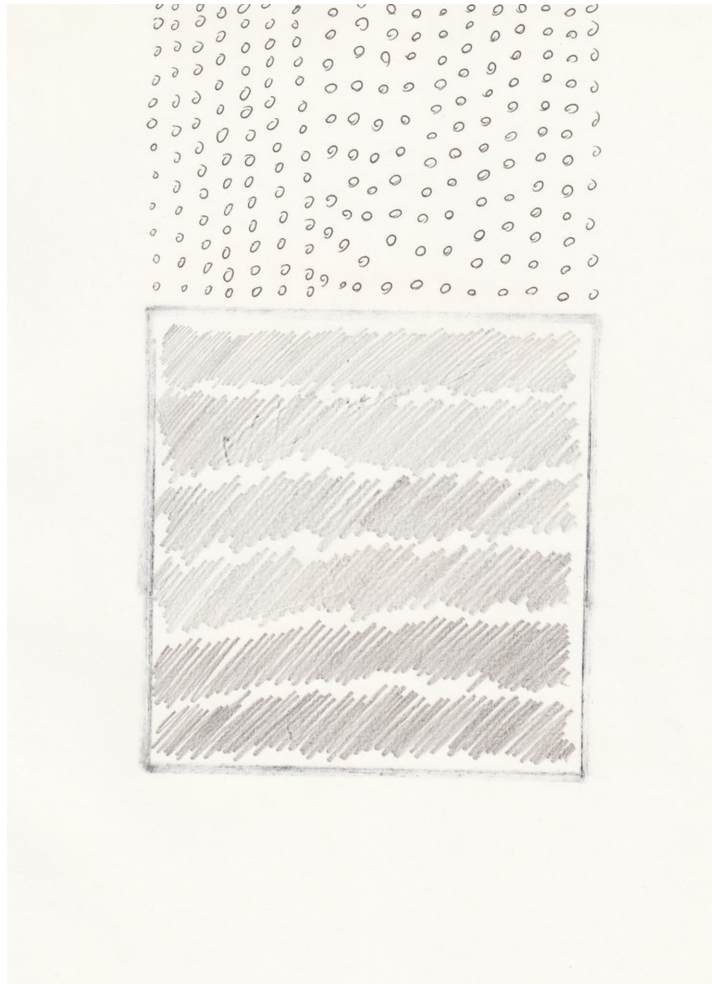
Denn jede Wesenheit gründet sich auf irgendein Sein, ausgenommen jene oberste Wesenheit, welche mit ihrem Sein identisch ist, weil ihr Vermögen ihre Wirklichkeit, weil sie alles ist, was sie sein kann. [1]



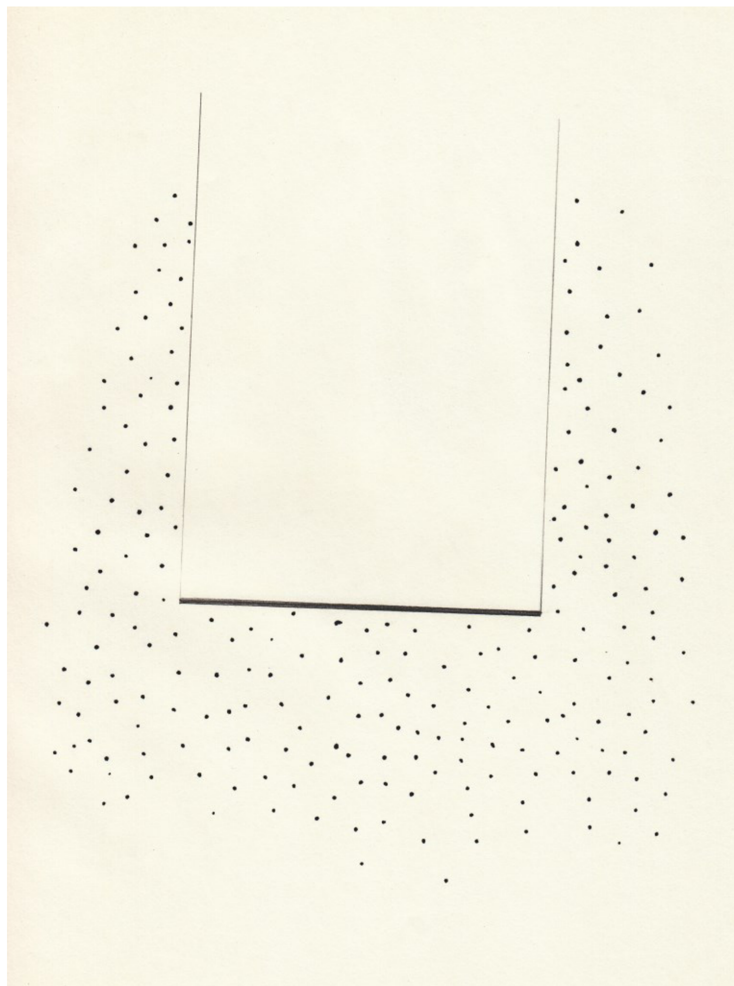
Wenn die Welt keine Verschiedenheit hat, hat sie auch keine Ordnung; hat sie keine Ordnung, dann auch keine Schönheit und Zier; alles dies hängt an der Materie. [1]



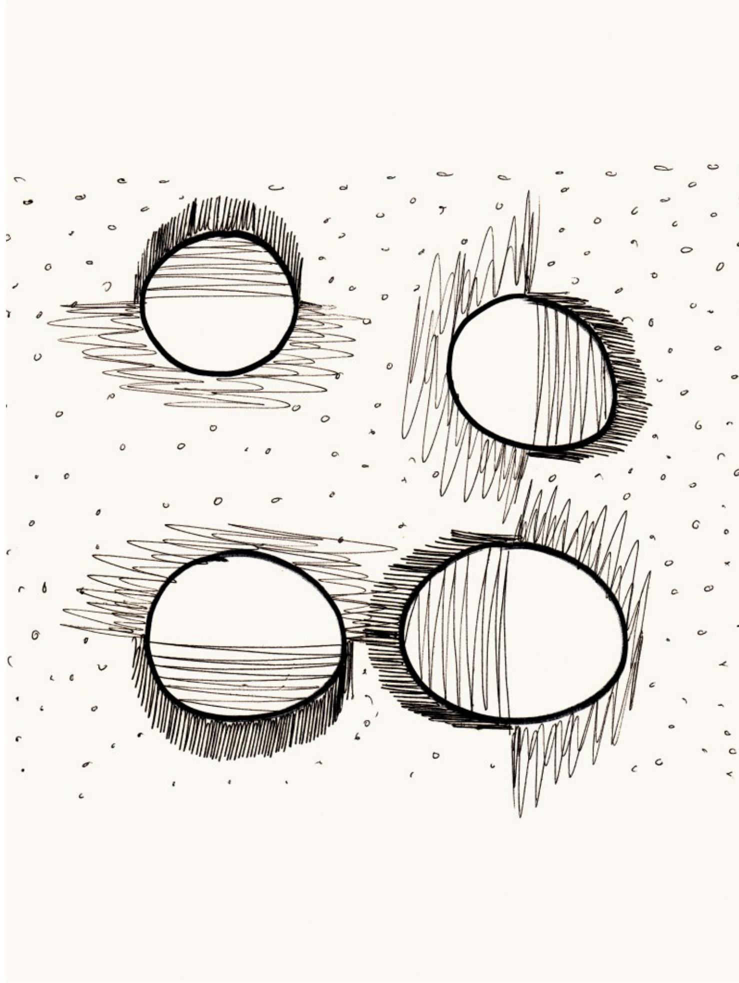
Wenn wir also von Zusammensetzung sowohl in der Körperwelt wie in der Welt des Unkörperlichen sprechen wollen, so müssen wir sie in diesem doppelten Sinne auffassen und erwägen, dass in dem Ewigen immer eine Materie unter einer Wirkungsform gedacht wird, dass sie aber in dem Vergänglichen immer bald die eine, bald eine andere in sich schließt. [1]



Etwas Ausdrückliches, sinnlich Wahrnehmbares und Entfaltetes ist nicht der wesentliche Grund der Wirklichkeit, sondern nur etwas aus ihr Folgendes und durch sie Bewirktes. [1]



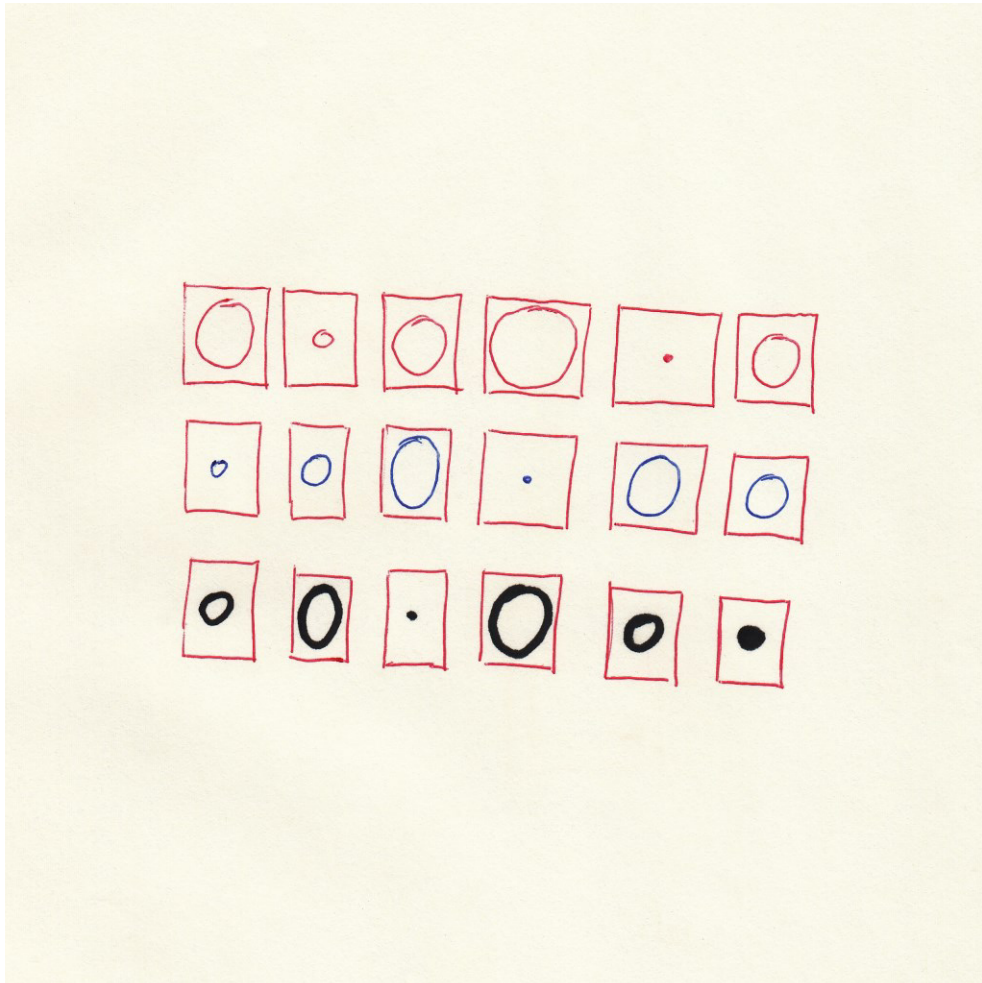
So ist denn also das Universum ein Einiges, Unendliches, Unbewegliches. Dies bewegt sich nicht räumlich, weil es nichts außer sich hat, wohin es sich begeben könnte: ist es doch selber alles. [1]



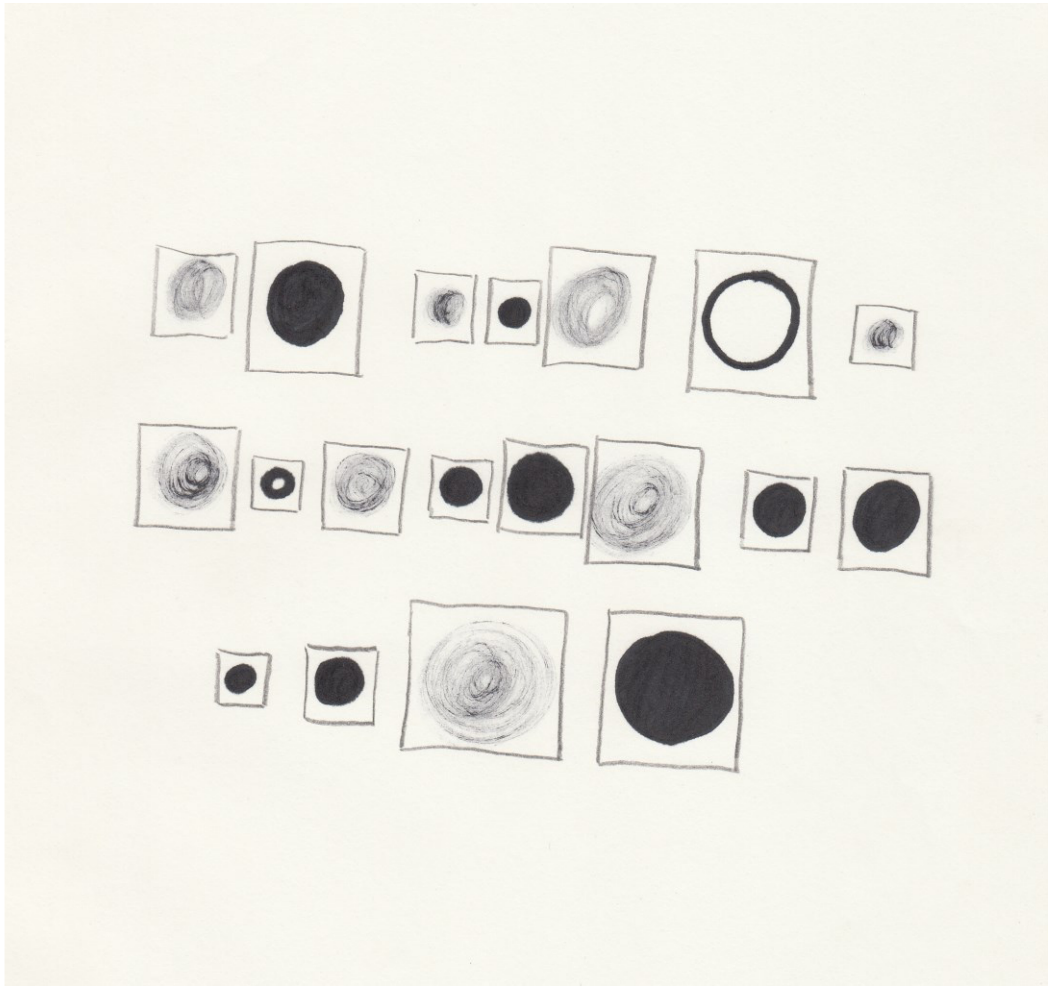
Im unermesslichen Raum sind unendlich viele Stunden nicht mehr als unendlich viele Jahrhunderte und unendlich viele Zolle keine größere Menge als unendlich vielen Meilen. [1]



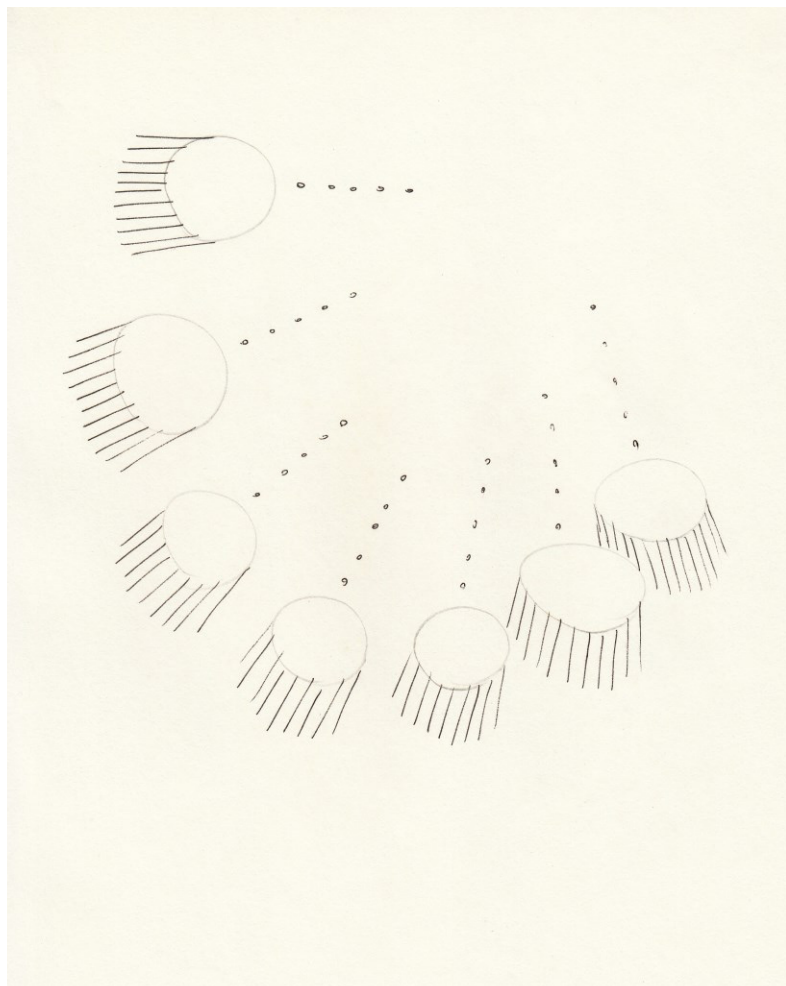
Wenn alle diese besonderen Dinge im Unendlichen nicht eins und ein anderes, nicht verschieden, nicht Arten sind, so haben sie in notwendiger Folge auch keine Zahl: also ist das Universum wiederum ein einiges Unbewegliches. [1]



Weil das Universum alles umfasst und nicht ein Sein und noch ein anderes Sein erleidet und weder mit sich noch in sich eine Veränderung erfährt, so ist es demzufolge alles das was es sein kann und es ist in ihm die Wirklichkeit nicht vom Vermögen verschieden. [1]



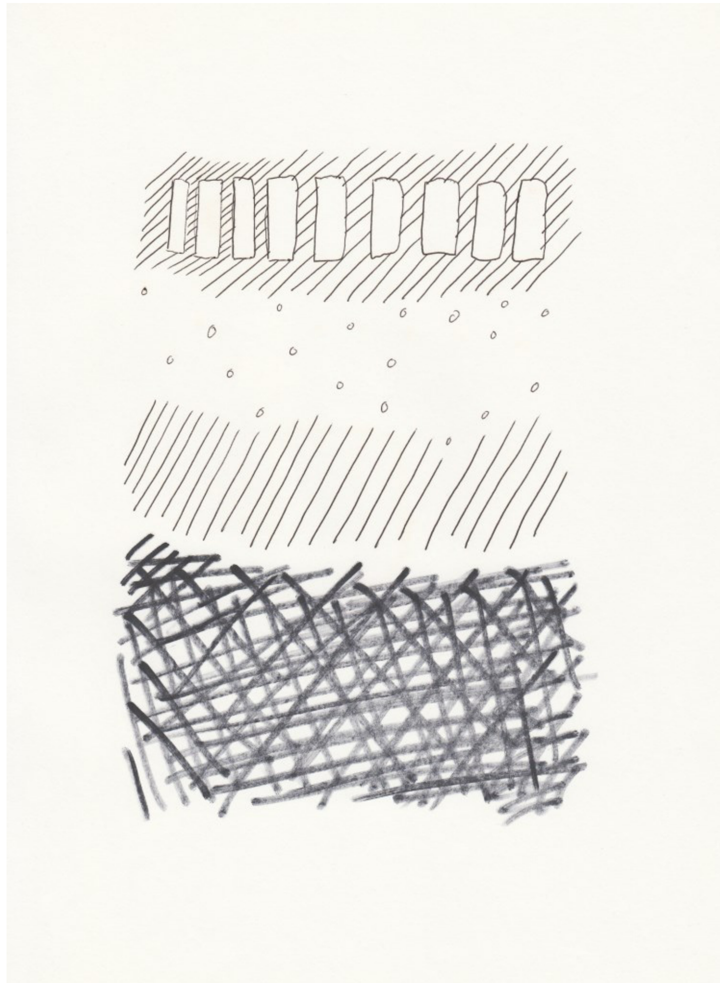
So ist es denn nicht nur möglich, sondern sogar notwendig, dass das Beste, Größte, Unbegreifliche alles ist, überall ist, in allem ist; denn als Einfaches und Unteilbares kann es alles, überall und in allem sein. [1]



Veränderung strebt nicht ein anderes Sein, sondern nur eine andere Art zu sein an. Und das ist der Unterschied zwischen dem Universum selber und den Dingen im Universum. Denn jedes umfasst alles Sein und alle Arten zu sein; von diesen hat jegliches das ganze Sein, aber nicht alle Arten des Seins. [1]



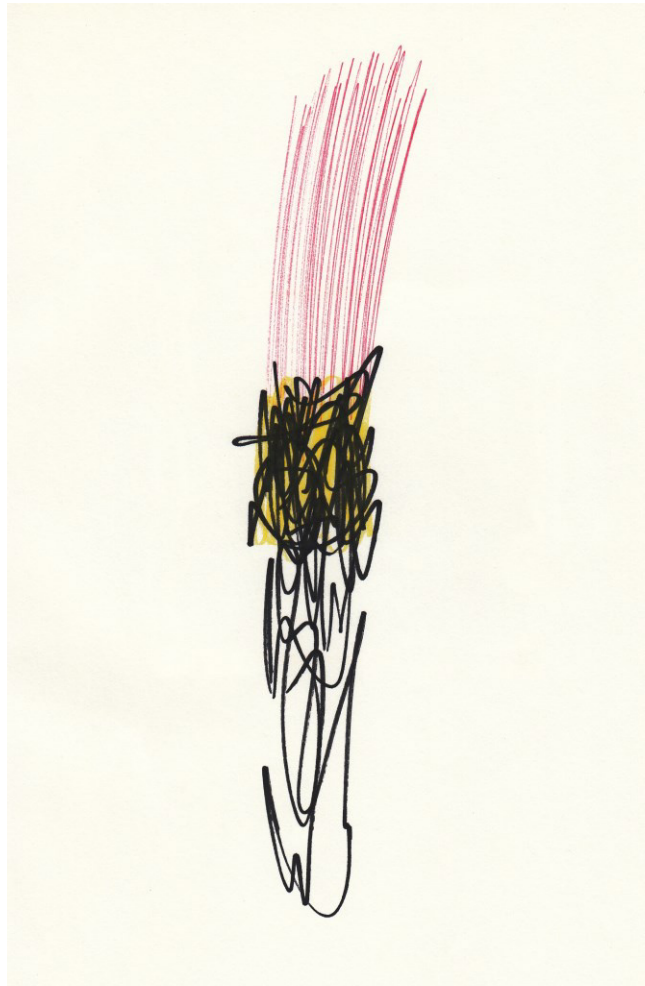
In dem einen Unendlichen, Unbeweglichen, d. h. der Substanz, dem Wesen, findet sich die Vielheit, die Zahl; diese aber als Modus und als Vielgestaltigkeit des Wesens, welche Ding für Ding besonders bestimmt, macht doch nicht das Wesen zu mehr als Einem, sondern nur zu einem vielartigen, vielgestaltigen und vielförmigen Wesen. [1]



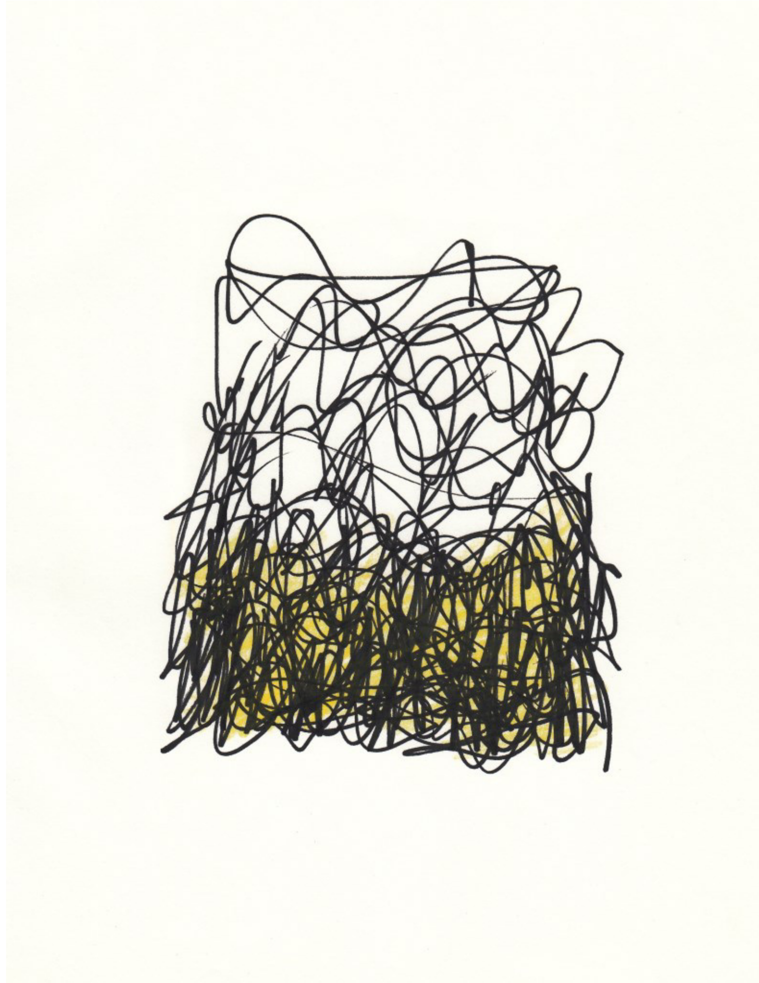
Da seht ihr also, wie alle Dinge im Universum sind und das Universum in allen Dingen ist, wir in ihm, es in uns und so alles in eine vollkommende Einheit einmündet. [1]



Weisheit, Wahrheit, Einheit sind durchaus eins und dasselbe. Dass das Wahre, das Eine und das Wesen eins und dasselbe sind, haben viele zu sagen gewusst, aber nicht alle haben's verstanden. [1]



Was daher im Universum ist, ist in Bezug auf das Universum nach dem Maße seiner Fähigkeiten überall, sei es auch was es wolle in Bezug auf die anderen besonderen Körper. Denn es ist über, unter, innerhalb, rechts, links und nach allen räumlichen Unterschieden; weil in dem ganzen Unendlichen alle diese Unterschiede und keiner von ihnen sind. [1]



Jedes Ding, das wir im Universum ergreifen, umfasst, weil es das was alles in allem ist in sich hat, in seiner Art die ganze Weltseele, obschon nicht gänzlich, welche in jedem Teile desselben ganz ist. [1]



Mag daher auch immer eine einzelne Welt sich auf die andere zu und um dieselbe drehen, wie die Erde zur Sonne und um die Sonne: in Bezug auf das Universum bewegt sich doch nichts desto weniger keine auf dasselbe zu, noch um dasselbe, sondern in demselben. [1]



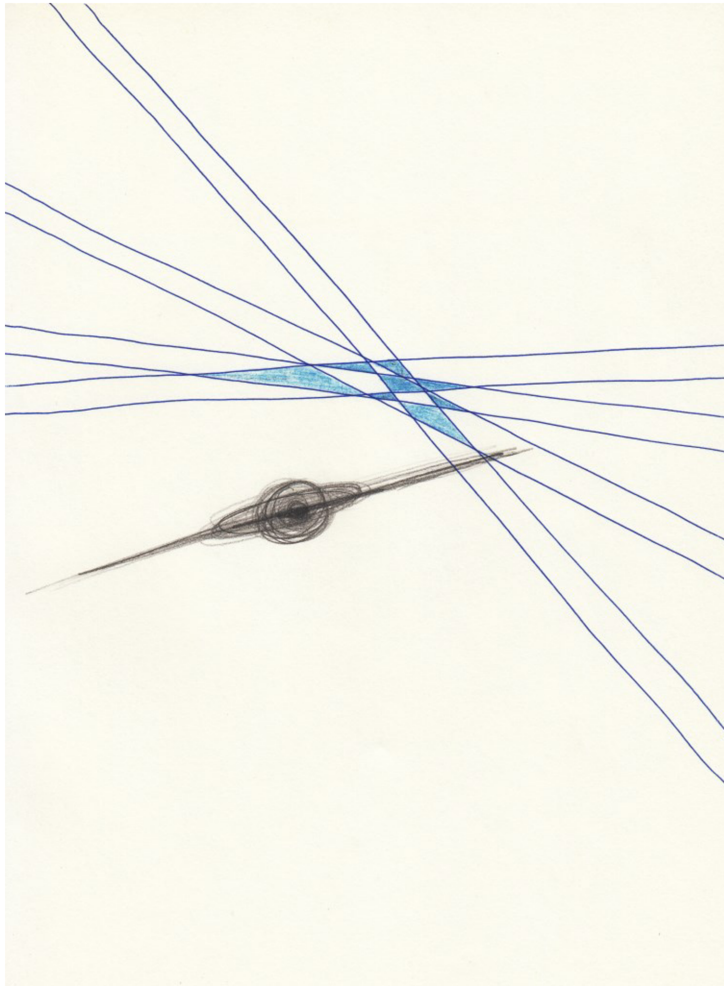
Die Seele, die in der großen Masse ist, der sie das Sein gibt, ist doch zugleich ein Unteilbares, insofern auf dieselbe Weise im Ganzen und in jeglichem Teile ganz. [1]



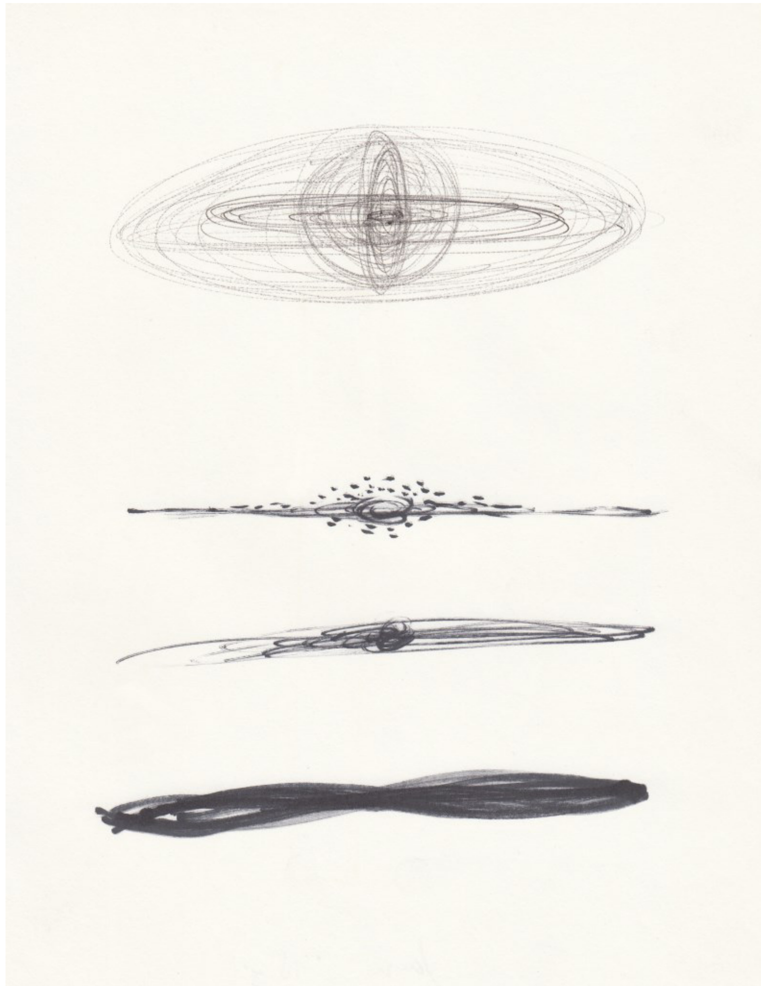
Alle Unterschiede, die man an den Körpern wahrnimmt in Bezug auf Form, Beschaffenheit, Gestalt, Farbe und anderes, was einzeln eigentümlich oder vielen gemeinsam ist, ist nichts anderes als die verschiedenen Erscheinungsweisen einer und derselben Substanz, die schwankende, bewegliche, vergängliche Erscheinung eines unbeweglichen, verharrenden und ewigen Wesens. [1]



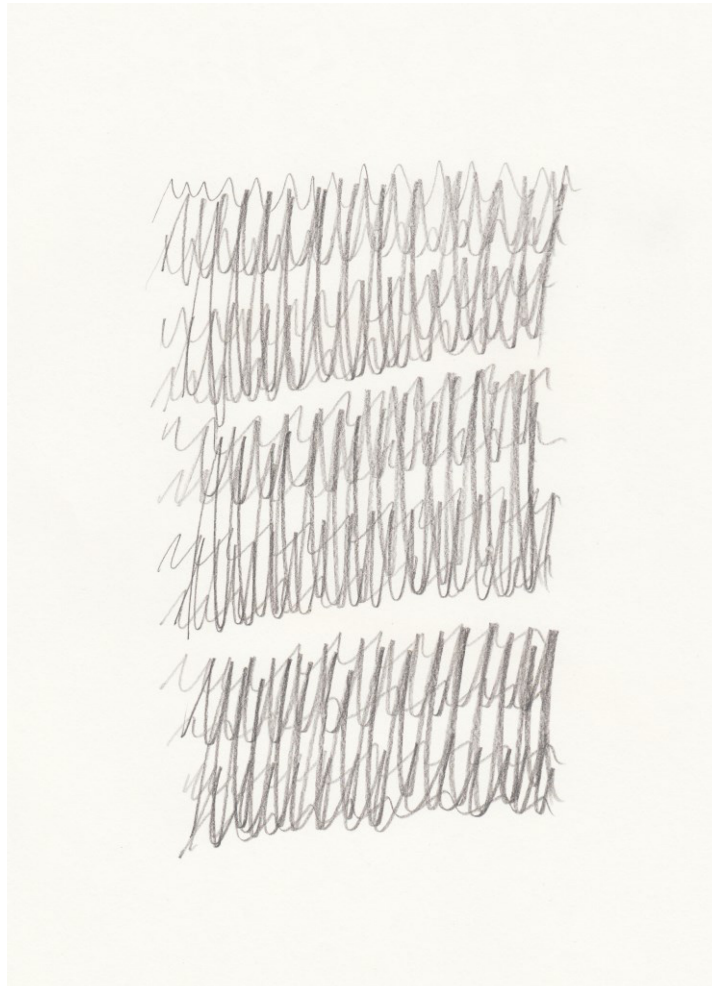
Alles daher, was Verschiedenheit von Gattungen, Arten, was Unterschiede, Eigentümlichkeiten bewirkt; alles was im Entstehen, Vergehen, in Veränderung und Wechsel existiert, ist nicht Wesen, nicht Sein, sondern Umstand und Bestimmung an Wesen und Sein; dieses aber ist ein einiges, unendliches, unbewegliches Substrat, Materie, Leben, Seele, Wahres und Gutes. [1]



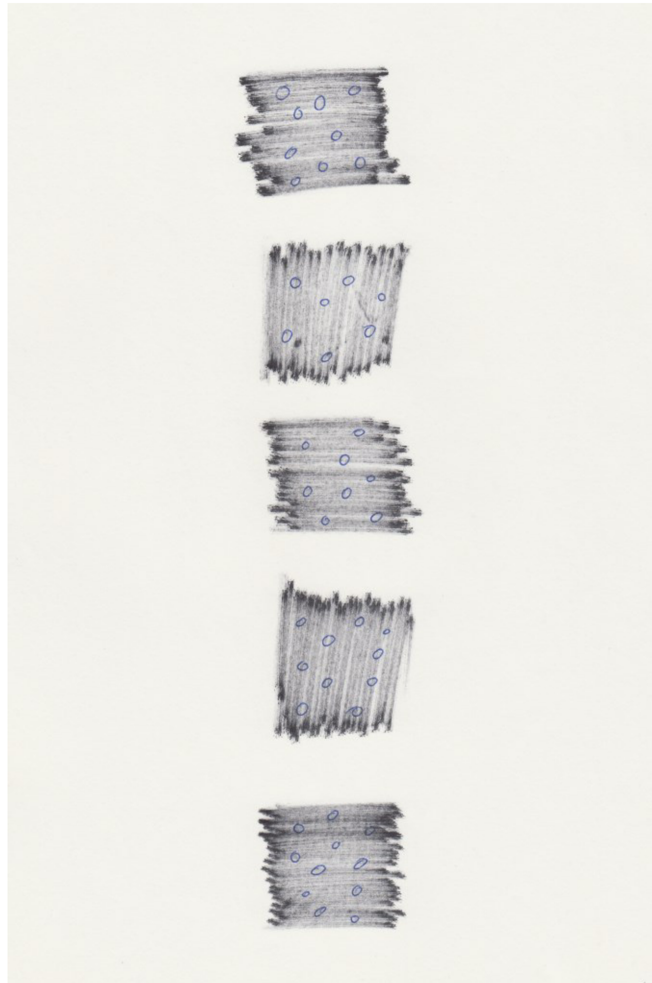
Das nun, was in den Dingen die Vielheit ausmacht, ist nicht das Wesen, nicht die Sache selber, sondern nur Erscheinung, die sich den Sinnen darstellt und nur an der Oberfläche der Sache. [1]



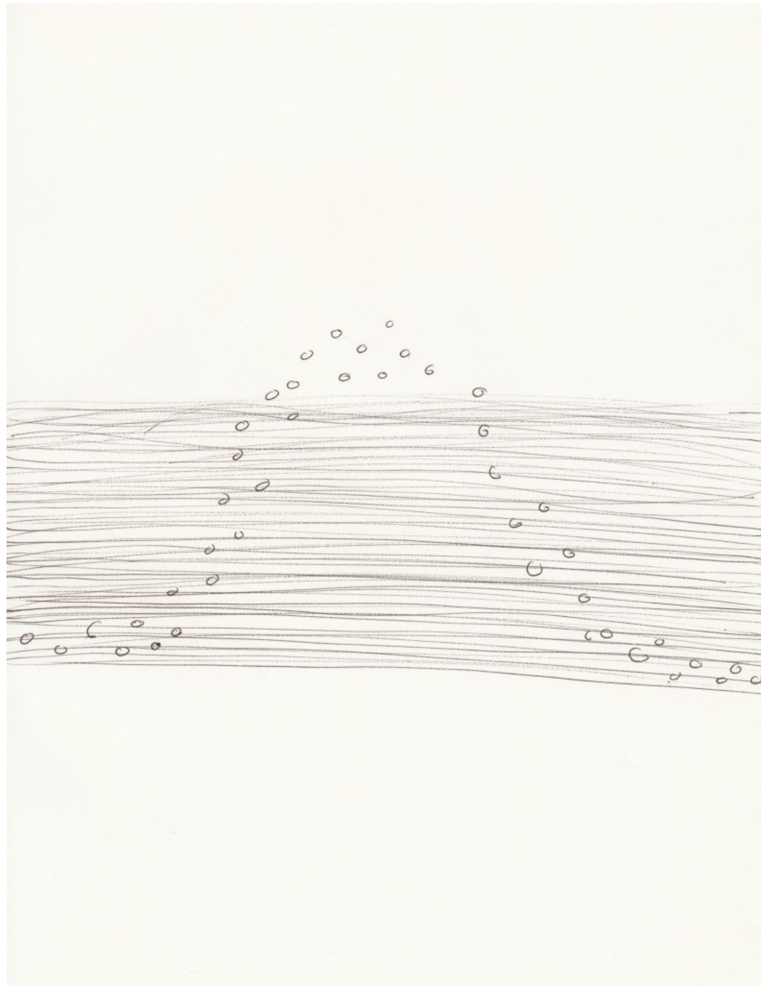
Es ist ein und dieselbe Stufenleiter, auf welcher die Natur zur Hervorbringung der Dinge herabsteigt und auf welcher die Vernunft zur Erkenntnis derselben emporsteigt: beide gehen von der Einheit aus zur Einheit hin, indem sie durch die Vielheit der Mittelglieder sich hindurchbewegen. [1]



Alle kommen darin überein, als Prinzip ein Unteilbares zu setzen. Indes besser und befriedigender ist Auffassung des Pythagoras als die des Plato; denn die Einheit ist Ursache und Grund der Unteilbarkeit und Punktualität und ein absoluteres und dem universellen Wesen angemesseneres Prinzip. [1]



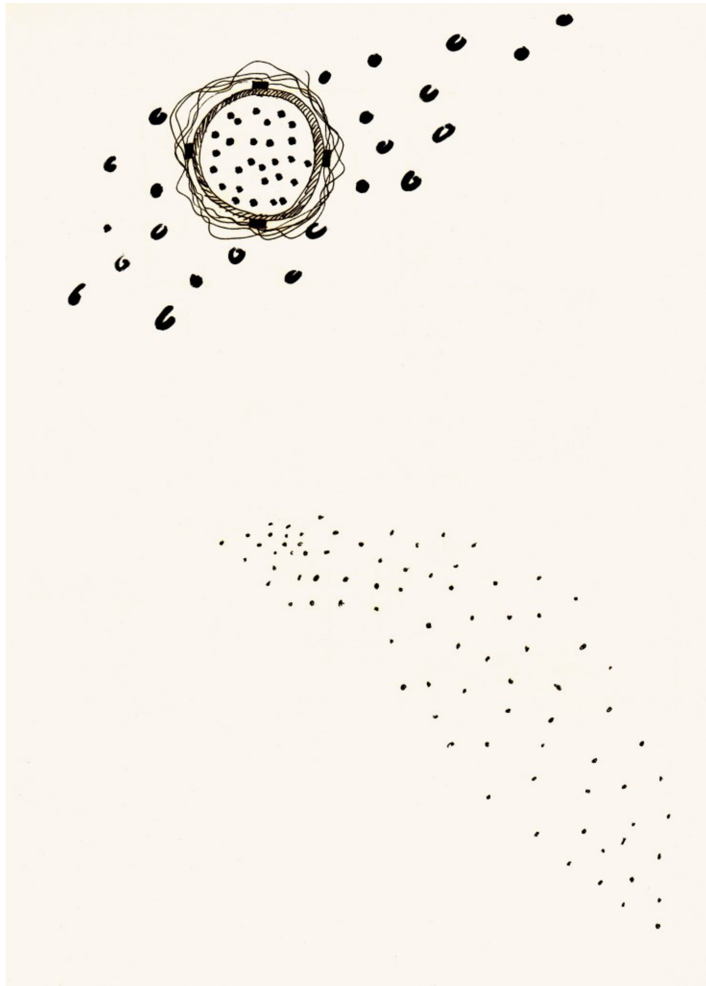
Denn während die ausgedehnte und körperliche Substanz von der unkörperlichen und ungeteilten abhängt, ist diese doch von jener unabhängig, weil der Begriff der Zahl ohne den des Maßes gegeben ist, der Begriff des Maßes aber nicht von jenem abgelöst werden kann. Denn der Begriff des Maßes kommt nicht vor ohne den der Zahl. [1]



Daher gibt es eine Stufenleiter der Intelligenzen. Die niederen vermögen eine Vielheit von Dingen nur vermittelst vieler Vorstellungen, Gleichnisse und Formen aufzufassen; die höheren verstehen sie besser vermittelst einer geringen Anzahl; die höchsten verstehen sie vollkommen vermittelst der allergeringsten Anzahl. [1]



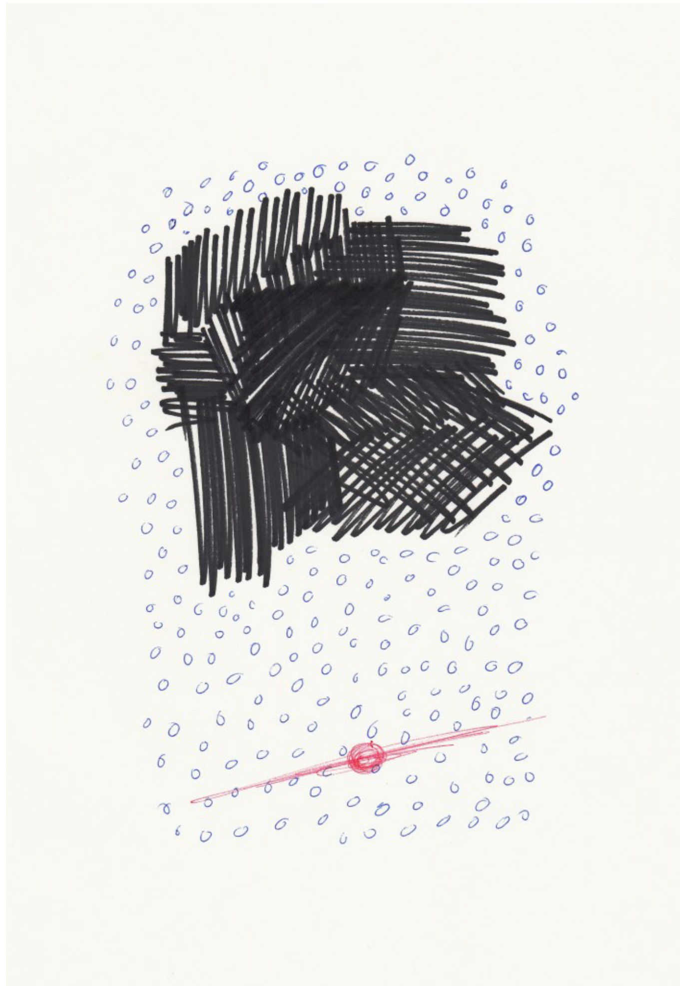
Die Ur-Intelligenz versteht das Ganze aufs Vollkommenste in einer Anschauung; der göttliche Verstand und die absolute Einheit ist ohne irgendeine Vorstellung das was versteht und das was verstanden wird in einem zugleich. [1]



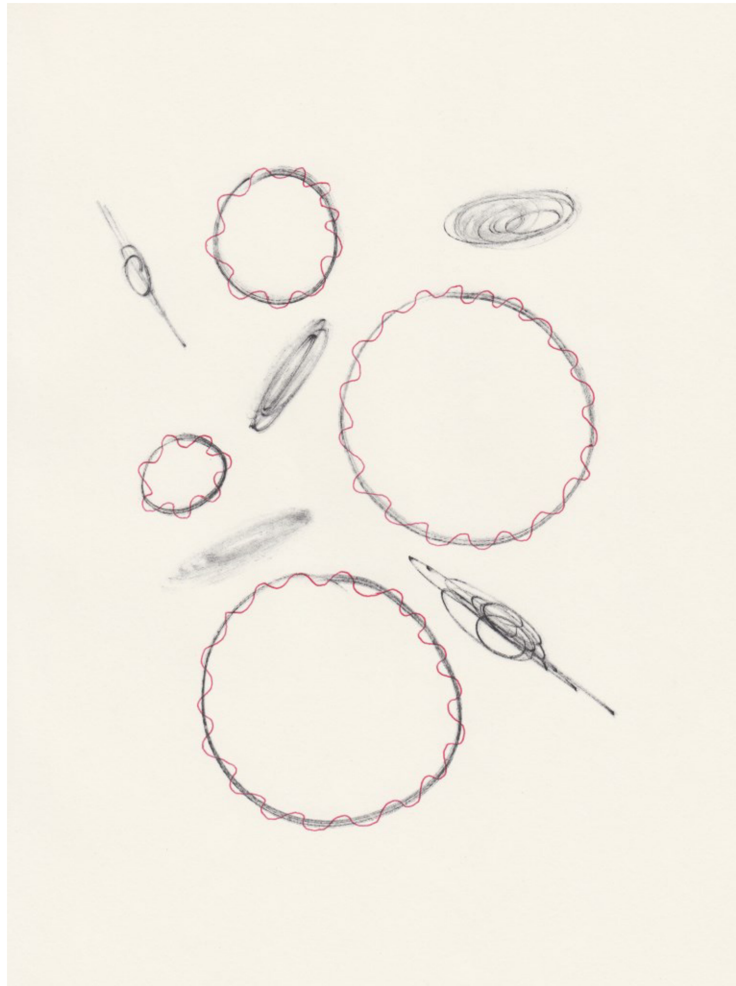
Liebe ist eine Art des Hasses, Hass endlich ist eine Art der Liebe. Hass gegen das Widrige ist Liebe zum Zusagenden: die Liebe zu diesem ist der Hass gegen jenes. Der Substanz und Wurzel nach ist also Liebe und Hass, Freundschaft und Streit eins und dasselbe. [1]



Denn jede Zahl, ebenso die gerade wie die ungerade, sowohl die unendliche, wie die endliche, geht auf die Einheit zurück, welche in endlicher Reihe wiederholt die Zahl setzt, in unendlicher die Zahl negiert. [1]



Da seht ihr, dass nicht nur das Größte und Kleinste in einem Sein zusammentreffen, sondern auch im Größten und im Kleinsten die Gegensätze eins und ununterschieden werden. [1]



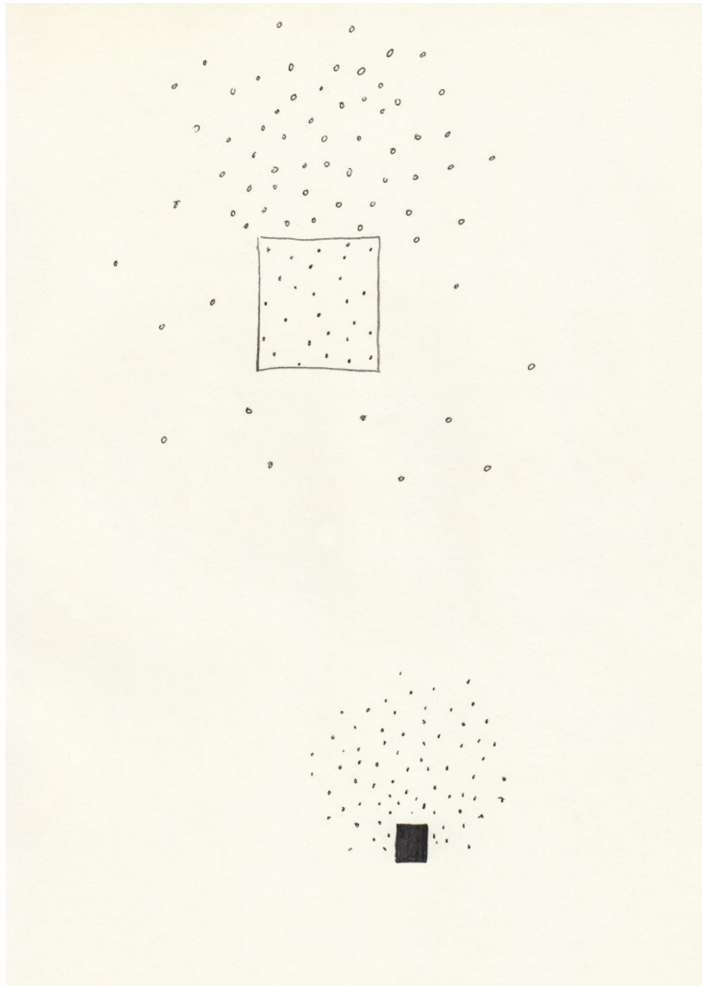
Wer die tiefsten Geheimnisse der Natur ergründen will, der sehe auf die Minima und Maxima am Entgegengesetzten und Widerstreitenden und fasse diese ins Auge. [1]



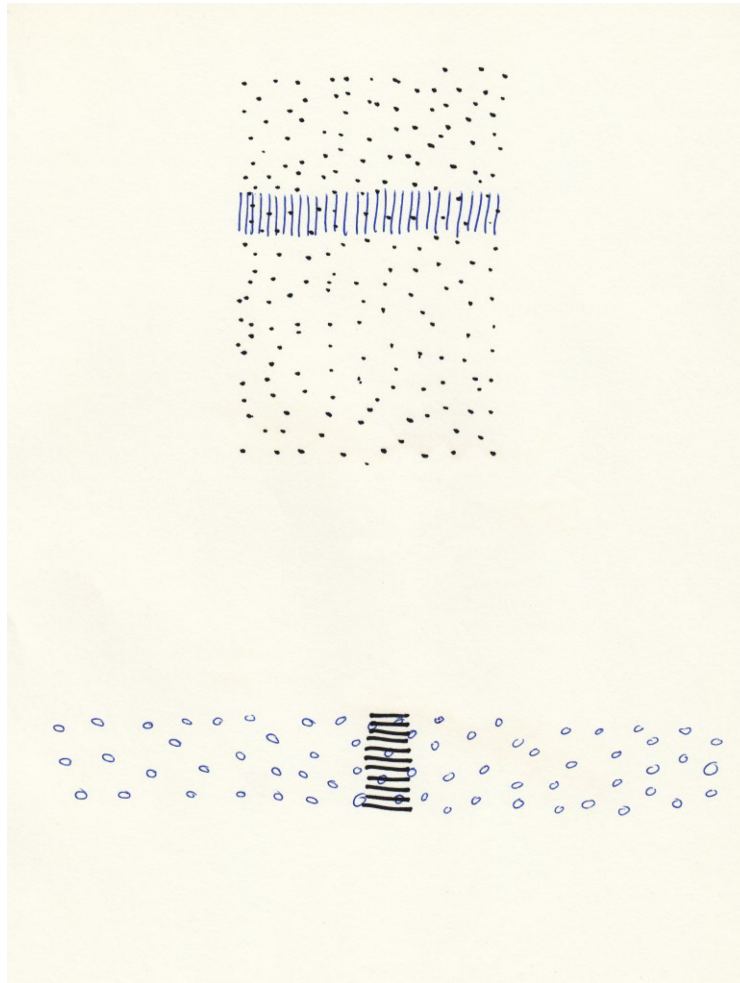
Diejenige Einheit ist alles, die nicht entfaltet, nicht als etwas Verteiltes und der Zahl nach Unterschiedenes, nicht in solcher Eigentümlichkeit existiert, sondern welche ein Umschließendes und Umfangendes ist. [1]



Das höchste Gut, der höchste Gegenstand des Begehrens, die höchste Vollkommenheit, die höchste Glückseligkeit besteht in der Einheit, welche alles in sich schließt. [1]



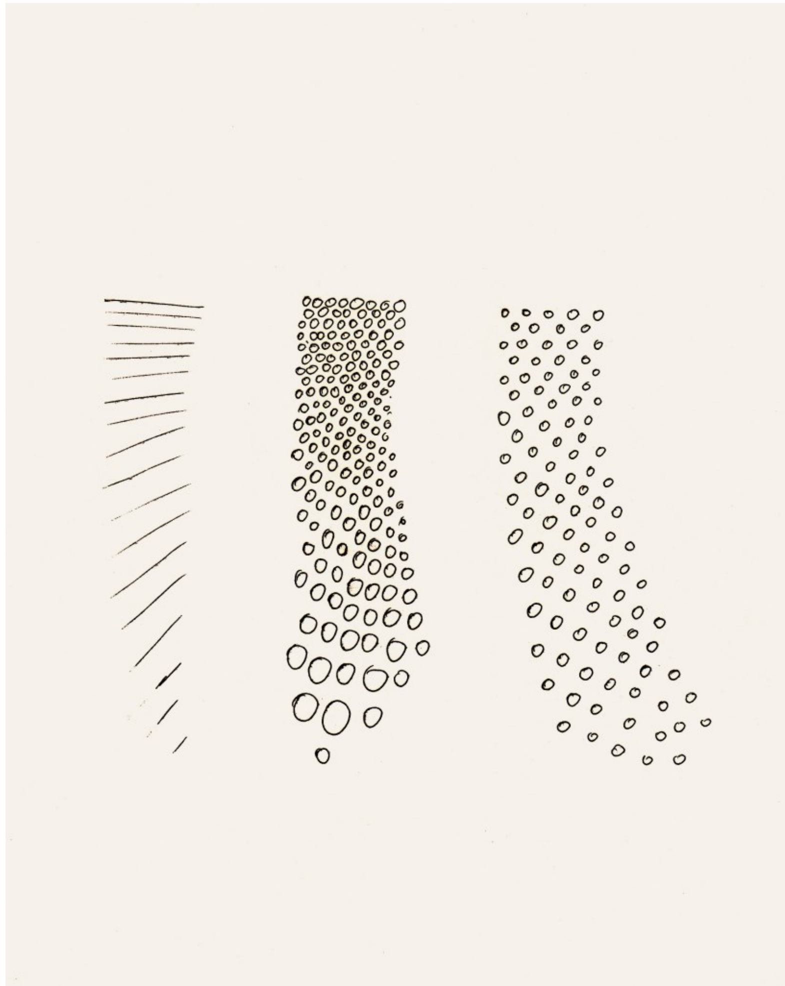
Denn es kann kein Reich, keine Stadt, kein Geschlecht, kein ganzes Haus geben, wo alle gleichen Sinnes wären oder wo man sich darauf einrichten dürfte, keines, wo sich nicht so entgegengesetzte und widersprechende Charaktere fänden, dass was dem einen Freude macht, dem anderen missfallen muss. [1]



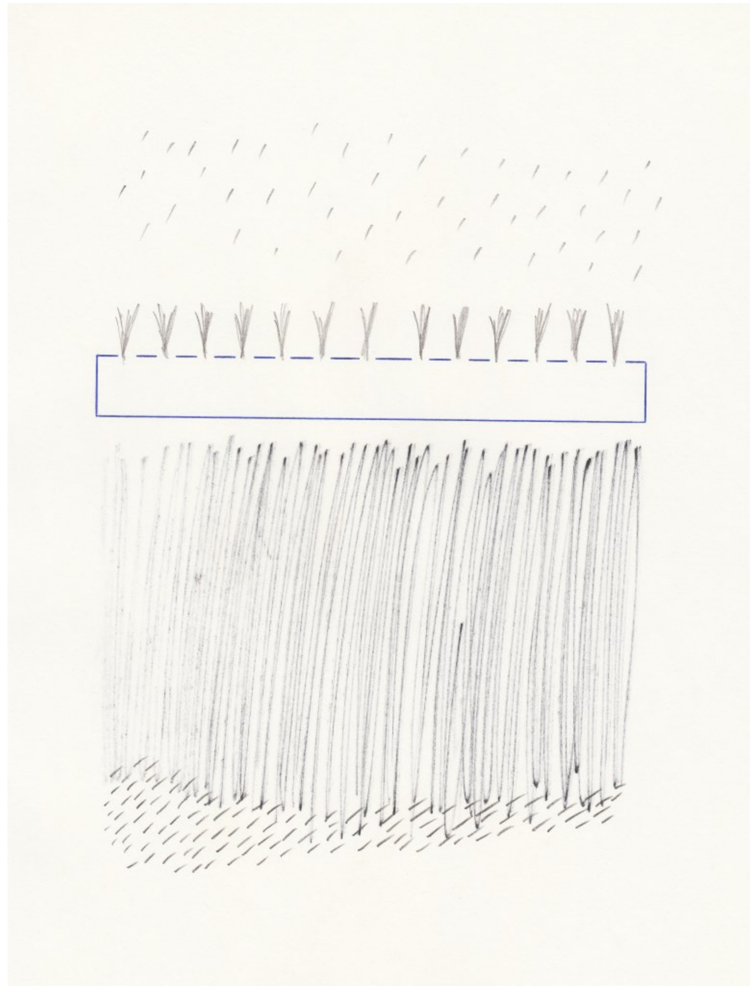
Es kann auch andere, ebenso gute Weltkörper geben wie die Erde und sogar solche von besserer Beschaffenheit, die ihren Bewohnern mehr Glückseligkeit gewähren. [2]



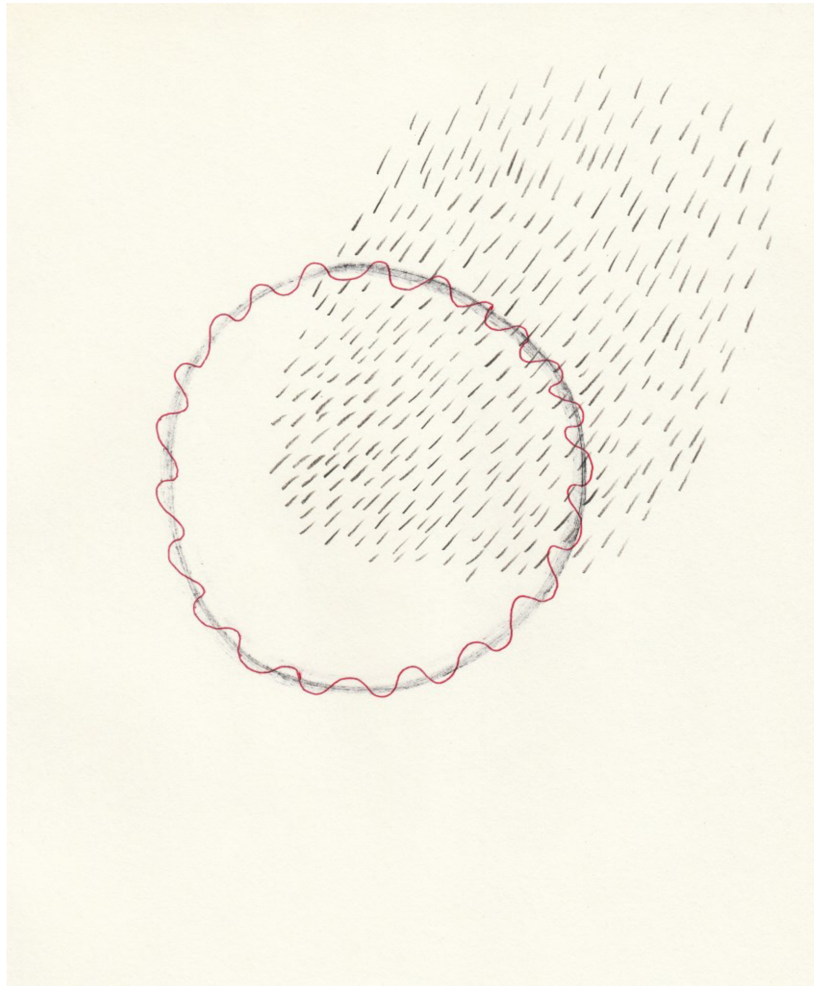
Diese flammenden Körper der Gestirne sind wie Boten, die von dem herrlichen Ruhm und der Majestät Gottes künden. [2]



Unsere Vernunft ist nicht mehr in den Fesseln der erdichteten acht, neun oder zehn Himmelssphären und ihrer Beweger gefangen. Wir erkennen, dass es nur einen Himmel gibt, eine unermessliche Ätherregion, in der jene erhabenen Lichter die ihnen angemessenen Abstände wahren, durch die sie am besten am ewigen Leben teilhaben. [2]



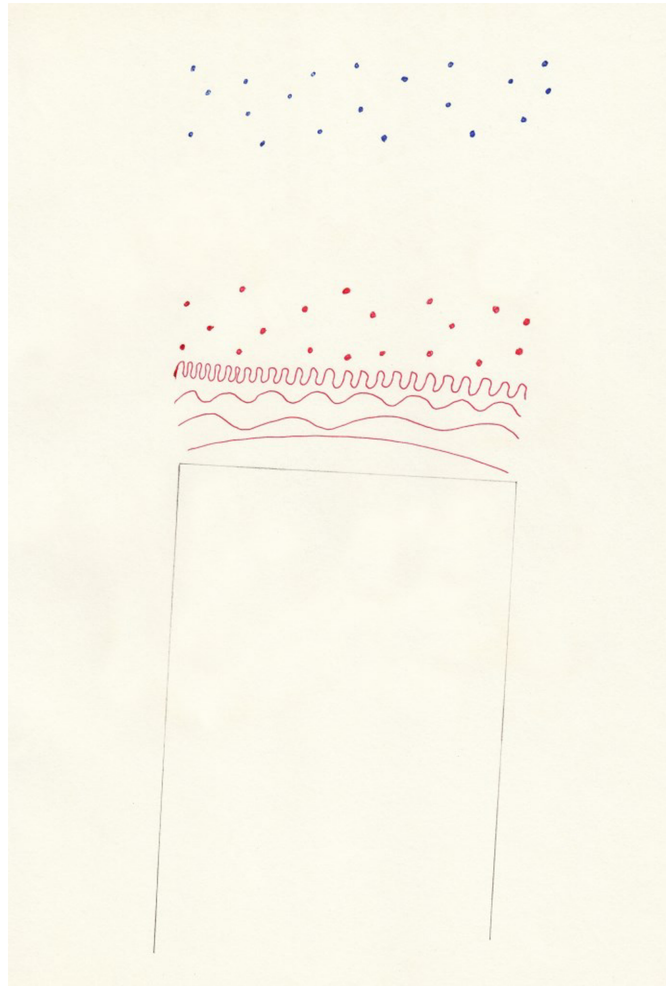
So erkennen wir denn so viele Sterne, so viele Gestirne, so viele Gottheiten, jene Hunderttausende, die alle dem ersten, allumfassenden, unendlichen und ewigen Wirker schauend und dienend zur Seite stehen. [2]



Wir brauchen die Gottheit nicht in der Ferne zu suchen; denn sie ist uns nahe, und sogar tiefer in uns als wir selbst. Ebenso wenig dürfen die Bewohner der anderen Welten die Gottheit bei uns suchen; denn auch sie haben sie bei sich und in sich, zumal der Mond nicht in größerem Maße Himmel für uns ist, als wir für den Mond. [2]



Die anderen Erden unterscheiden sich überhaupt nicht von der unseren in der Art, sondern lediglich in der Größe, wie auch bei den anderen Arten der Lebewesen durch die individuellen Unterschiede Ungleichheit entsteht. [2]



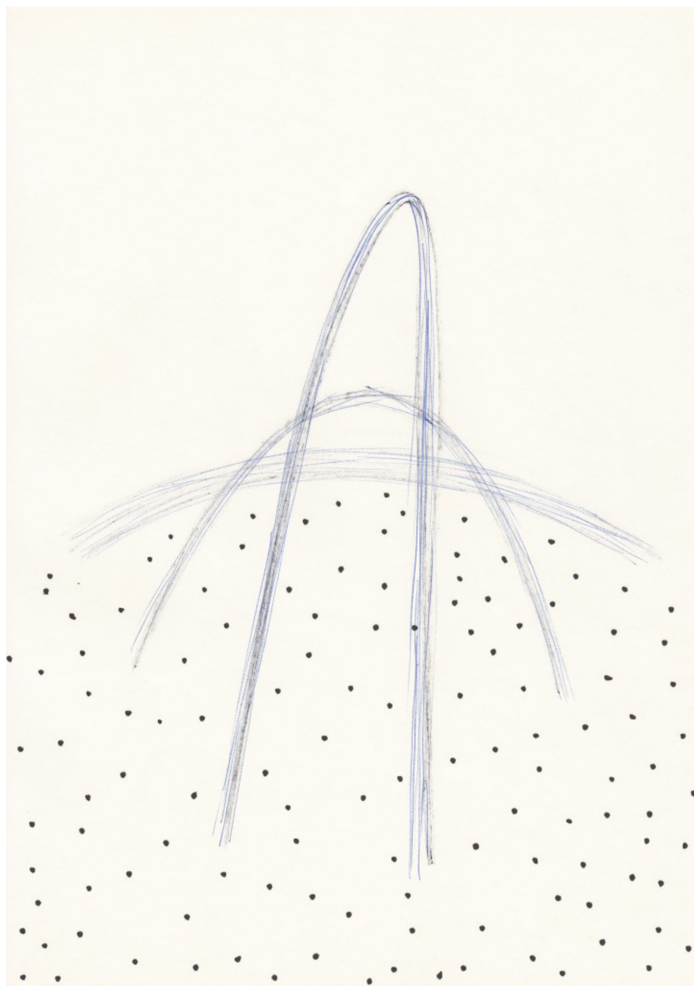
So sind wir dazu befähigt, die unendliche Wirkung der unendlichen Ursache zu entdecken, die wahre und lebendige Spur der unendlichen Kraft. [2]



Die Welt ist unendlich und folglich kein Körper im absoluten Mittelpunkt, am äußersten Rand oder dazwischen, da sich seine Lage immer nur in Bezug auf andere Körper bestimmen lässt. [2]



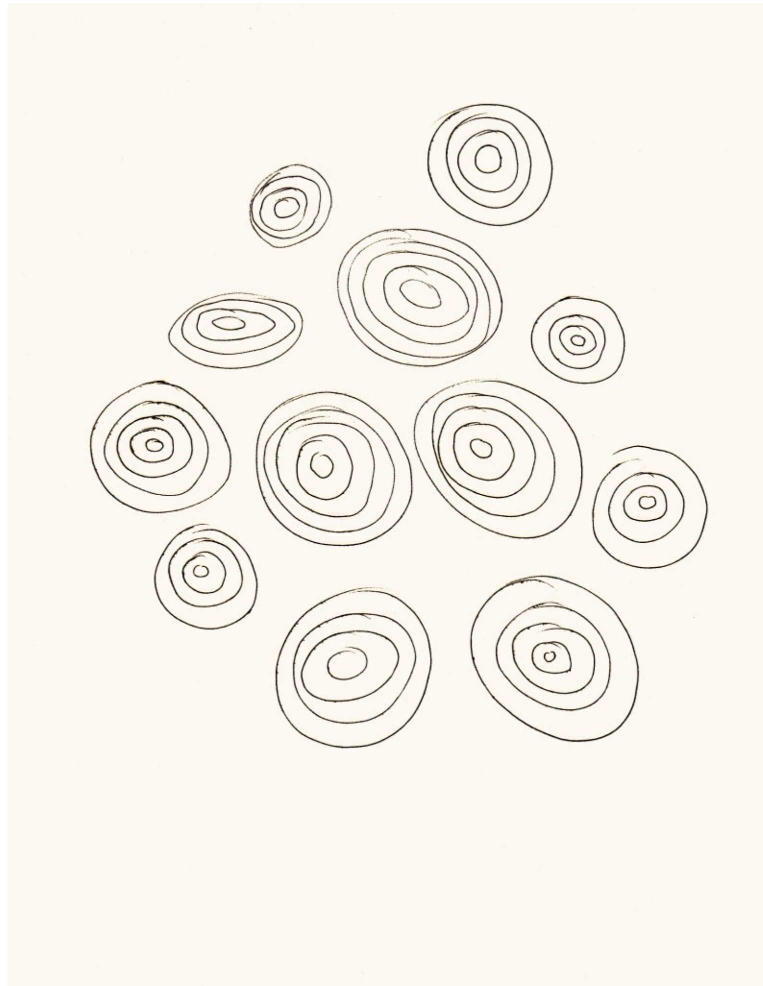
Für uns aber, die wir nicht unwirkliche Schatten, sondern die Dinge selbst sehen, gibt es nur einen luftigen, ätherischen, von Geist durchdrungenen, flüssigen Körper, einen Raum, der Ruhe und Bewegung in sich fasst, einen unermesslichen und unendlichen Schoß und wir wissen sicher, dass dieser Raum als Wirkung und Erzeugnis einer unendlichen Ursache und eines unendlichen Prinzips auf unendliche Weise unendlich sein muss. [2]



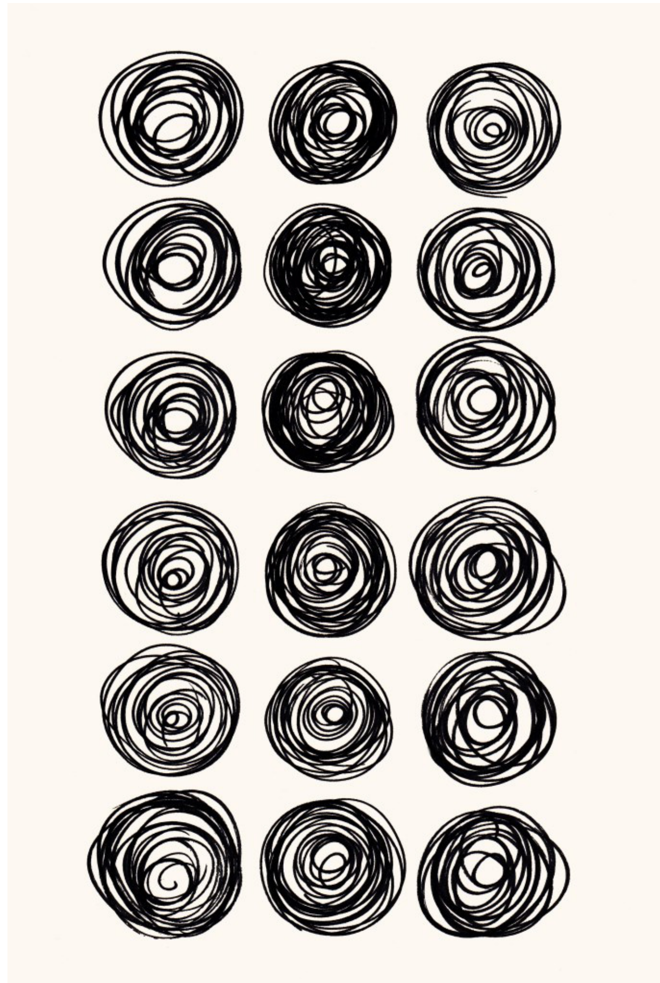
Es kann kein auch nur halbwegs wahrscheinlicher Grund dafür angeführt werden, dass dieses körperhafte Weltall begrenzt, folglich auch die Zahl der Gestirne in ihm endlich sei und es ferner einen natürlichen Mittel- und Schwerpunkt besitze. [2]



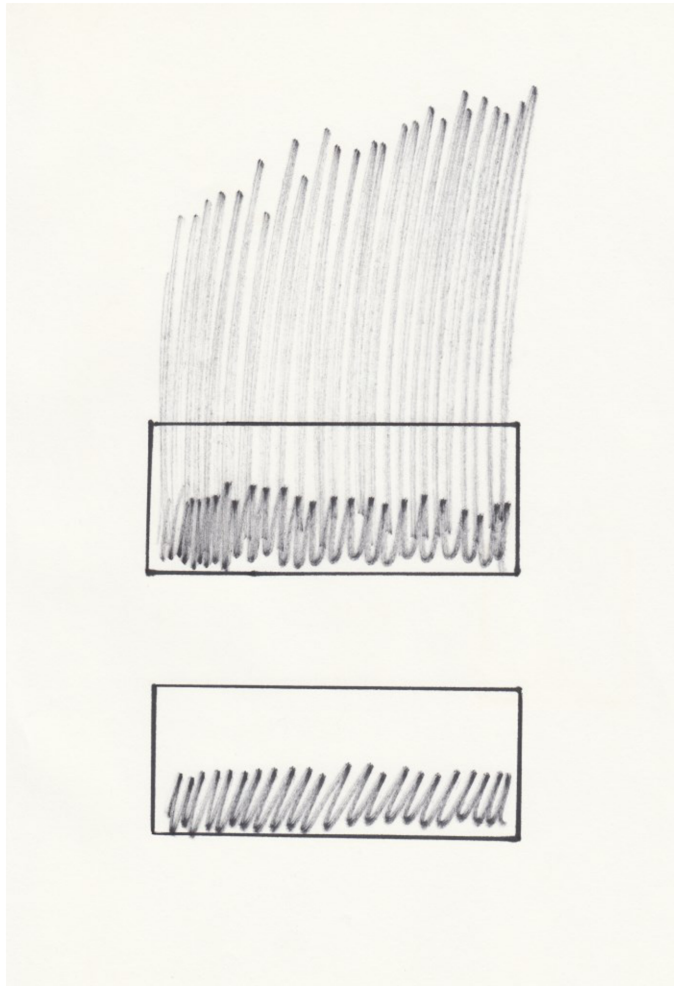
Denn genau betrachtet wird man erkennen, dass die Erde und all die anderen Körper, die wir Gestirne nennen, als hauptsächliche Glieder des Weltalls nicht nur Leben und Nahrung den Dingen spenden, die aus ihnen ihren Stoff nehmen und ihn wieder zurück geben, sondern selbst ebenso oder gar in höherem Maße Leben in sich haben, durch das sie mit festem und natürlichem Willen aus einem inneren Prinzip sich auf angemessenen Bahnen zu den Dingen bewegen. [2]



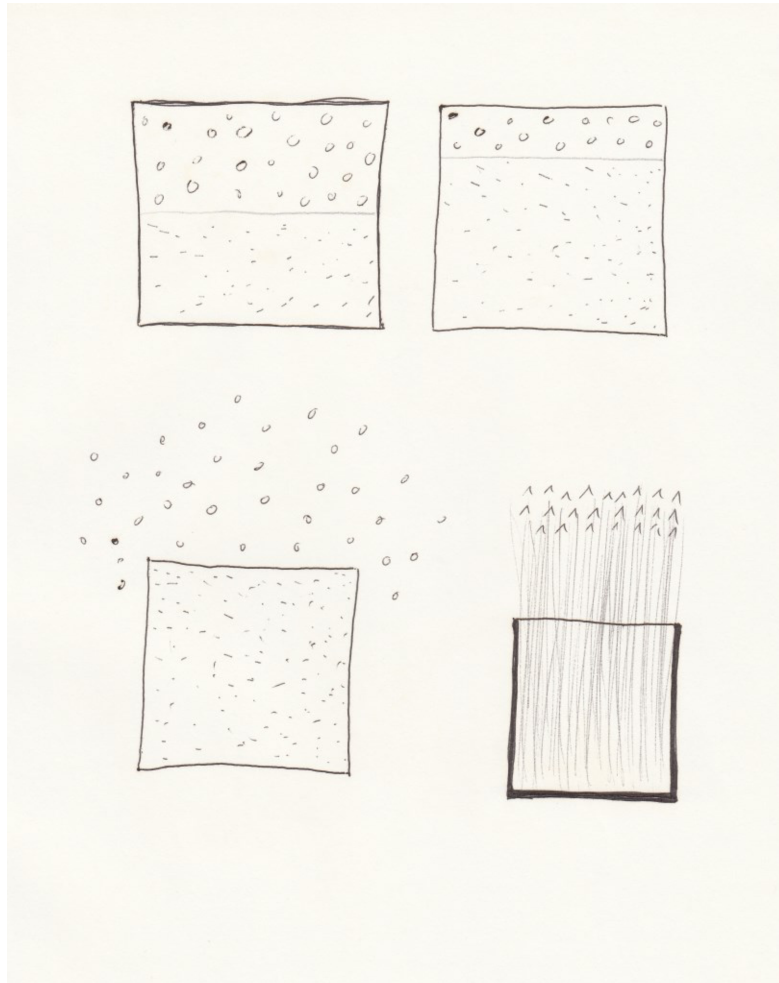
So wendet sich jede Pflanze und jedes Tier mehr oder weniger deutlich zu seinem Lebensprinzip, sei es zur Sonne oder zu anderen Gestirnen. Der Magnet bewegt sich zum Eisen, der Strohhalm zum Bernstein und schließlich sucht jedes Ding sein Gleiches und flieht sein Gegenteil. [2]



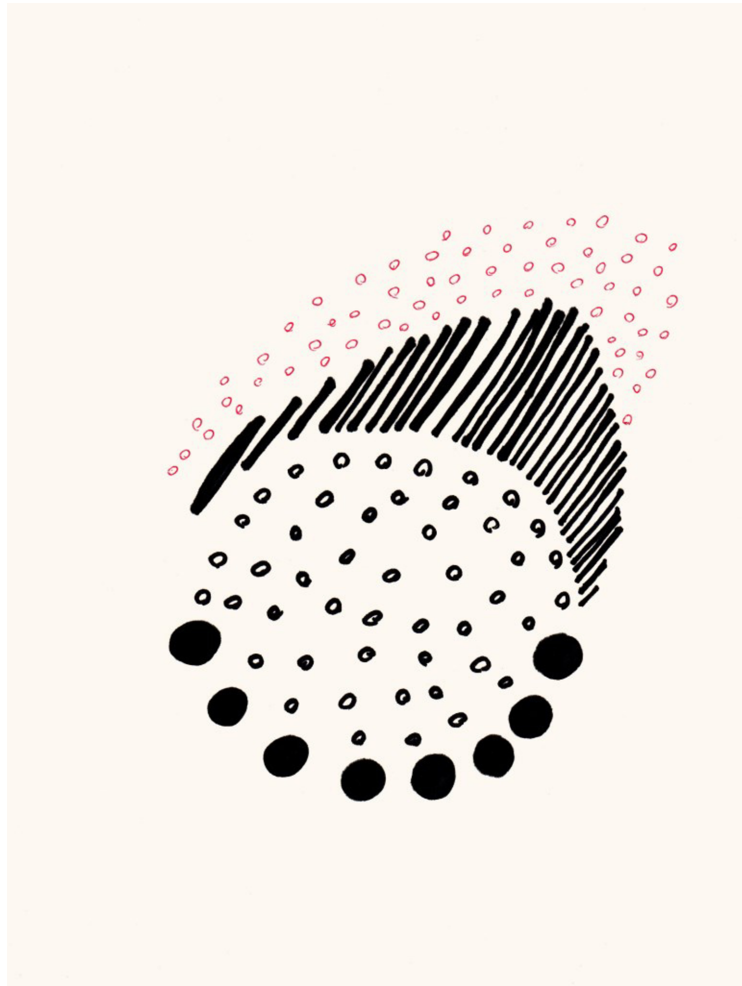
Es gibt keinen anderen äußeren Beweger, der die erdichteten Sphären, an denen die Körper gleichsam festgenagelt sind, antreiben. Wenn es sich so verhielte, wäre die Bewegung gewaltsam und gegen die Natur des Bewegten, der Beweger unvollkommen und die Bewegung mit Mühe und Anstrengung verbunden. [2]



All das geschieht aus dem hinreichenden inneren Prinzip, das die Dinge auf natürliche Weise in Bewegung bringt und nicht aus einem äußeren Prinzip, dass immer dann wirksam ist, wenn die Dinge gegen ihre eigene Natur oder unabhängig von ihr bewegt werden. So bewegen sich auch die Erde und die anderen Gestirne ihrer verschiedenen Lage entsprechend aus dem inneren Prinzip, welches ihre eigene Seele ist. Diese Seele ist nicht nur empfindend, sondern auch denkend und nicht nur denkend wie die unsere, sondern vielleicht in noch höherem Grade als diese. [2]



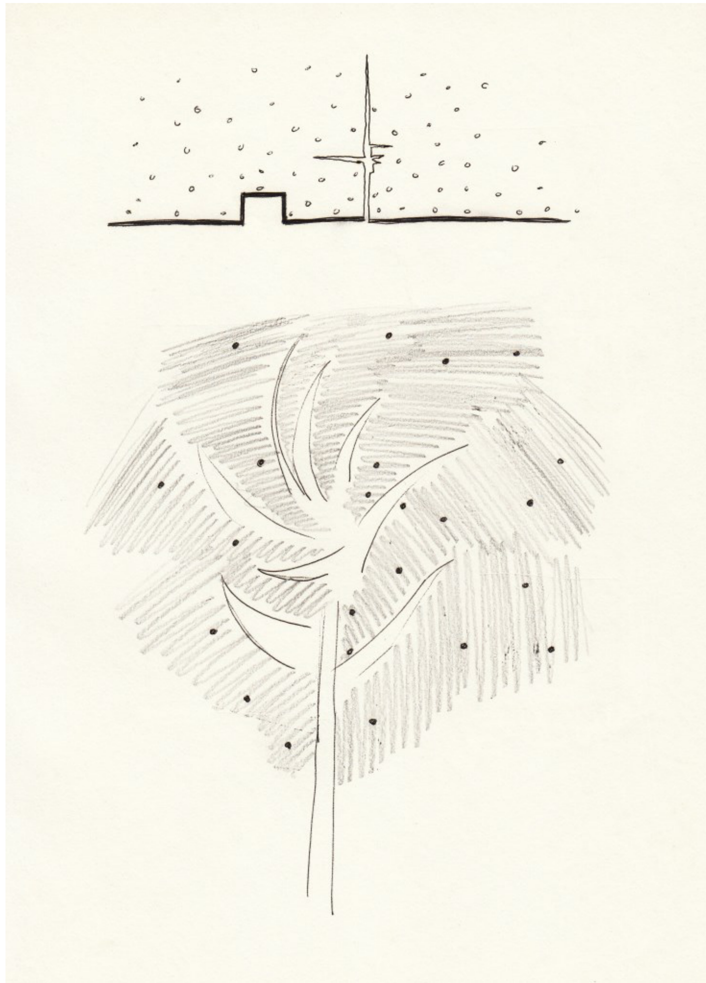
Die Wolken also werden von den Ursachen, die im Körper der Erde selbst liegen, bewegt und sie befinden sich wie das Wasser gleichsam in den Eingeweiden der Erde. [2]



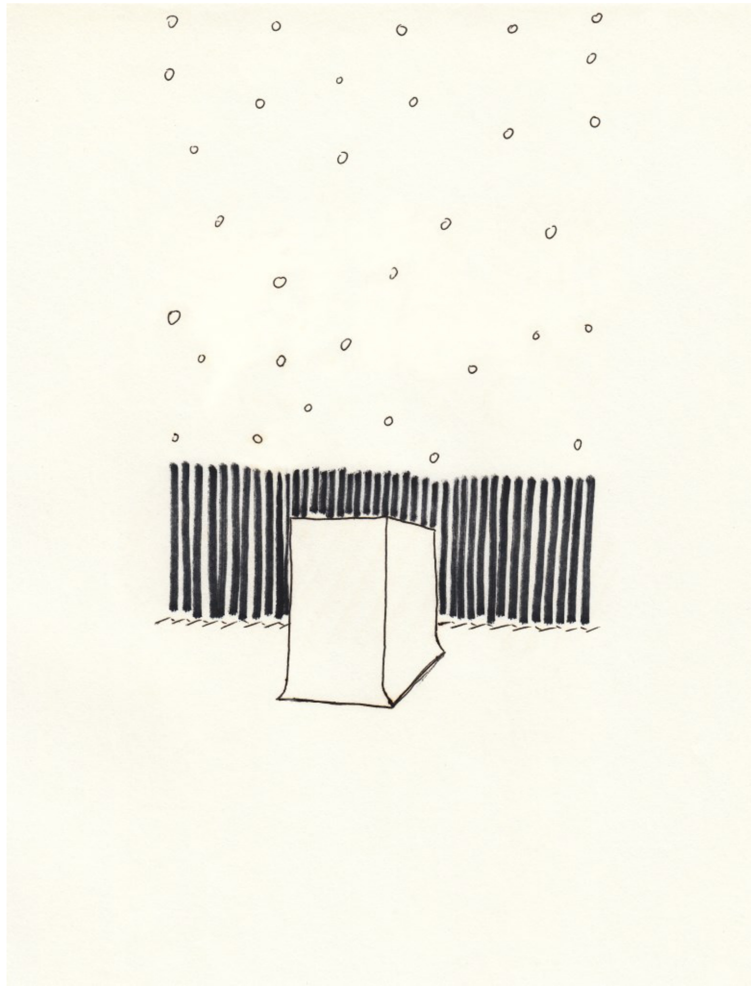
Gibt es nicht so viele Gestirne die größer sind als der Mond? Kann es nicht auch größere geben als die Sonne? Warum sollte die Erde nicht ein schönerer und größerer Leuchtkörper sein als der Mond? [2]



Weil die Erde den herrlichen Glanz der Sonne auf dem Ozean und den südlichen Meeren empfängt, kann sie den anderen Welten, Gestirne genannt, als strahlender Körper erscheinen, so wie wir jene als leuchtende Fackeln am Himmel sehen. [2]



Die Gestirne bewegen sich in bestimmten Abständen umeinander, ohne sich dabei zu vermengen. So ist das Weltall geschieden in Feuer und Wasser, die Träger der beiden ersten Wesensprinzipien, kalt und warm. [2]



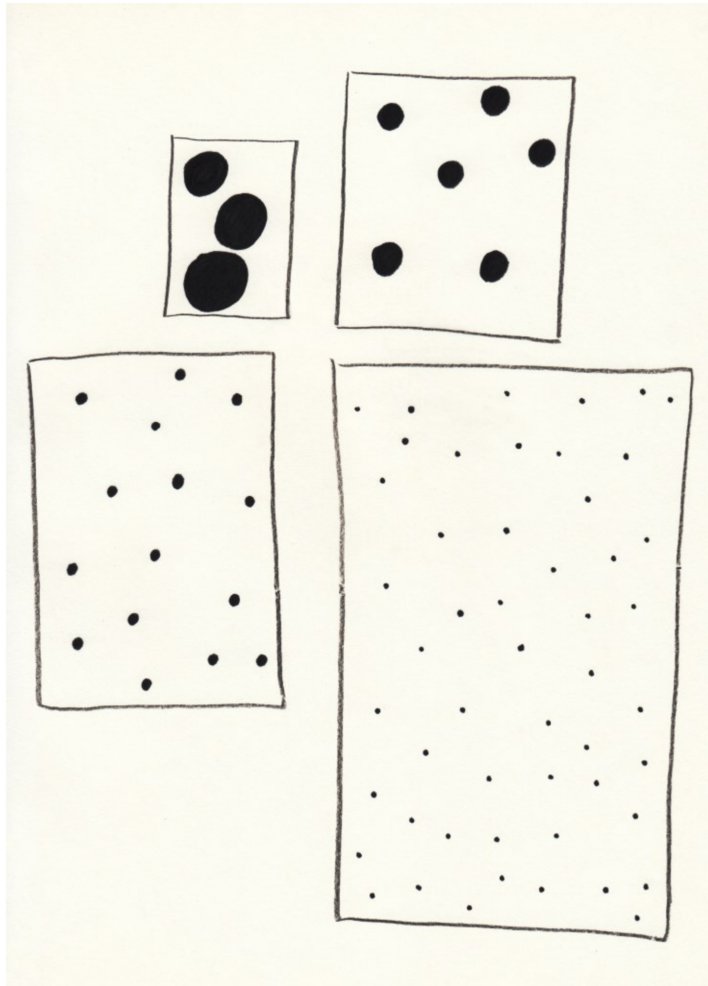
Die Körper, die Wärme spenden, sind Sonnen, von selbst leuchtend und warm. Diejenigen, die Kälte ausstrahlen, Erden, welche als ebenfalls ungleichartige Körper besser Wasser genannt werden, da wir sie durch die Wasser wahrnehmen. Zu Recht haben sie ihren Namen von dem Element, durch das sie sichtbar sind, nicht, weil sie selbst leuchten, sondern weil sich das Licht der Sonnen auf ihrer Oberfläche widerspiegelt. [2]



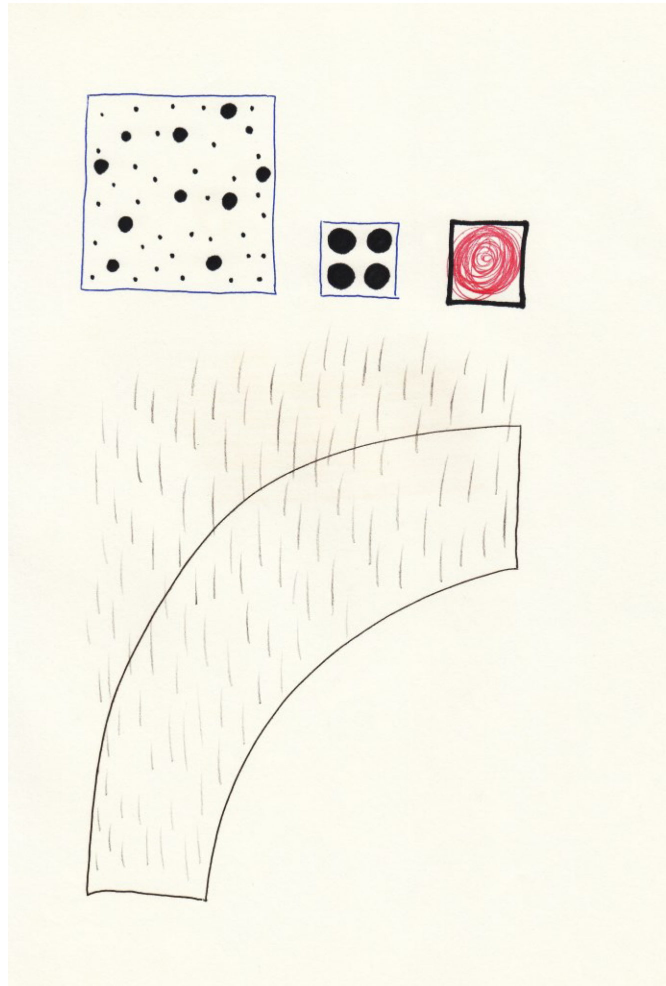
Eine der Hauptursachen dafür, dass der Mars bald größer, bald kleiner erscheine, sei gerade die Bewegung der Erde und die des Mars in den eigenen Kreisen, so dass beide sich einmal näher, ein anderes Mal ferner seien. [2]



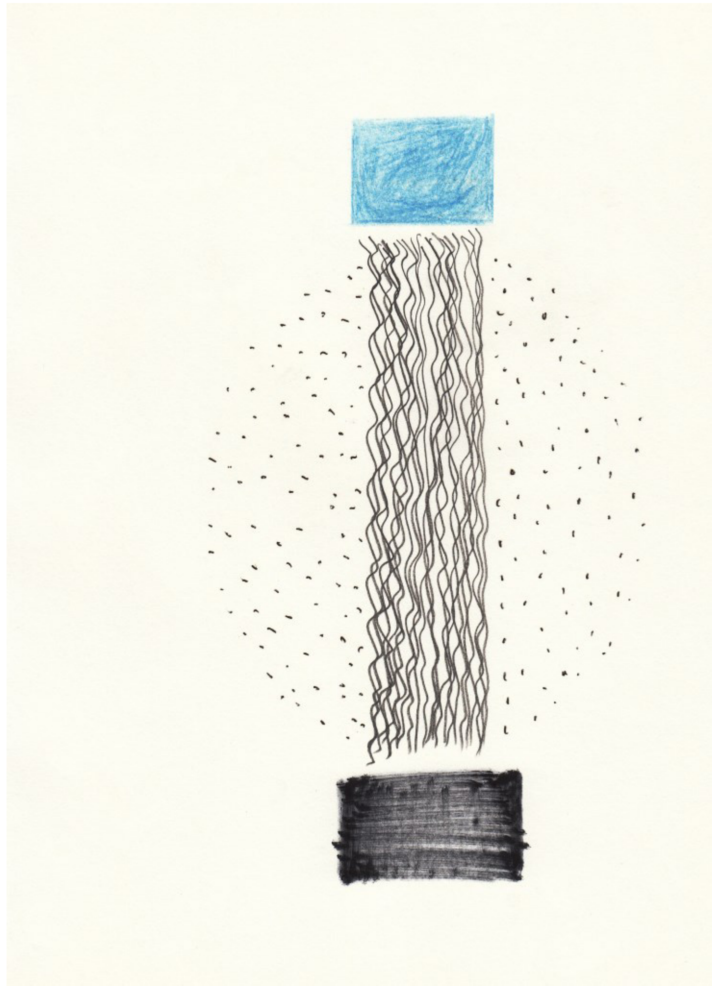
Gott hat Frieden gemacht unter seinen Höchsten, nämlich den Gestirnen und Göttern, Feuer die einen, die anderen Wasser. Sie sind beieinander in Eintracht und so entgegengesetzt sie auch sein mögen, es lebt, ernährt sich und gedeiht doch eines durch das andere. [2]



Die einen strahlen Wärme aus, wie die Sonne und unzählige andere Feuer, die anderen hingegen sind kalt, wie die Erde, der Mond, die Venus und unzählige andere Erden. Um im wechselseitigen Austausch am Lebensprinzip des anderen teilzuhaben, kreisen die einen auf festen Bahnen und in bestimmten Abständen um die anderen. [2]



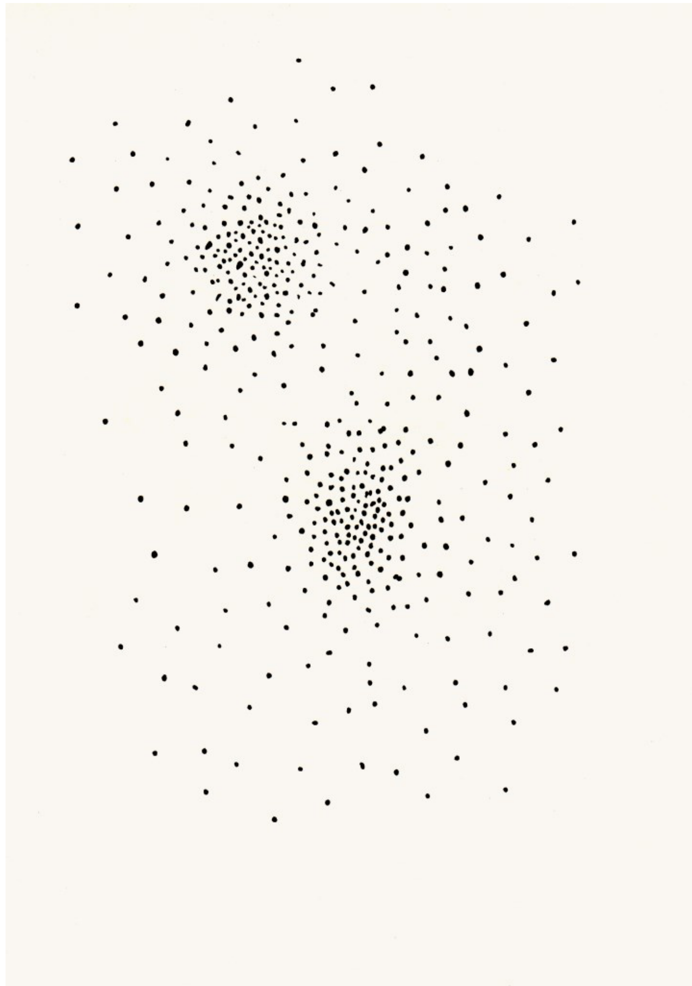
Das kann man an den sieben Planeten sehen, die sich um die Sonne bewegen. Unter ihnen befindet sich die Erde, die sich in etwa 24 Stunden von Westen nach Osten dreht und damit den Schein der täglichen Weltbewegung erweckt. Die Erde dreht sich dabei um ihren eigenen Mittelpunkt, um so teilzuhaben am Licht und Finsternis, Tag und Nacht, Wärme und Kälte. Um die Sonne bewegt sie sich wegen des Wechsels von Frühling, Sommer, Herbst und Winter. [2]



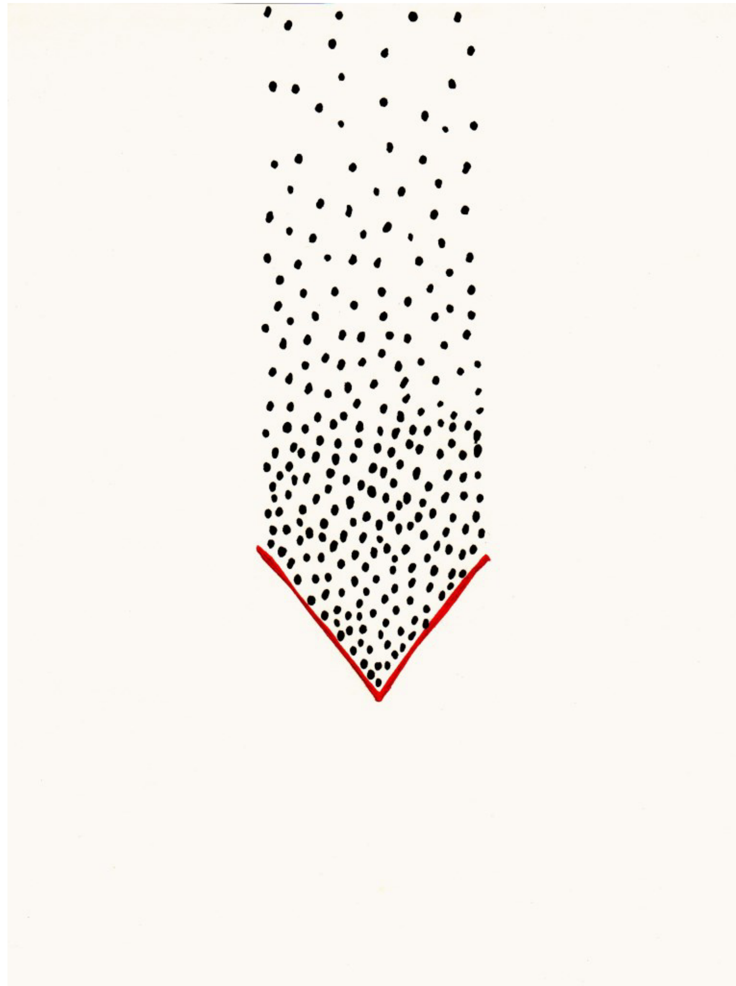
Gegen die gegenüber liegenden Punkte der Halbkugeln, die Pole, bewegt sich die Erde wegen der Erneuerung der Zeitalter und der Veränderung ihres Angesichts, damit Land an die Stelle des Meeres trete, damit es dort kalt werde, wo es einmal heiß war, damit der Äquator dort hinkomme, wo einst der Wendekreis lag und damit schließlich auch in allen übrigen Dingen Wechsel eintrete wie hier auf Erden, so auch auf den übrigen Gestirnen. [2]



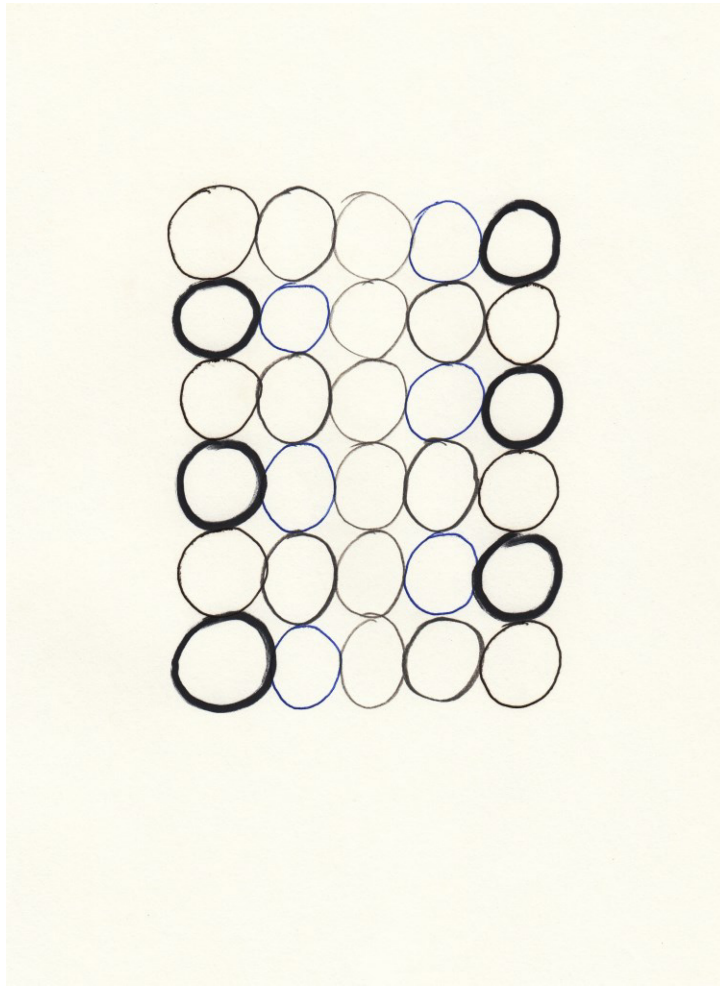
Nicht zu wissen, was Aristoteles nicht wusste, bedeutet nämlich noch nicht, dass man auch all das weiss, was er wusste. [2]



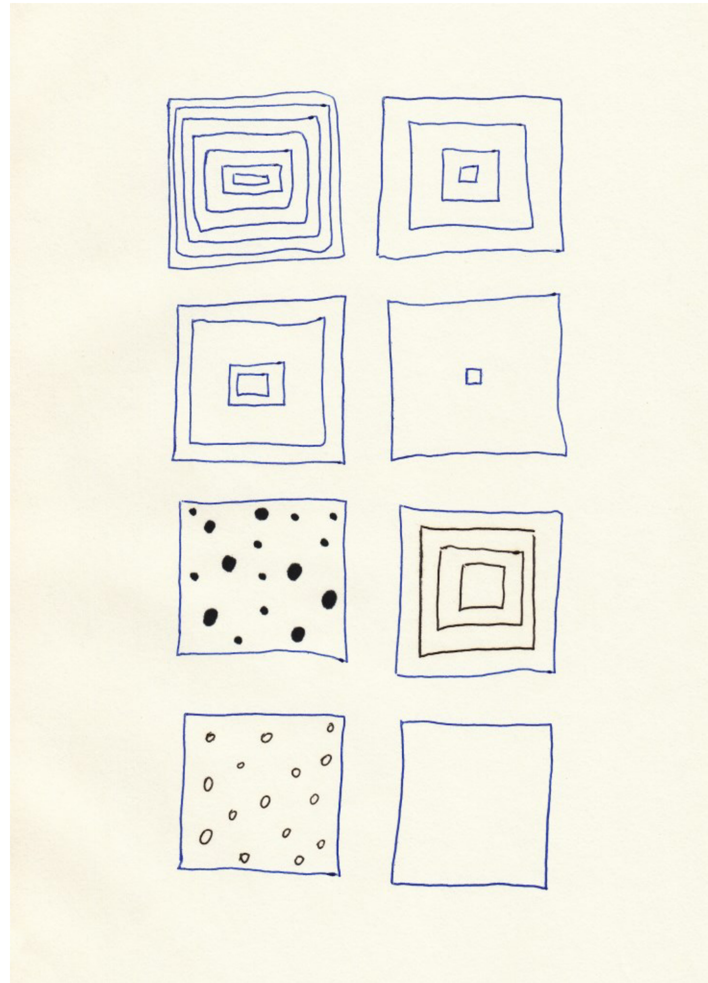
Ebenso wie die Erde befinden sich der Mond, die Sonne und die unzähligen anderen Körper in einer ätherischen Region. Man darf nicht glauben, es gäbe eine andere Feste, eine andere Grundlage, ein anderes Fundament, auf das sich jene großen Lebewesen stützen, welche zusammen den Bestand der Welt ausmachen, die den wahren Gegenstand und die unendliche Materie der wirkenden unendlichen Macht Gottes bilde. [2]



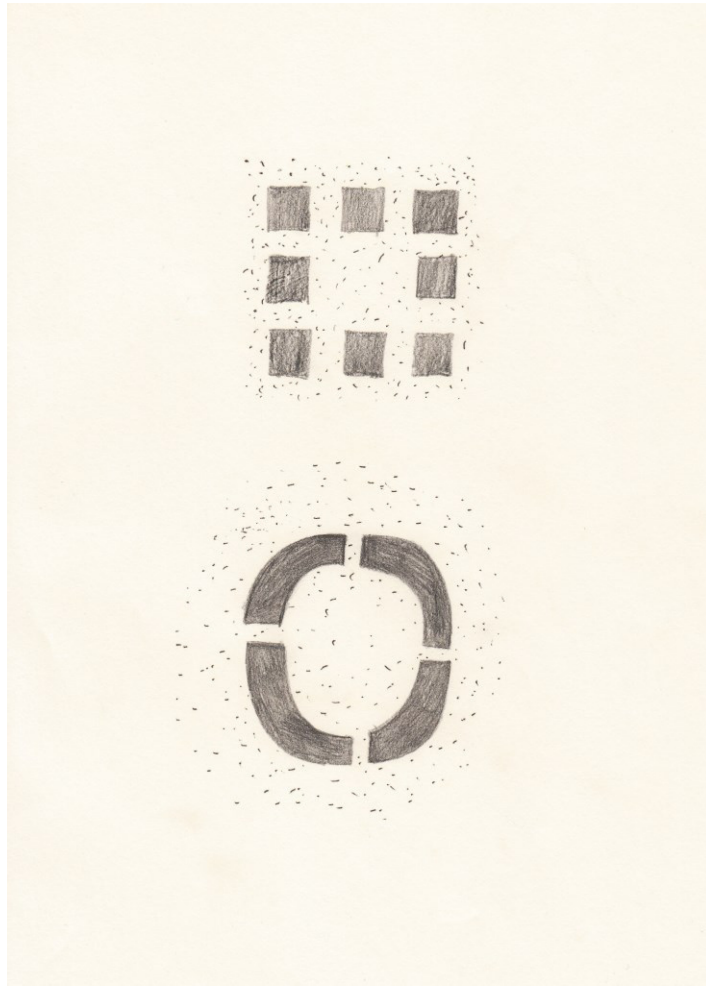
Die übrigen Sterne sind nicht besser und nicht anders am Himmel befestigt, als dieser Stern, die Erde, an demselben Firmament, nämlich der Luft, befestigt ist. [2]



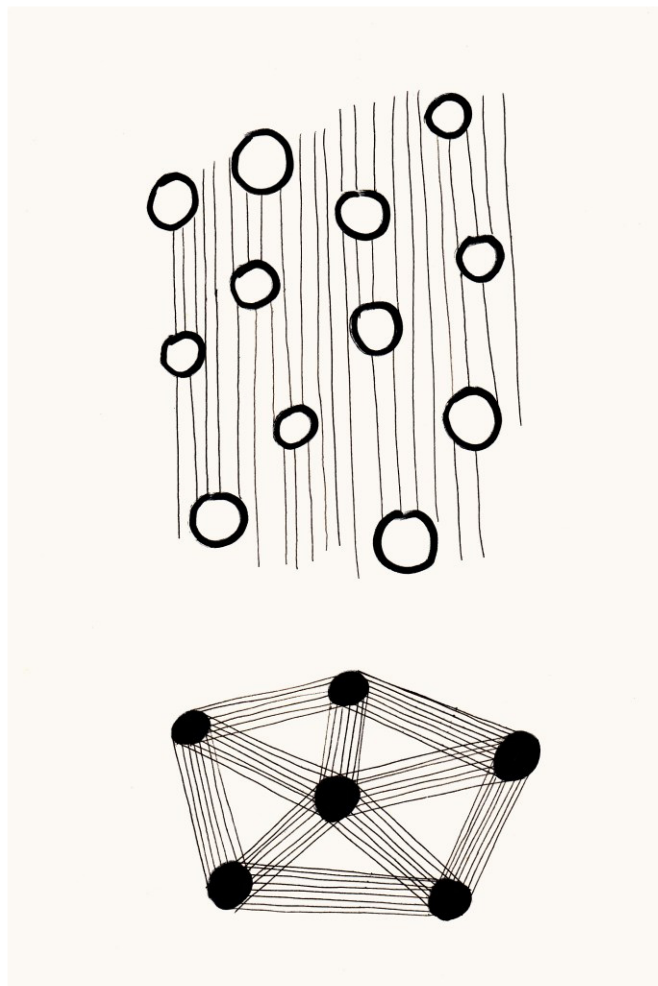
Ebenso können wir, zu den Sternen am Firmament blickend, nur die Bewegungs- und Entfernungsunterschiede der näherliegenden Sterne erkennen, die entfernteren und entferntesten hingegen erscheinen uns sämtlich unbeweglich, mit gleichem Abstand und in gleicher Entfernung, was die Länge betrifft. [2]



So kommt es, dass mancher Stern für bedeutend größer gehalten wird, der in Wirklichkeit viel kleiner ist und mancher Stern, der viel näher steht, für sehr viel weiter gehalten wird. [2]



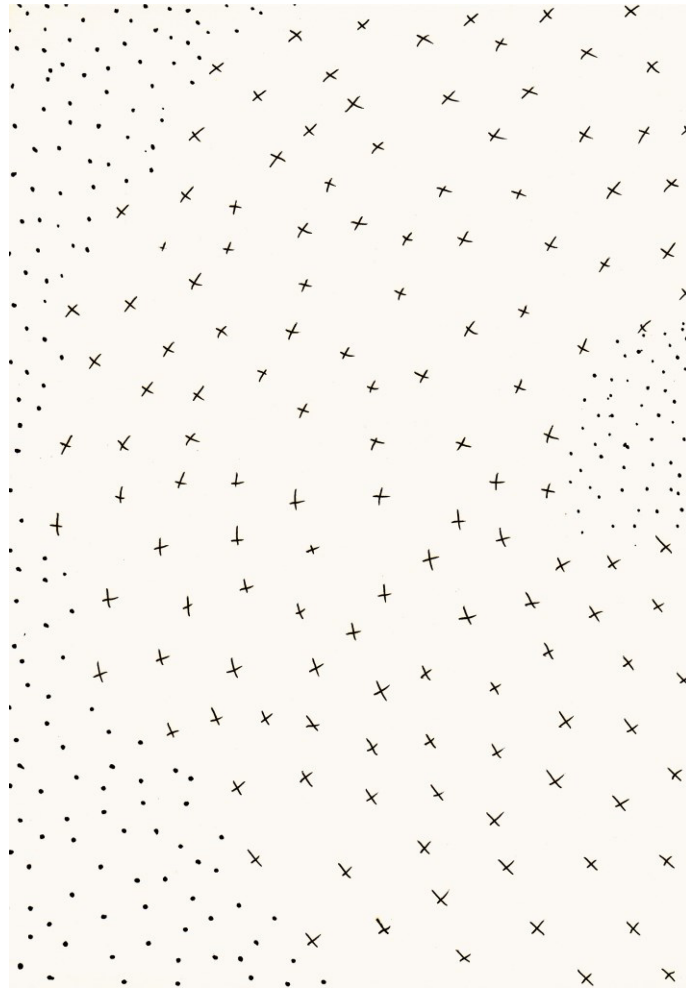
Und wenn wir sagen, etwas sterbe, so dürfen wir nicht glauben, dass es vergehe, sondern vielmehr, dass es sich lediglich verwandele und jene zufällige Zusammensetzung und Einheit aufhöre, deren Bestandteile immer unsterblich bleiben und zwar mehr noch die geistigen als die körperlichen und materiellen. [2]



Wenn wir also an den Fixsternen nicht viele Bewegungen wahrnehmen und sie sich einander nicht zu nähern noch voneinander zu entfernen scheinen, so liegt das nicht etwa daran, dass sie nicht wie die Wandelsterne ihre Kreise ziehen; denen zufolge ein jeder Körper sich um denjenigen bewegen muss, dessen Kraft er empfangen möchte. Sie dürfen also nicht Fixsterne genannt werden, weil sie in Wirklichkeit immer die gleiche Entfernung untereinander und zu uns wahren, sondern weil ihre Bewegung für uns unmerklich ist. [2]



Das harmonische Zusammenspiel der Weltkörper bewahrt die Ordnung im Aufbau der Natur, dem lebendigen Spiegel der unendlichen Gottheit. Sie haben ein inneres Bewegungsprinzip: ihre eigene Natur, ihre eigene Seele, ihre eigene Intelligenz. [2]



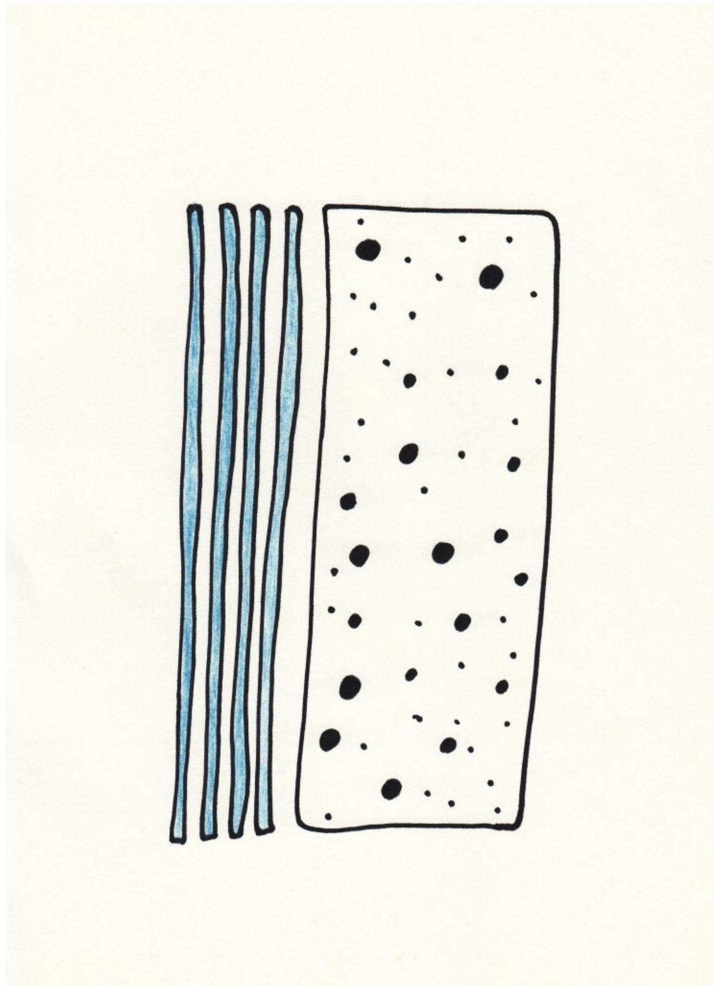
Vielmehr wohnt dem Eisen eine Art Sinn inne (die durch eine geistige Kraft, die vom Magneten ausgeht, geweckt wird), durch den es sich zum Magneten hin bewegt, so wie der Strohhalm sich zum Bernstein und im allgemeinen alles, was Verlangen hat und eines anderen bedarf, sich zum Ersehnten bewegt und soweit wie möglich darin aufgeht, indem es zunächst danach trachtet, am selben Ort zu sein. [2]



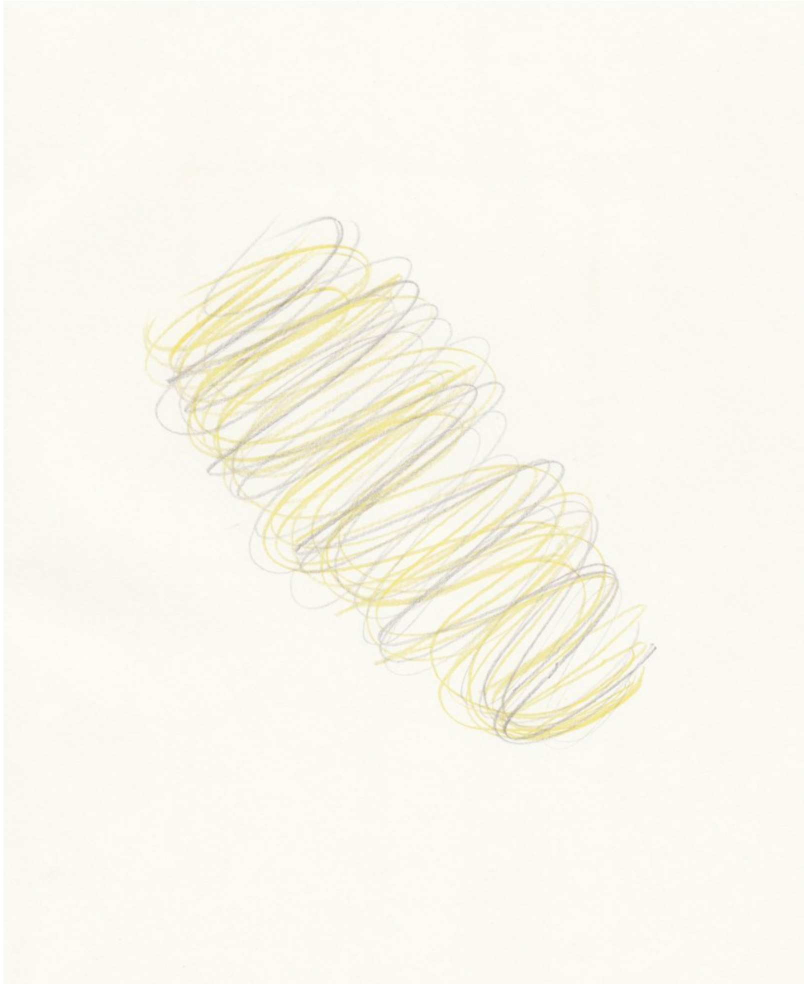
Ein anderes ist es mit der Geometrie zu spielen, ein anderes, mit der Natur die Wahrheit zu erforschen. Nicht die Linien und Winkel sind es, die das Feuer mehr oder weniger Hitze entwickeln lassen, sondern seine größere und geringere Entfernung und die verschiedene Dauer seiner Einwirkung. [2]



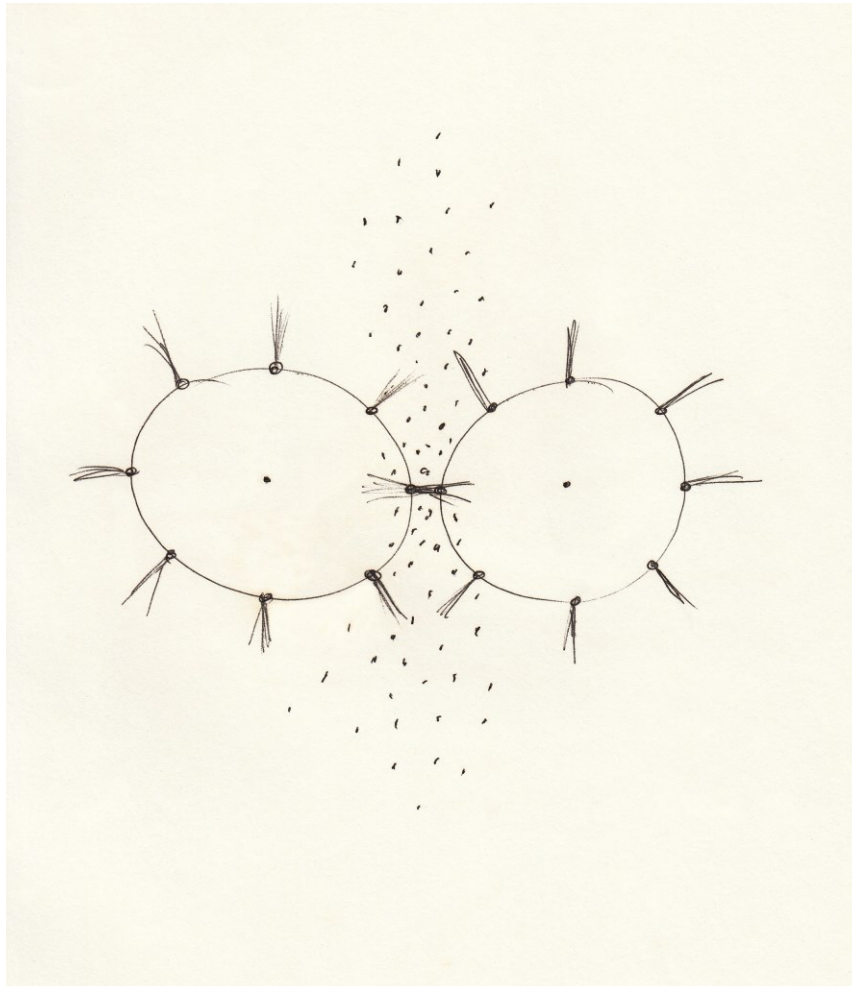
An seinem Ort ist kein Körper schwer oder leicht. Das sind Unterschiede und Qualitäten, die nicht den Hauptkörpern und vollkommenen Einzelwesen des Alls zukommen, sondern allein den vom Ganzen getrennten Teilen, die, gleichsam umherwandelnd, sich außerhalb ihres sie umschließenden Ganzen befinden. [2]



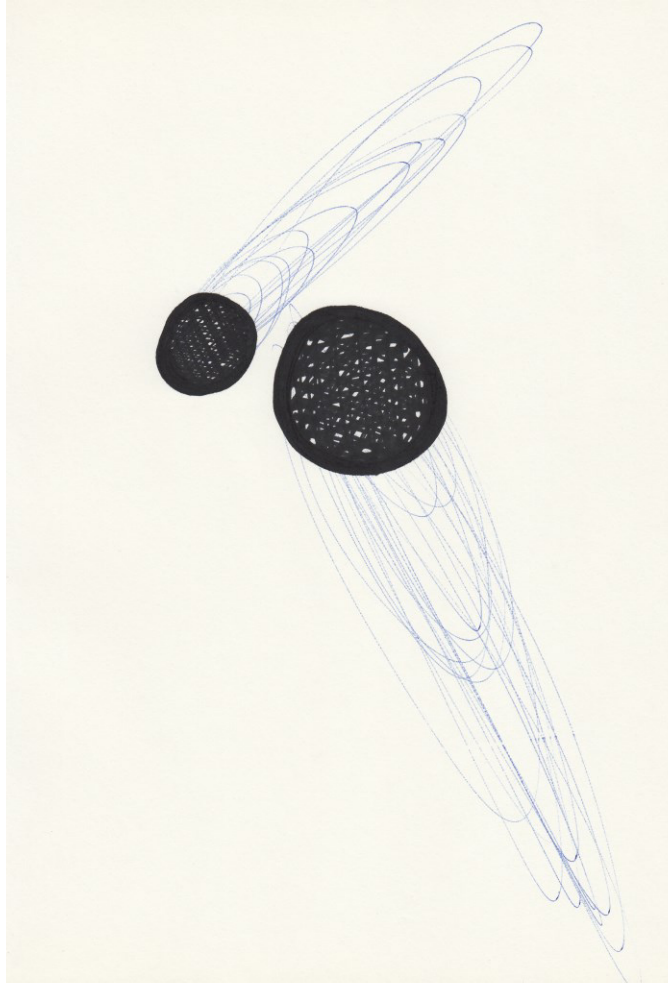
Alles Natürliche vollzieht sich mit größter Leichtigkeit, jeder natürliche Ort, jede natürliche Bewegung ist stets höchst angemessen. Mit derselben Leichtigkeit, mit der die Dinge, die sich von Natur aus nicht bewegen, fest an ihrem Ort verharren, durchmessen die anderen, die sich von Natur aus bewegen, ihre Räume. [2]



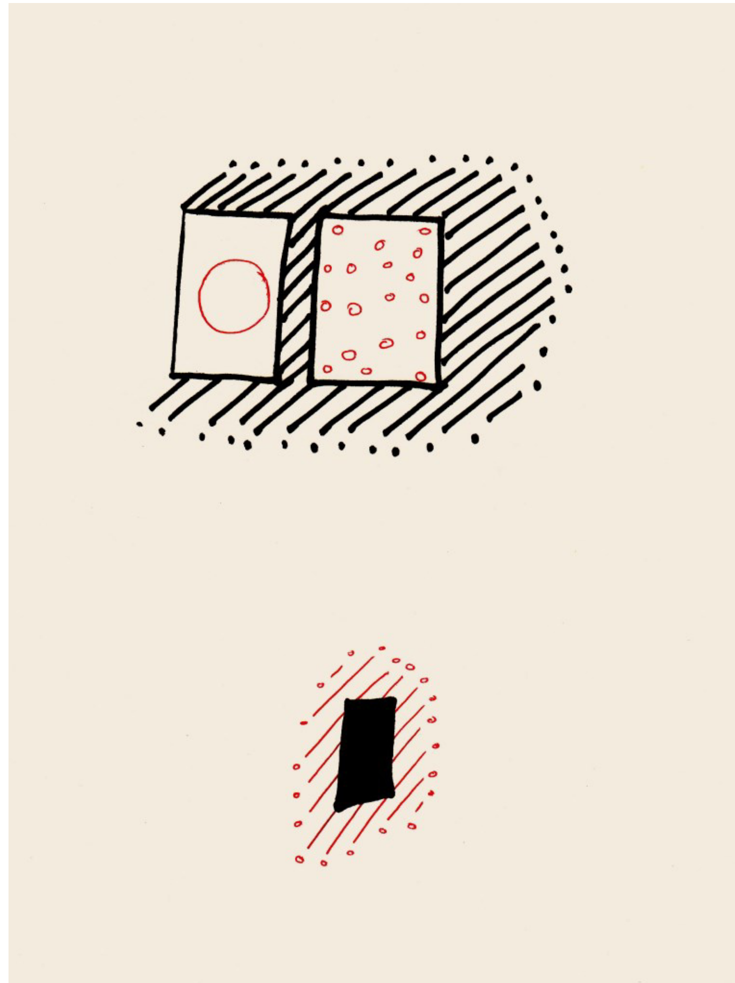
Zweck dieser Bewegung ist die Erneuerung und Wiedergeburt des Erdkörpers, der nicht ewig in demselben Zustand verharren kann. [2]



Zweckursache der räumlichen Bewegung sowohl des Ganzen als auch aller Teile ist der Wechsel. Nicht allein, damit sich alles einmal an jedem Ort befinde, sondern auch, damit auf diese Weise alles einmal alle Zustände und Formen durchlaufe. [2]



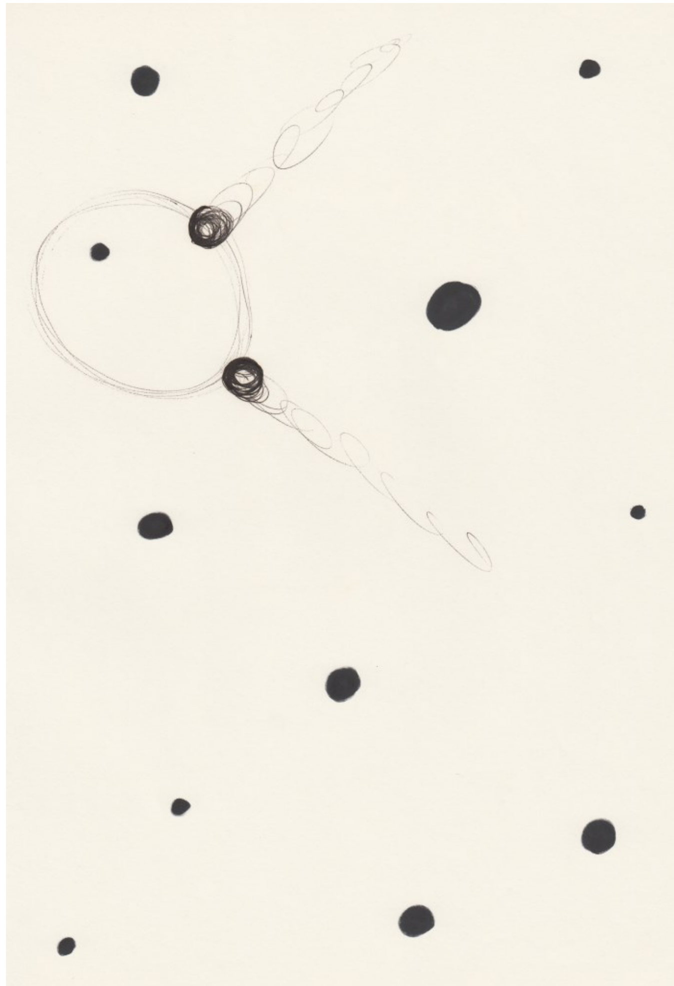
Denn die Materie und Substanz der Dinge ist unzerstörbar und muss in all ihren Teilen alle Formen annehmen, damit die Materie (soweit es möglich ist) alles werde, alles sei, wenn auch nicht zur gleichen Zeit und in ein und demselben Augenblick der Ewigkeit. [2]



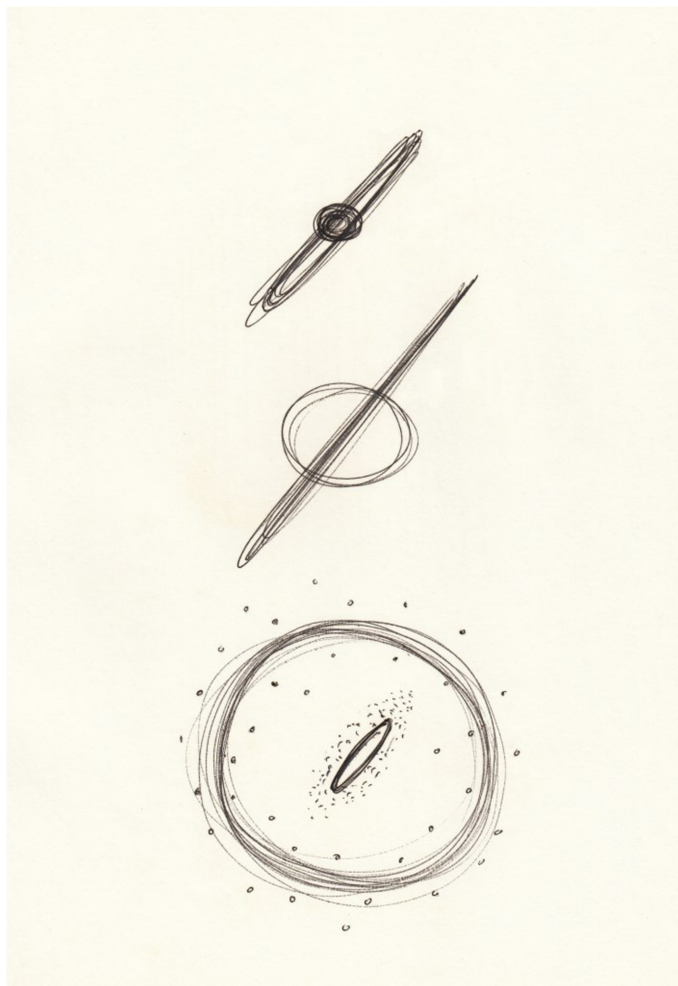
Nichts kann von Natur aus ewig sein, außer der Substanz, das heißt der Materie, die nichtsdestoweniger fortwährender Veränderung unterliegt. [2]



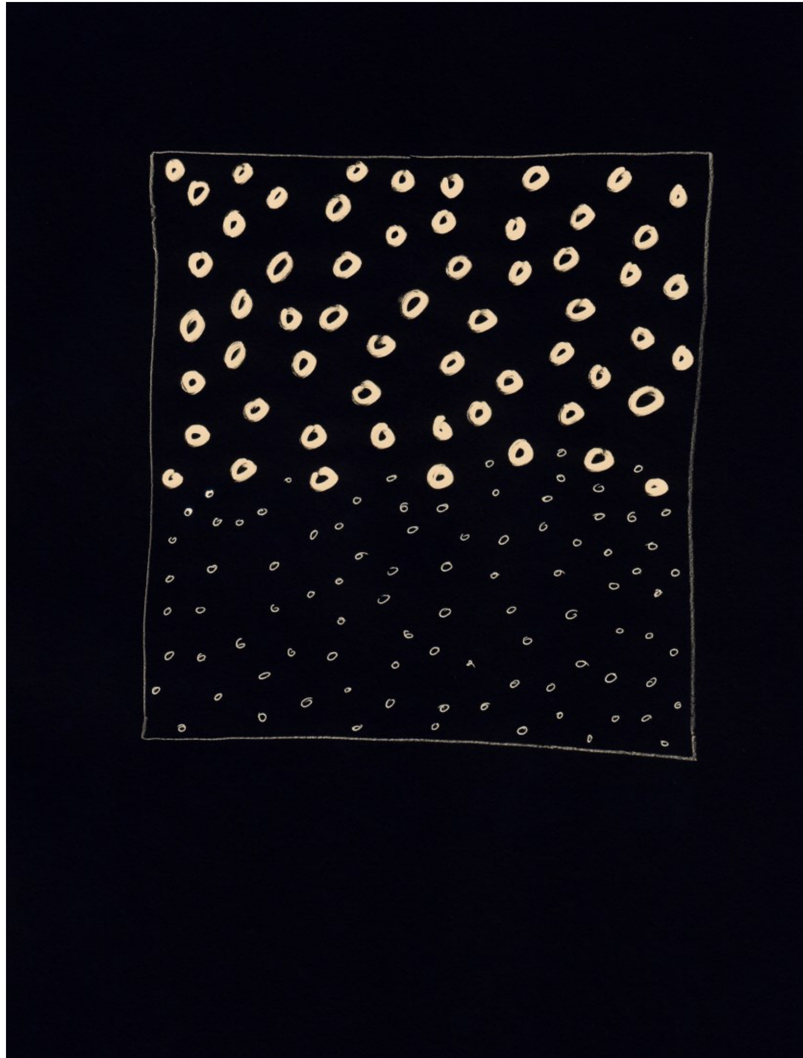
Da die gesamte Masse unseres Erdballs, dieses Gestirns, nicht zum Tod und zur Auflösung bestimmt ist und die ganze Natur unmöglich vergehen kann, erneuert sie sich mit der Zeit in bestimmter Reihenfolge durch Veränderung und Wechsel all ihrer Teile. [2]



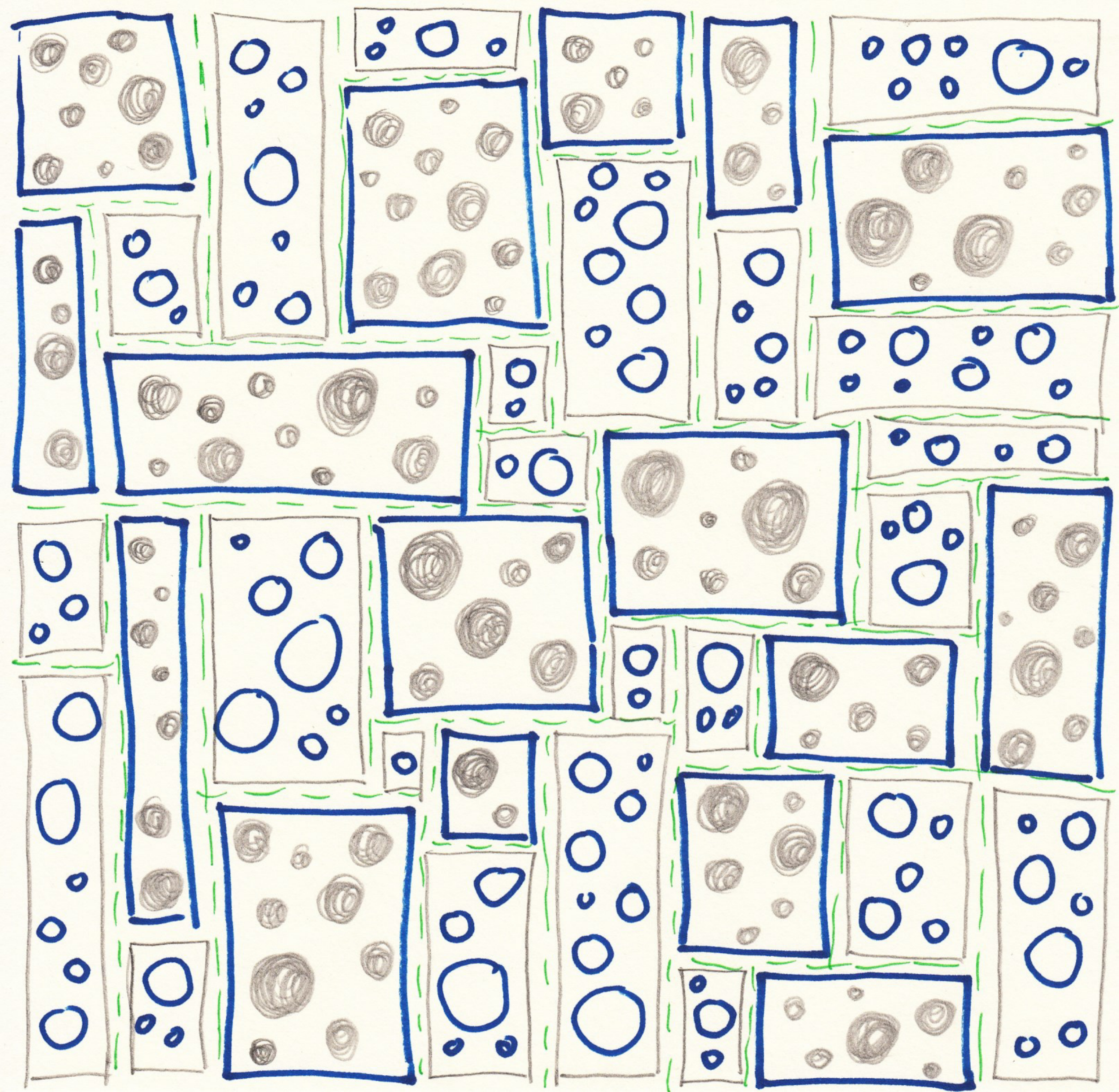
So haben alle Dinge in ihrer Art nacheinander Anteil an Herrschaft und Knechtschaft, Glück und Unglück, an dem Zustand, den man Leben und dem, den man Tod nennt, an Licht und Finsternis, Gut und Böse. [2]



Wir selbst und unsere Bestandteile kommen und gehen, scheiden und kehren wieder und wir besitzen nichts, das uns nicht fremd würde und es gibt nichts Fremdes, das nicht einmal unser sein wird. Nichts, zu dem wir gehören, wird nicht einmal in unserem Besitz sein, so wie nichts uns gehört, dem wir nicht einmal angehören werden. [2]



Fenster ins All – Abschied in die Unendlichkeit



Zwischen Gedankenexperiment und Gedankenmodell

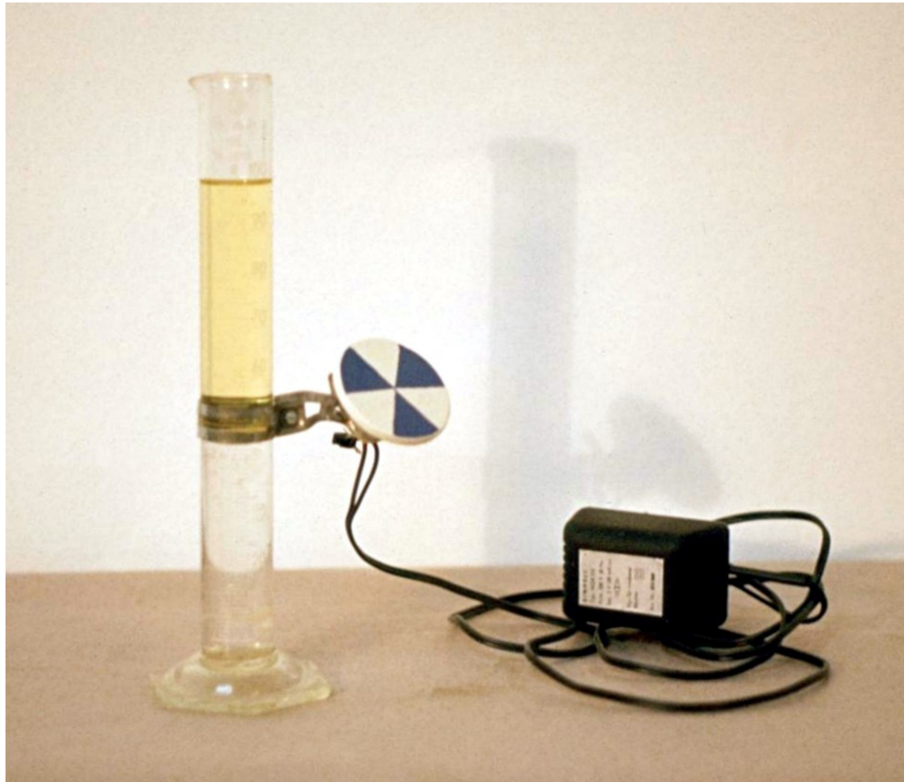
> **Gerd Jansen:** *Bildnerisches Denken ist ein Denken auf der Grundlage praktischen Erfahrens im Schaffensprozess selbst. Die Idee – im Spannungsfeld zwischen intuitiv Erspürtem und rational Erdachtem – sucht die ihr gemäße Form der Anschaulichkeit im bildnerischen Prozess. Die Komplementarität aus Wahrnehmen, Denken und Handeln bedingt, dass praktische künstlerische Betätigung nicht ohne theoretische Auseinandersetzung möglich ist, genauso wie wissenschaftliche Theorie nicht außerhalb von Wahrnehmung und Handeln entstehen kann. – Keine Kunst ohne Wissenschaft und keine Wissenschaft ohne Kunst.*
> *Der Name* **Institut für bildnerisches Denken** *steht für diese einheitliche Erkenntnisbewegung.*

Dieses Zitat aus dem Infofaltblatt des von mir im Jahre 2000 gegründeten Instituts, beschreibt recht genau den 18 Jahre zuvor versuchten Ansatz, den Anteil der Intuition in einer Arbeit deutlicher sichtbar zu machen. 1980/81 hatte ich mich ja hauptsächlich in zwei umfangreiche, installative Arbeiten verstrickt und erschöpft. Da waren sehr viele rein äußerliche Dinge zu bewältigen gewesen, so dass wenig Zeit blieb, gedanklich intensiver zu arbeiten. 1982 ändern sich aber die Umstände und ich hatte mehr Zeit, z. B. für die Lektüre der Werke Giordano Brunos, was sich aber mehr auf die Zeichnungen auswirken sollte. Es entstanden nun überschaubare, für sich sprechende Arbeiten, mit meist einer einzelnen gedanklichen Information. Diese Arbeiten waren höchst unterschiedlich und zeigten somit die immer noch sehr wechselhafte innere Disposition. Es fehlte noch die Homogenität der Arbeitsgruppe und somit die starke Stoßkraft zum wirklichen Verständnis dieses Vorgehens. Im Laufe der Zeit ist, vielleicht deshalb, fast die Hälfte dieser Arbeiten verschollen. Ein großer Teil der anderen Hälfte befindet sich im Museum Kurhaus Kleve und in einigen Privatsammlungen. Eine besondere Geschichte ist die des schwarz-weißen Holzbrettchens, hier abgebildet auf Seite 178: diese kleine, installative Wandarbeit erwarb damals der bekannte ZERO-Künstler Heinz Mack und sie wurde dann durch ein Feuer in seiner Wohnung vernichtet.

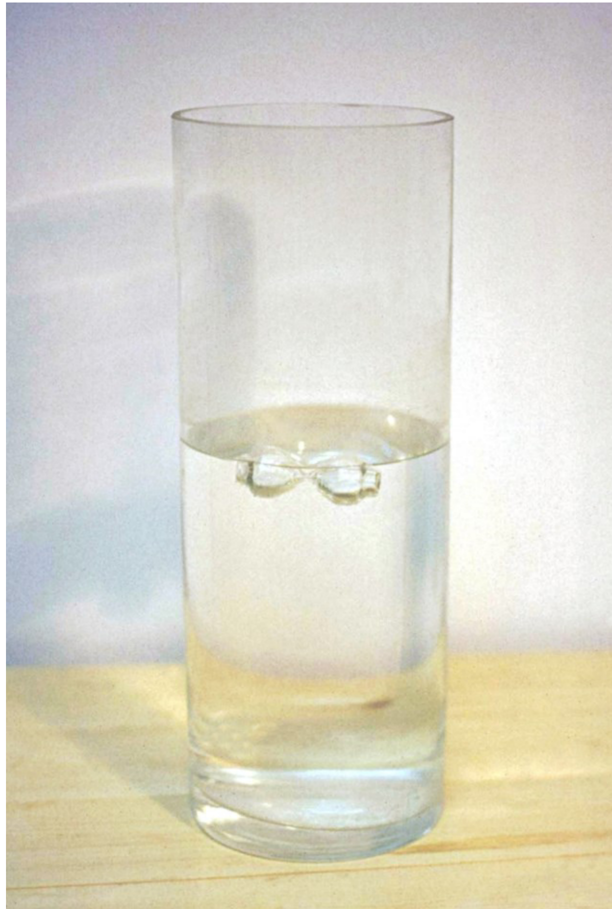
Das hier auf der rechten Seite abgebildete *Gleich-Ungleich-Gleich-heitszeichen* ist als einzige Arbeit noch bei mir und sei hier beispielhaft kurz beschrieben: Das Wandobjekt, geschnitten und poliert aus weißem Carrara-Marmor und schwarzem Granit ist zunächst einmal als reine Form ein Gleichheitszeichen. Dann kommt, durch den Farbkontrast, eine Ungleichheit hinzu, welche durch das Licht an der Oberfläche der Körper hervorgerufen wird. In der Mitte der beiden Blöcke habe ich dann jeweils ein kleines, recht tiefes Loch gebohrt. Durch das Dunkel im Innern der Blöcke findet sich wieder eine gleiche Komponente. So findet die Gedankenkette *gleich – ungleich – gleich* hier quasi ihren Abdruck.



Gleich-Ungleich-Gleich-heitszeichen
(Marmor und Granit, jeweils mit Bohrung)



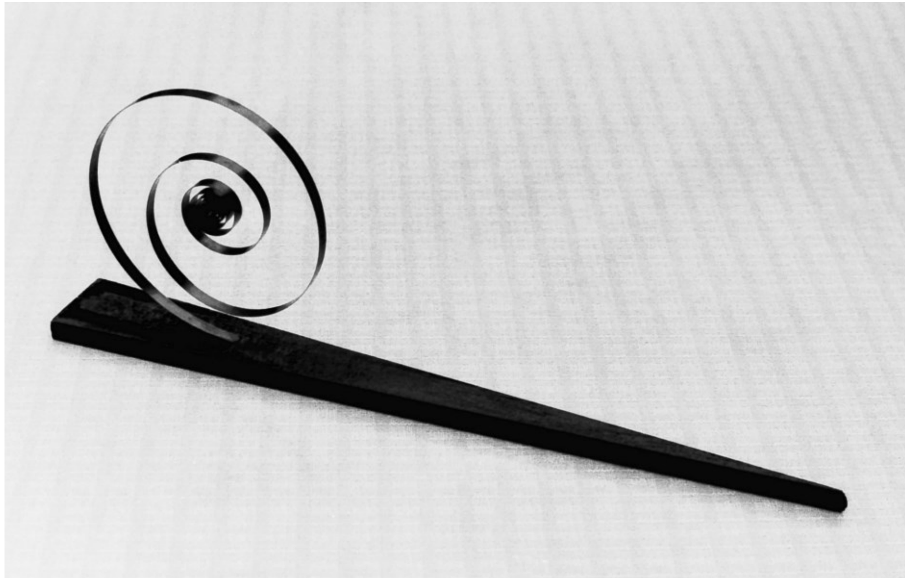
mischen, so oder so
(Öl und Wasser, schnell drehende Scheibe)



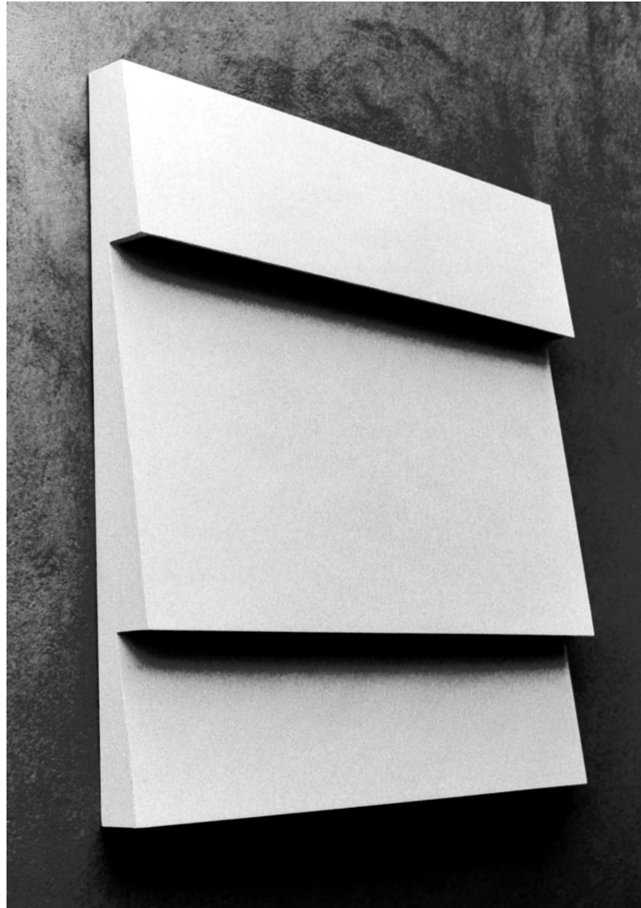
zeitlos im Zeitstrom
(Glasbehälter, Wasser, Sanduhr)



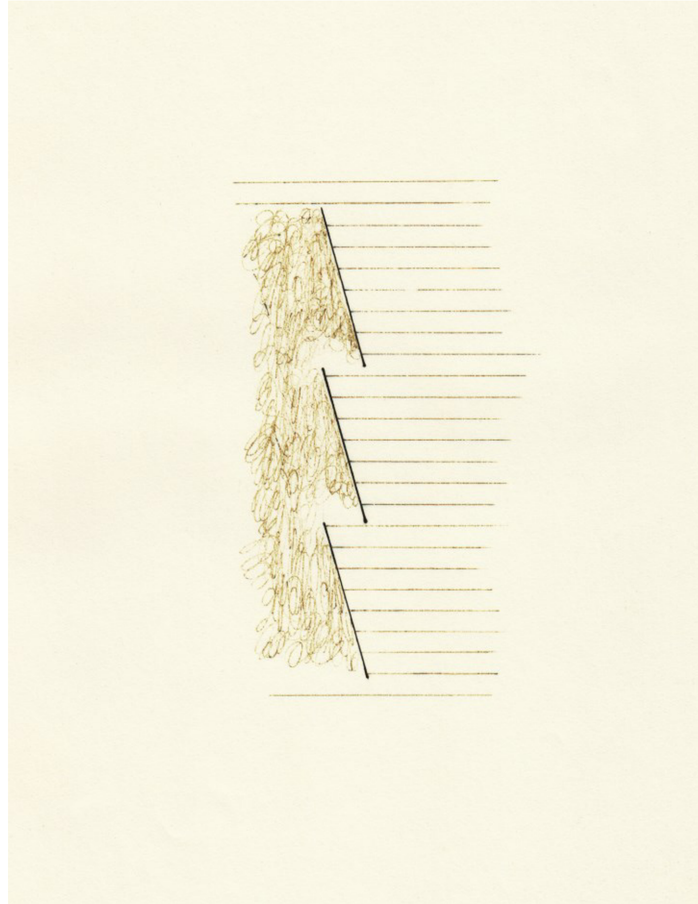
Durchblick
(Lexikon, Batterie, Glasstreifen bemalt)



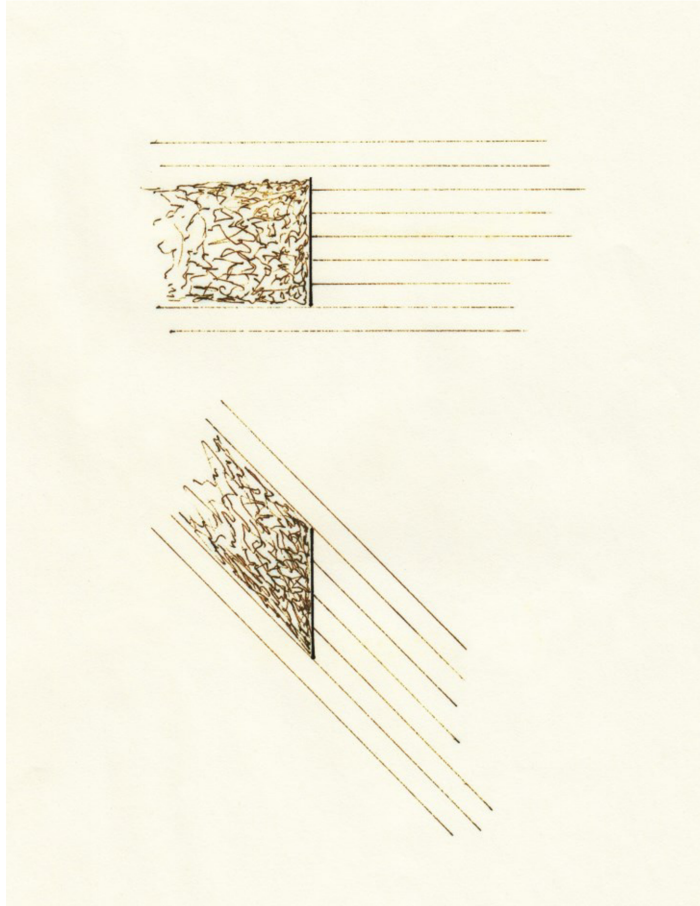
aus dem Nichts ins Nichts
(Holz bemalt, Spiralfeder)



Blende gegen die Vielheit
(Holz bemalt)



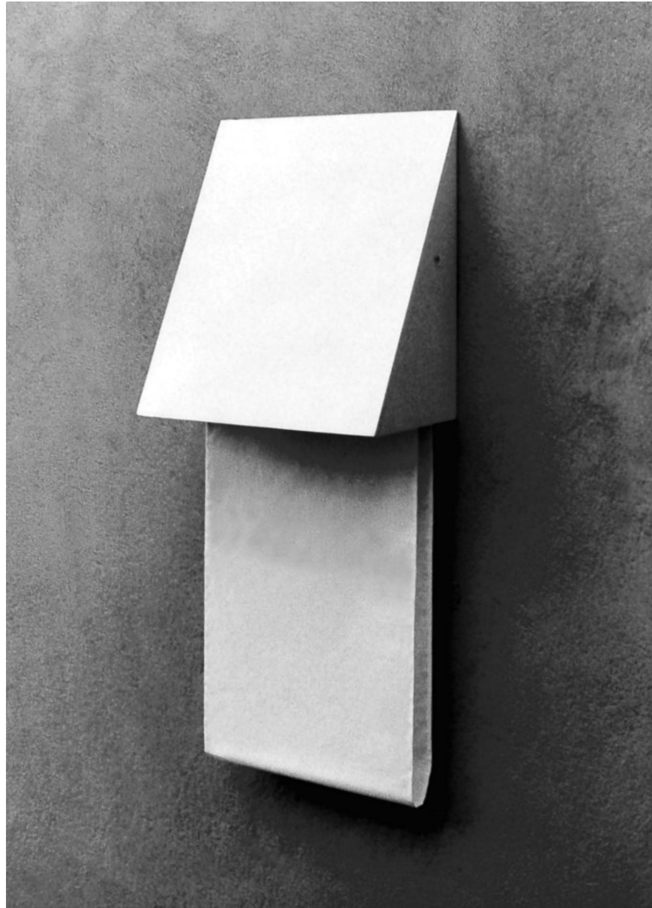
lieber im Dunkeln bleiben



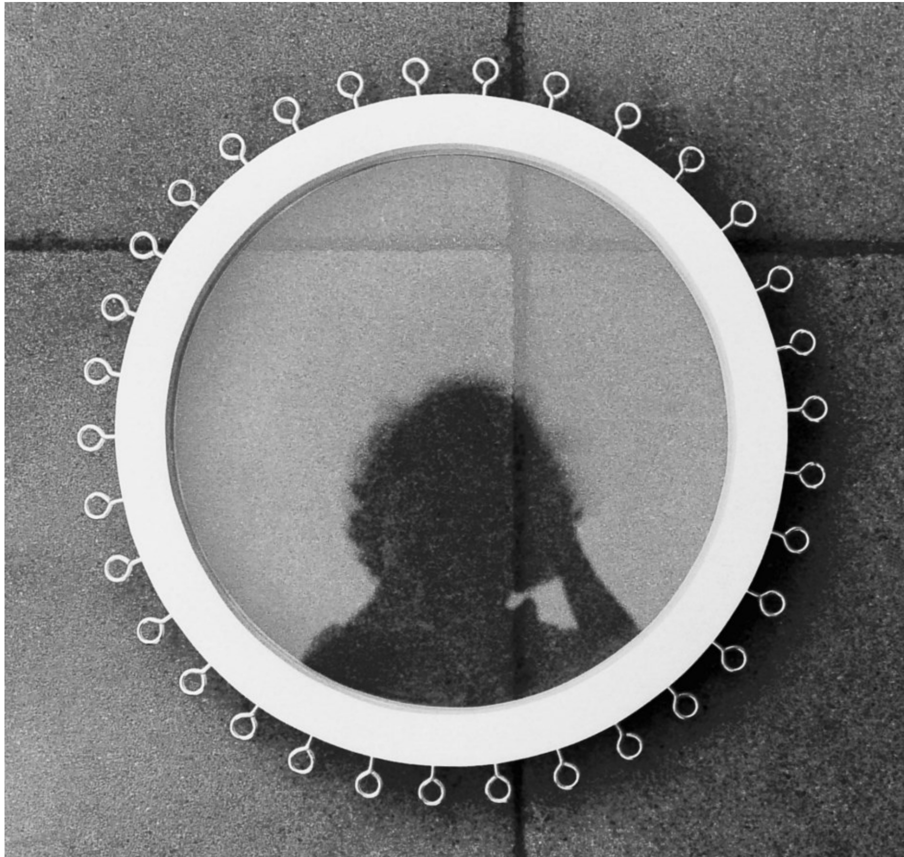
vorbei strömen lassen



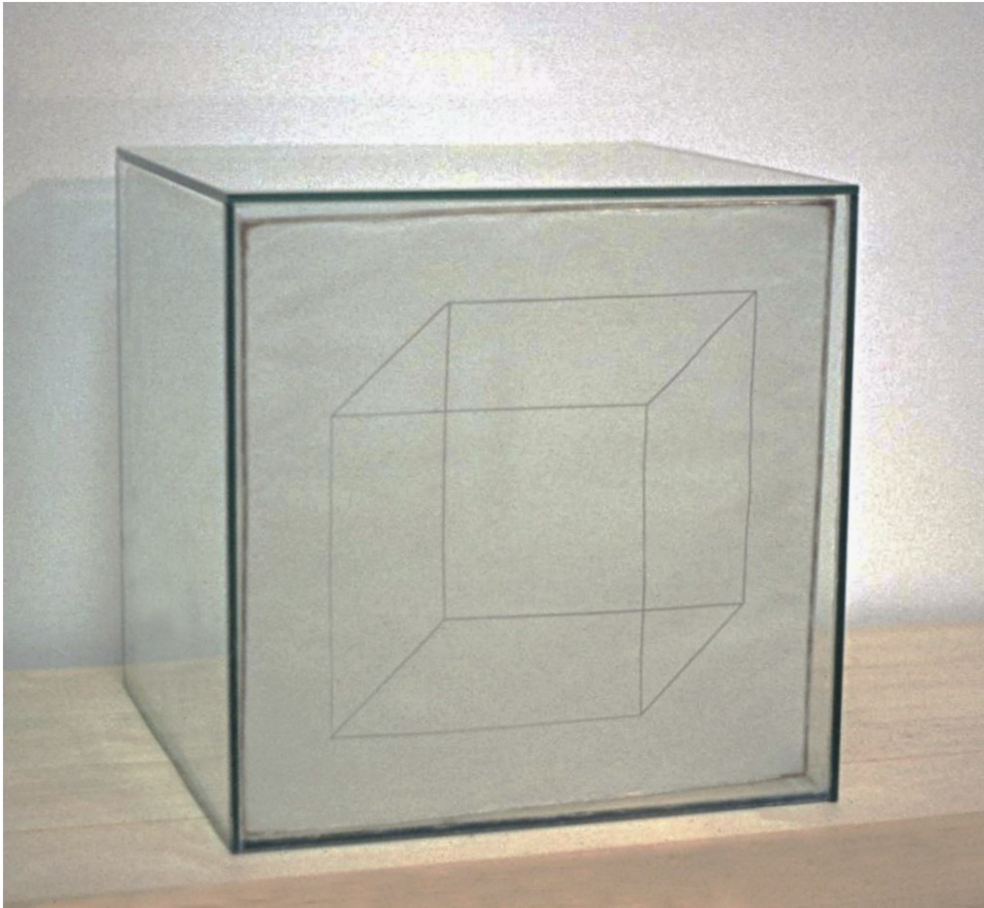
Rückzug in die Dunkelheit
(Holz bemalt)



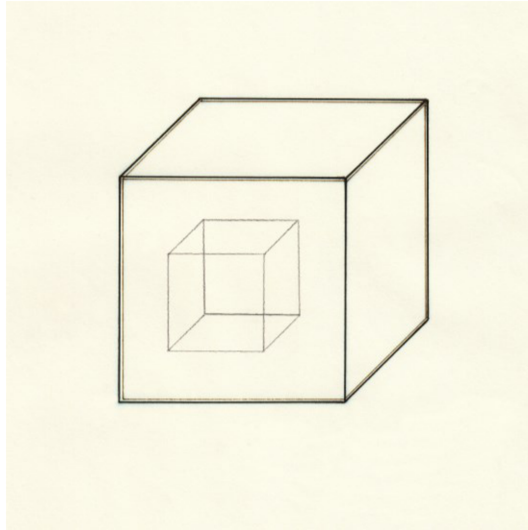
zugleich im Licht und im Dunkeln
(Holz bemalt, Tuch)



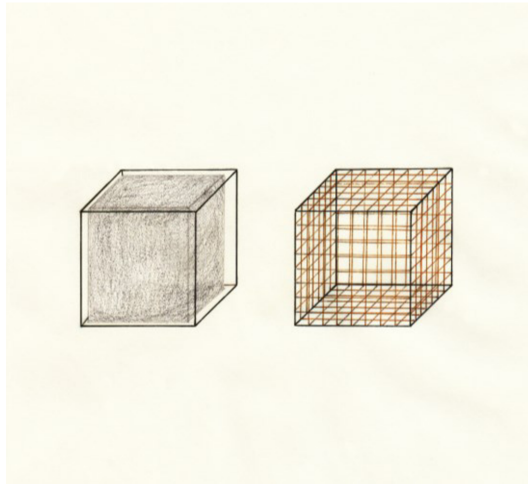
kein Unterschied in der Richtung
(Holz bemalt, Glas, Schraubösen)



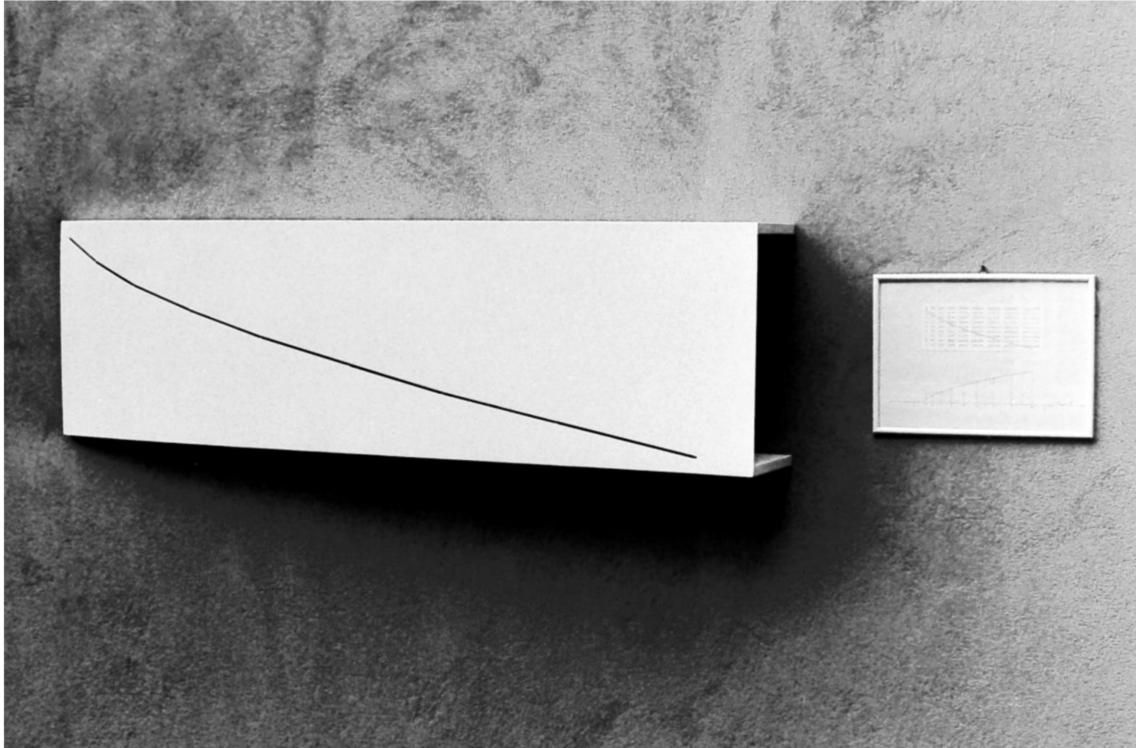
Erkenntnis ausgeschlossen
(Glas, Draht und Pergament, Graphit)



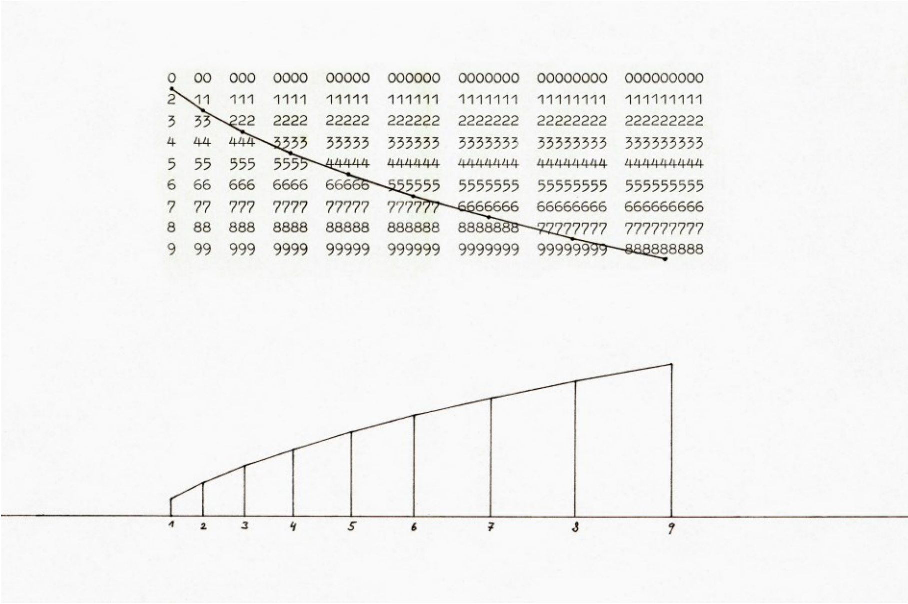
Aufsicht zeigt Durchsicht



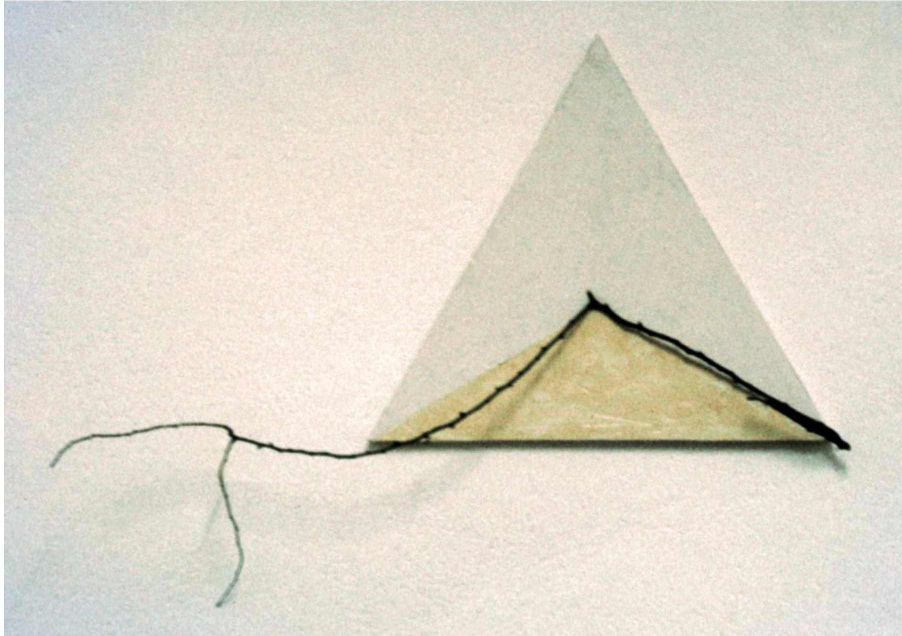
zwei Wege zur Erleuchtung



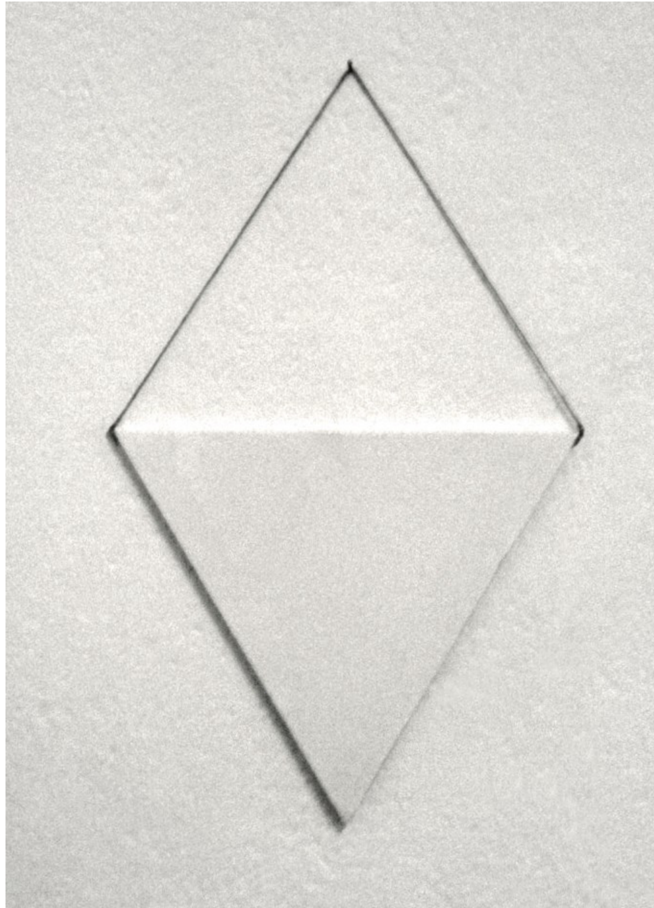
Zahlen biegen den Raum
(Holz bemalt)



Schema des Wandobjekts



die Natur braucht keine Gedanken
(Holz bemalt, Ast)



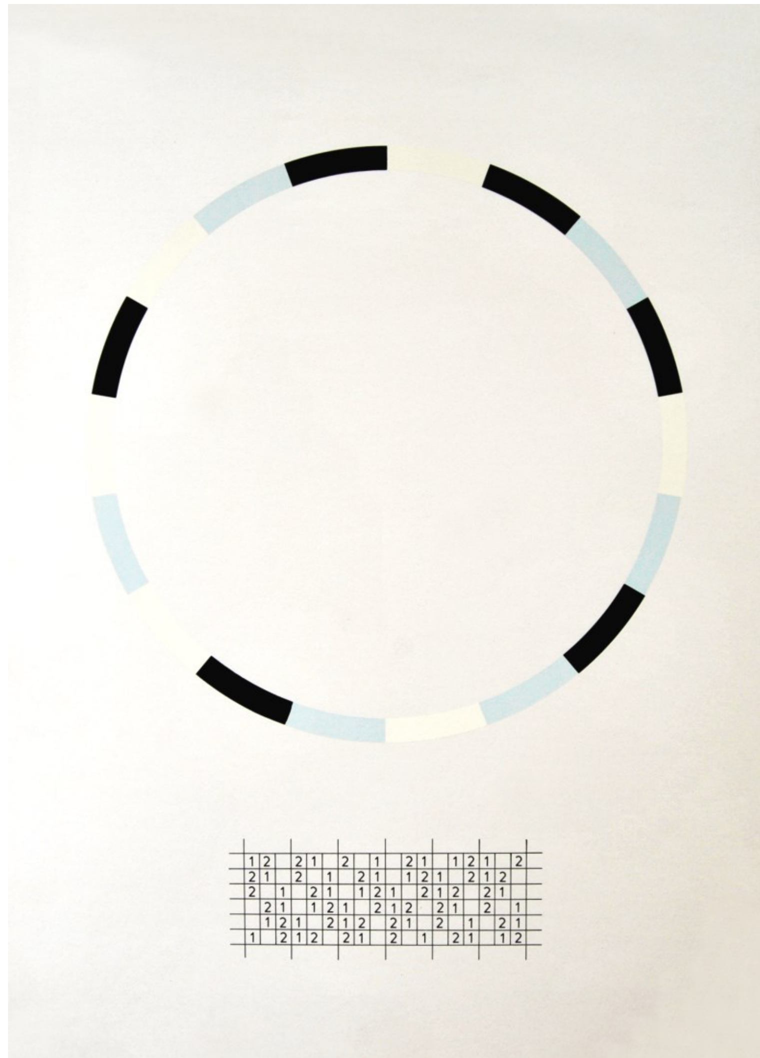
Kooperation mit der Schwerkraft
(Holz bemalt, Kordel, Nägel)



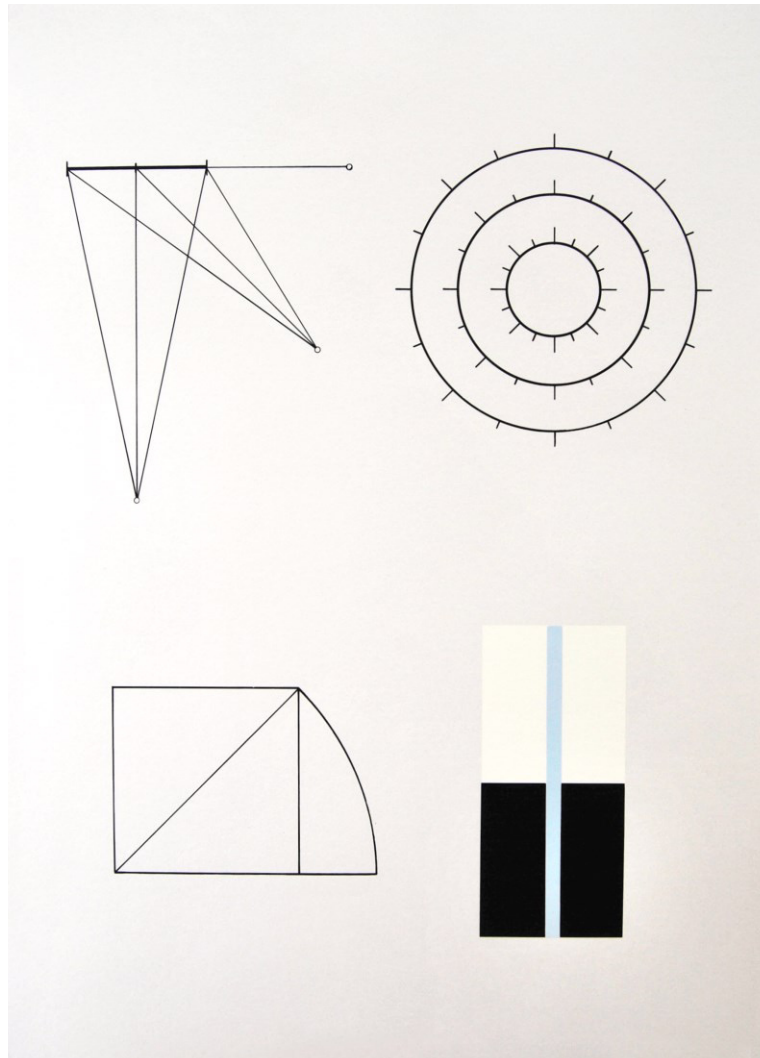
33 Restformen, sortiert nach Farbe
(Holzstücke bemalt, Holzkiste, festes Graupapier mit Holzstäben)



Zeichnung ohne Worte, Worte ohne Zeichnung
(A4-Papiere: links Original, rechts Kopien;
auf festem Graupapier mit Holzstäben, Farbe)



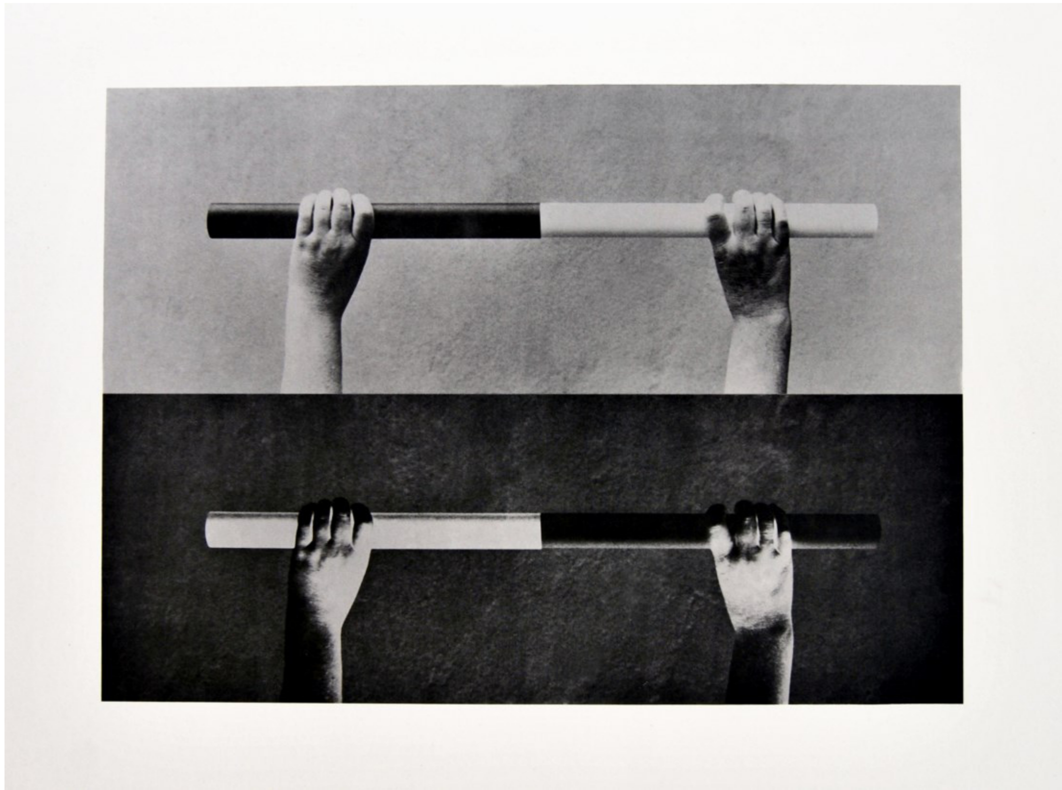
Vokabular des Seins
(Offsetdruck)



Vokabular der Erkenntnis
(Offsetdruck)



verschieden – wie man’s nimmt
(Offsetdruck)



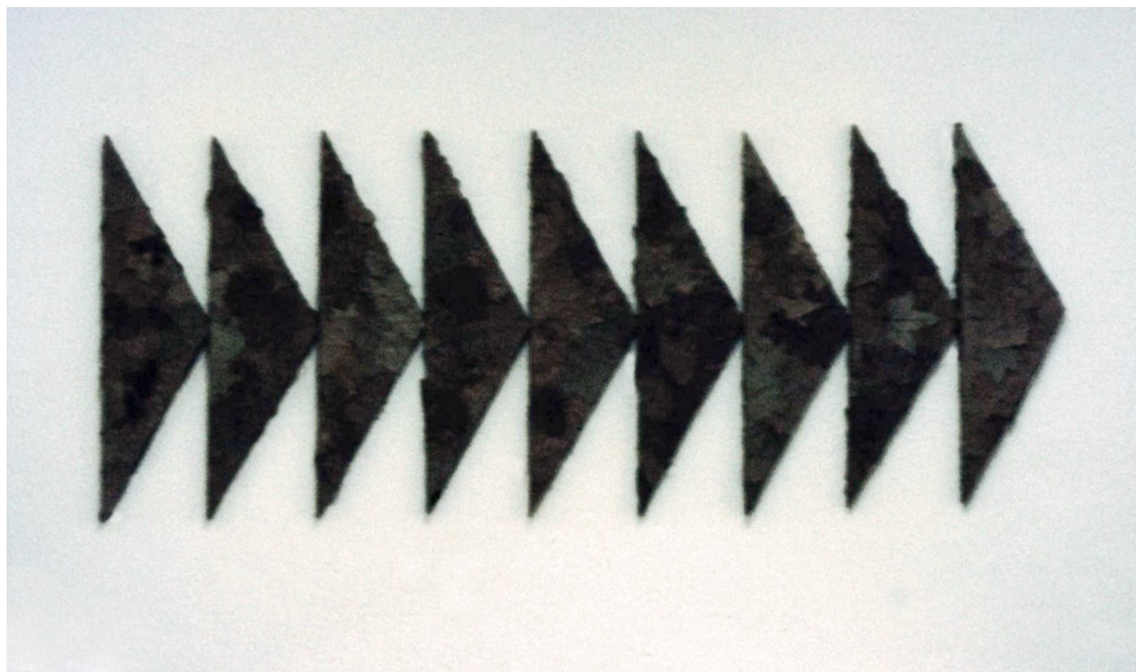
die Tücken der Gleichheit
(Offsetdruck)



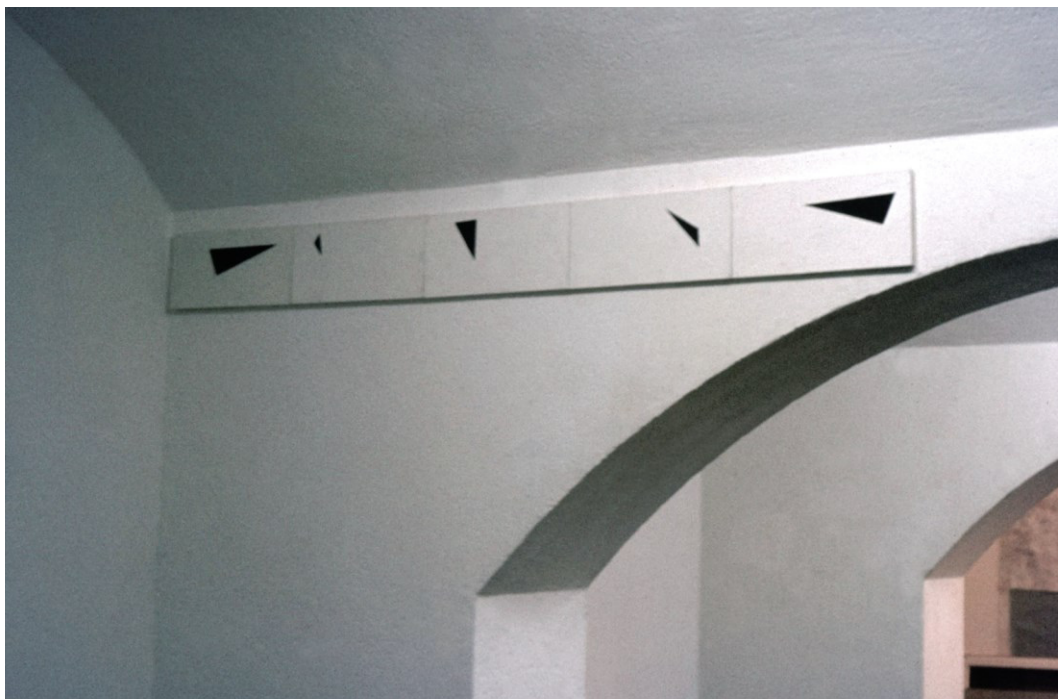
nicht sein und trotzdem sein
(Collage auf Papier)



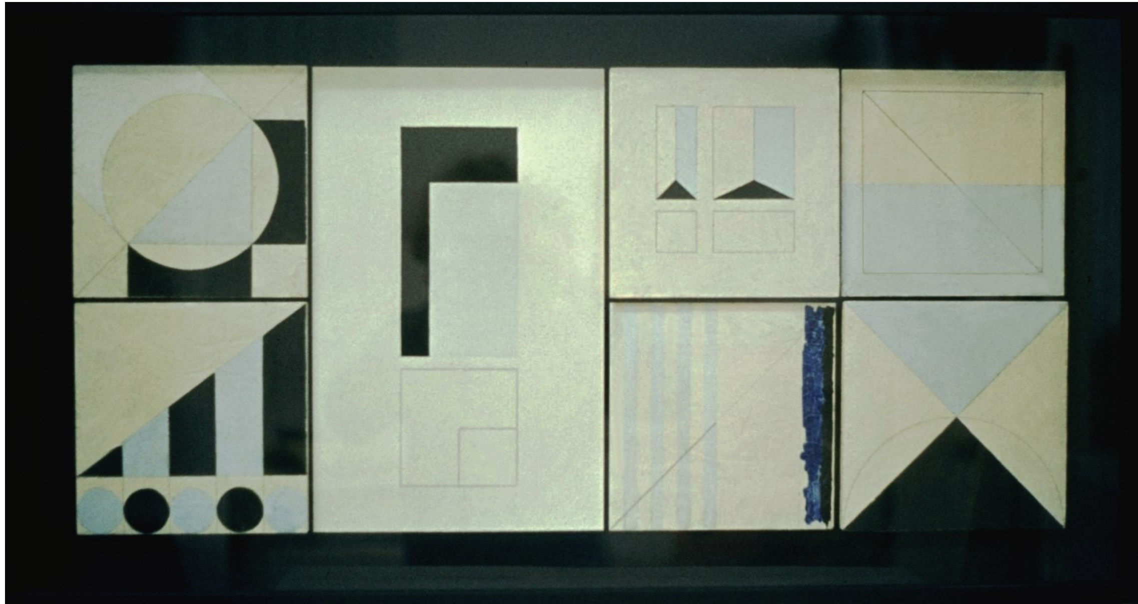
die Mischung macht's
(Chemikalien auf Holz)



im Laufe der Zeit
(Herbstblätter auf Holz)



fünf aufeinander folgende Billard-Szenen
(Holz bemalt)



Erlebnisse beim Nachdenken
(verschieden dicke Holzplatten, bemalt)



Ikone über den Anfang und das Ende
(Kunstharzlack und Rostschutzfarbe auf Gipsgrund)



Ikone über Licht und Schatten
(versch. Kunstharzfarben und Graphit auf Gipsgrund)



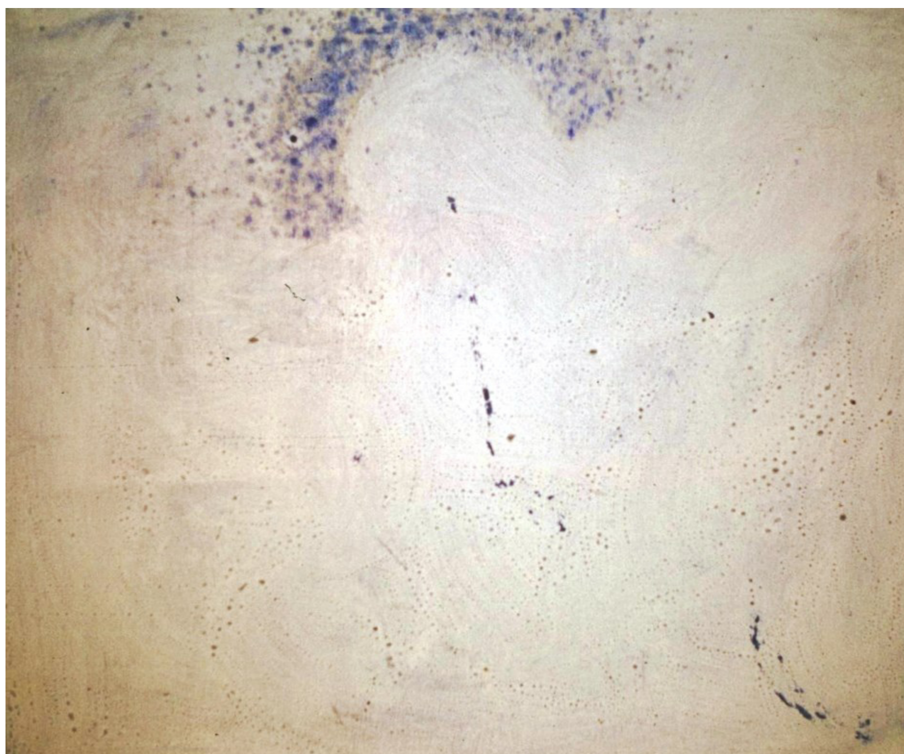
Aufbau zur Ikone
(Holz bemalt, Spiegel, Draht, Kerze)



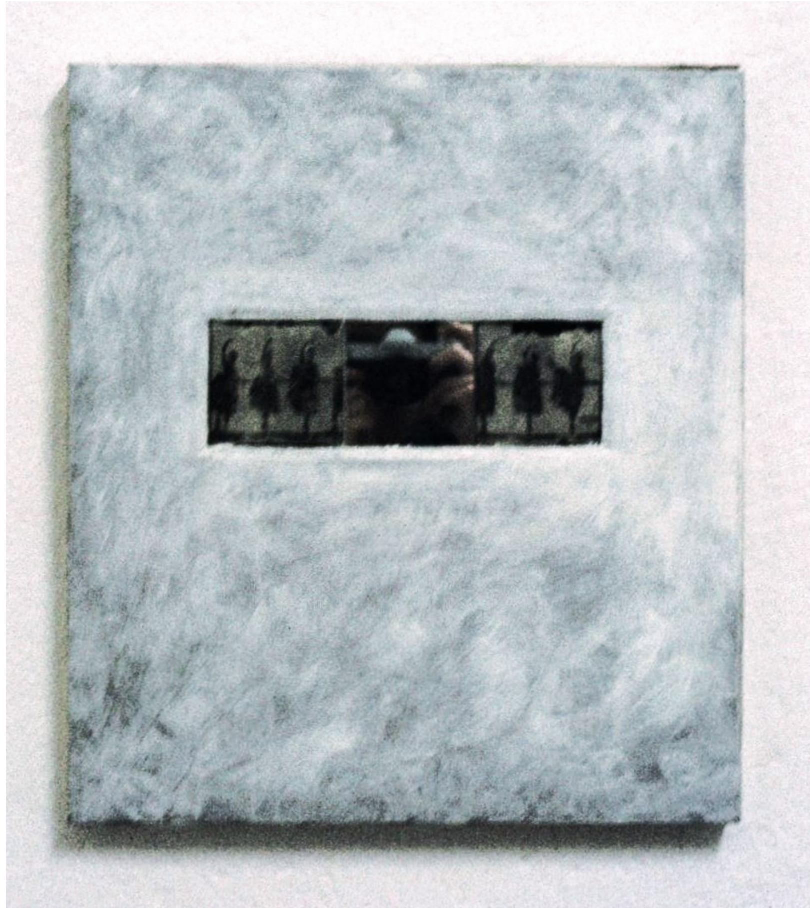
Lampe für Nachdenkliche
(Glühbirne, Folie)



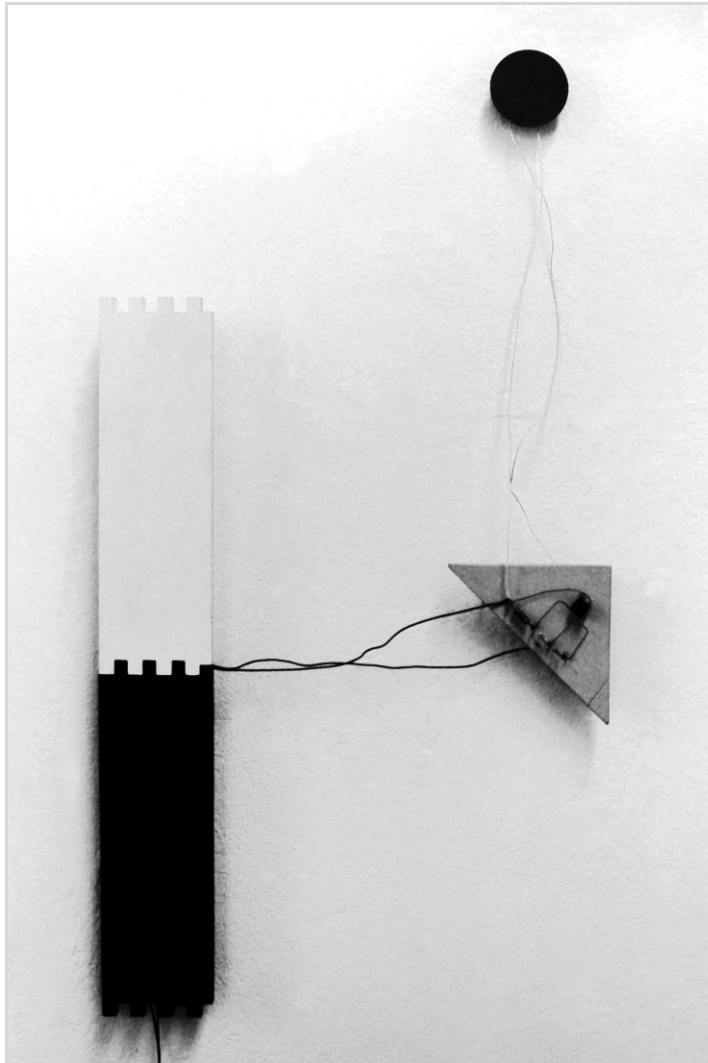
Resultat keiner Strategie
(Blech bemalt, Reagenzgläser, Papier, Farbe)



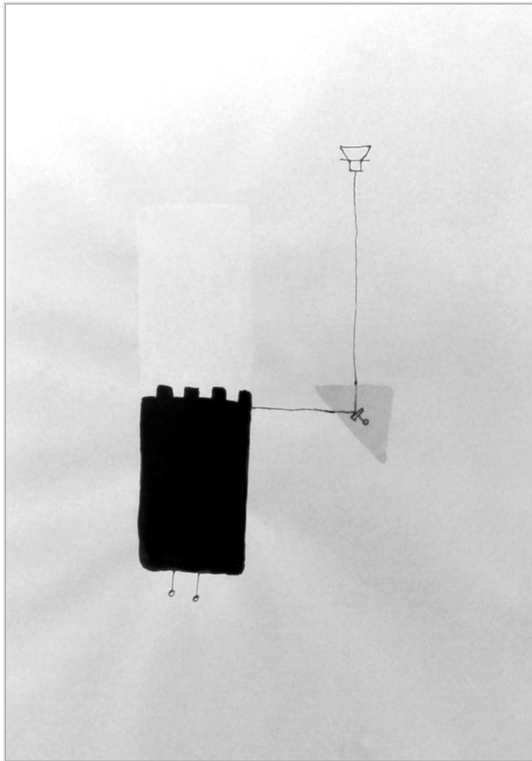
Lautsprecherbild
(Farbe in eingeschaltetem Lautsprecher auf Holz)

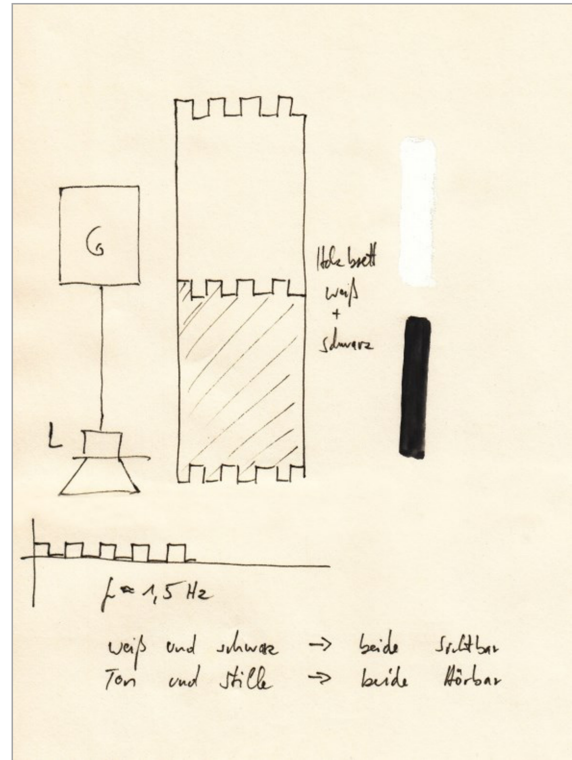


durch den Kopf tanzen
(Holz bemalt, Zeitungsausschnitte, Spiegel)



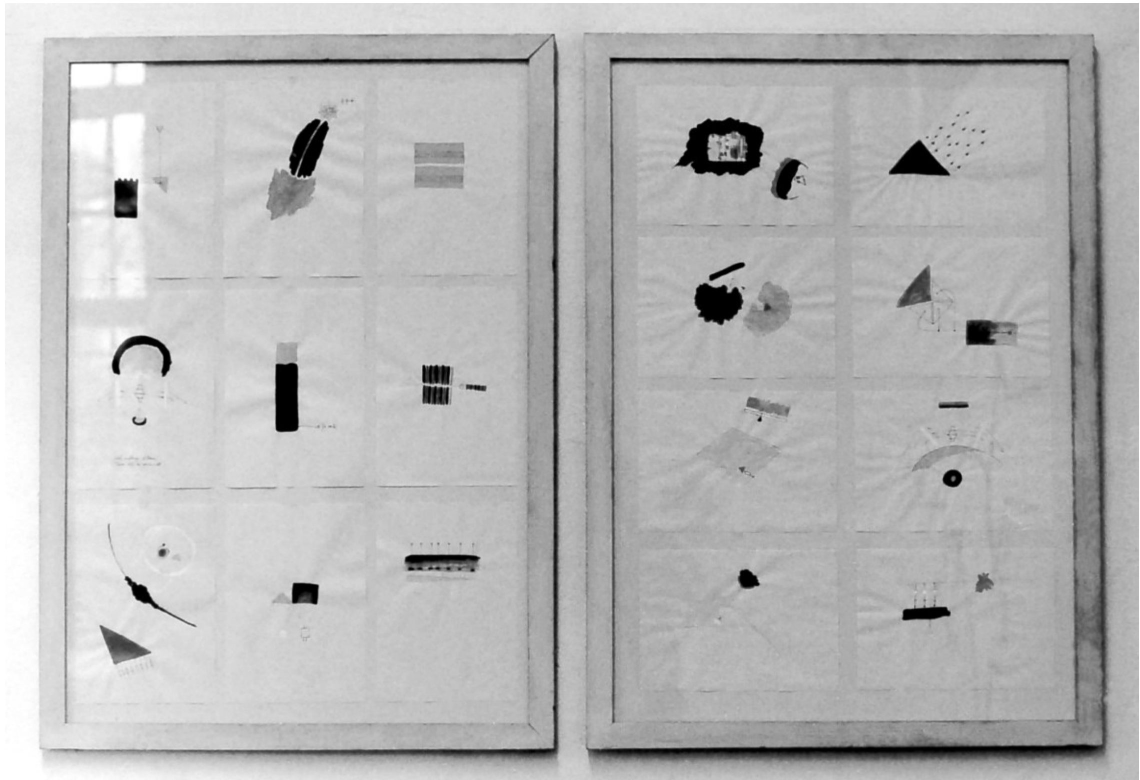
Gedankenübertragung
(Holz bemalt, Elektronik, Lautsprecher)



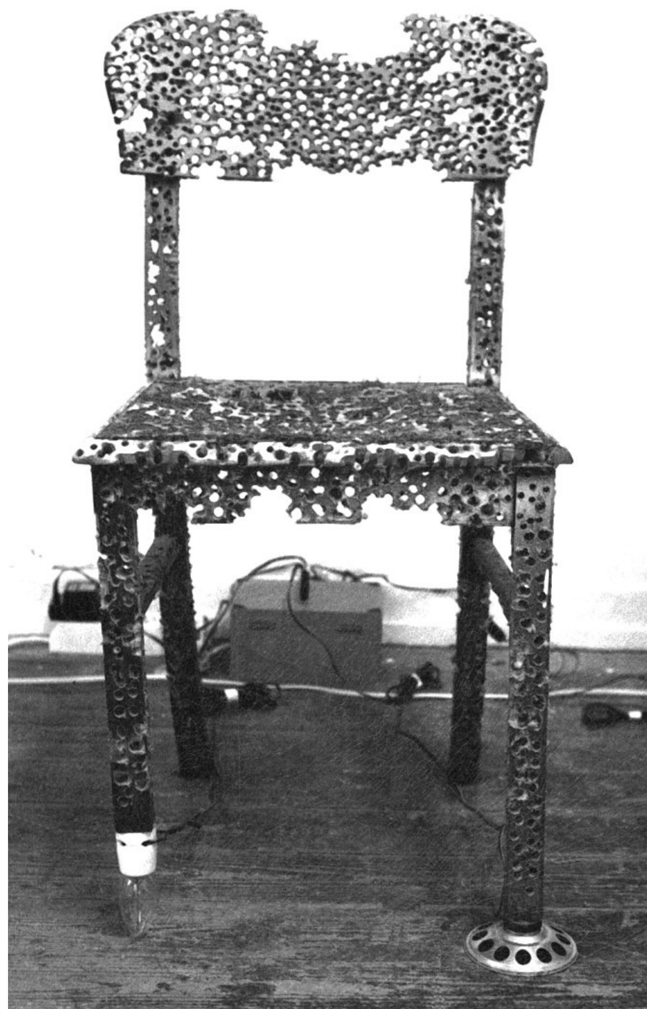

G
Holzbrett
weiß
+
schwarz
L
f ≈ 1,5 Hz
weiß und schwarz → beide Sichtbar
Ton und Stille → beide Hörbar



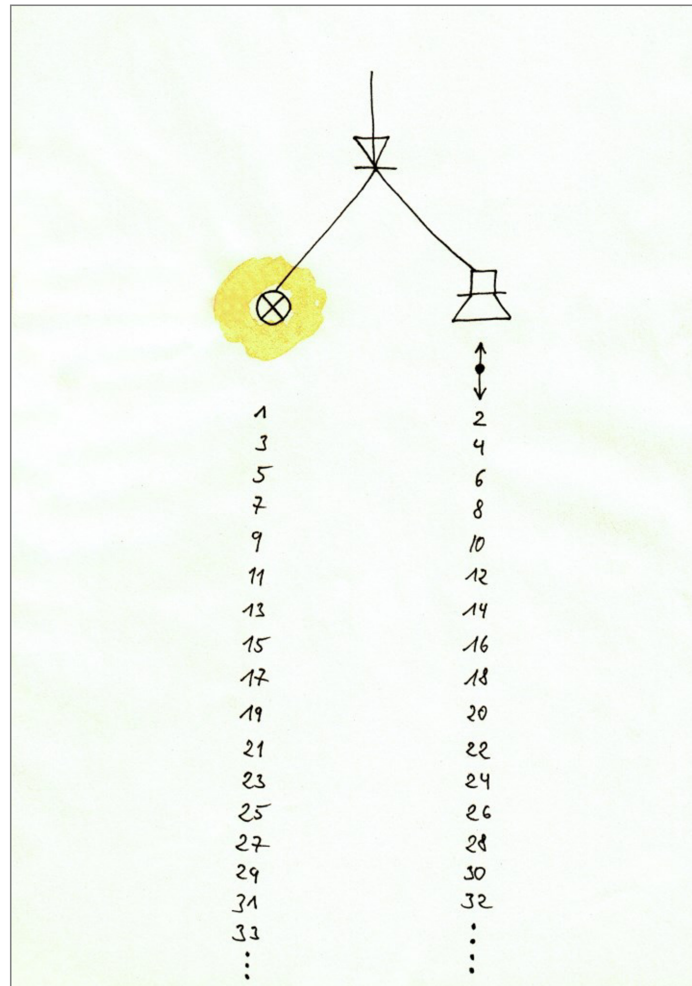
Inszenierung von Licht und Ton



Gedankenskizzen



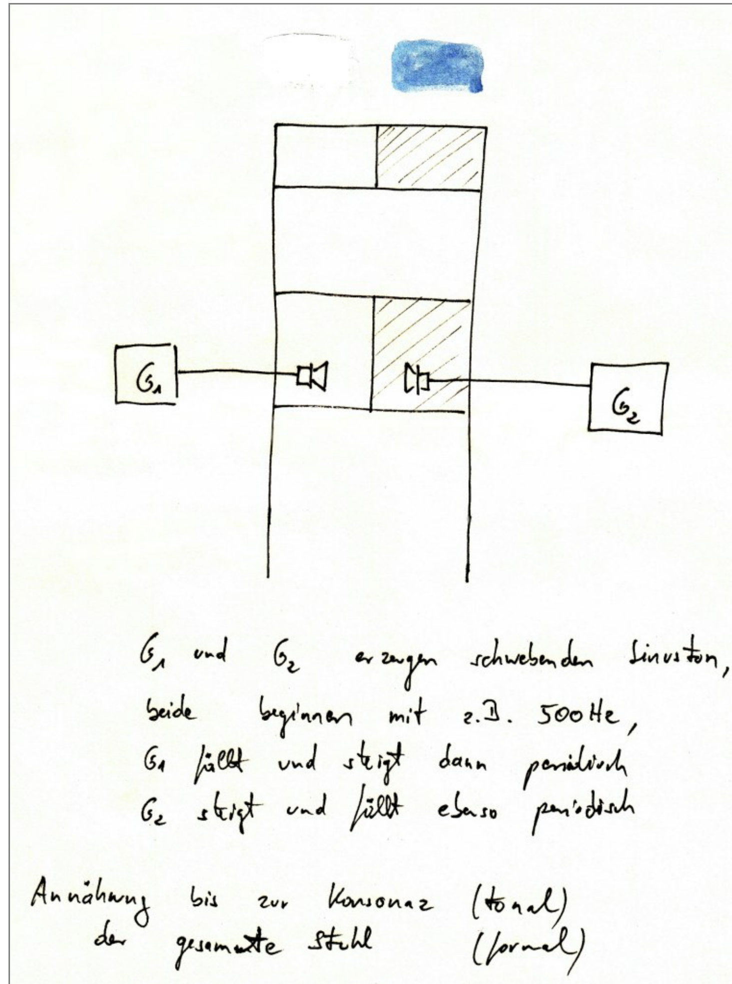
rhythmisch wechselnde Energiesignale
(Holzstuhl, Glühbirne, Lautsprecher)



Schema zum Objekt



gleichzeitige Tonsignale – schwebend vereint
(Holzstuhl: links weiß, rechts hellblau;
unter der Sitzfläche zwei Lautsprecher mit Sinustönen)



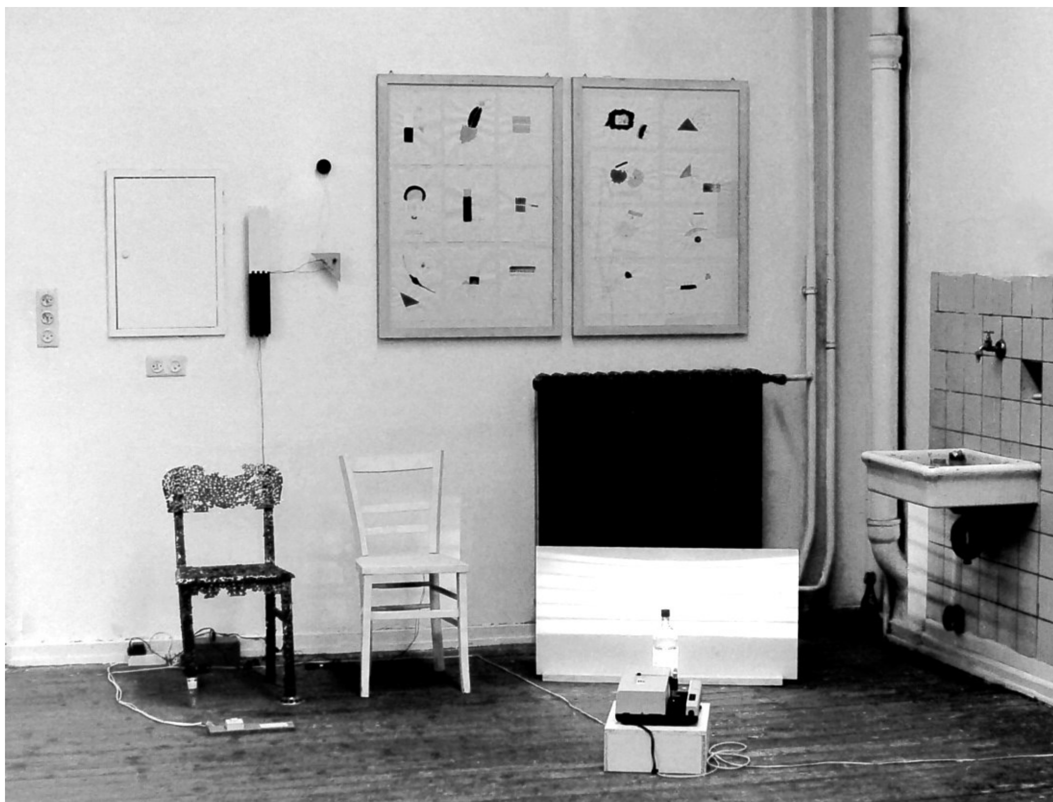
Schema zum Objekt



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)

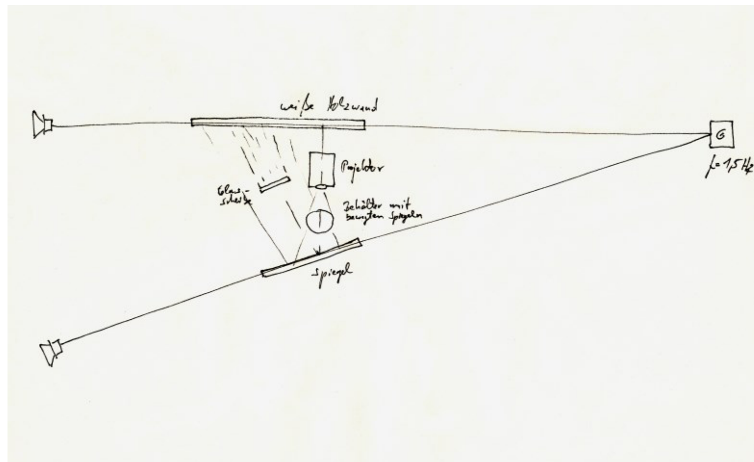


Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)





Projektion-Komposition mit schwebenden Metallblättchen
(zwei verschiedene Anordnungen)



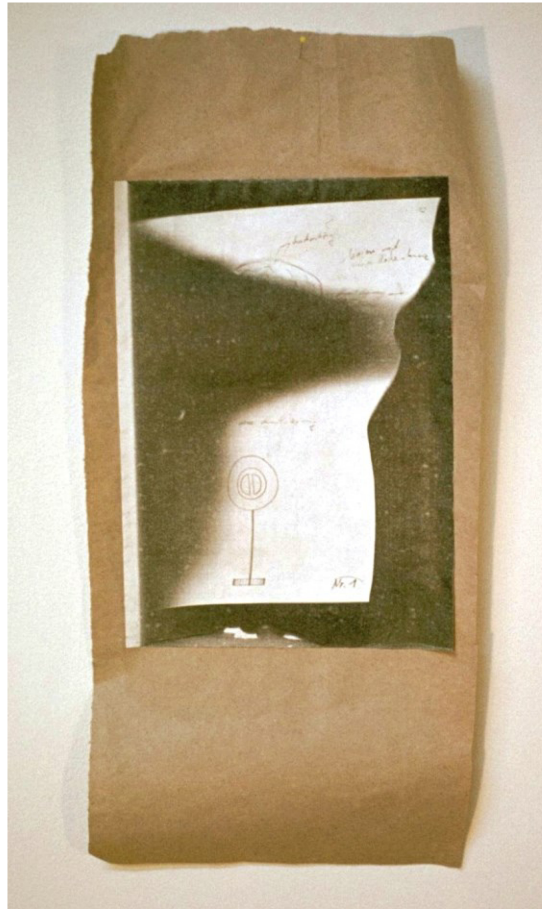
die zwölf Gebote
(Holzwürfel bemalt)



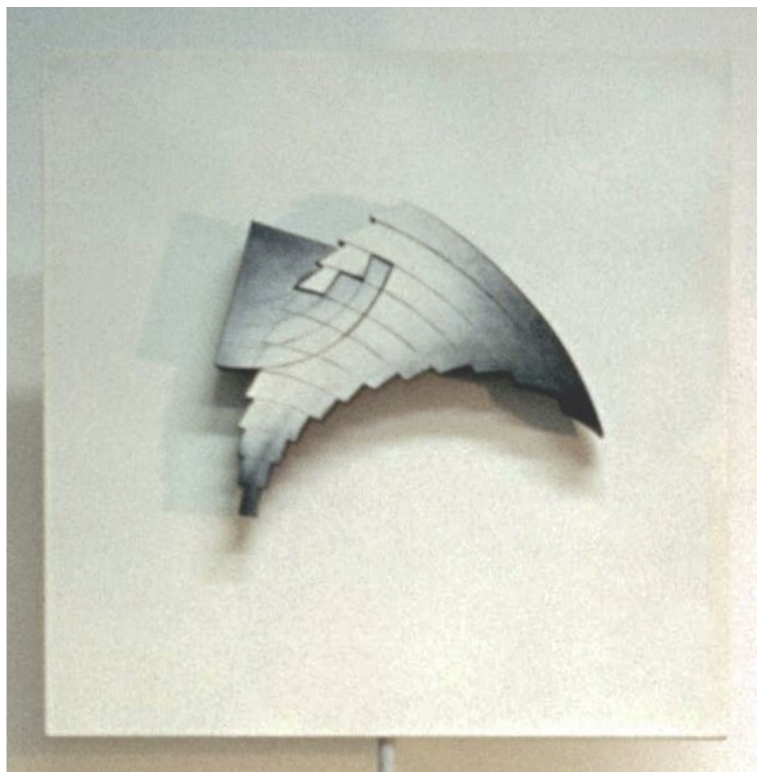
Moment der Einsicht
(zwei langsam drehende Kunststoff-Scheiben,
gleichartig eingesägt)



Kraftfeld aus der Drehung
(langsam drehender, bemalter Kunststoffring,
Holzscheibe bemalt)

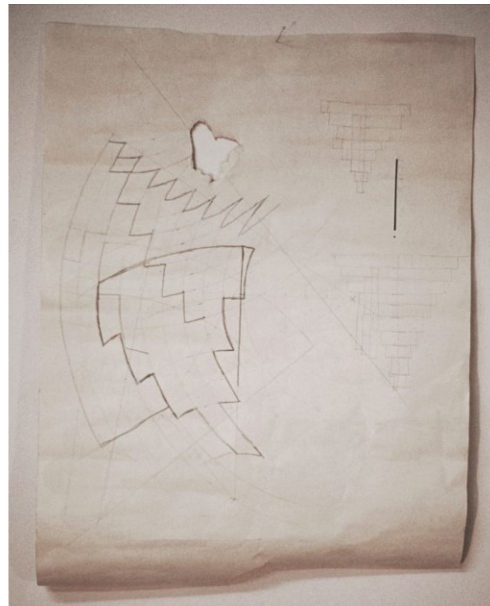


Gedanken im Schatten
(Kopie von der Skizze zum Objekt links)

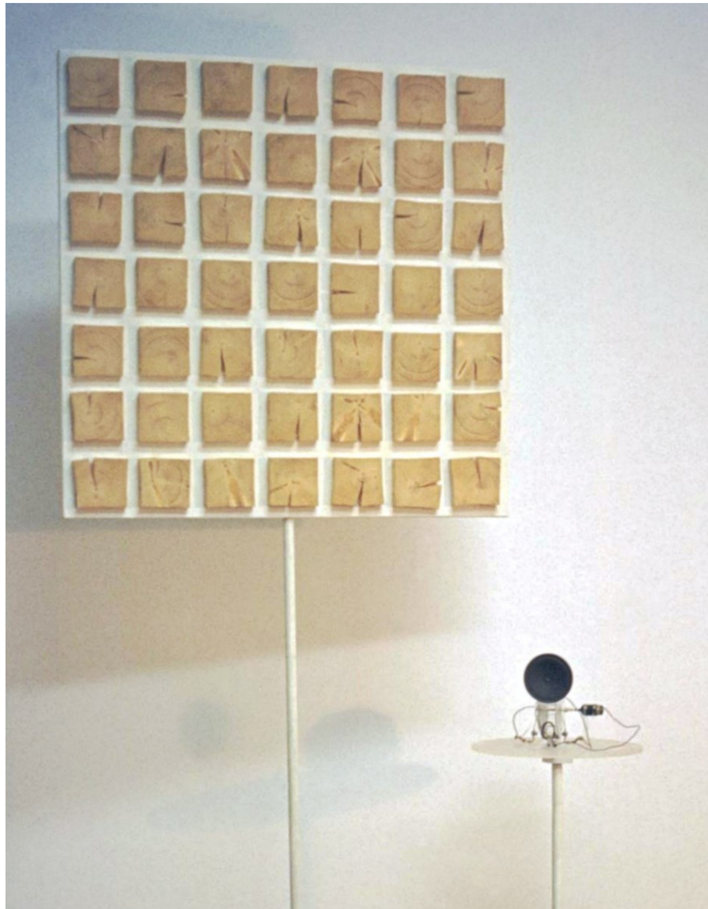


Annähern – Angleichen
(zweiteiliges Holzobjekt, bemalt)

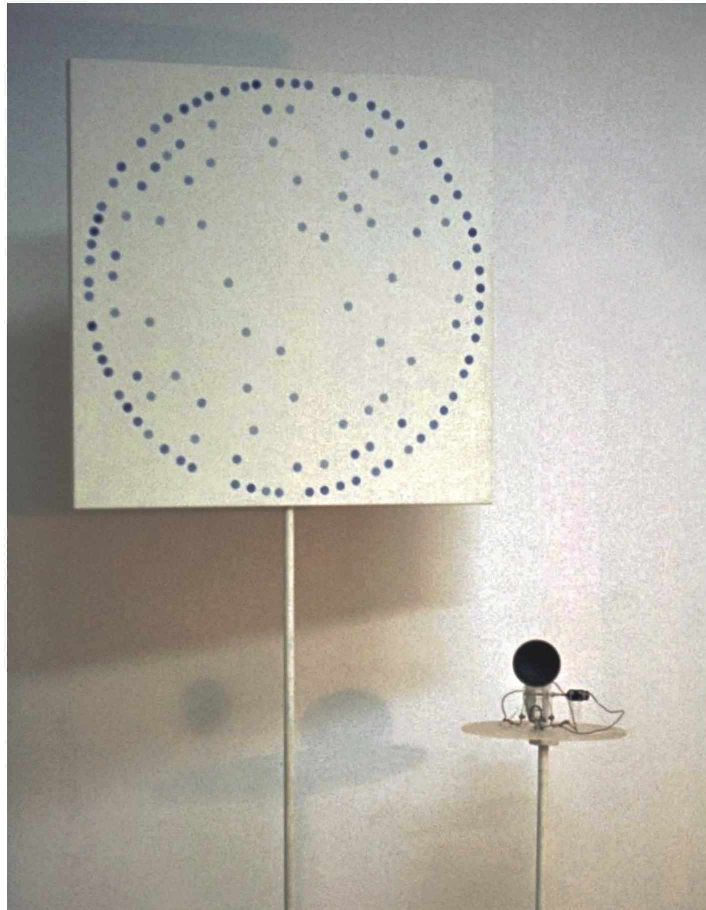




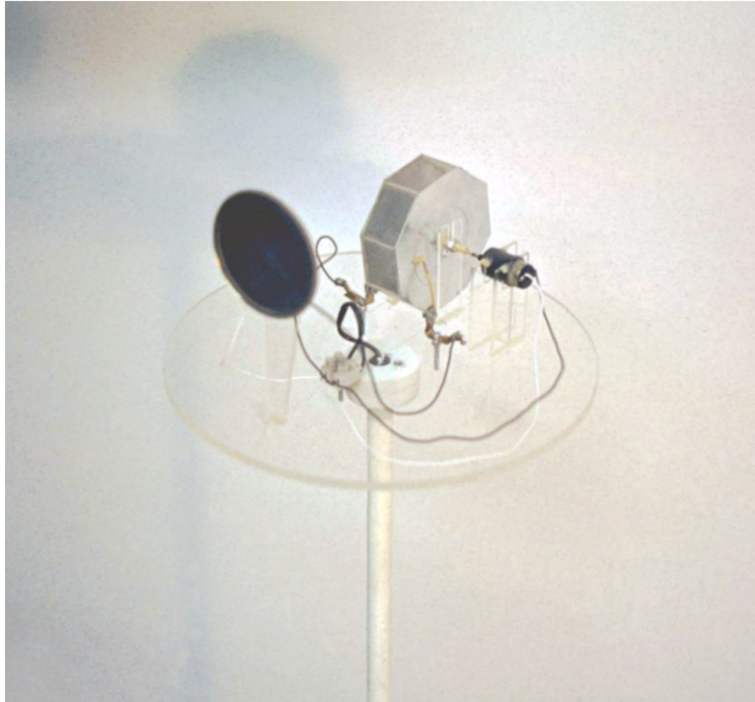
Zeichnung und Skizze zum Objekt



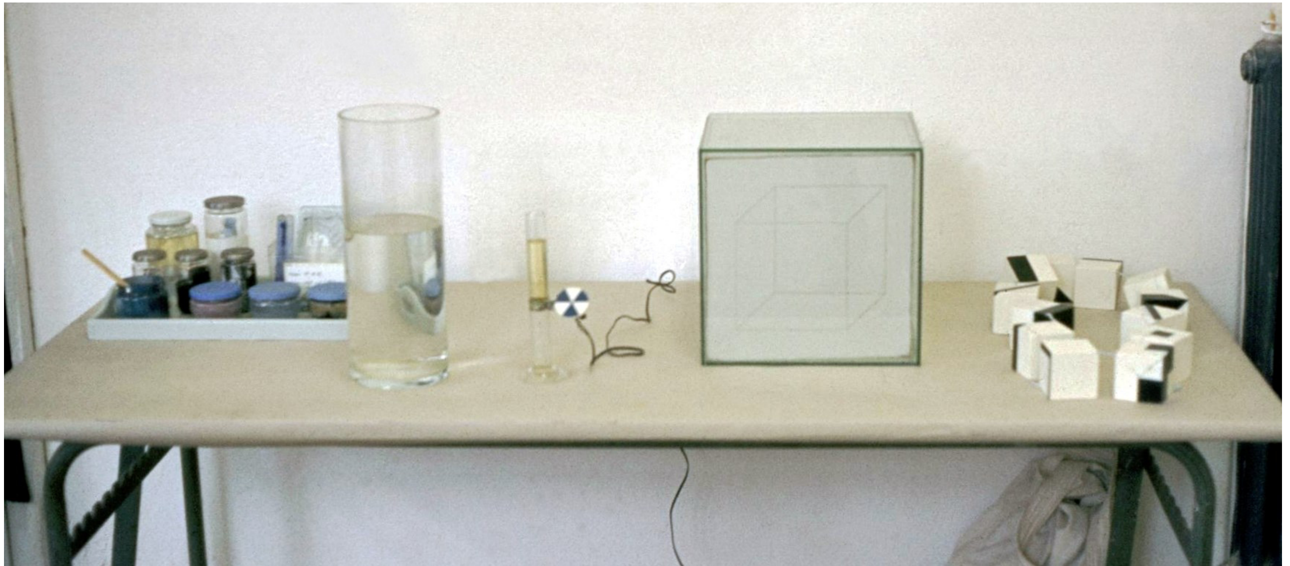
von Fall „Zu-Fall“
(Holzscheiben, teilweise gesprungen;
kleine Maschine, Töne zufällig erzeugend)



von Fall „Zu-Fall“
(Acryl auf Holz; kleine Maschine, Töne zufällig erzeugend)



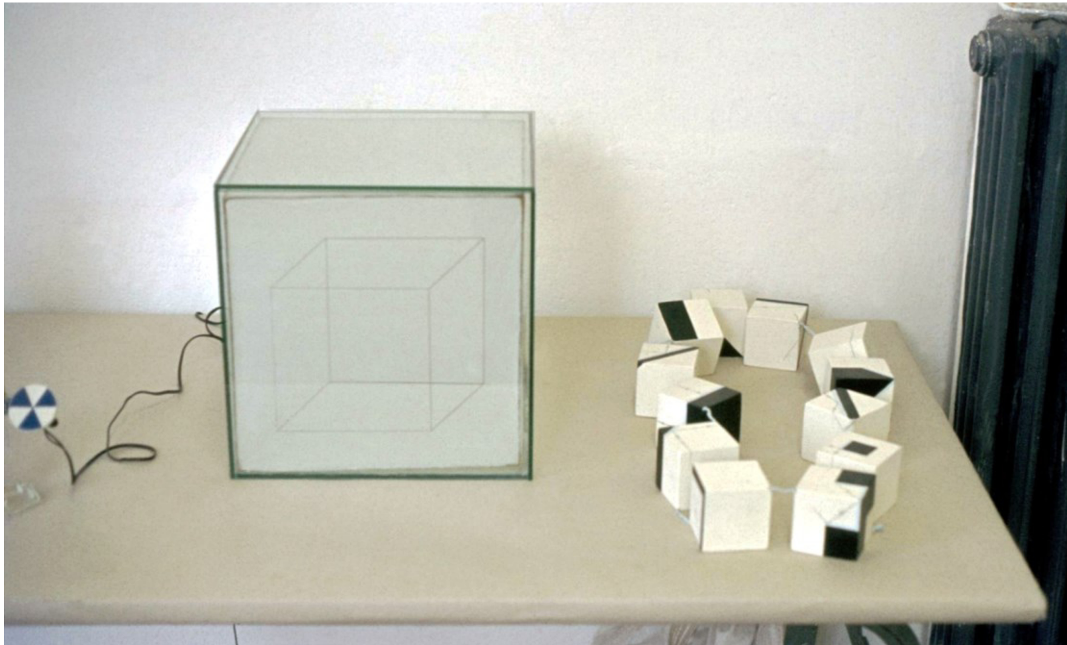
kleine Maschine, Töne zufällig erzeugend



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)



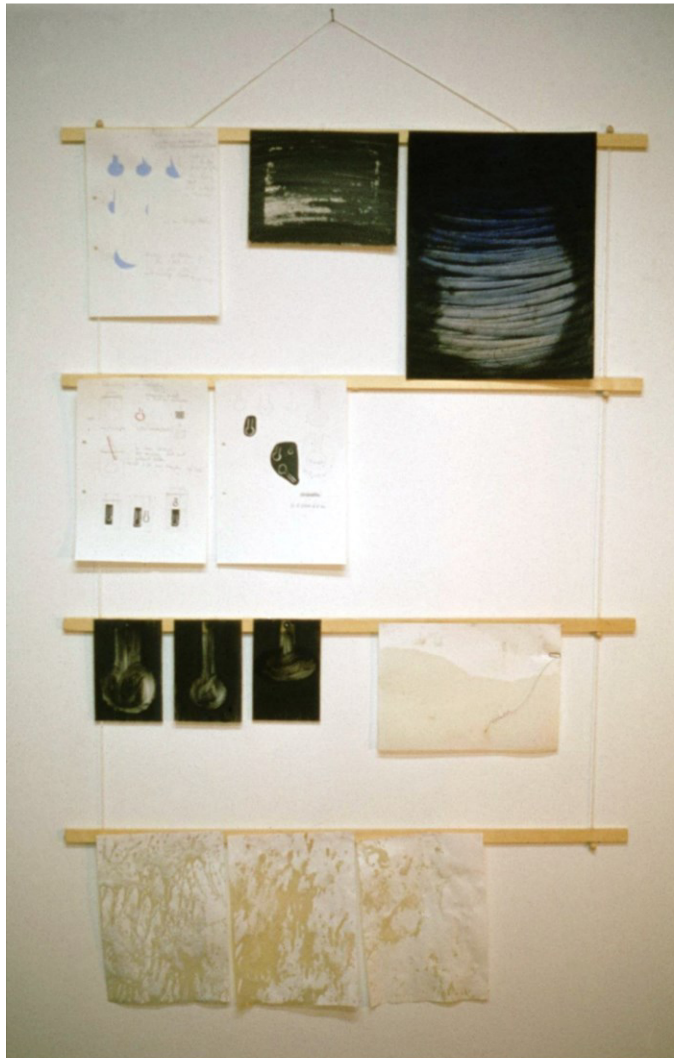
Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Klasse Heerich, Kunstakademie Düsseldorf, 1982)



Gedankenexperimente
(versch. Papiere und Techniken)



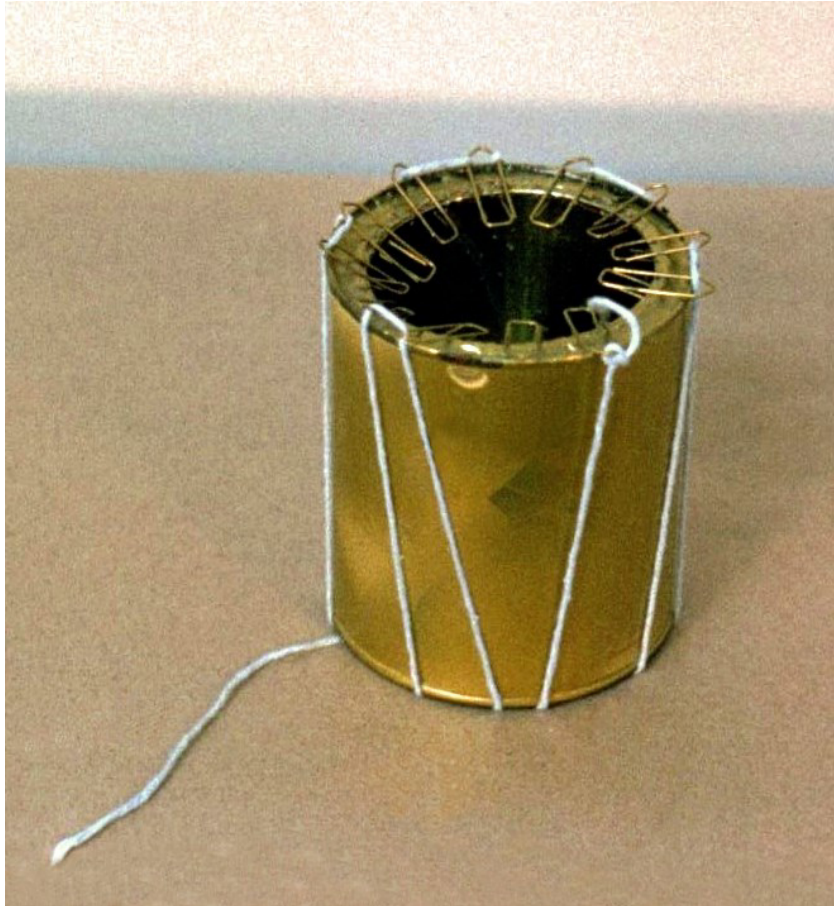
Gedankenexperimente
(versch. Gläser und Techniken)



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Atelier Roggenstraße Goch, 1982)



Inszenierung „Gedankenmodelle“
(Atelier Roggenstraße Goch, 1982)



kleine Installation
(golden gefasste Farbdose, Büroklammern, Wollfaden)



Spuren des Abschieds
(Koffer mit versch. persönlichen Utensilien;
Farbauftrag mit den Händen)



Geschenk für Analytiker
(Glas verpackt in golden gesprühte Zeichnung;
Wollfaden mit Kurvenlineal)



Geschenk für XY
(Papiere verpackt in Folie;
Kordel, Parabel)



[AB-FALL-AB-FALL-AB]
(Kunststoffbehälter mit Arbeitsabfällen)

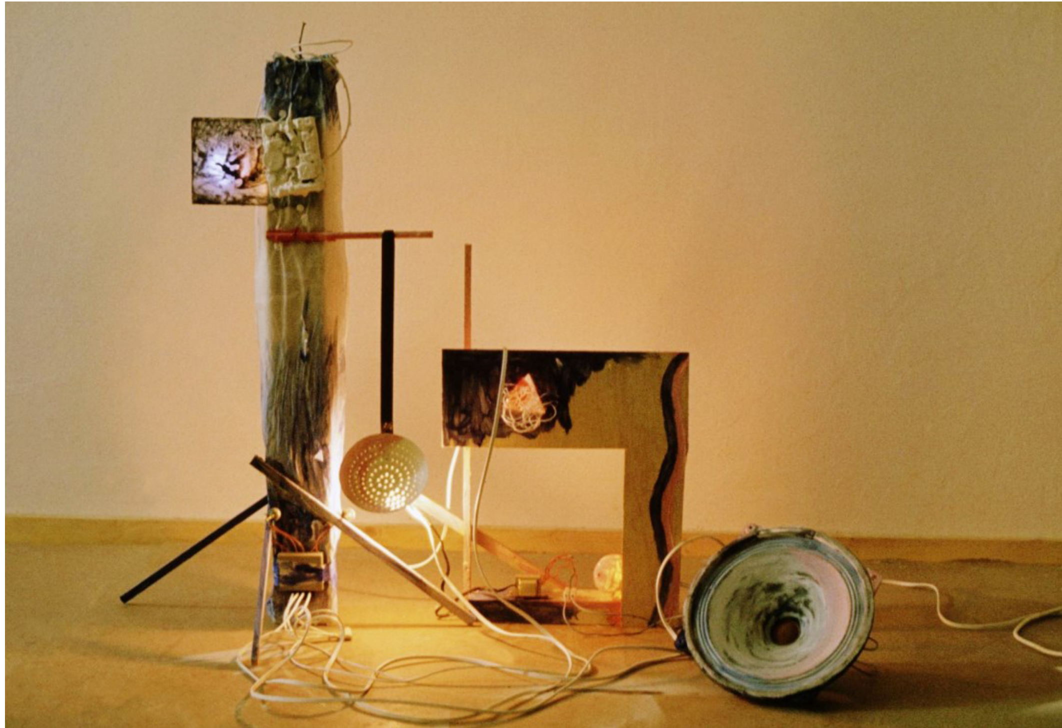


persönliche Ver-d/n-ichtung
(Aquarium mit allerlei Gegenständen; Farbe)





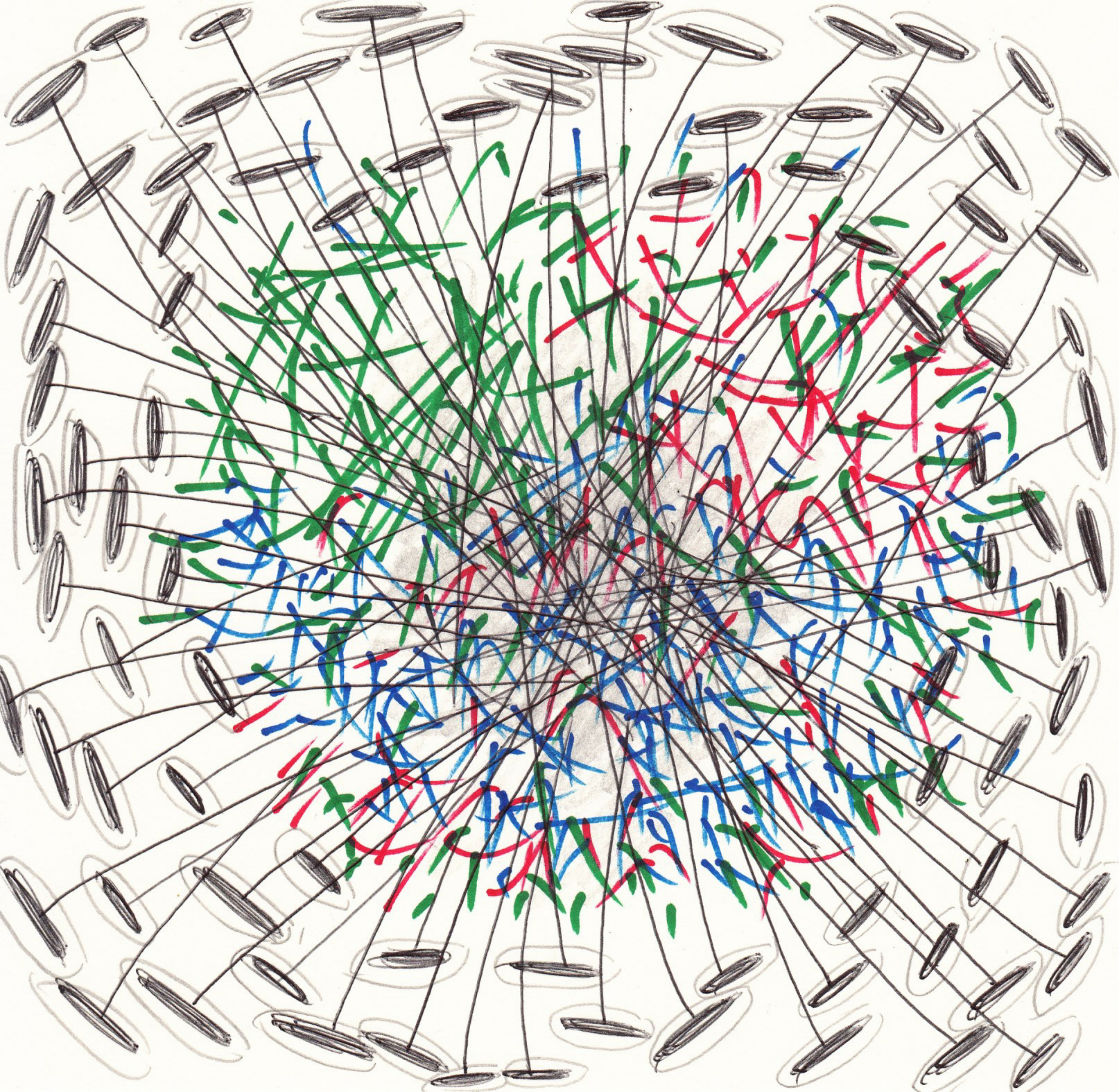
Gedankenmodelle
(Kunstakademie Düsseldorf, 1981)



nach Picassos „Die drei Musikanten“ von 1921
(rhythmisches Blinken und Tönen;
verschiedenste Materialien)



Gedankenmodelle – Zeichnungen und Wandmalerei
(Atelier Roggenstraße, 1982)



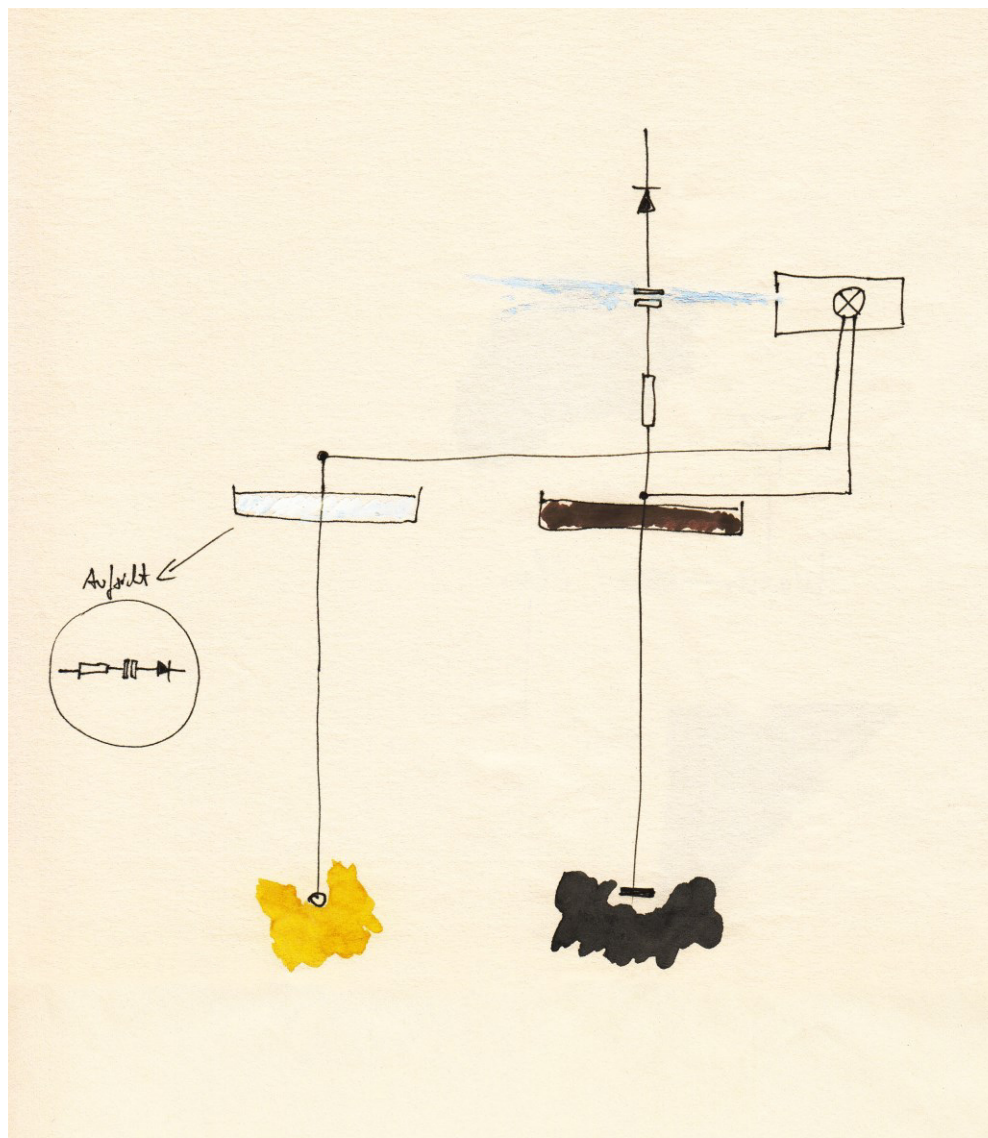
Zeichnungen – Erste Gruppe

Joseph Beuys: *Aber es gibt auch eine seelisch-geistige Energiefrage, und wie ist der Übergang von einer seelisch-geistigen Energie zu dem Pol hin, der materiell ist? Also auch ich würde nicht den Unterschied zwischen Geist und Materie machen zunächst als einfaches Auseinandergerissensein im dualistischen Prinzip – hier Stoff, hier Geist –, aber den evolutionären Übergang in den verschiedenen Zuständigkeiten, so dass man sagen könnte: Materie ist eine bestimmte Konditionierung von Geist.* [4]

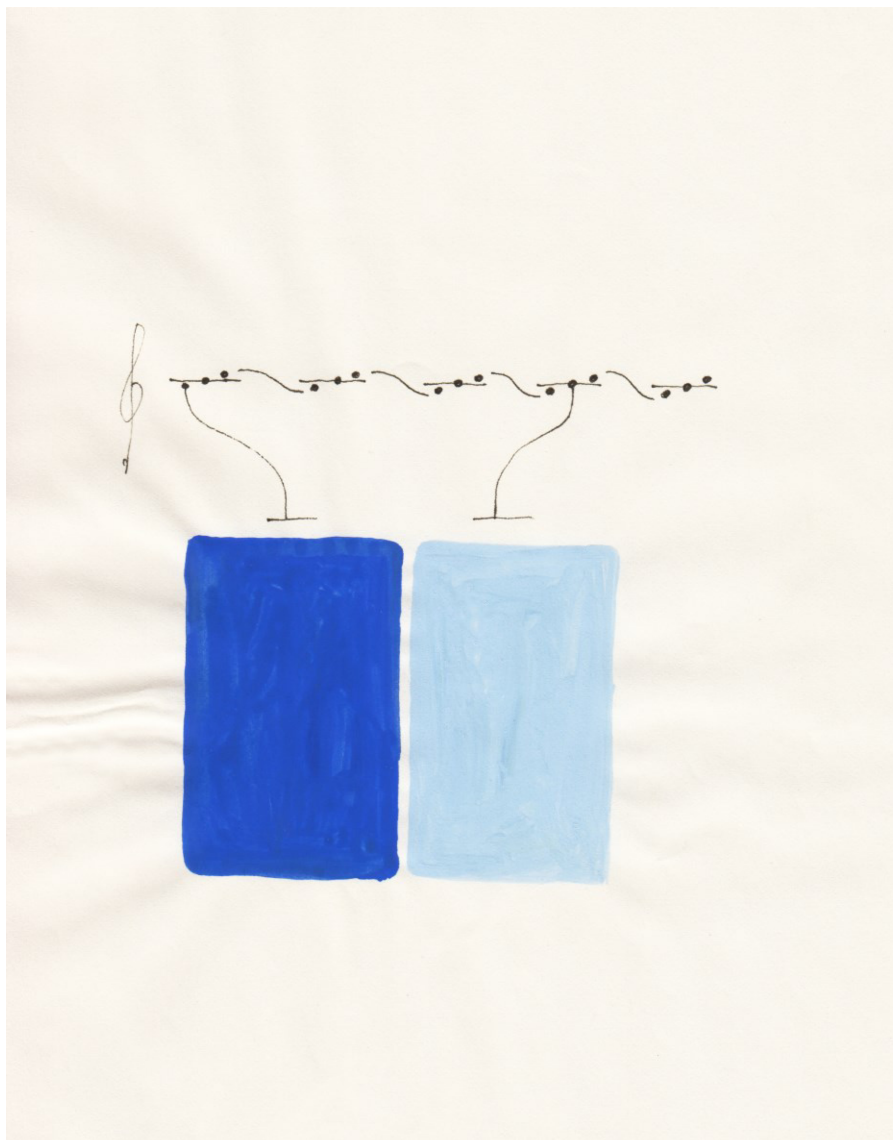
Diese erste Zeichnungsgruppe steht noch in hohem Maße unter dem Einfluss der Installationen und Objekte und den dabei immer wieder verwendeten elektronischen Bauteilen. Insbesondere die Zeichen für eine Stromquelle, der Kondensator als Energiespeicher, der Widerstand als Energieverbraucher oder die Diode als Symbol für die Unumkehrbarkeit von Energieströmen kamen dabei oftmals zur Anwendung. Darüber hinaus die Zeichen für eine Lampe und für einen Lautsprecher, wenn es darum ging Ausdruck in den sinnlichen Bereich anzudeuten. In den Bildern werden in Form symbolischer Schaltkreise Gedanken formuliert, bzw. Gedanken miteinander verbunden. Farbformen spielen dabei weniger eine Rolle als die Farben an sich, denen Bedeutungen zugeteilt waren. Darum sind die Farben meist lediglich als unbestimmte Flächen angelegt. Dem Dreieck, als einfachste Flächenform, galt dabei eine Ausnahme und es wurde so dem Vokabular der anderen Elemente als ebenso elementares Bauteil hinzugefügt. Zwischen diesen Bauteilen vermittelten angedeutete Drähte, oder sie traten in Gruppen verstärkend auf, um an anderer Stelle neue Zustände zu erzeugen. Es ging aber nicht nur darum die Interaktion von Gedanken darzustellen, sondern auch den Prozess des Sichtbarwerdens aus dem Verborgenen. Stehen etwa zwei Farben nebeneinander, entsteht ganz natürlich ein Potentialunterschied, der wieder als Energiequelle wirken kann. In diesen Zeichnungen ist es die Vermischung von Symbolischem, Materiellem, Struktur- und Formhaftem, welche das Pendel zwischen Geistigem und Stofflichem in Bewegung hält.

Viele dieser Zeichnungen sind verschollen. Deshalb habe ich für die Abbildungen, aus der Intention der Vollständigkeit und obwohl in ihrer Qualität fragwürdig, einige s/w-Negative heran gezogen.

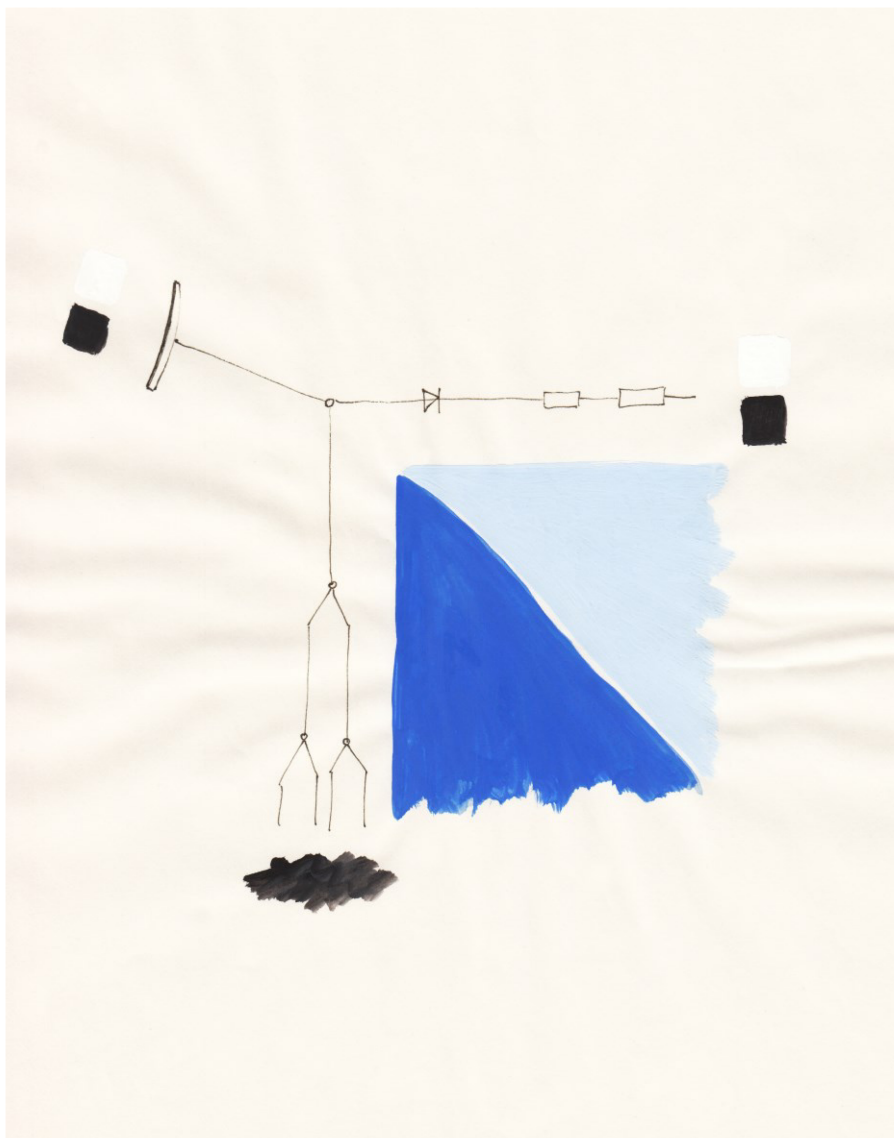
Die nebenstehende Zeichnung *Kreislauf der Gedanken* zeigt einen im Prinzip immer wieder gleich ablaufenden Vorgang. Aus den Gegensätzen Licht und Dunkel werden Energien abgezweigt, verwandelt, an einen Raum weitergeleitet und zu einer neuen Energie zusammengeführt. Diese verlässt den Raum durch einen feinen Spalt und wird vom Kondensator aufgenommen. Hier wird sie bei Bedarf abgerufen zu einem ähnlichen Vorgang, der, wie die Diode zeigt, ebenso umkehrbar ist, wie der vorher gehende.



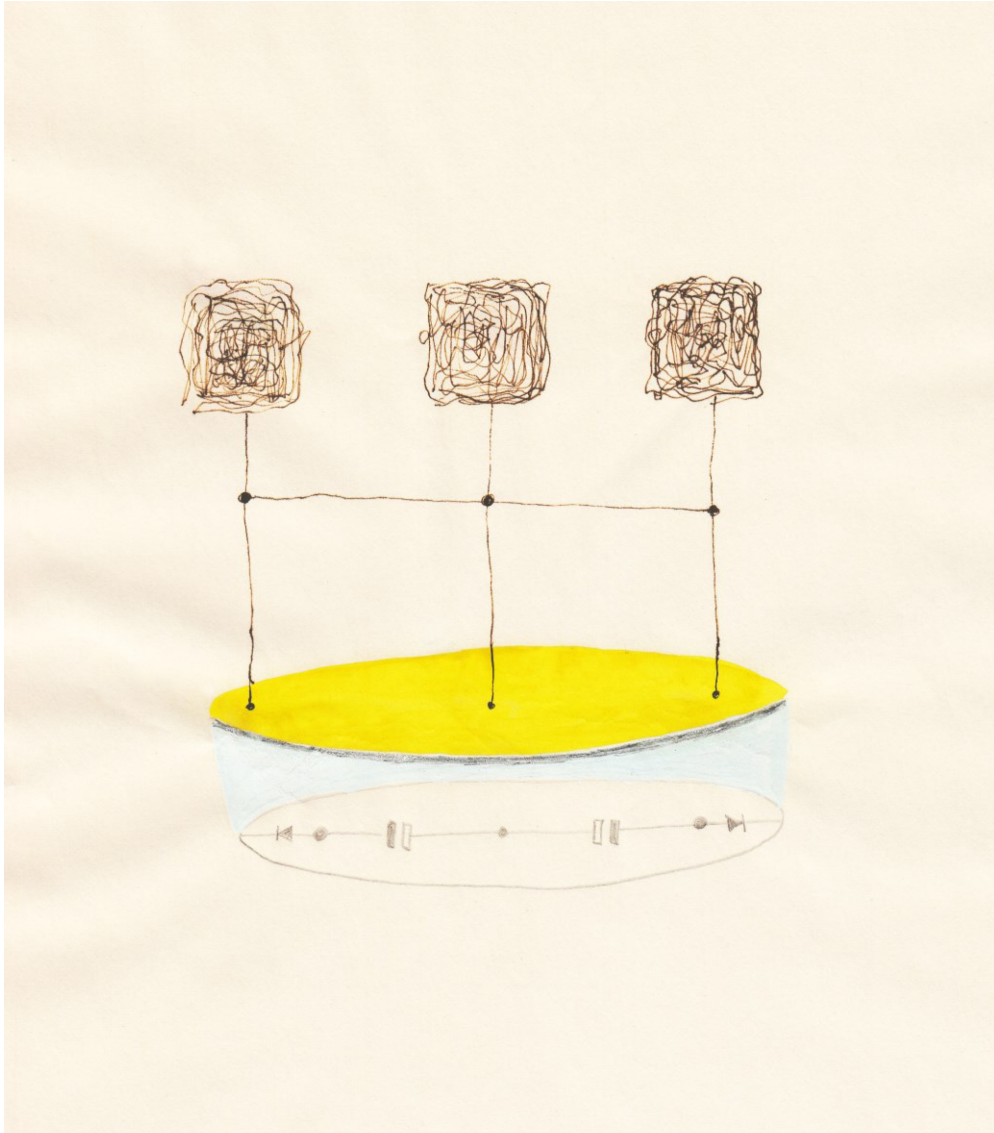
Kreislauf der Gedanken



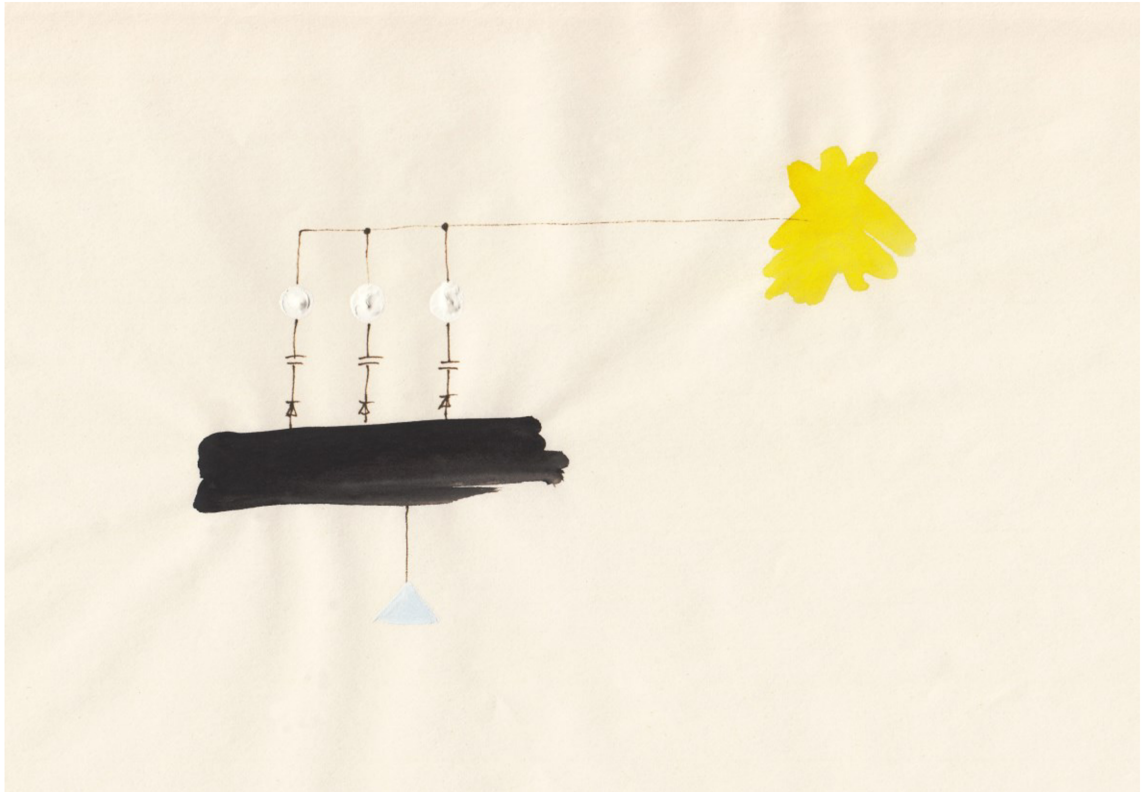
klingende Weltseele



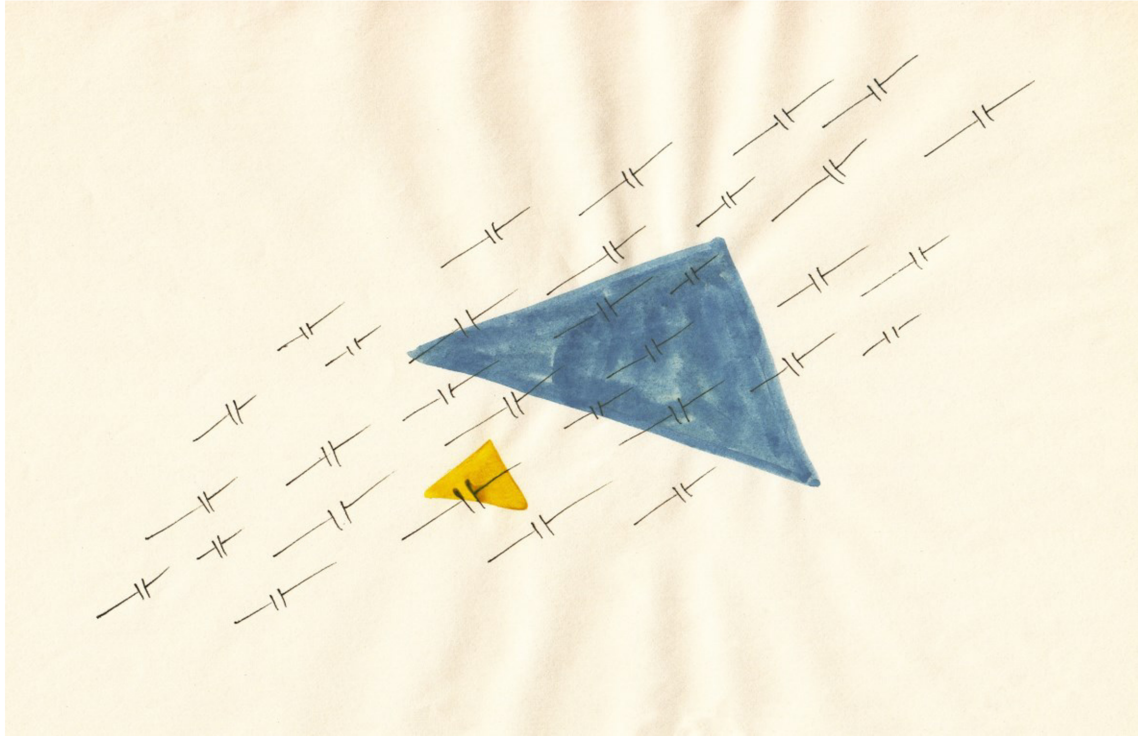
Zusammenhang im Gegensatz



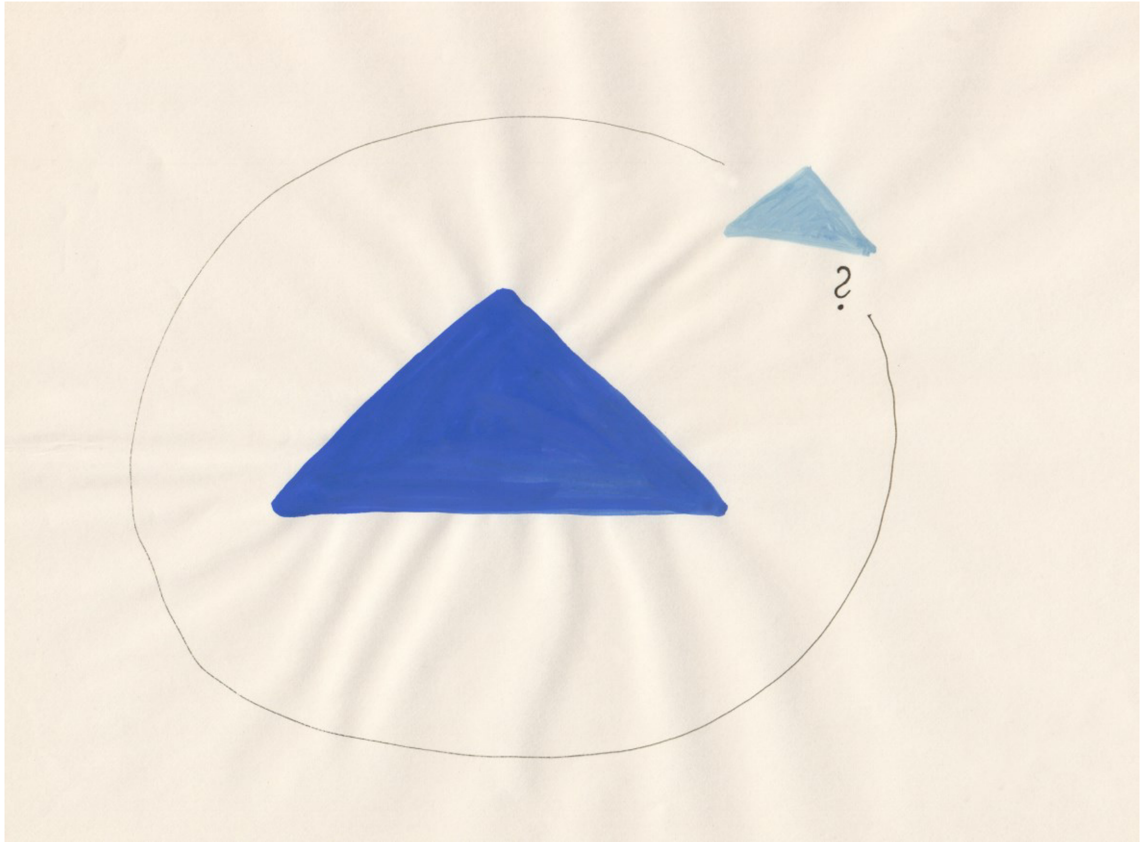
gesteuertes Wachstum



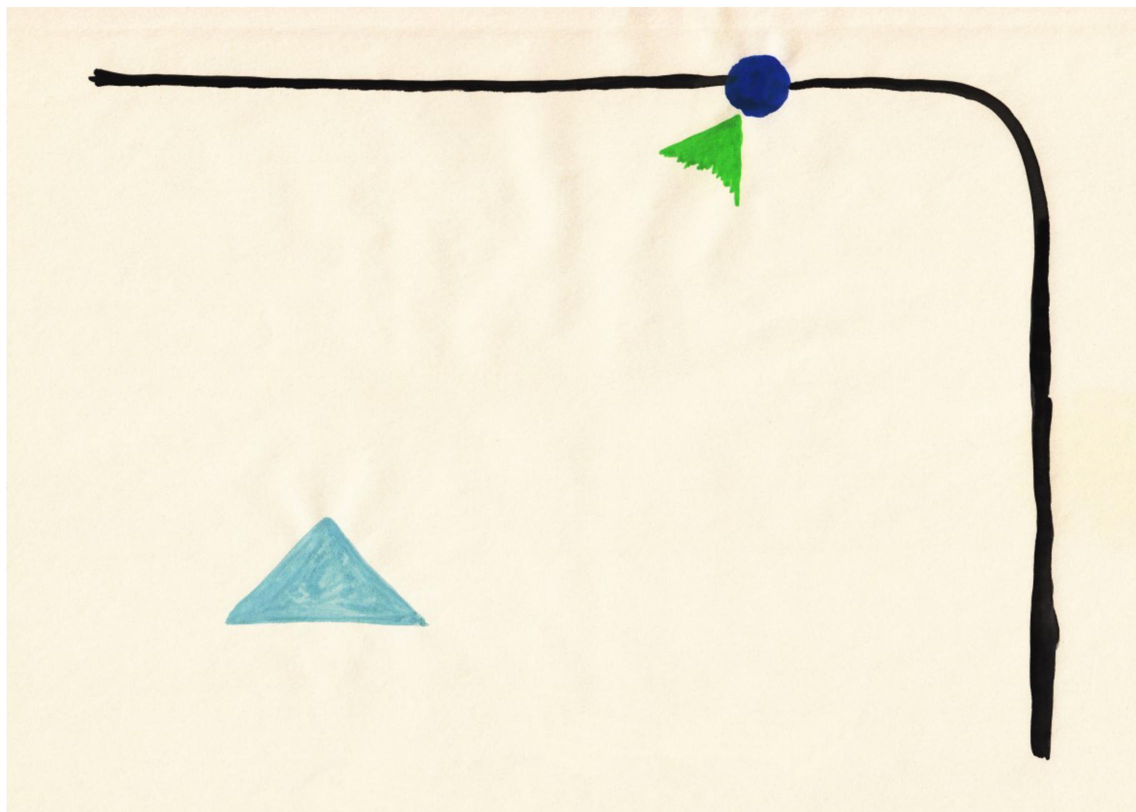
Plantage



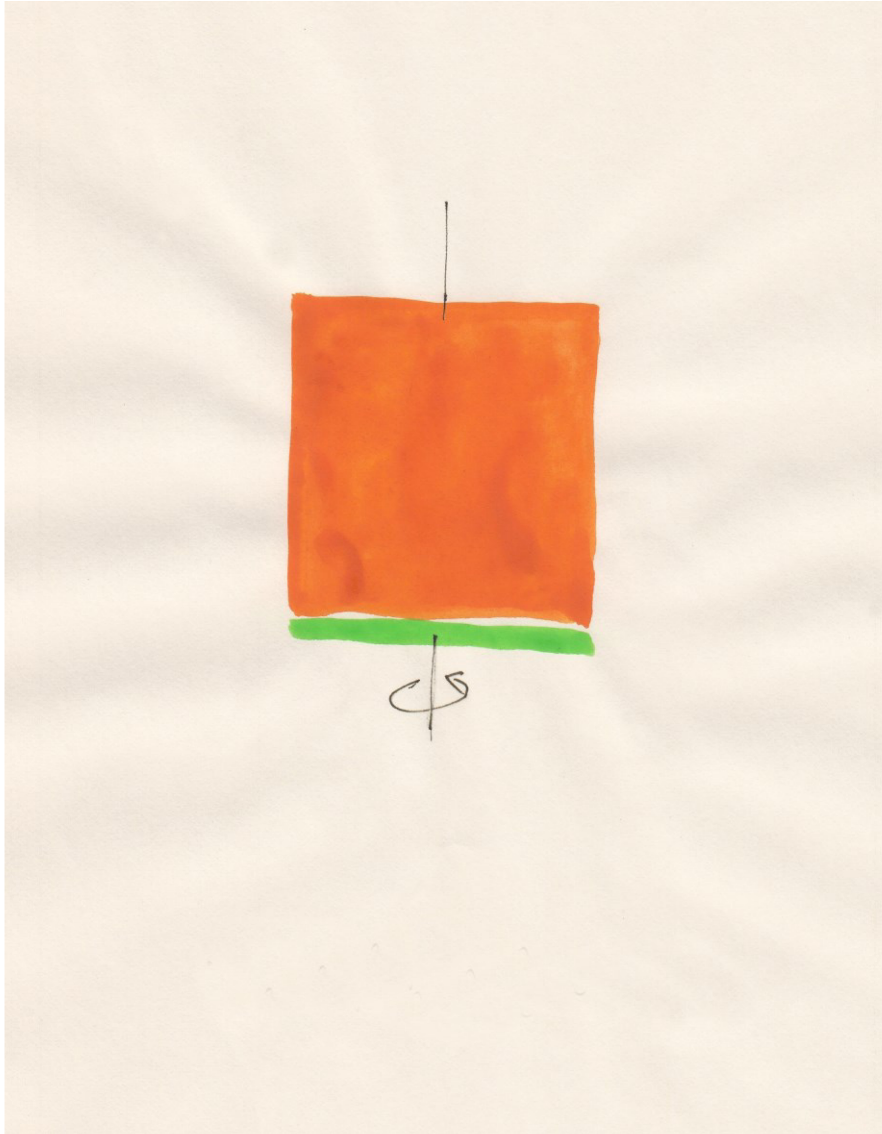
Neutrino-Schwarm



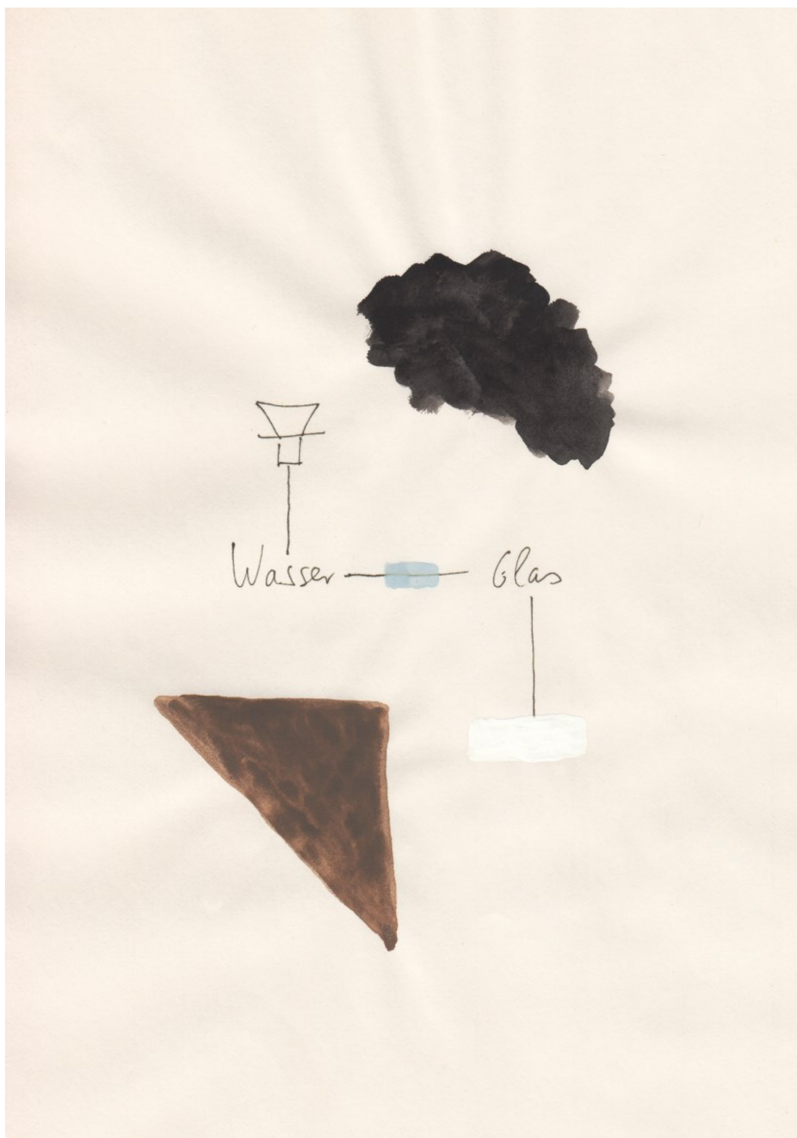
Vernunft oder Verstand ?



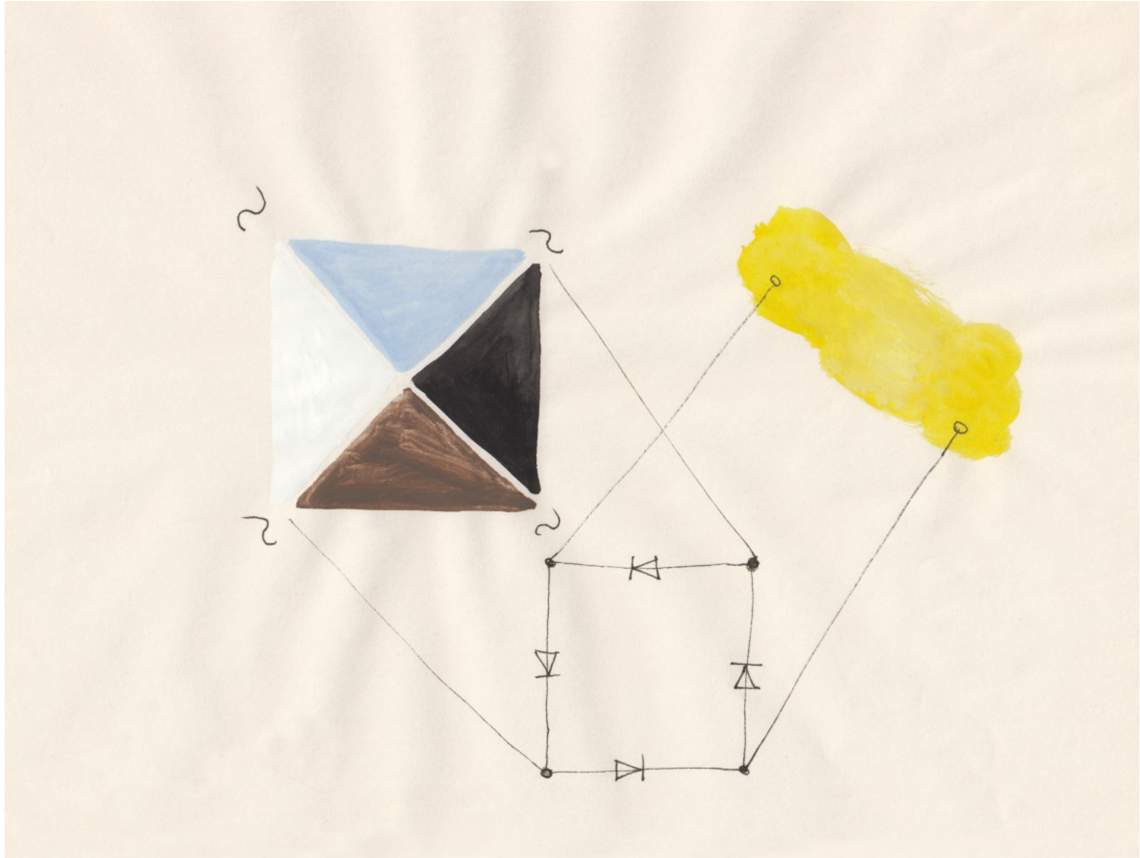
wie man drumherum geht



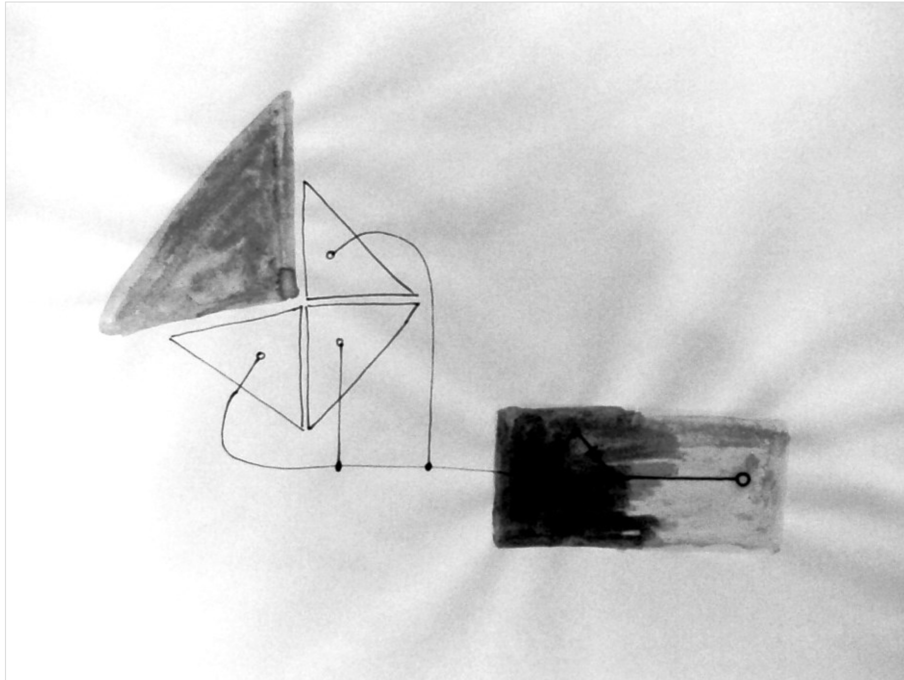
alle Bilder mal umdrehen



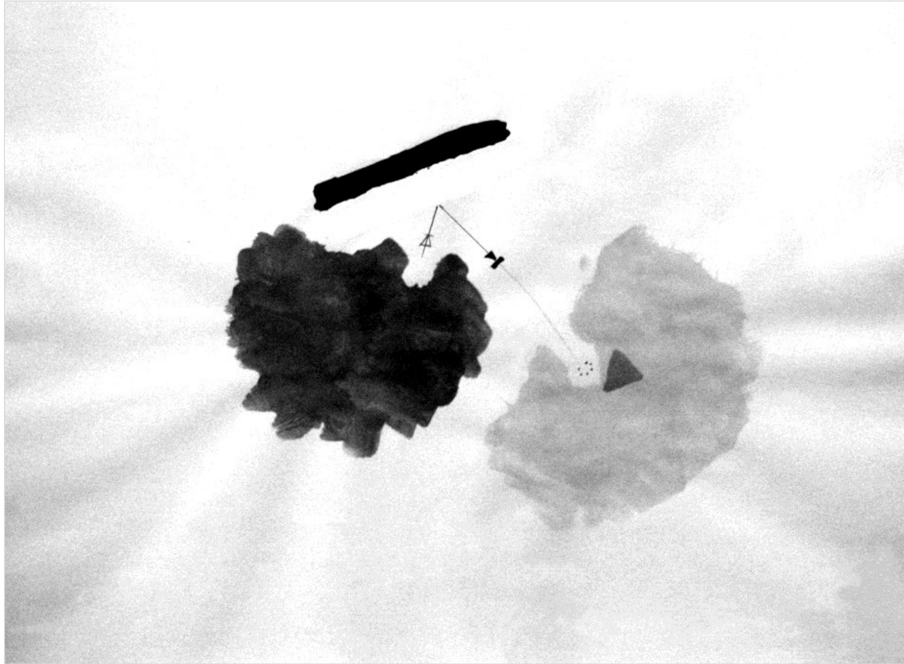
die Stille hörbar machen



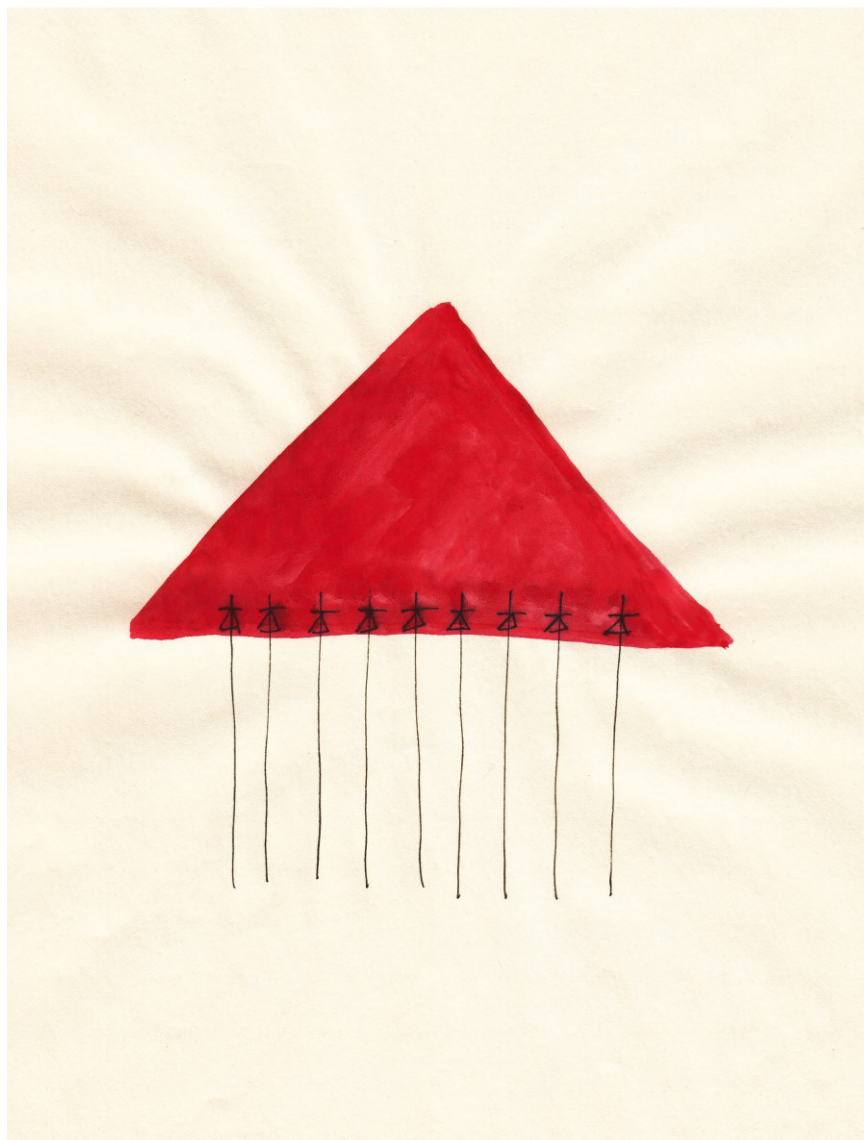
Entstehung aus dem Licht



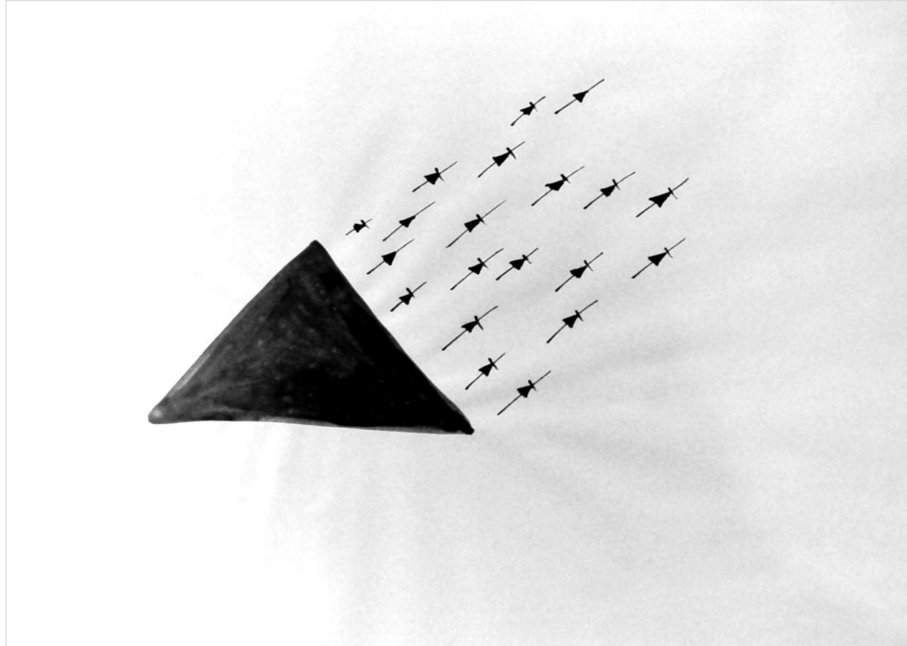
Entstehung aus der Dunkelheit



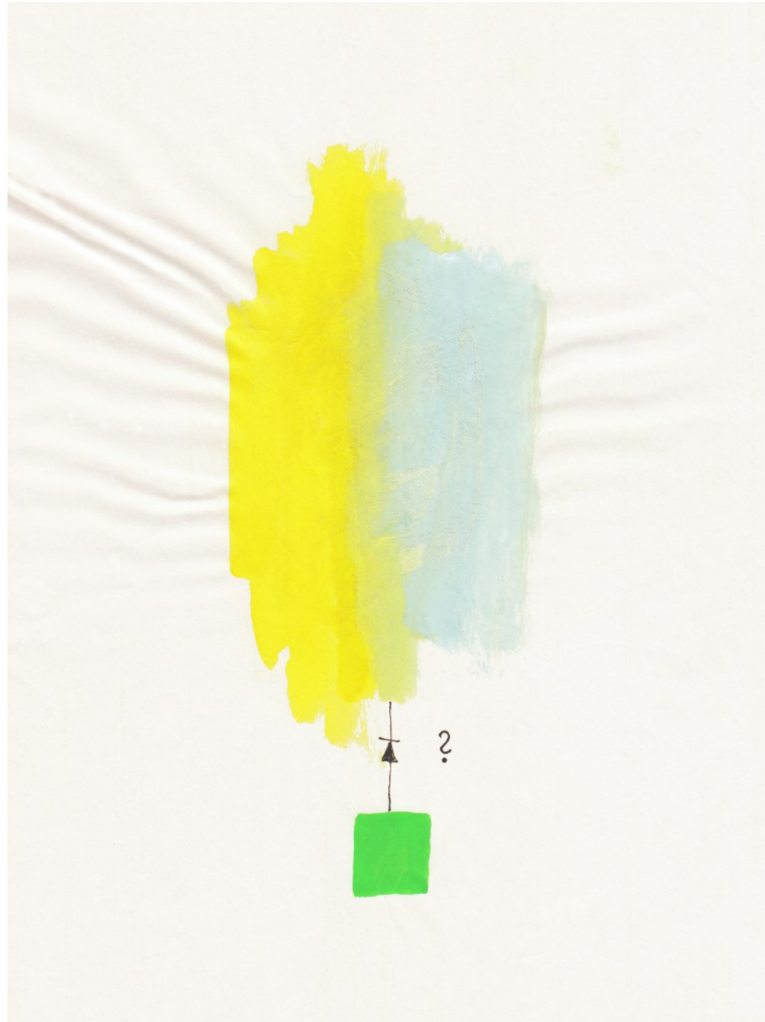
Entstehung aus dem Gegensatz



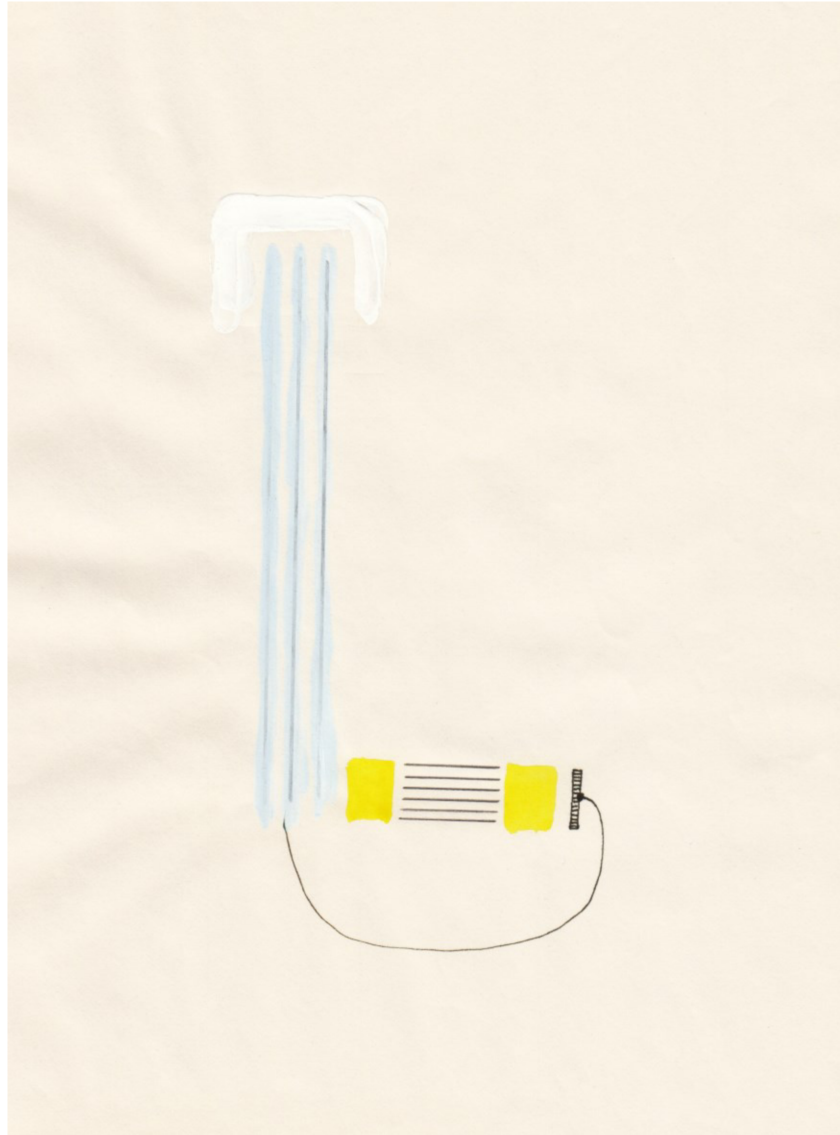
die Kraft des Lebendigen



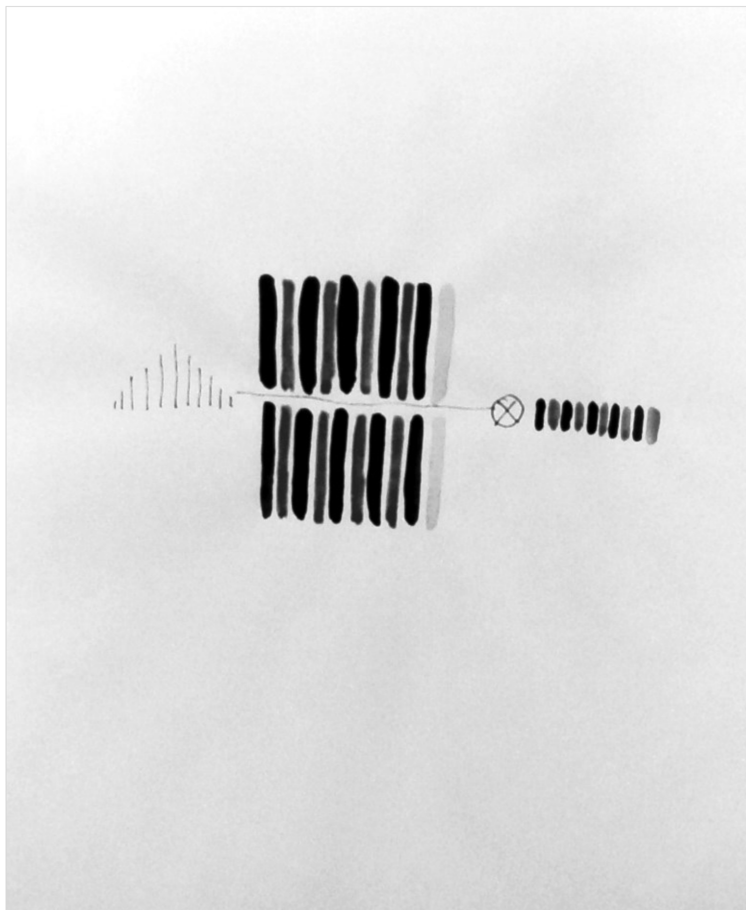
Strahlen aussenden - Ausstrahlung



nicht teilbar?



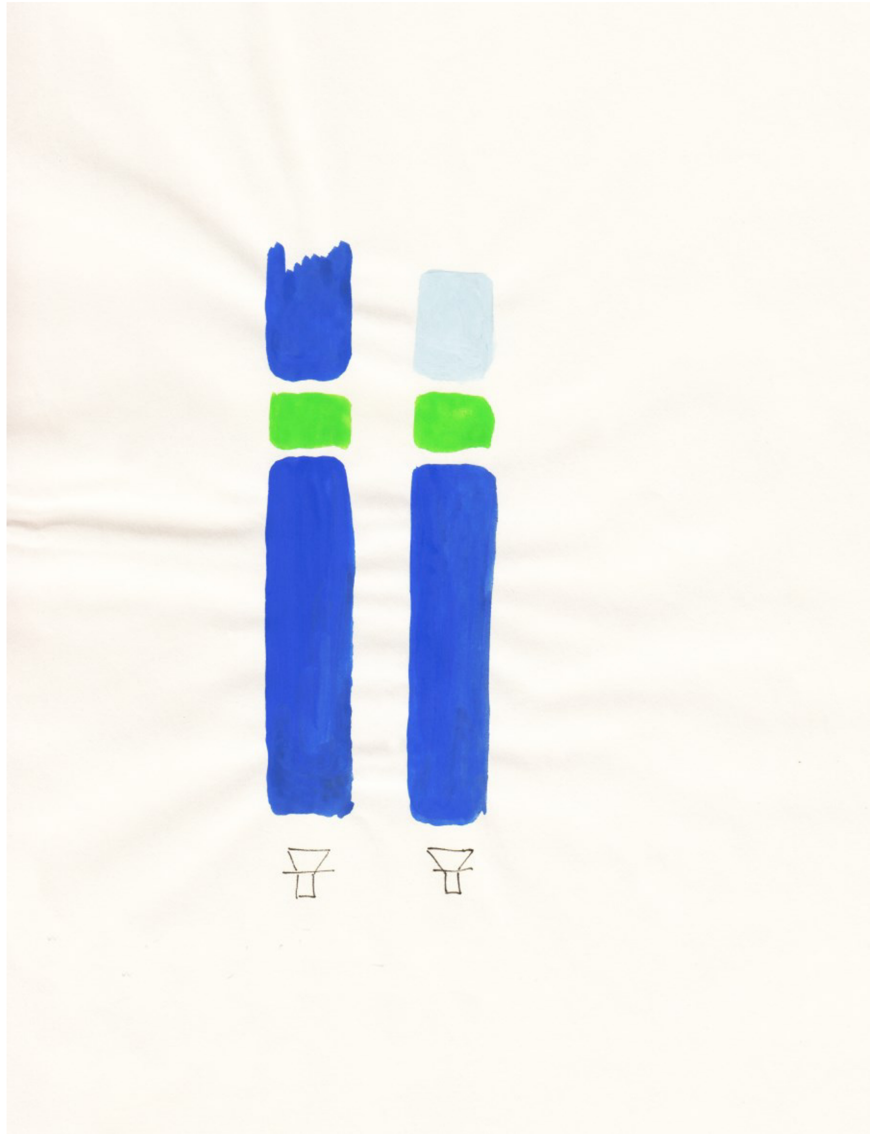
Lebenskraft-Generator



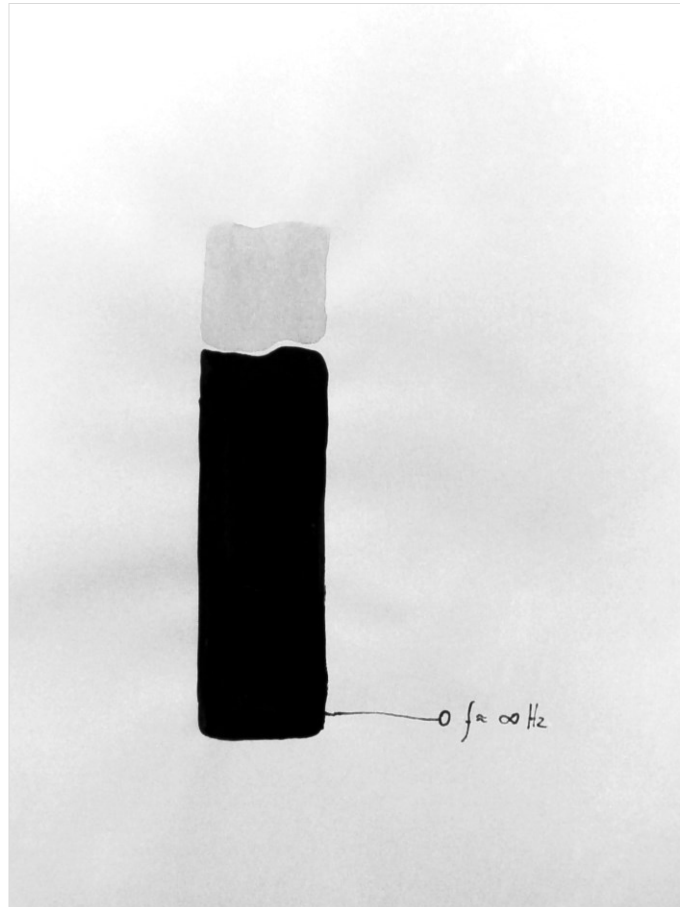
Form zu Form zu Form



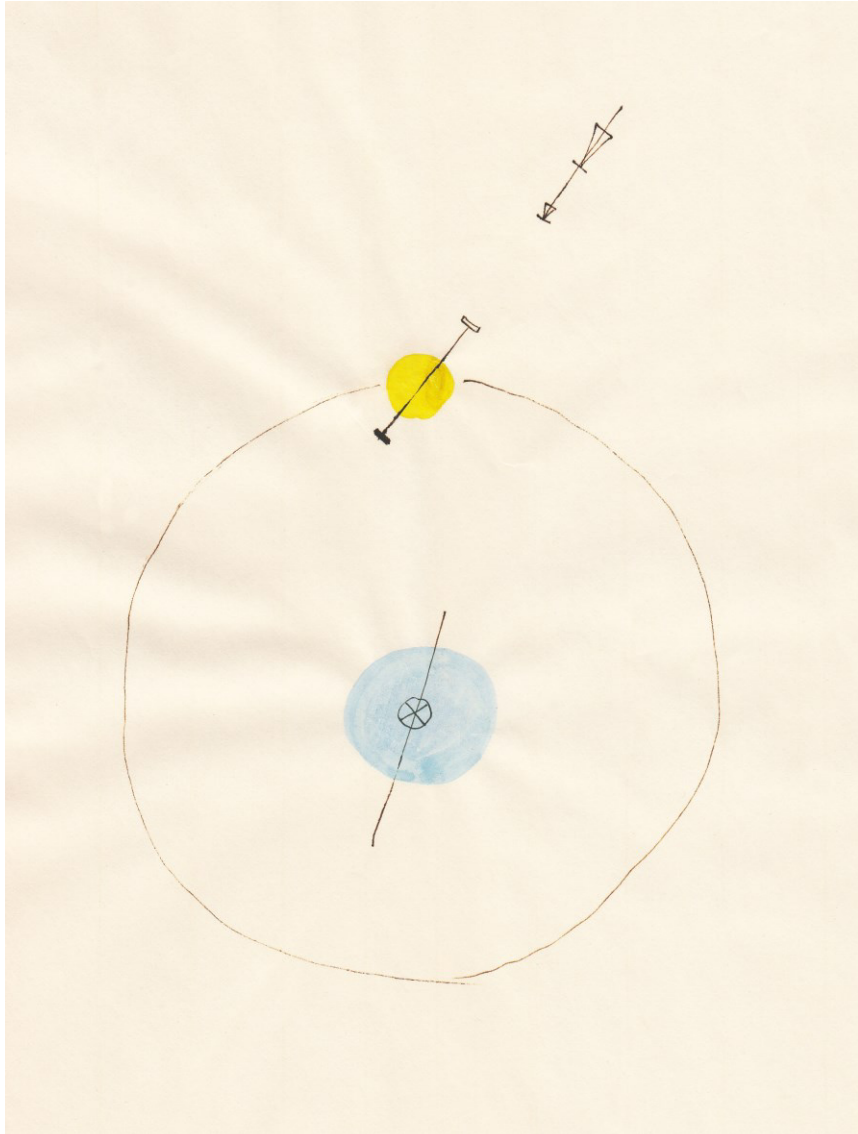
die Zeit zwischen den Dingen



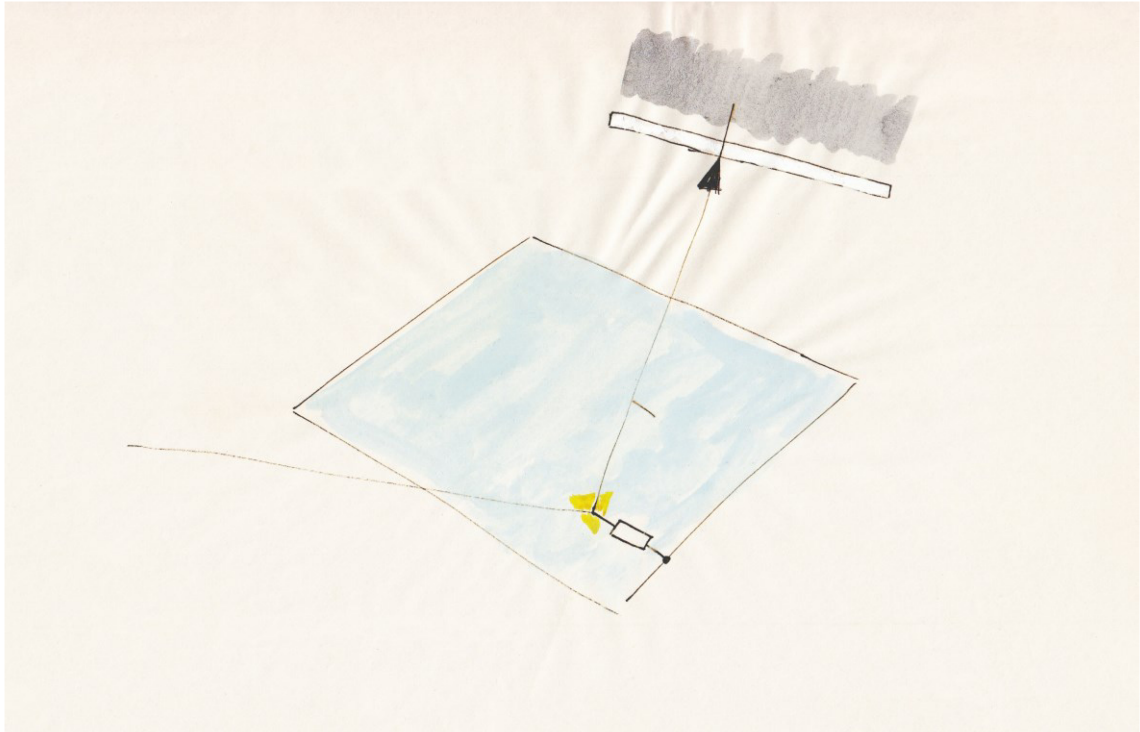
Schall bleibt Schall – oder …



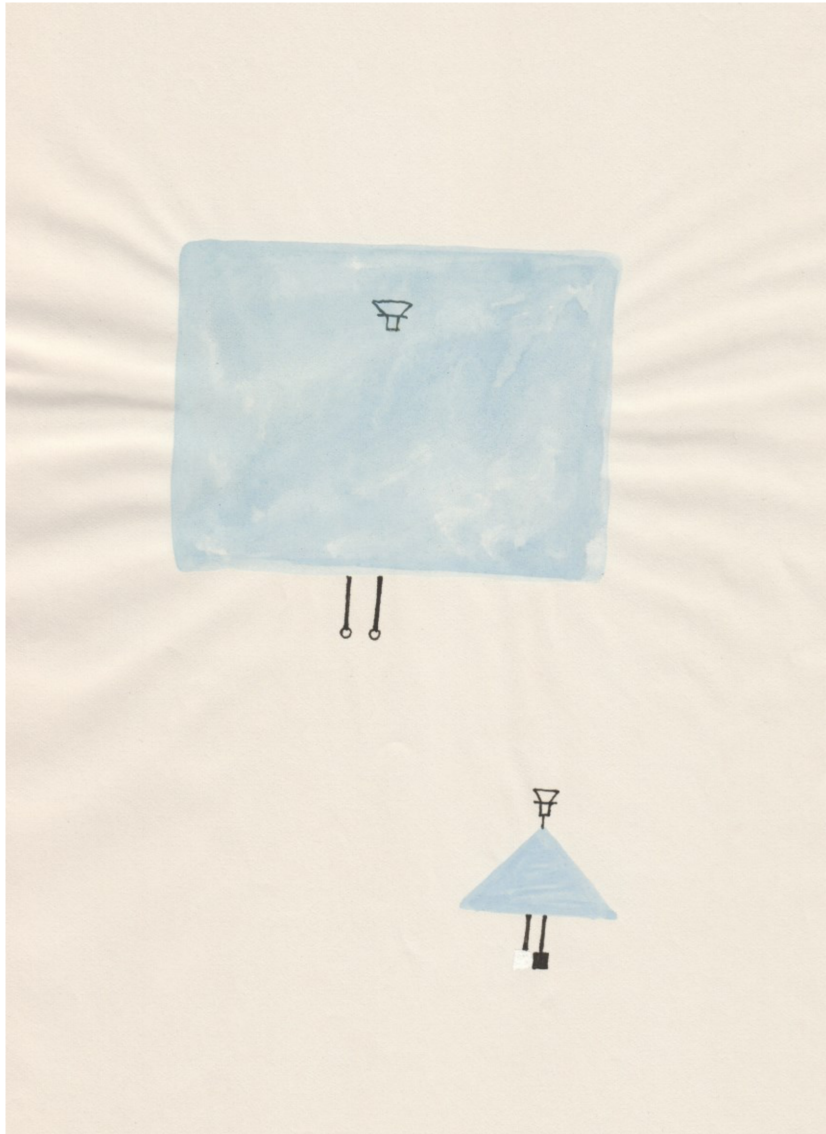
immer volle Kraft



Einwirkung im Umlauf



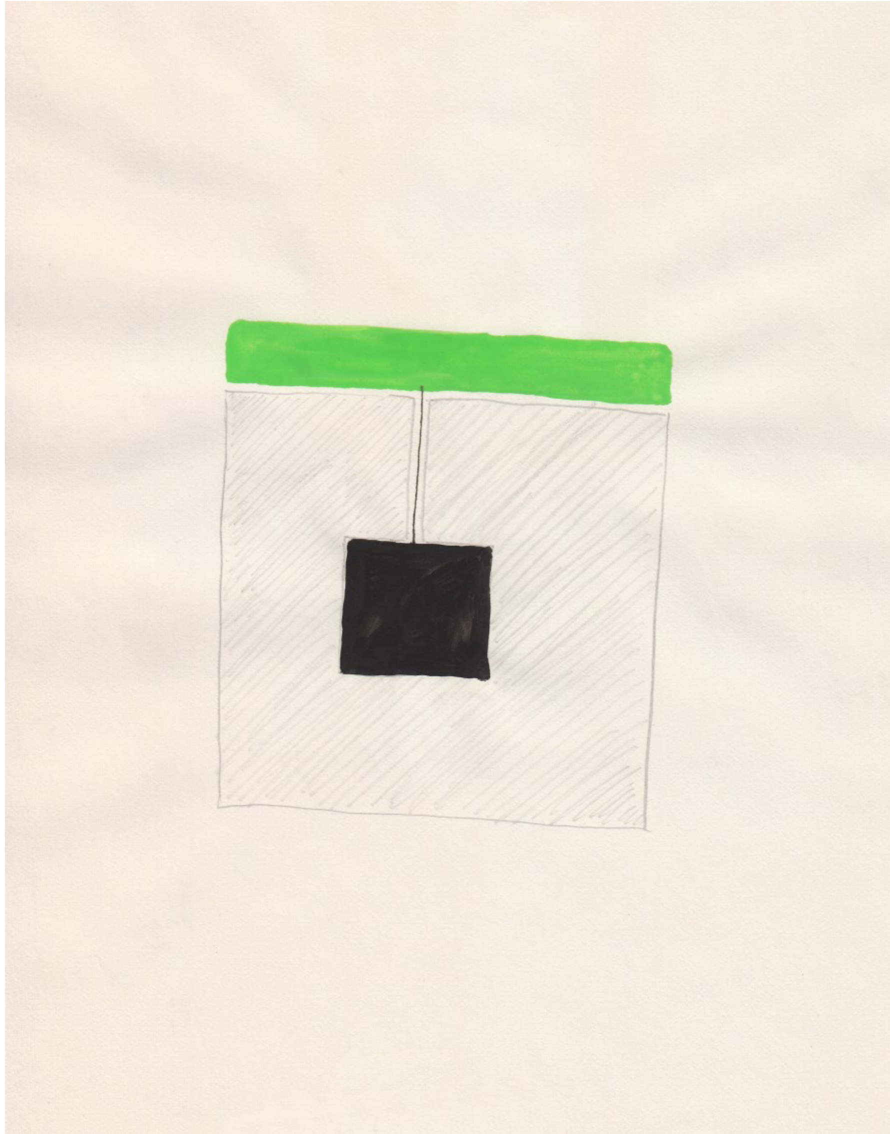
Alles ist Verbindung



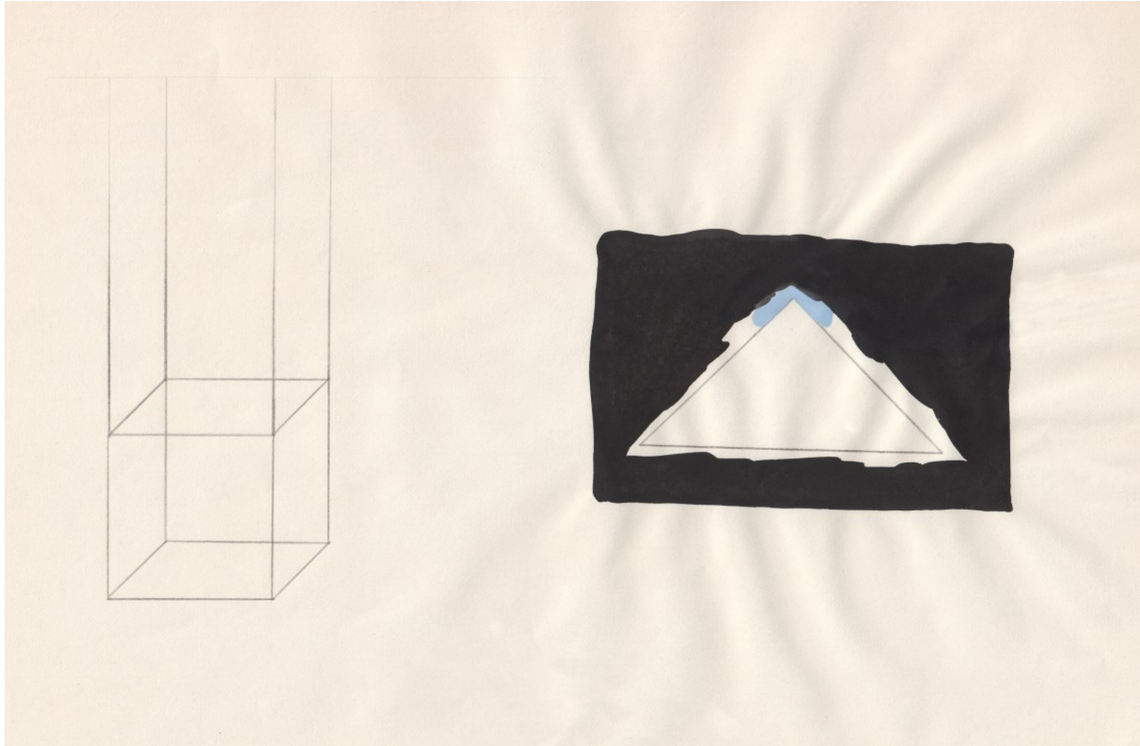
inneres und äußeres Rauschen



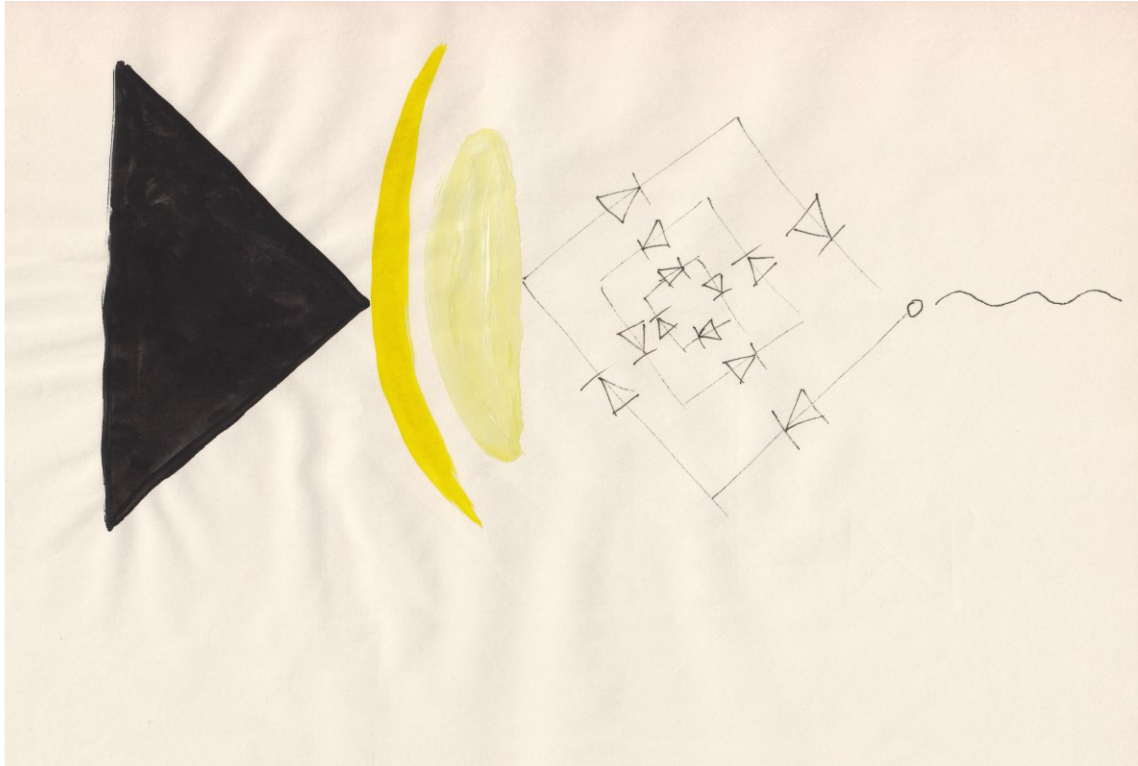
unbeschriebenes Blatt



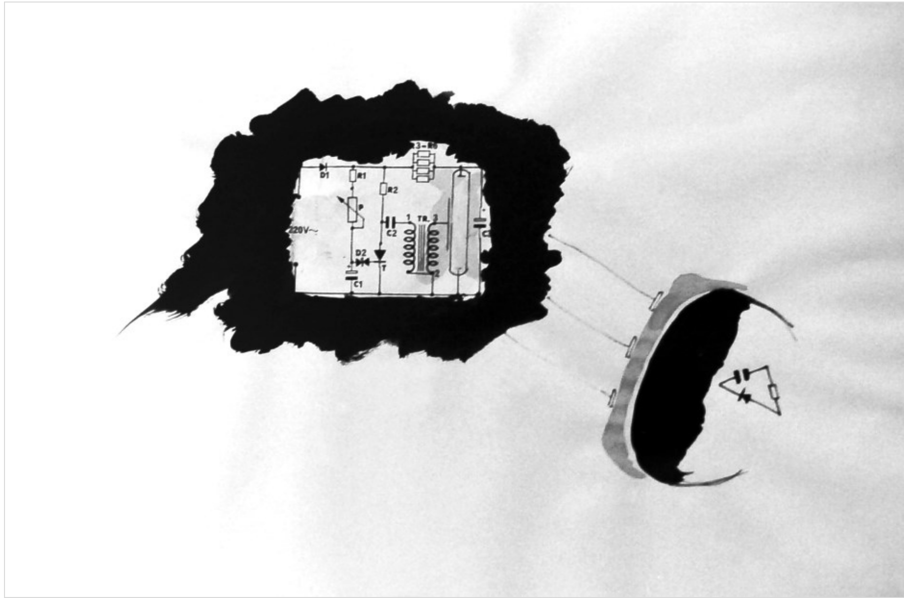
das Geheimnis der Oberfläche



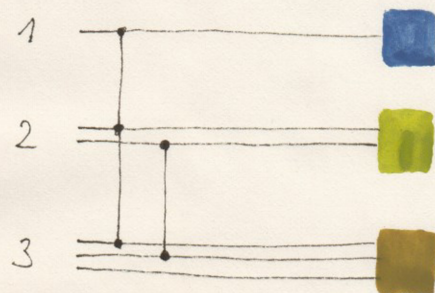
Gefäß für ein wenig Lebenskraft



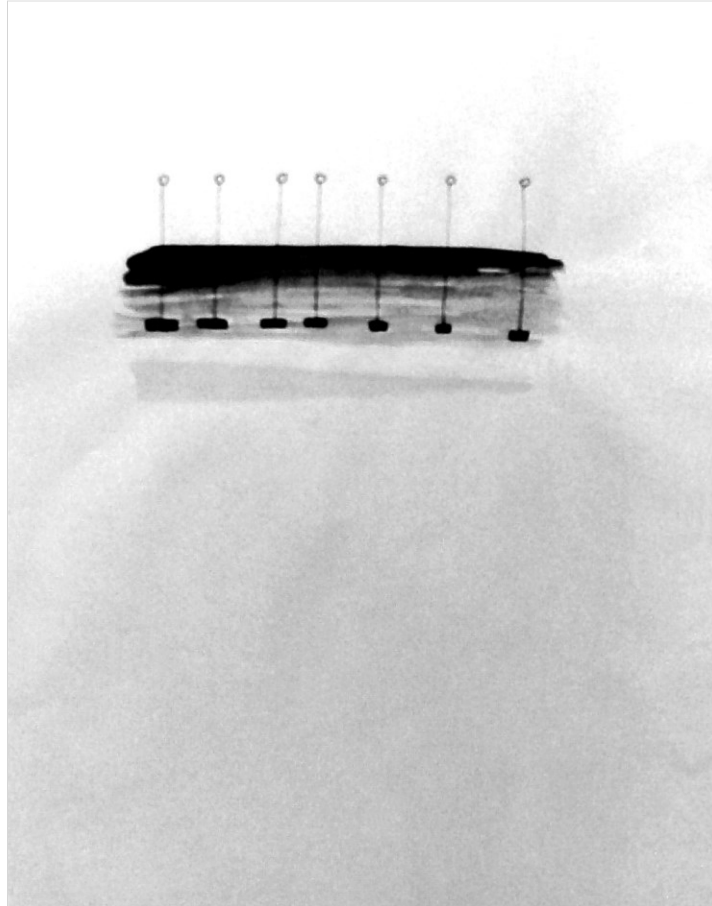
elementarer Prozess



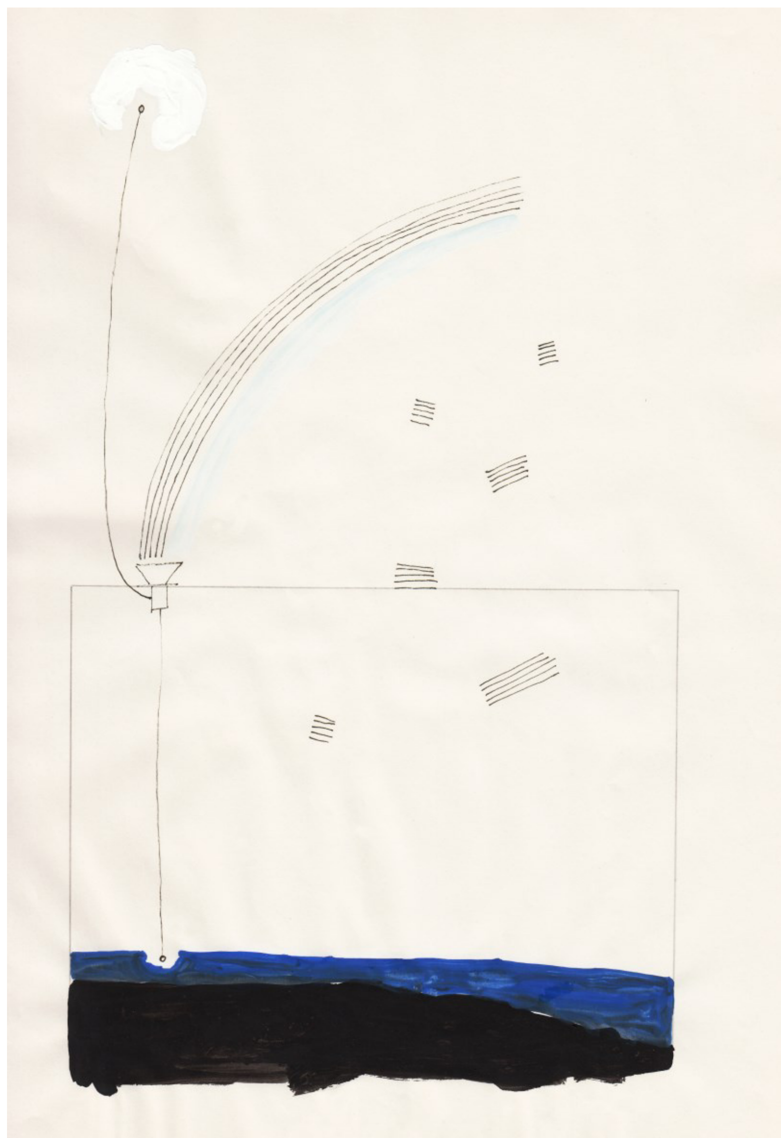
Kraftaufbau in der Dunkelheit



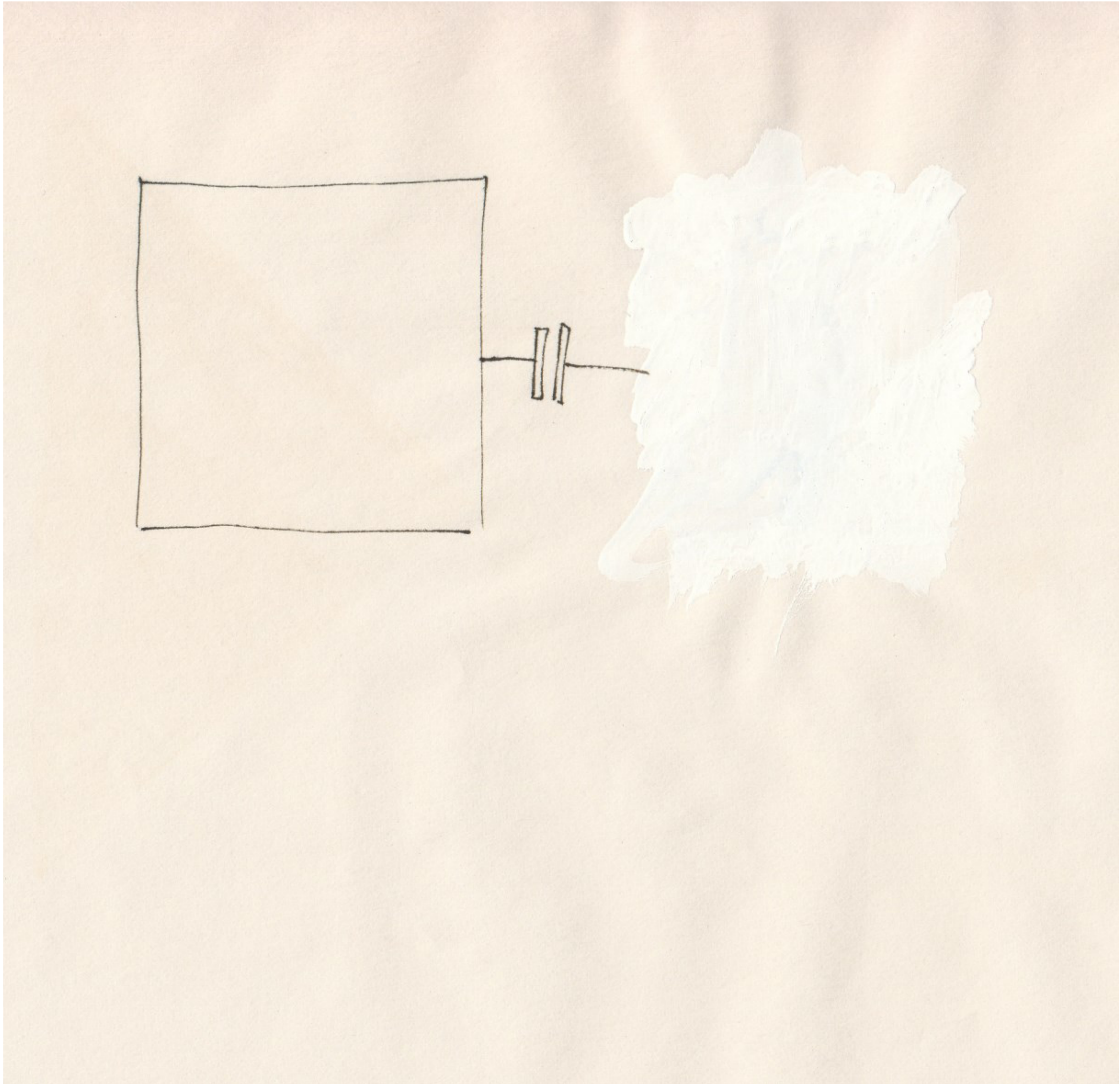
1 – 2 – 3 und nicht mehr



über und unter der Ungewissheit



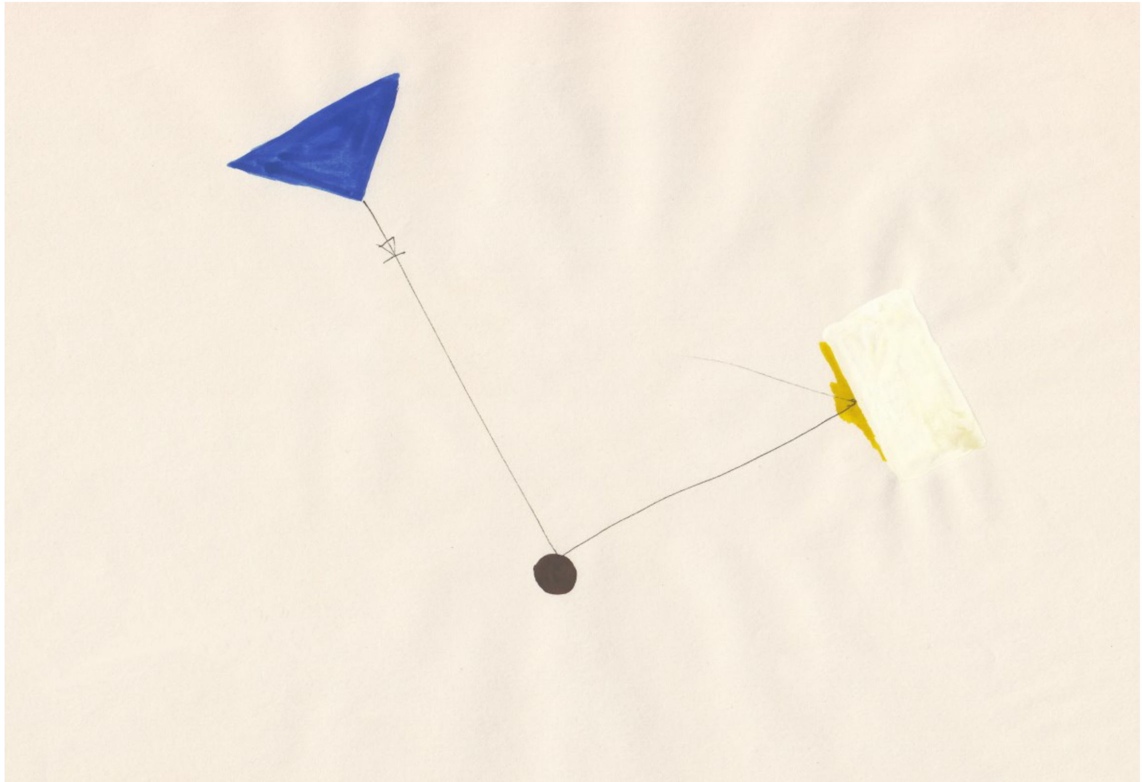
aus dem All auf die Erde in die Luft



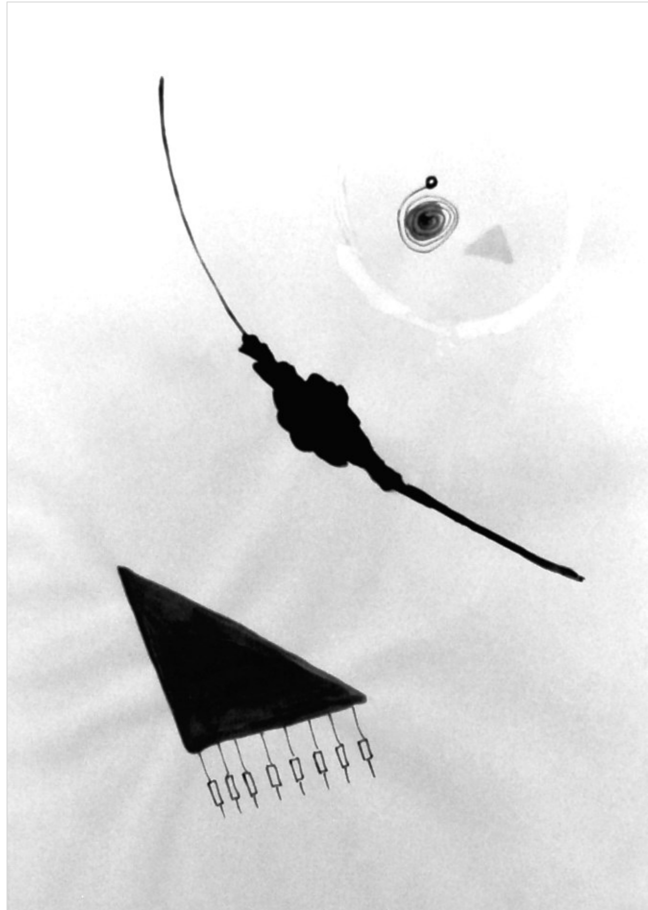
Verbindung von Ungleichem



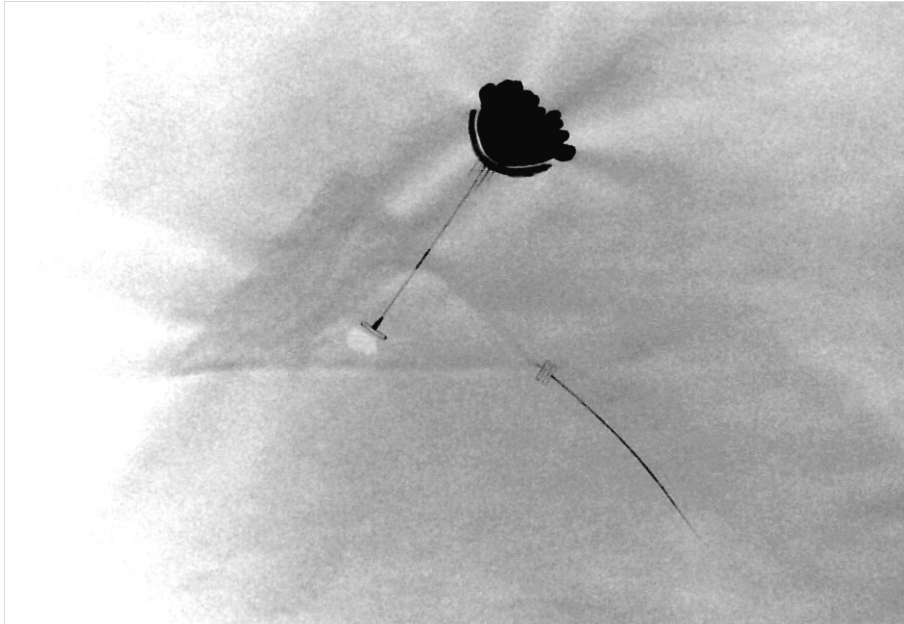
die Schule vergessen



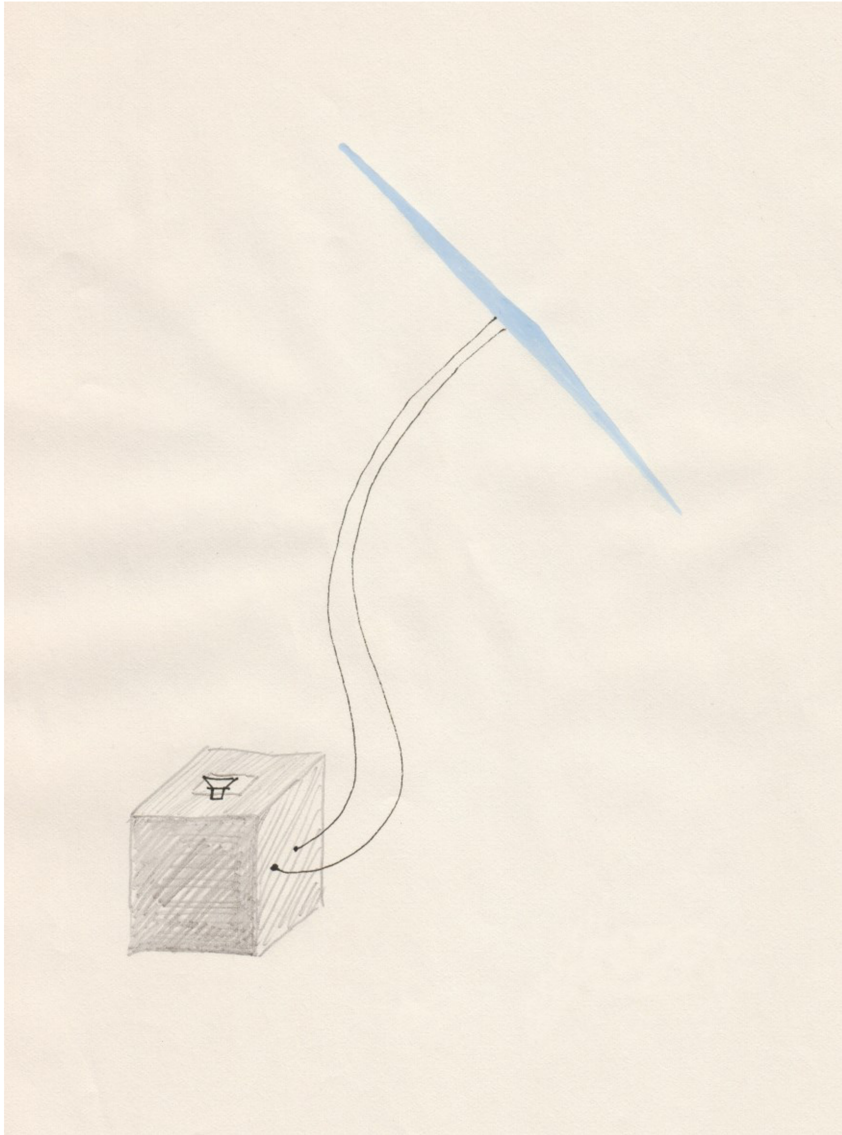
kein Entweichen aus der Einheit



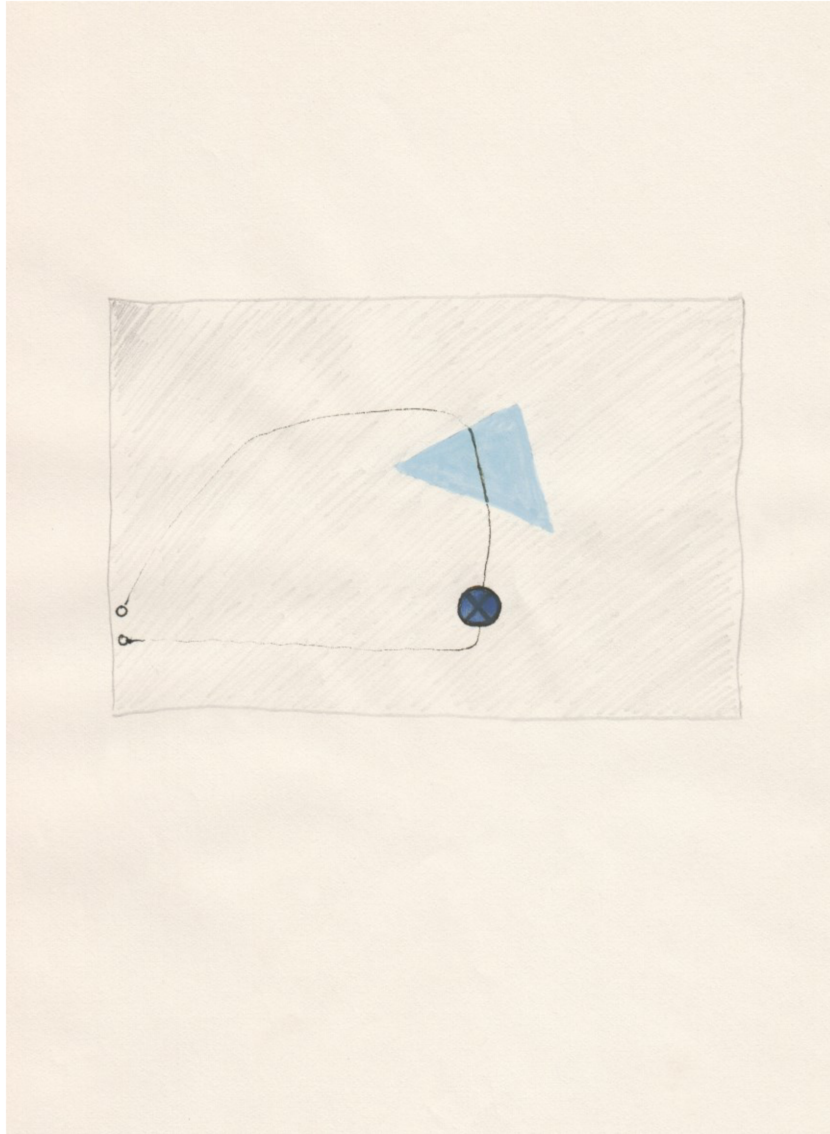
Meinungsverschiedenheit



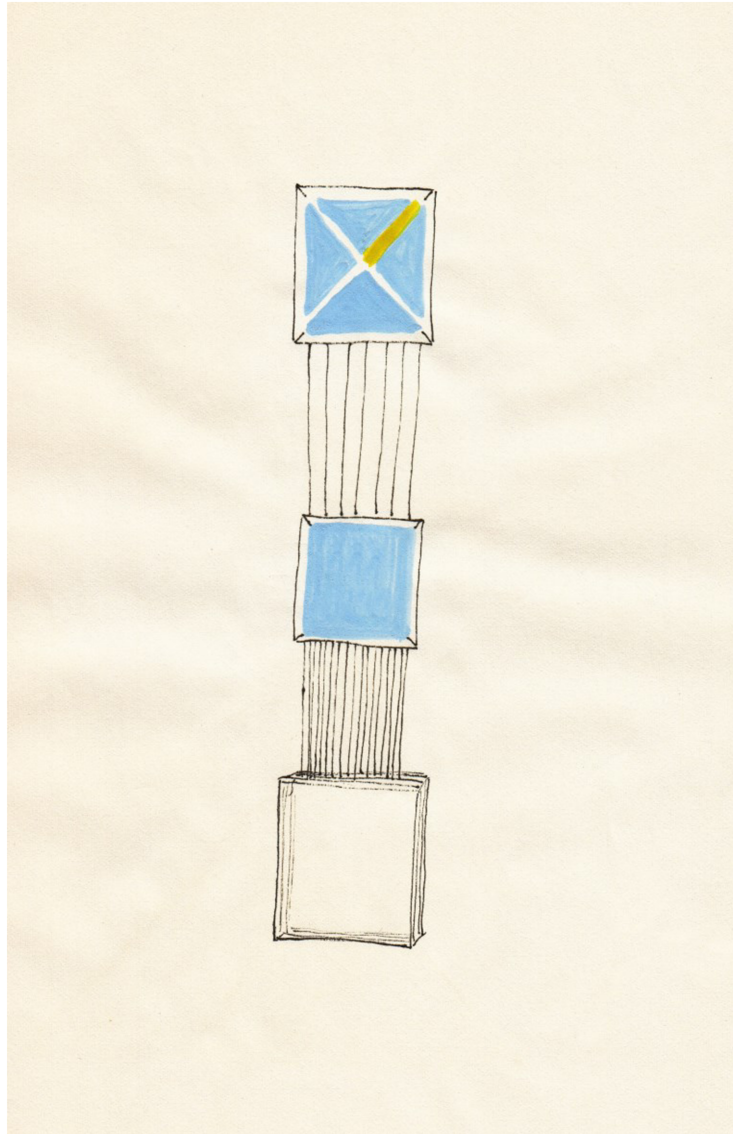
Geburt eines Gedankens



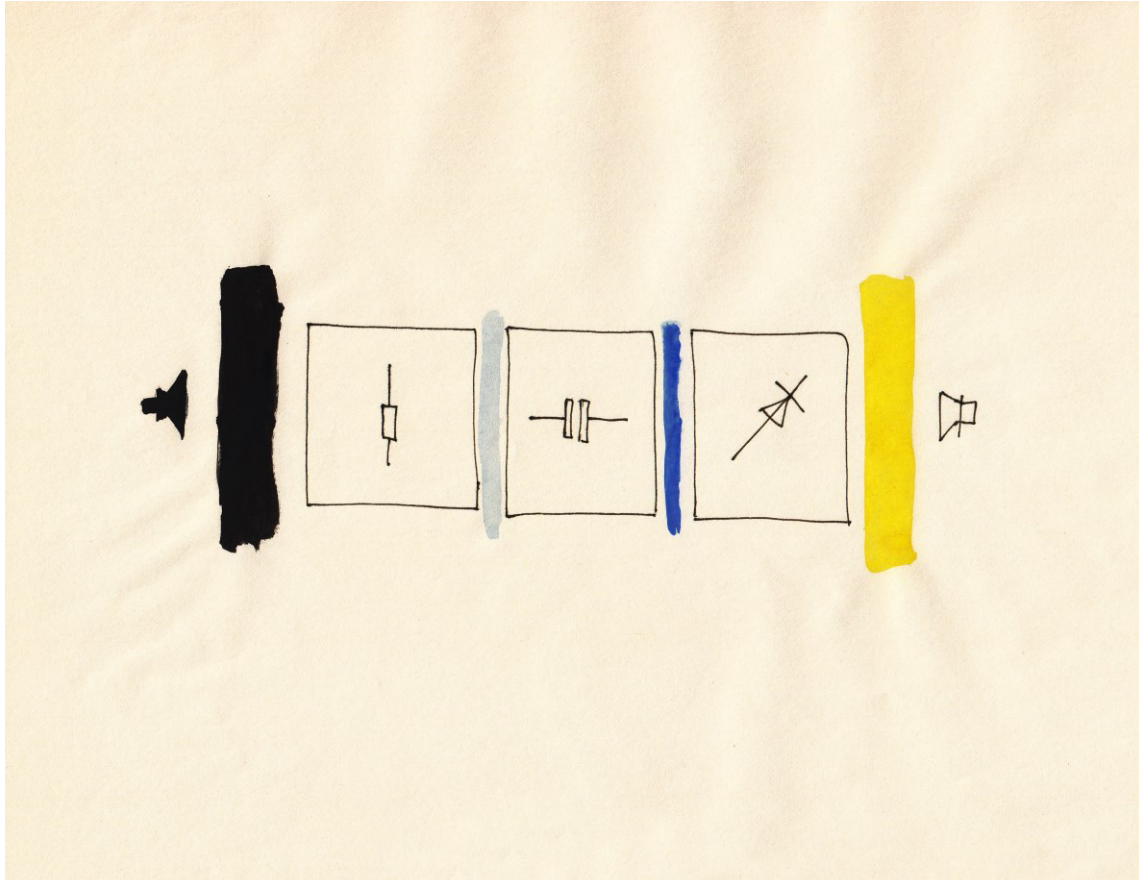
ein Gedanke verschafft sich Gehör



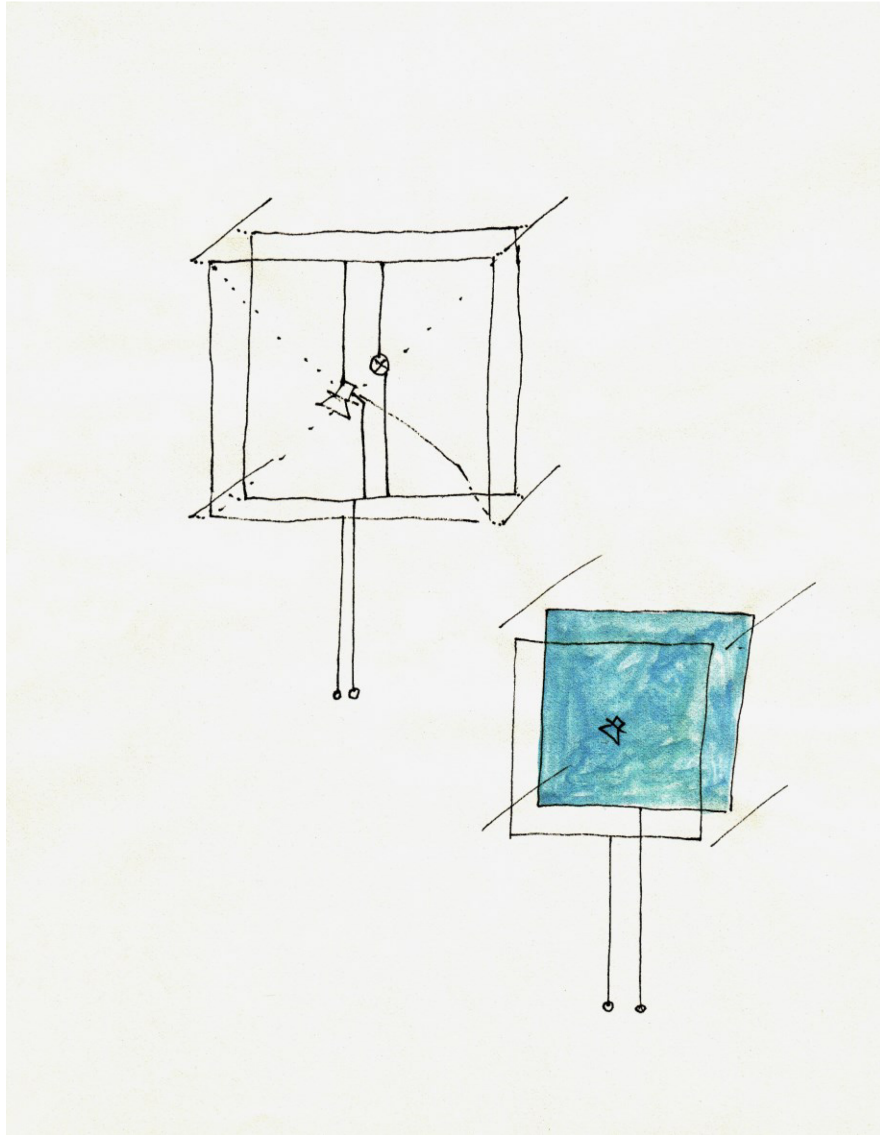
Gedanke kurz vor der Erleuchtung



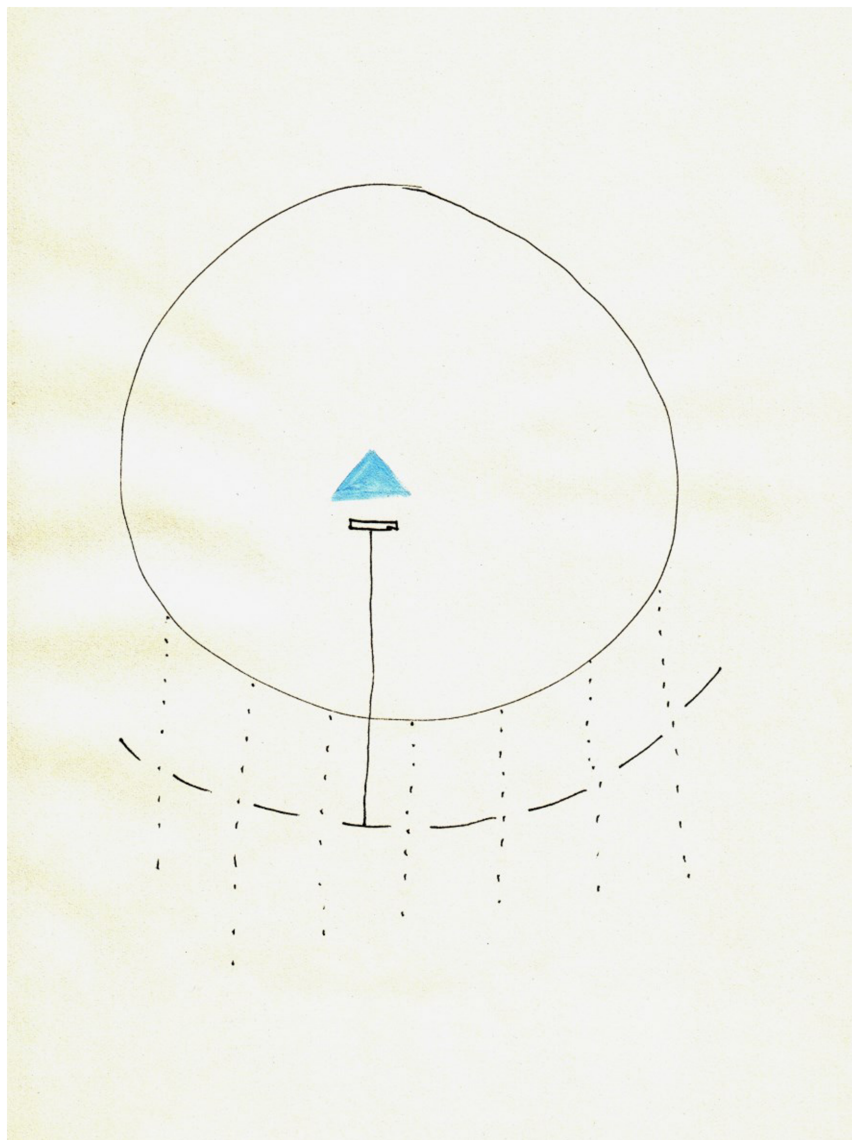
in unendlich vielen Verbindungen



ungehörte und gehörte Gedanken



so haben wir die Welt getrennt

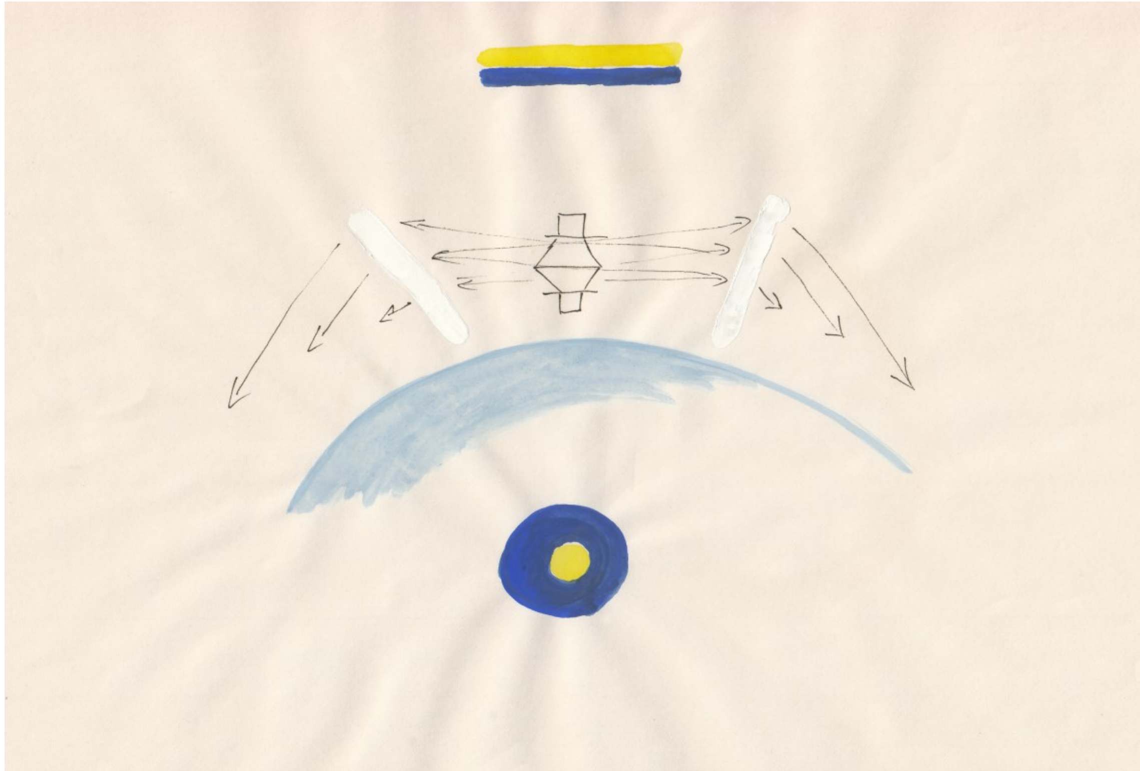


für Alles ein Ohr haben, doch nicht für das Eine



Seid umschlungen, Millionen! Diesen Kuss der ganzen Welt!

(Installationsidee nach F. v. Schiller „An die Freude“)

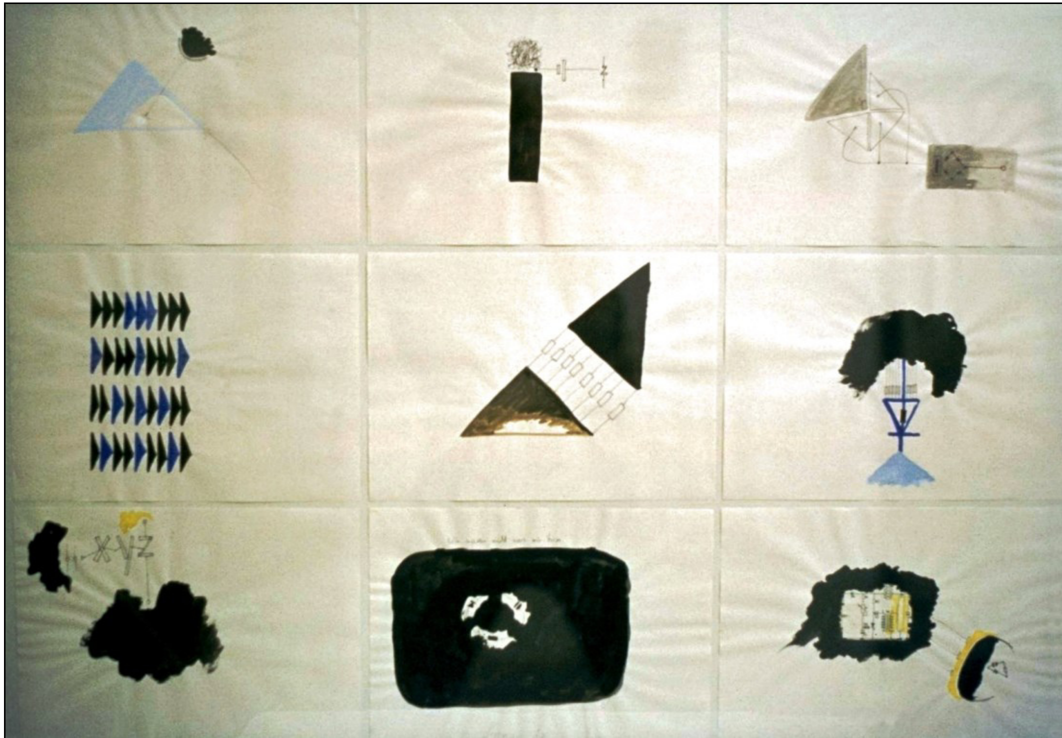


Brüder – über‘m Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen.

(Installationsidee nach F. v. Schiller „An die Freude“)



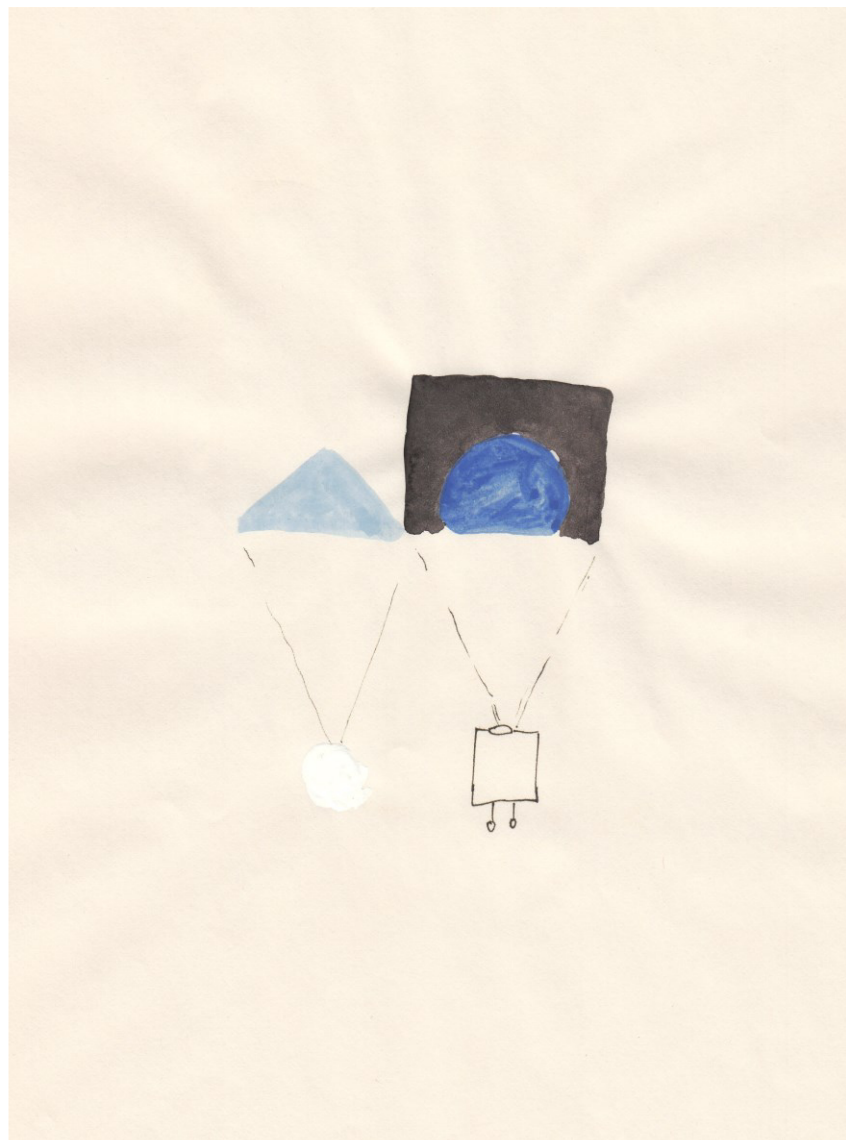
Zeichnungsgruppe, 1982
(bis auf ein Blatt verschollen)



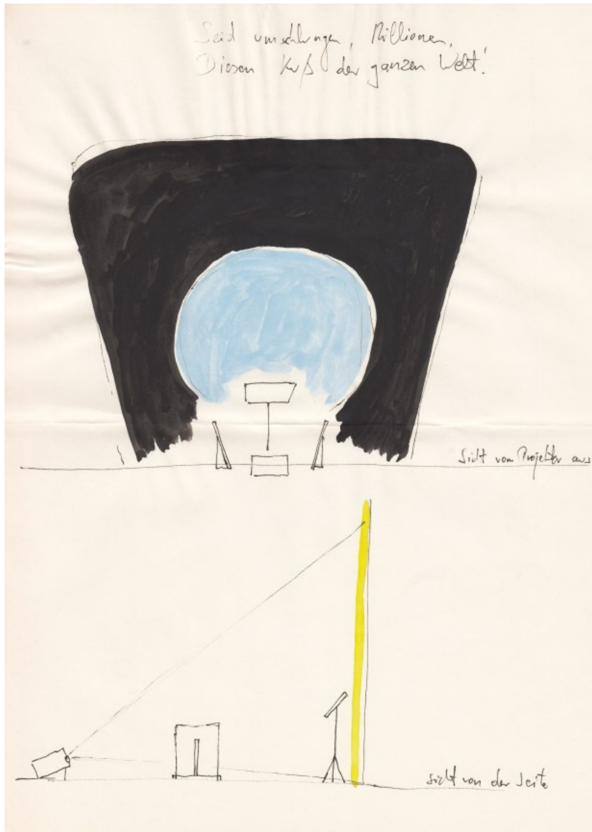
Zeichnungsgruppe, 1982
(alle verschollen)

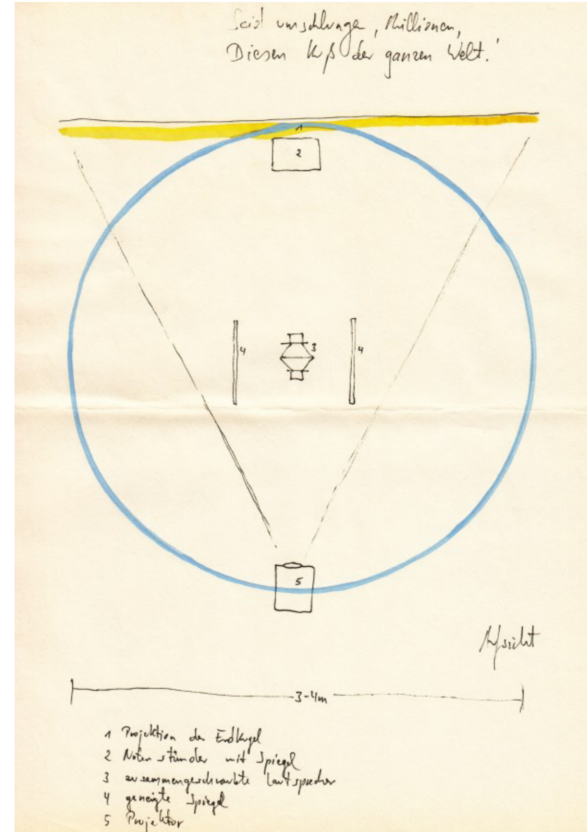


Zeichnungsgruppe, 1982
(bis auf drei Blätter verschollen)



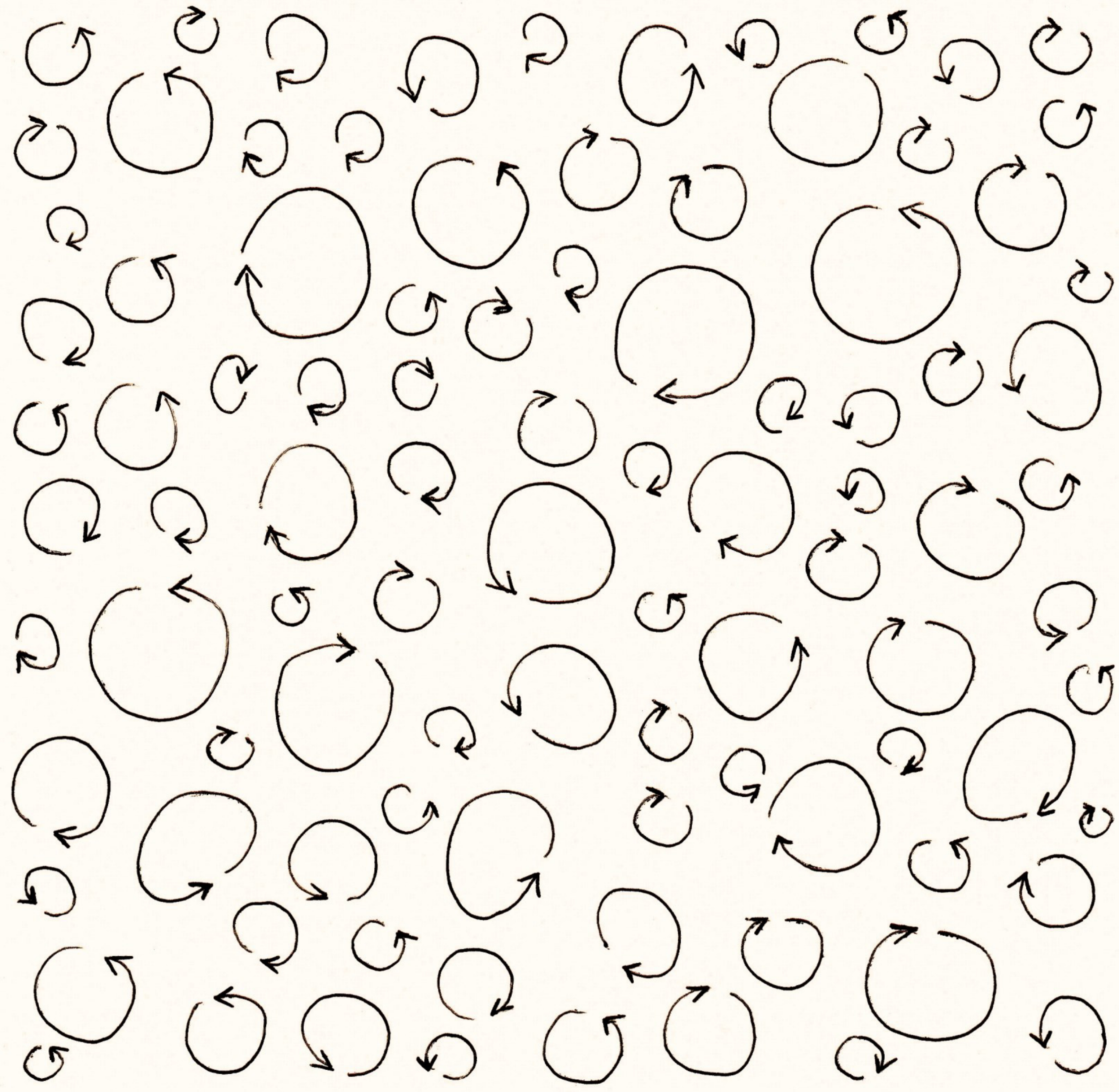
Freude aus dem Nichts und Trauer aus dem Sein





Freude heißt die starke Feder in der ewigen Natur.
Freude, Freude treibt die Räder in der großen Weltenuhr.
Blumen lockt sie aus den Keimen, Sonnen aus dem Firmament,
Sphären rollt sie in den Räumen, die des Sehers Rohr nicht kennt!

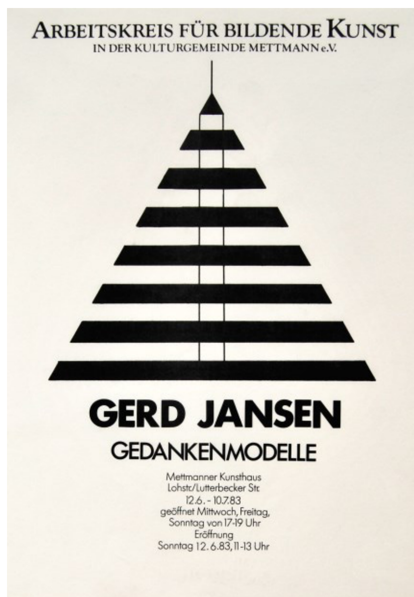
(Installationsidee nach F. v. Schiller „An die Freude“)



Zeichnungen – Zweite Gruppe

> **Joseph Beuys:** *Ja, es sind diese Kräfte-Zusammensetzungen als Formverläufe, es sind unsichtbare Kräfte, es sind unsichtbare Formen. Diese unsichtbaren Formen sind nur solange unsichtbar, solange ich kein Auge habe, kein Organ habe, das bildhaft wahrzunehmen fähig ist. Für denjenigen also, der sich ein Wahrnehmungsorgan schafft, für den sind diese Formen wahrnehmbar.* [4]

Die Zeichnungen der ersten Gruppe entstanden etwa von Herbst 1981 bis Frühling 1982 parallel zu den elektronischen Objekten. Während der Ausstellung *SehenHören* im Februar 1982 vollzog sich in den Zeichnungen ein Wechsel des Ausdrucks. Die Verwendung von elektronischen Schaltzeichen und des mehr handschriftlichen Duktus verschob sich zu einer sehr einfachen, geometrischen Darstellung. Die Farbigkeit wurde fast ganz zurück genommen. Damit fehlten die Bedeutung tragenden Elemente, an die eine Assoziation bisher anknüpfen konnte. Die neue und zugleich abstraktere und minimalistischere Darstellung, sollte einen Gedanken präziser und reduzierter fassen um der Intuition so den Weg vom Sichtbaren zum Verborgenen zu erleichtern. Es gibt aber auch in dieser Gruppe wiederkehrende Elemente und im Vergleich der Zeichnungen und Titel mag man den immer gleichen Kräften und Prozessen nach zu spüren.



Im Kunstkreis Mettmann zeigte ich im Juni 1983 hauptsächlich Zeichnungen dieser Gruppe, ergänzt durch einige Objekte. Es war, von Präsentationen in der Kunstakademie und dem damaligen Atelier in der Gocher Roggenstraße abgesehen, das einzige Mal, dass diese Arbeiten öffentlich zu sehen waren.

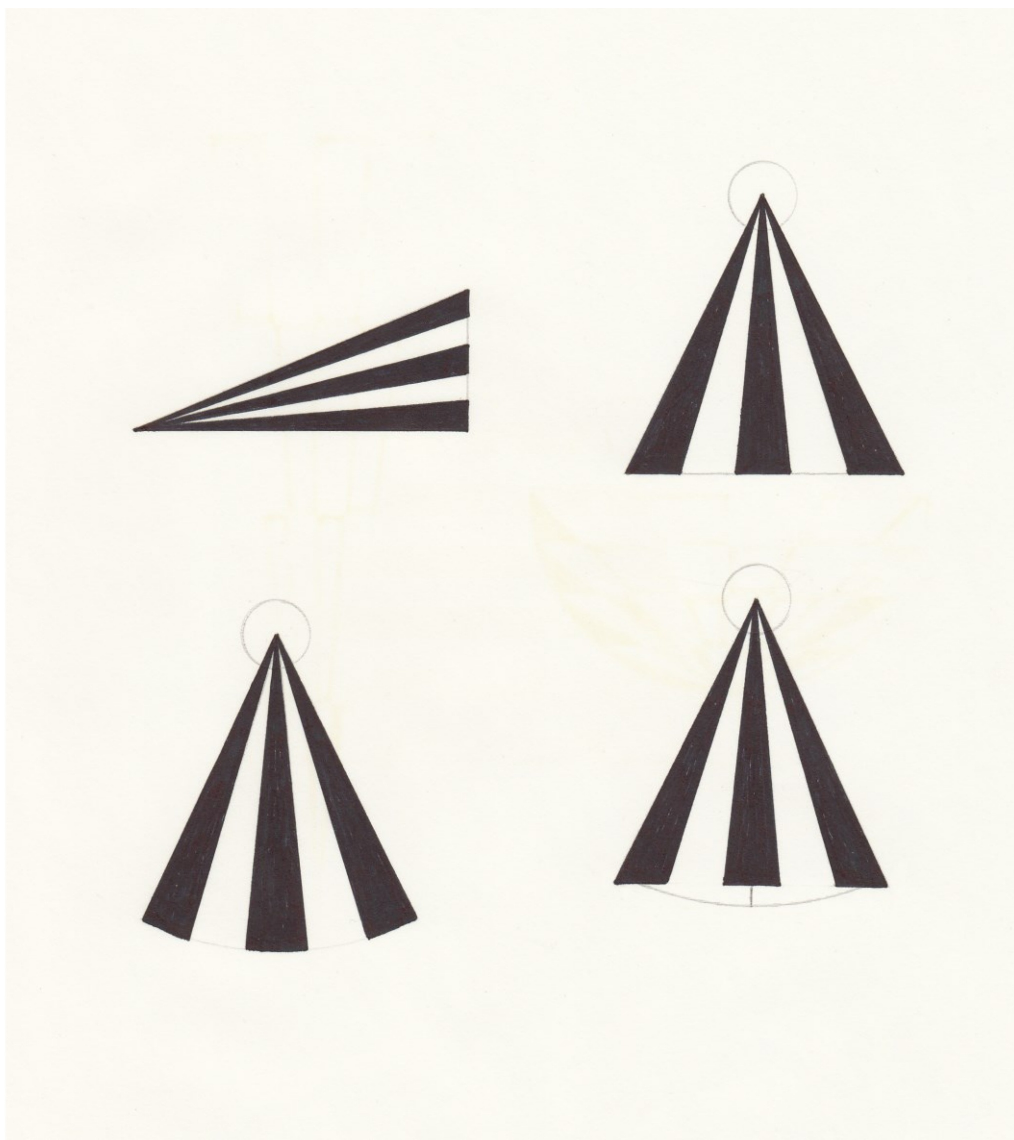
Die nebenstehende Zeichnung *Zustand des Erkennens* wählte ich als Motiv für das kleine Plakat. In der Ausstellung war es als Fensterobjekt (schwarz gefasste Holzlatten, verbunden mit Schnüren) vertreten. Das Objekt wurde von einem Besucher erworben. Leider hatte ich, wie von der gesamten Ausstellung, auch hier versäumt ein Fotodokument zu erstellen.
Wie eine Rollade, eine Jalousie, eine Blende verdeckte das Objekt einerseits die Sicht in den Garten – unten mehr als oben – und gab sie andererseits durch die Zwischenräume auch wieder frei. Der Zustand des Erkennens ändert sich in Abschnitten und intensiviert sich von unten nach oben.



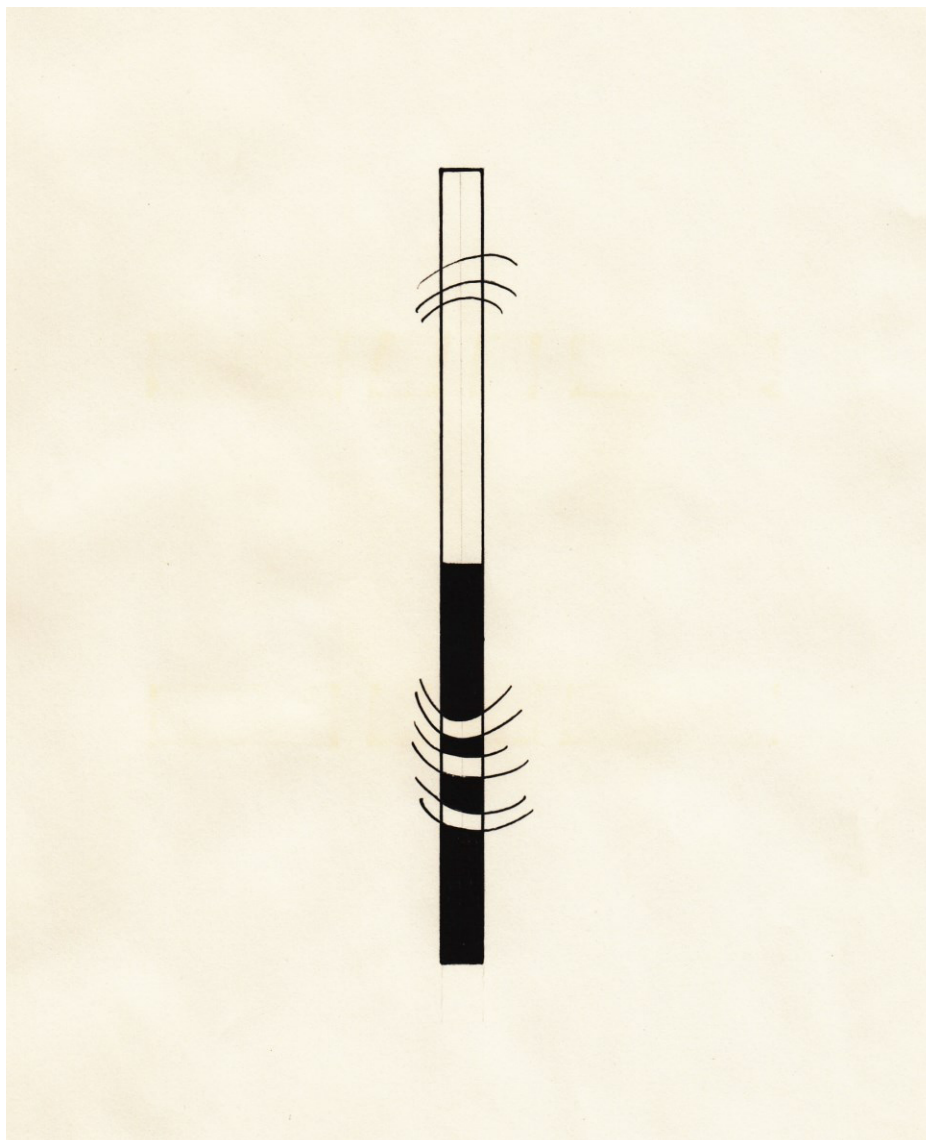
Zustand des Erkennens
(Skizze für ein Fensterobjekt)



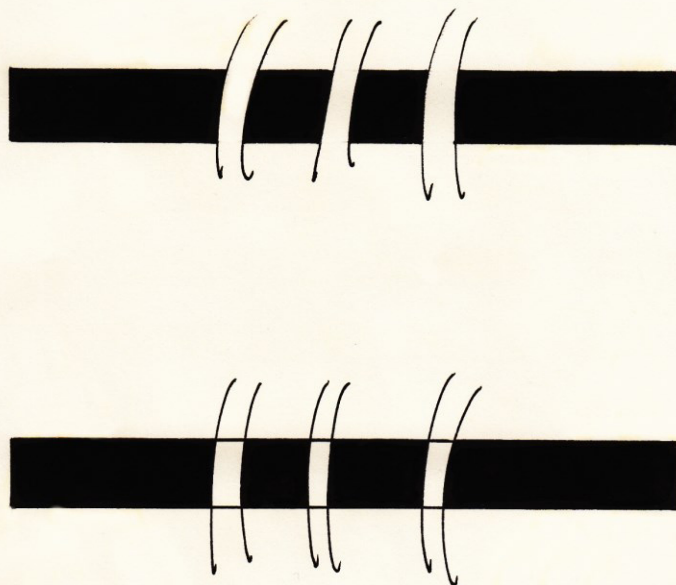
Erkenntnisformen
(Skizze für Wandobjekte)



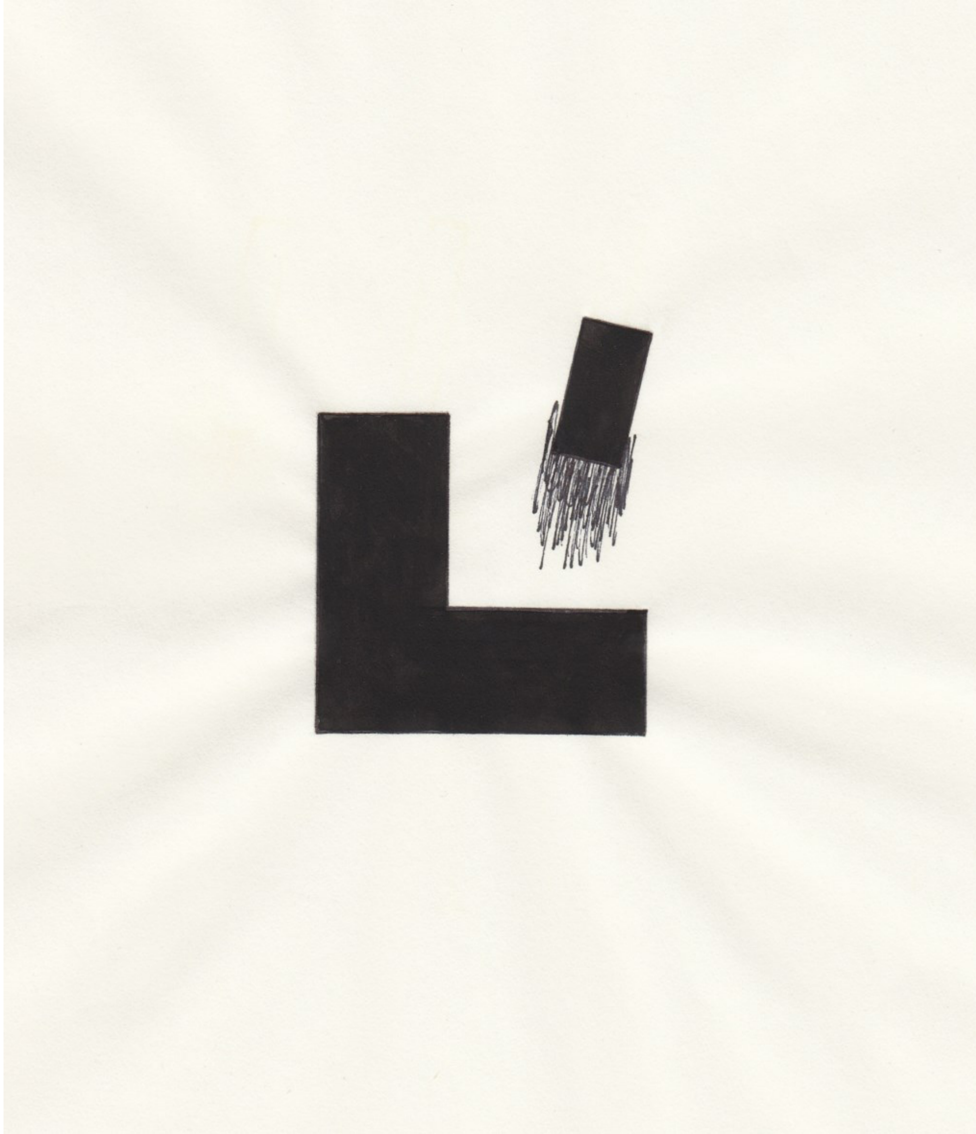
Augenblicke einer Veränderung



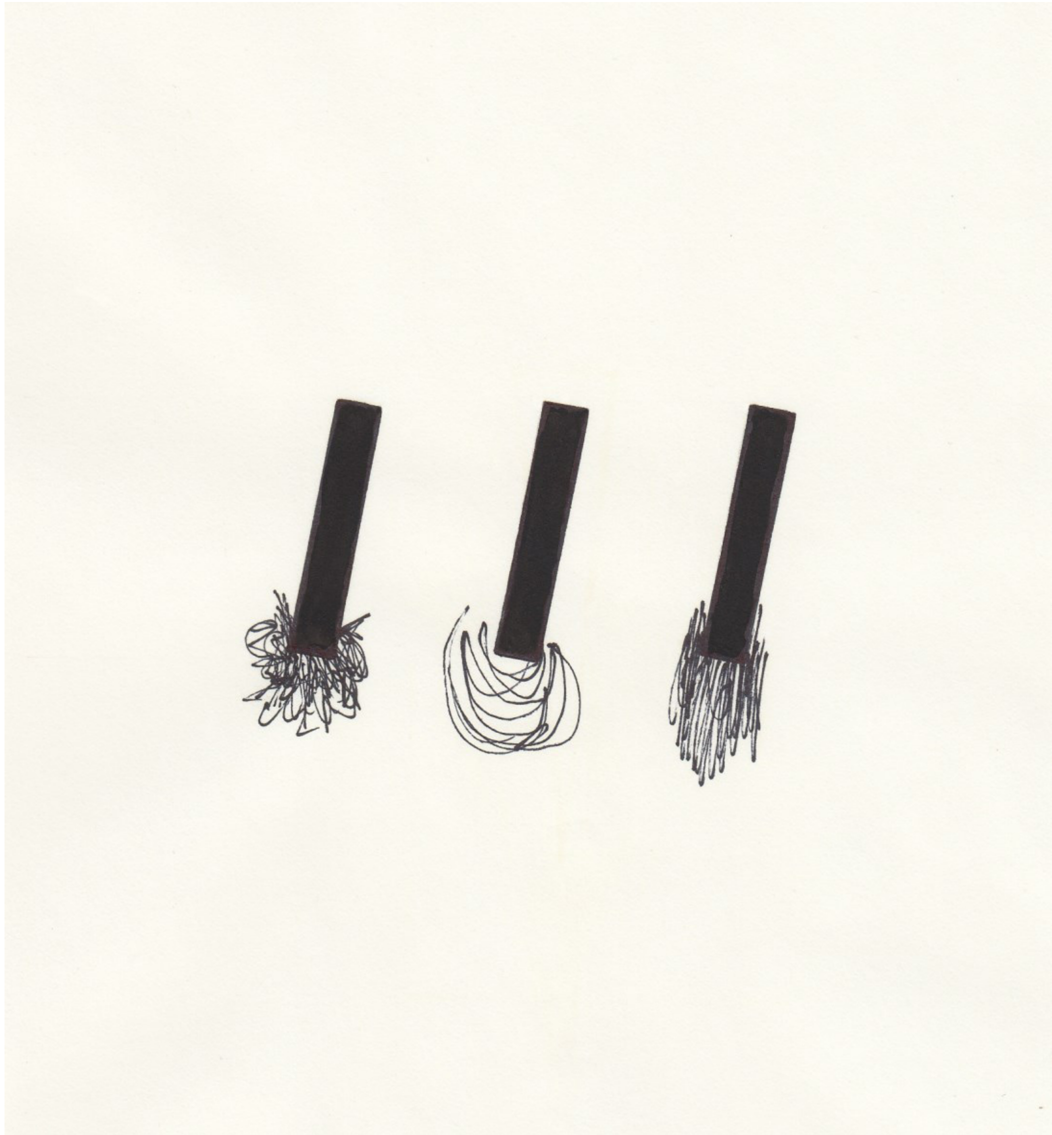
alles ist lebendig



Teilung unmöglich



Materieablösung



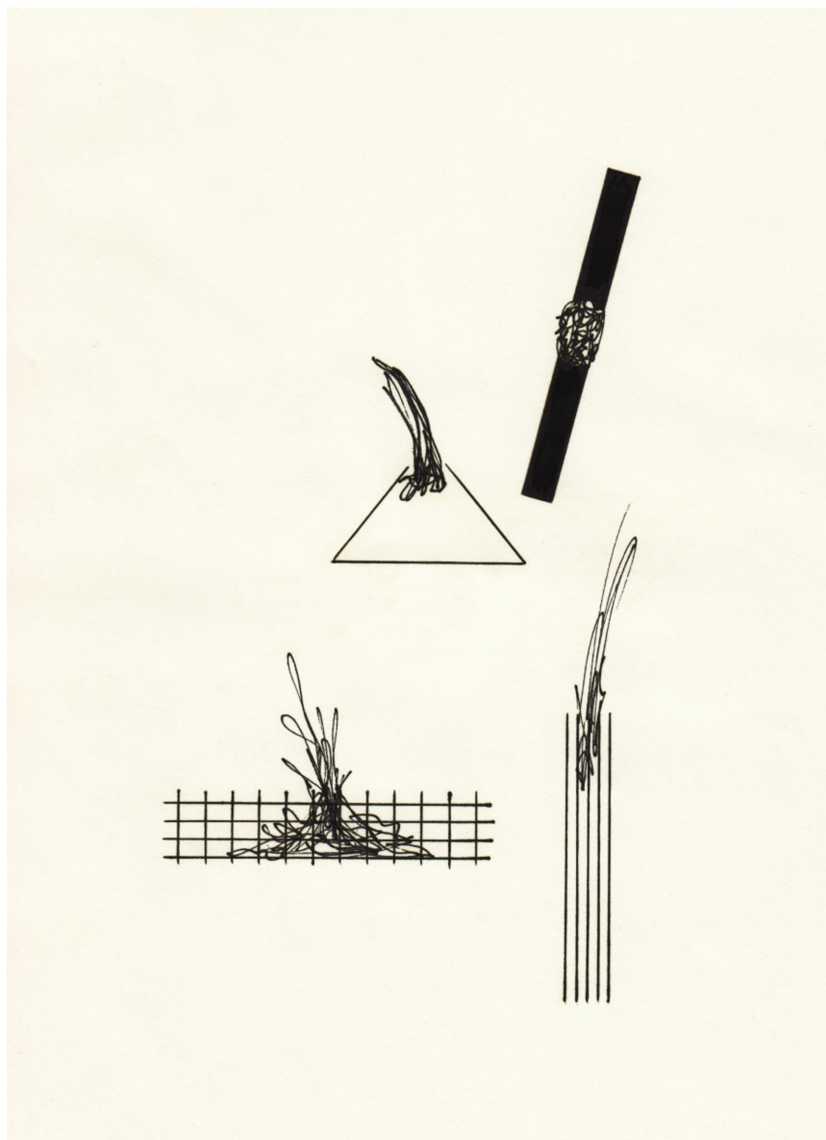
verschiedene Energieabsonderungen



Abschirmung



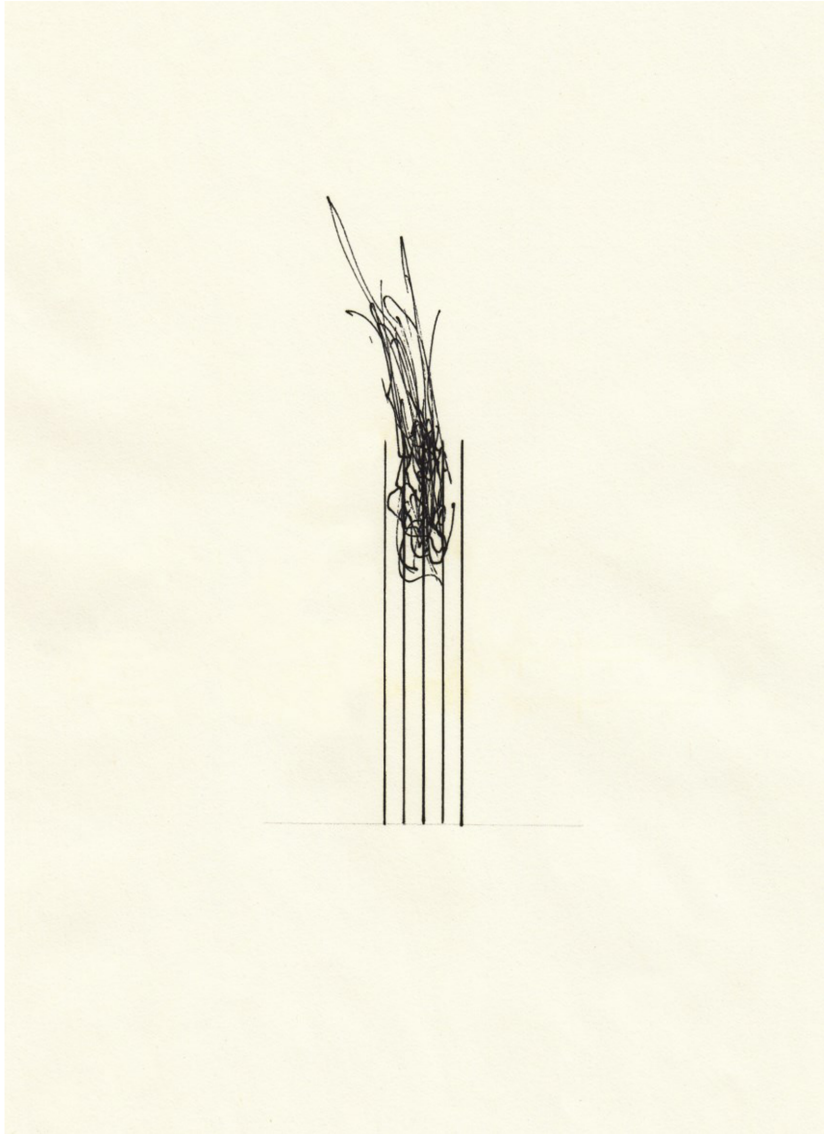
Warnung



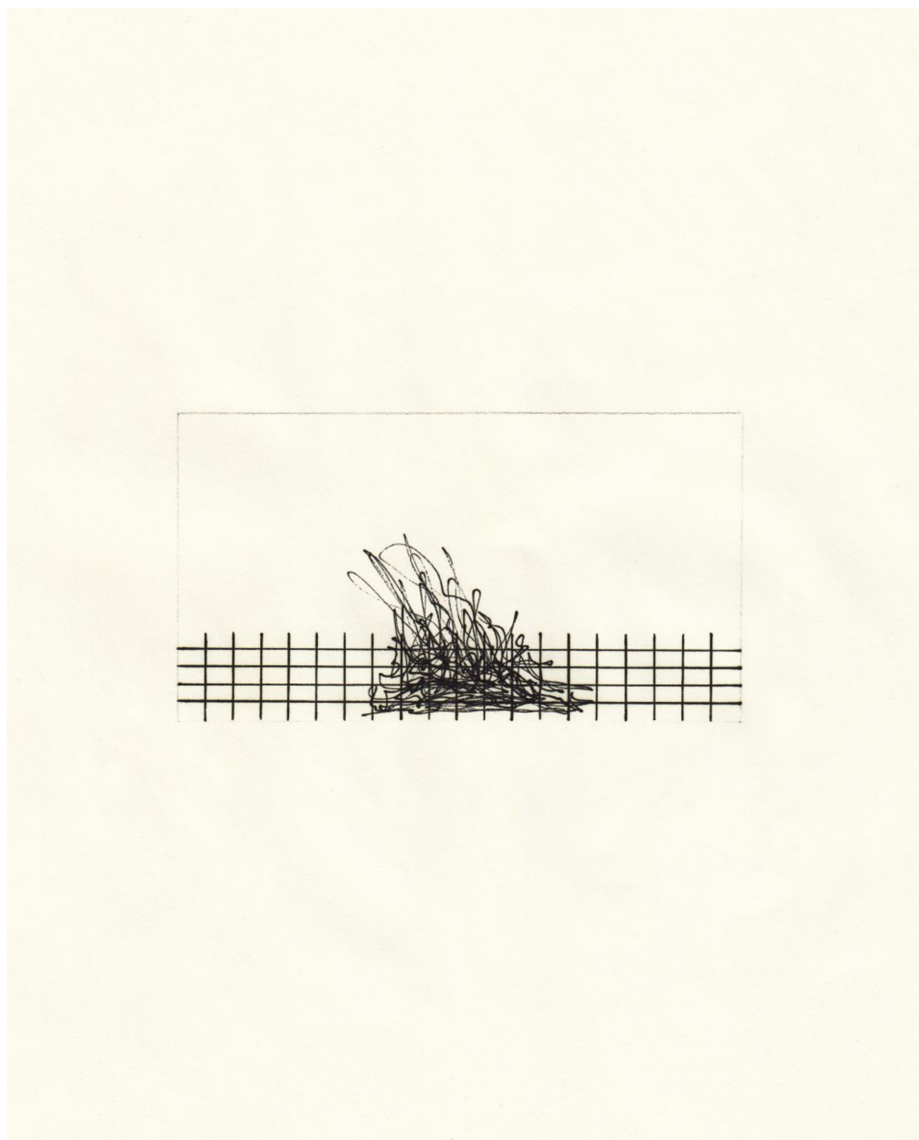
Feuer – Wasser – Luft – Erde



lasst diese Kraft ruhen



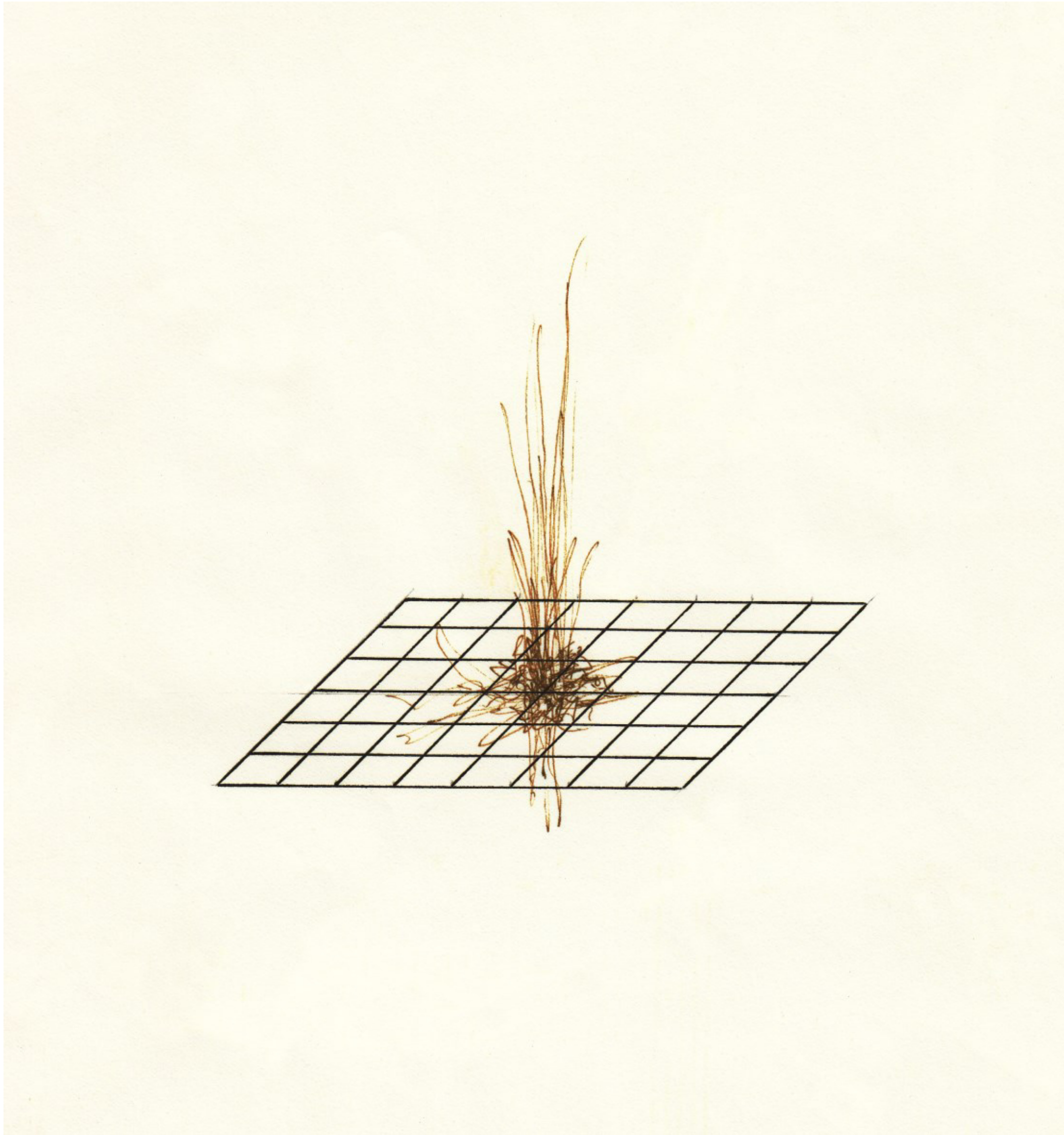
die Sauerstoffmaschine



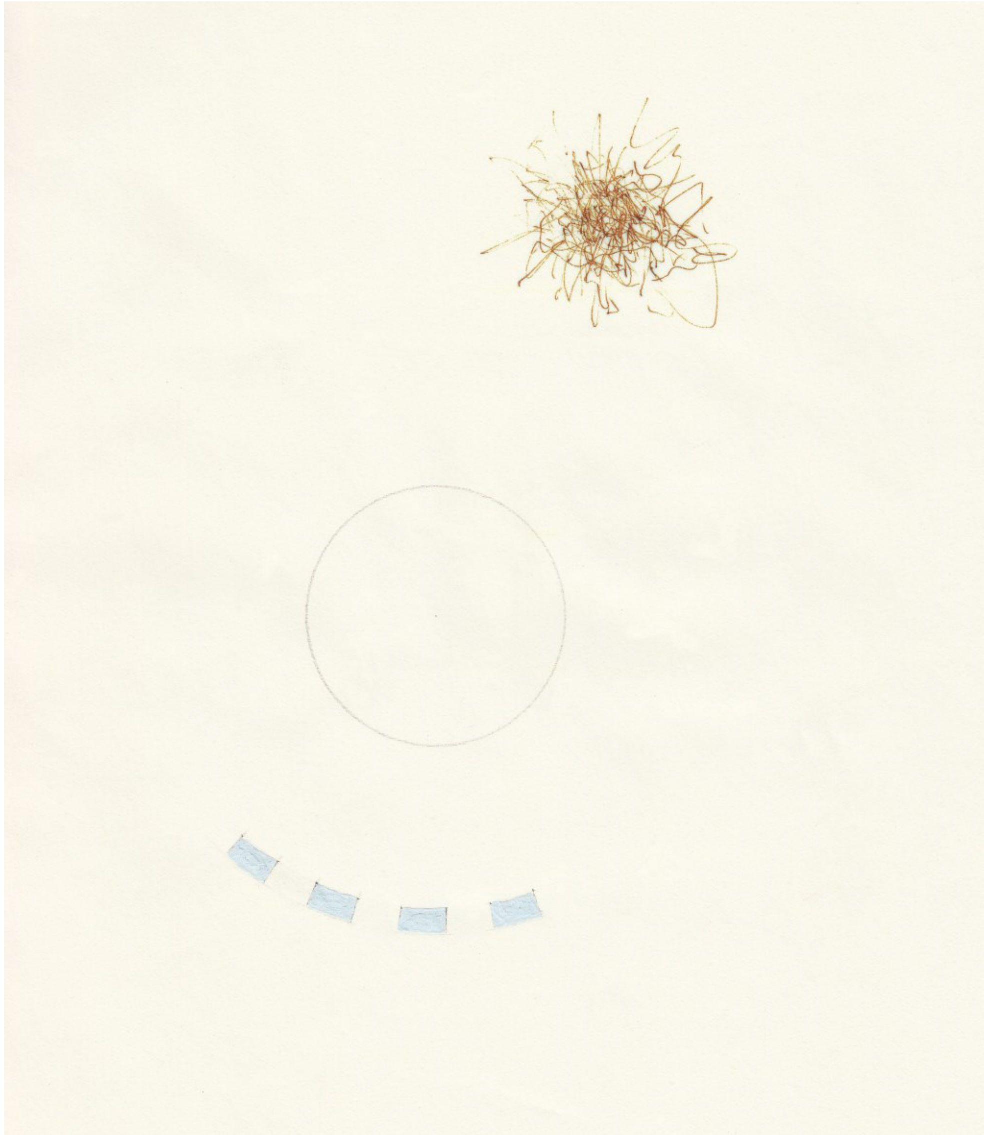
Nutzen und Gefahr des Feuers



woher und wohin?



ausbrechen aus der Regel



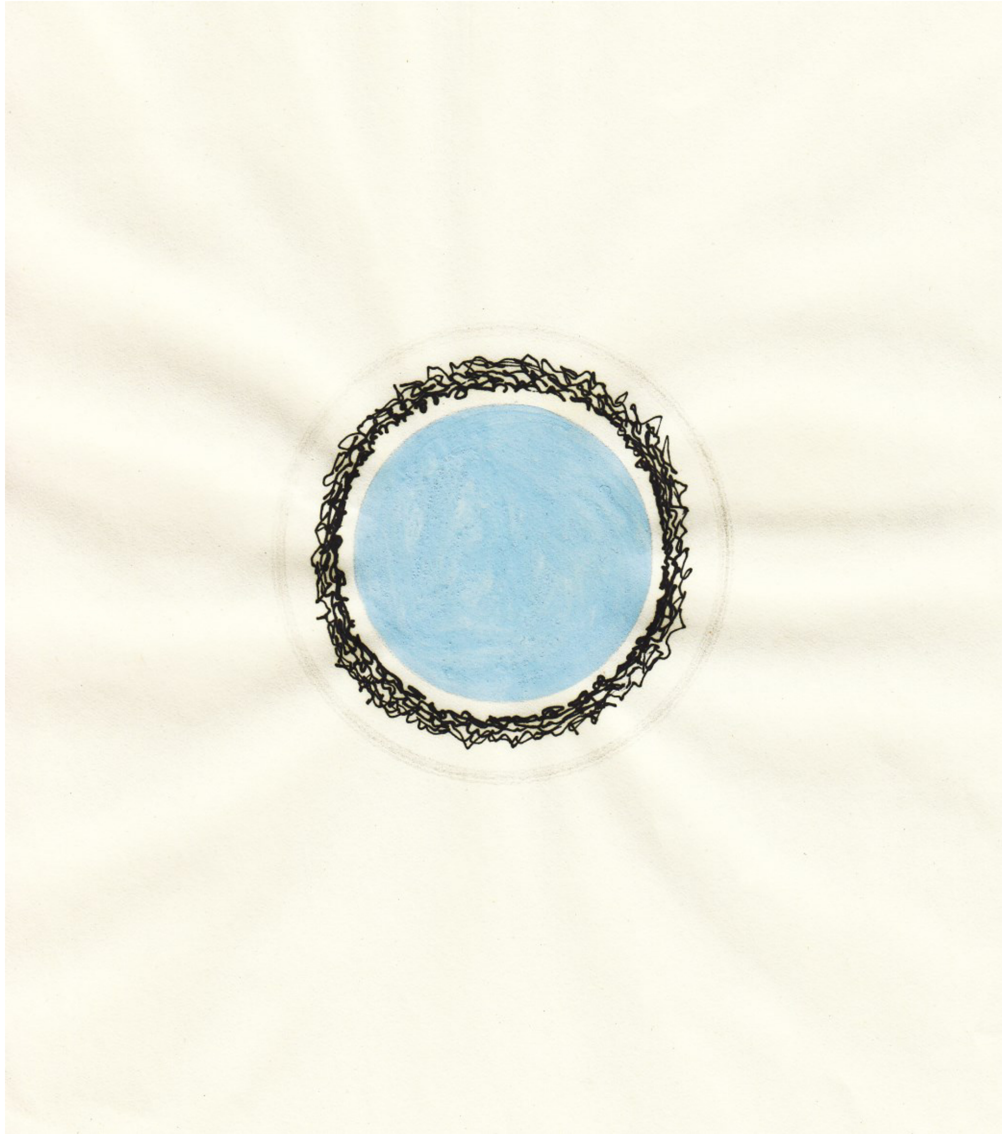
Ordnung und Chaos und dazwischen Vernunft



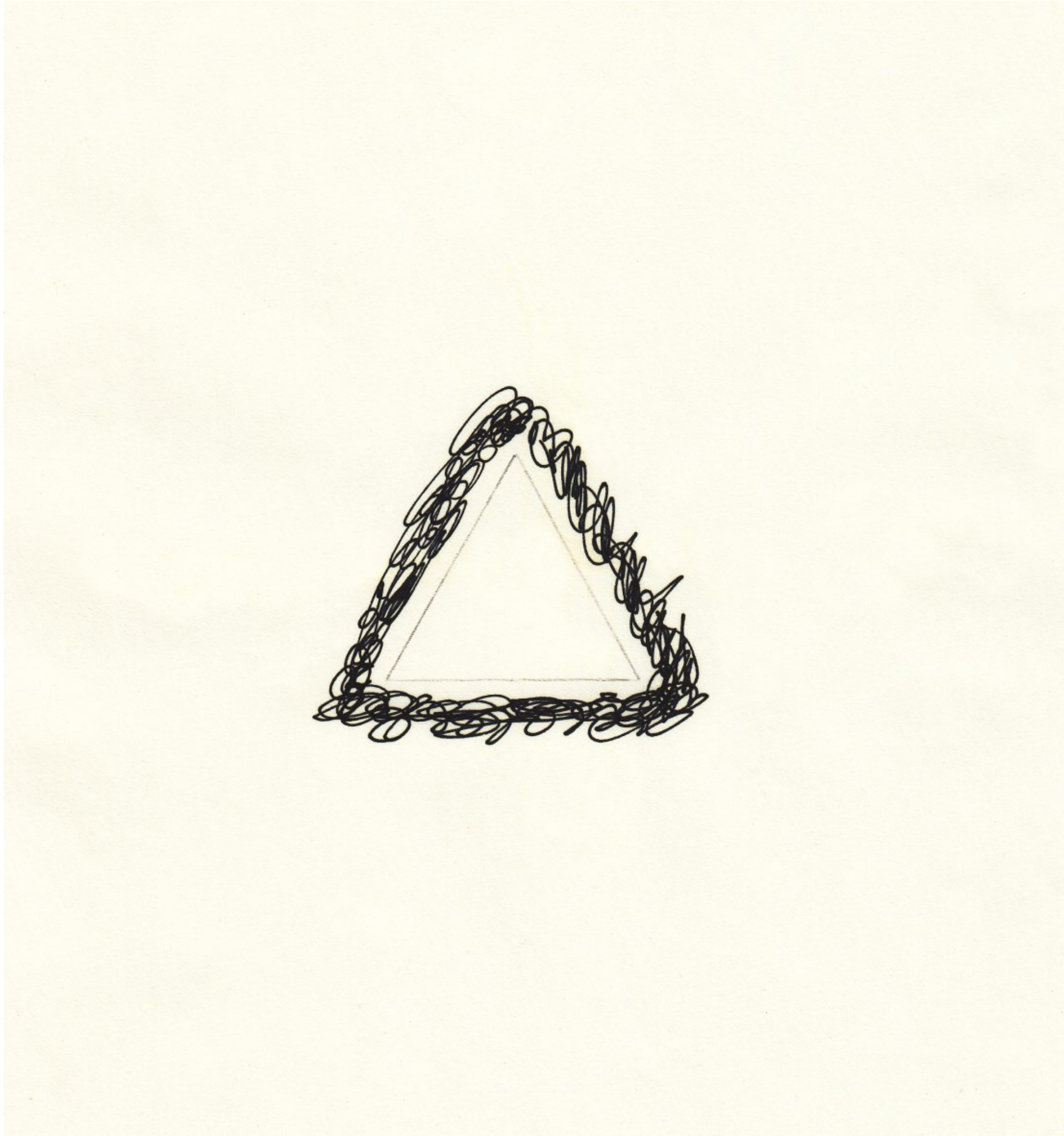
schlafende Welt kurz vor dem Aufwachen



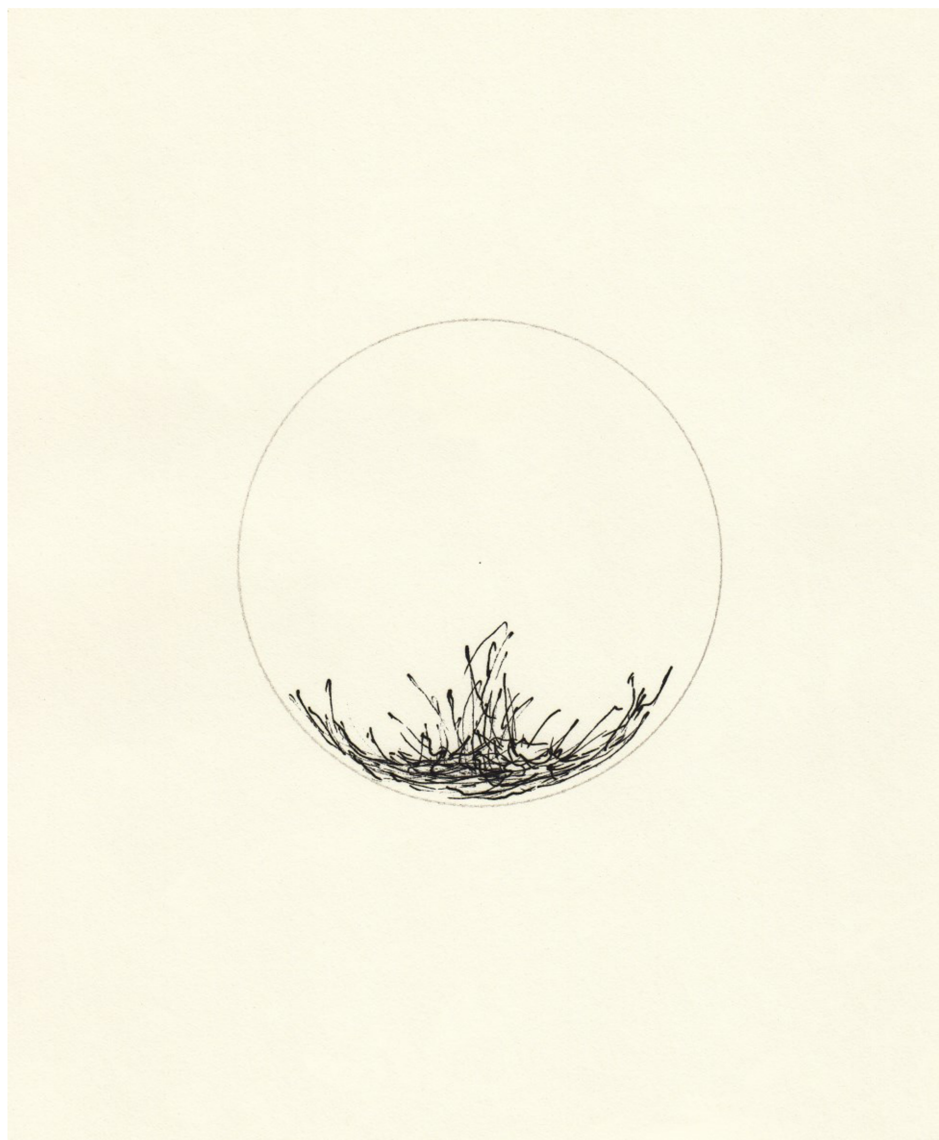
magnetische Hülle



Entstehung eines Planeten



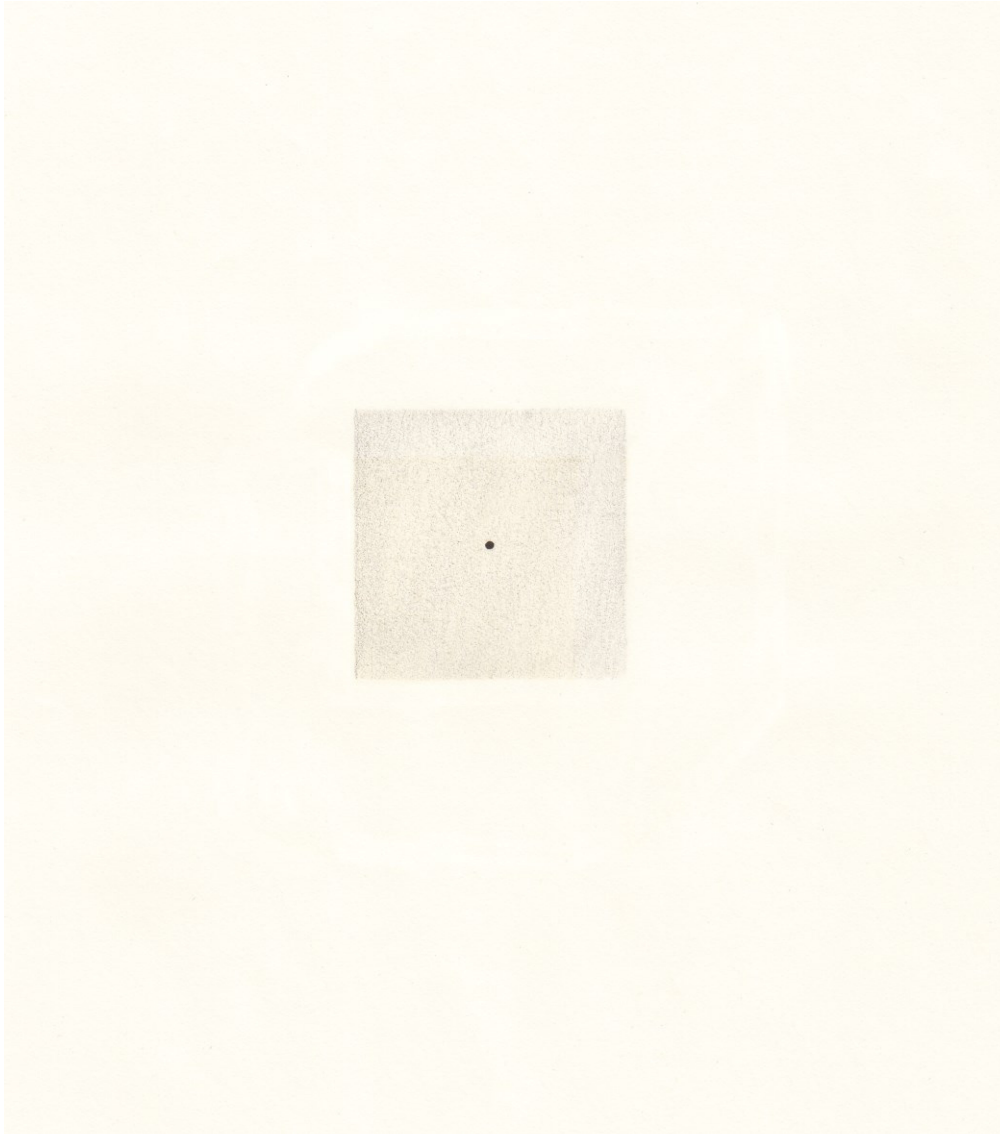
umgeben von Unruhe



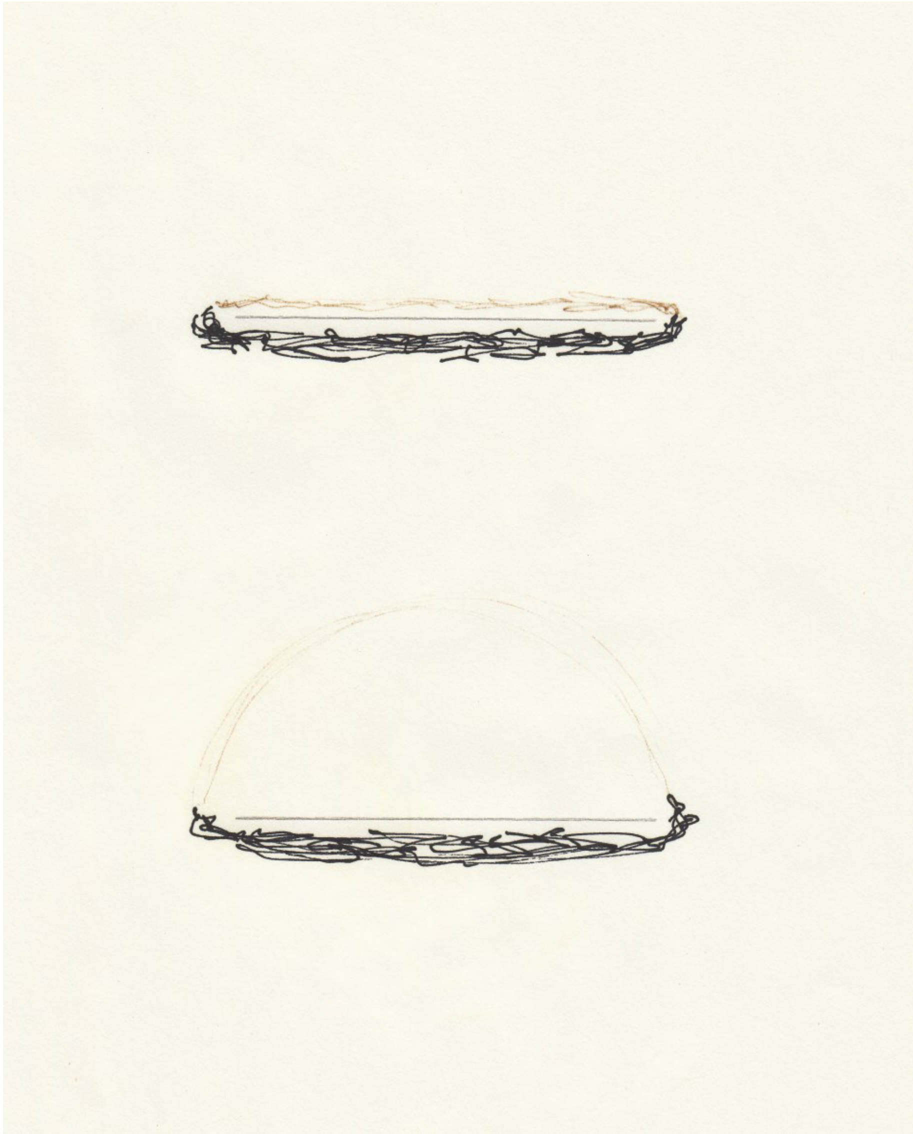
im Innern der Stille



Erfahrung des Nichts



Konzentration



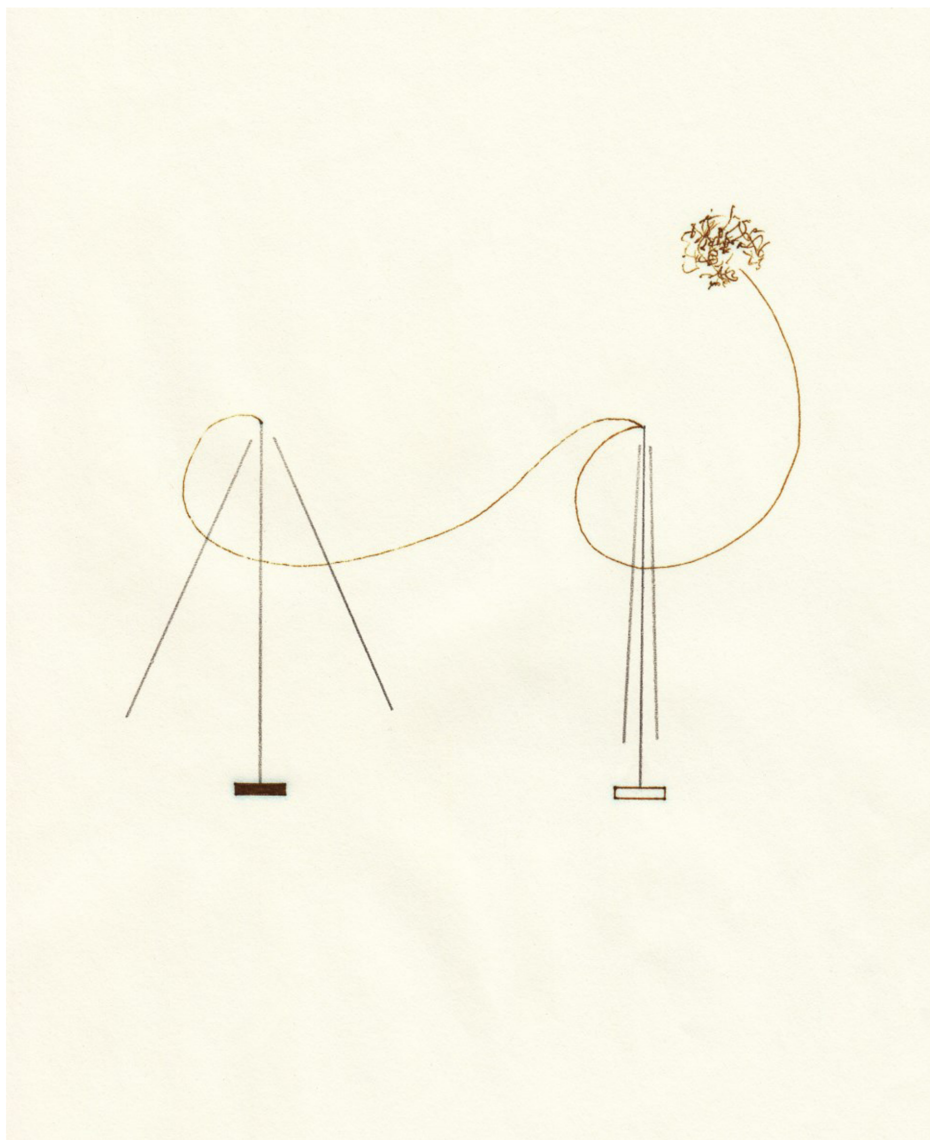
aus dem Innern das Außen



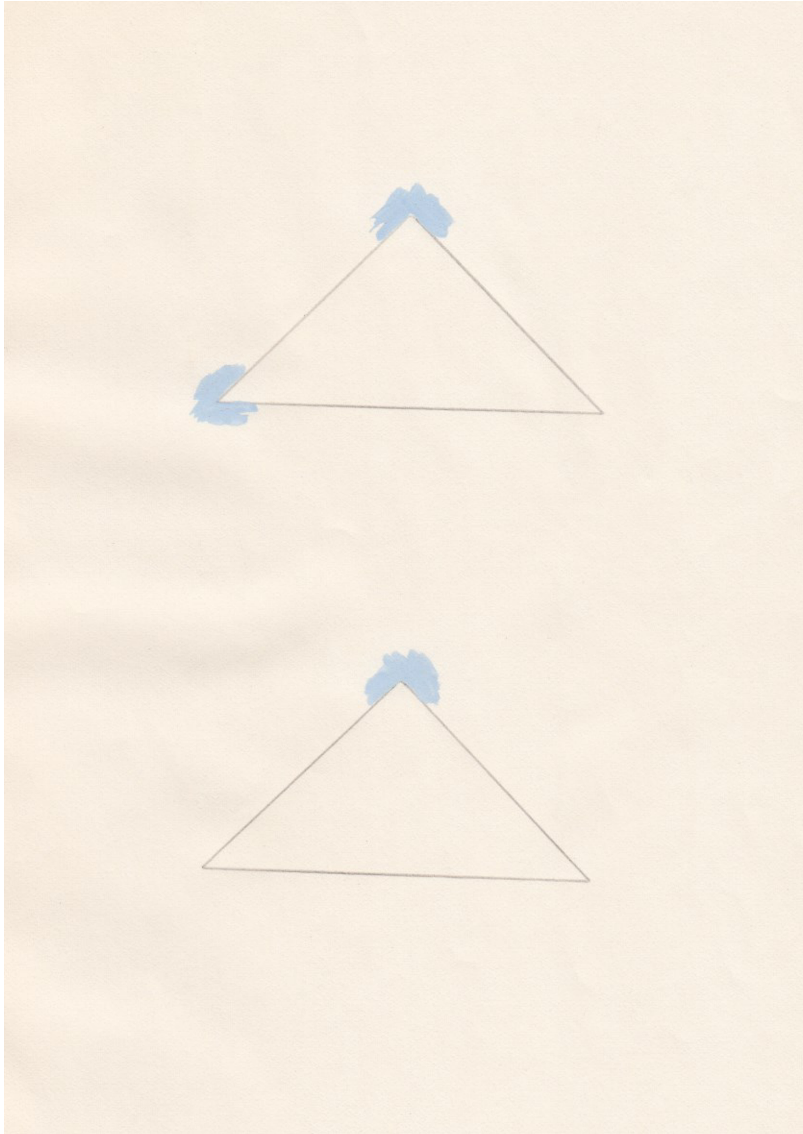
auf anderen Planeten zu leben ist schön



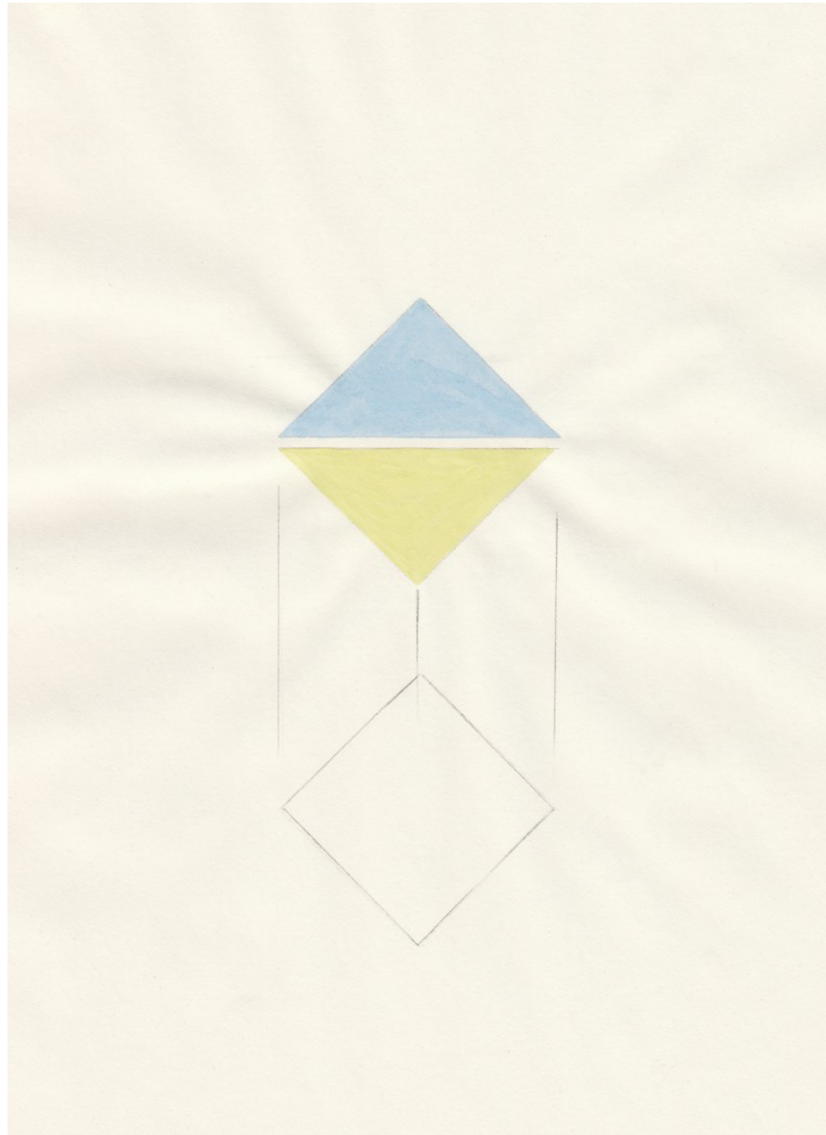
wie Gedanken zur Gefahr werden



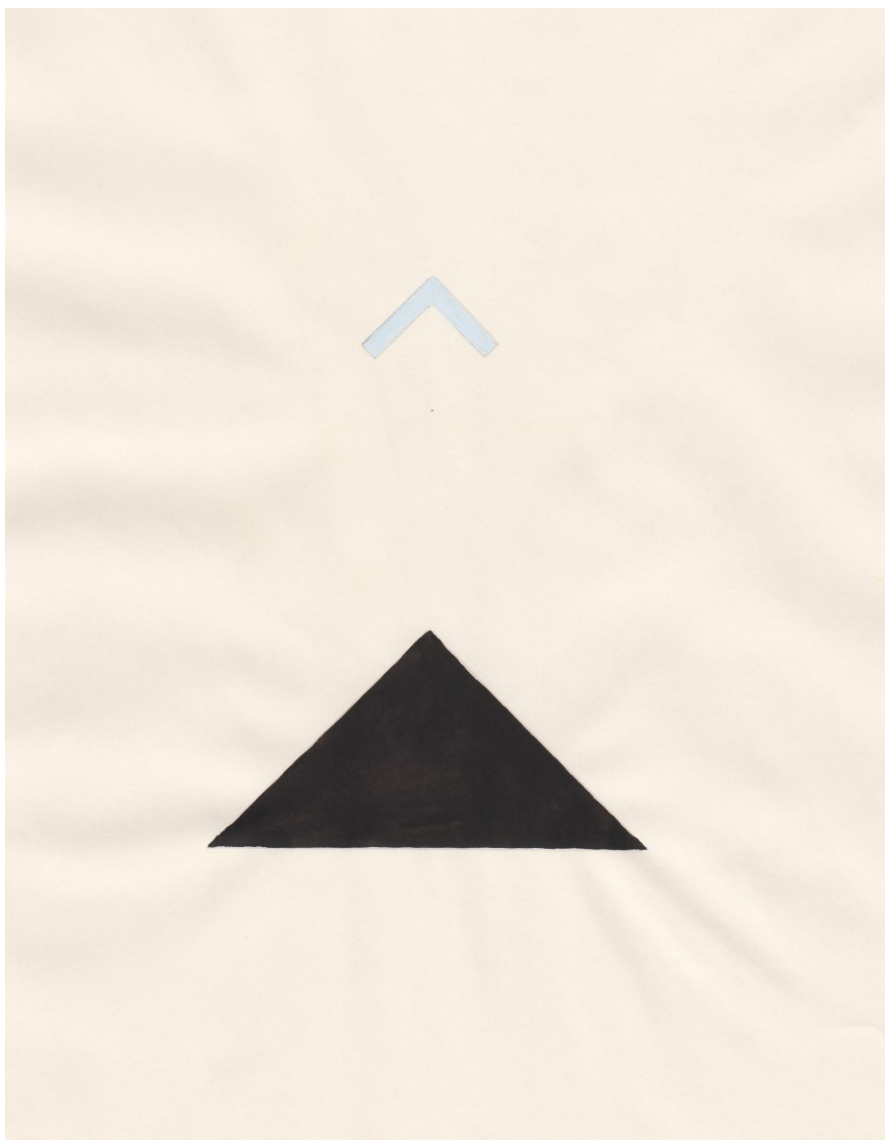
die Wiederbelebung der Liebe



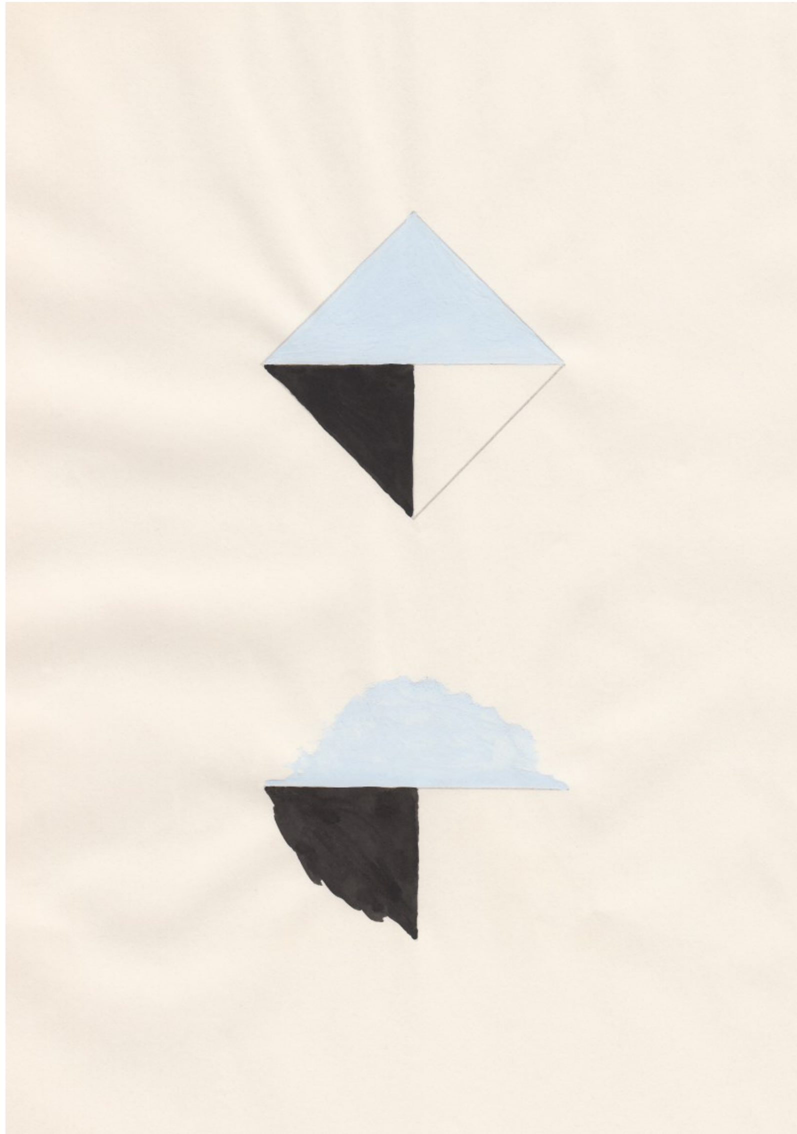
wodurch die Form zur Form wird



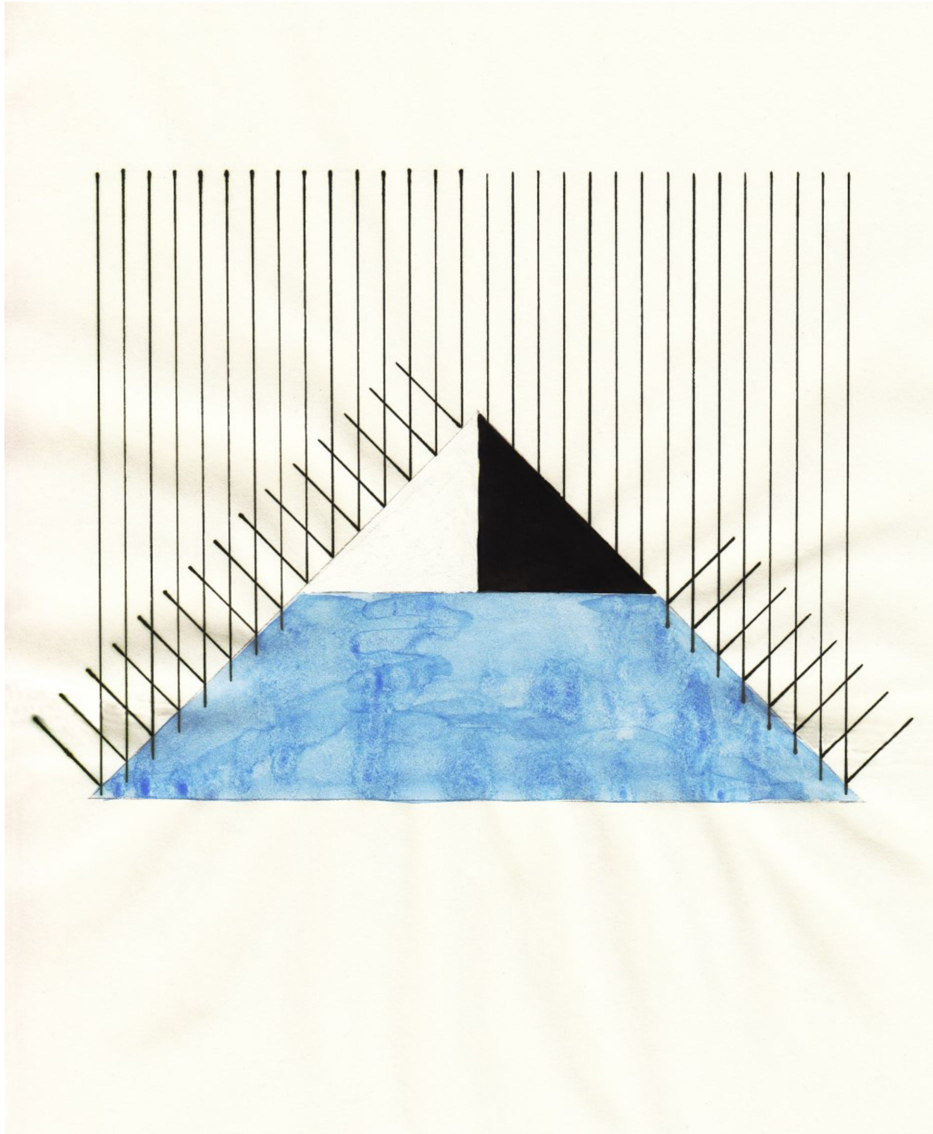
Formen sind eigentlich Gedanken



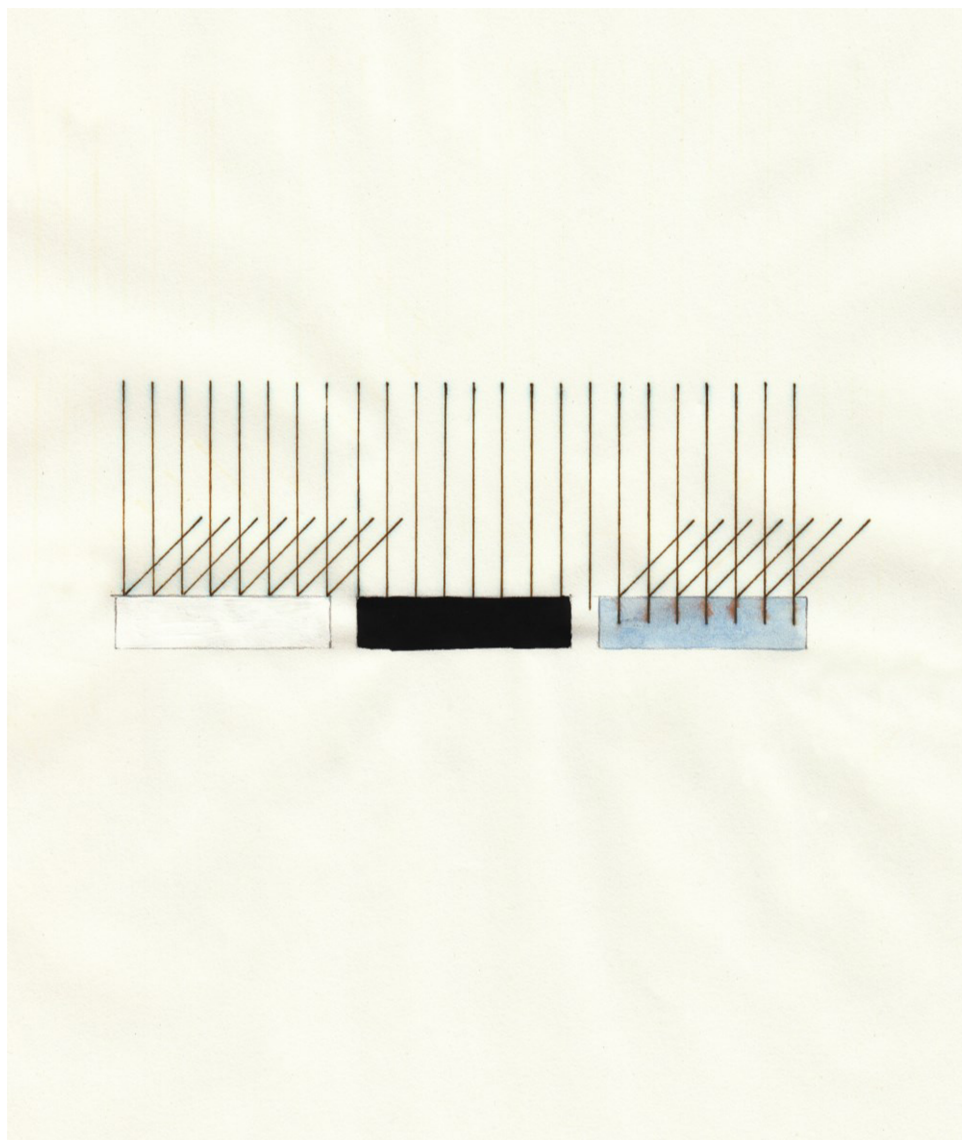
Verdunkelung einer Form bei Ablösung des Gedankens



wenn nur das Innen bleibt



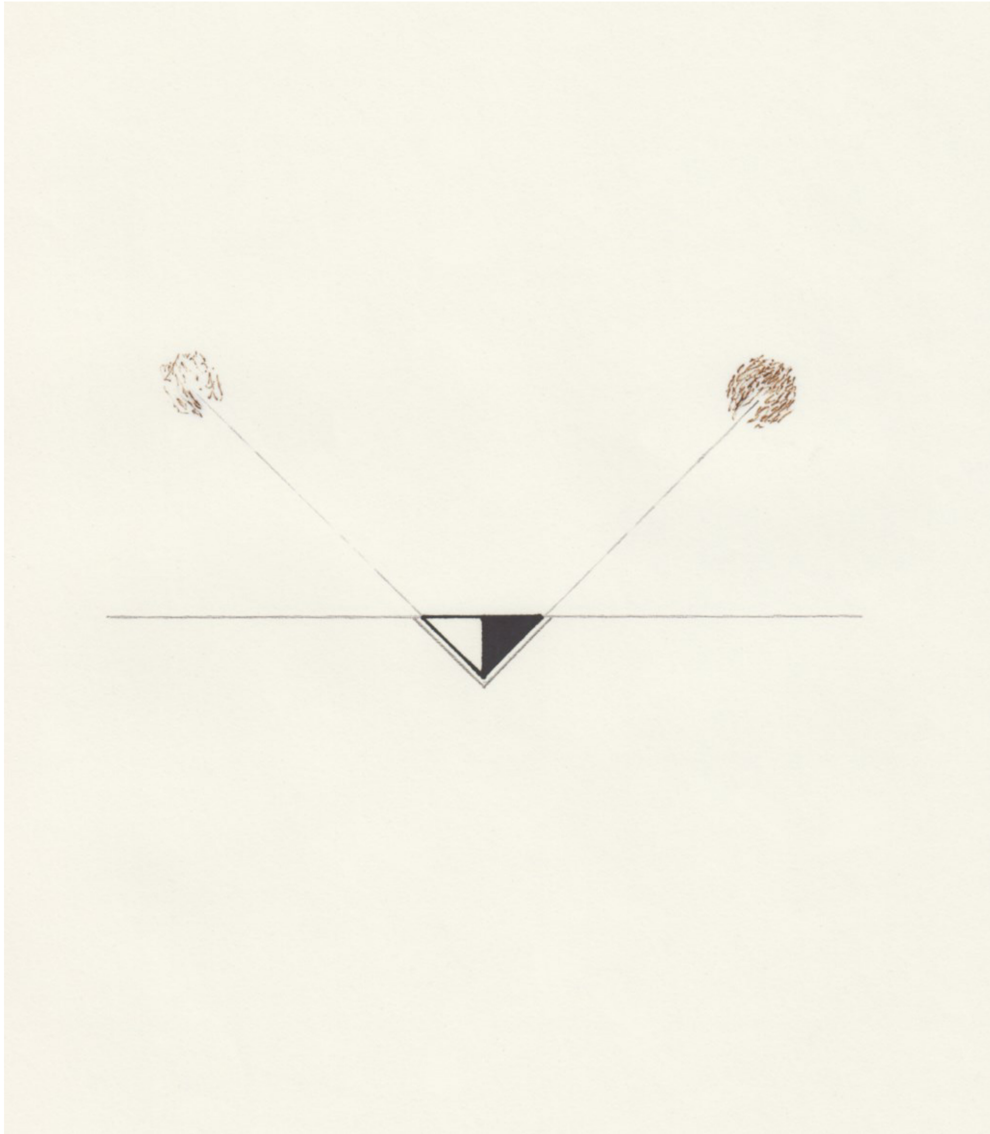
Formulierung einer einheitlichen Welt



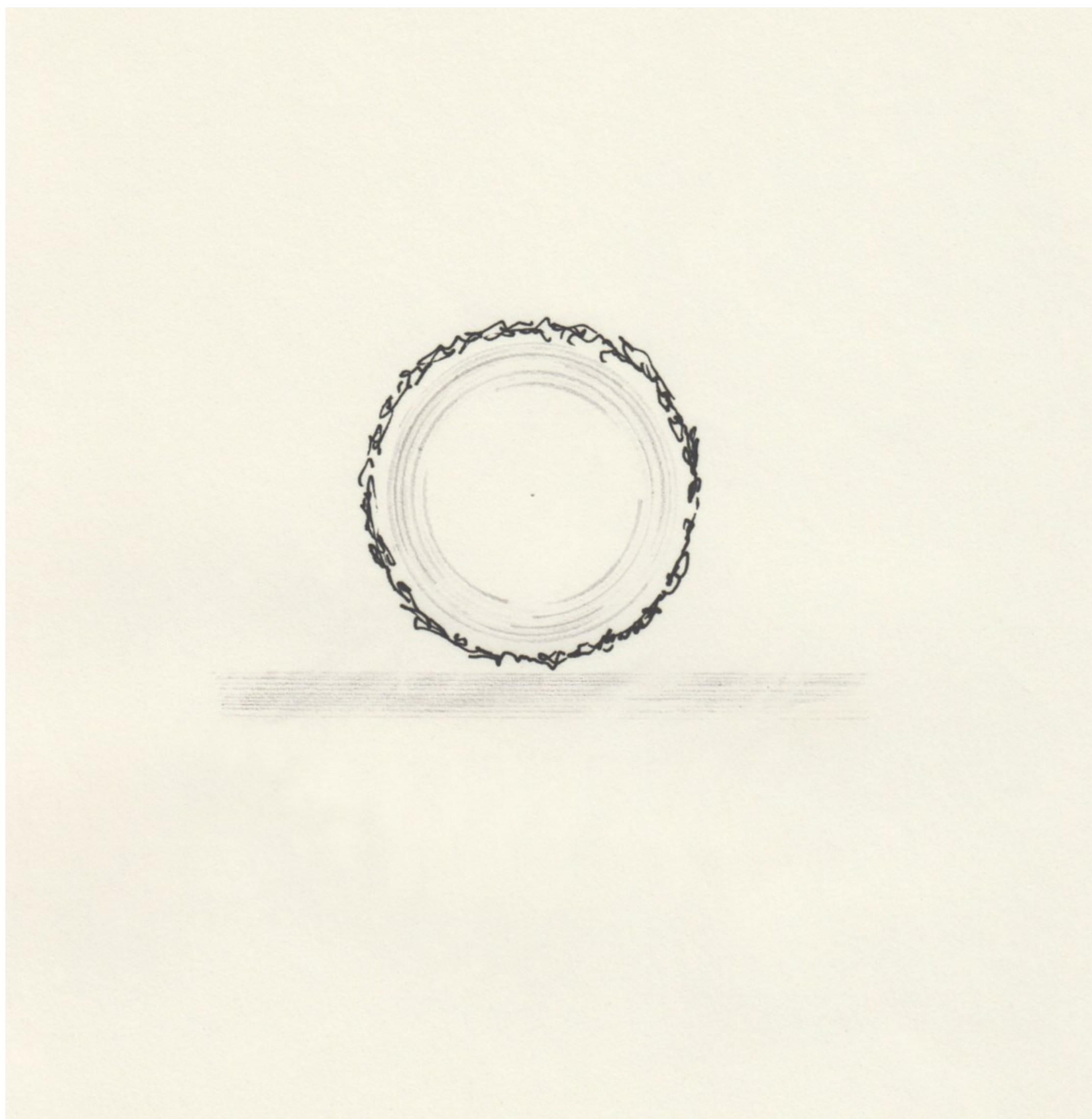
Spiegelbild einer Empfindung



dramatische Wendung eines Gedankens



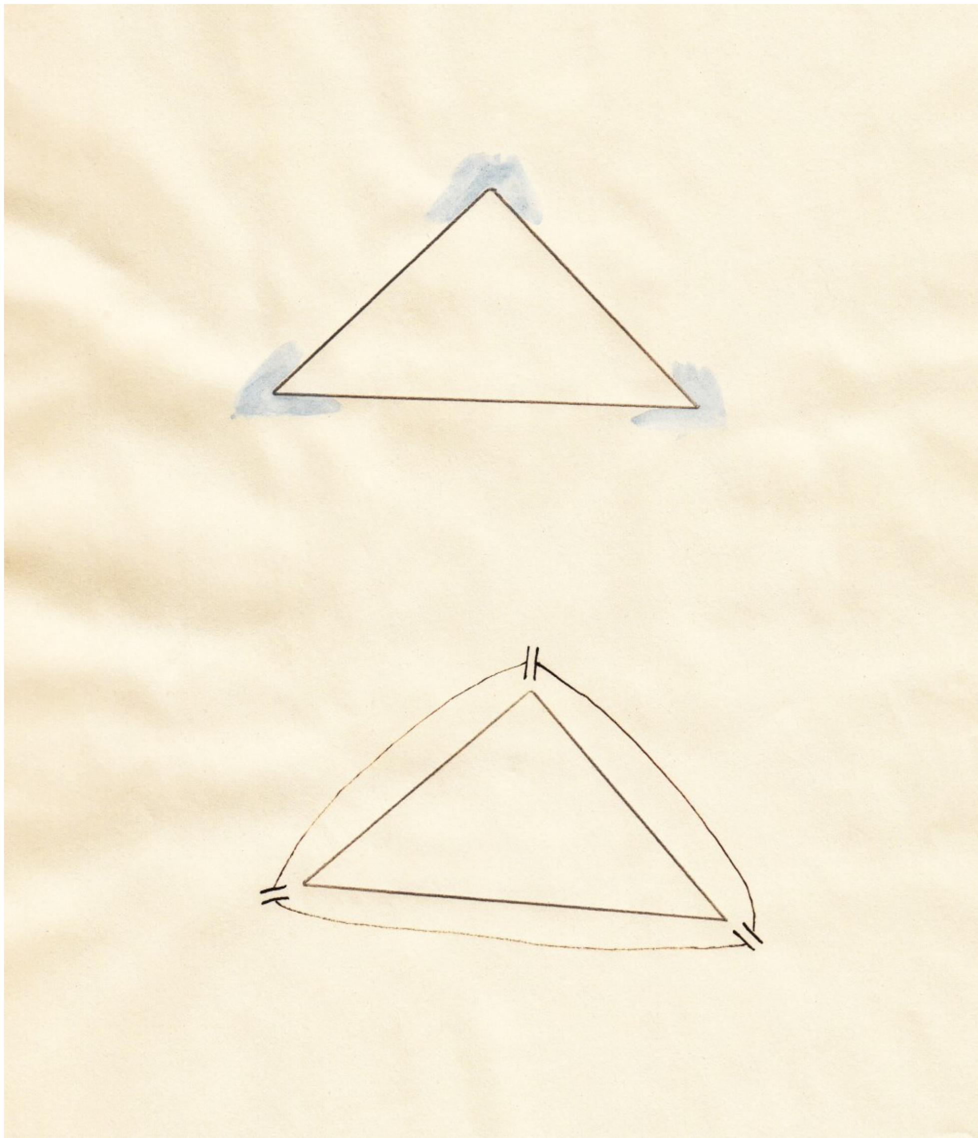
ruhige Konstruktion einer Idee



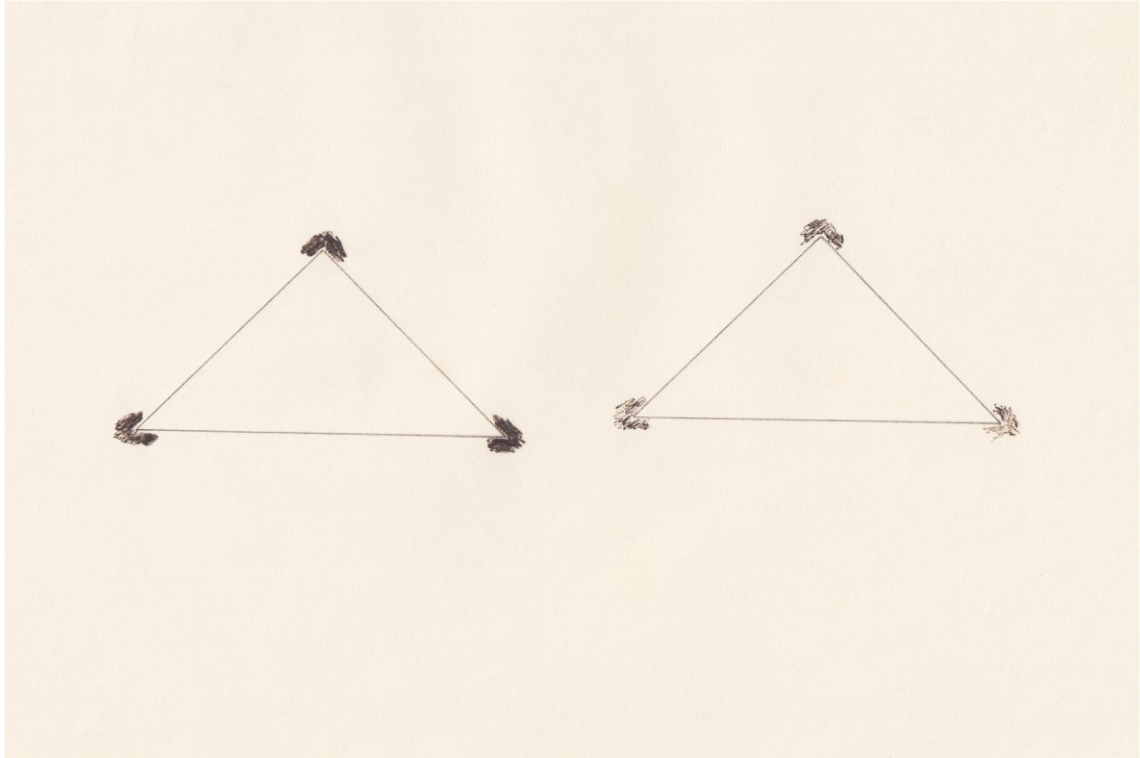
zarte Empfindung bewegt



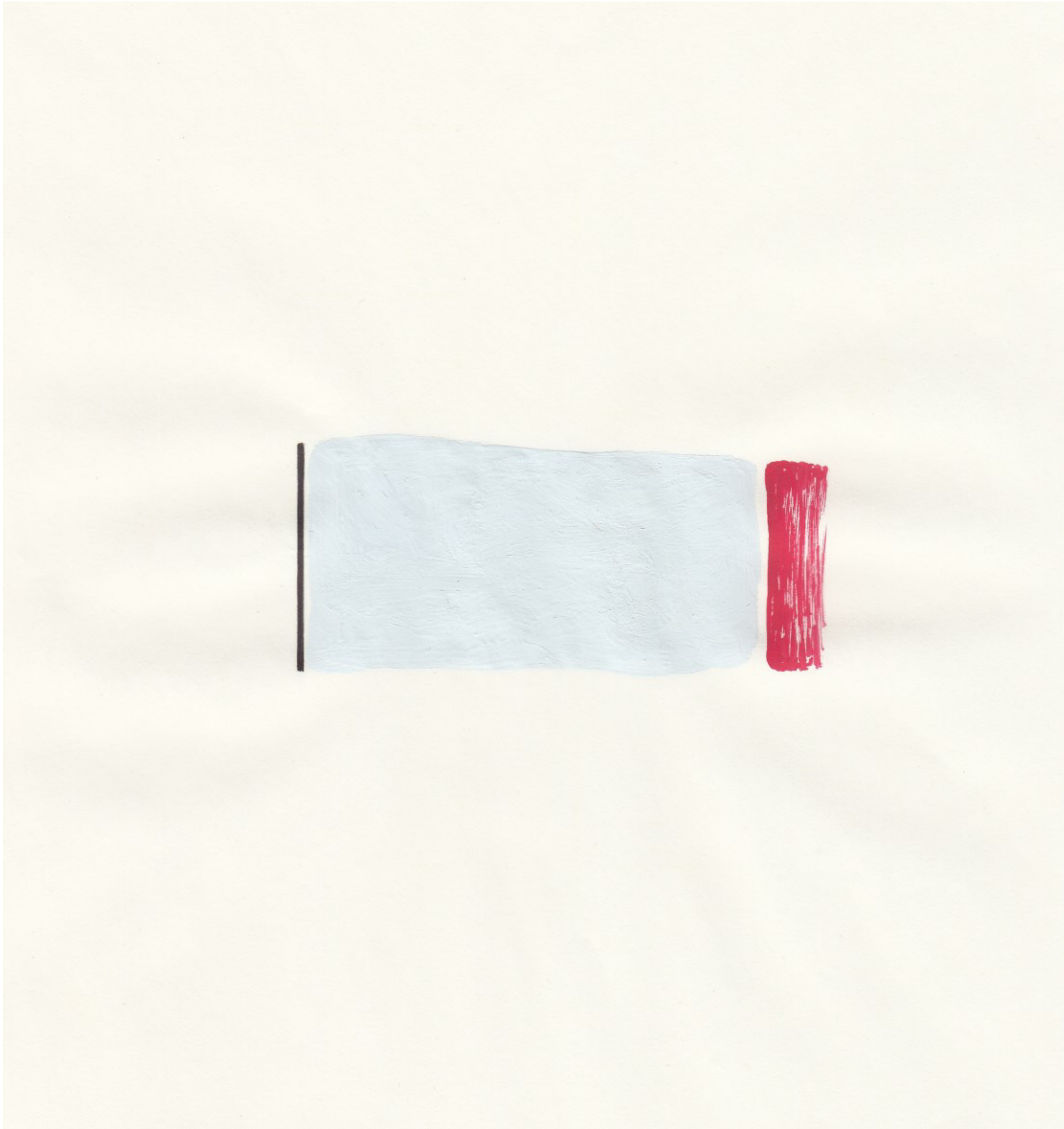
wehmütige Erinnerung



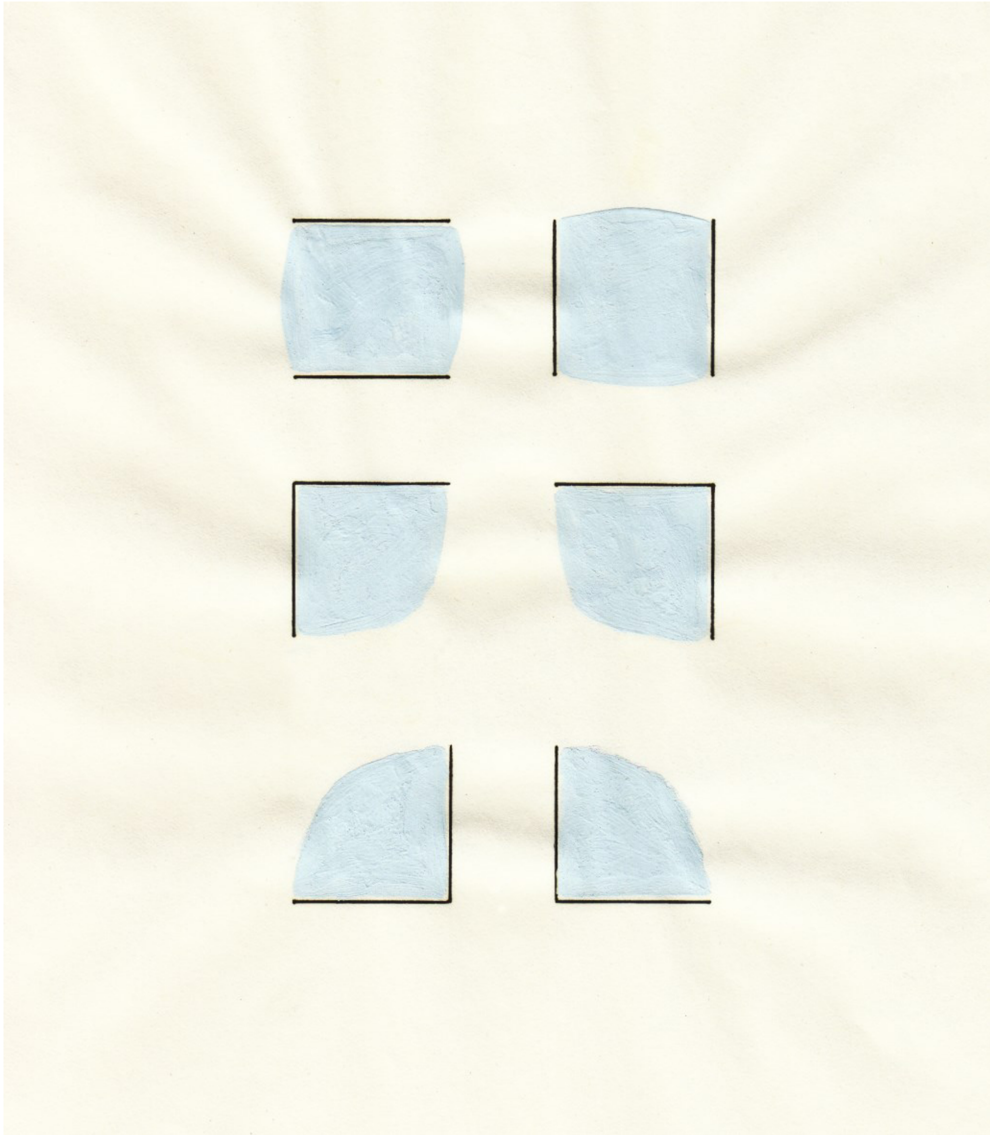
Original und Abbild



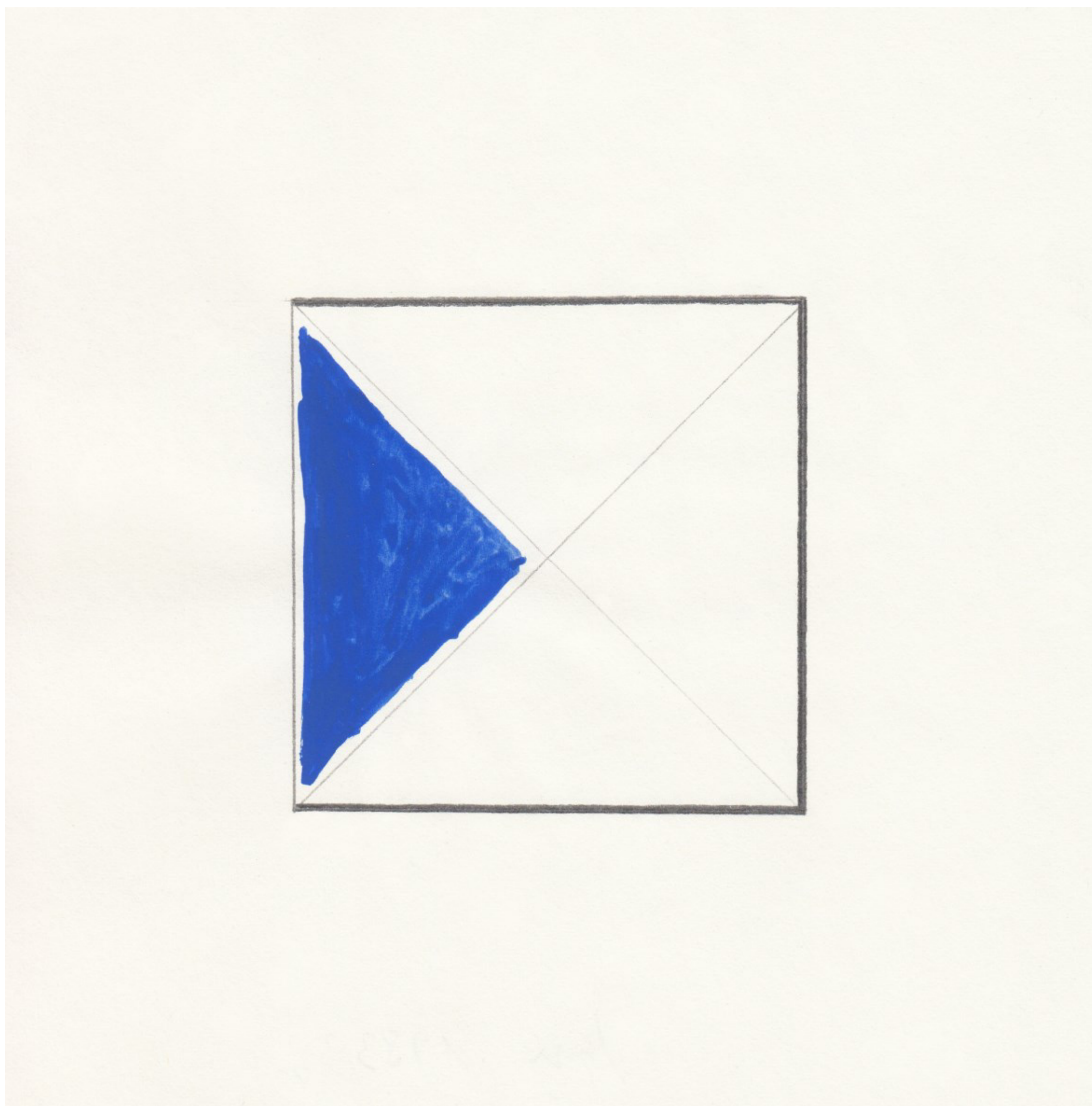
Alterungsprozess einer Form



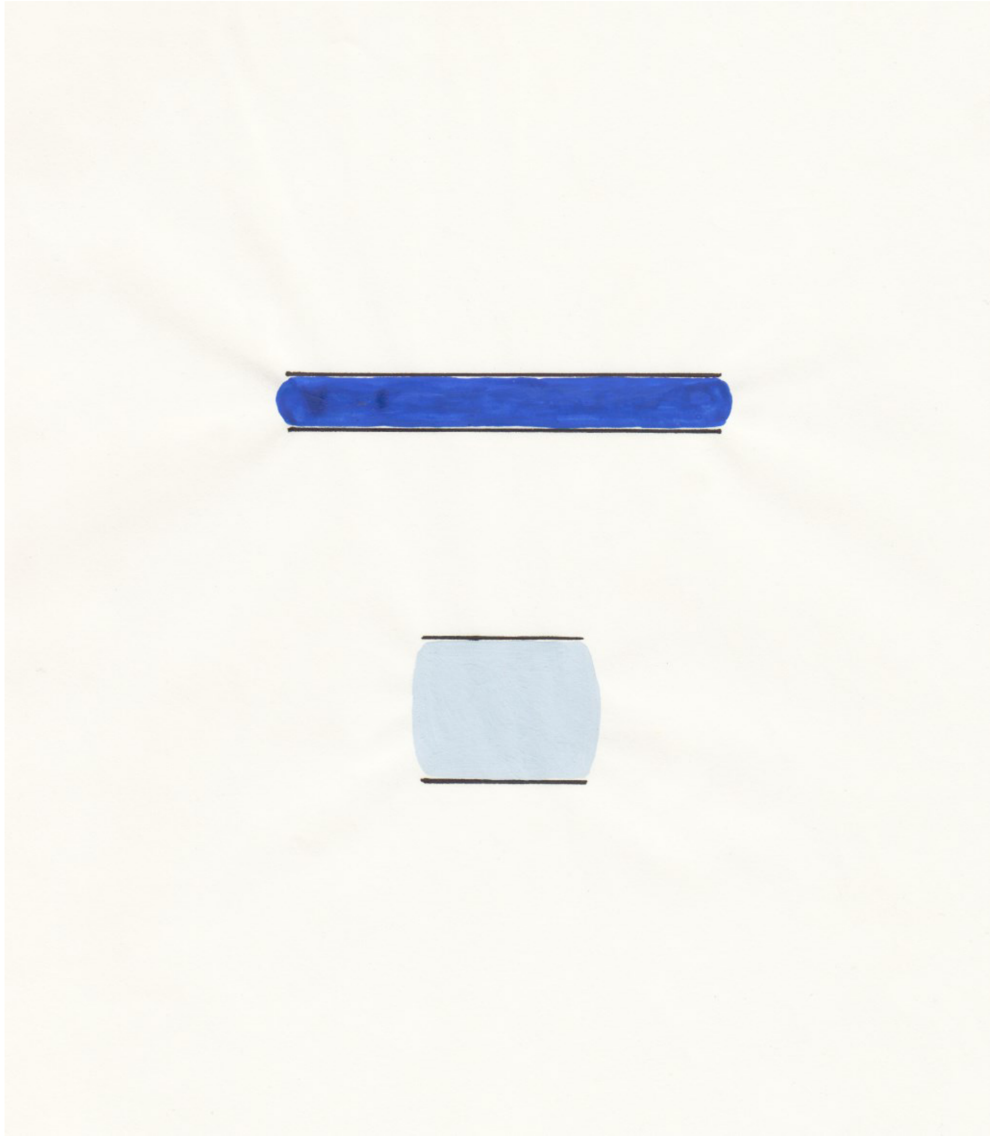
Verbindung der Dinge mit dem Urfeuer



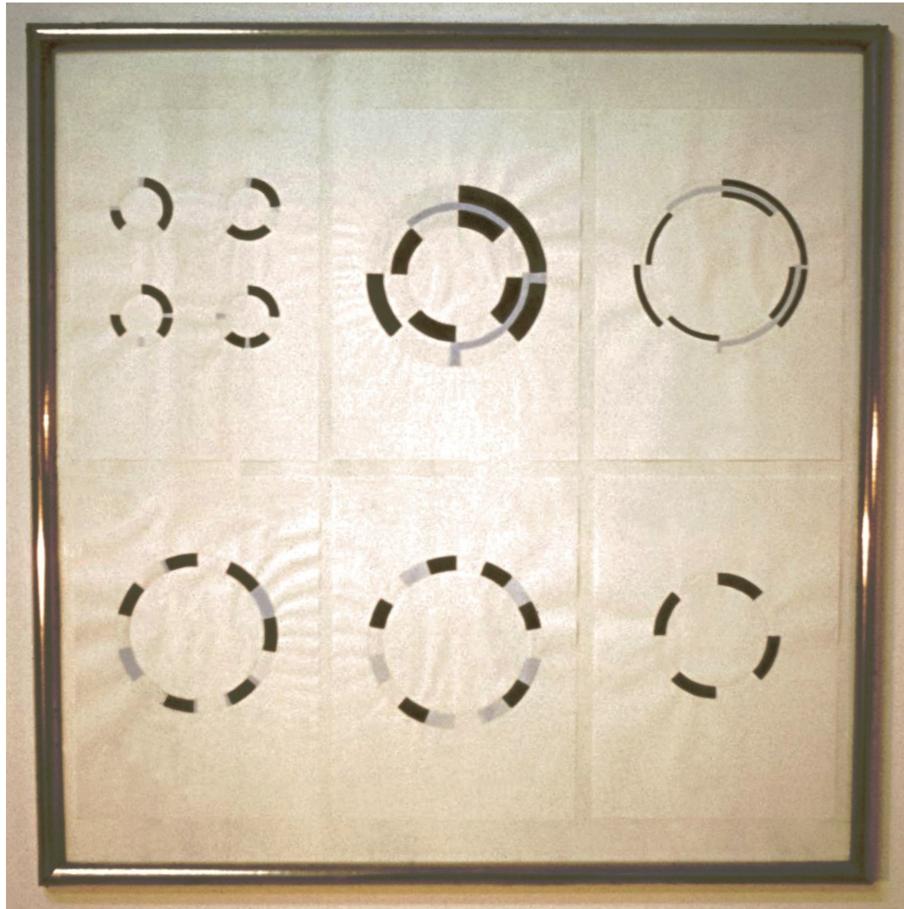
wie auch immer, Freiheit ist Verbundenheit



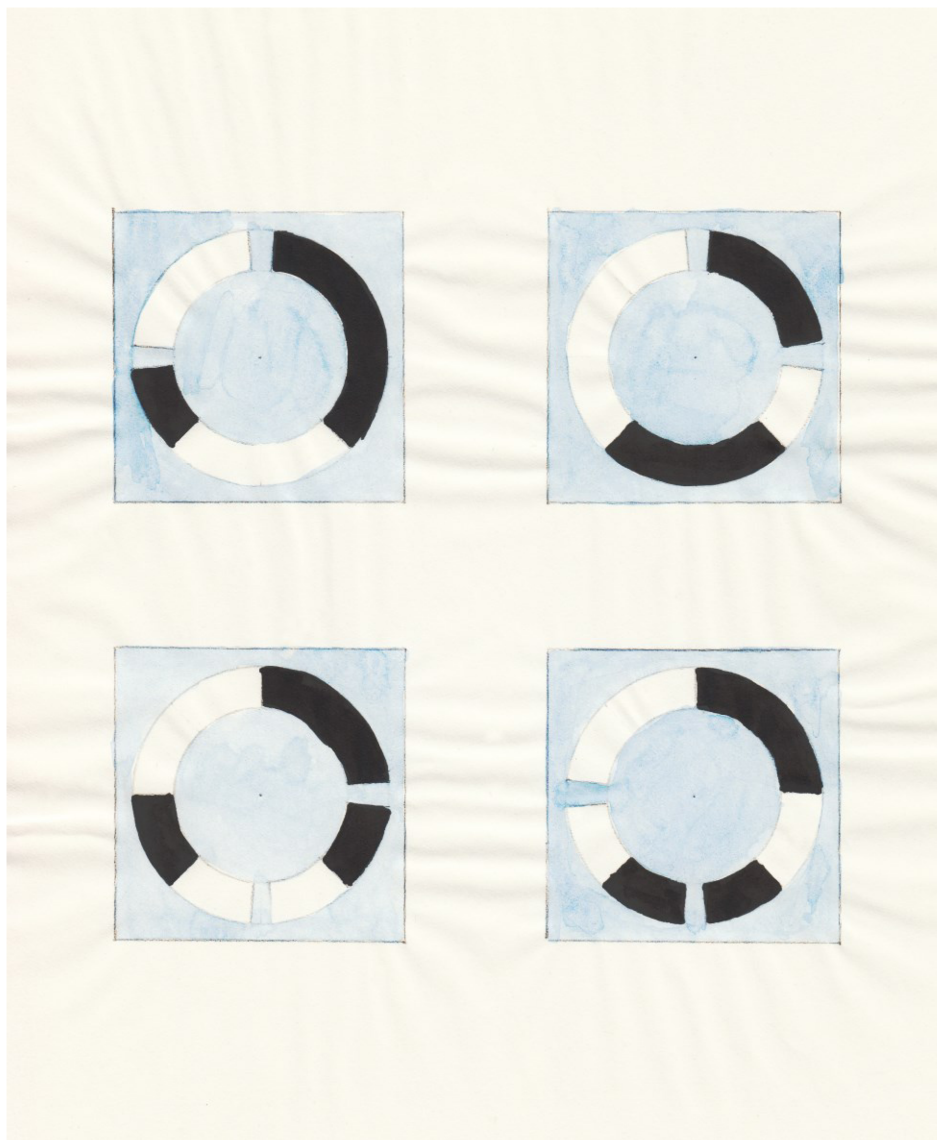
kurz vor der Fertigstellung einer Form



nicht der Abstand ist entscheidend



Block mit Gouachen, 1982
(bis auf ein Blatt verschollen)



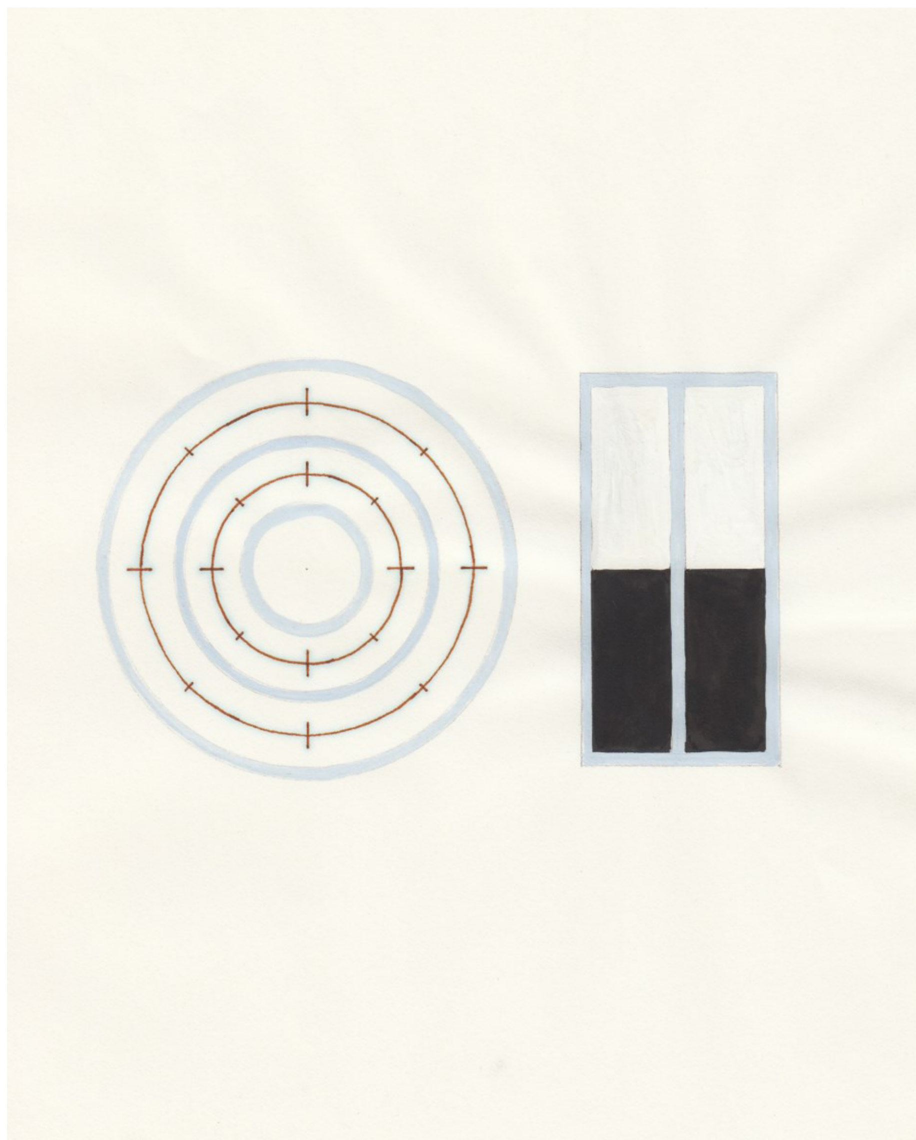
Variationen über Urzustände



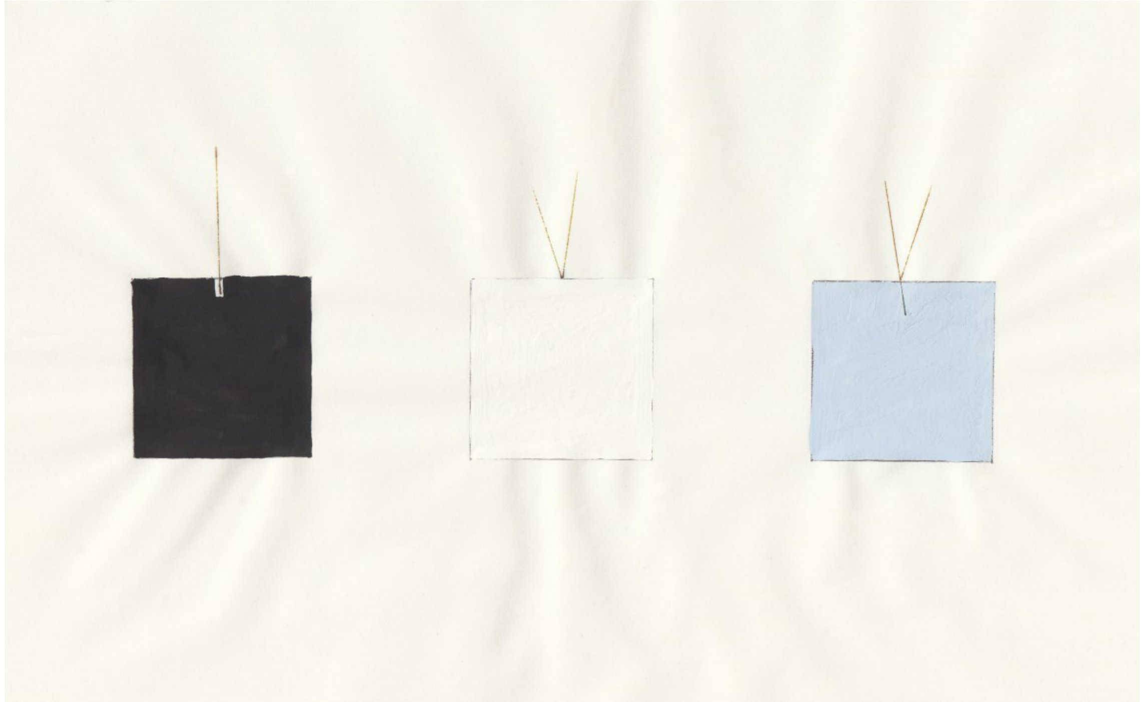
nicht in jeder Dimension gleich



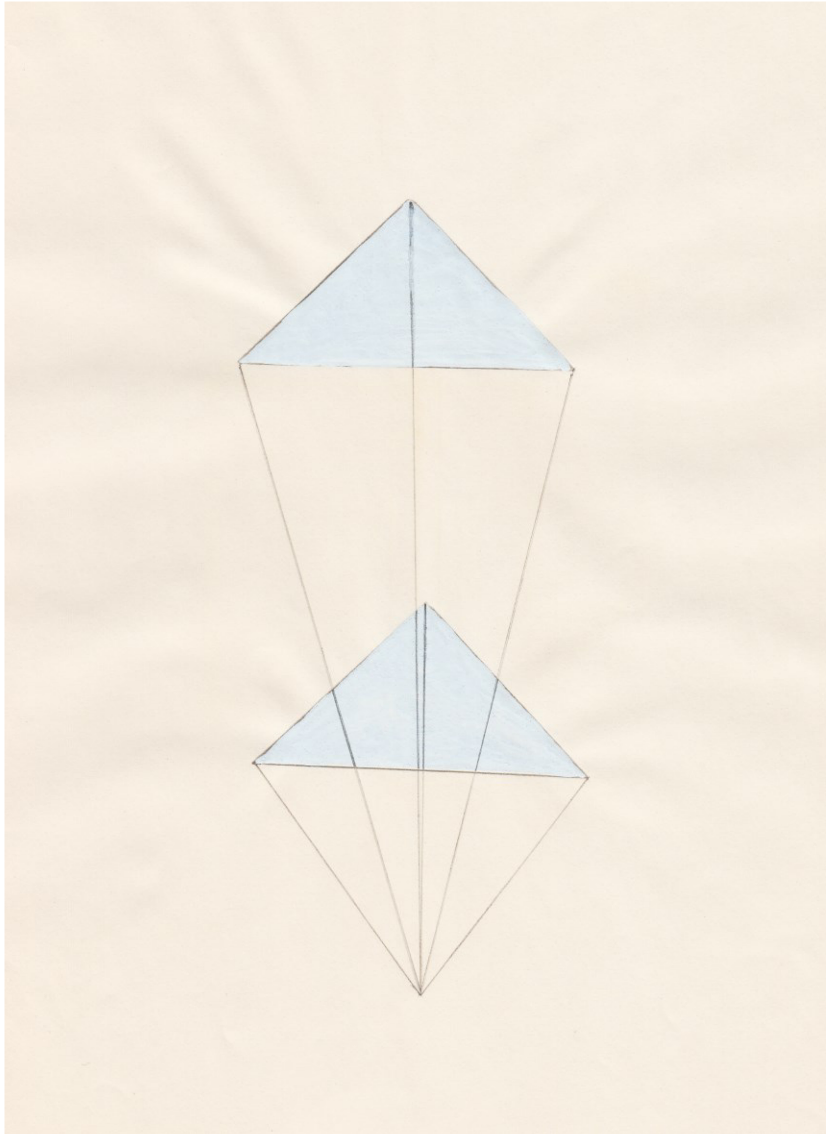
Urzelle aus dem Unendlichen



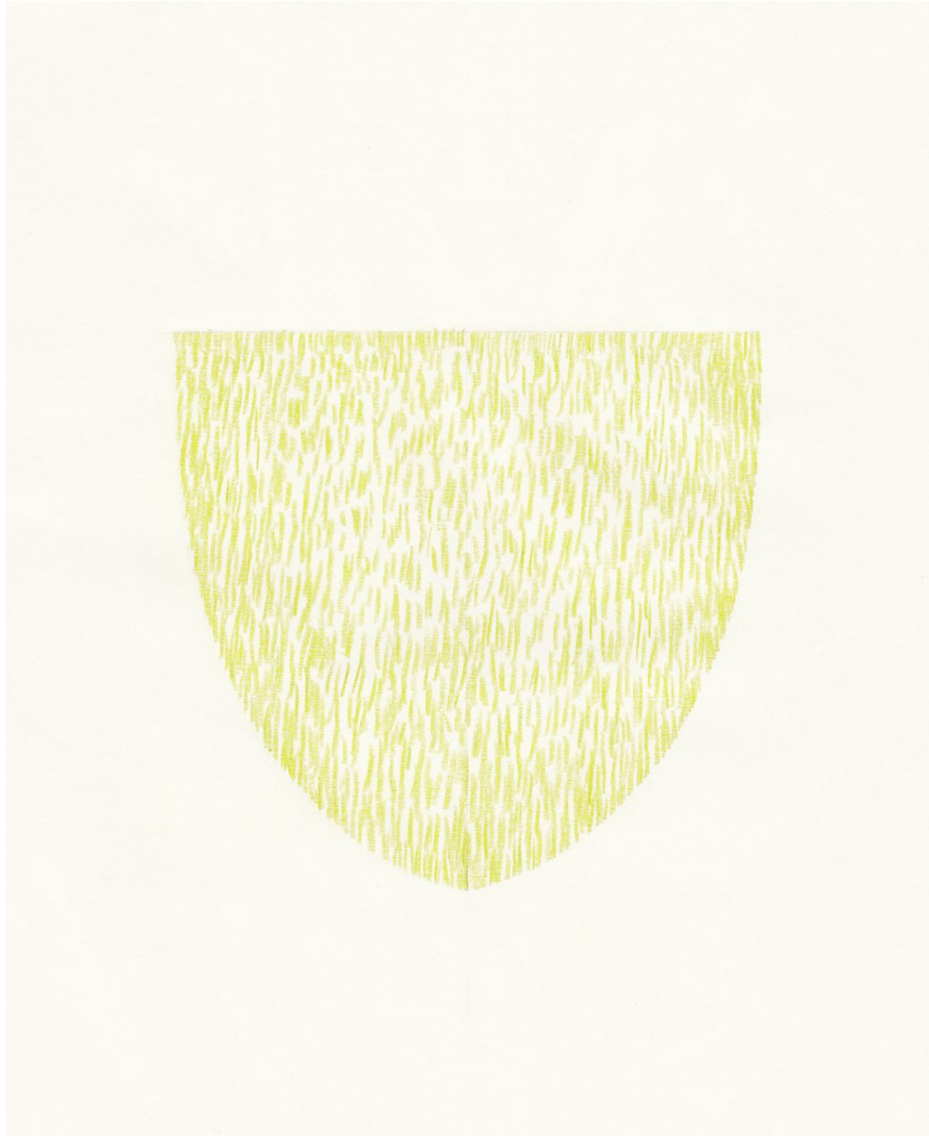
Vokabular des Seins



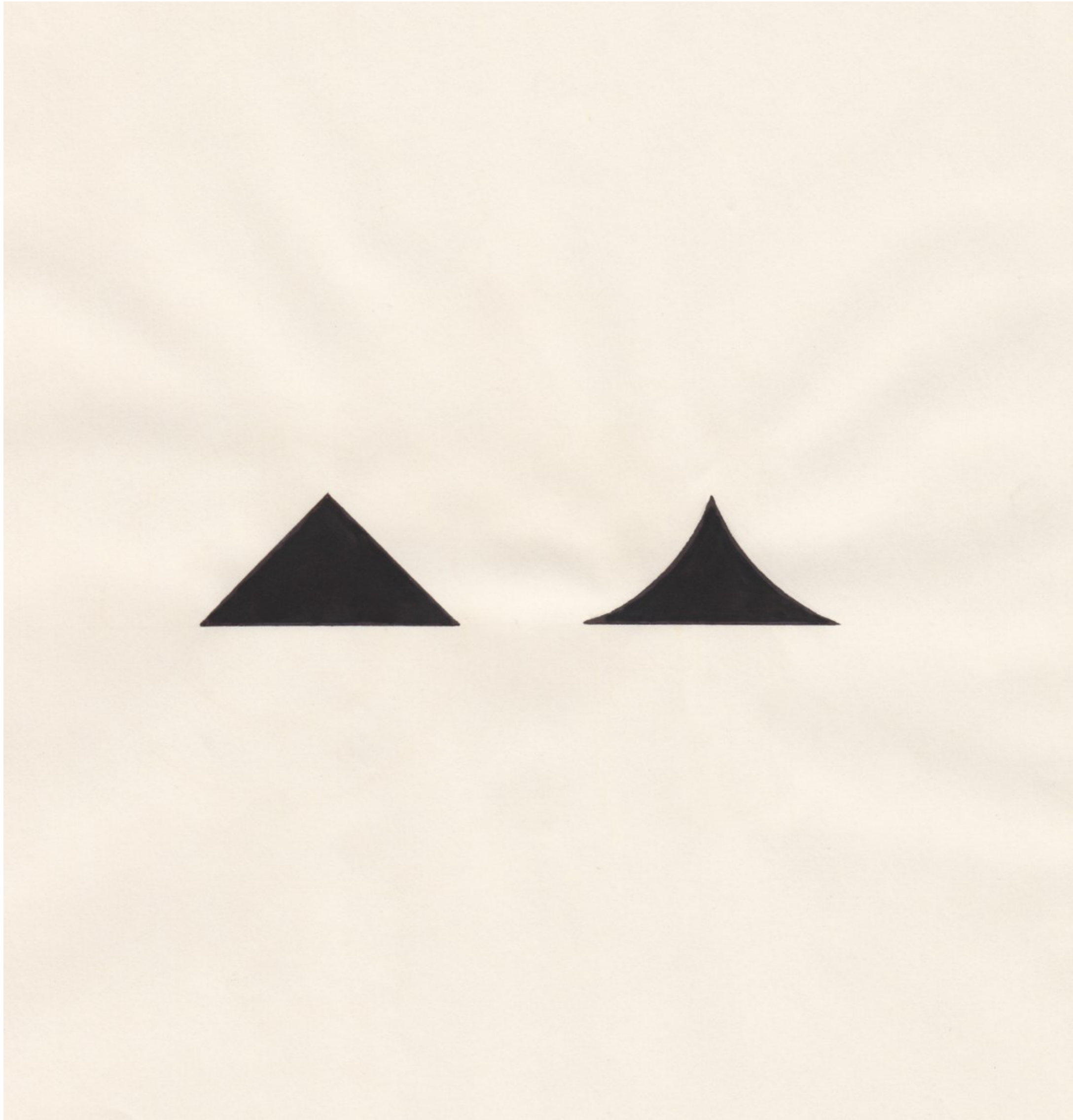
Getrennte Wahrheiten



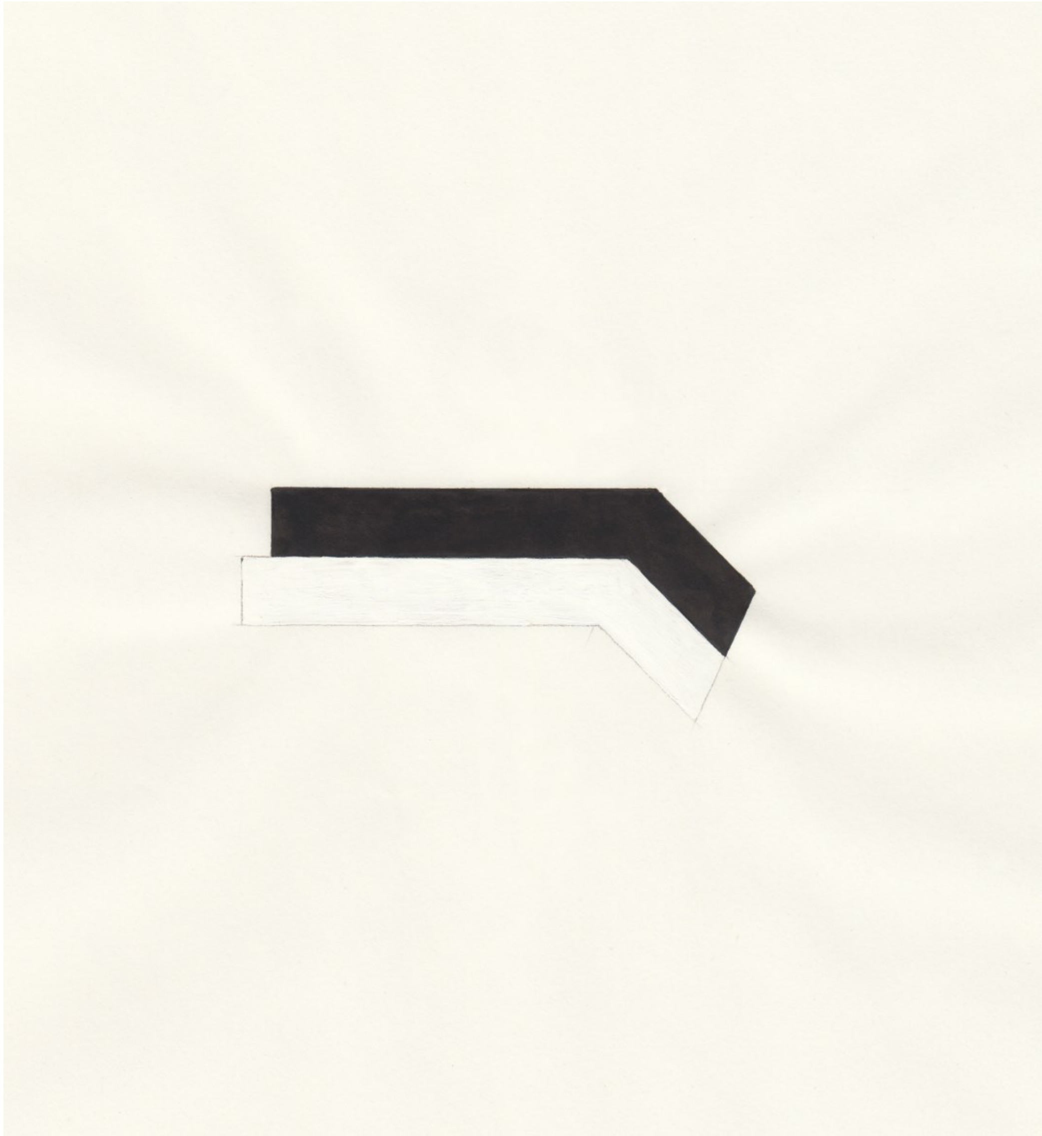
wie Gedanken zusammen gehören



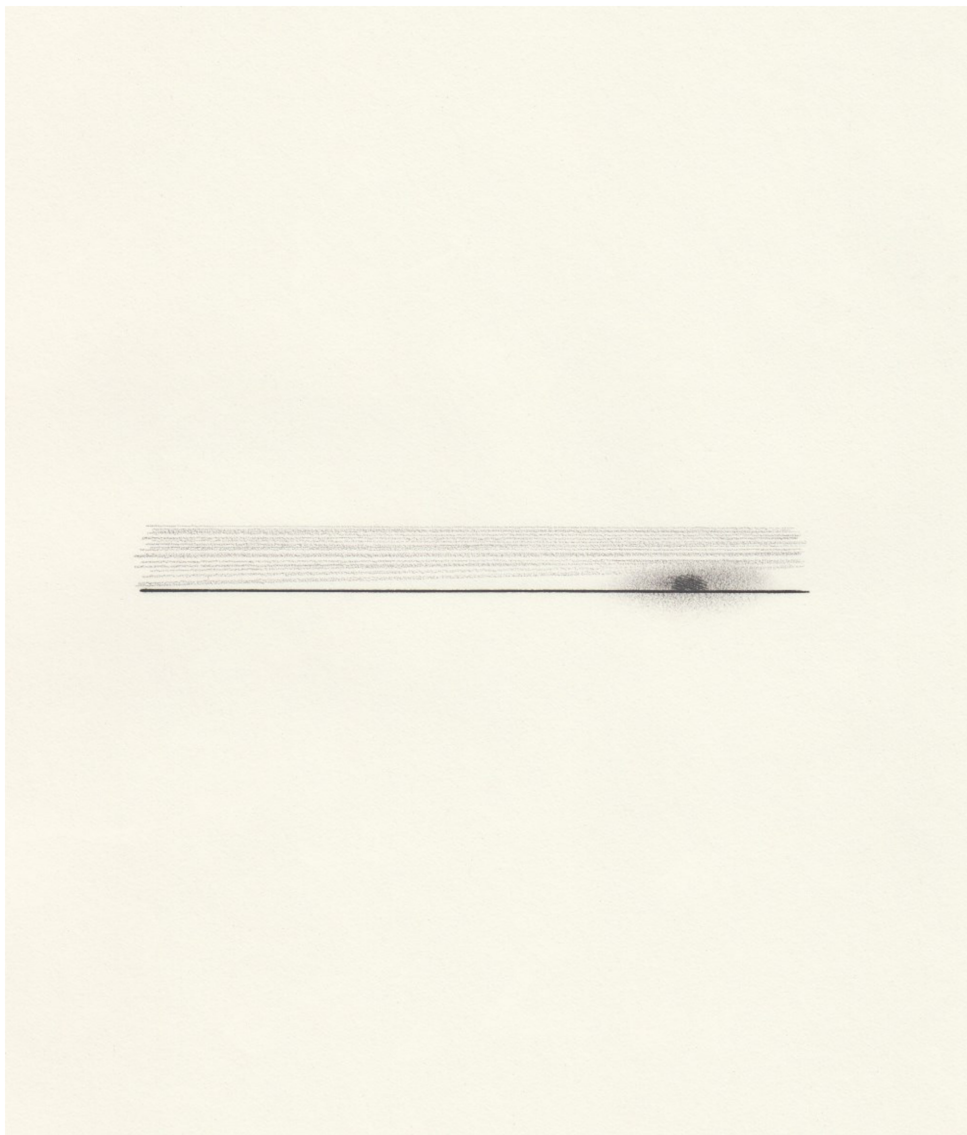
Wappen der Hoffnung



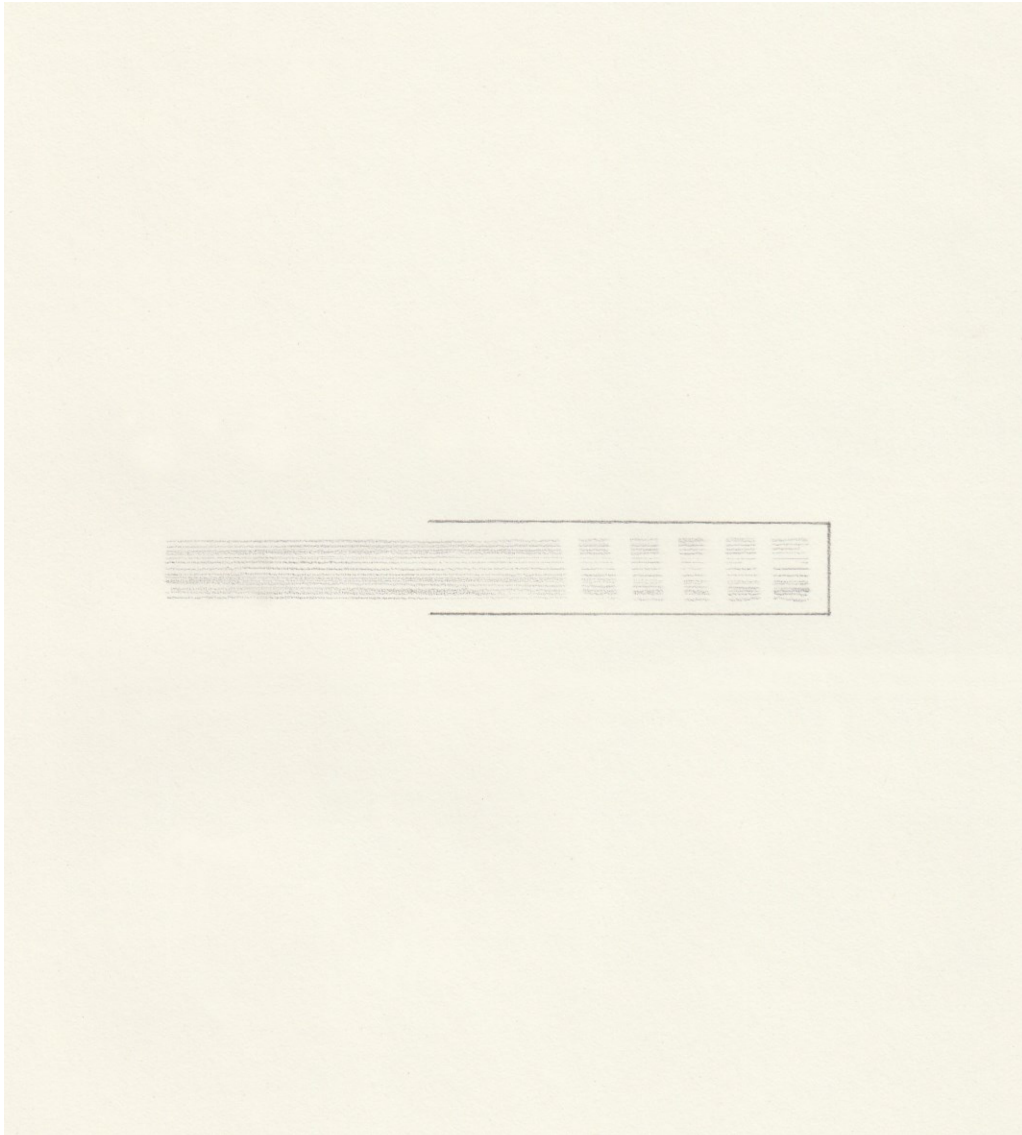
eine Form ist nicht endgültig



wie ein Potential entsteht



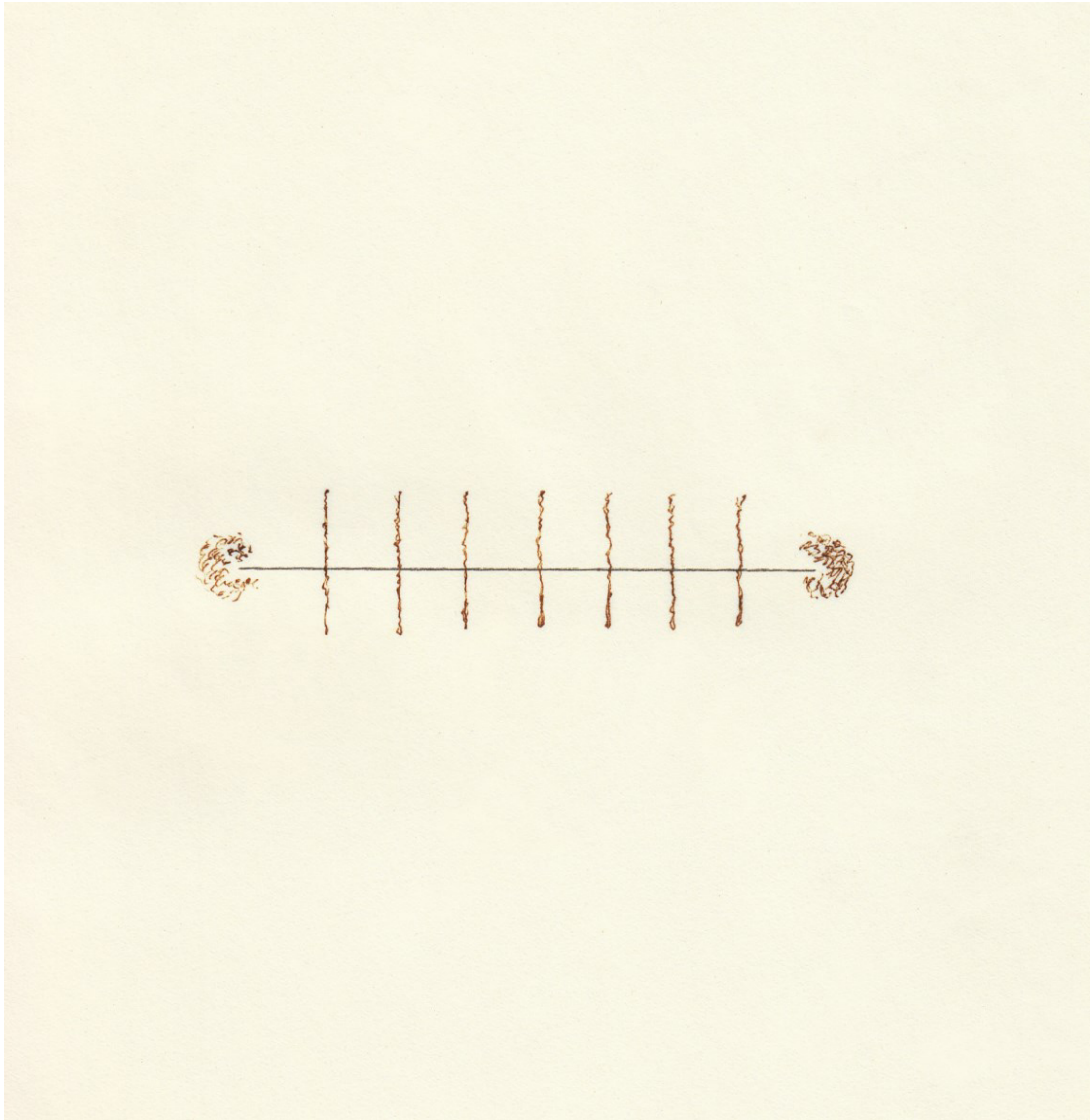
tückische Unterbrechung der Gleichmäßigkeit



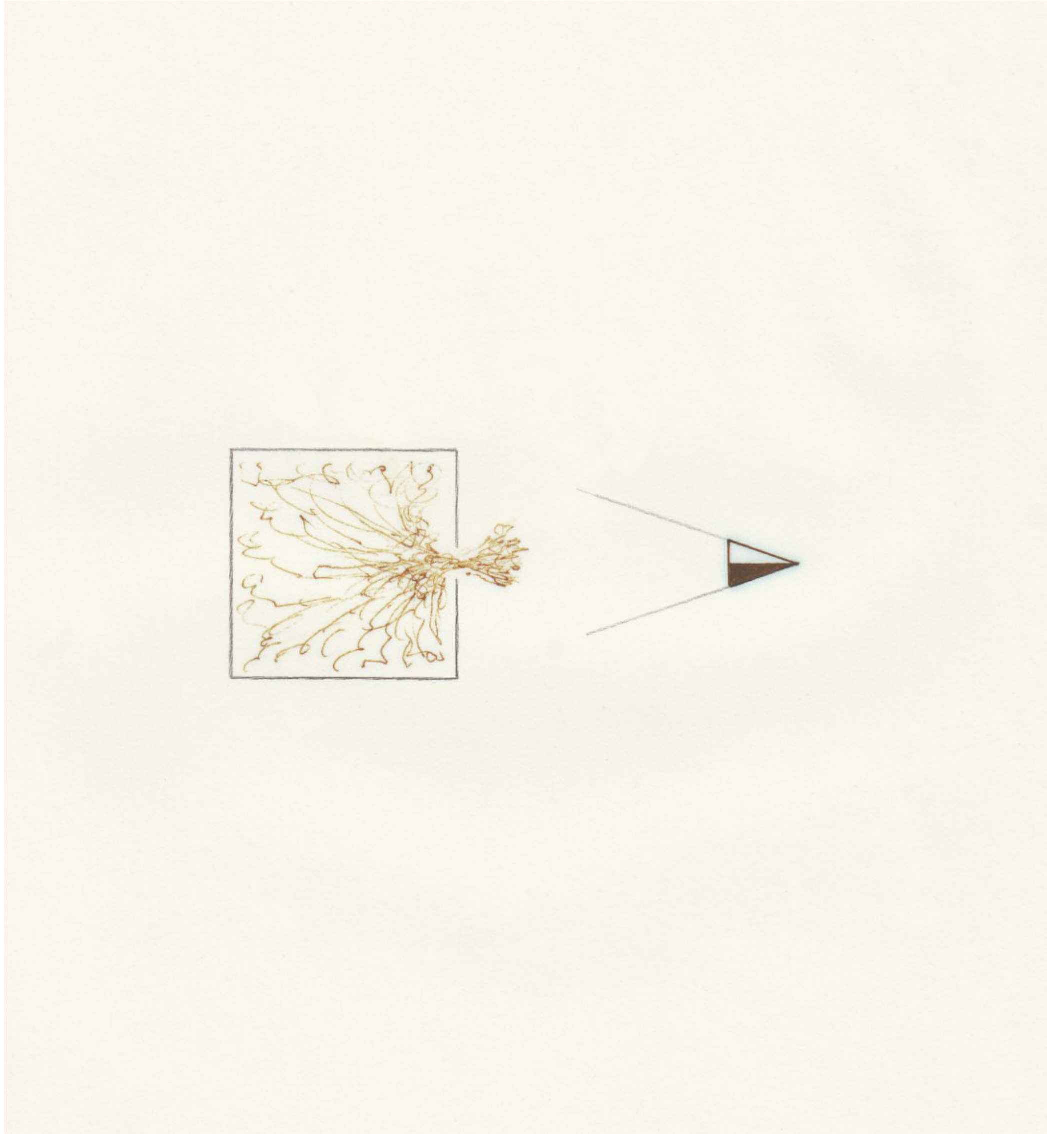
Empfang und Dekodierung eines Signals



außerhalb unserer Wahrnehmung



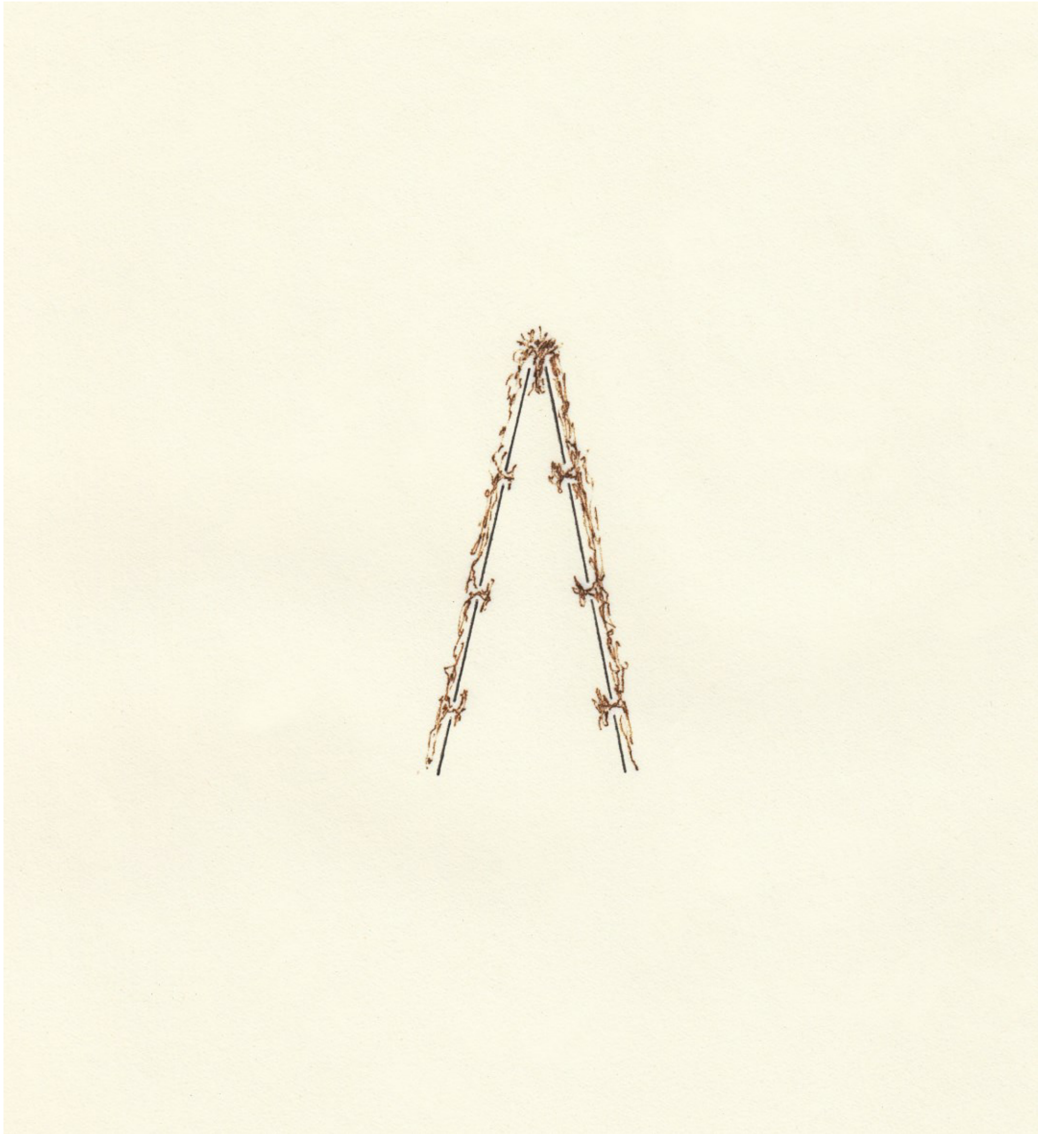
ständige Einflussnahme



Rückführung eines Gedankens



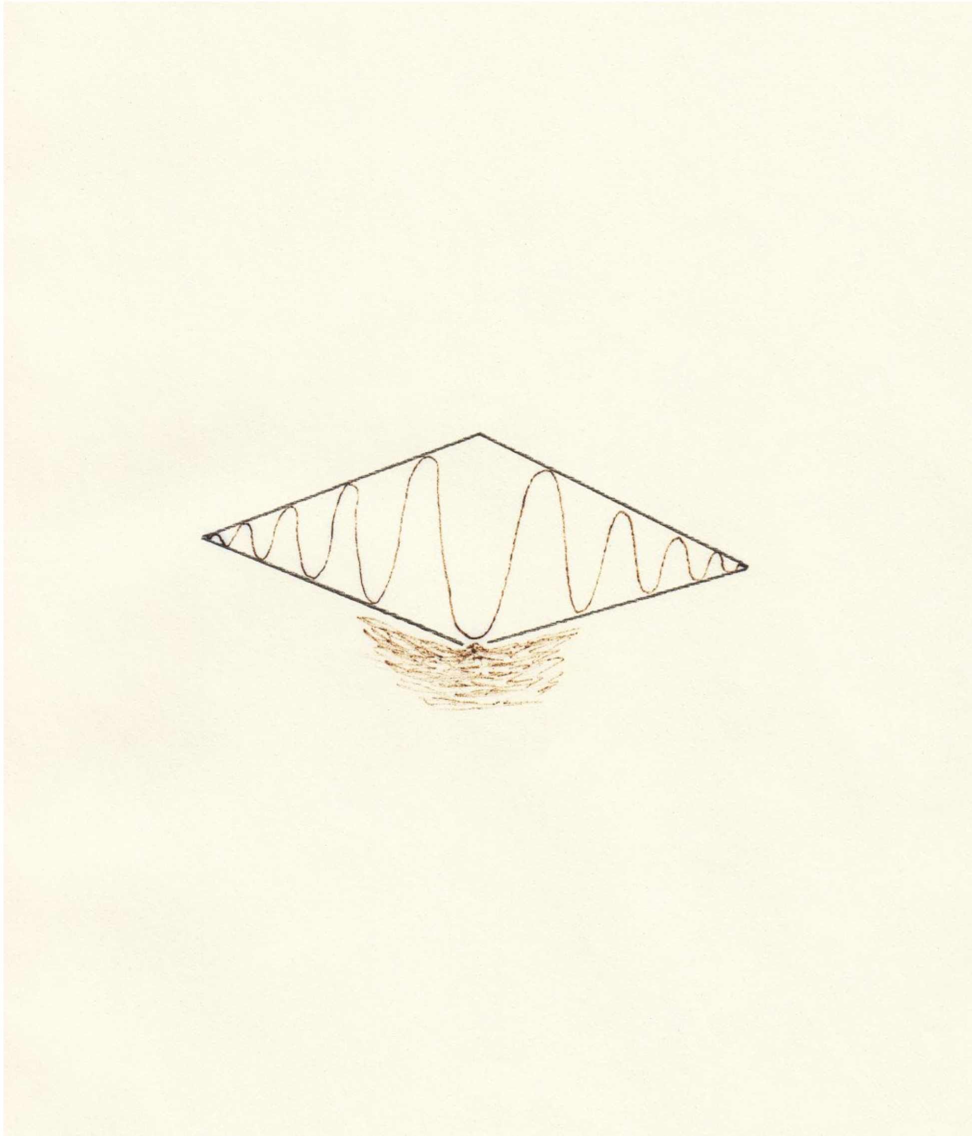
wie die Urzelle das Lebendige erhält



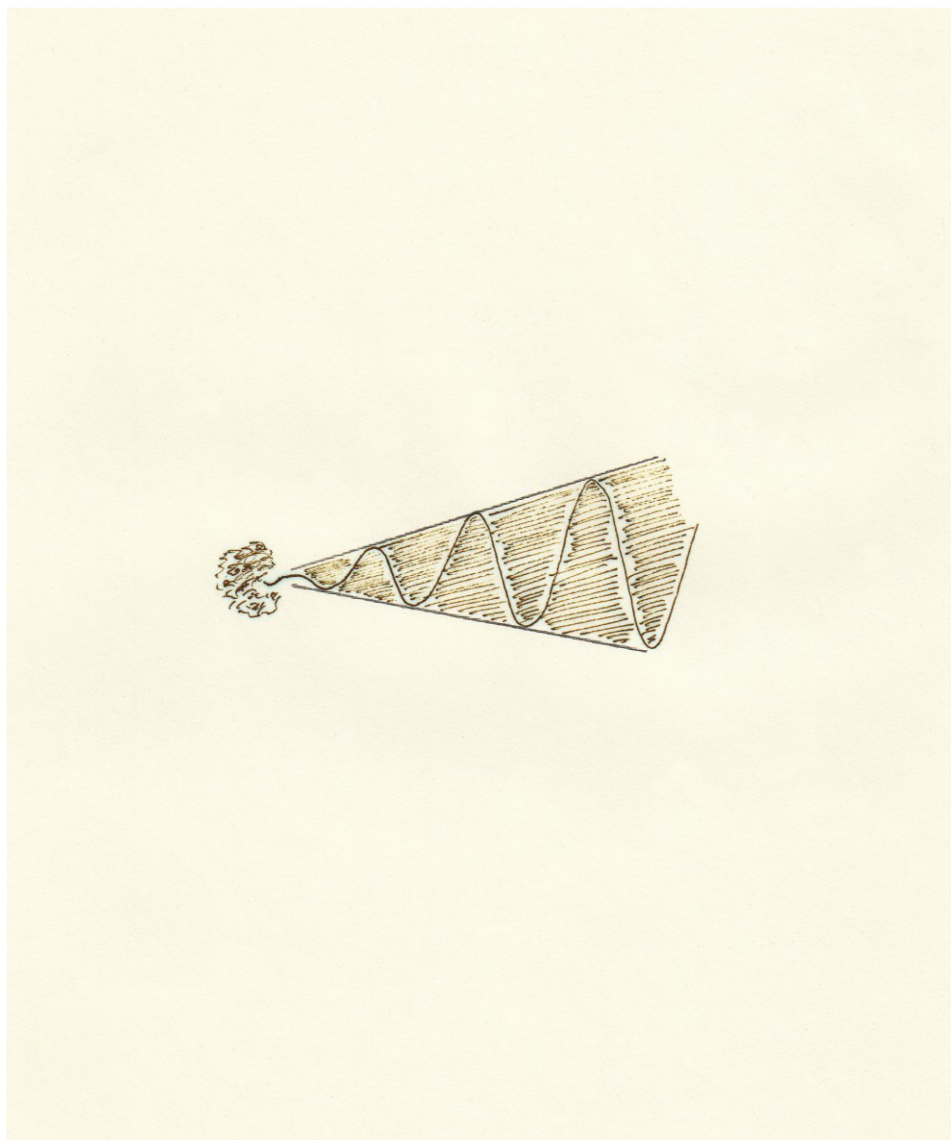
Innen = Außen



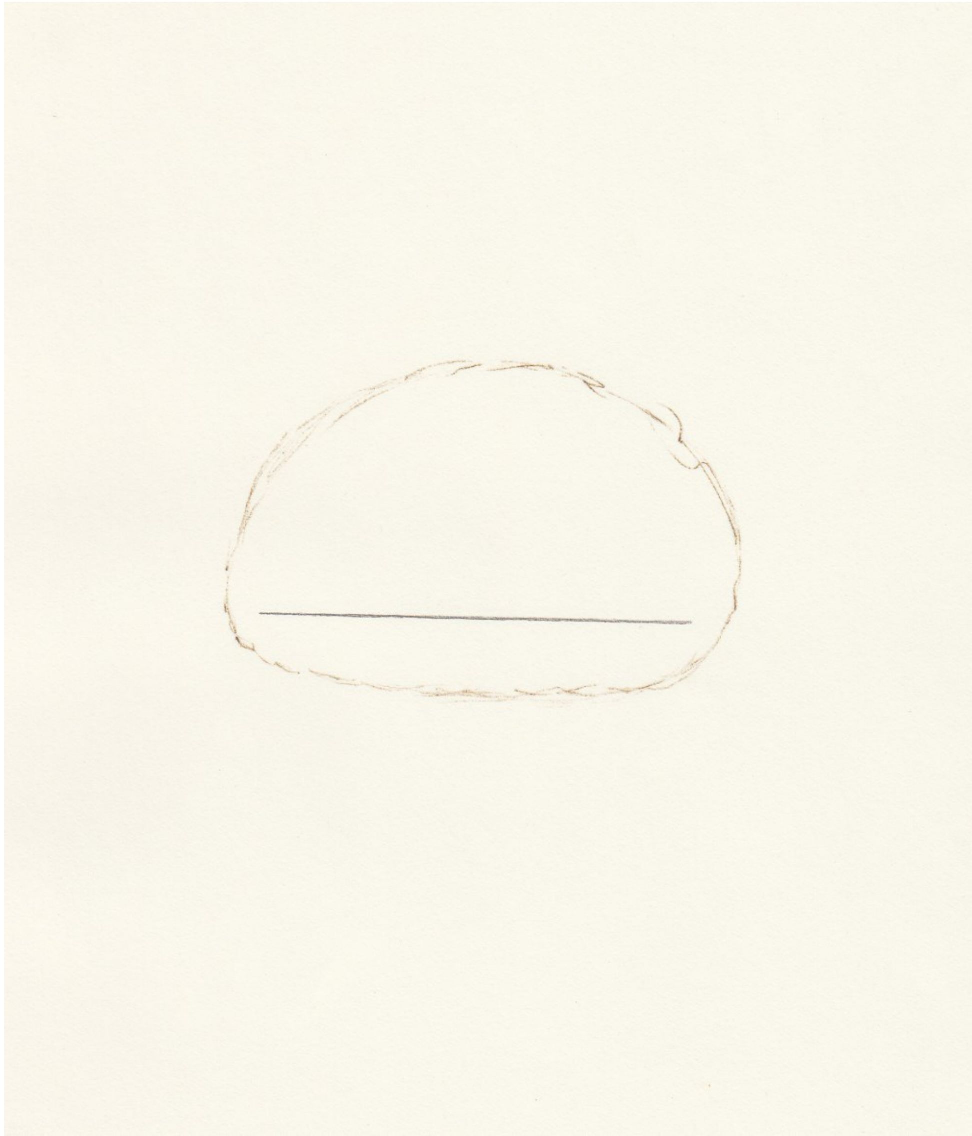
ein Gedanke ist ein Vogel im Weltall



Lebensmut – die innere Schwingung



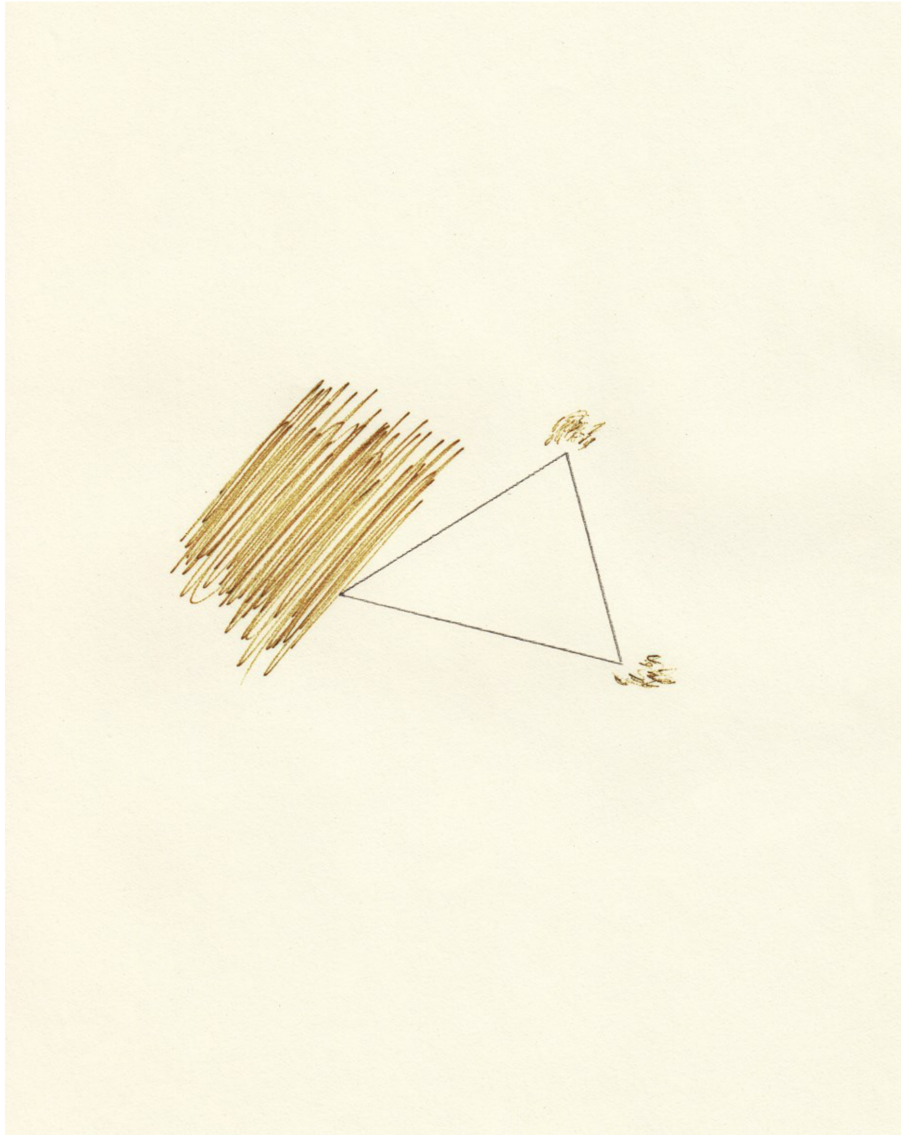
aus dem Weltall – ins Weltall – überall



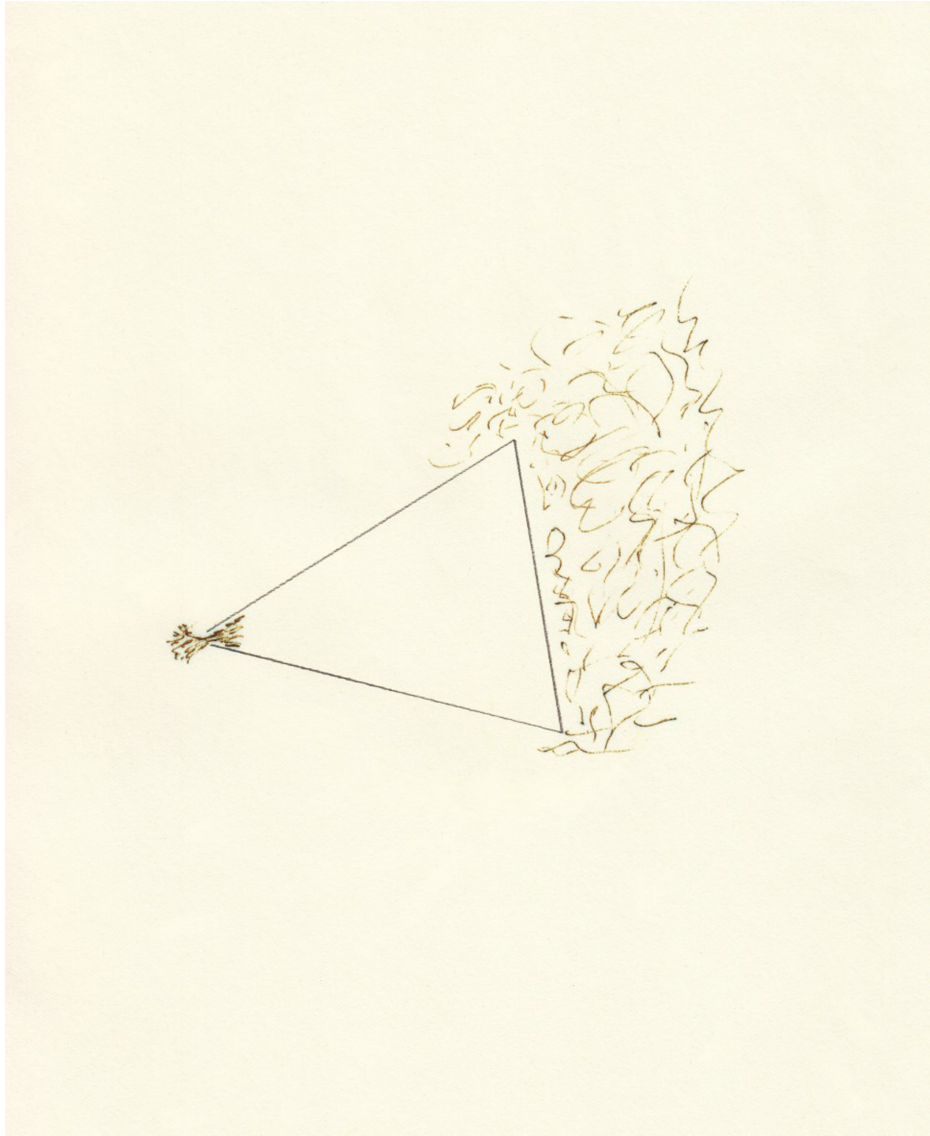
die Aura jeder Winzigkeit



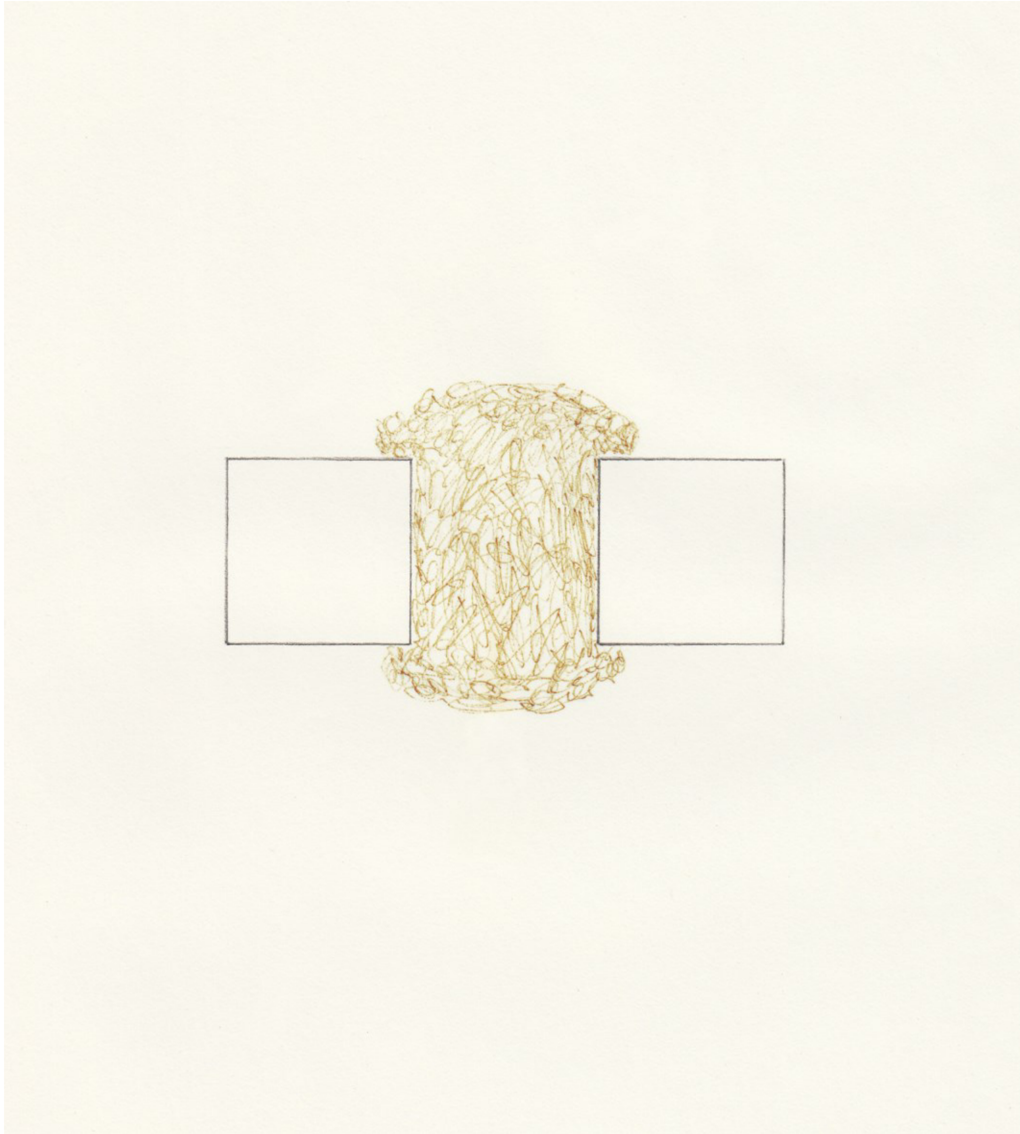
Potential aus der Anstrengung



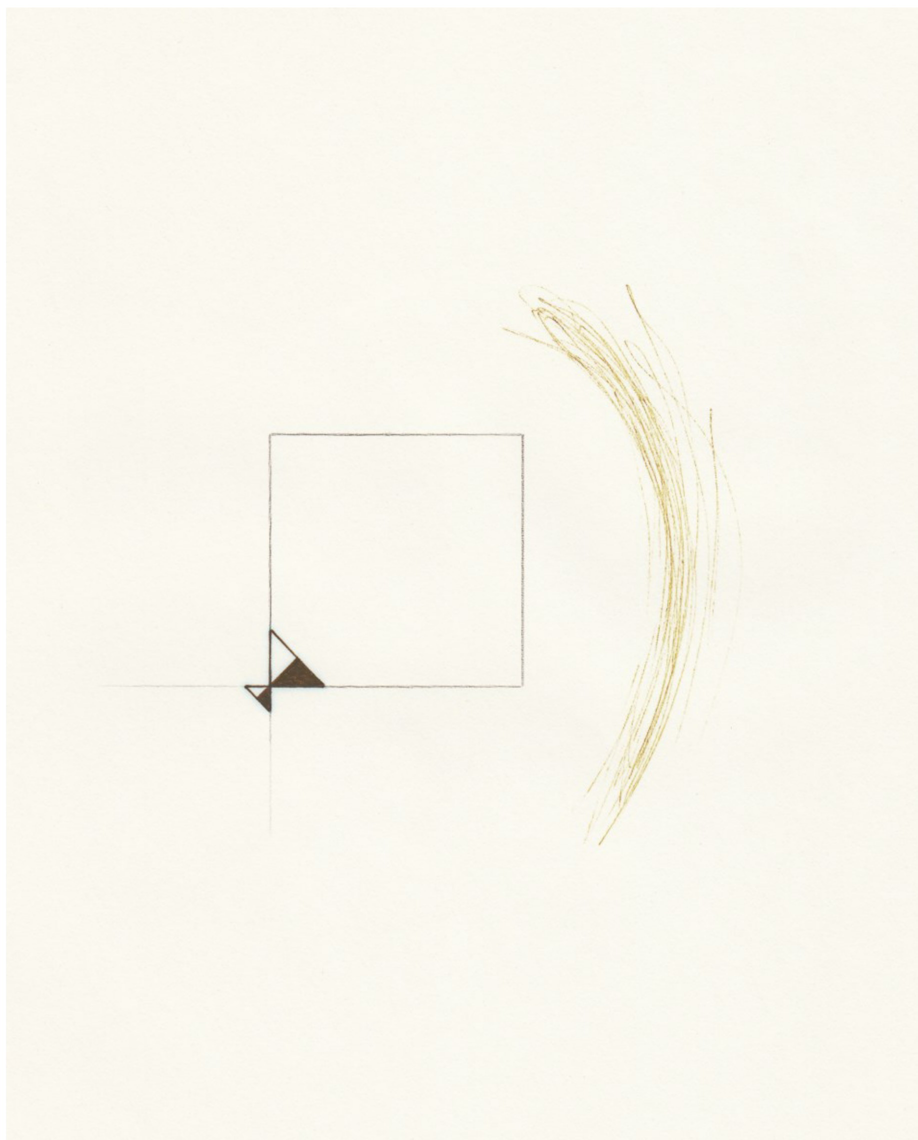
Angriff aus allen Richtungen



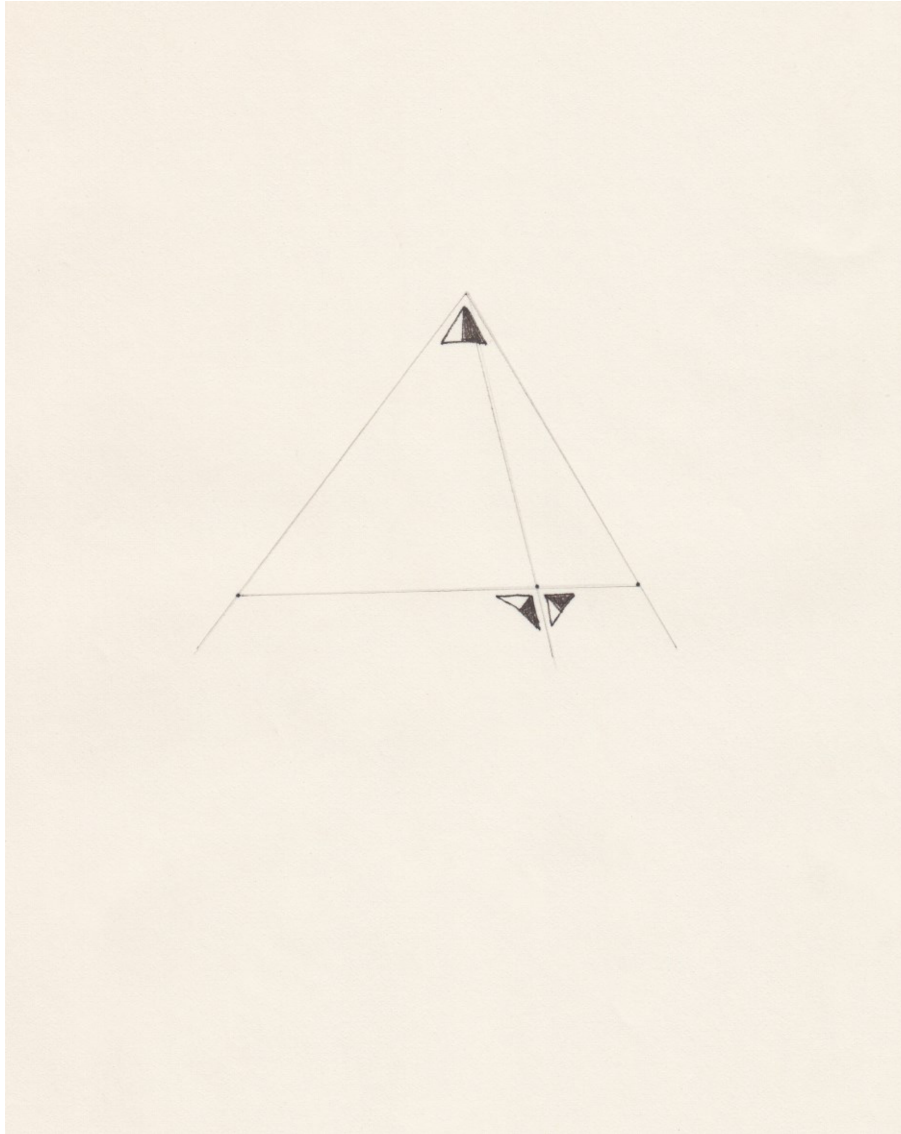
innere Stille stört die Menschen



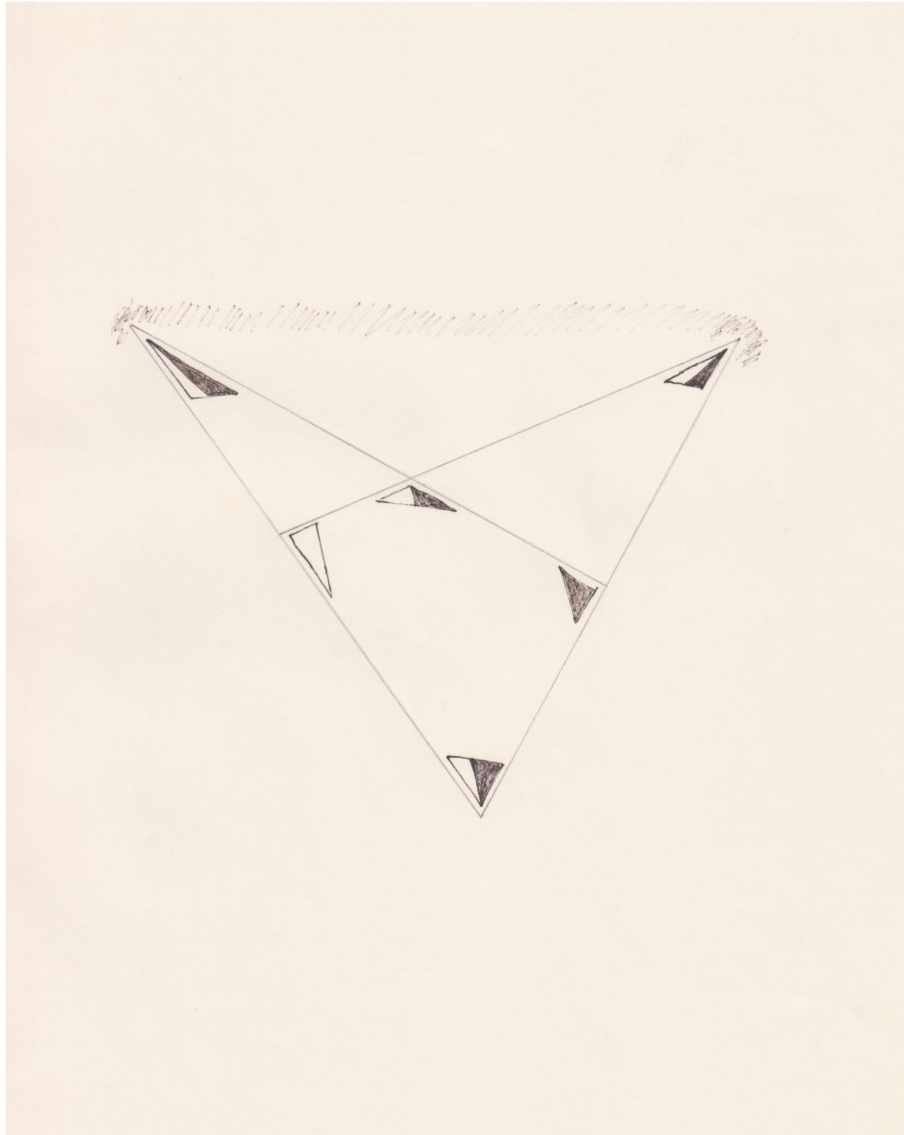
es kommt wie es kommen muss



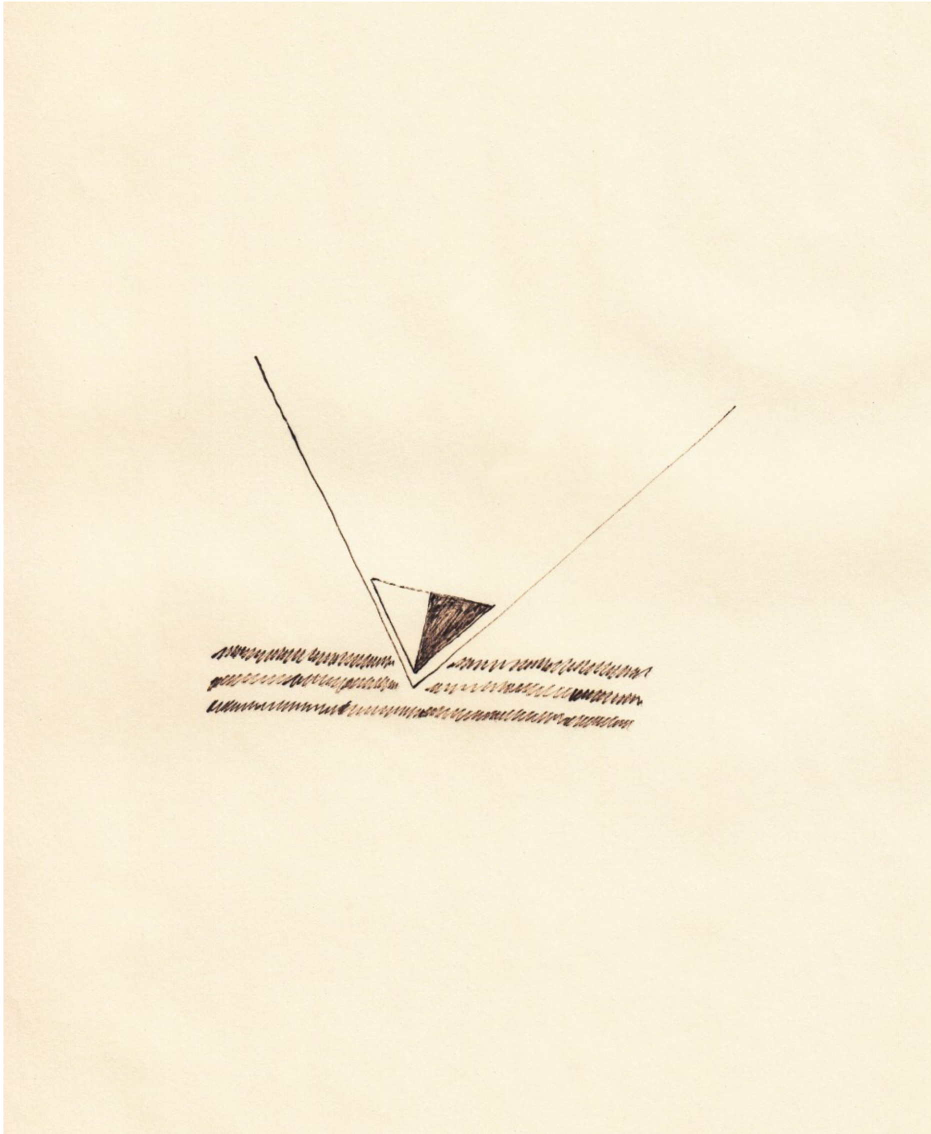
Gedankenausbreitung stößt auf Widerstand



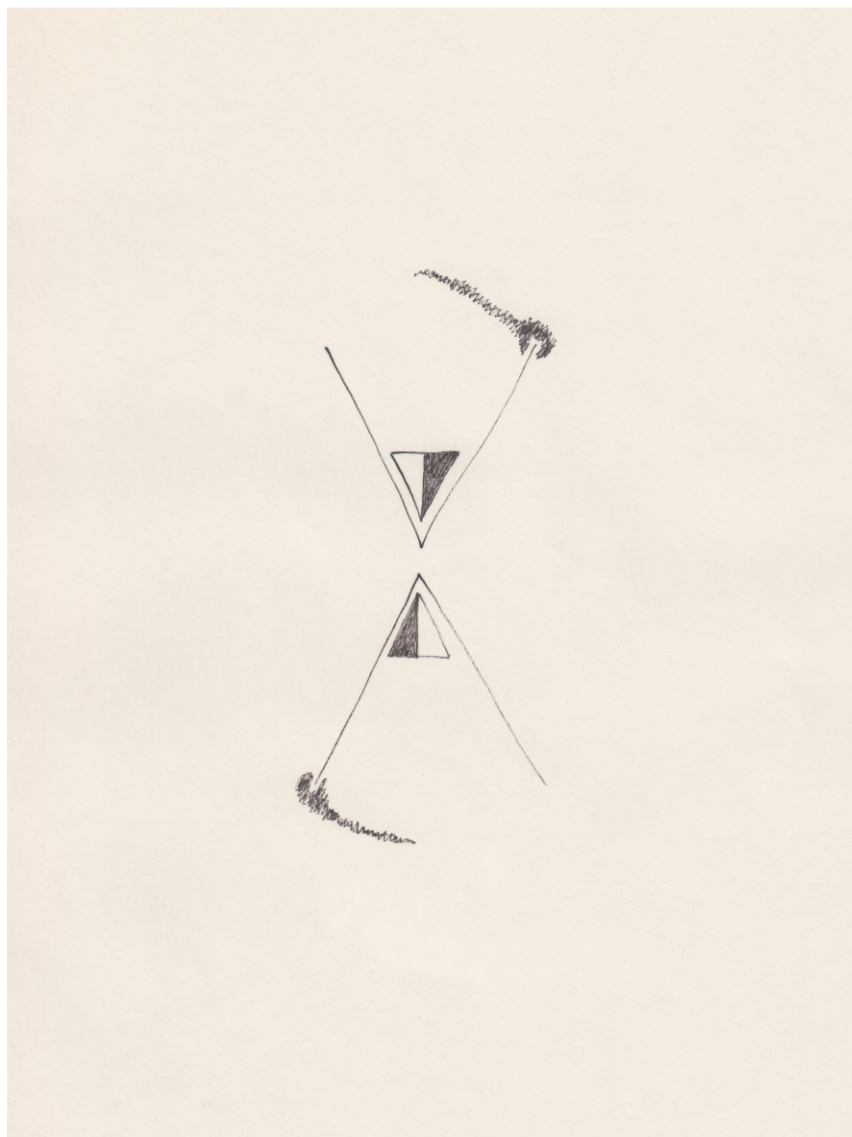
Koordinaten einer Gedankenverknüpfung



in der ersten Sekunde eines neuen Gedankens



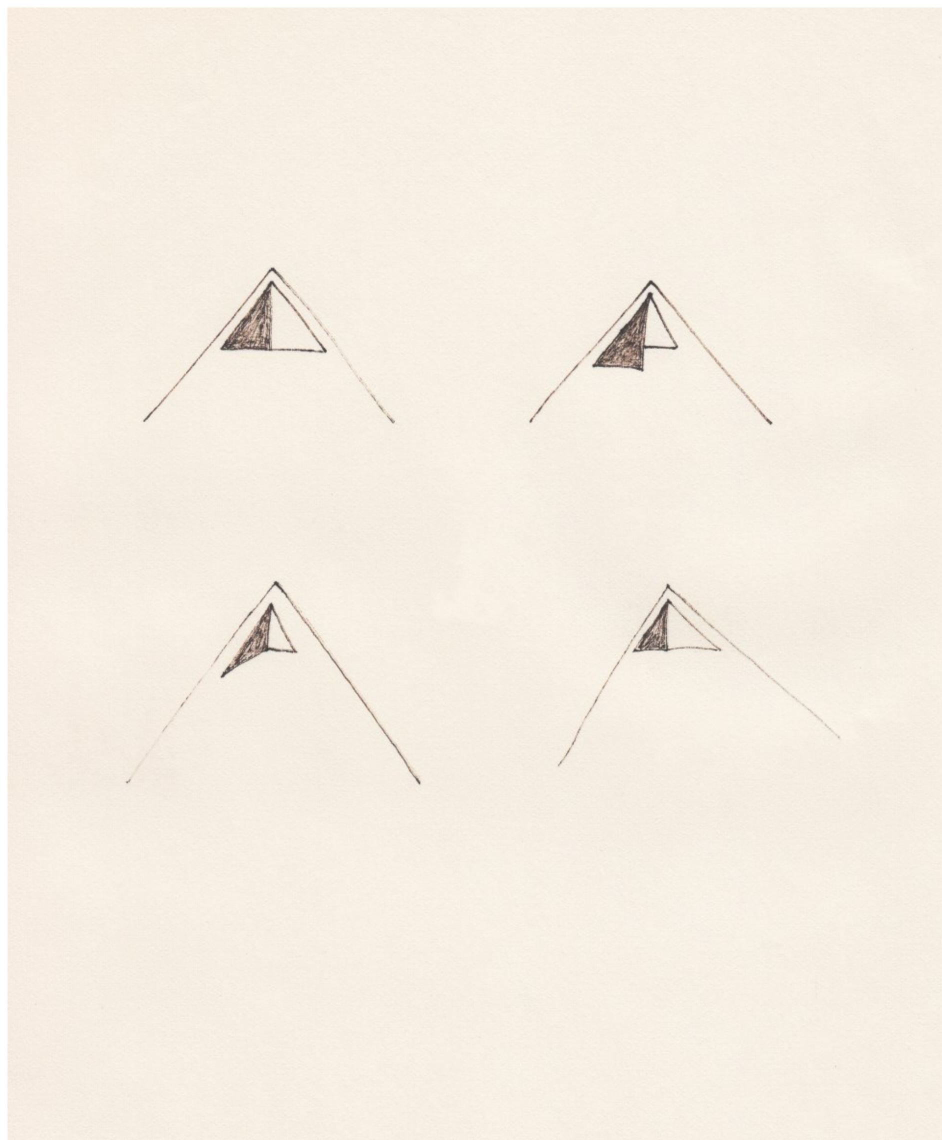
schlafender Gedanke



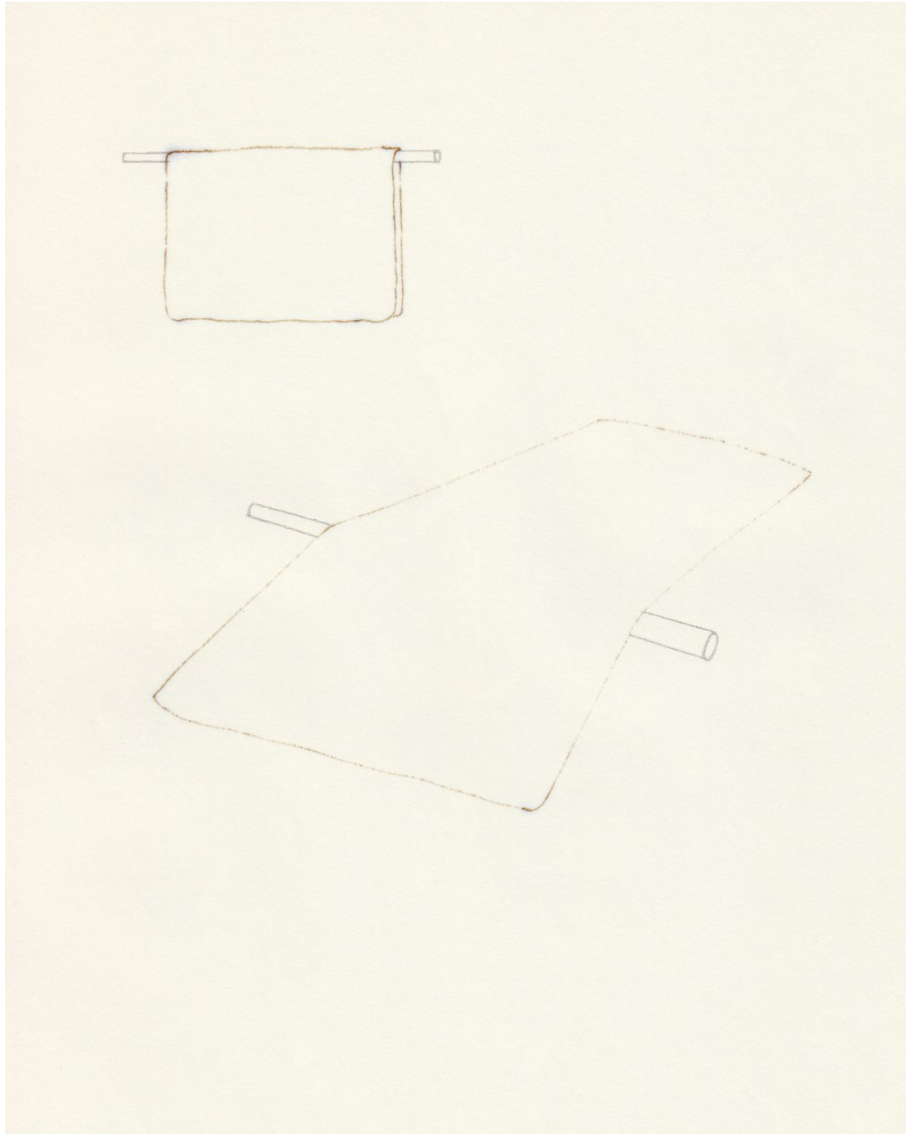
Tanz zweier Gedanken



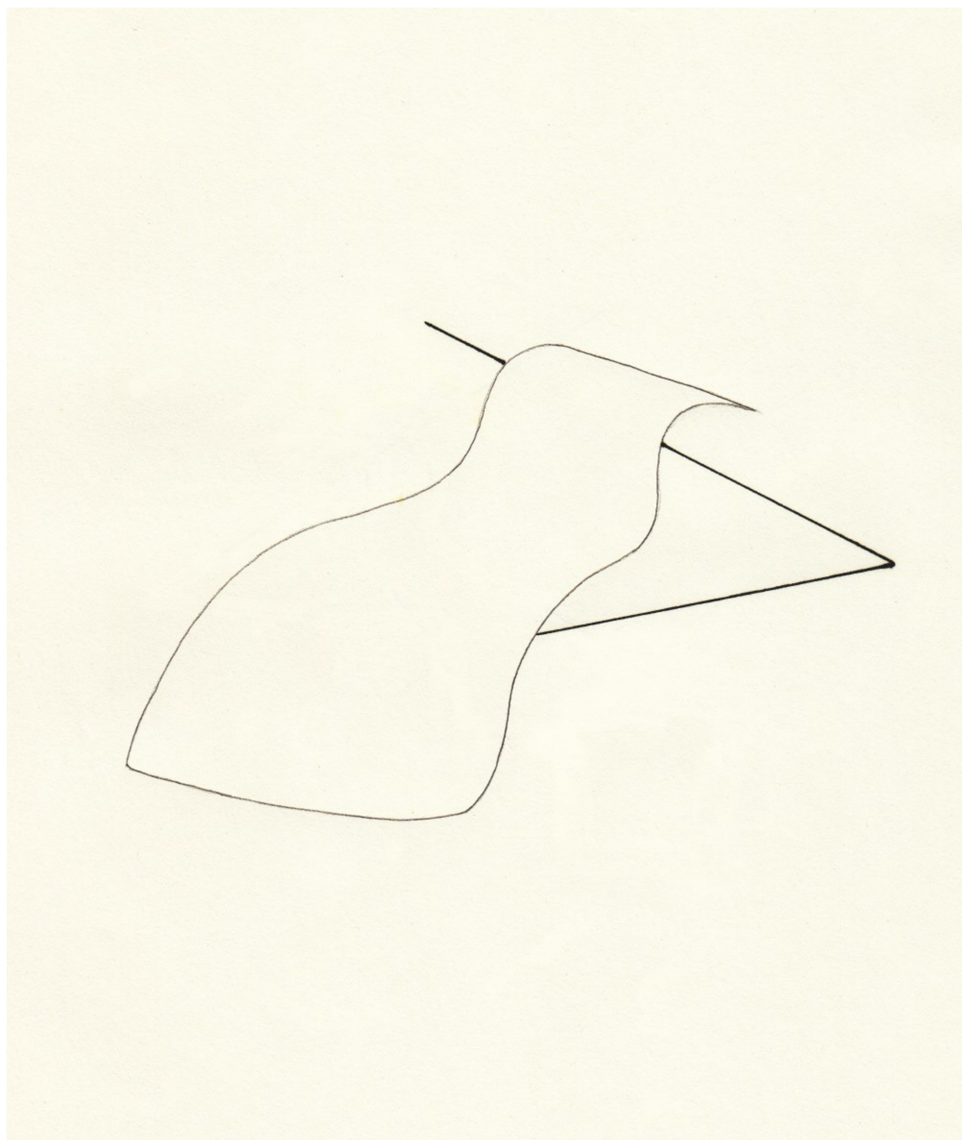
Gedankenkreis



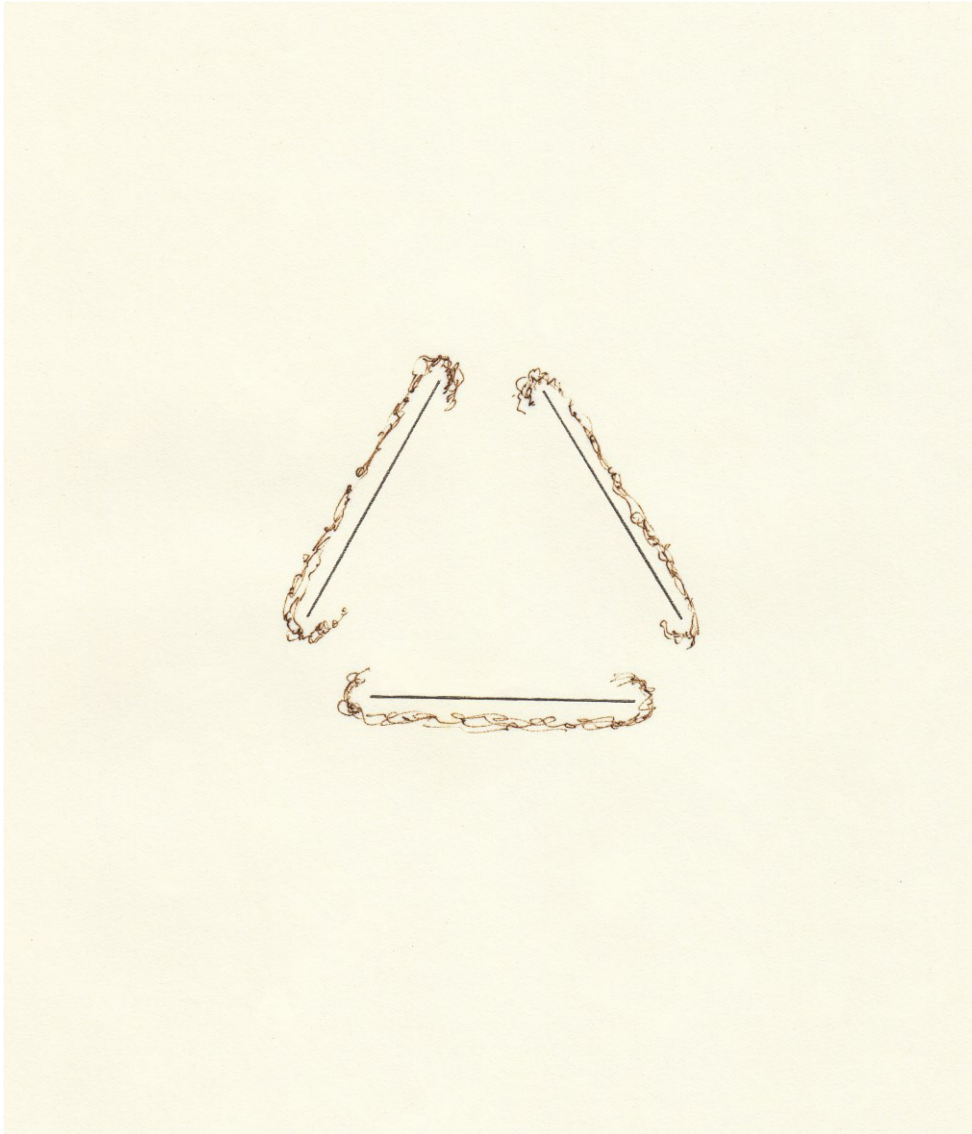
Gedankenexperimente



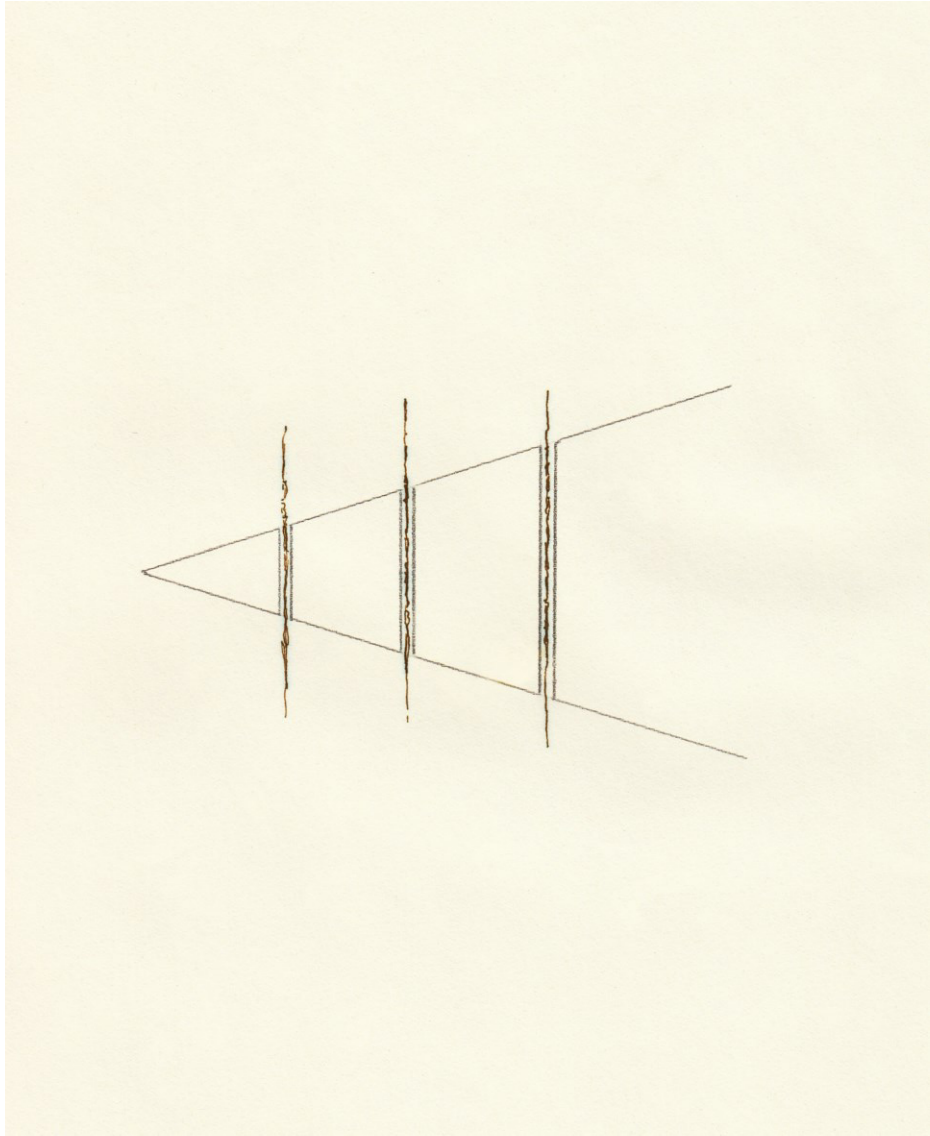
wie das Eine, so das Andere I



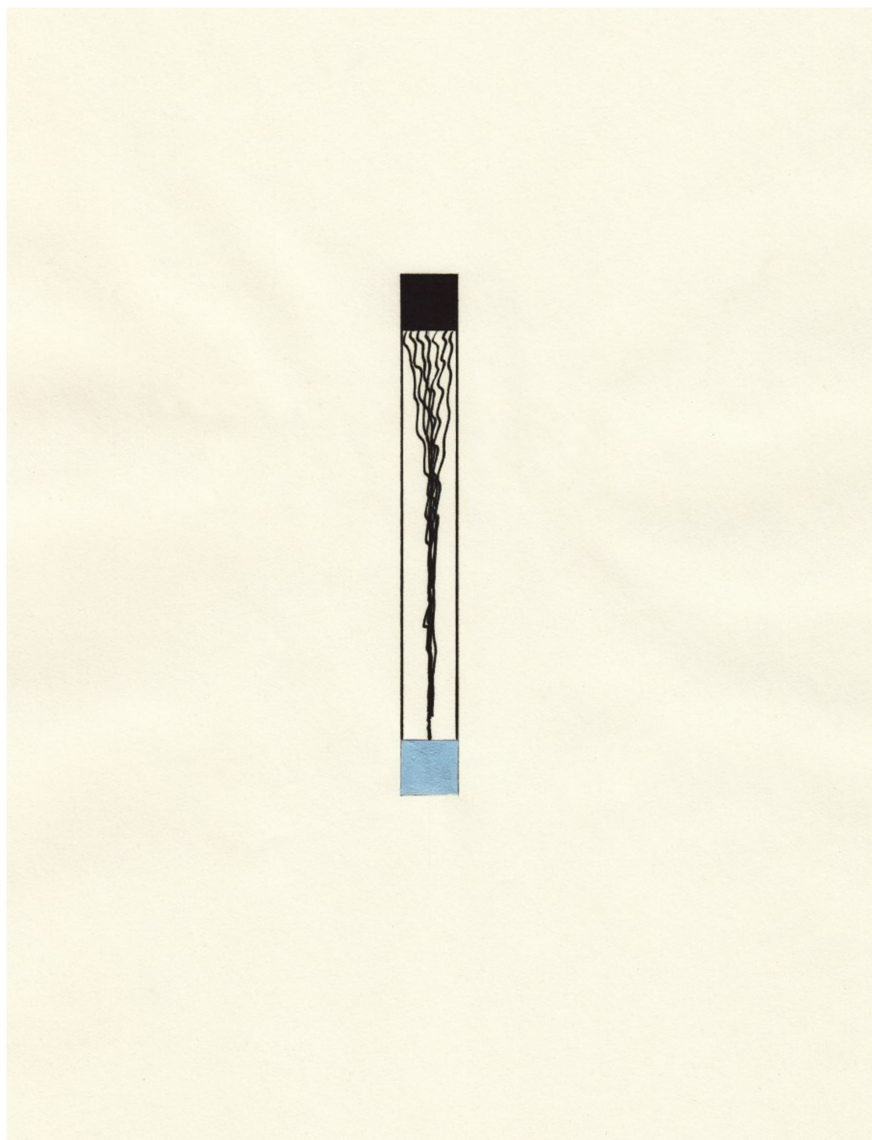
wie das Eine, so das Andere II



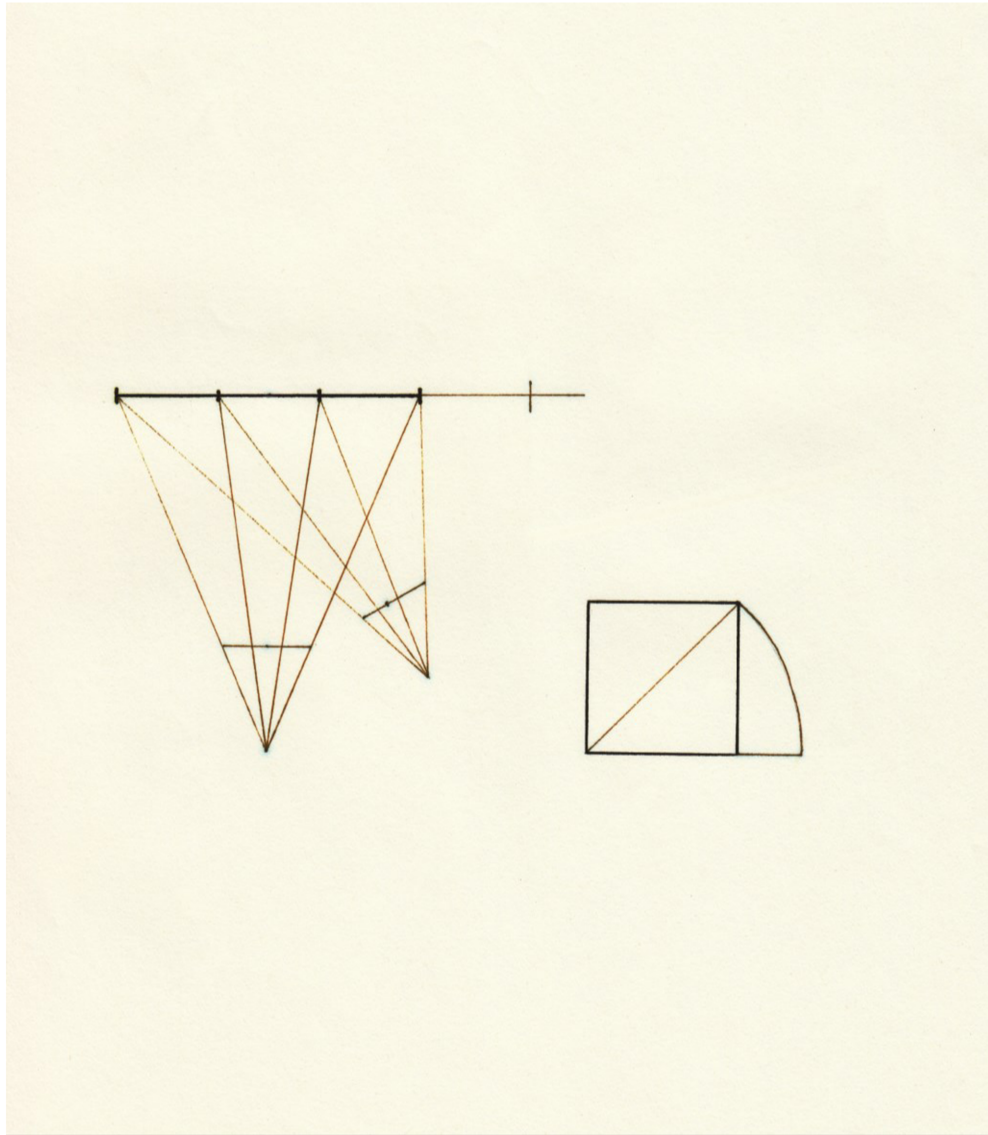
Form wird sichtbar



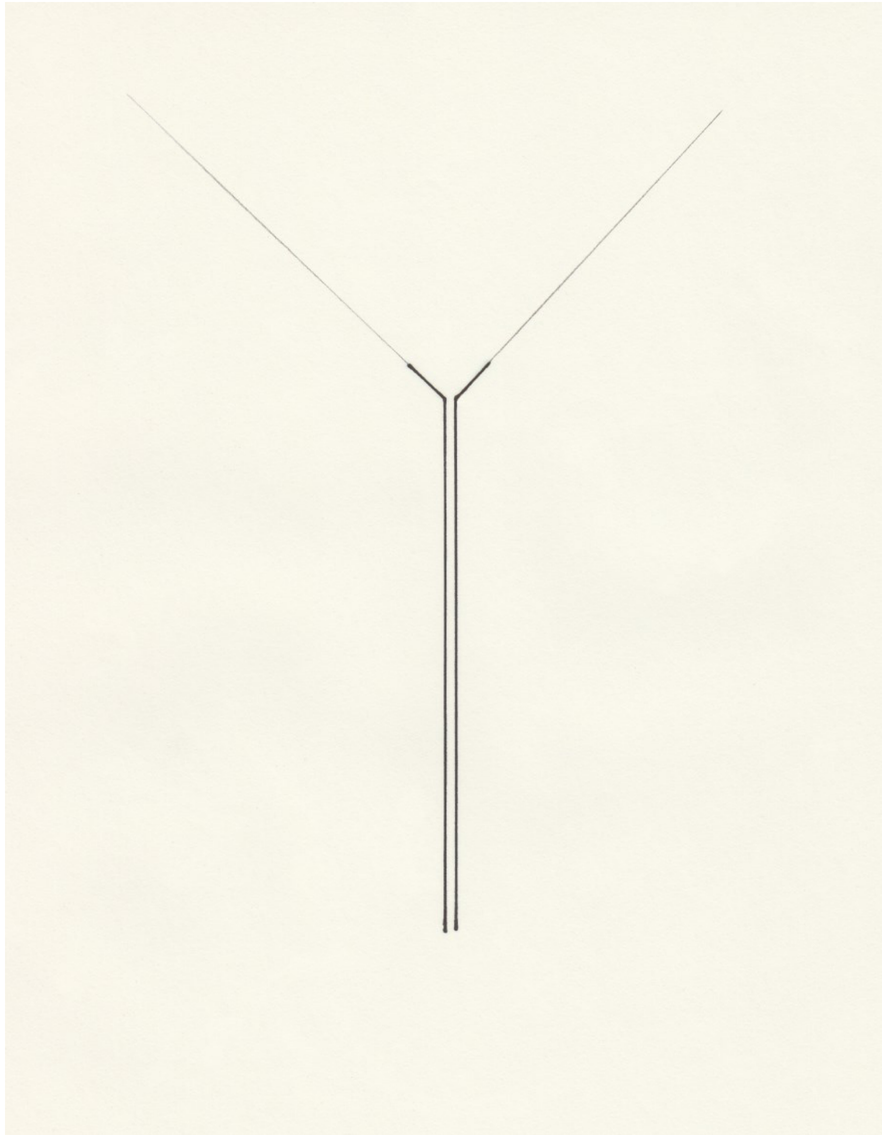
Wachstums-Einheiten



Gedankensprung



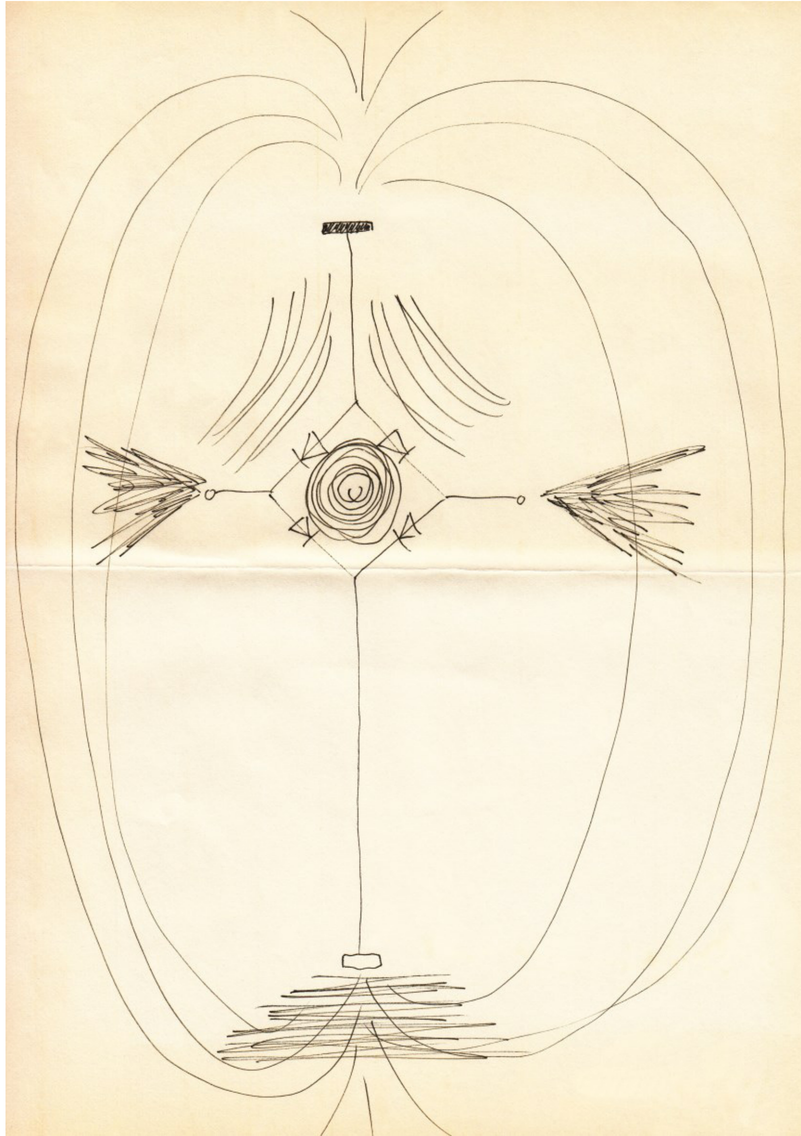
Eins greift ins Andere



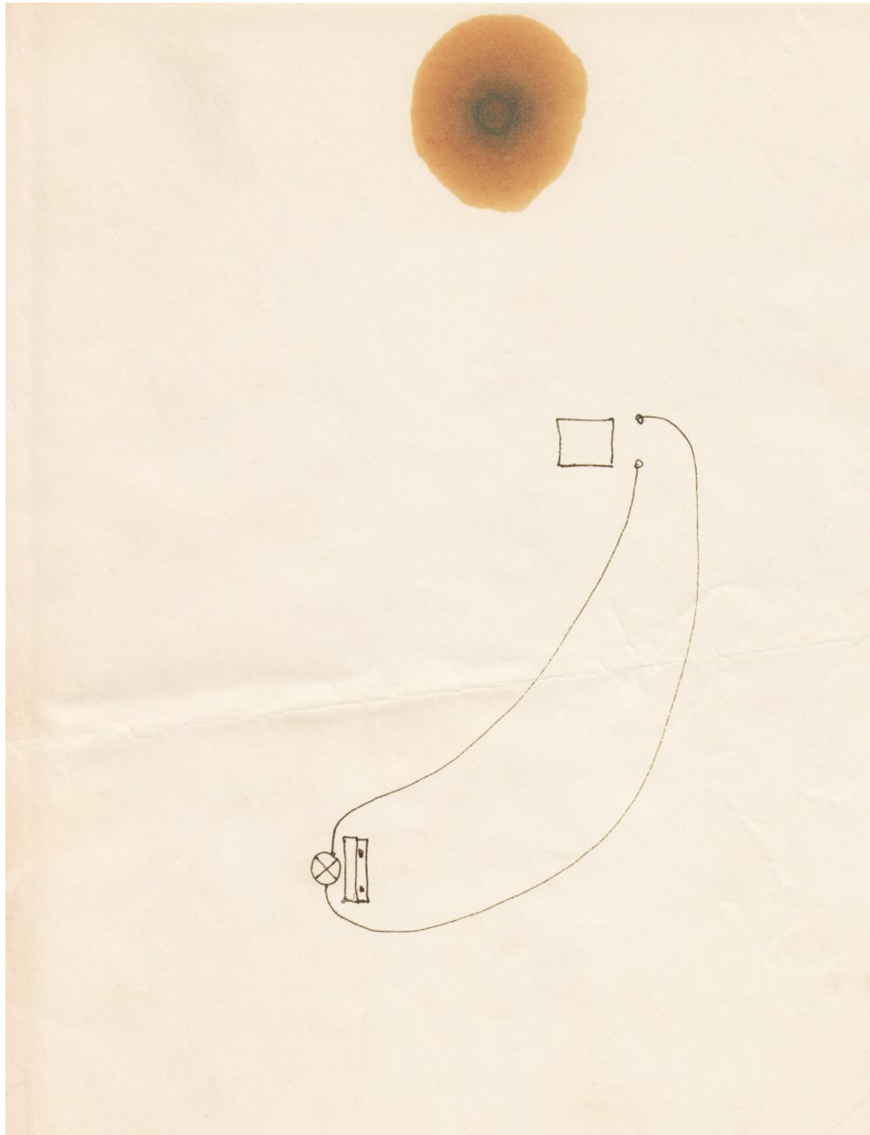
reduzieren durch konzentrieren



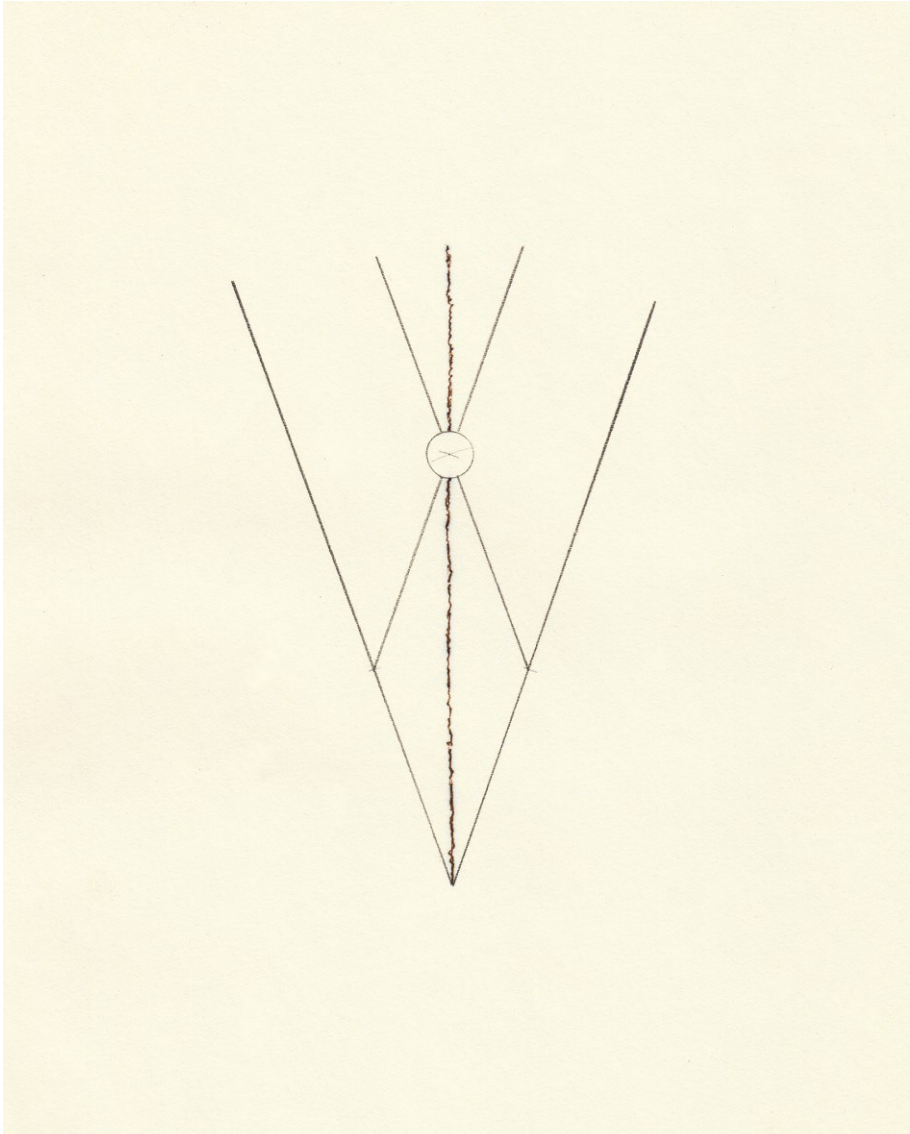
Eintrichtern



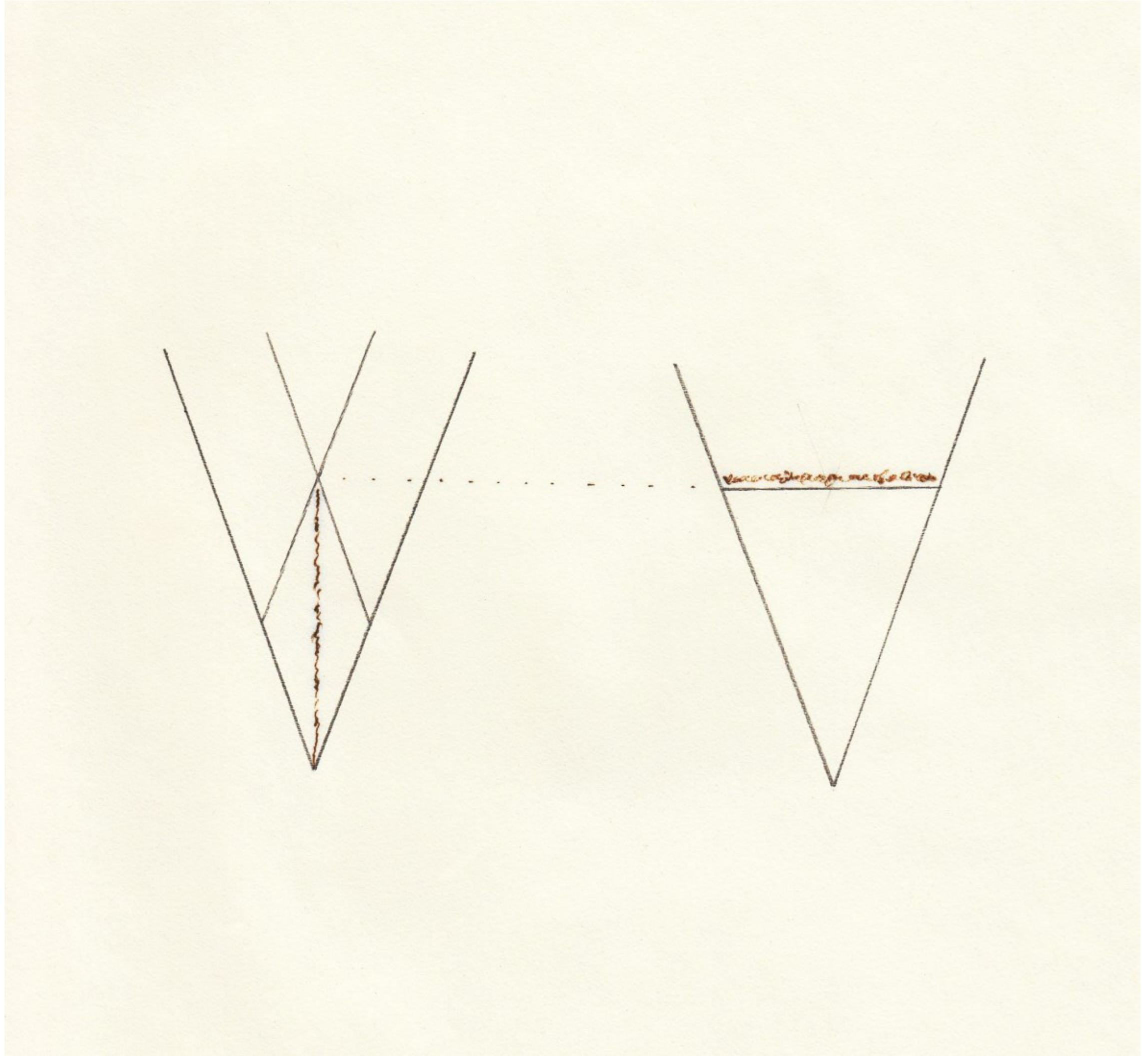
Potentiale im Gedankenfeld



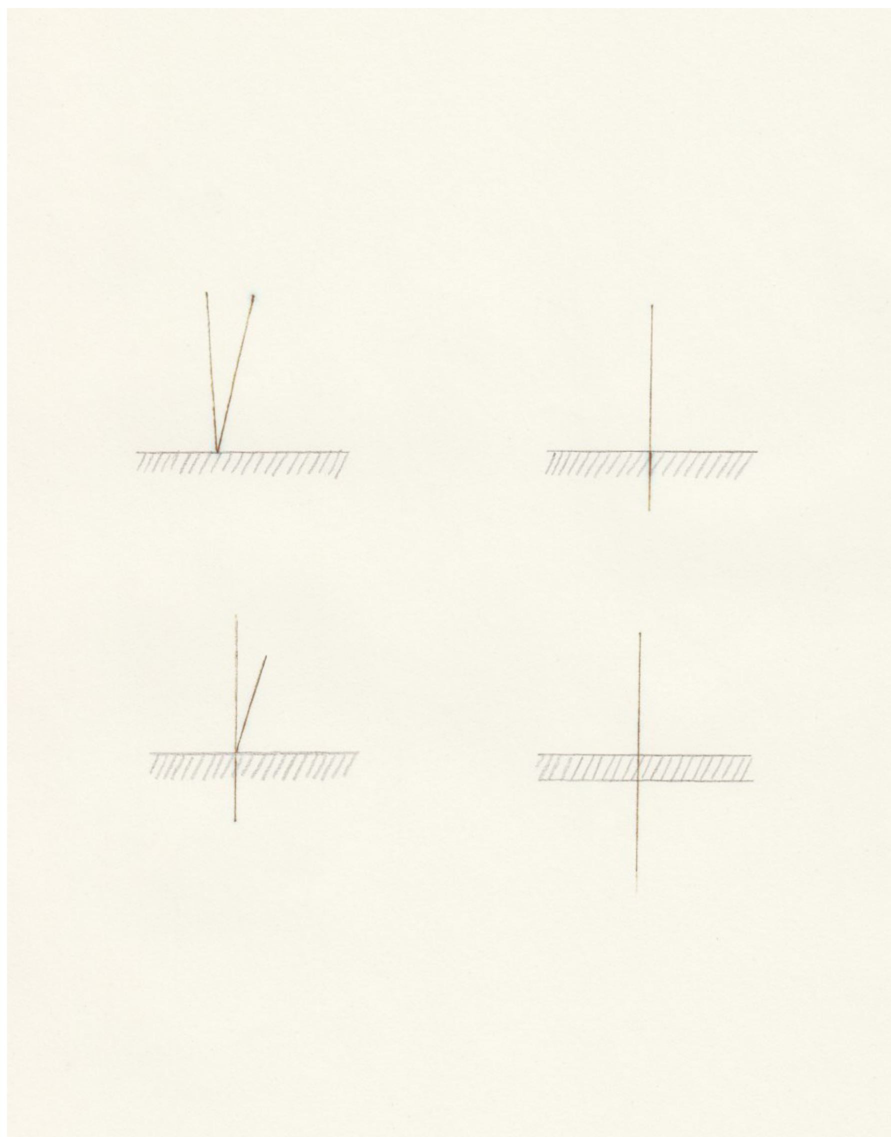
alles vergeblich



Auflösung einer Form



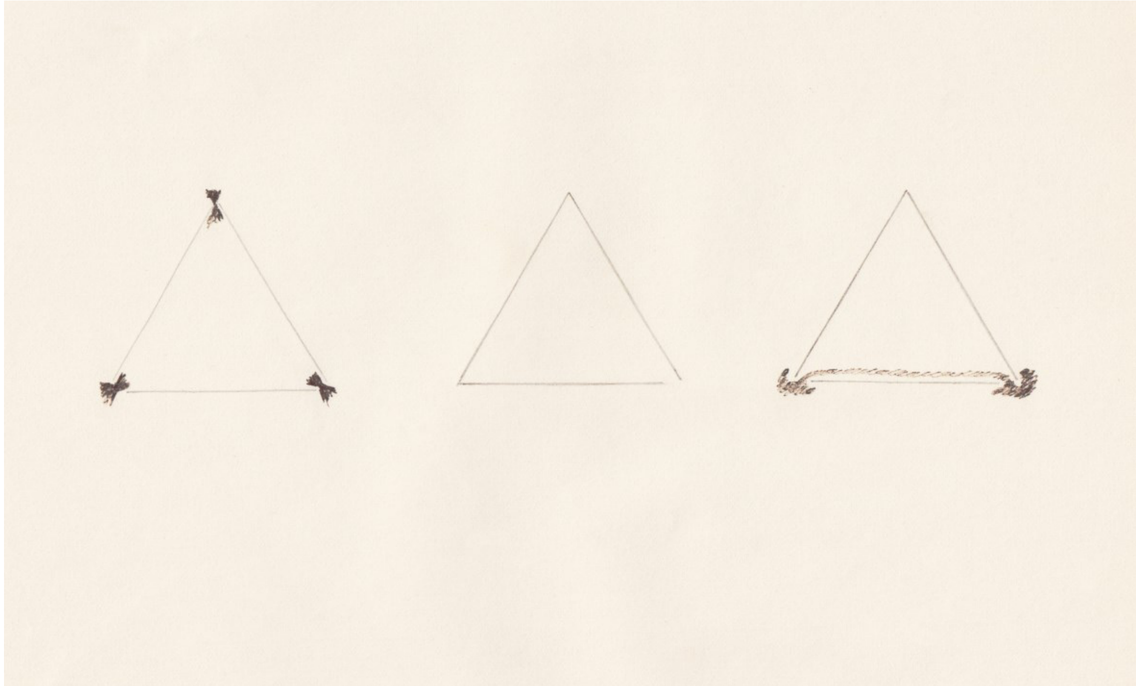
wie sich die Dinge ändern



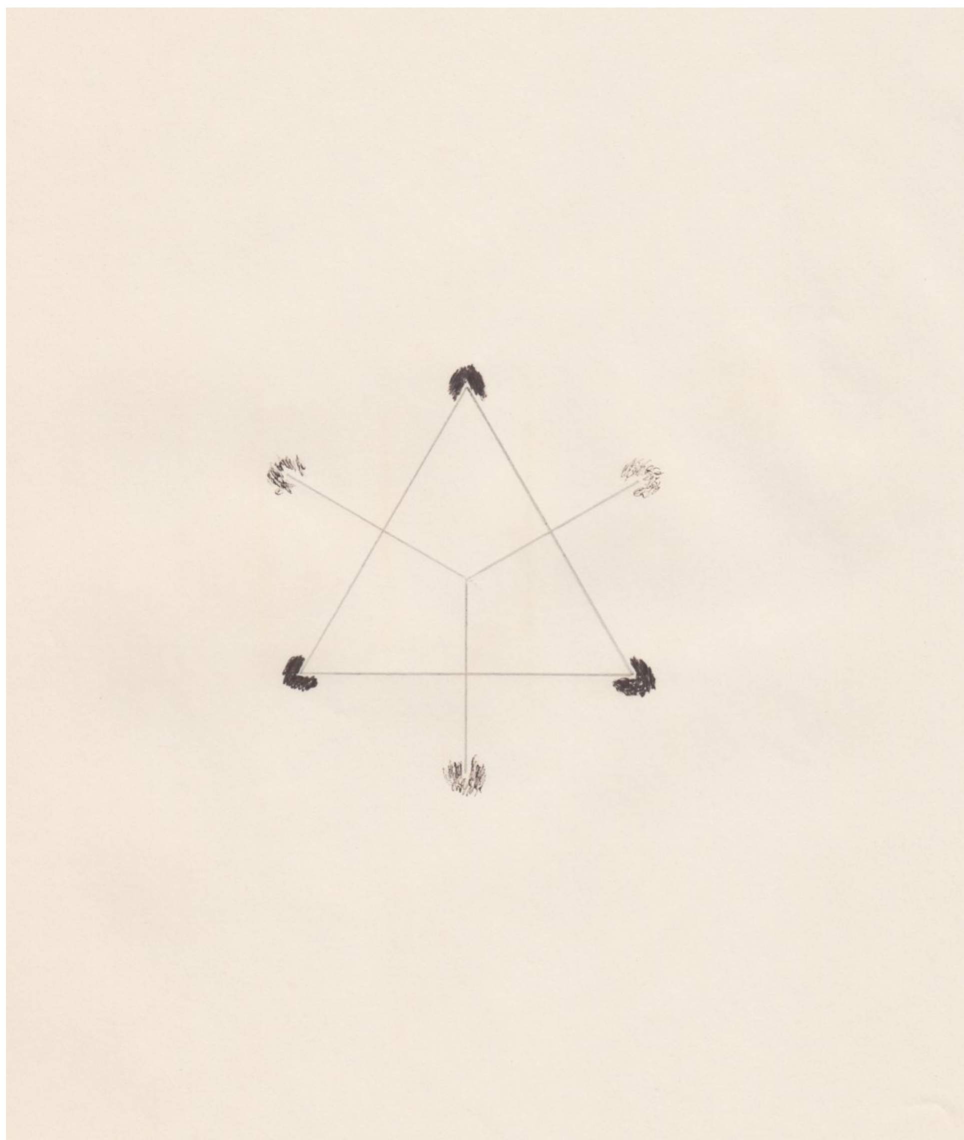
elementare Beziehungsmuster



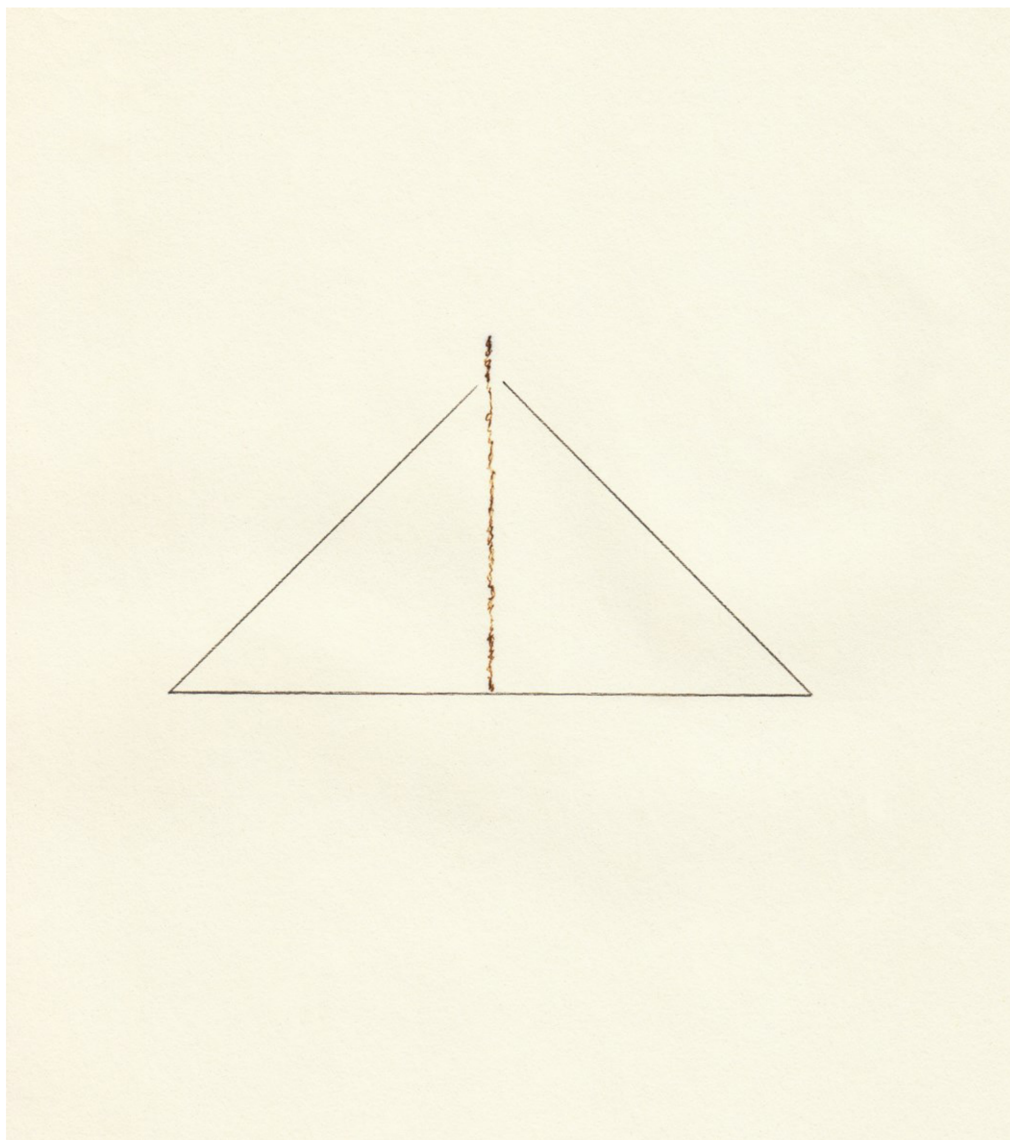
Gedanke mit Wurzel



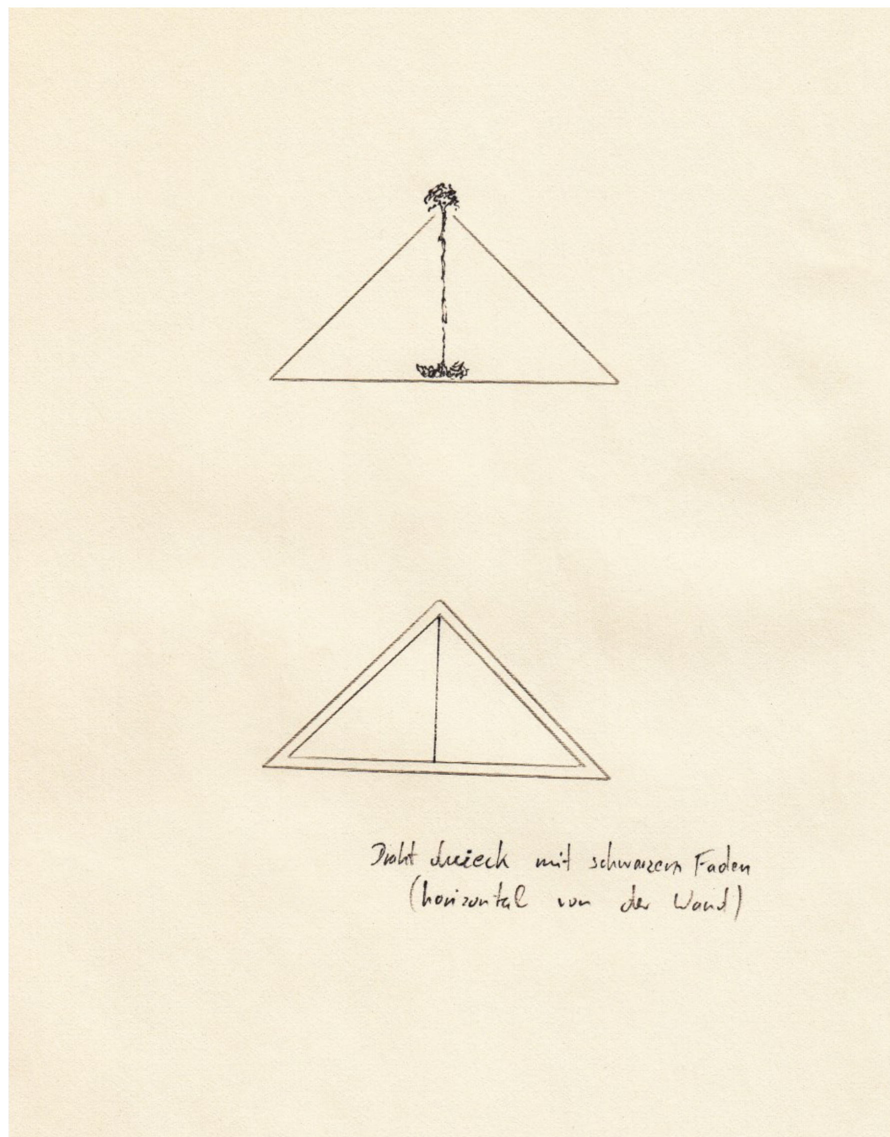
Form ist Leben – Leben ist Form



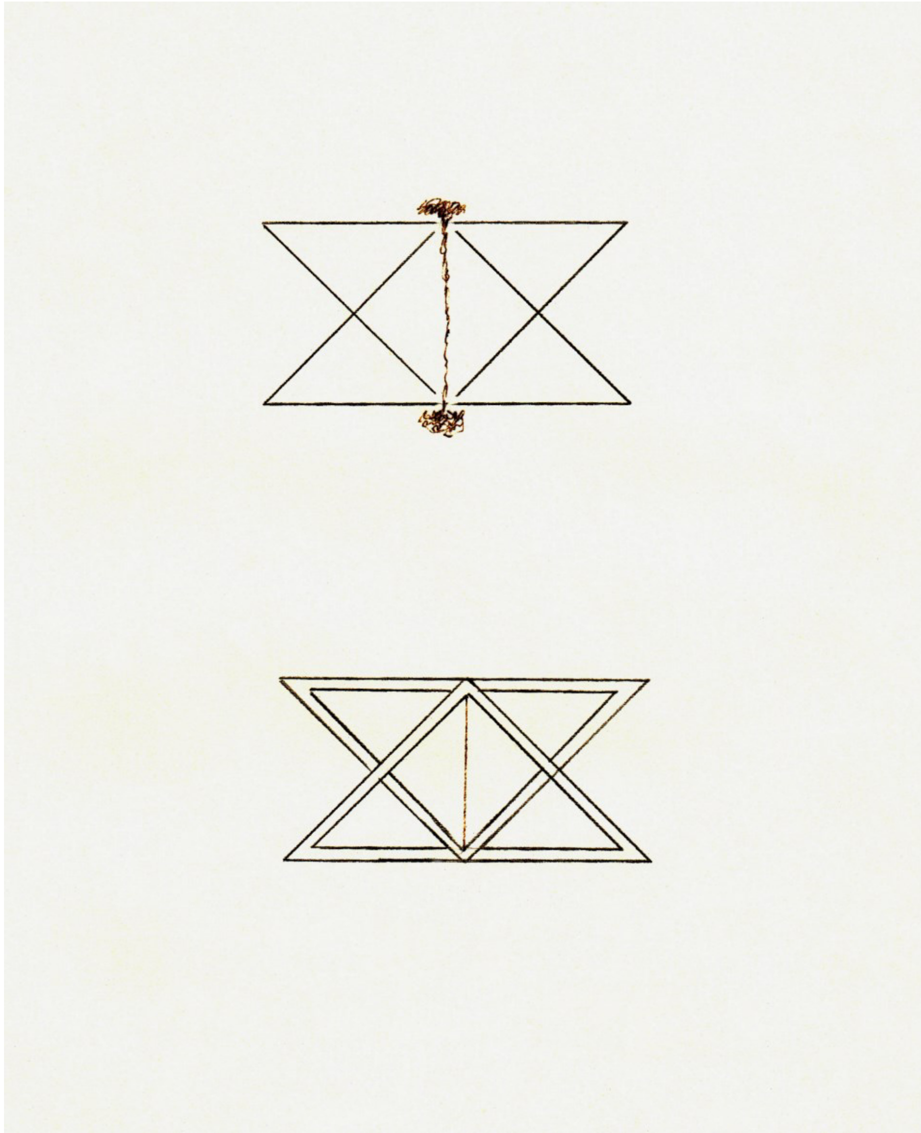
zwei Arten zu sein



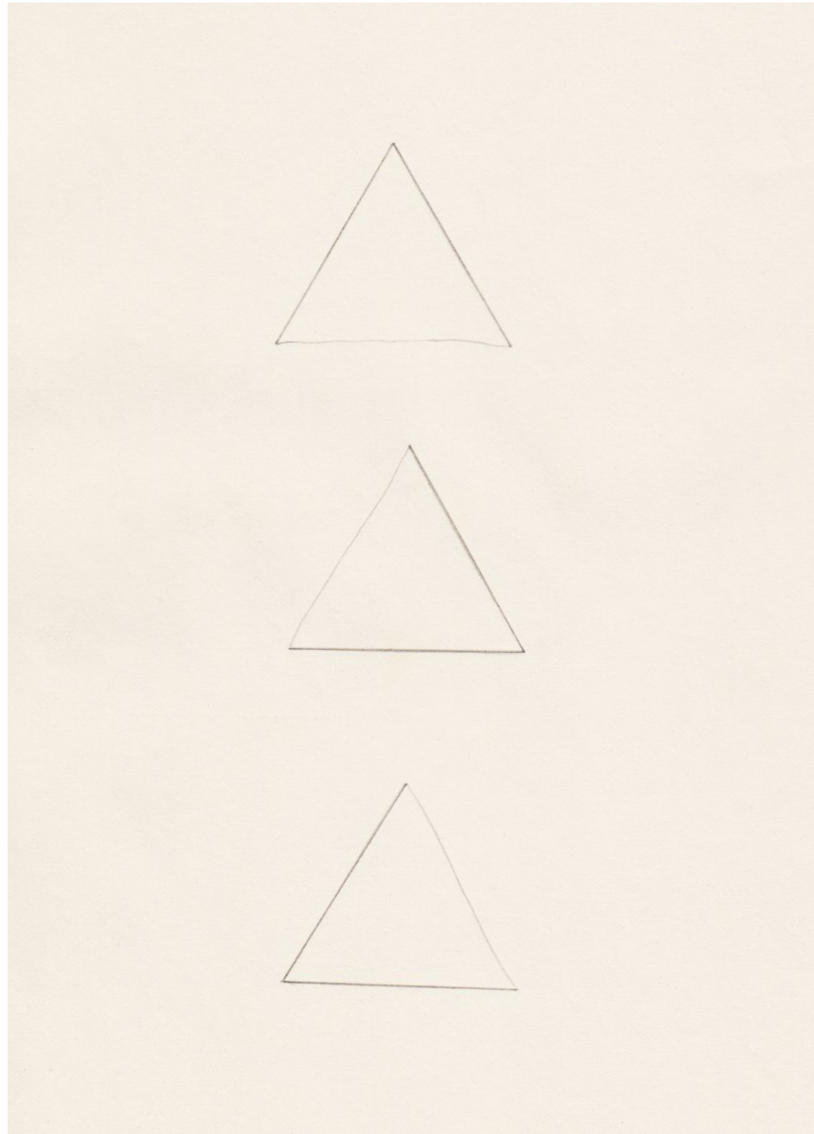
Kontemplation und Erleuchtung



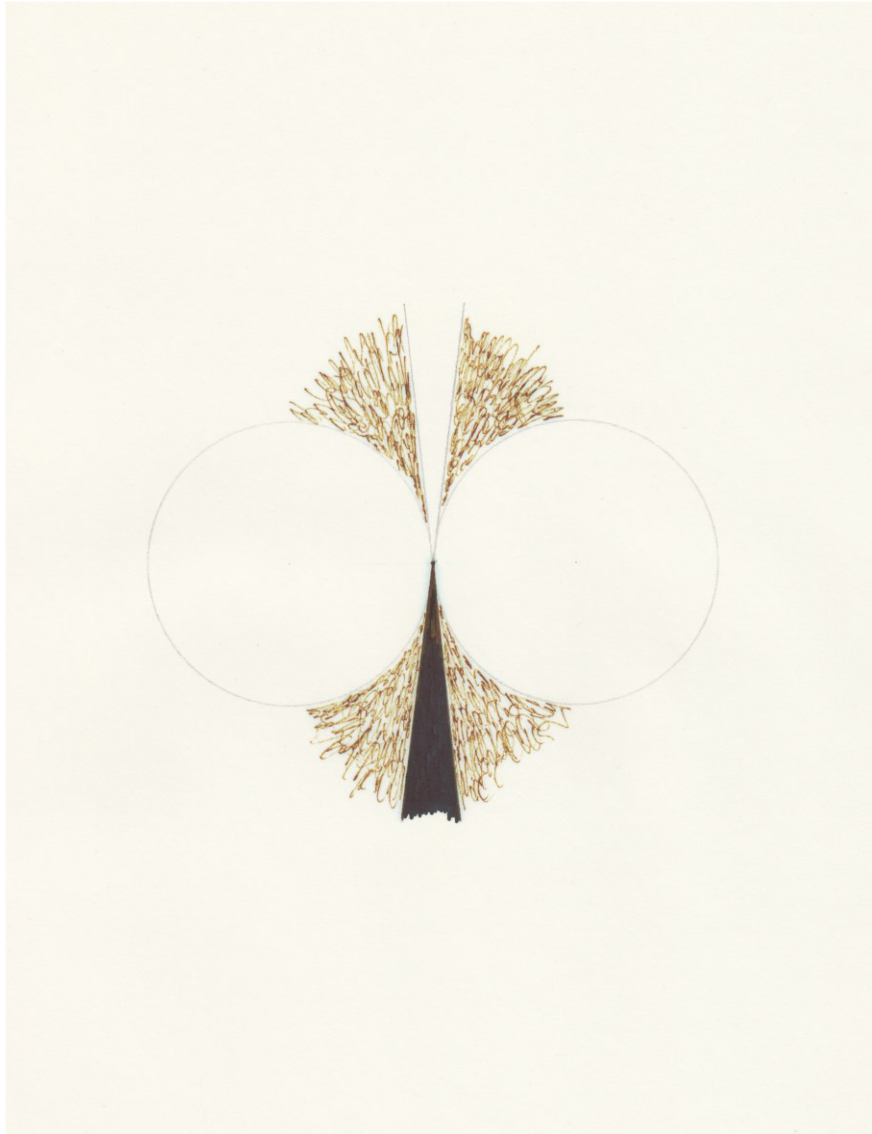
Plan für eine Energiequelle



unerschöpfliche Energie im Innern



die empfindlichen Seiten



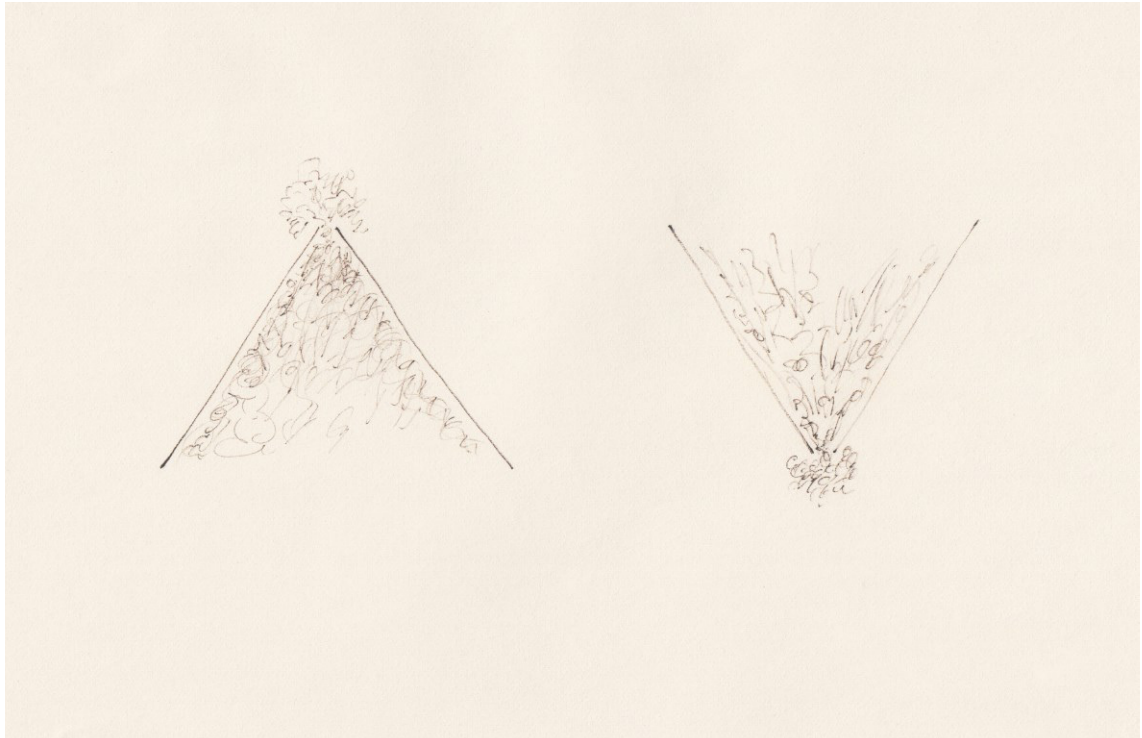
Gedanke im Augenblick des Entstehens



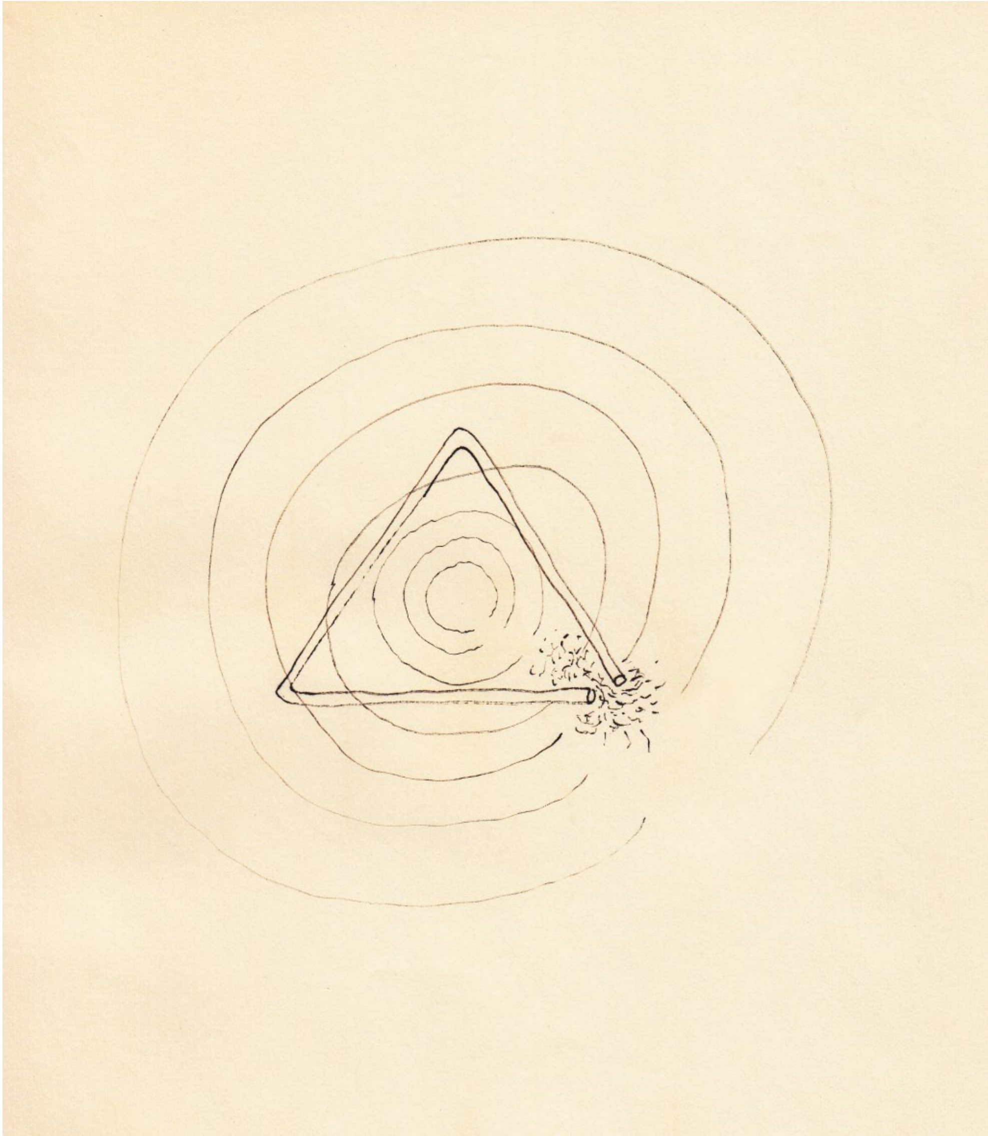
Gedanke sich auflösend



plötzliche Abstrahlung



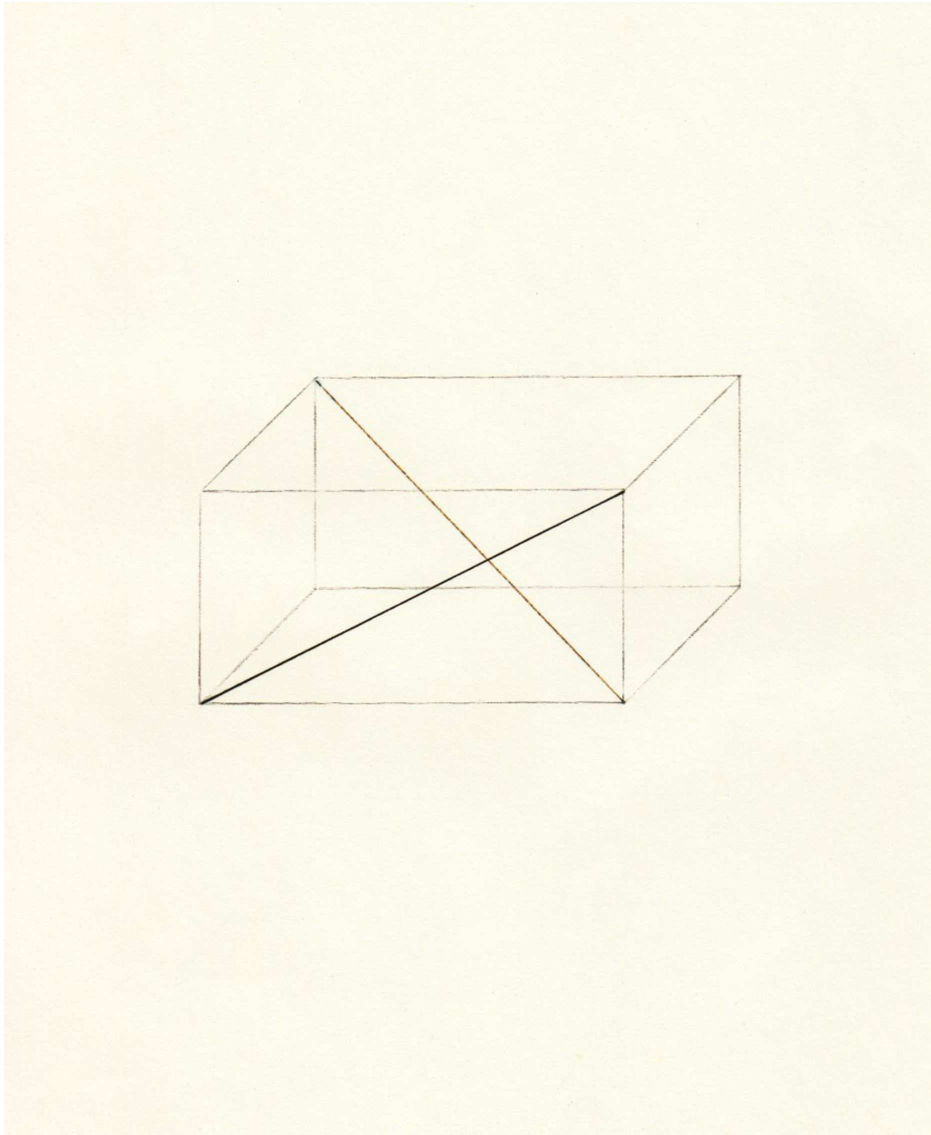
Wirkung = Ursache



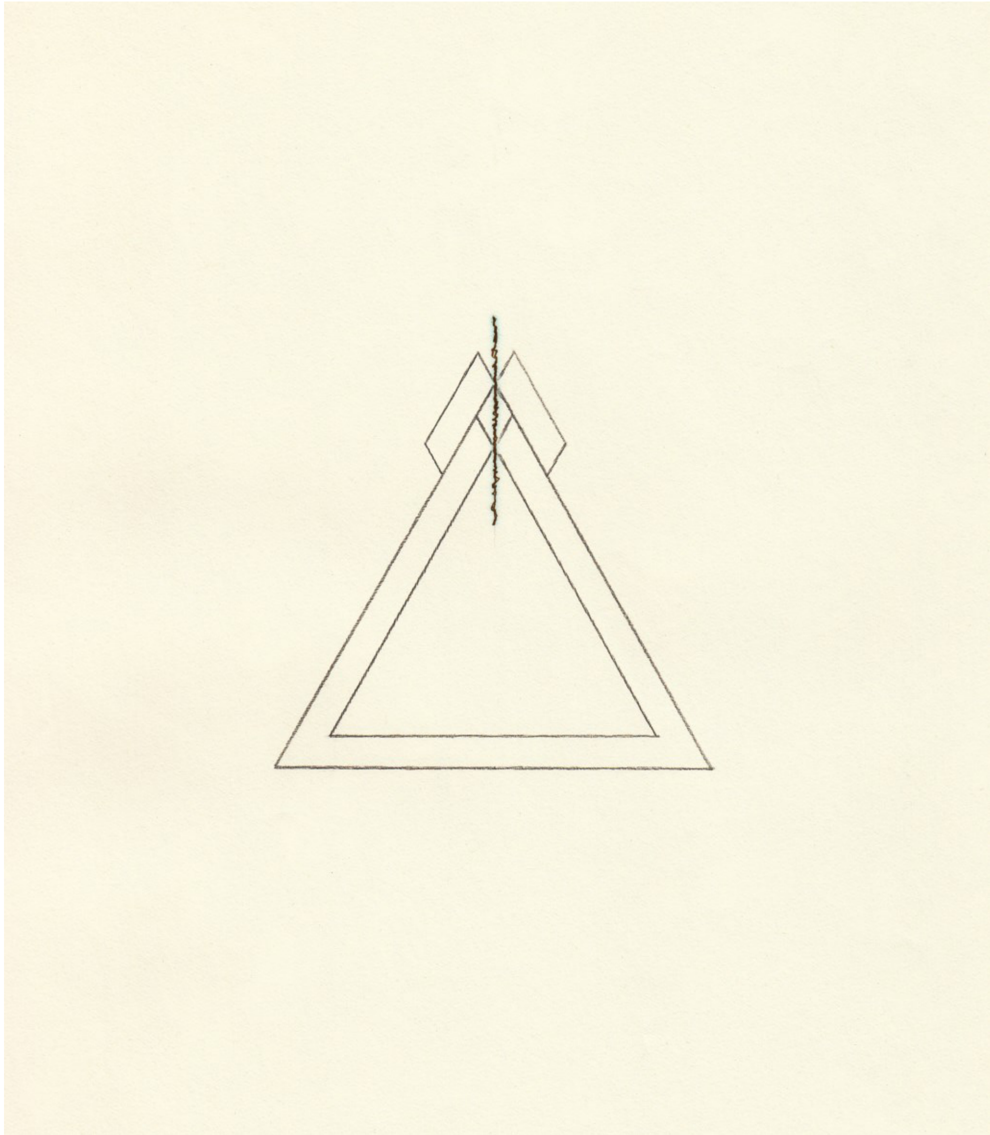
Gedankenfreiheit



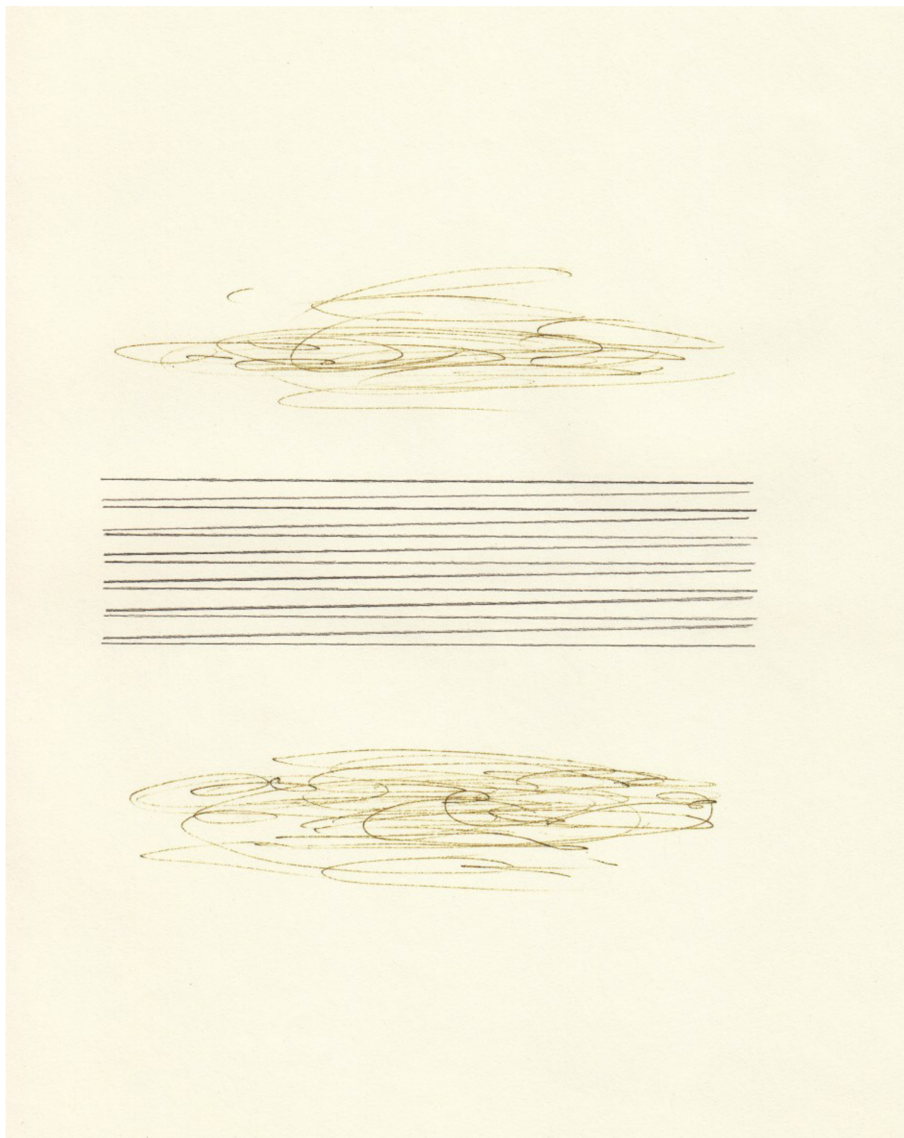
trauriger Gedanke



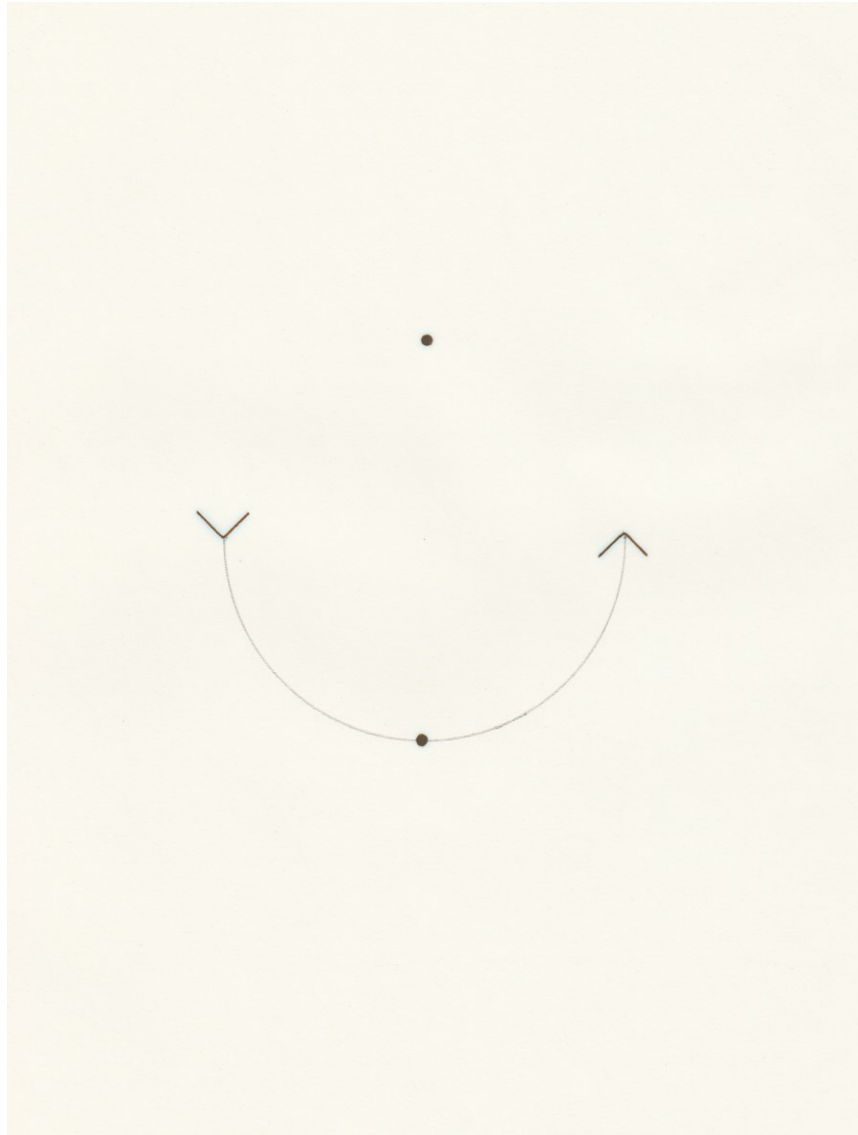
zwei Diagonalen in der Fläche?



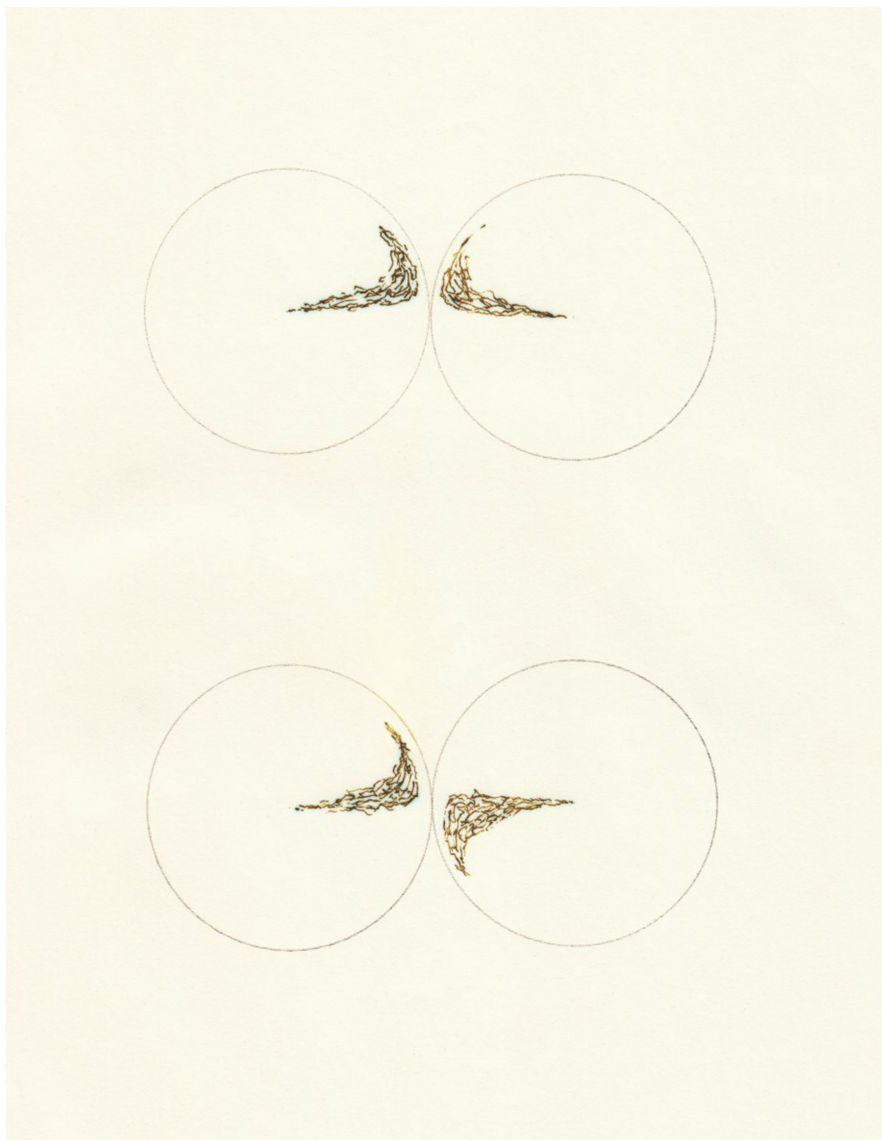
kontrollierter Energieaustritt



obenzwischenunten



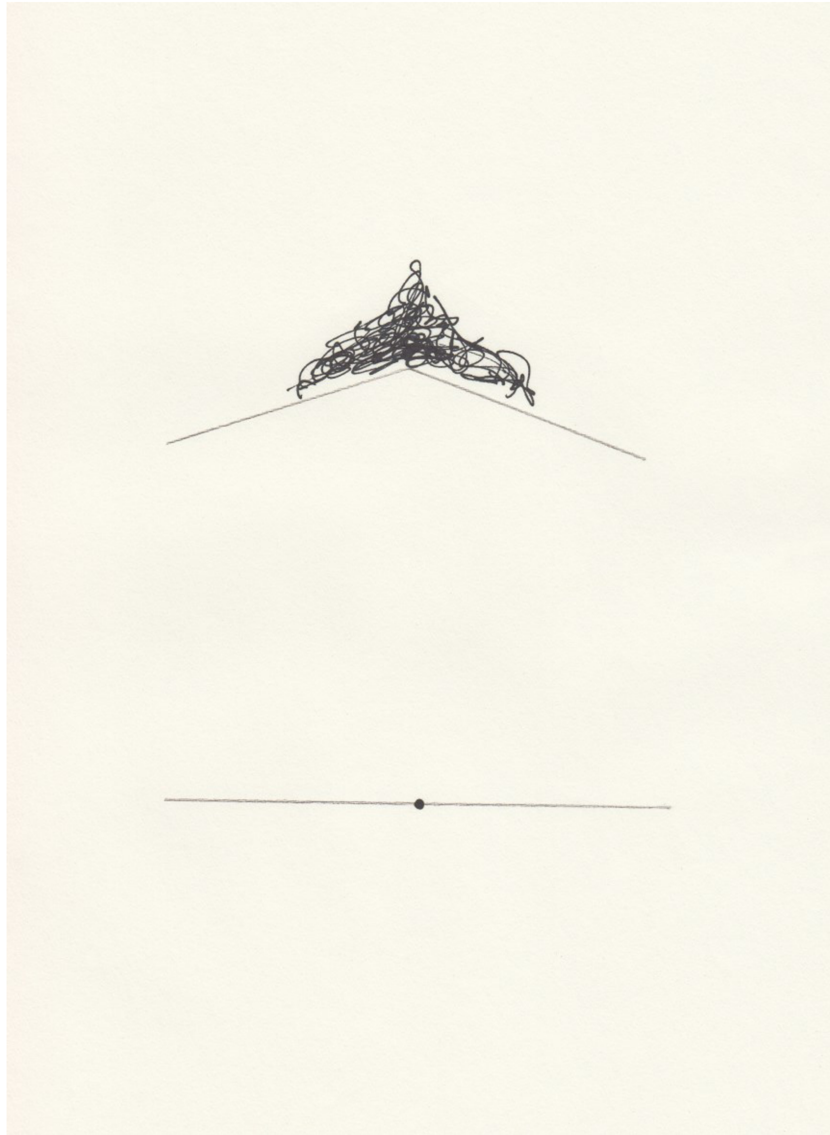
später kommt vor jetzt



Möglichkeiten der Annäherung



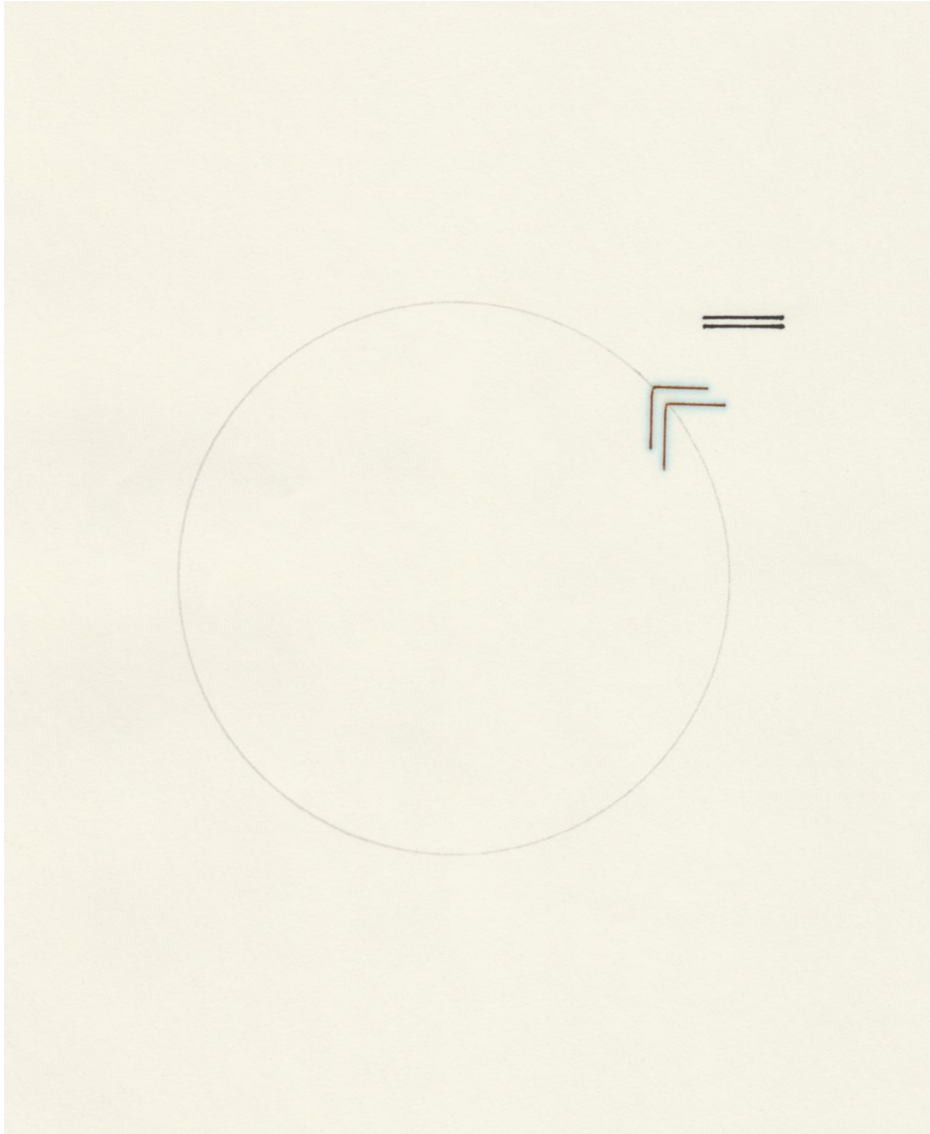
spiegelartige Begegnung



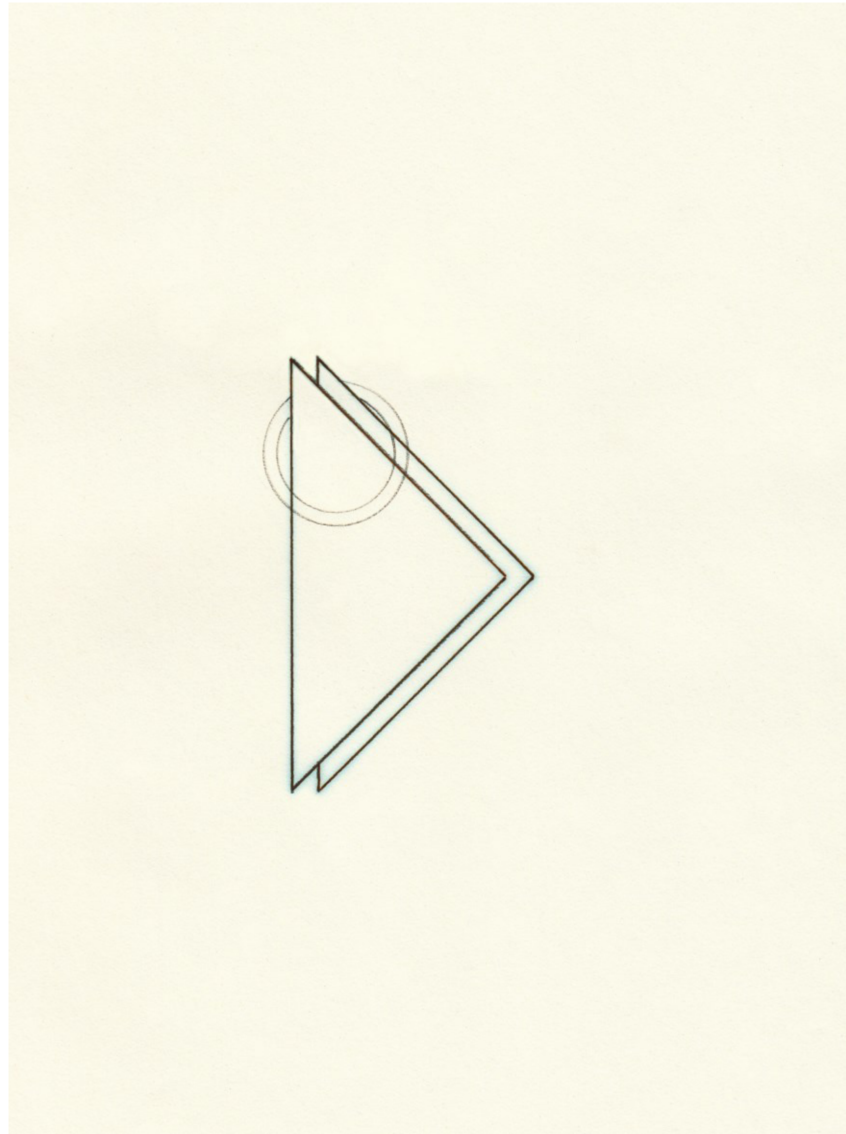
Zeitraum und Augenblick



wiederkehrende Ereignisse sind nicht gleich



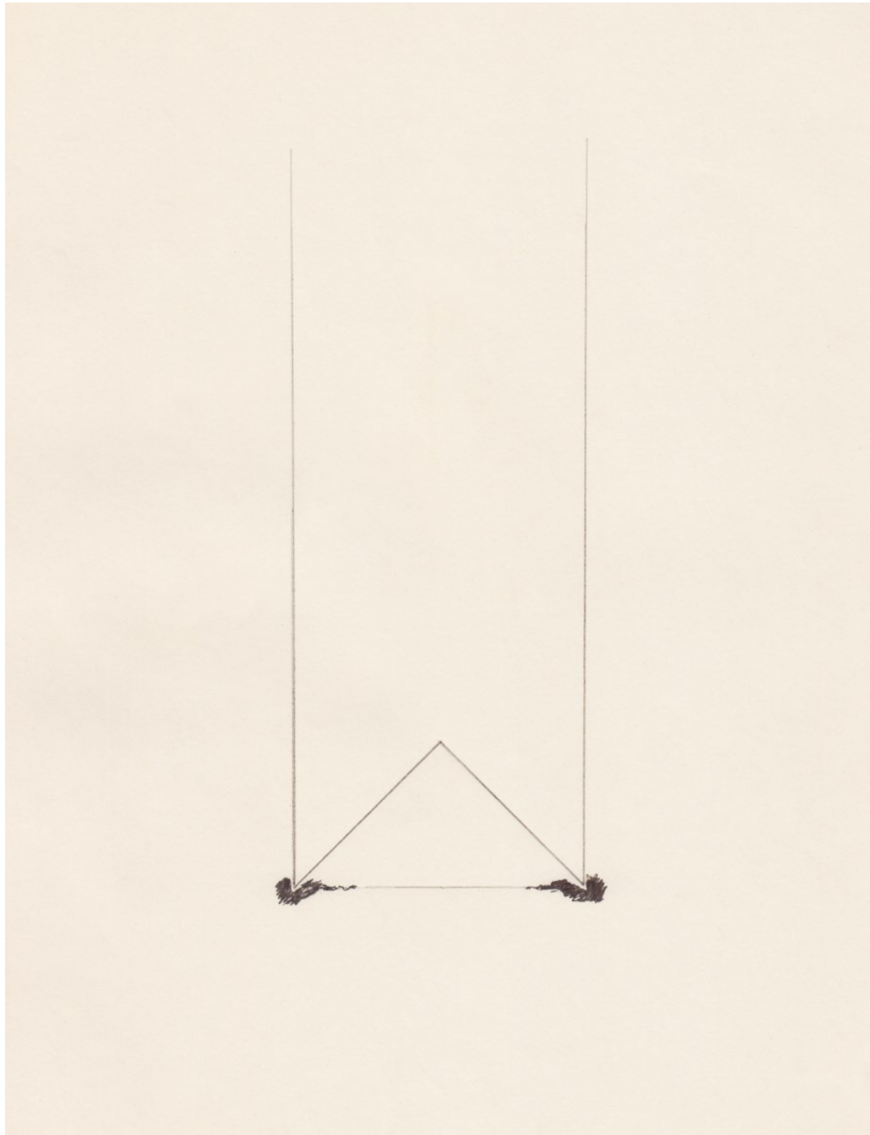
Drehung im Anblick der Ruhe



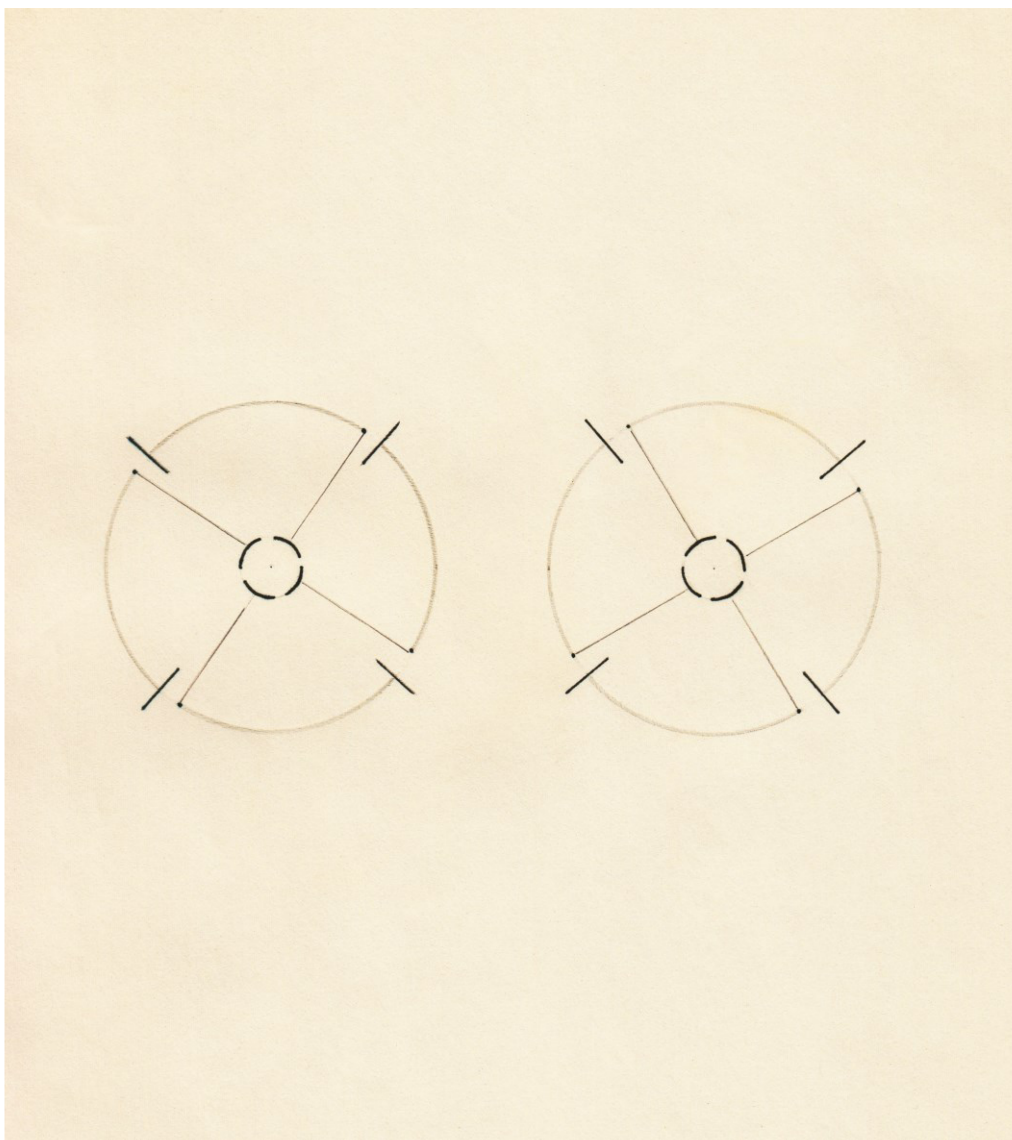
Gleichheit ist eine Fessel



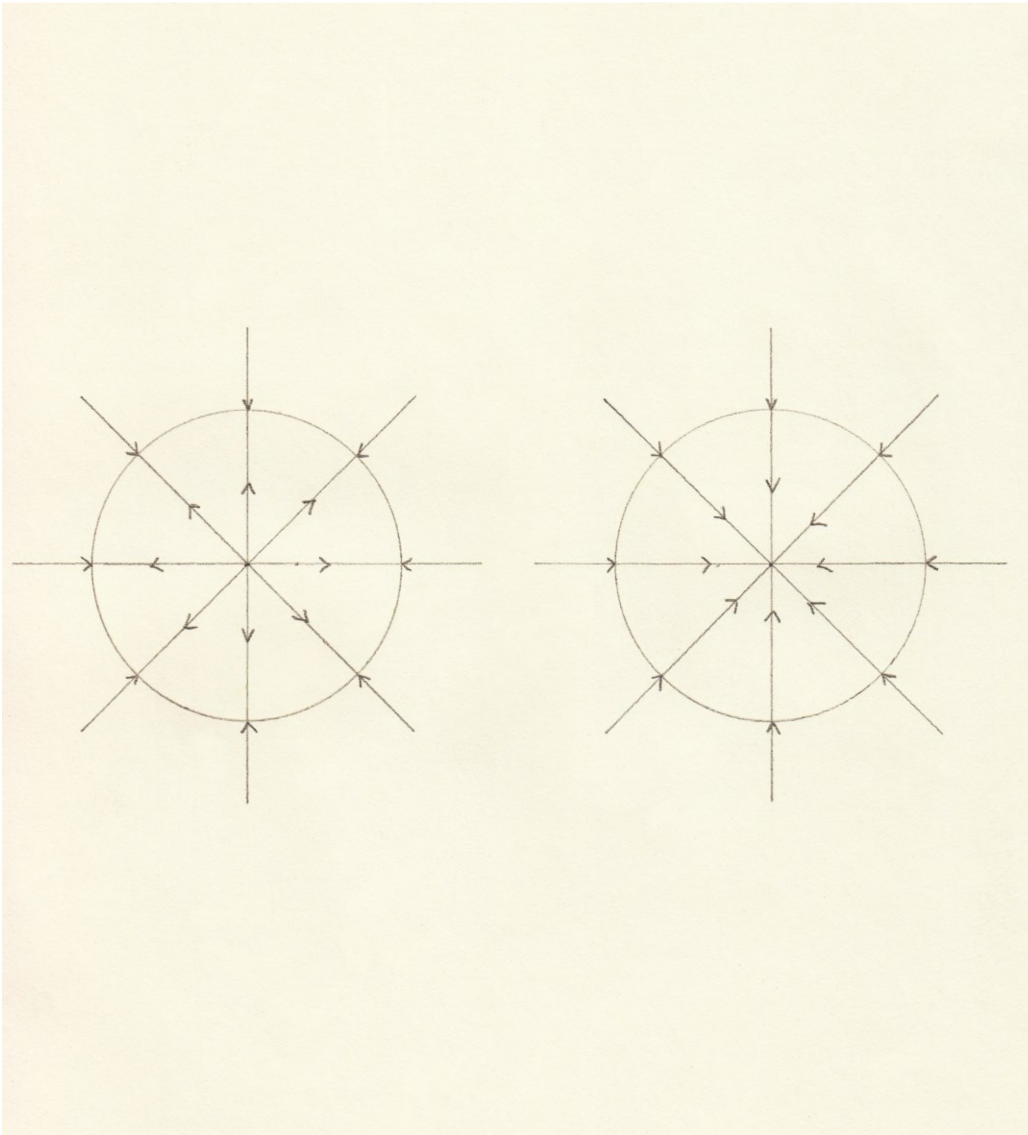
Gedanke weit vor seiner Zeit



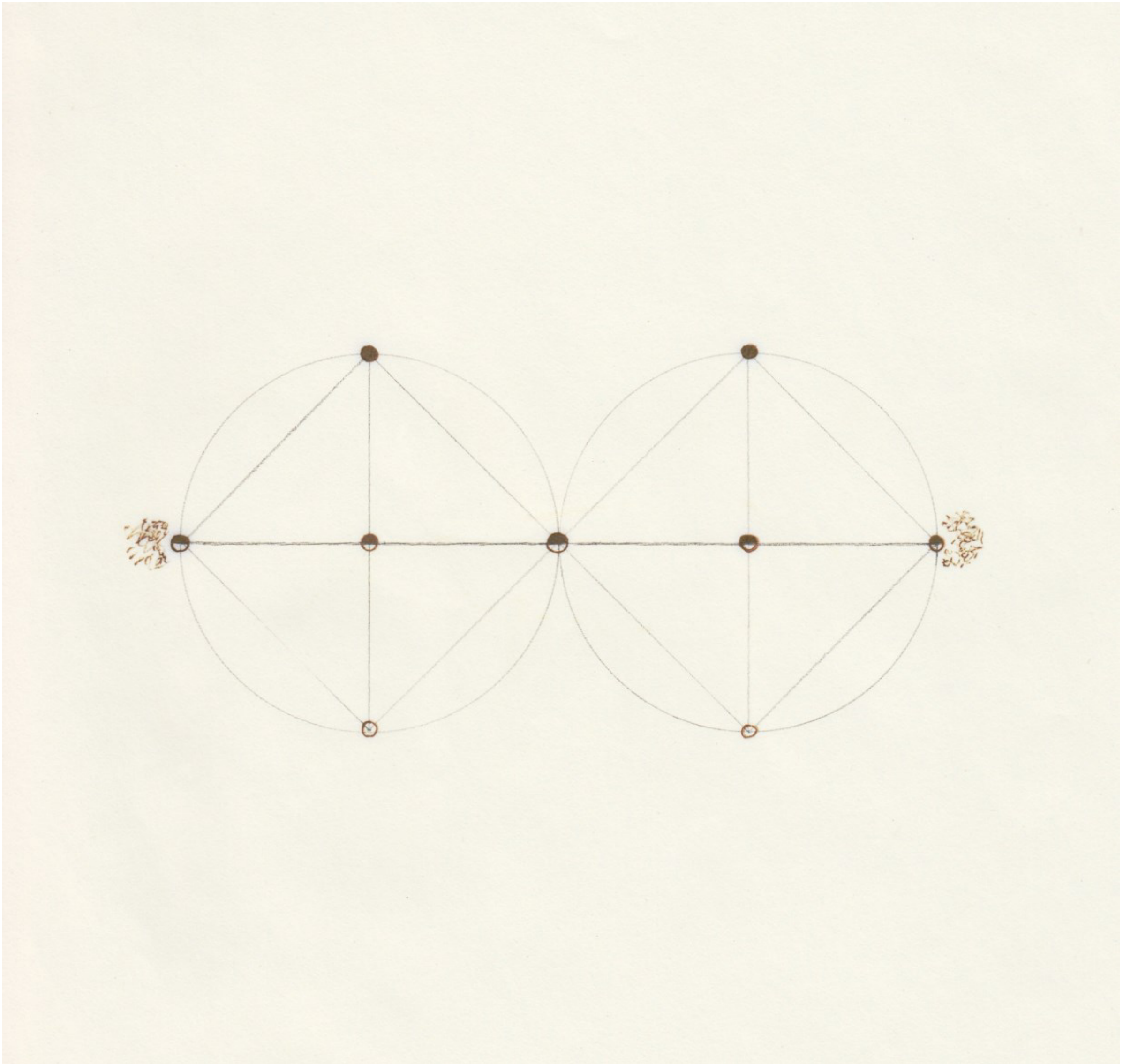
eine ganz natürliche Veränderung



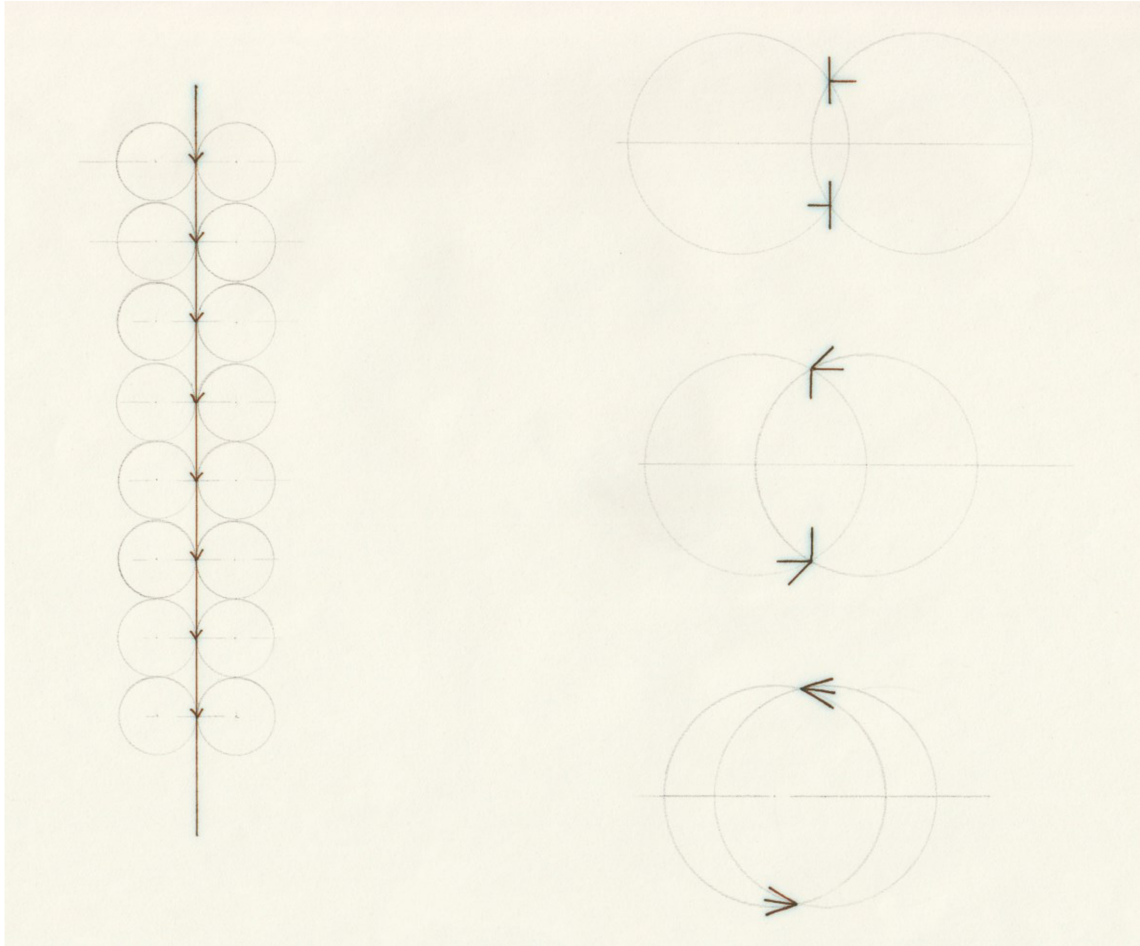
Richtungswechsel



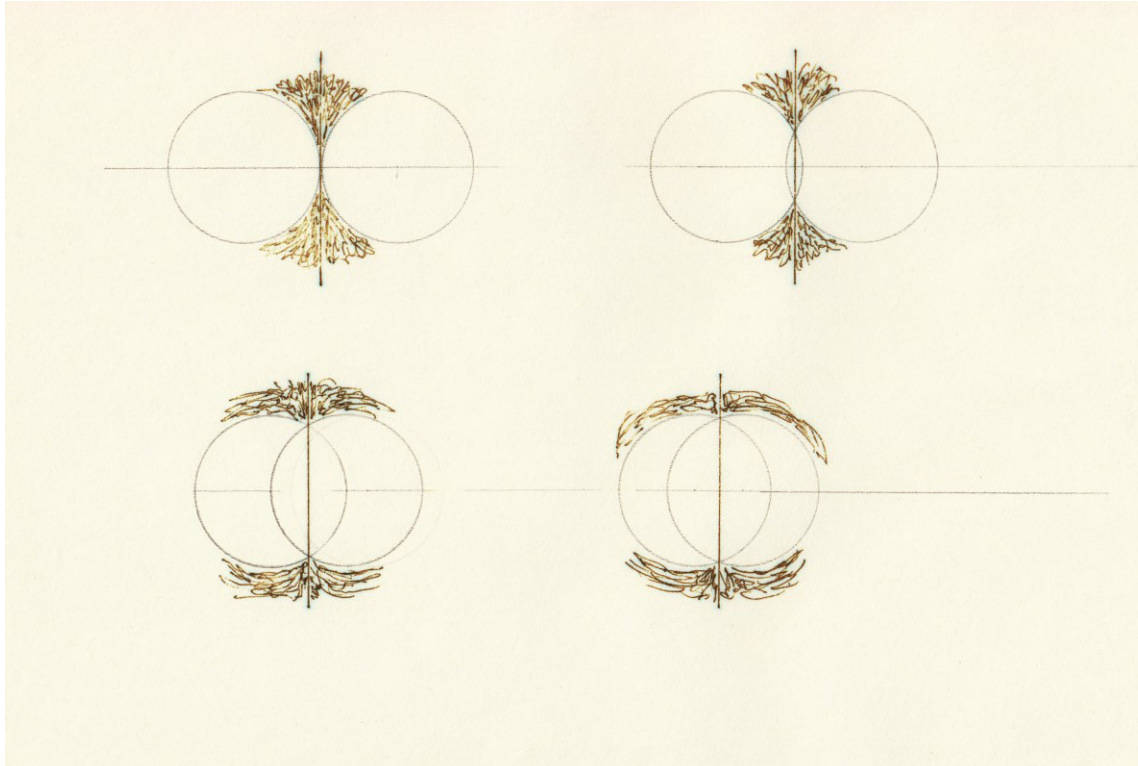
außen gleich – innen ungleich



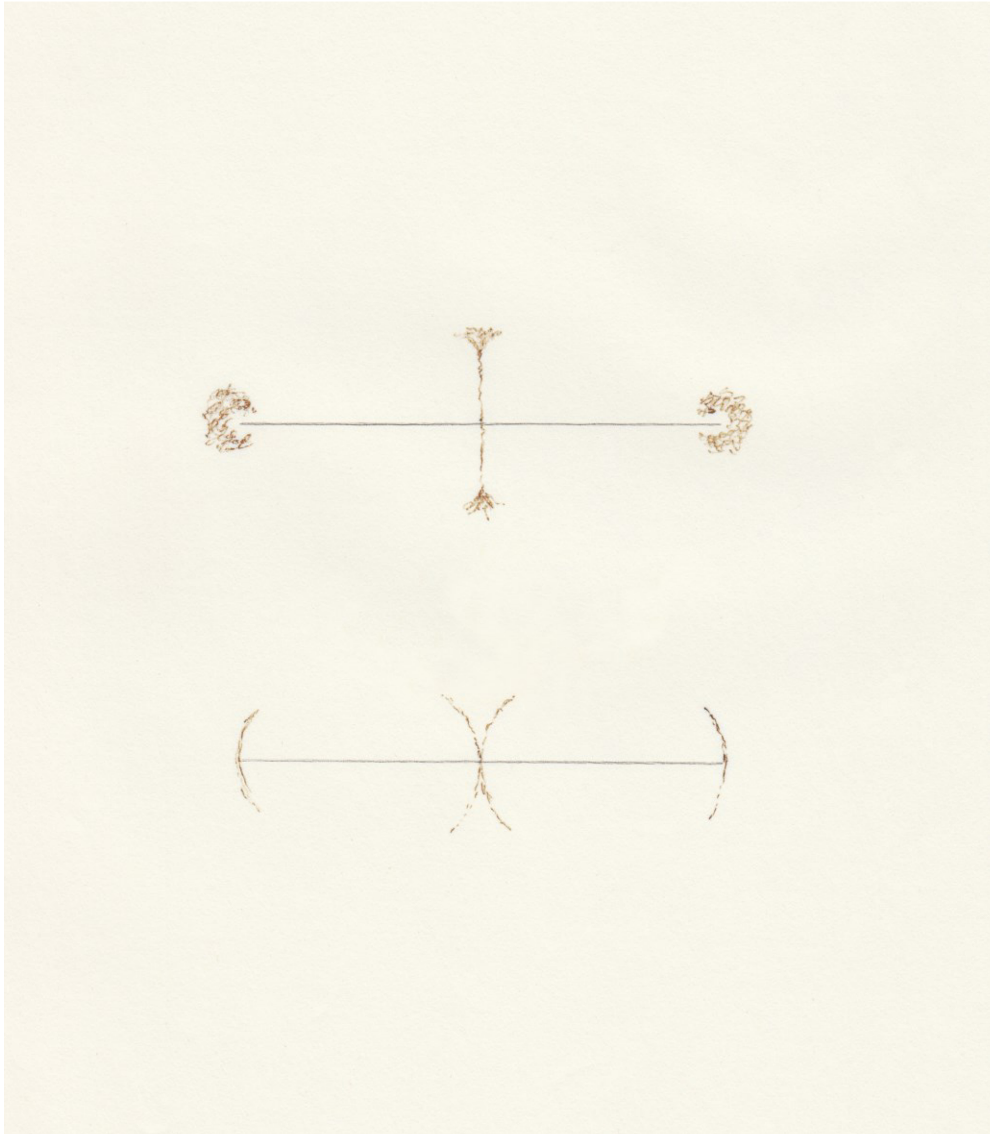
einfaches Molekül



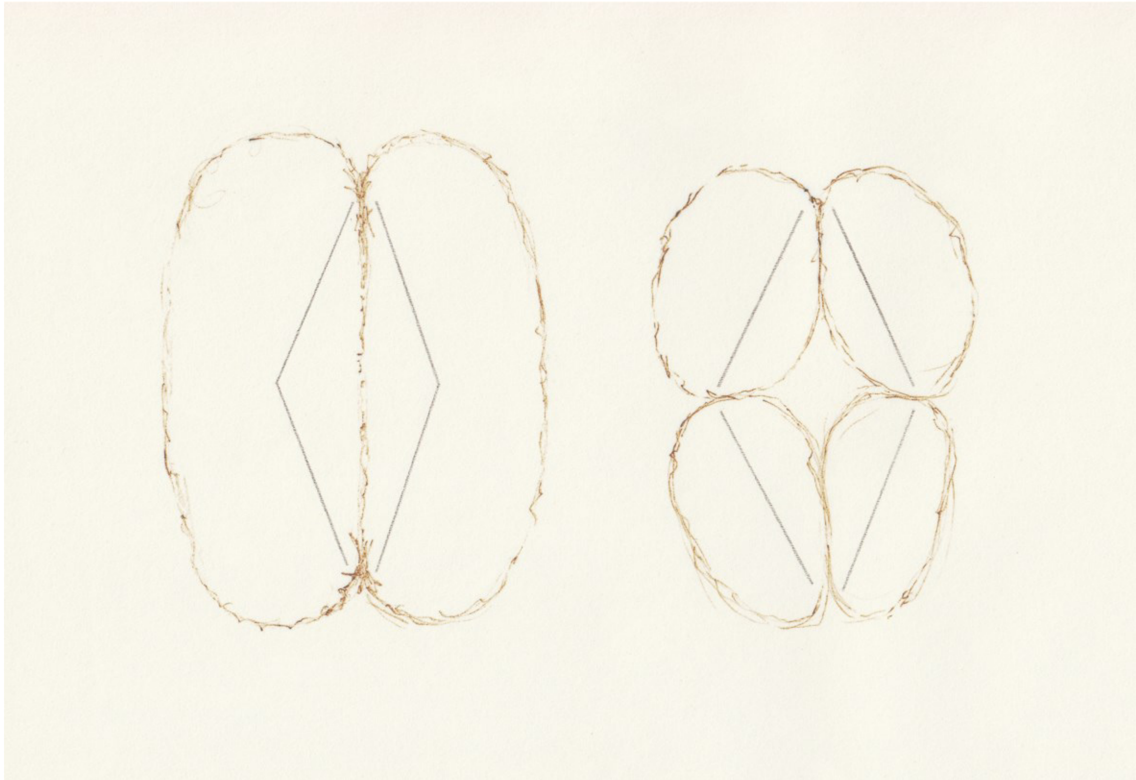
wie die Dinge aufeinander treffen



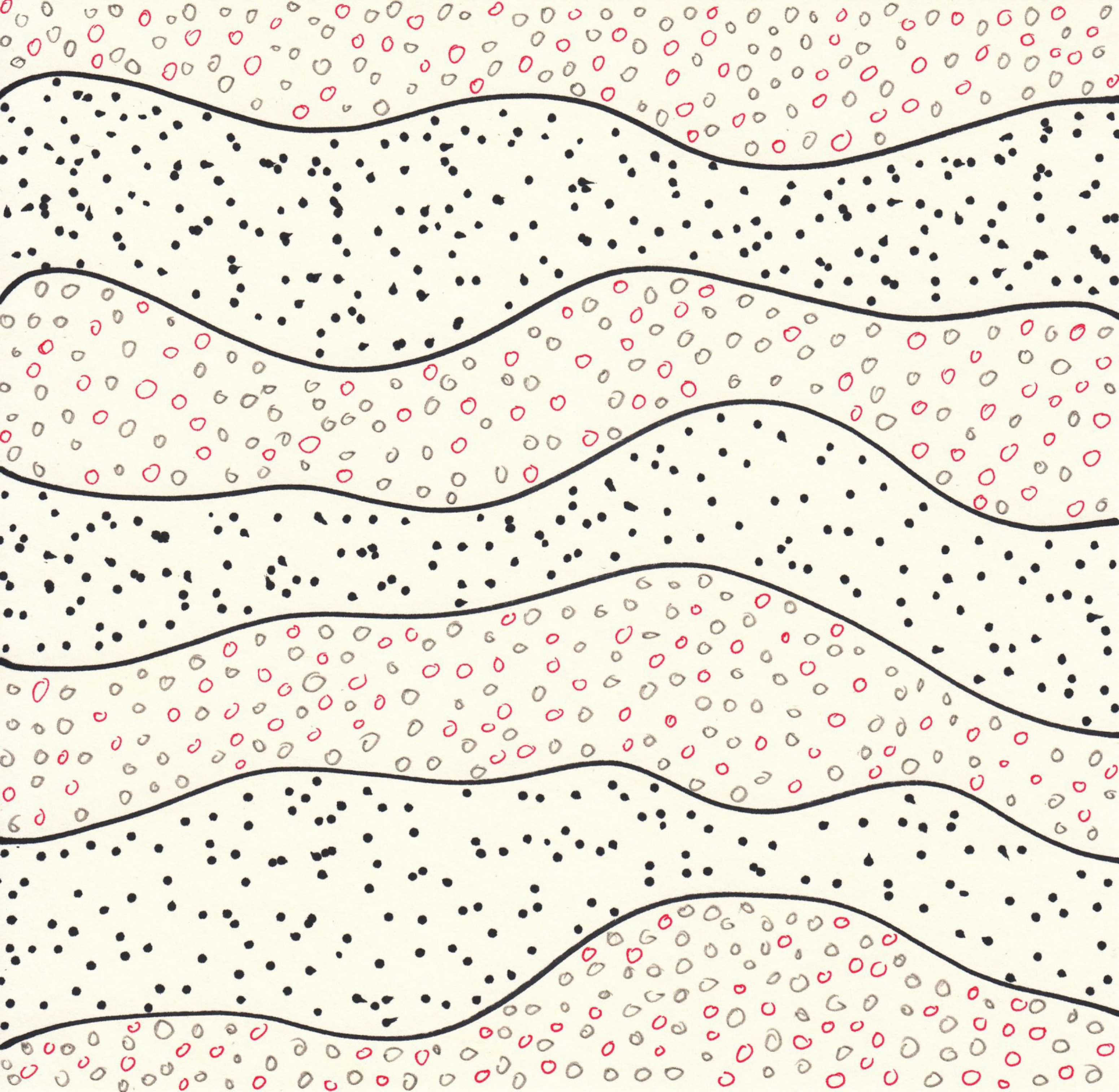
langsame Verschmelzung



Vorbereitung für eine Teilung



Annäherung und Teilung

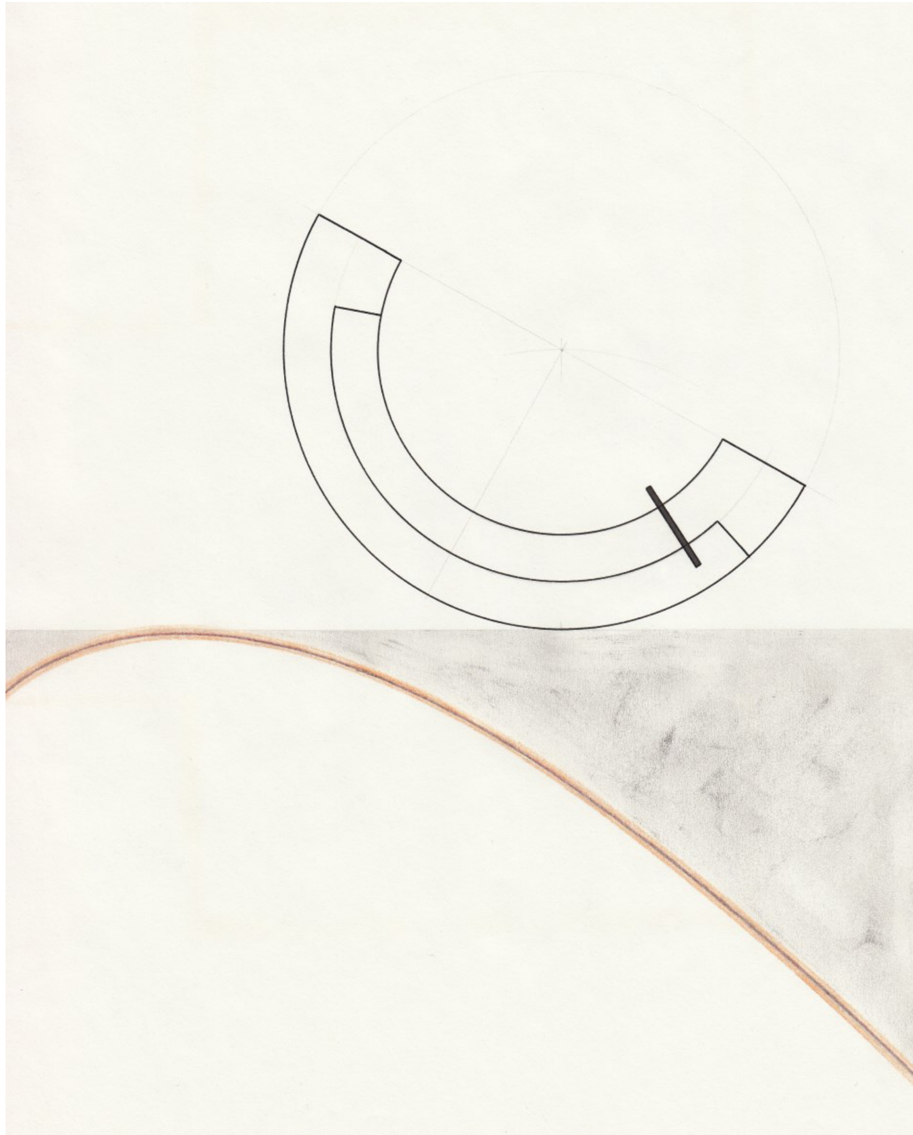


Zeichnungen – Dritte Gruppe

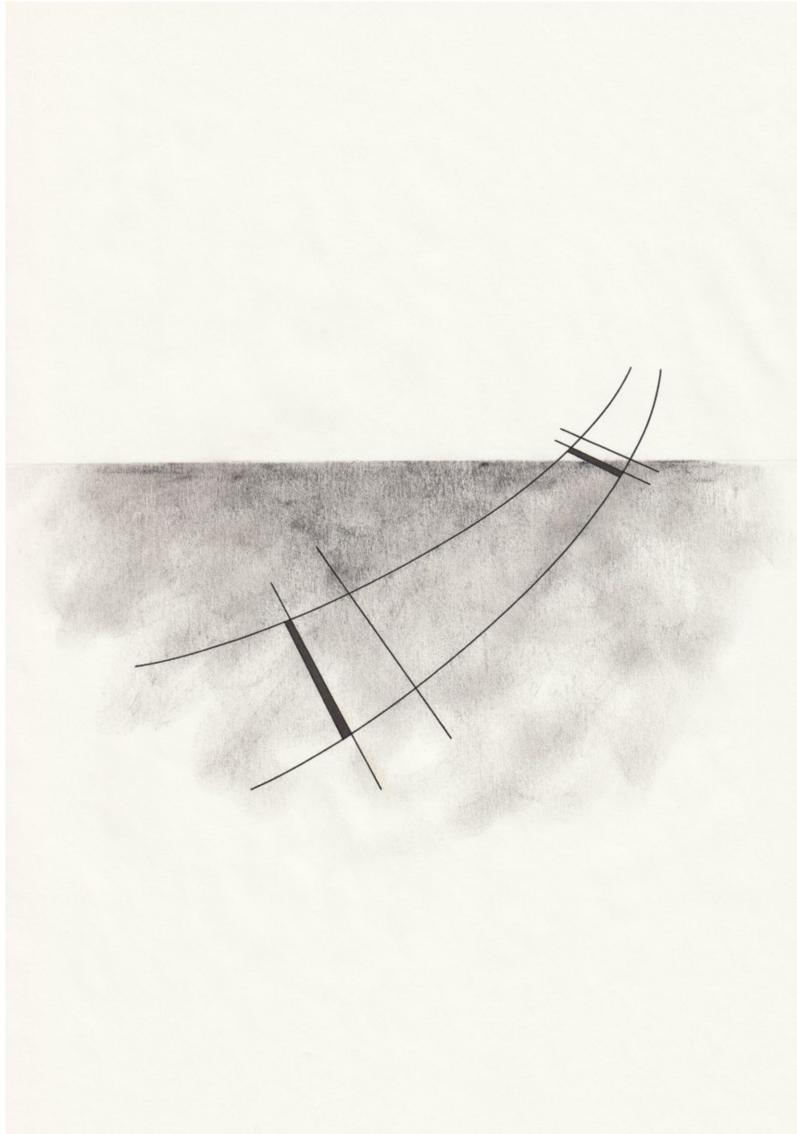
Joseph Beuys: *Ein Kunstwerk muss auch immer wie eine Rätselfrage vor dem Menschen stehen und Geheimnisse enthalten, in die die Menschen sich hineinverstehen werden, wenn sie das vollziehen – da muss dennoch auch die Logik nicht ausgeschaltet bleiben, im Vollzug dieser Sache. Und es muss nicht die Intuition, die Inspiration, Imagination und das Gefühlsleben ausgeschaltet bleiben.* [4]

Nach der zweiten, fast formelmäßigen Zeichnungsgruppe, blieben die Darstellungen einfach, wurden aber wieder farbiger und erzählerischer. Einige Themen gerieten gar zu kleinen Variationsserien über den jeweils gegebenen Titel. Nicht wenige Blätter zeigen recht stimmungsvolle Motive und versuchen, im Zusammenwirken mit dem sprachlichen Hinweis, gedankliche Vorgänge, Verbindungen und Zustände anschaulich zu machen. Es war für mich in der damaligen Situation von großer Bedeutung in dieser einfachen Weise der inneren Stimme Ausdruck geben zu können. Die Arbeit an Objekten hatte ich Ende 1982 bis weit in das Jahr 1983 fast ganz eingestellt, weil die Zeichnungen meinem Wunsch nach Mitteilung vollauf genügten. Während diese zwischen Träumen, Hoffnungen, Beobachtungen und konkreten Darstellungen stark bewegt hin und her schwankten, bereitete sich in dieser persönlich ungewissen Zeit ein wichtiger Wechsel zu meiner ersten homogenen Arbeitsgruppe vor: den physikalischen Skulpturen. Die Zeichnungen dazu habe ich aus dieser dritten Zeichnungsgruppe herausgelöst und als „Nachtrag I“ (Seite 686) hier im Buch angefügt, weil sie sich meist bereits konkret auf Skulpturen der dann folgenden Werkphase (Band III, 1983/84) beziehen. Obwohl ich diese dritte Zeichnungsgruppe hier in großem Umfang zeigen kann, muss auch hier der Hinweis erfolgen, dass sie mir bei weitem nicht vollständig vorliegt und viele Blätter wohl für immer verloren sein werden. Ein genügender Eindruck von der geheimnisvollen Existenz des Menschen sollte aber bei der Durchsicht der nun folgenden Seiten entstehen können.

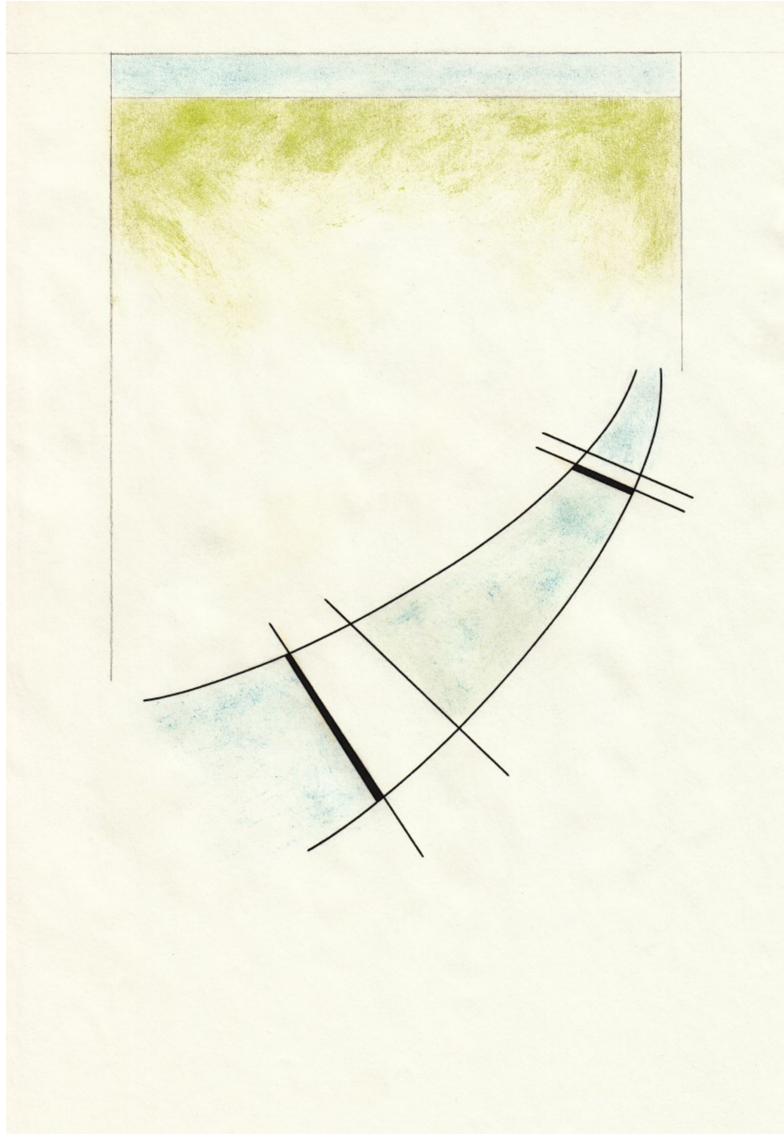
Die nebenstehende Zeichnung *Aufhebung der Symmetrie* stellt einen Zustand dar, der, trotz aufgehobener Symmetrie und der damit auftretenden Spannungen, seine ruhige Ausstrahlung behält, weil in irgendeiner Weise die Gewichtungen so gesetzt sind, dass sie die Szene weiterhin zusammen halten können. Die Verschiebung der schwarzen Linie innerhalb des Halbkreises bringt diesen aus der Ruhelage. Gleichzeitig reagiert der darunter liegende Bereich, in dem die farbige Linie eine Spannung aufbaut und diese in das graue Feld abgibt. – Manchmal ist es eben gut die Symmetrie zu verlassen und die Rätselhaftigkeit in dem dann auftretenden Kräftespiel zu erfahren. Eine bedeutende Einsicht dieser Art war für mich 1996, als ich mich entschloss, in die strenge geometrische Arbeit die „Unregelmäßigkeit“ der Primzahlen mit einzubeziehen.



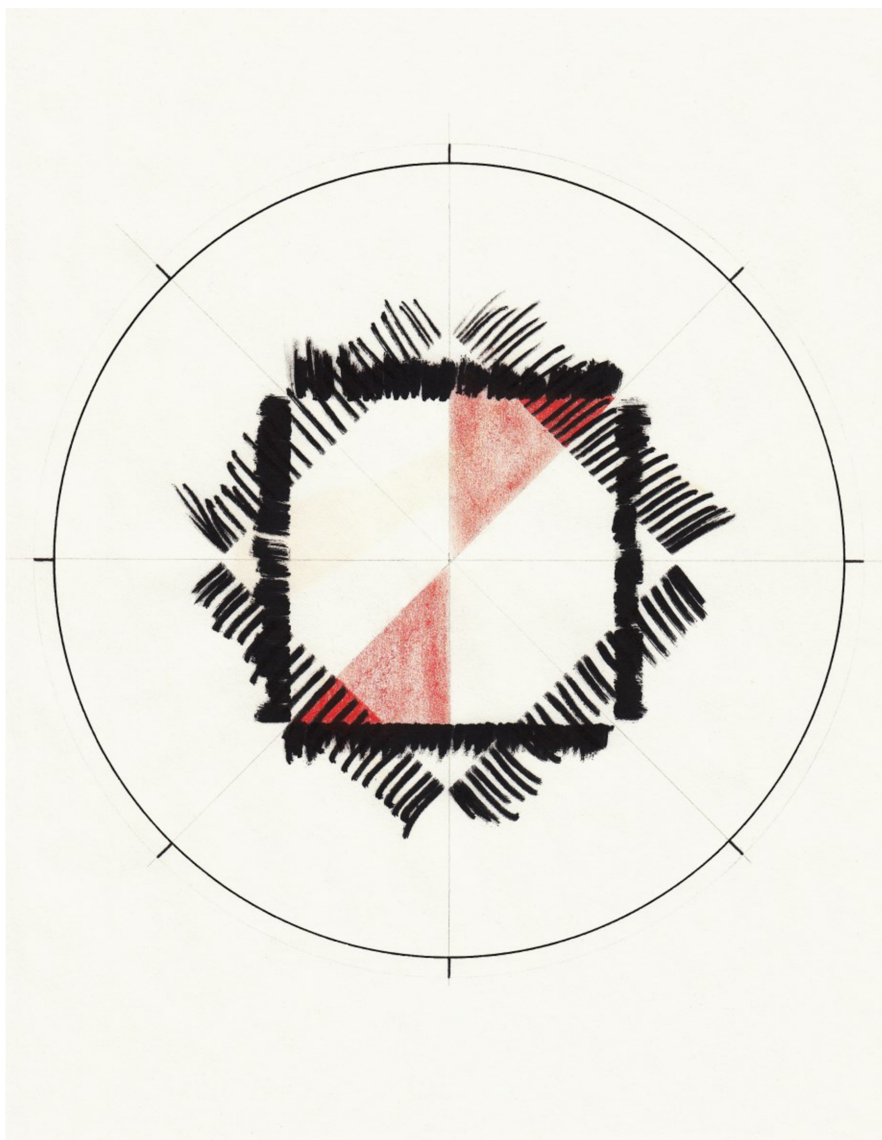
Aufhebung der Symmetrie



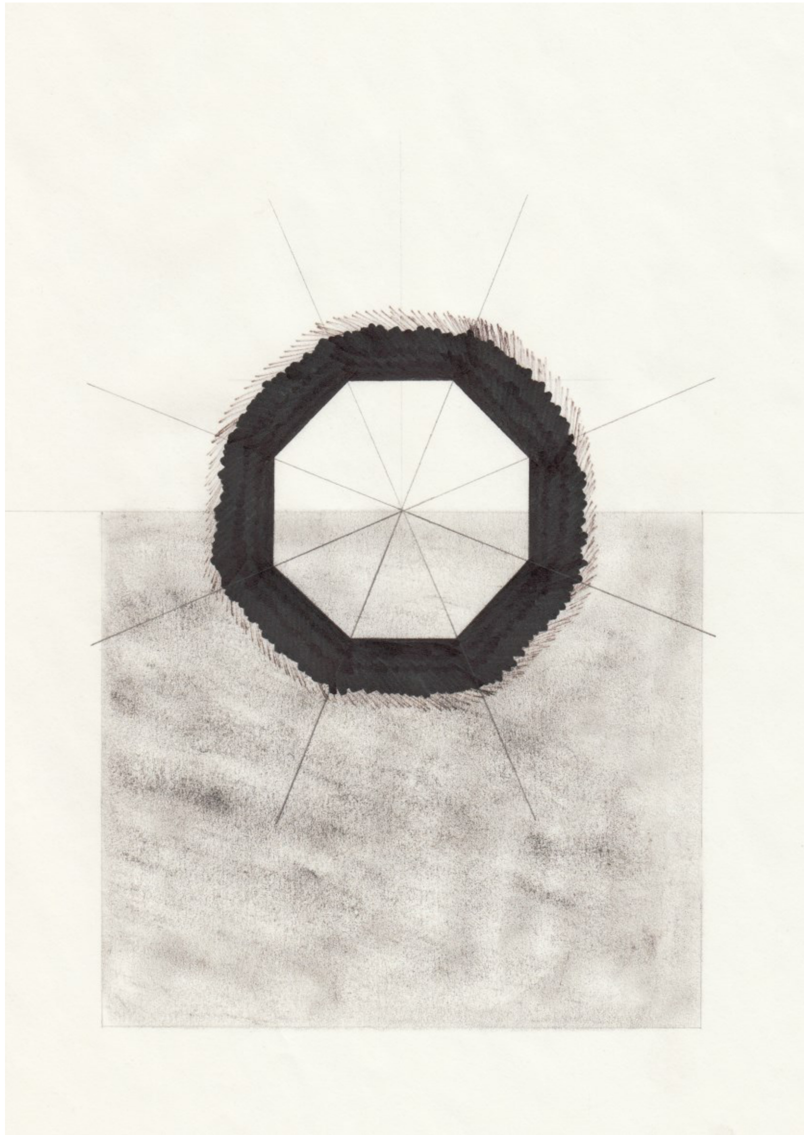
es ist noch weit bis zum Ziel



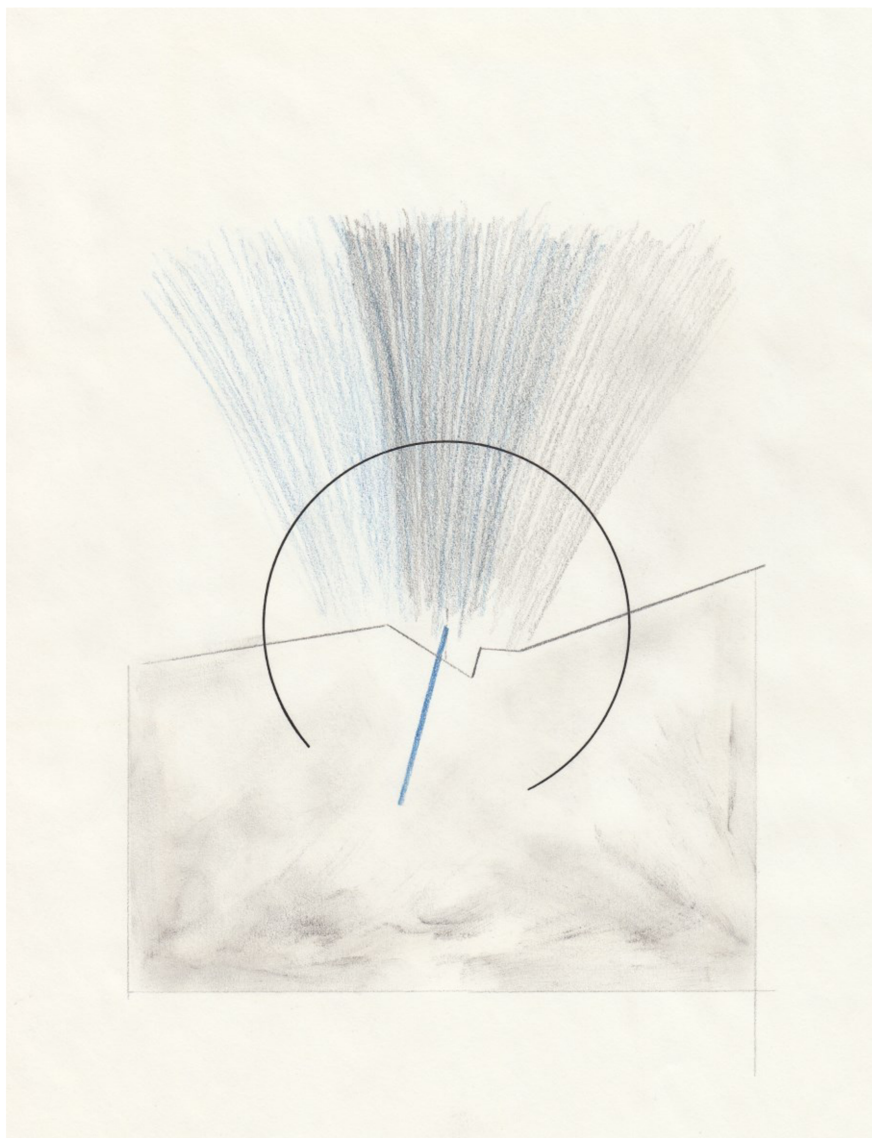
such Dir den schönsten Weg



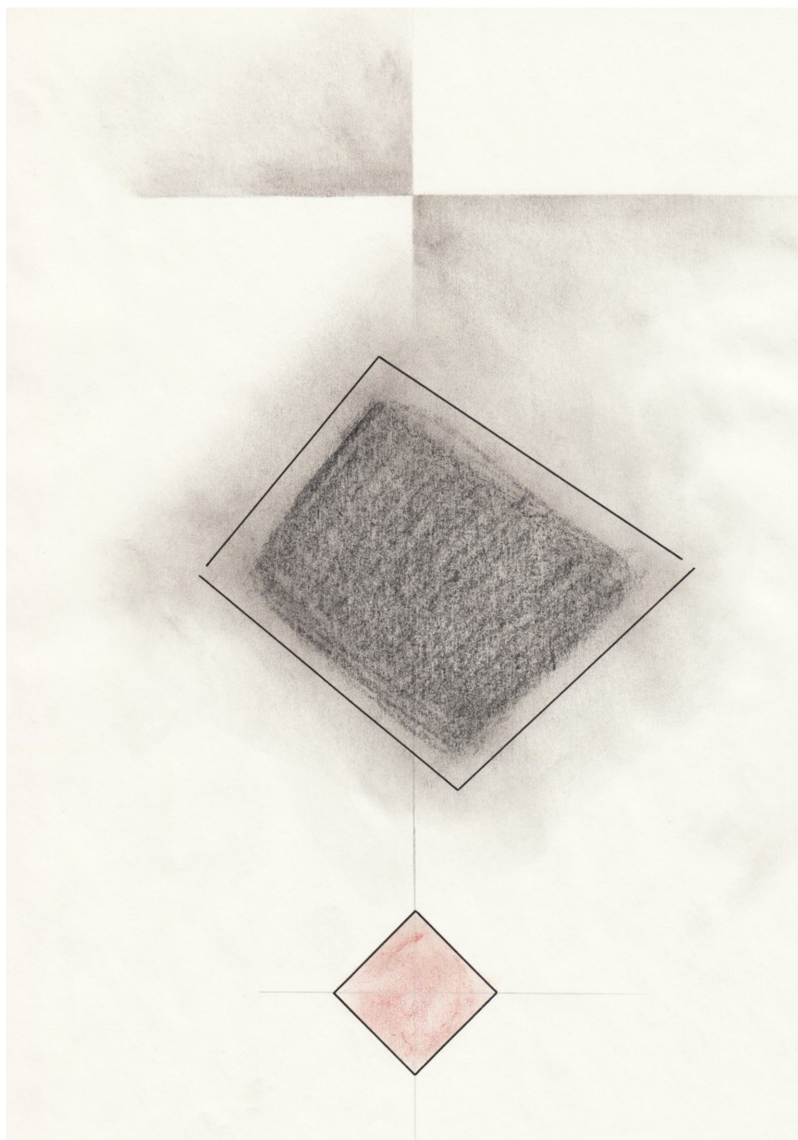
Kompass



den Horizont im Blick



Befruchtung



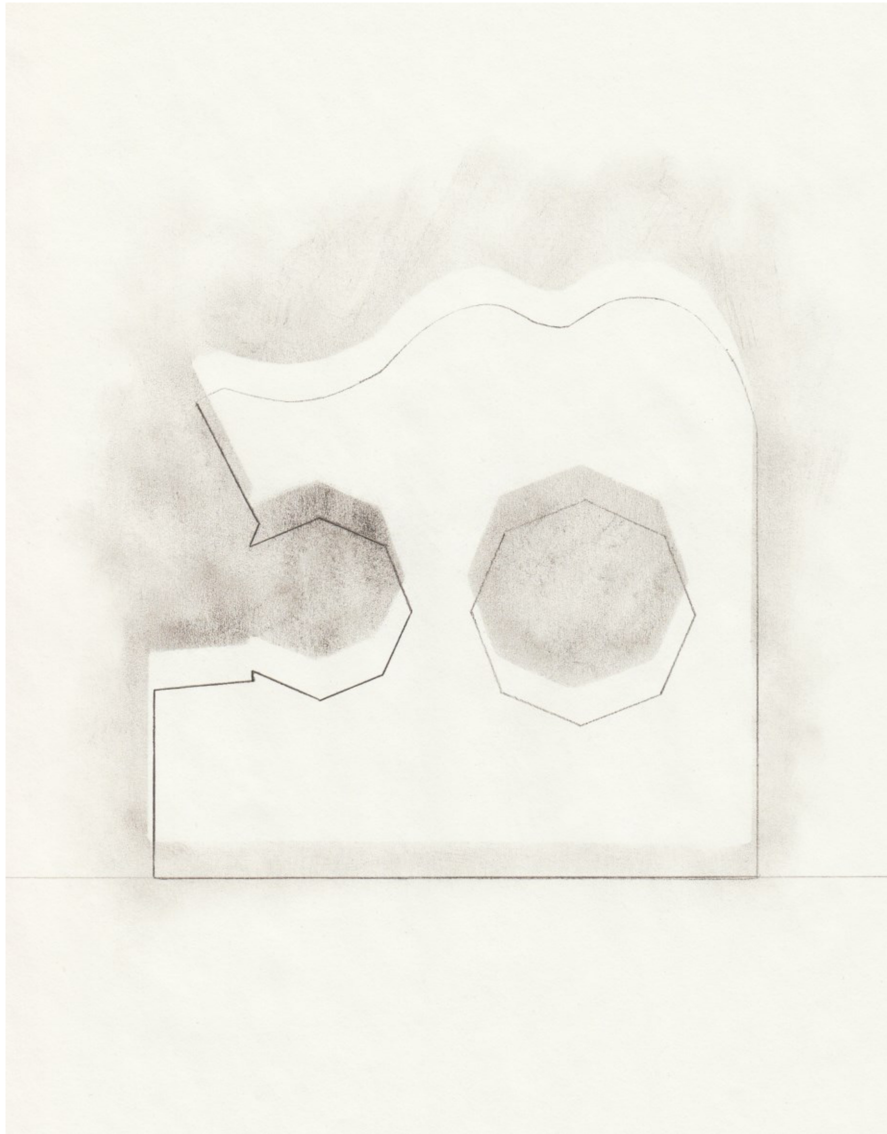
Veränderungen im Raum



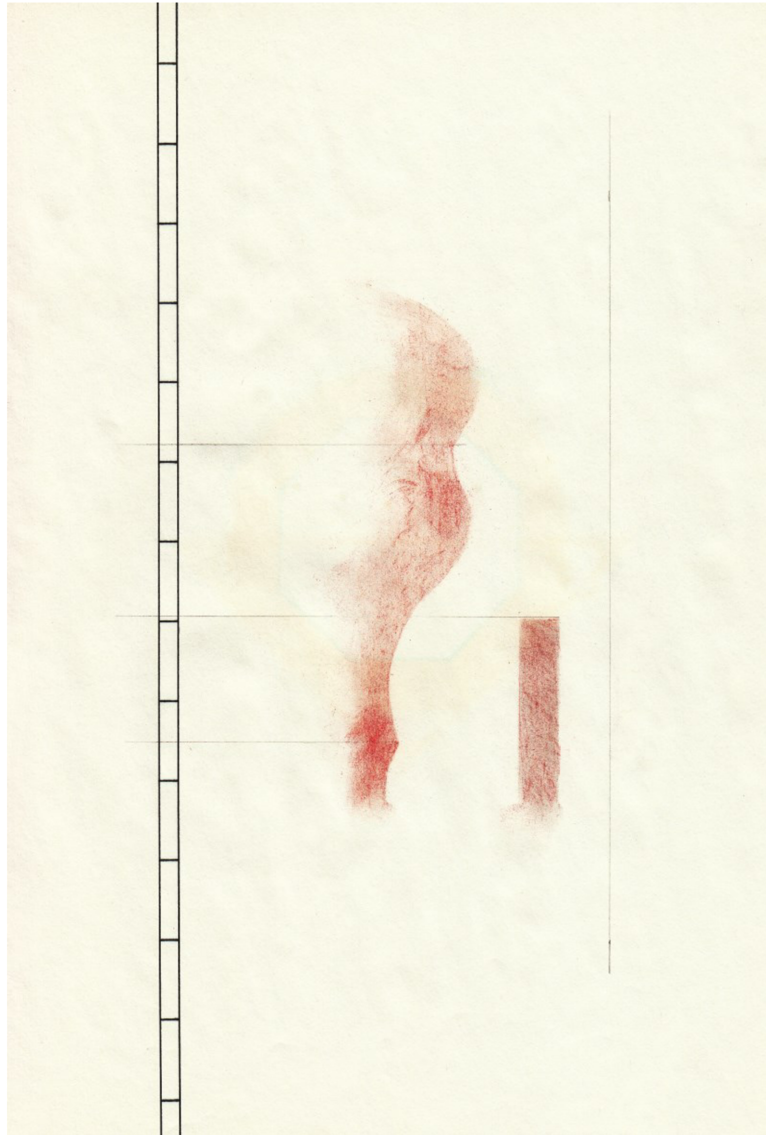
das Nest verlassen



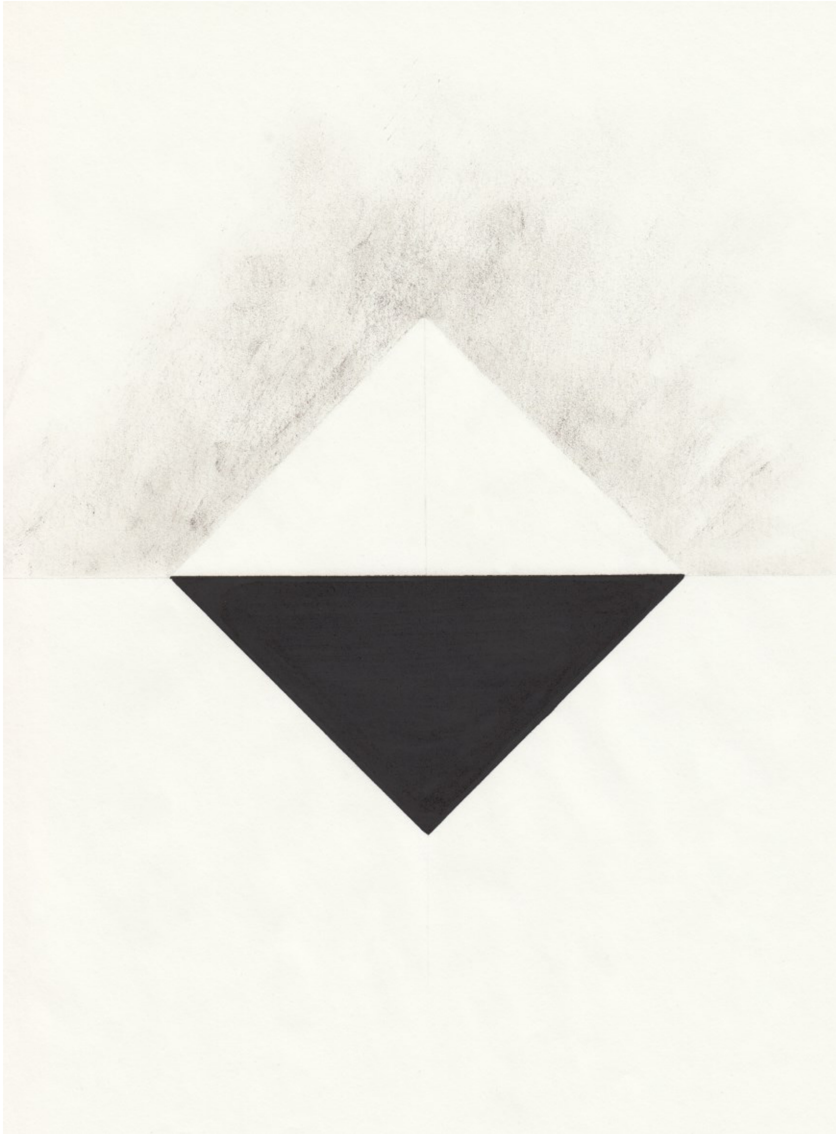
zarte Interaktion



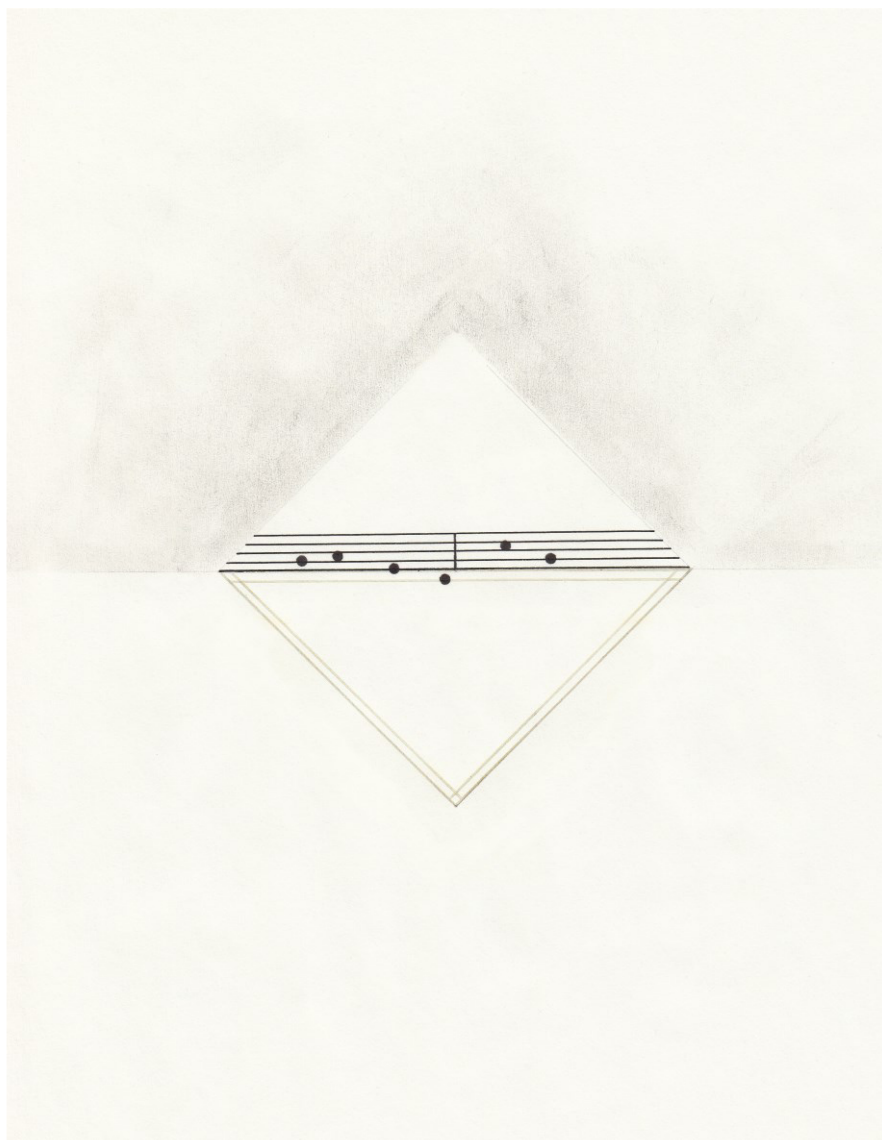
wie sich der Raum an eine Form erinnert



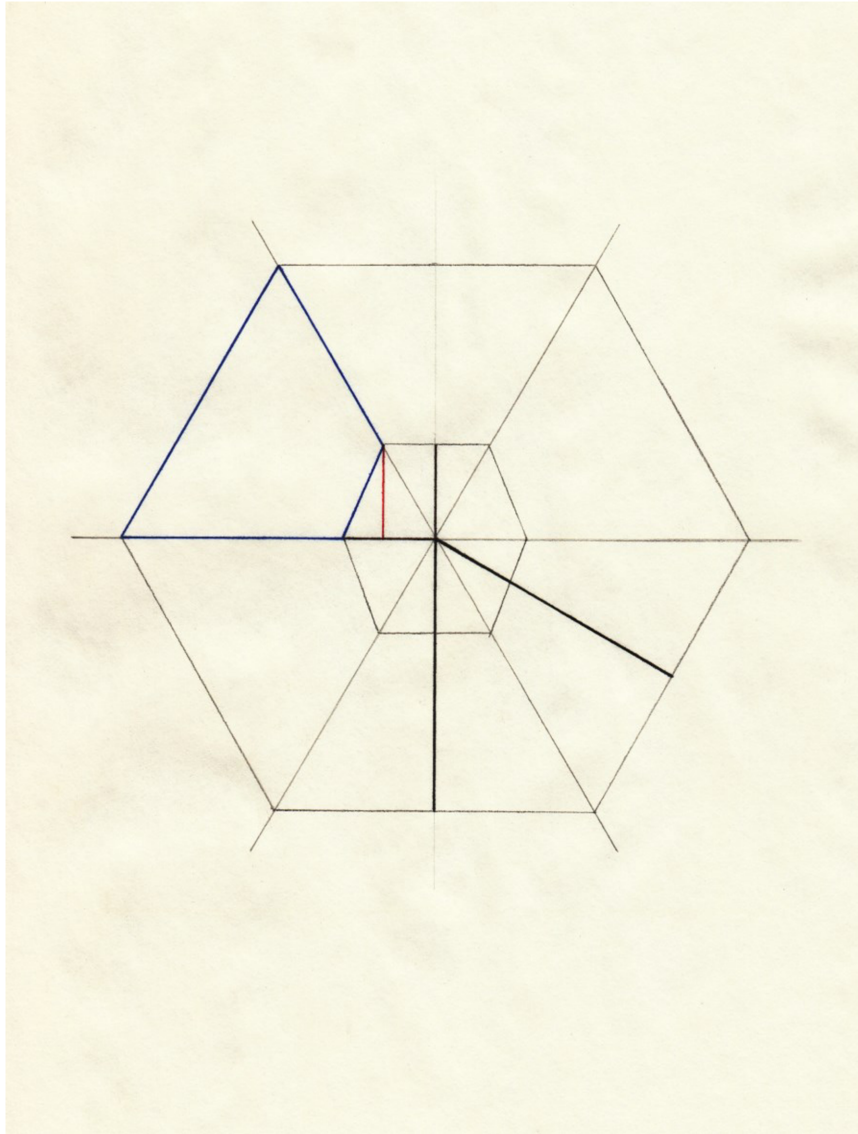
der Versuch ein Ereignis zu deuten



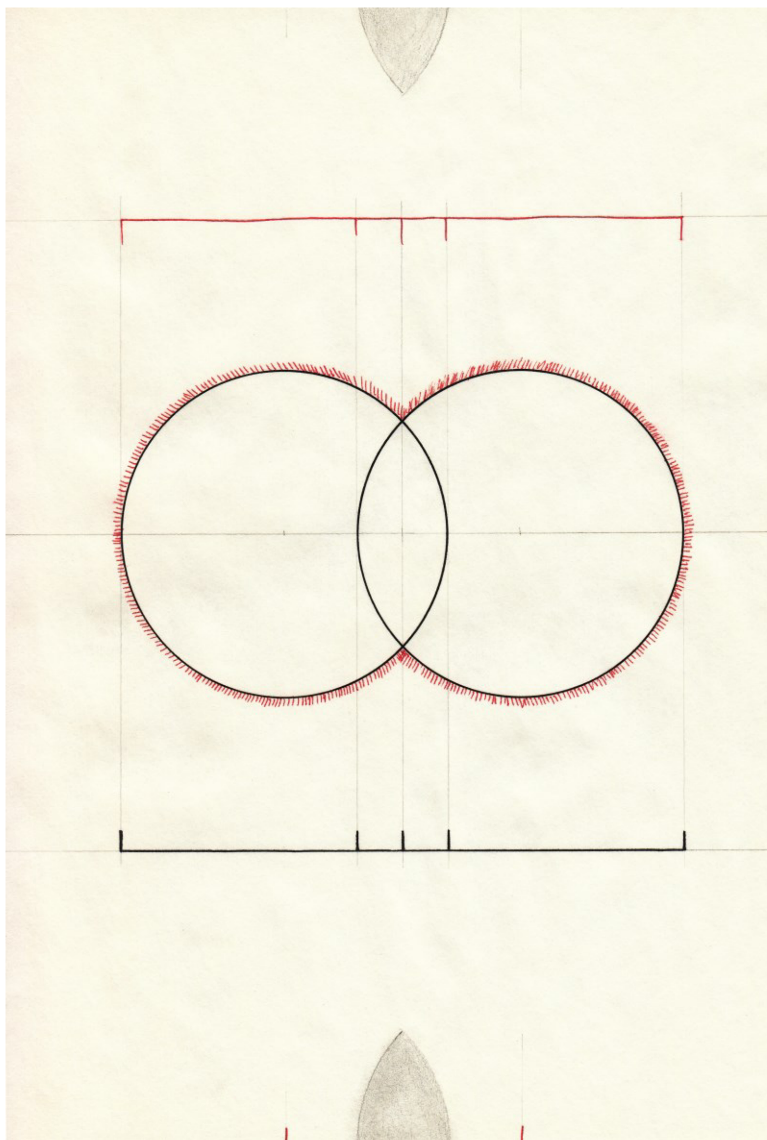
welche Seite ist stärker?



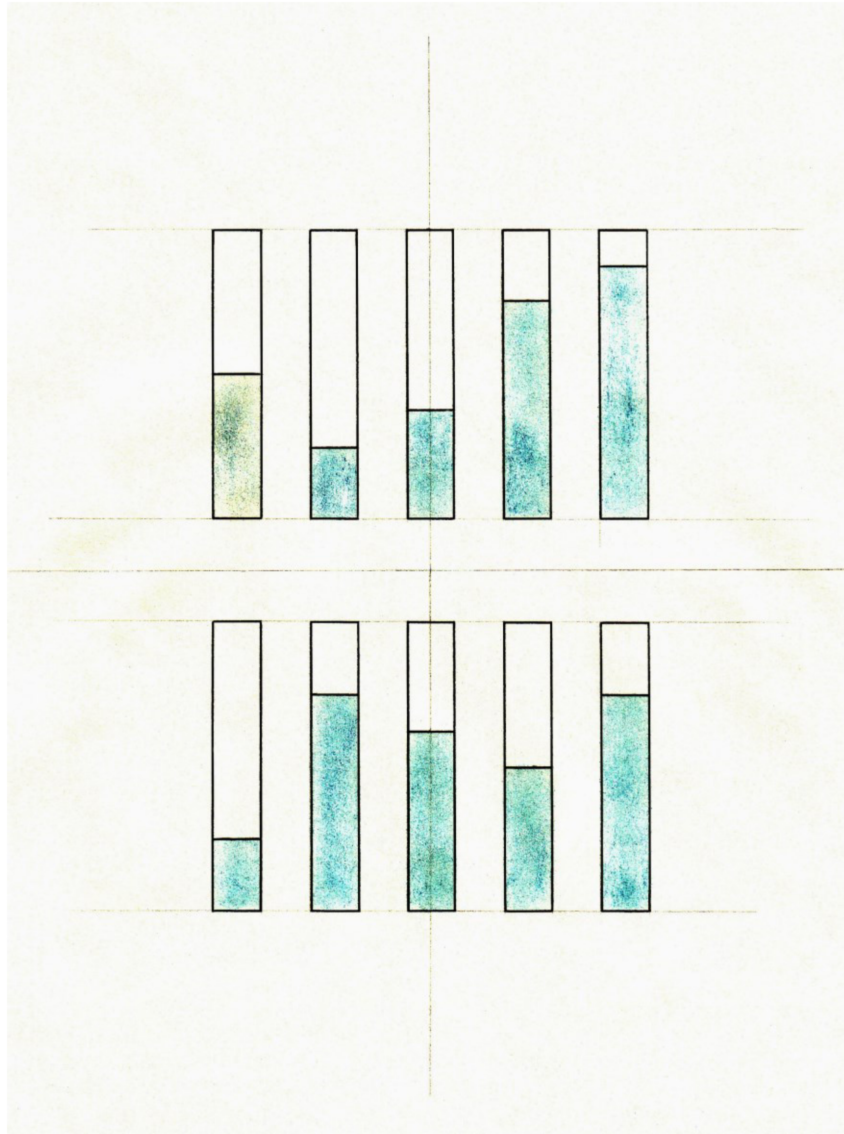
im Einklang



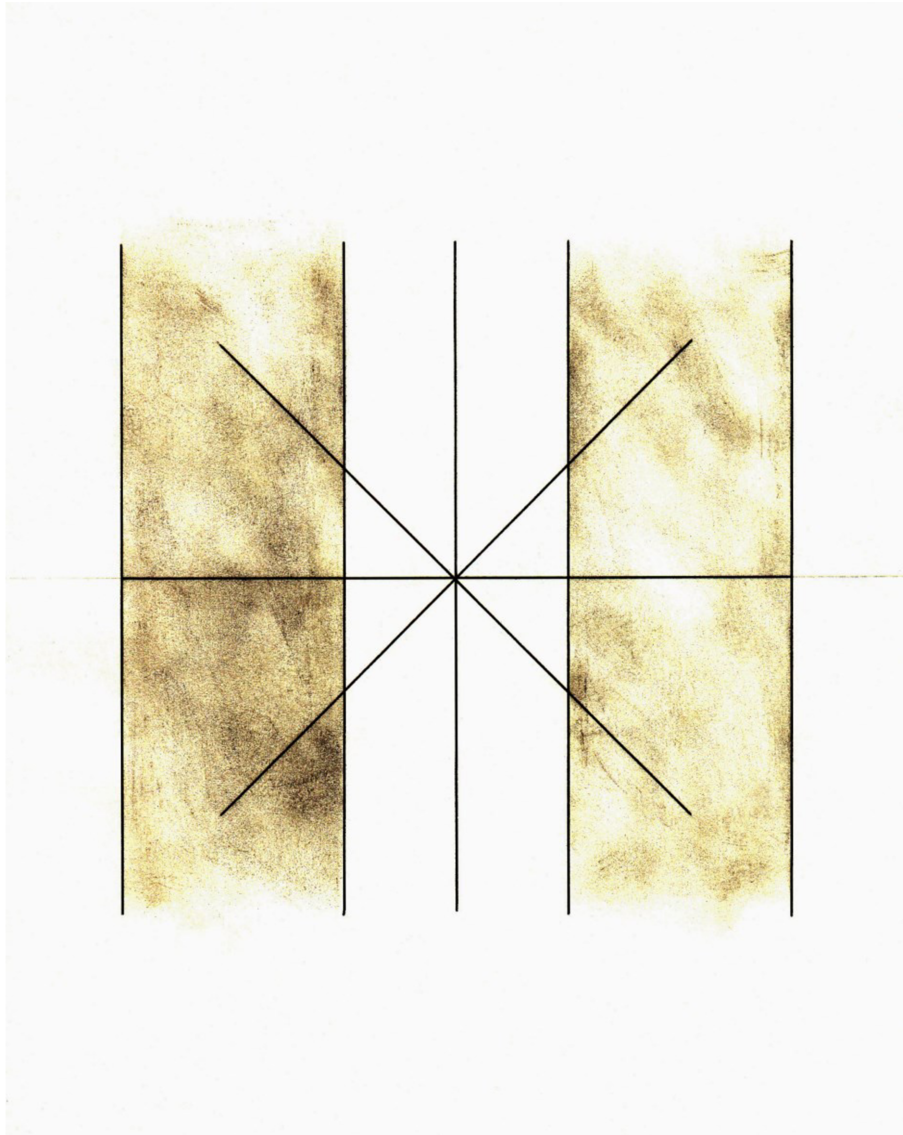
Konstruktion durch Teilung



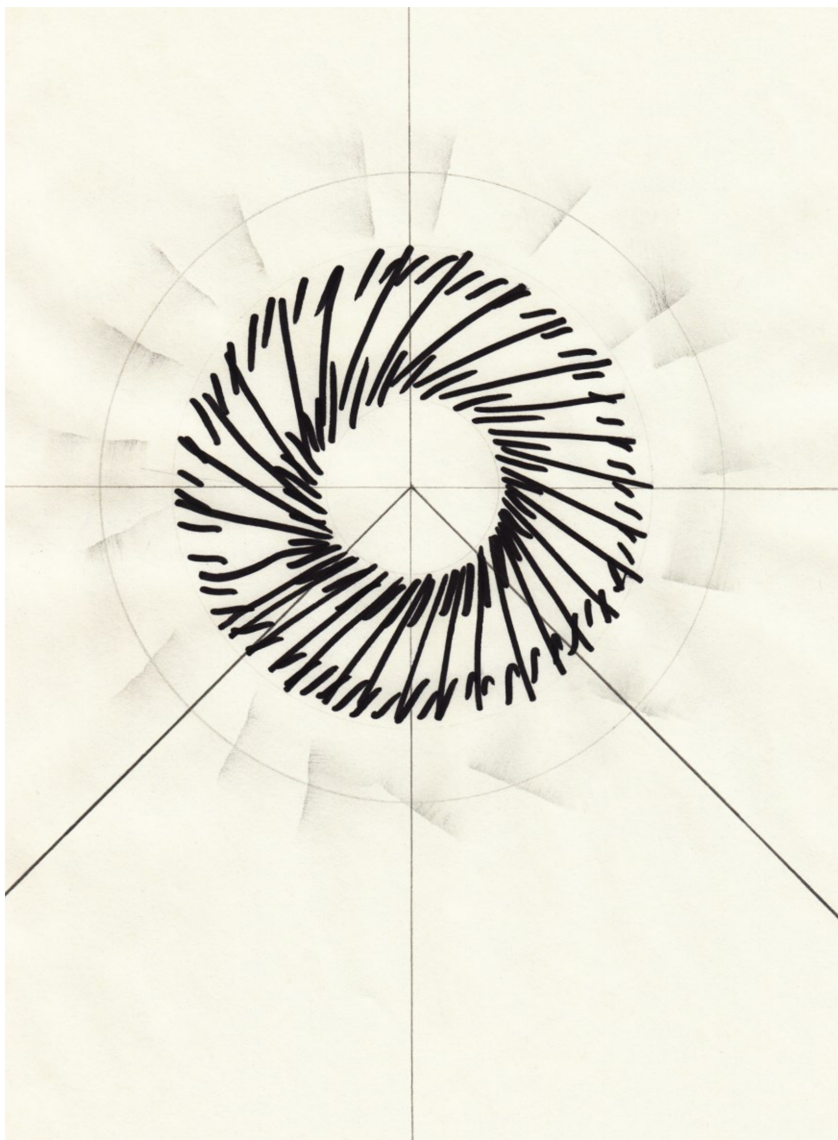
Einswerden



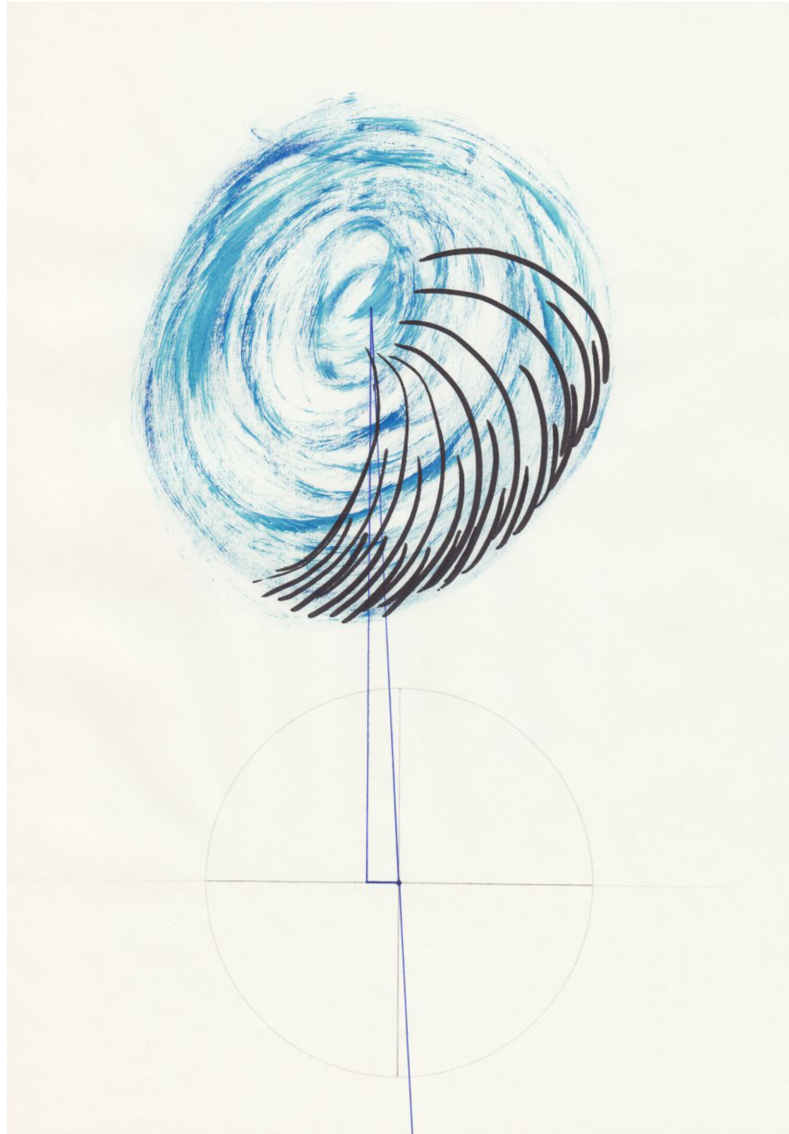
Stimmungsbarometer



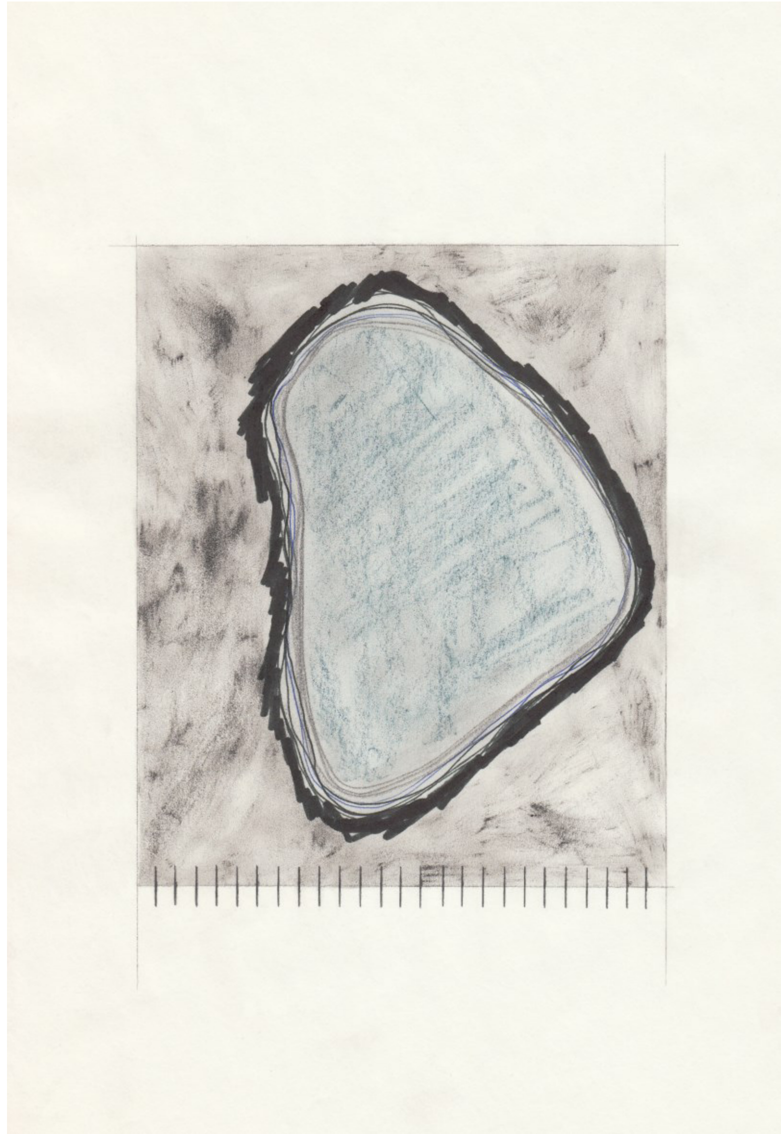
Wünschen verboten



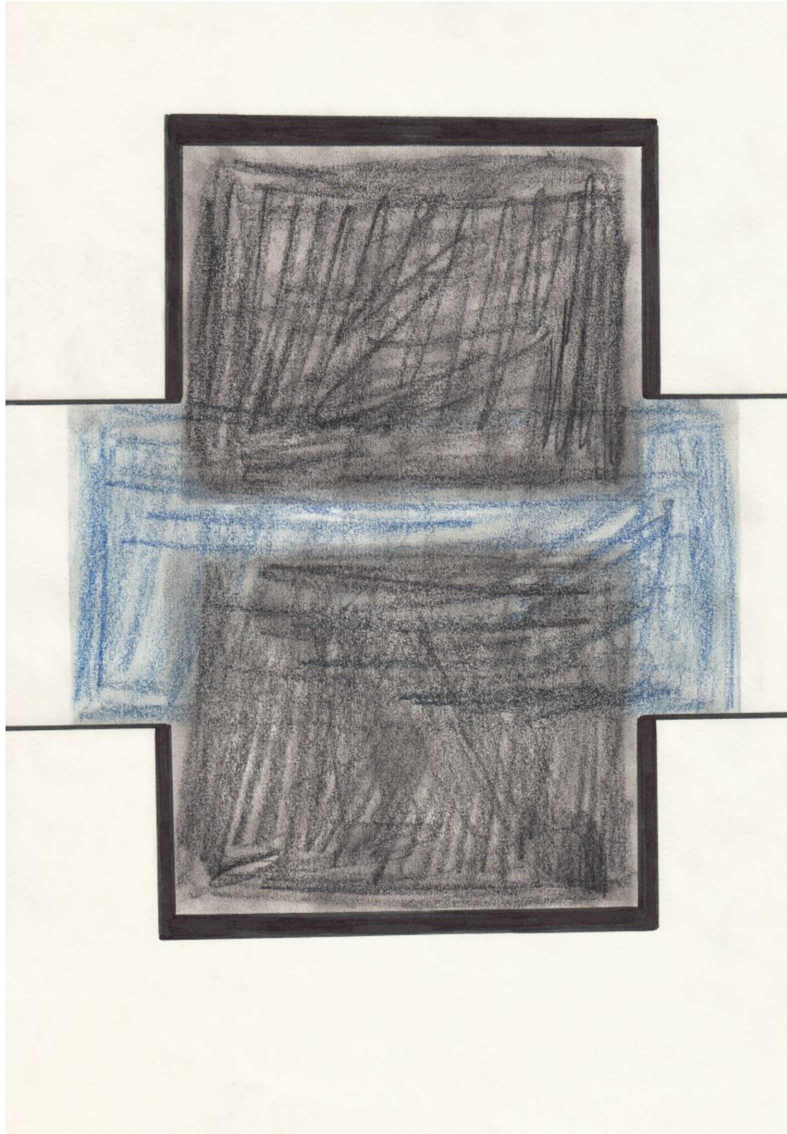
Seele einer Turbine



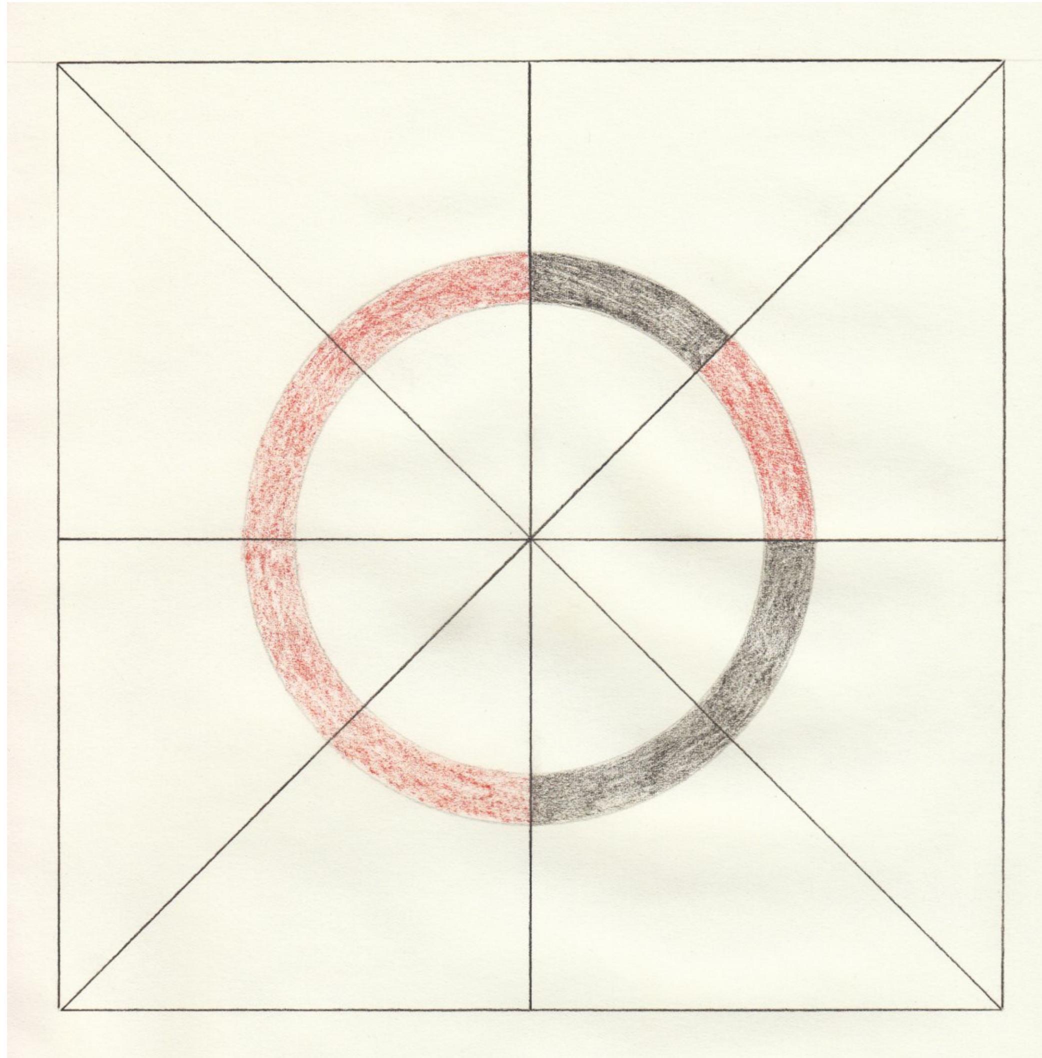
Suche nach Leben



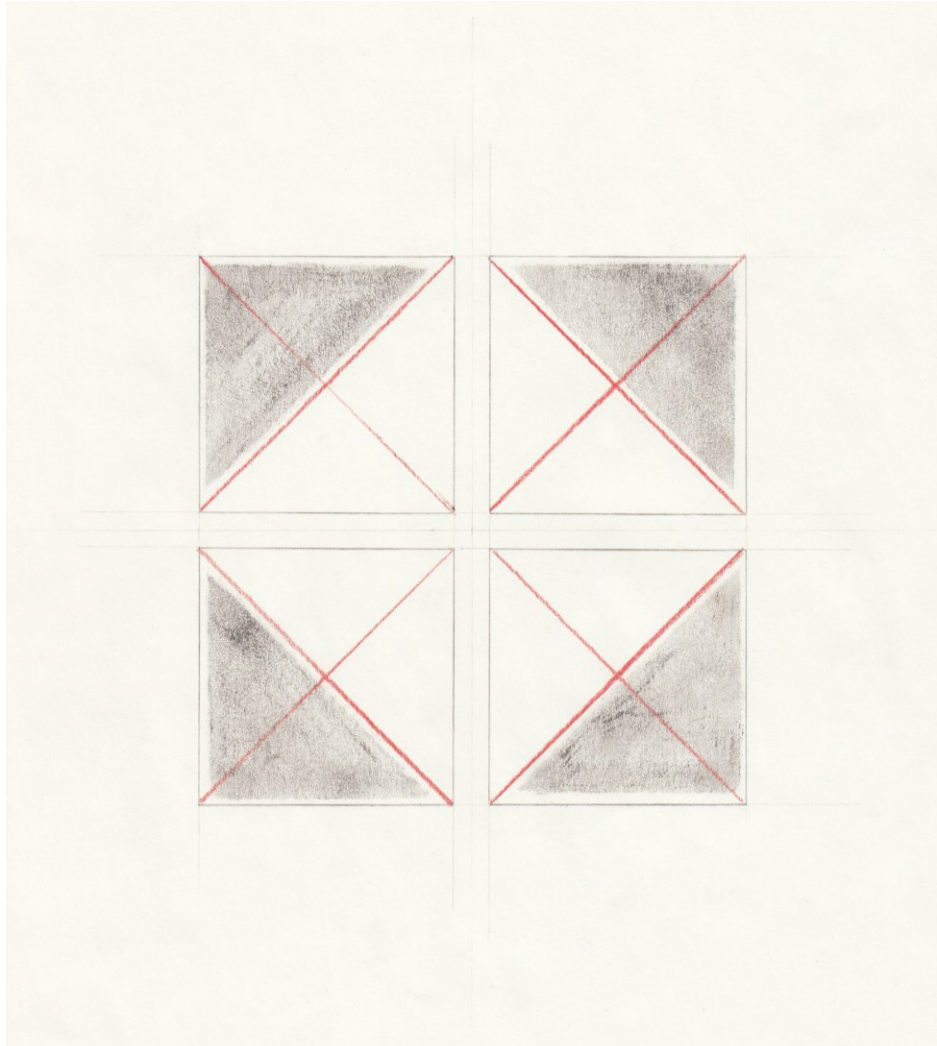
ein Bote aus dem Weltall bringt Wasser



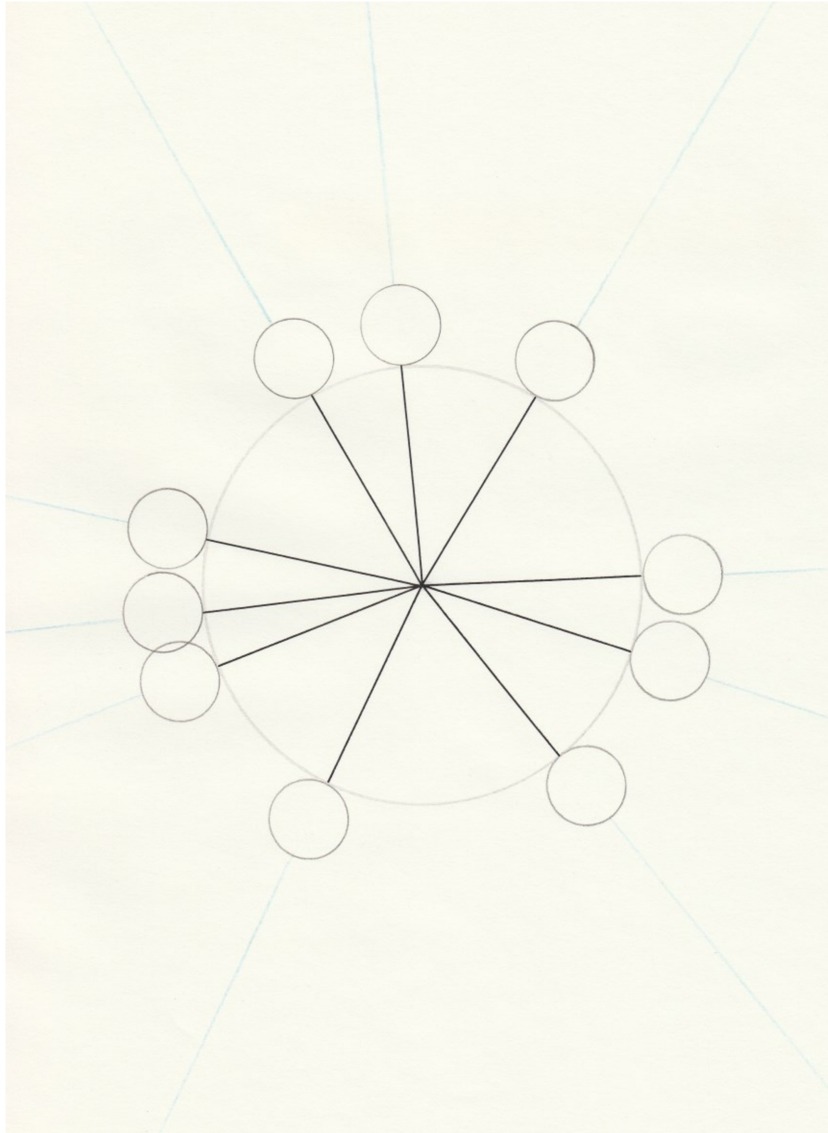
kontrolliertes Kraftfeld



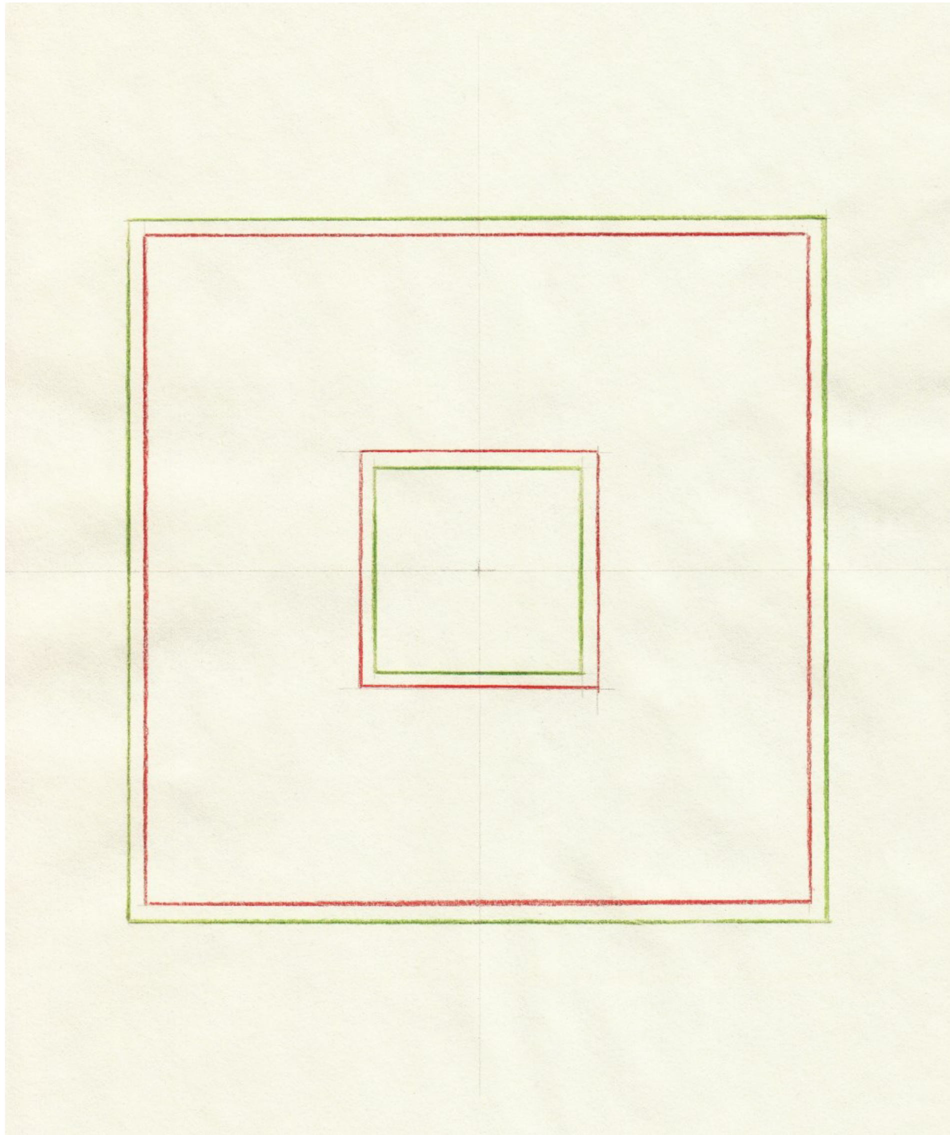
die Teilung ist nur äußerlich



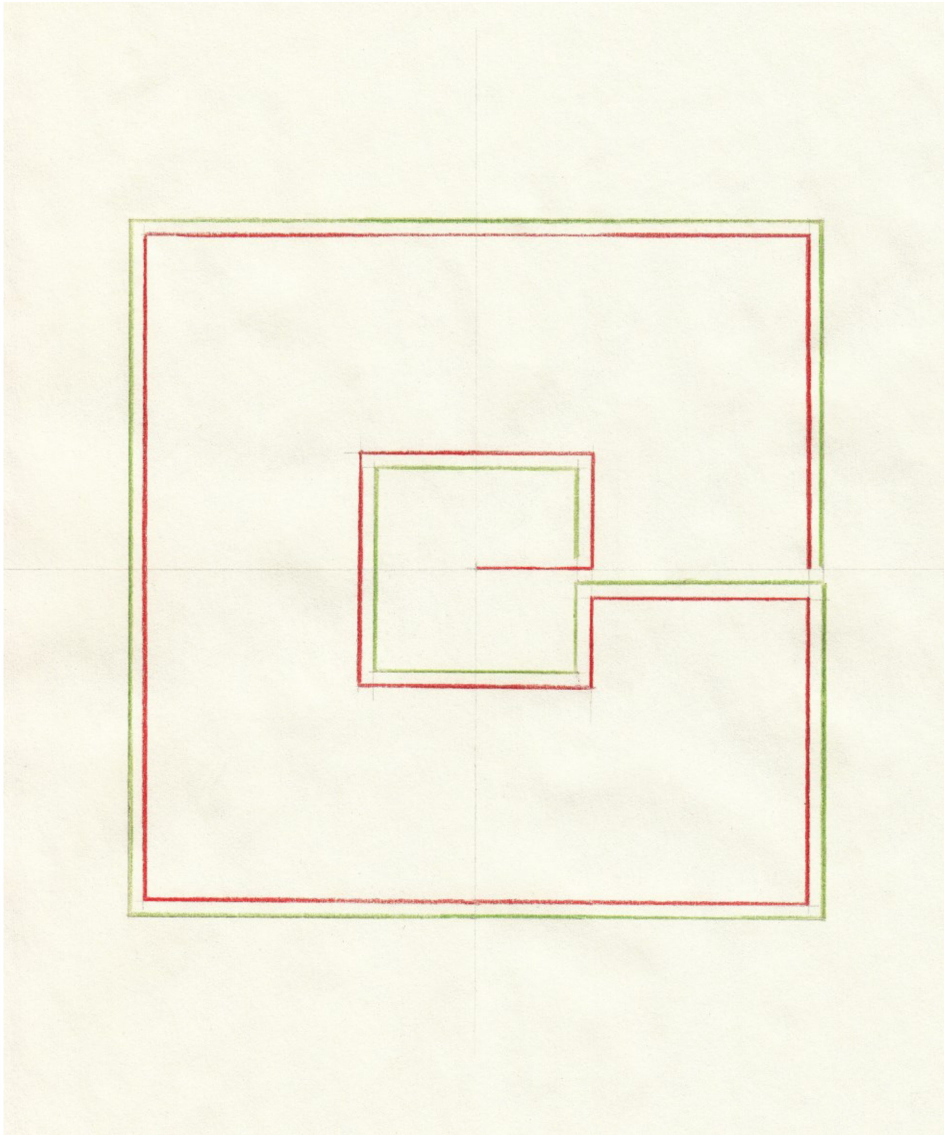
Tor zur Weisheit



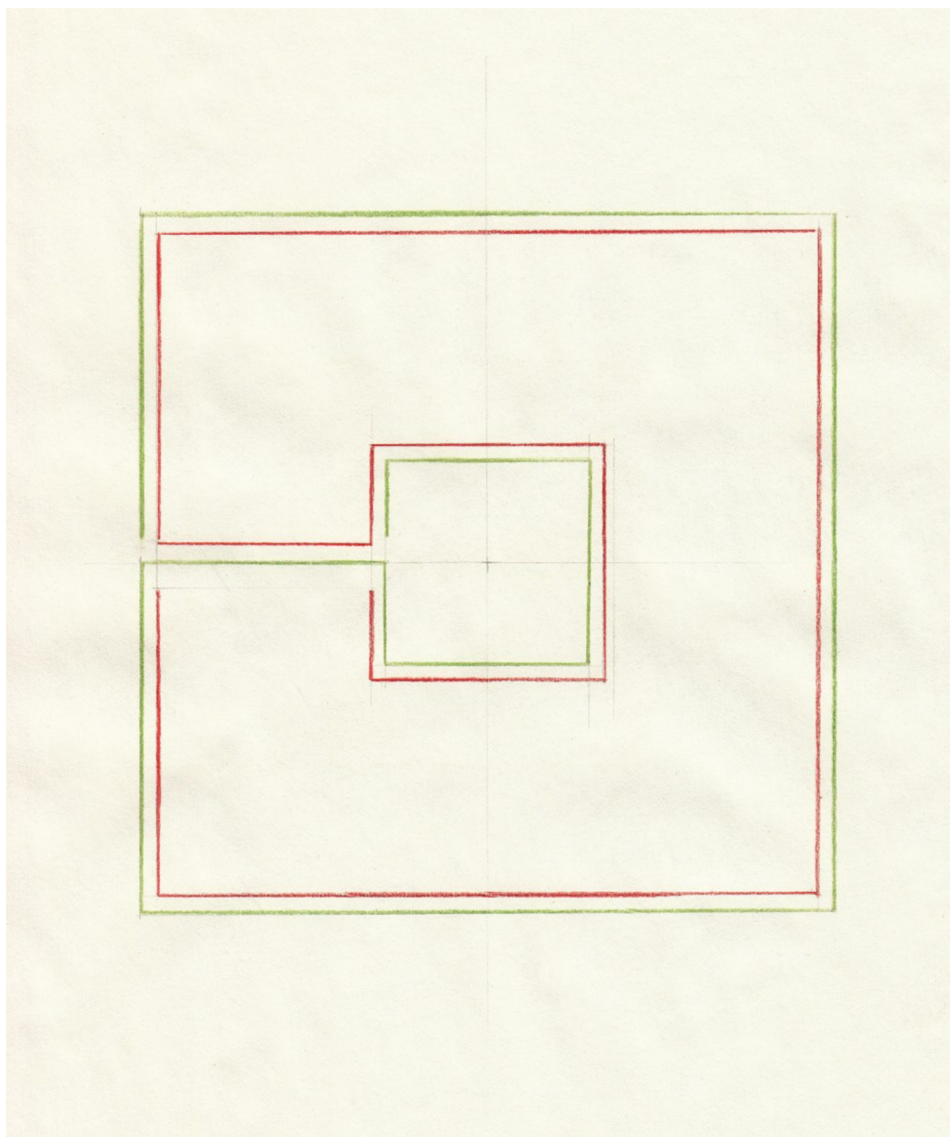
umzingeln oder auf Abstand halten?



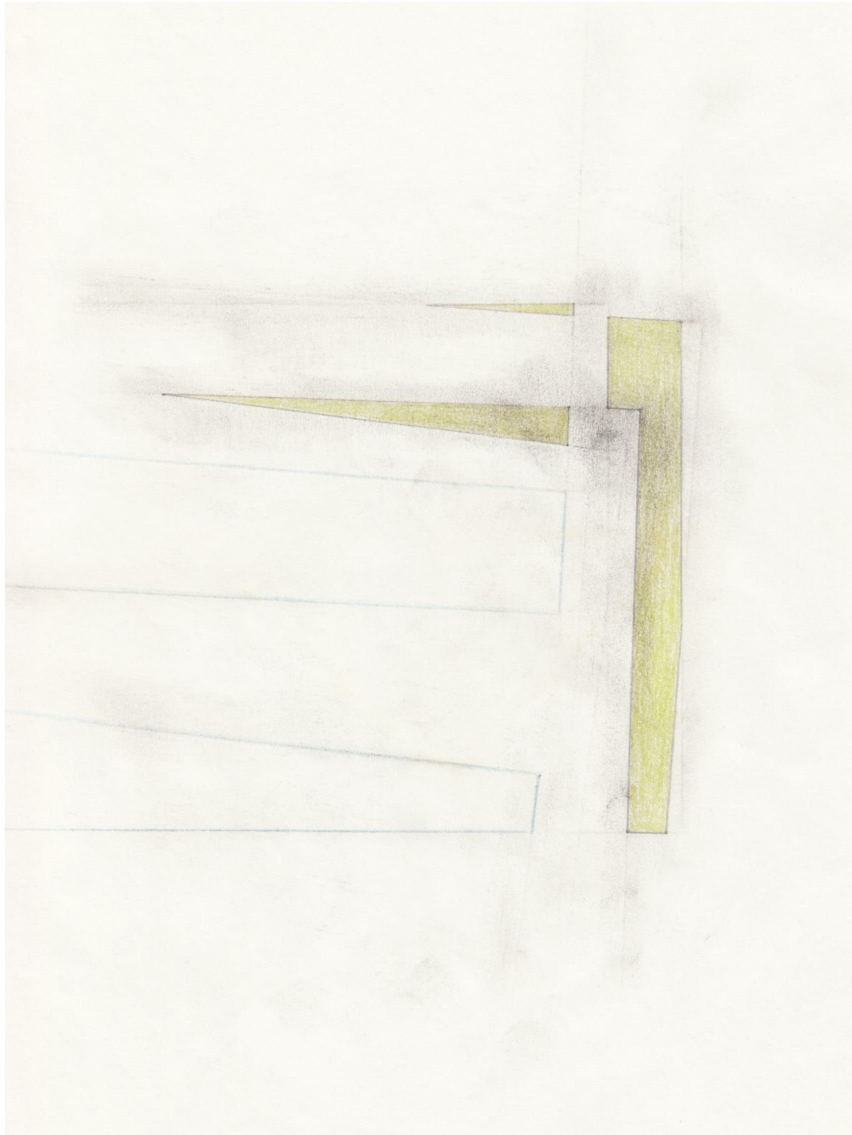
Rücksicht I



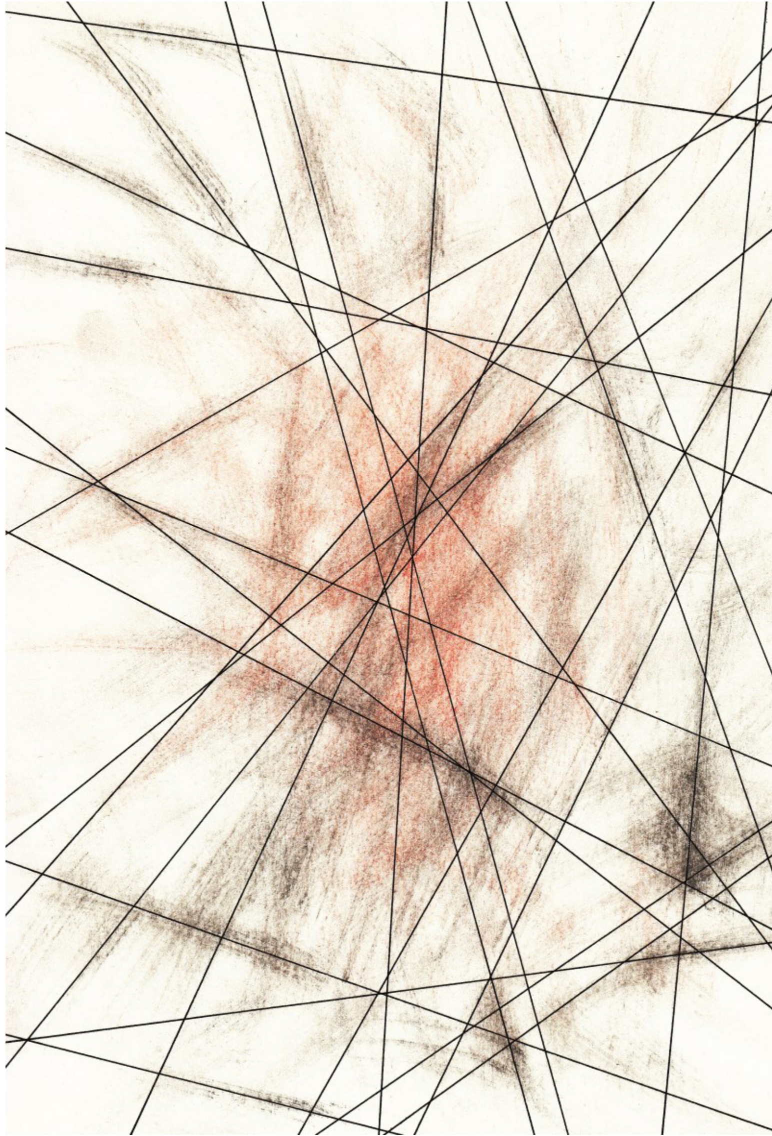
Rücksicht II



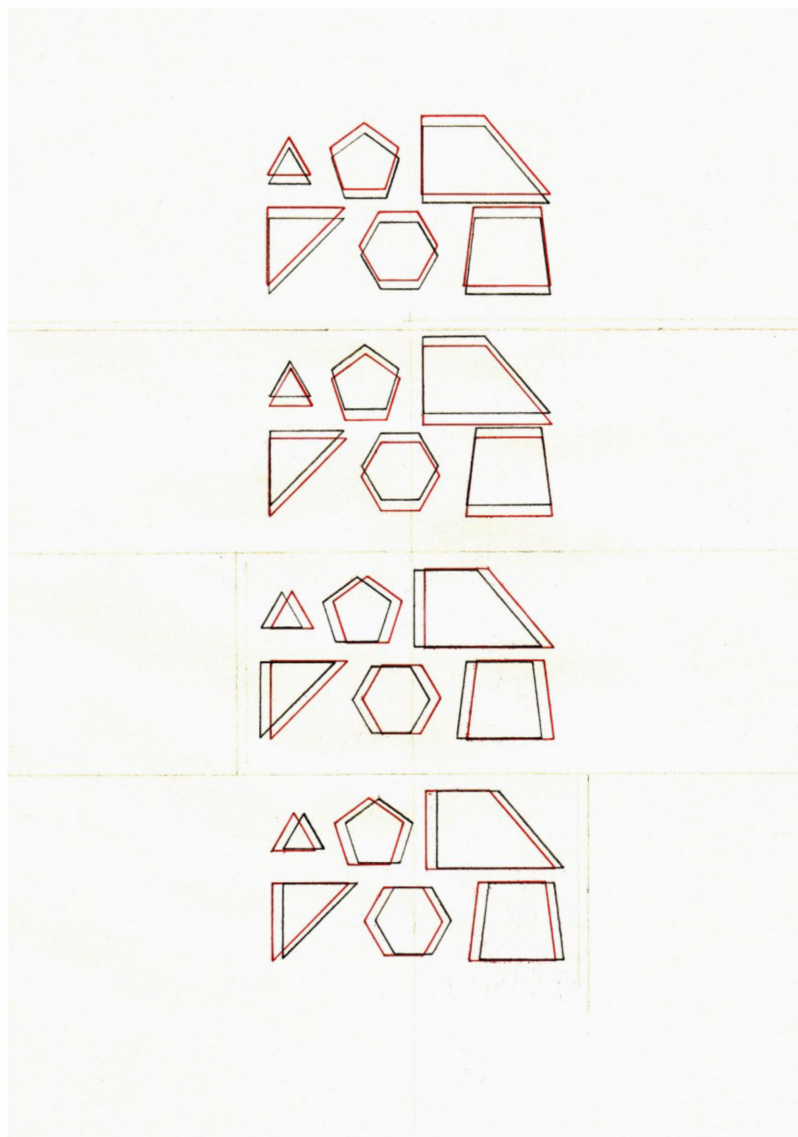
Rücksicht III



Fragment eines Gedankens



Anspannung vor der Idee



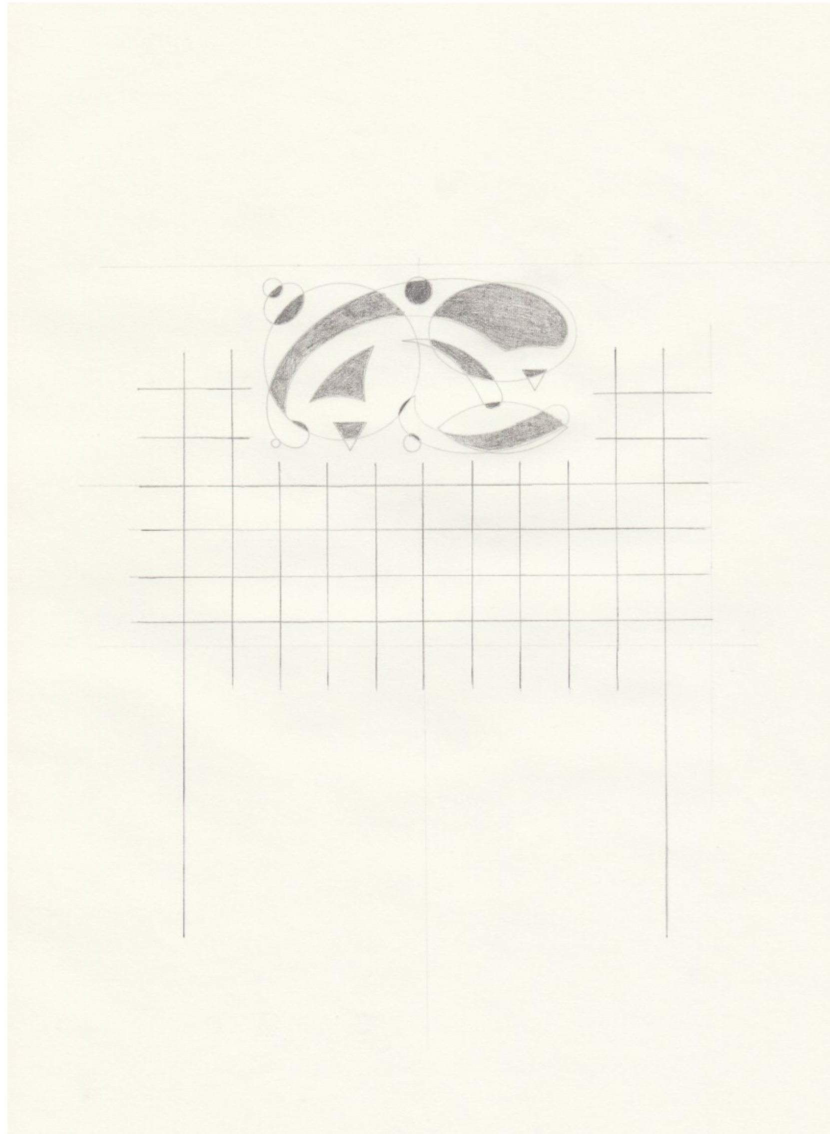
vier Richtungen machen sich bemerkbar



vier Drehungen ließen sich nicht vermeiden



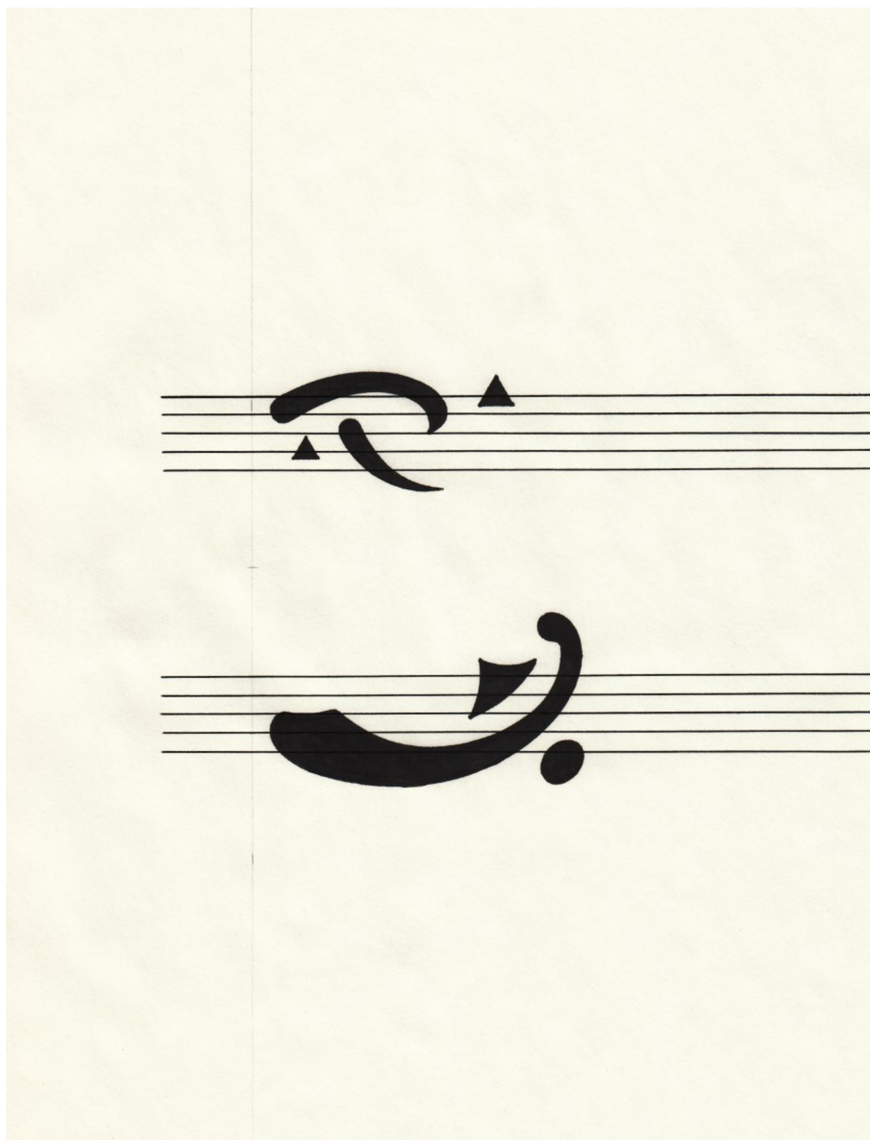
kurz vor dem Aufstieg



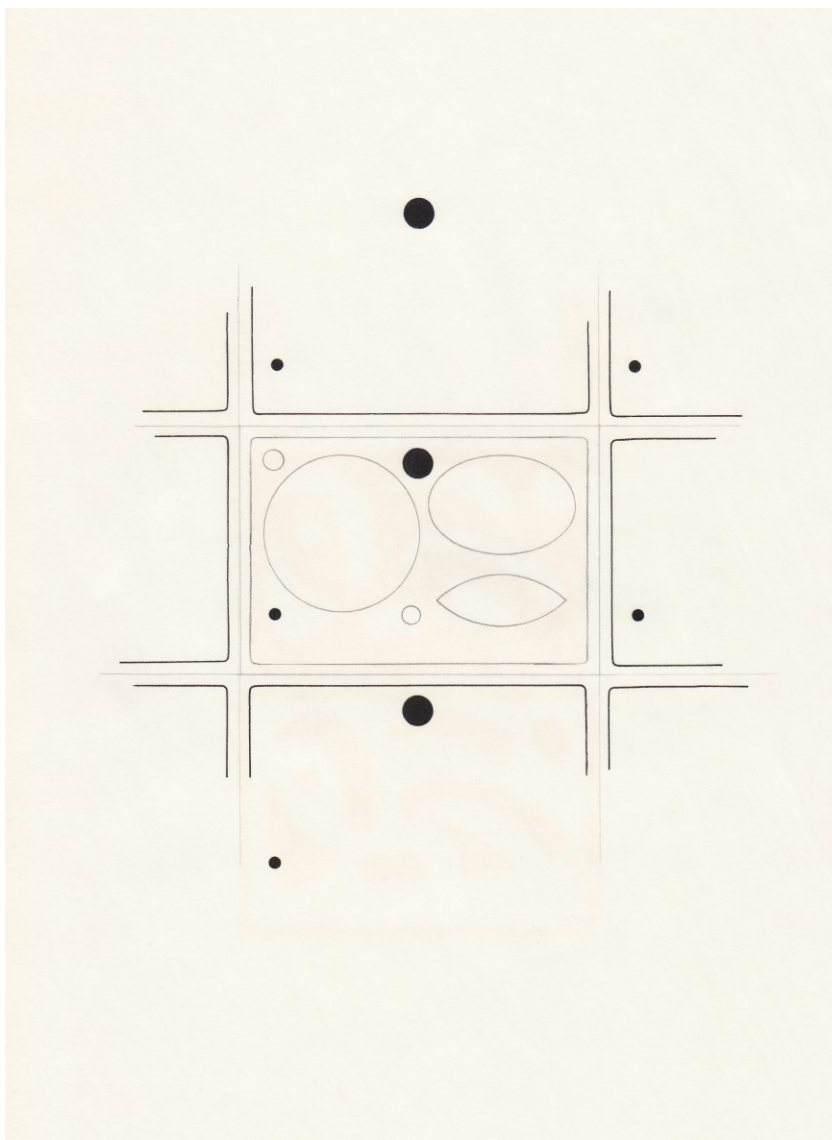
die Untersuchung kann beginnen



wie sich Widersprüche vertragen



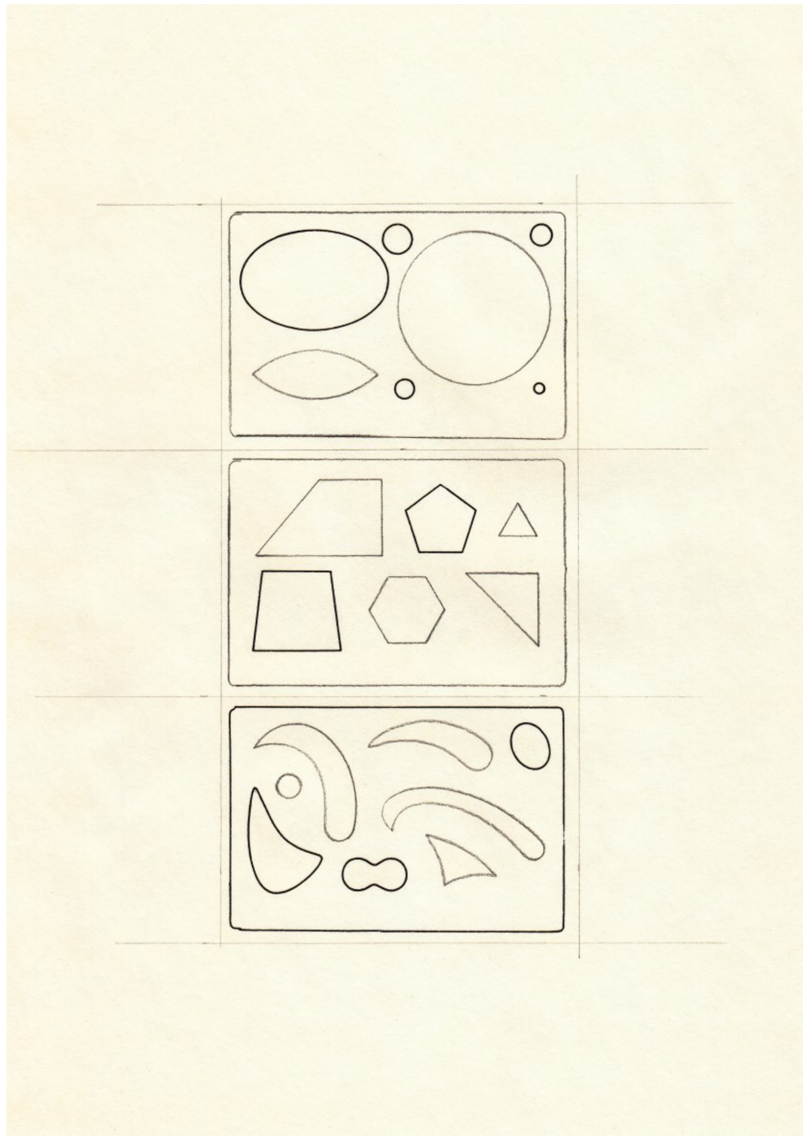
zwei Ansätze zur Melodiefindung



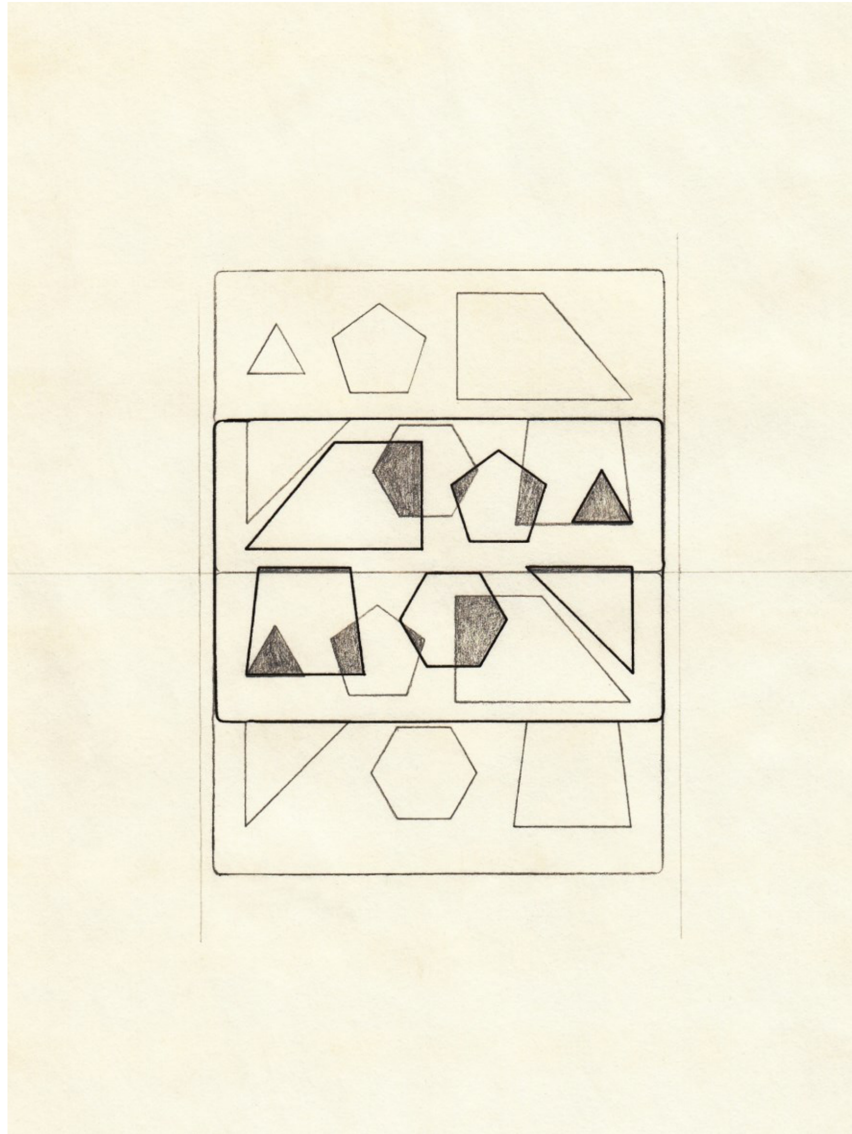
Akzente



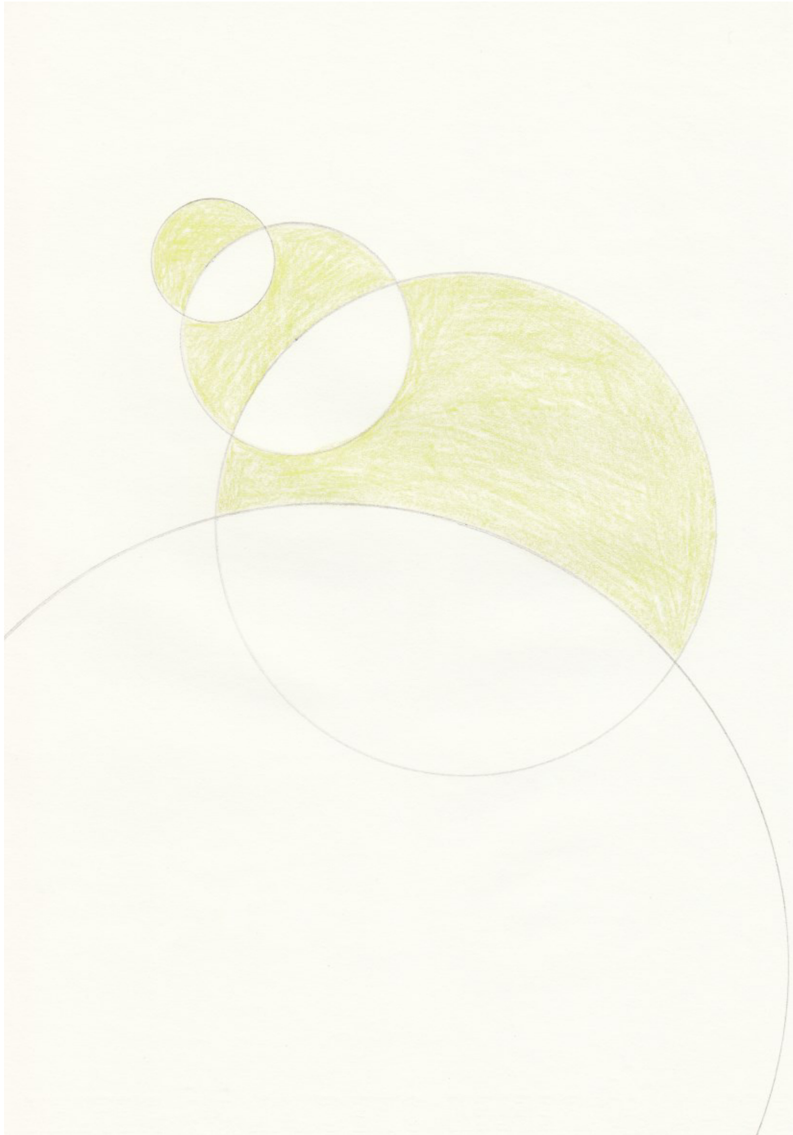
drei Aspekte einer Sache



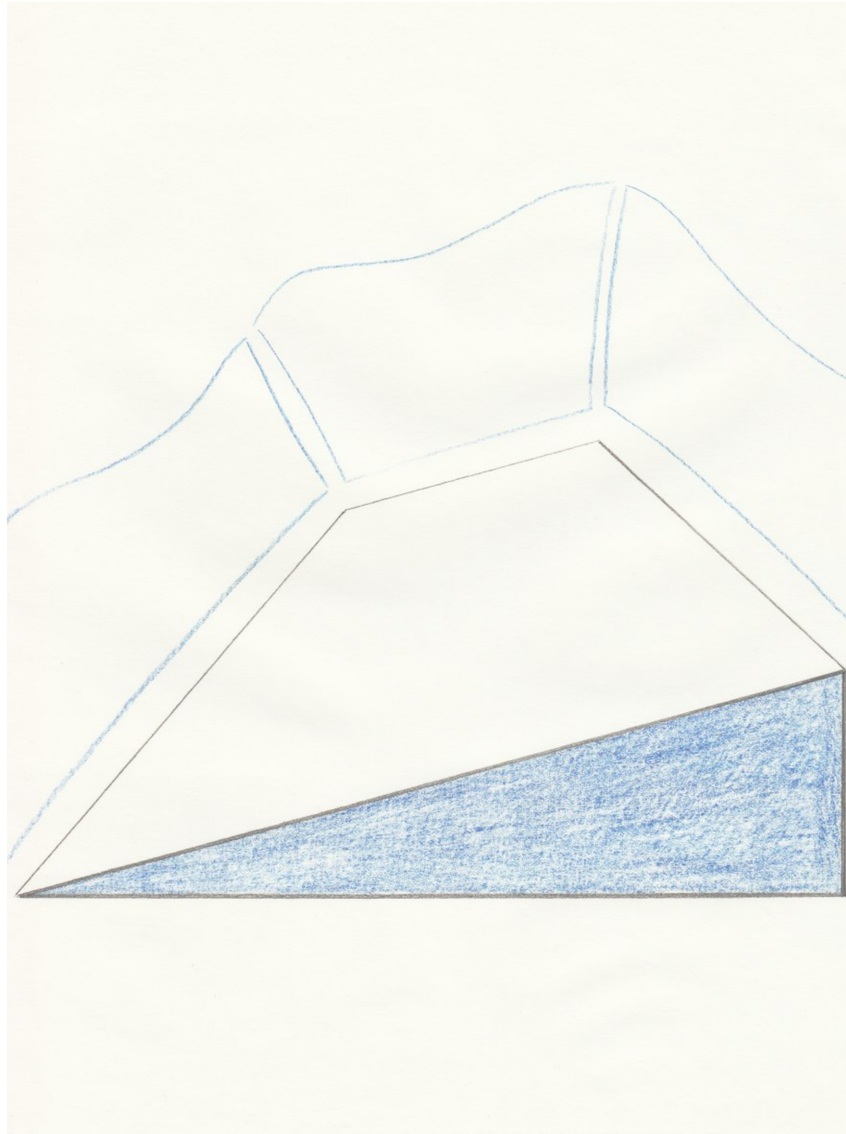
wie oft könnte es anders sein?



Verwicklungen waren absehbar



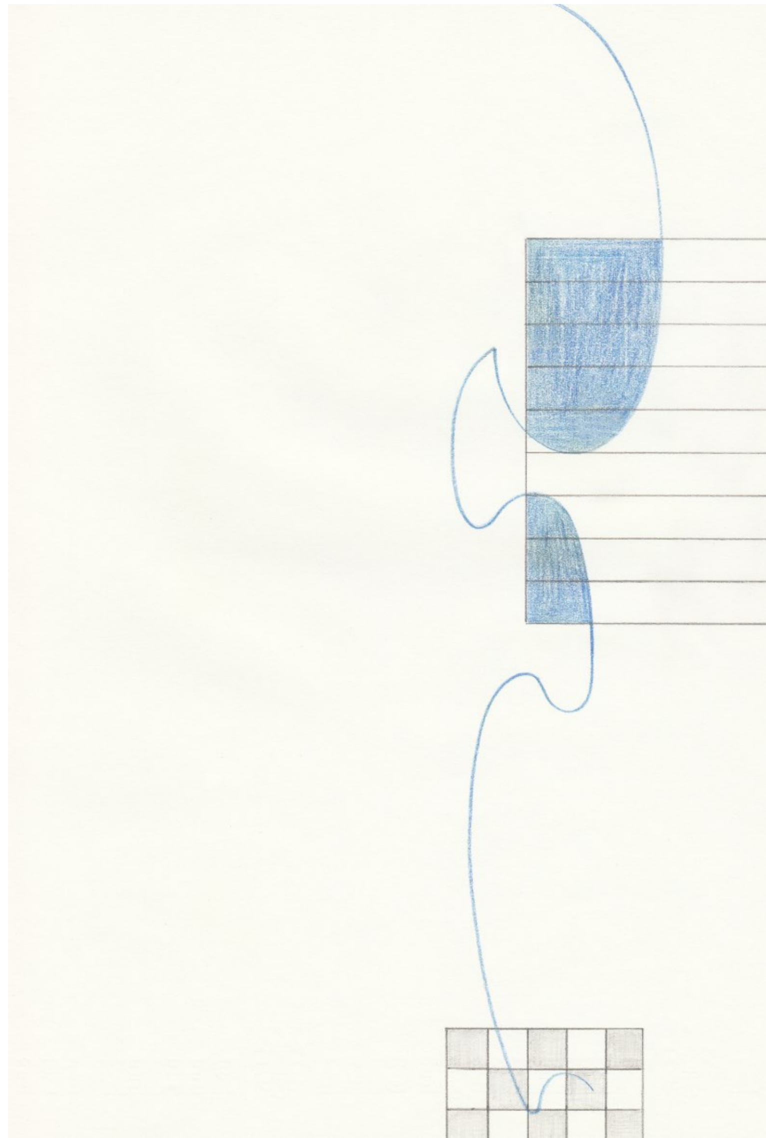
und so bewegt sich die Seele zwischen den Körpern



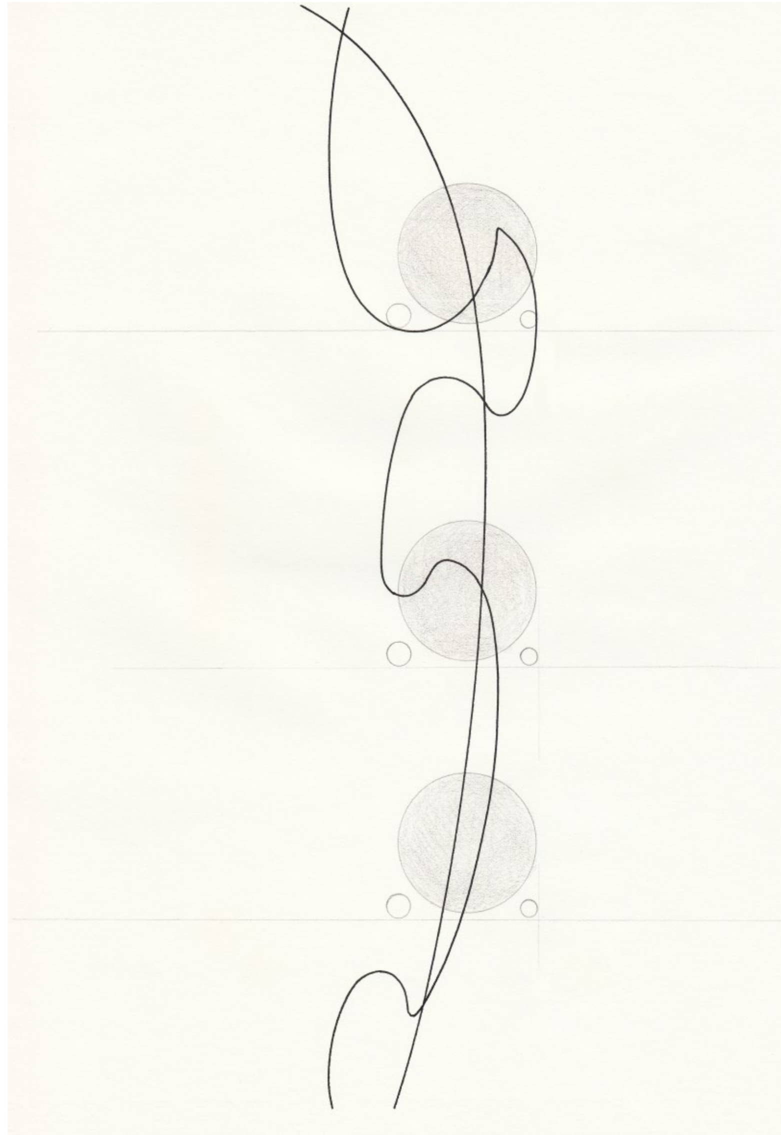
die unsichtbare Wirklichkeit einer Form



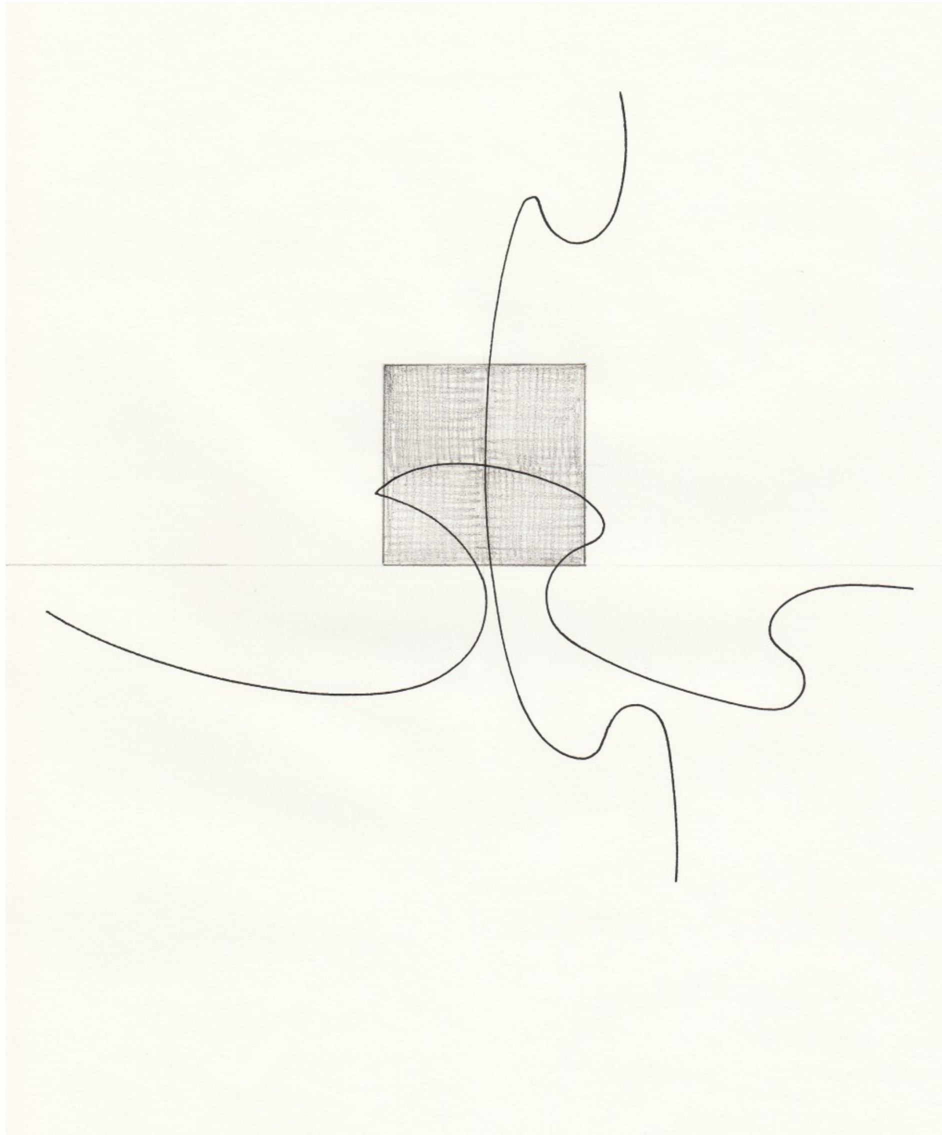
Zirkus für Moleküle



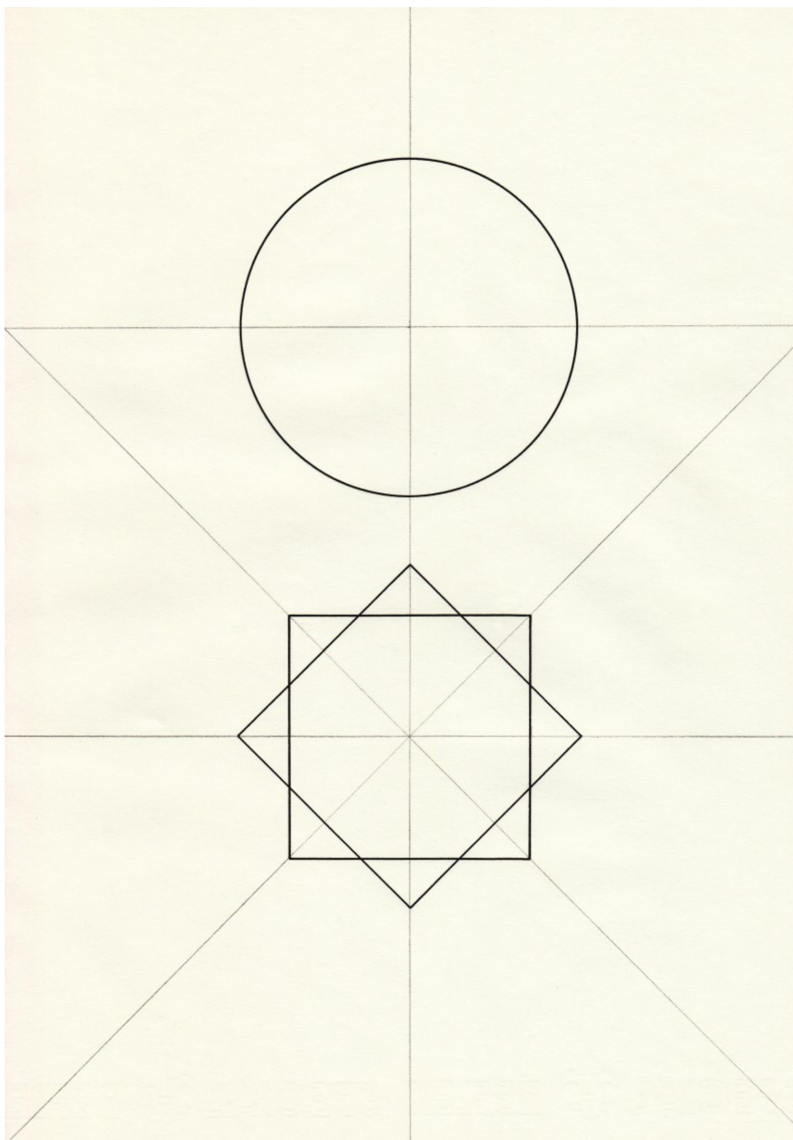
wenn Wolken aufziehen



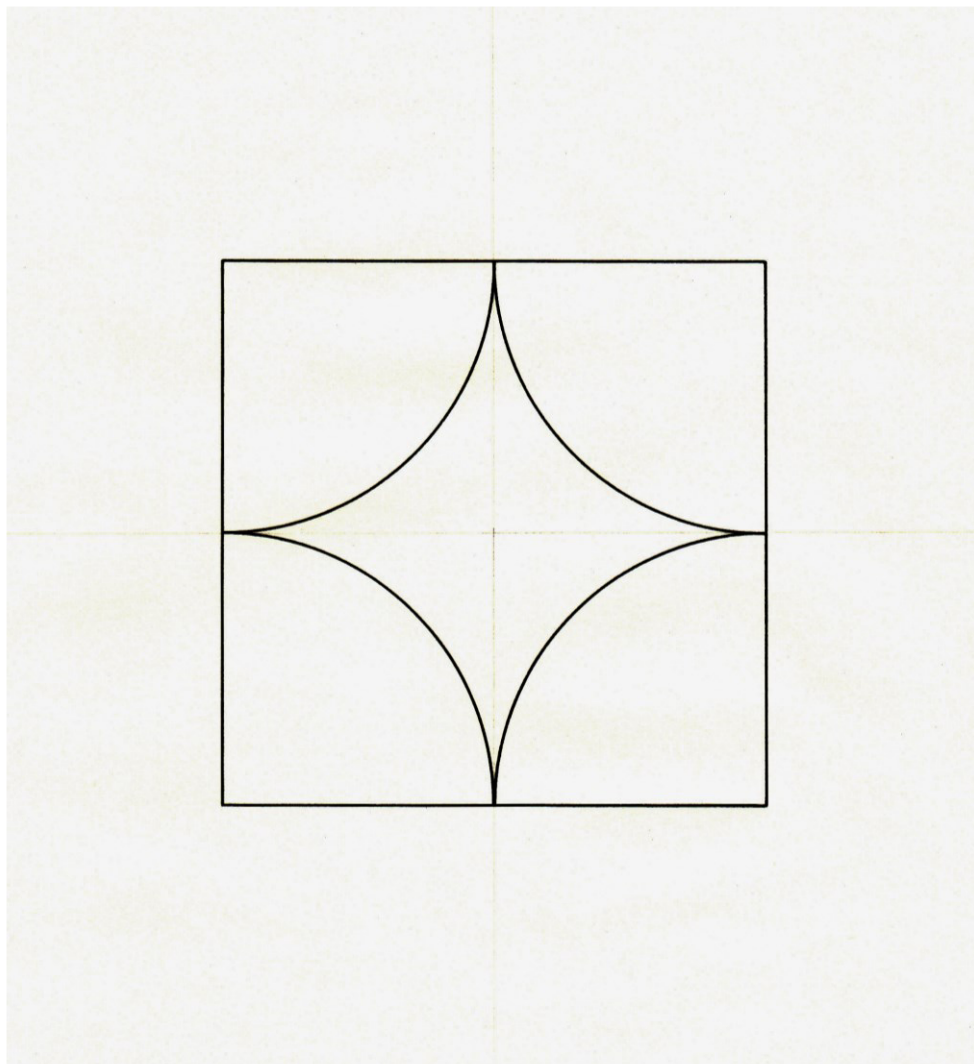
Chorgesang im Atom



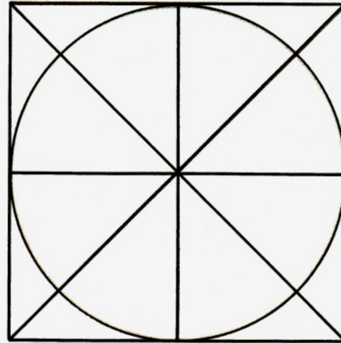
Zauberstunde

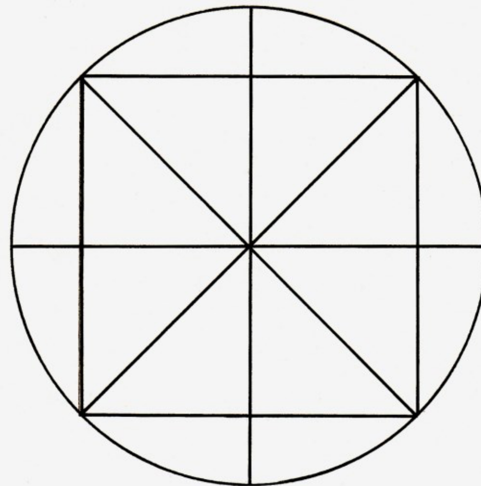


Klarstellung

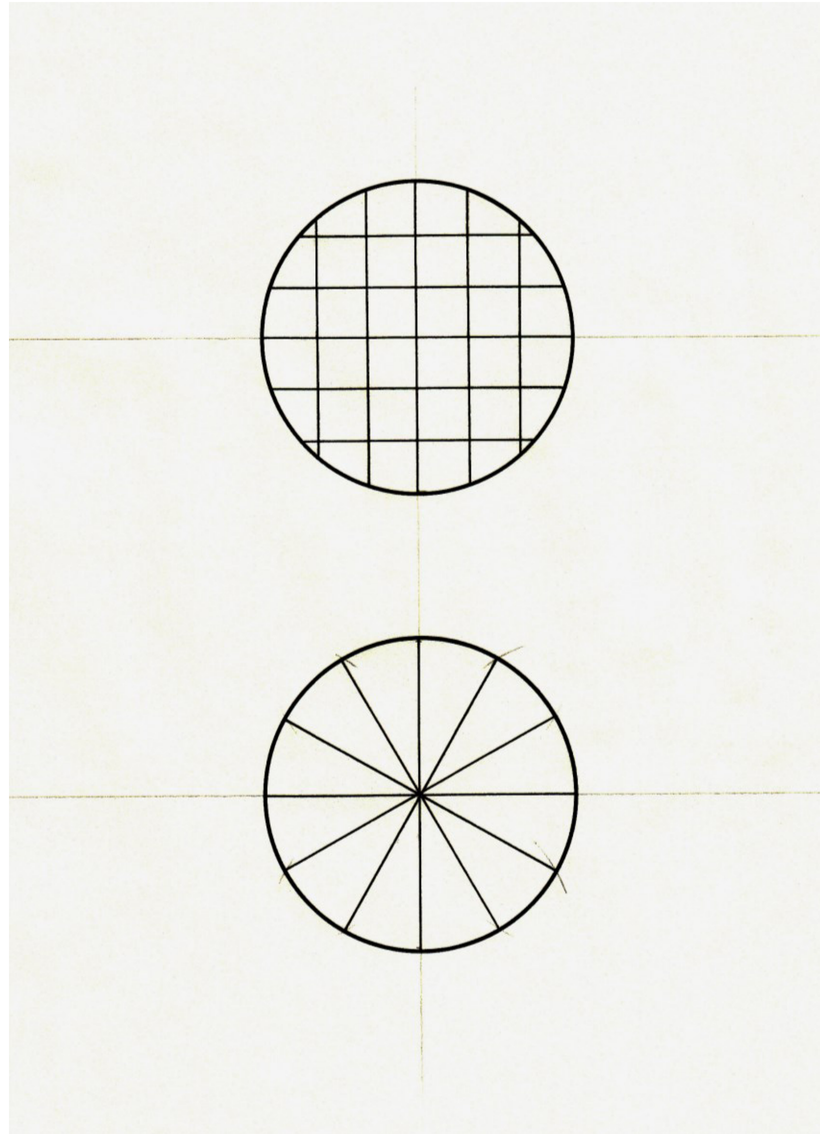


innerlich umgedreht

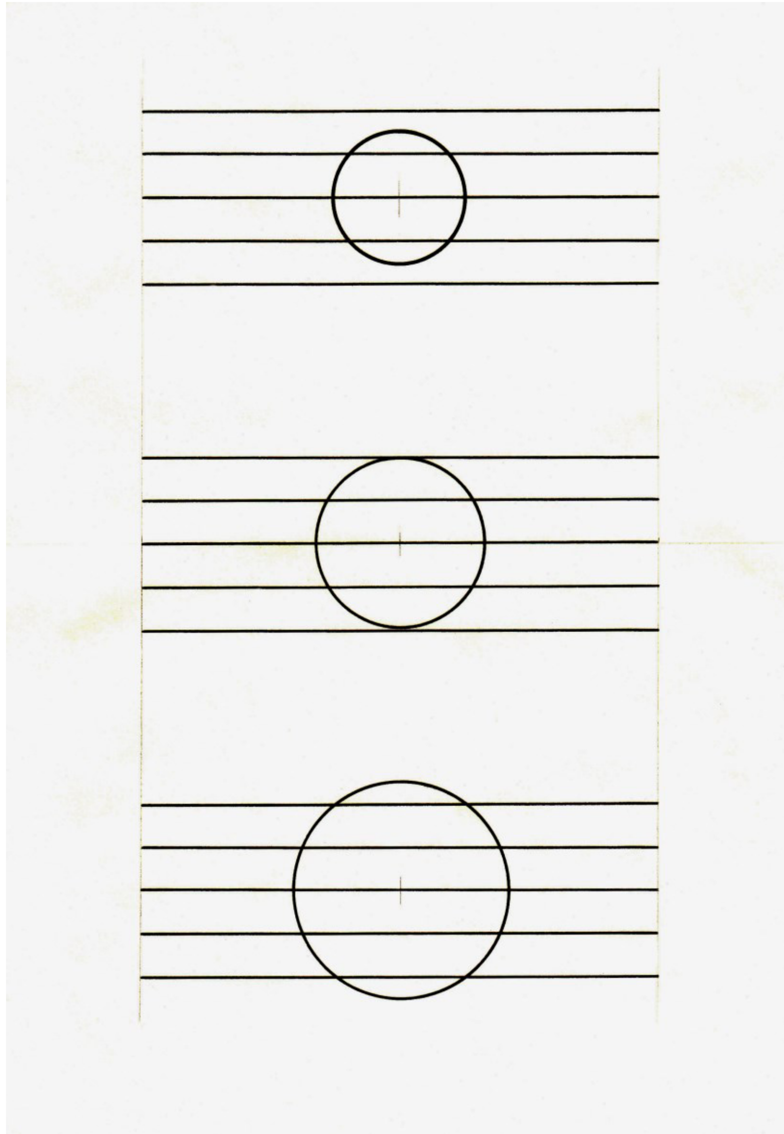




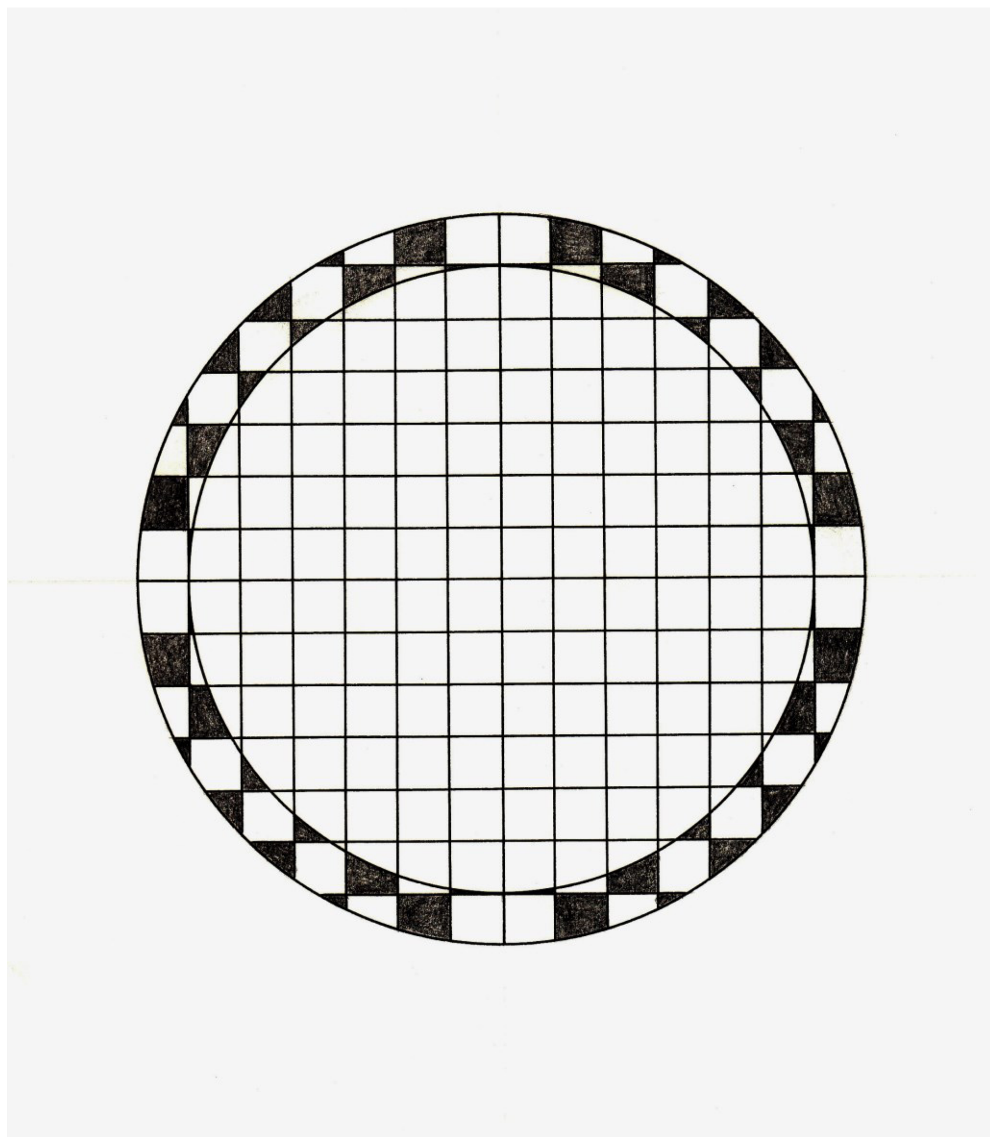
über sich hinaus wachsen



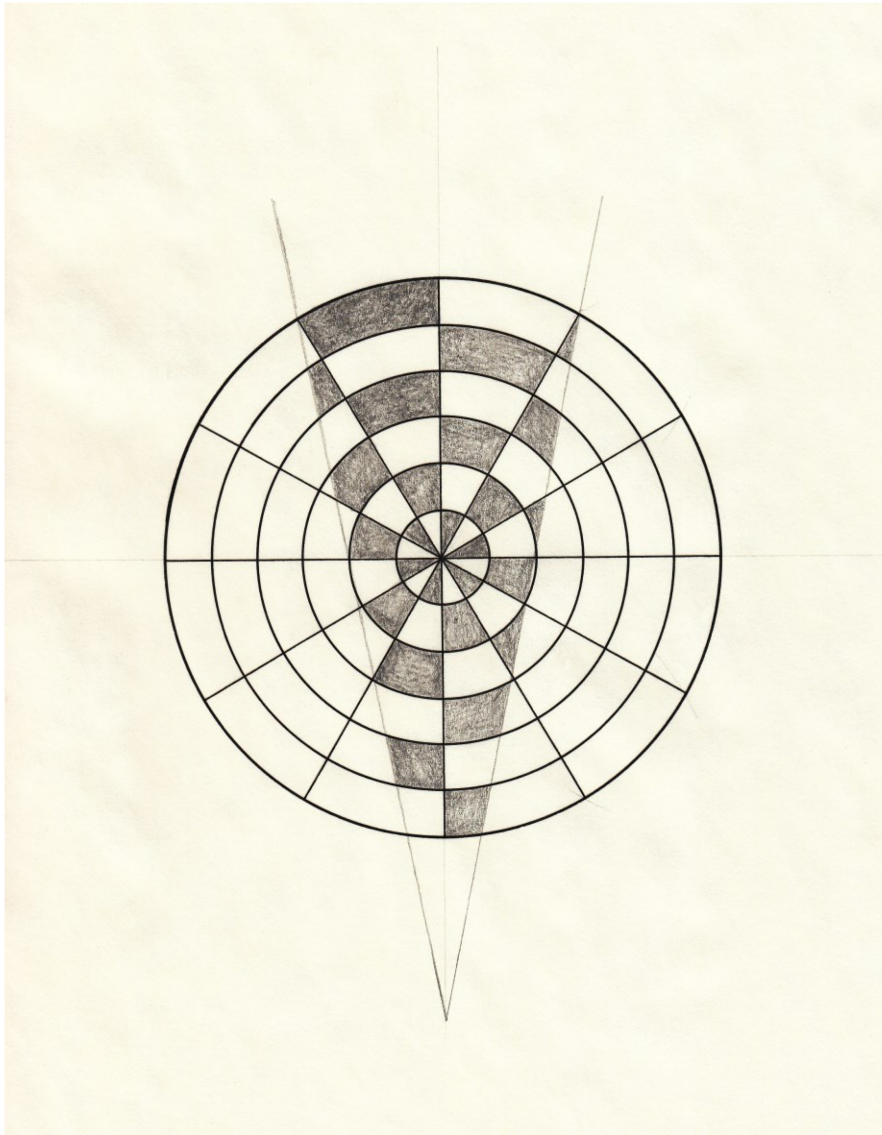
Ausschnitt und Einschnitte



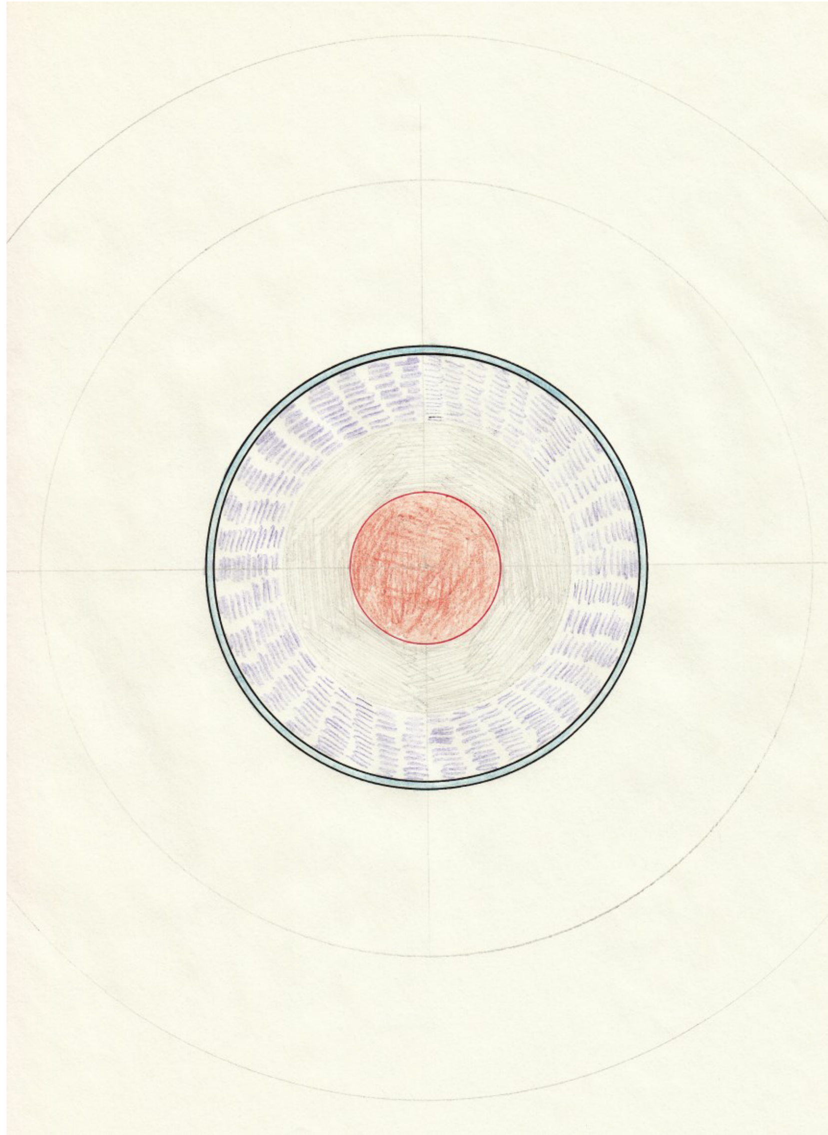
kommt später nochmal wieder



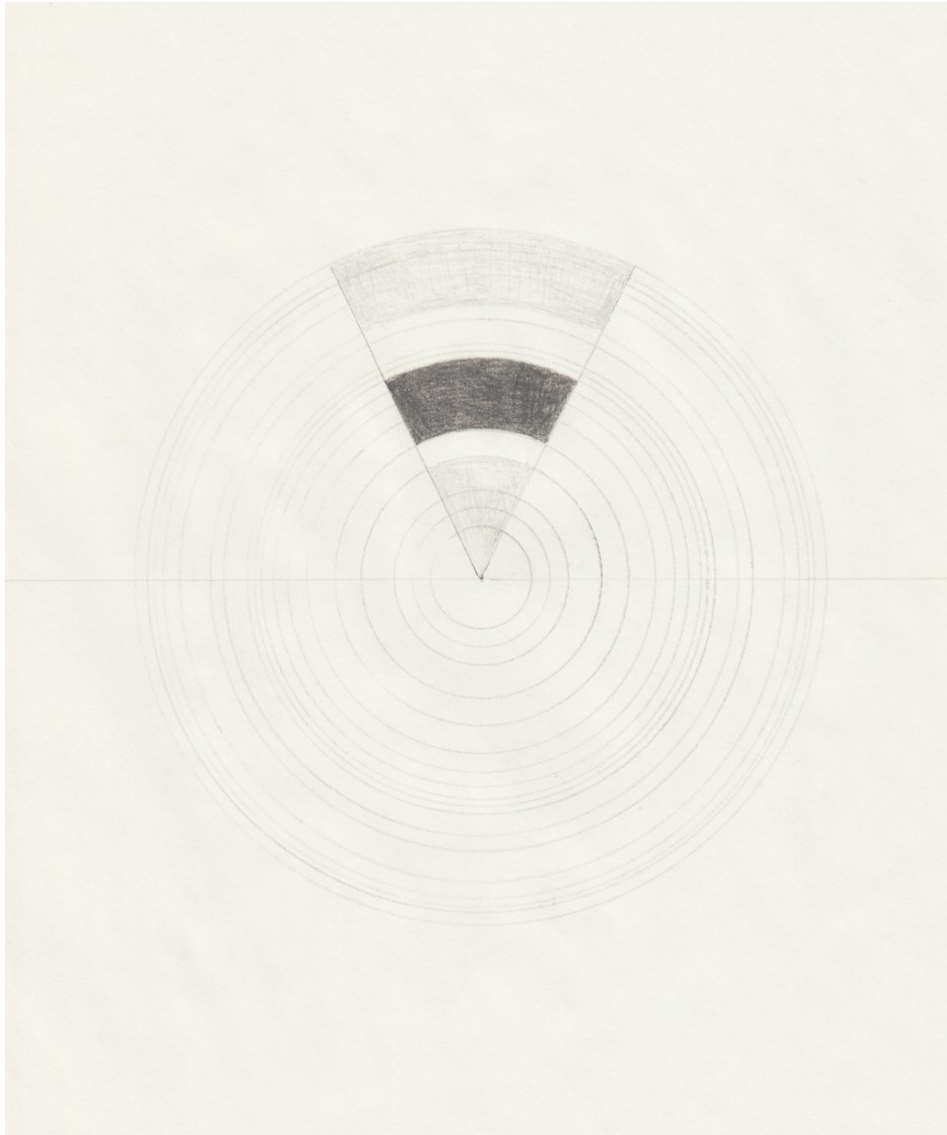
Randproblematik



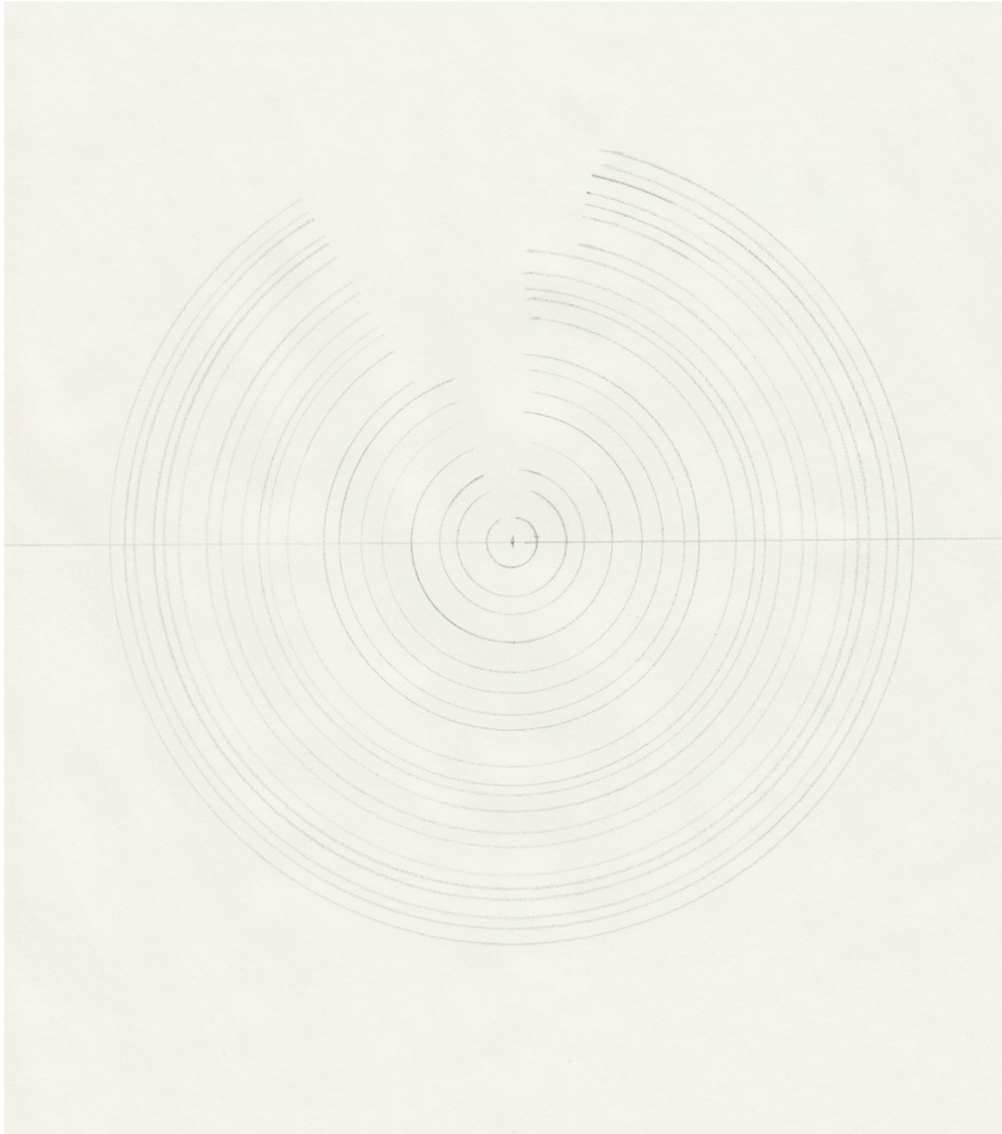
Blickwinkel



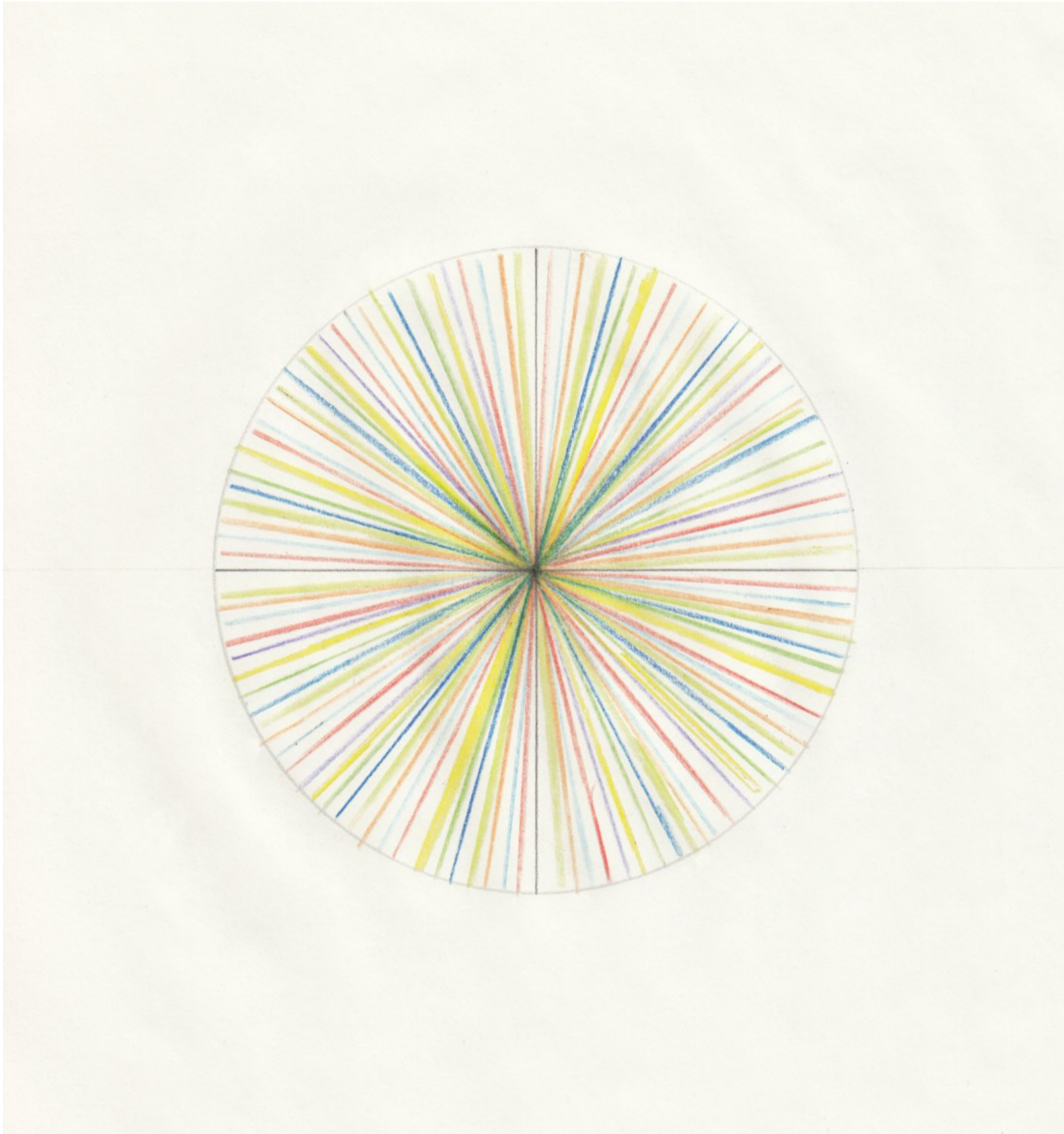
Fülle im Innern und dann der weite, leere Raum



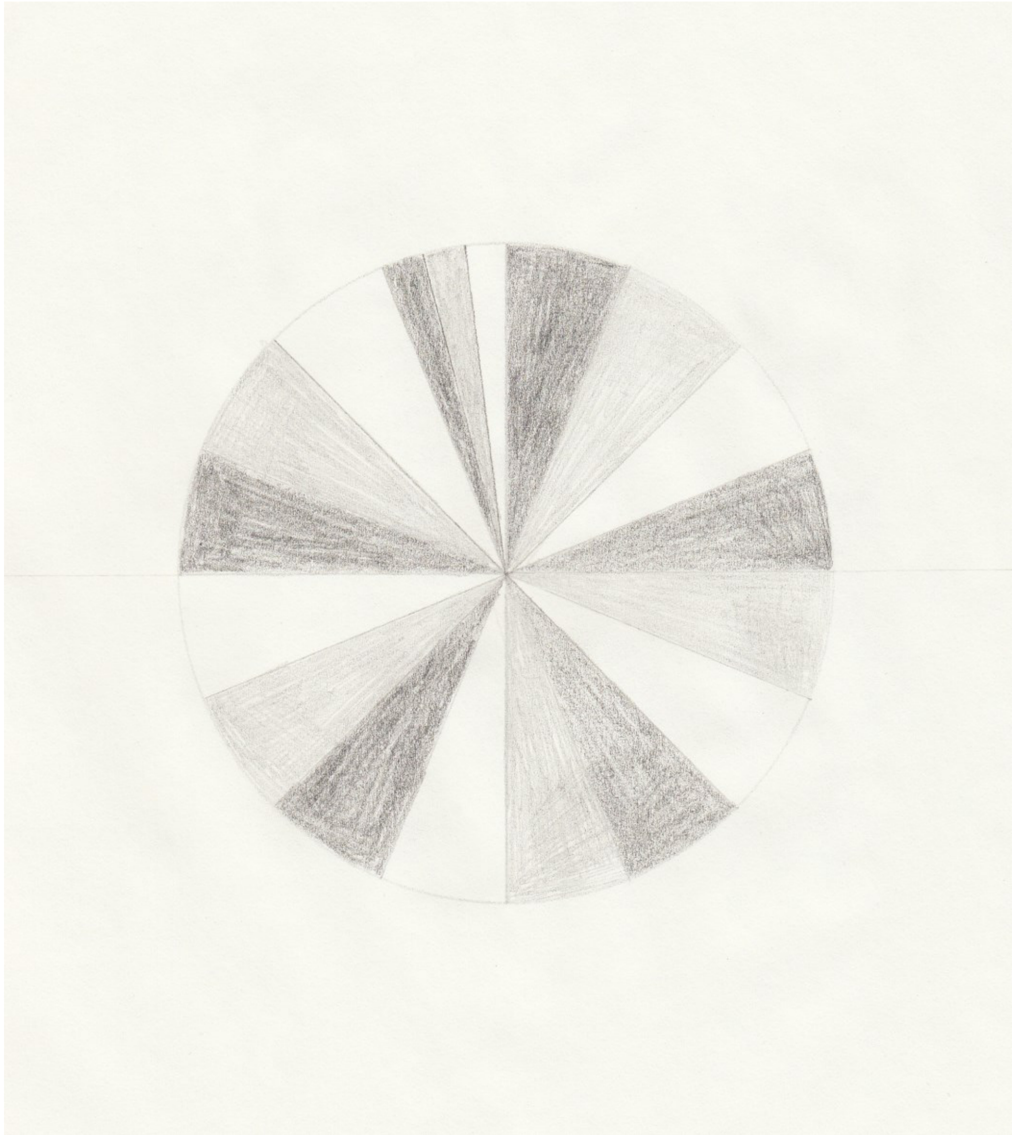
entweder die Bahn, oder das Bahnende



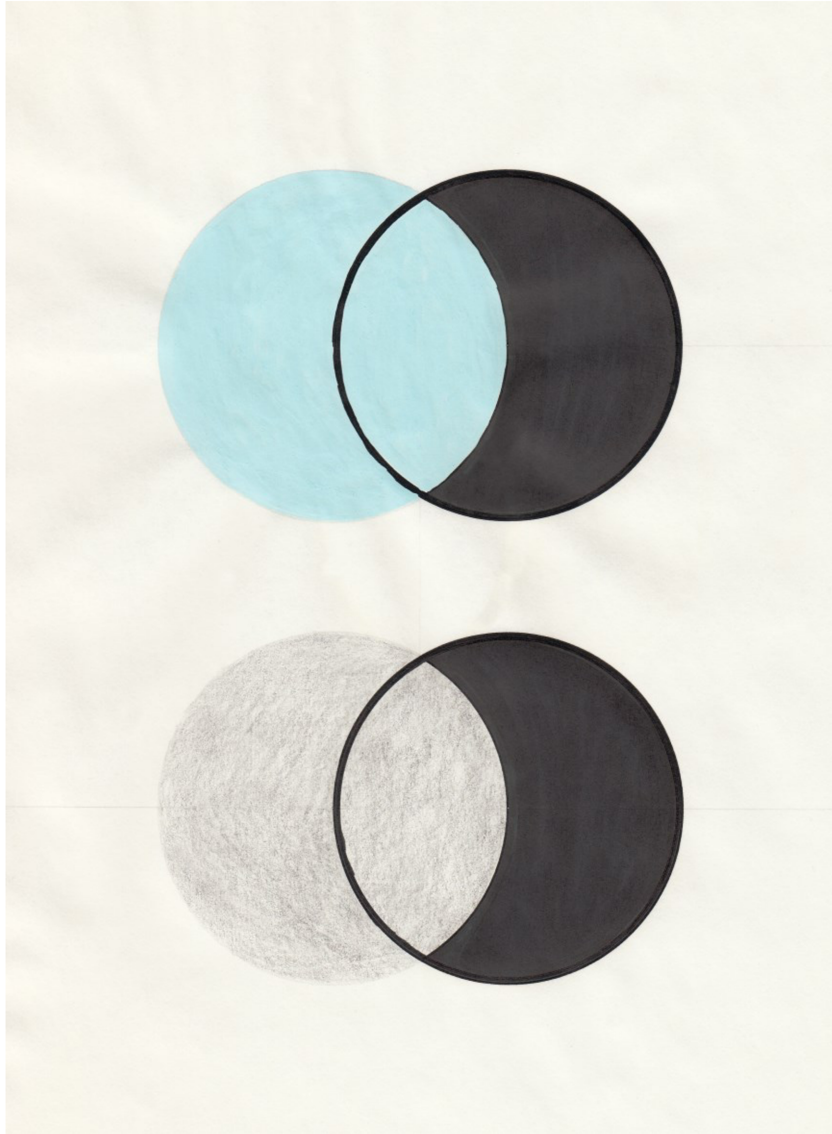
vollkommende Unterbrechung



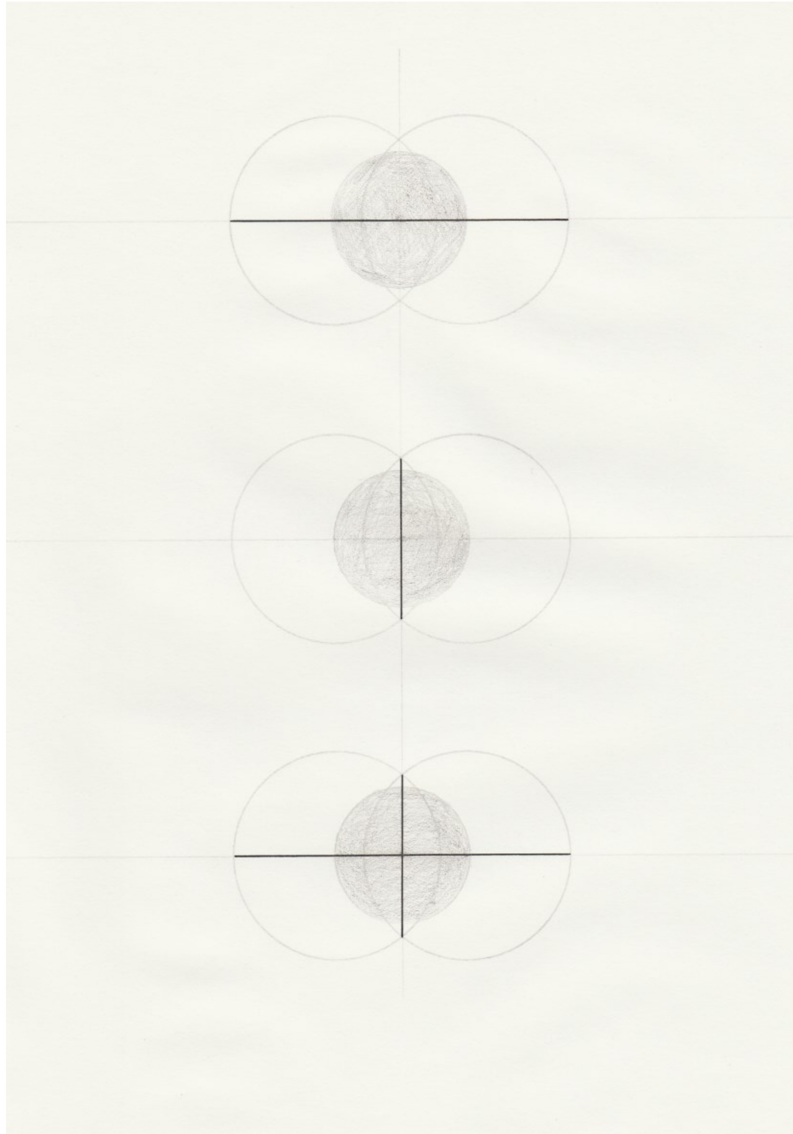
fröhliche Sekunde



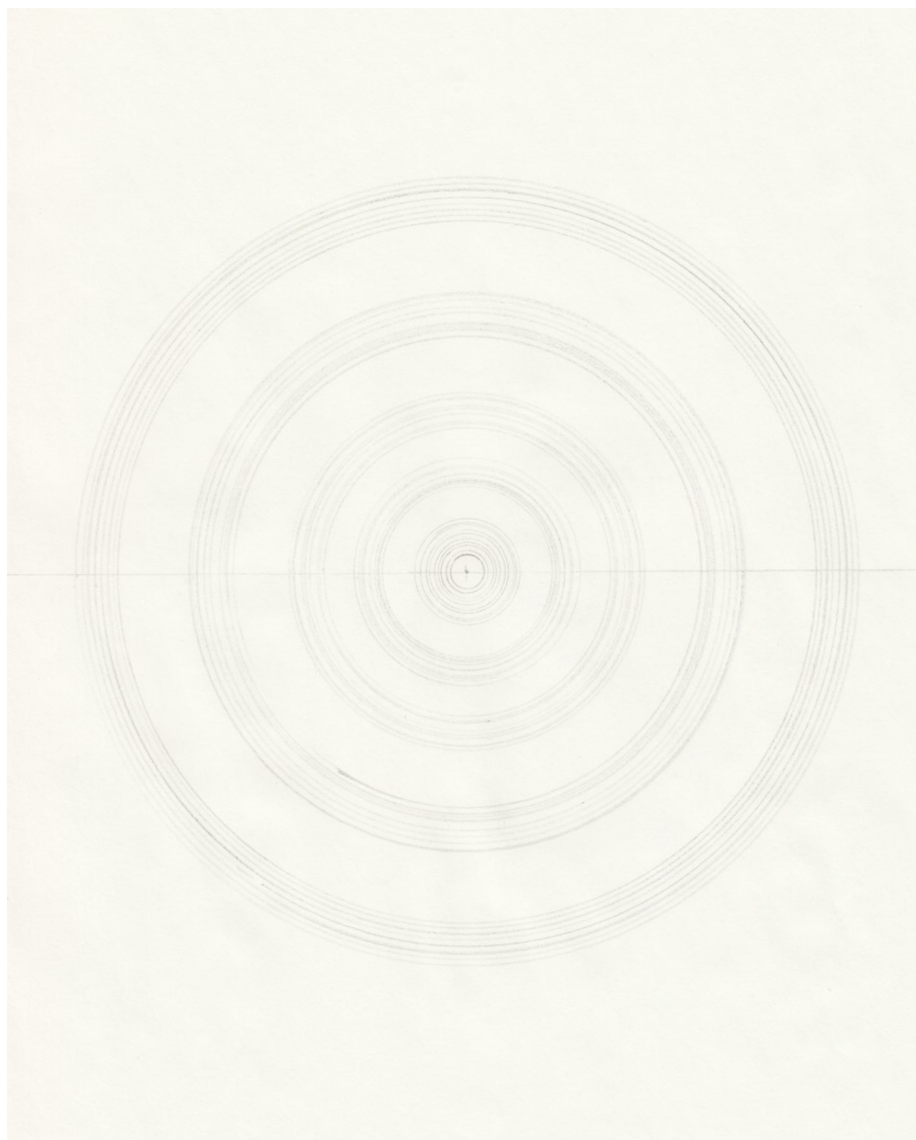
zwischen einer Stimmung



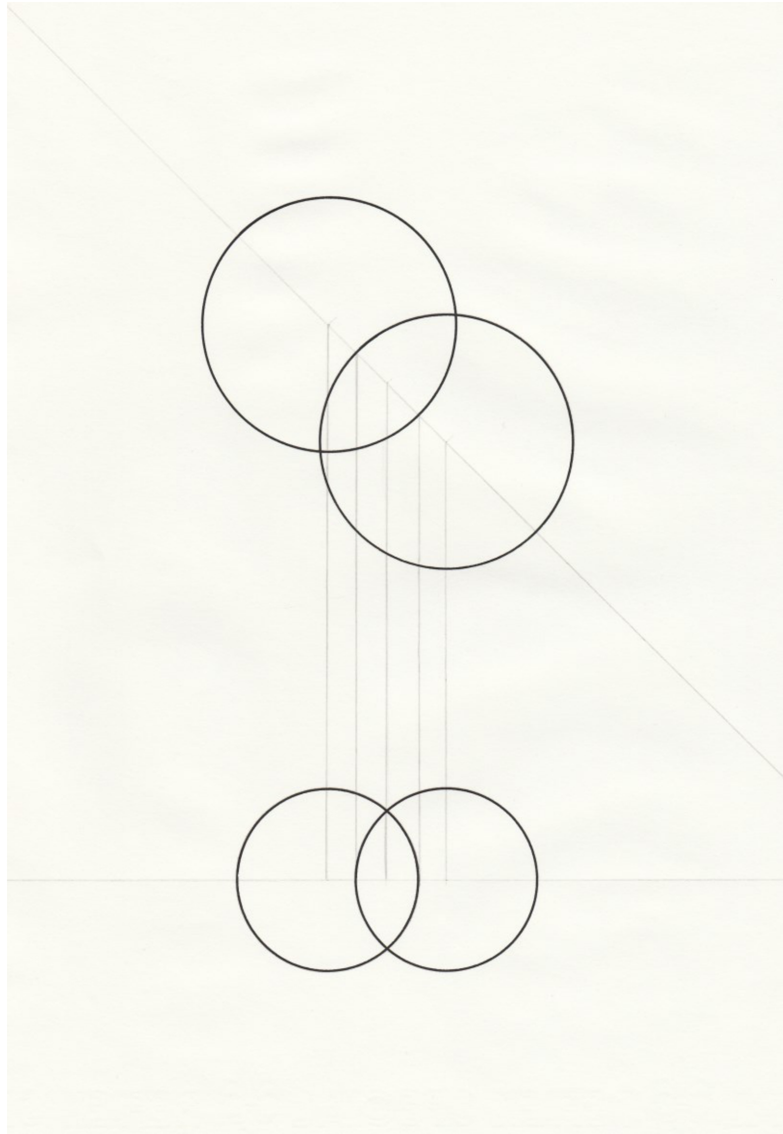
ein Paar, ein Gedanke



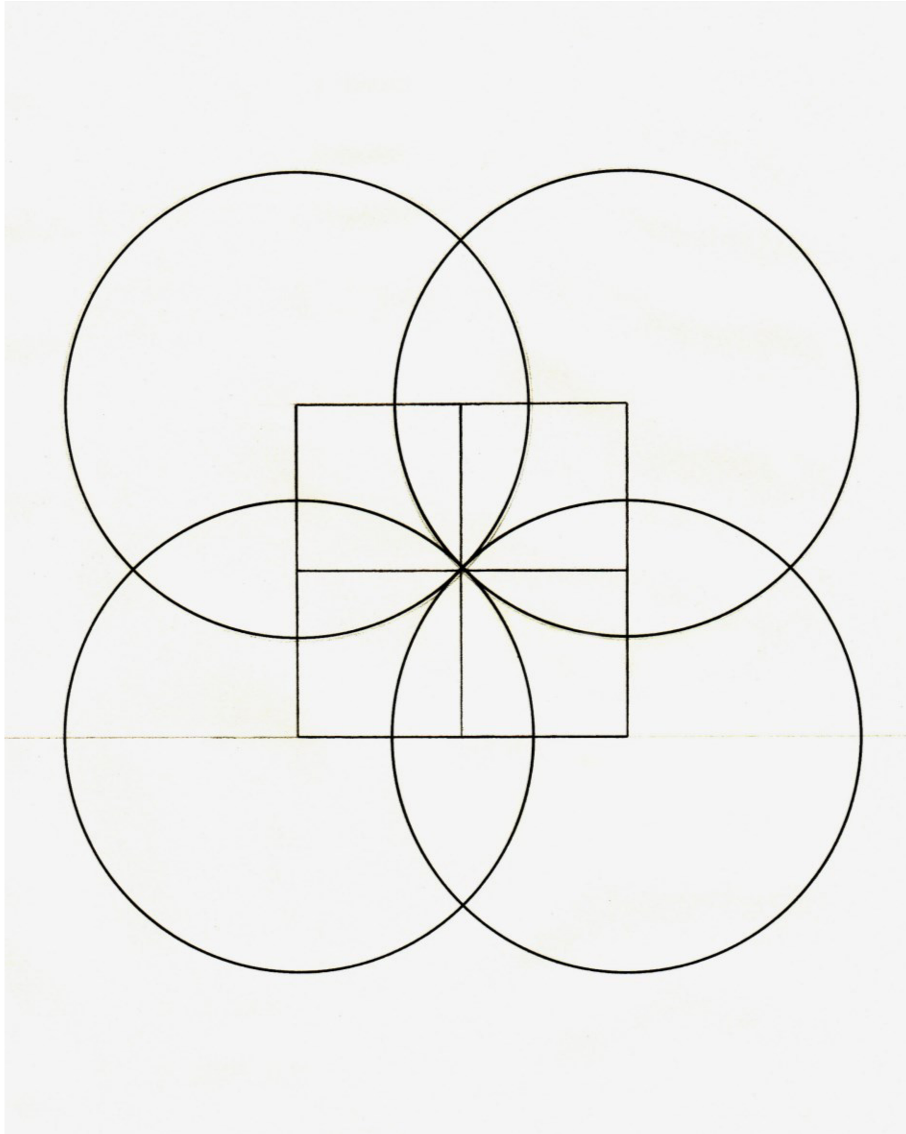
Eins nach dem Anderen ist immer anders als Eins und das Andere kombiniert



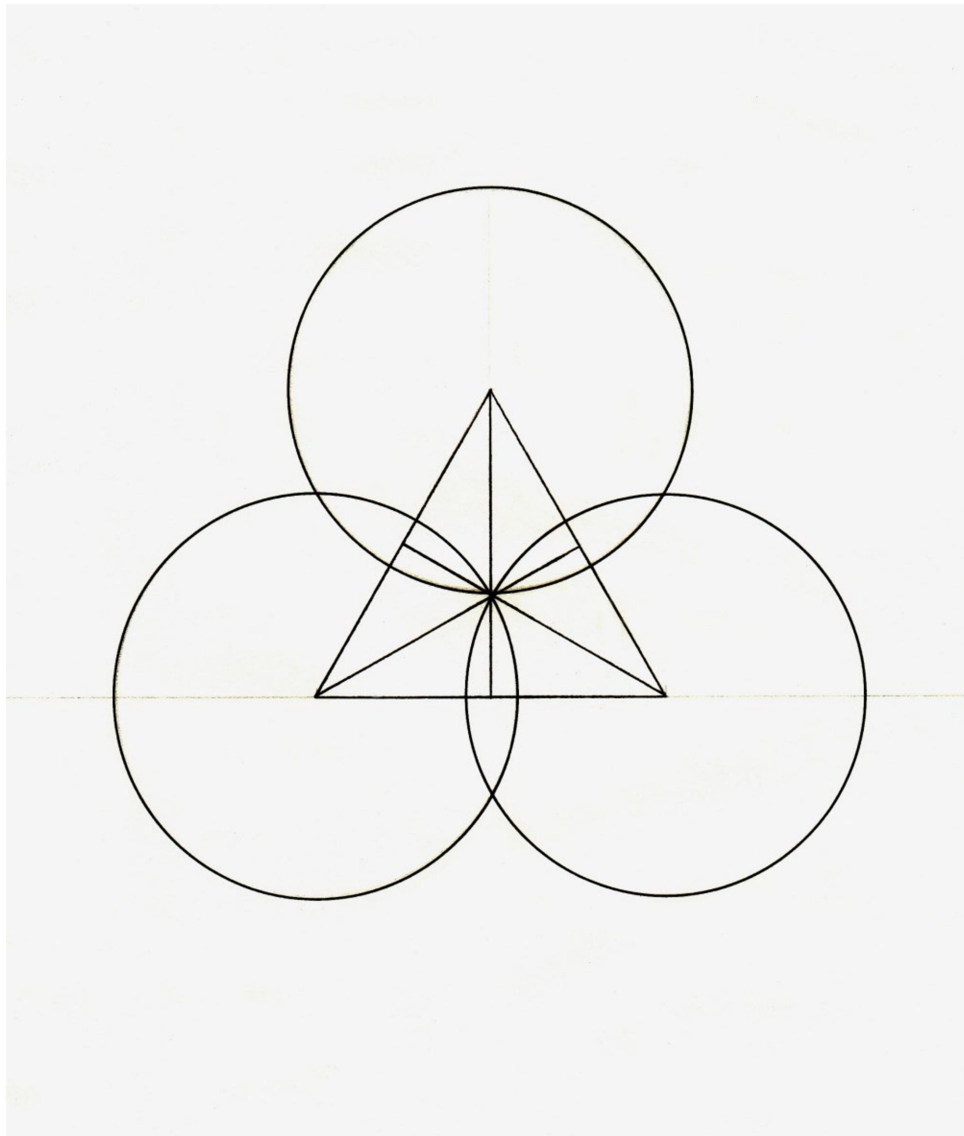
Energiezustände um ein Zentrum



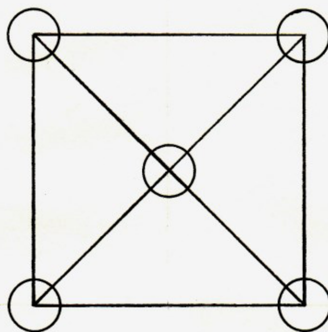
wie Etwas anders sein kann – ohne anders zu sein

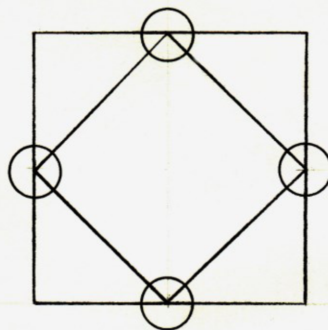


im Herzen des Quadrats: vier Kreise

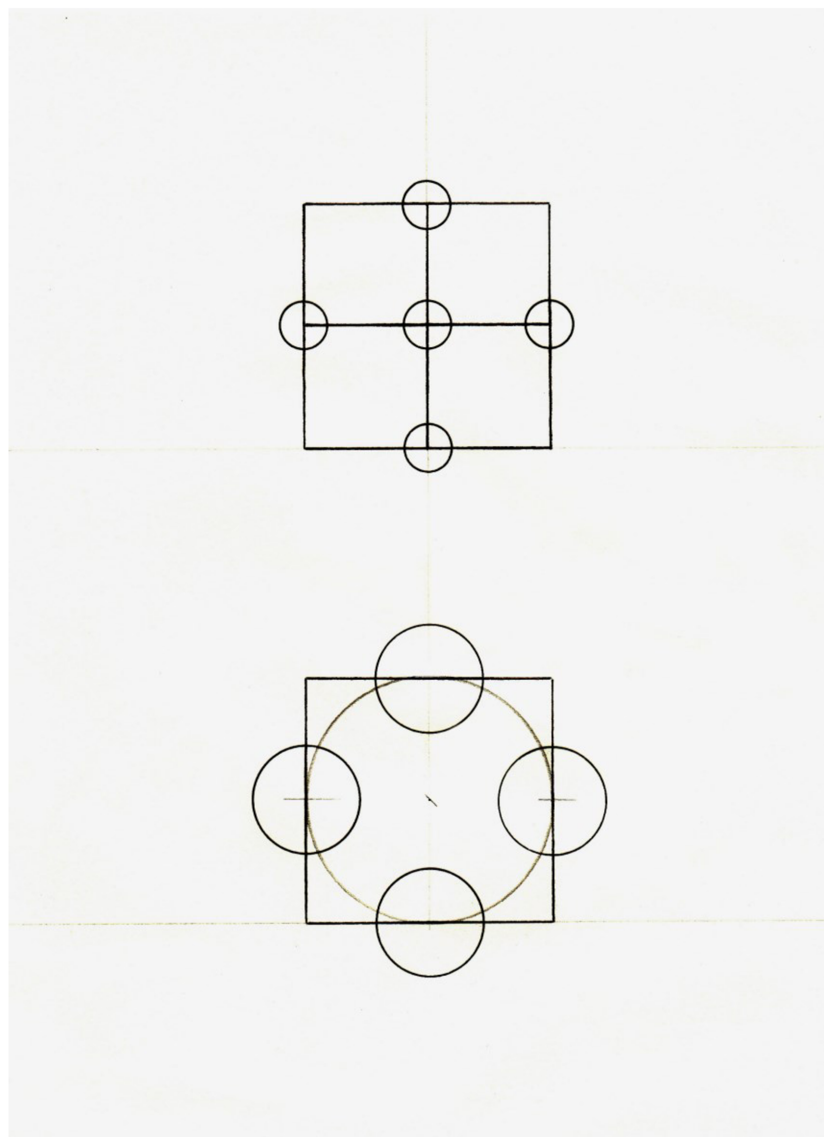


ach, immer diese gleichen Abstände

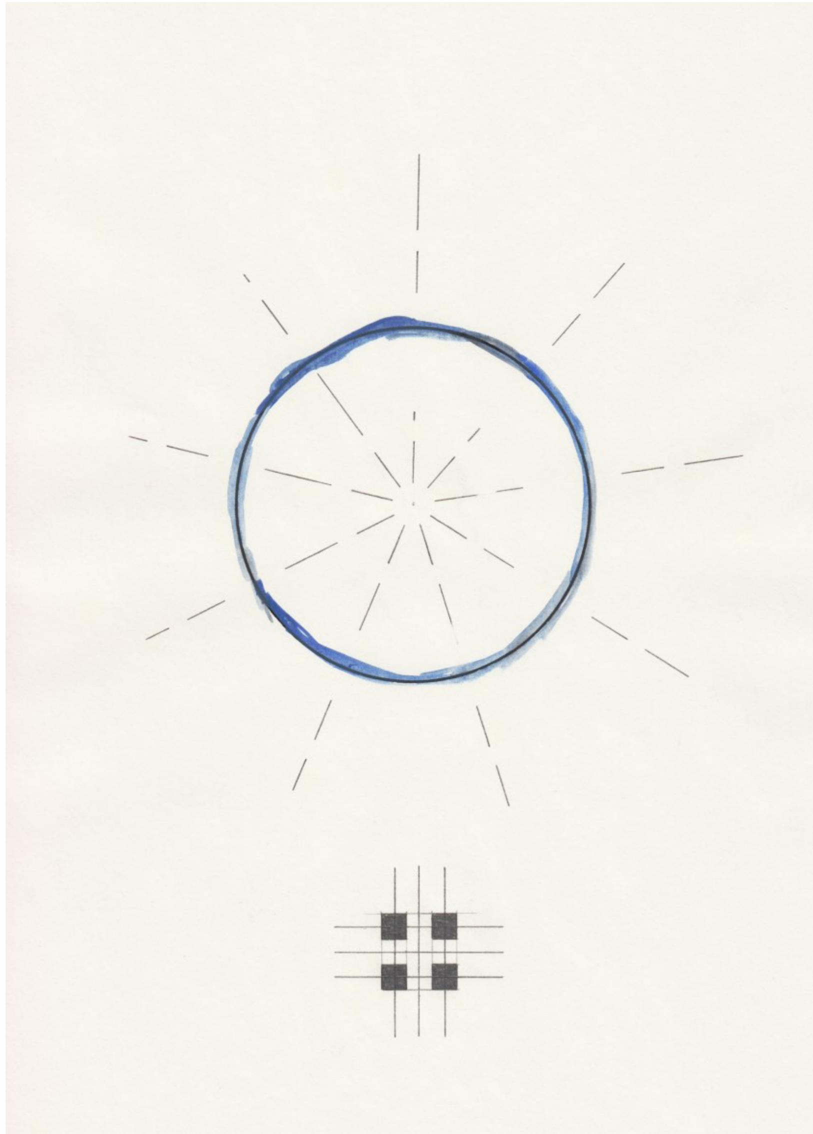




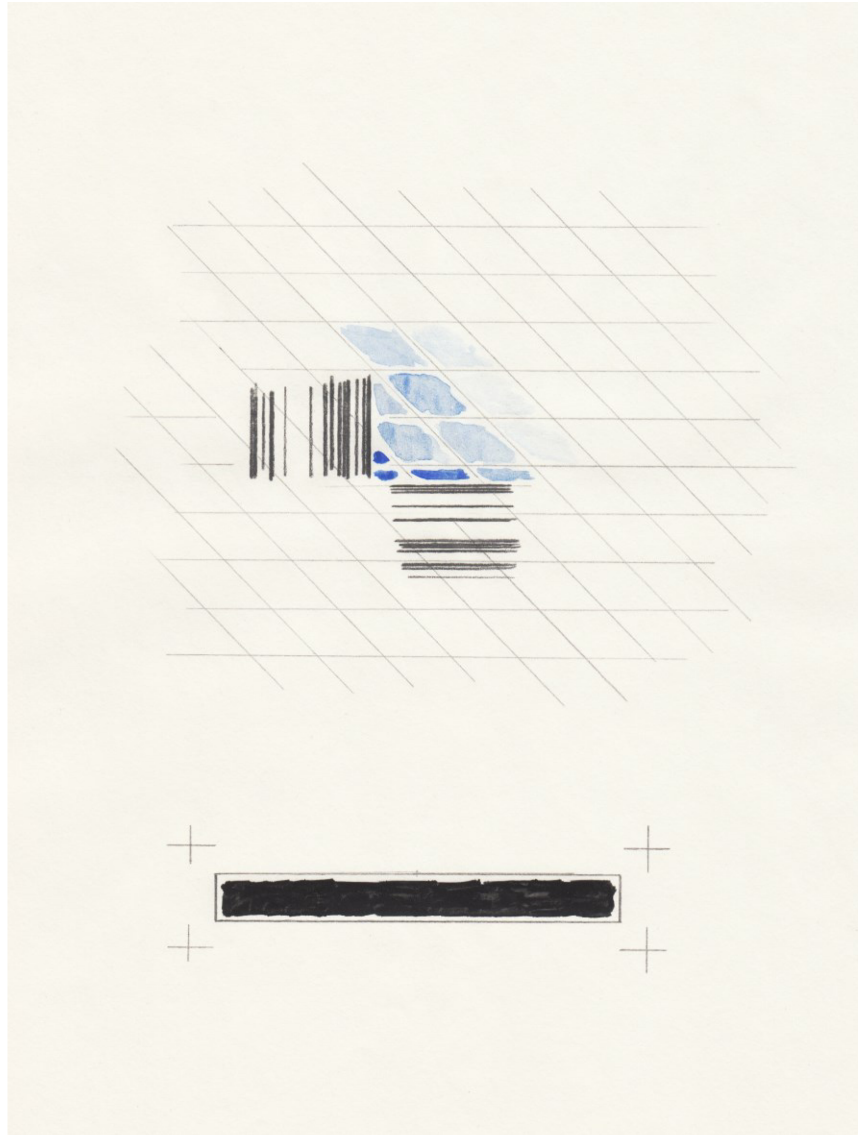
zwei neue Moleküle



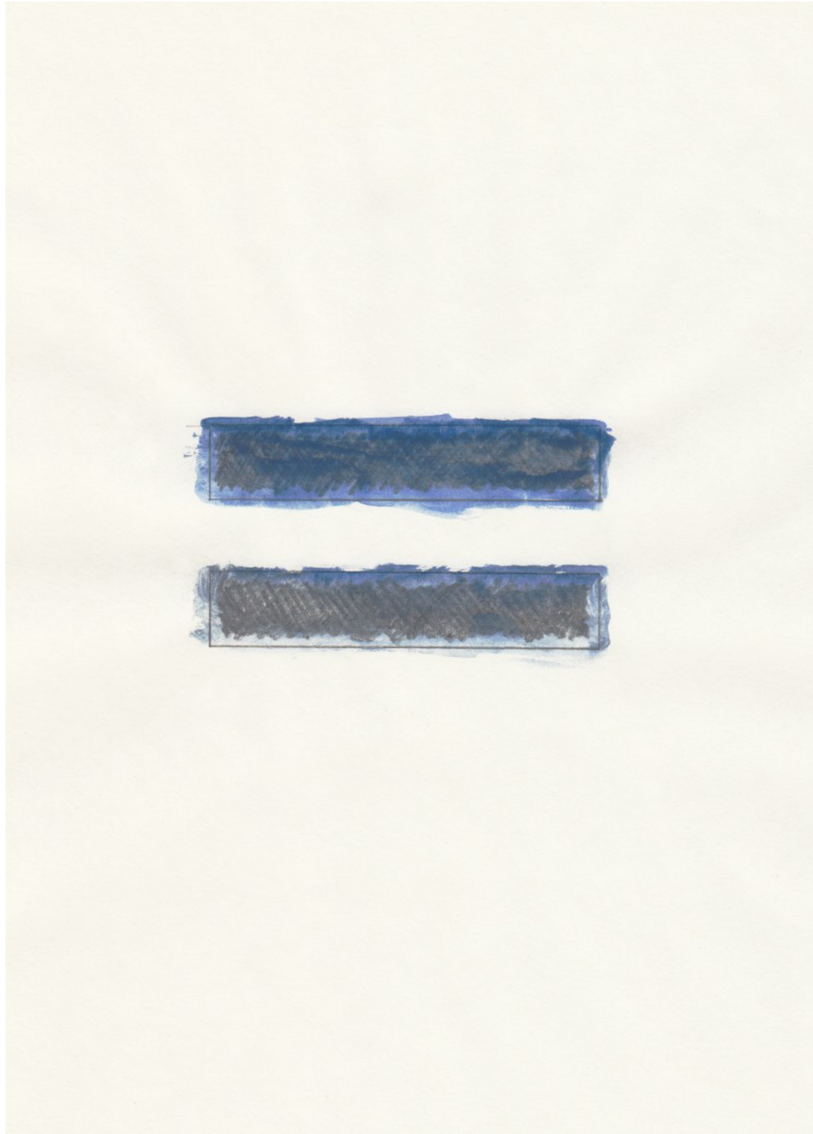
Mutation



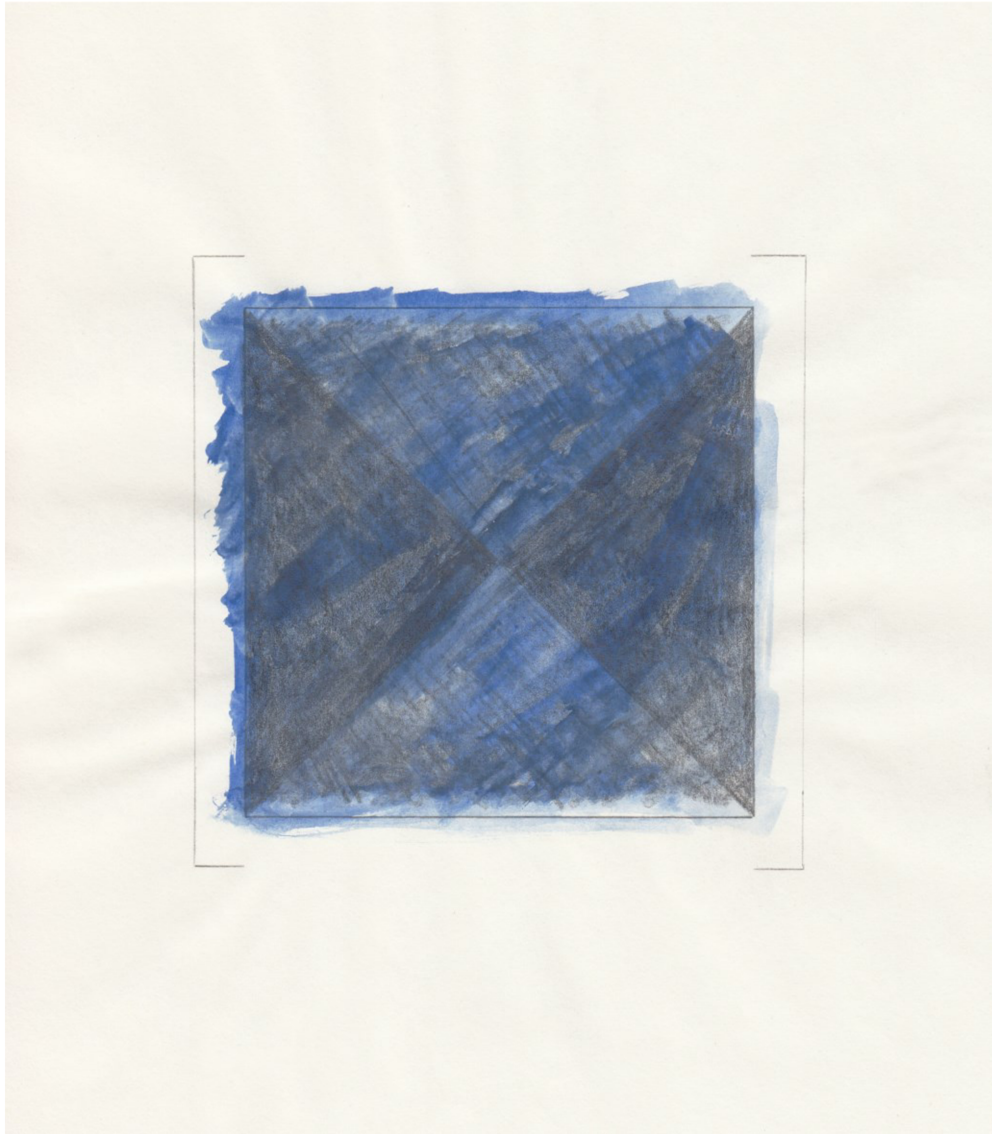
Makro und Mikro



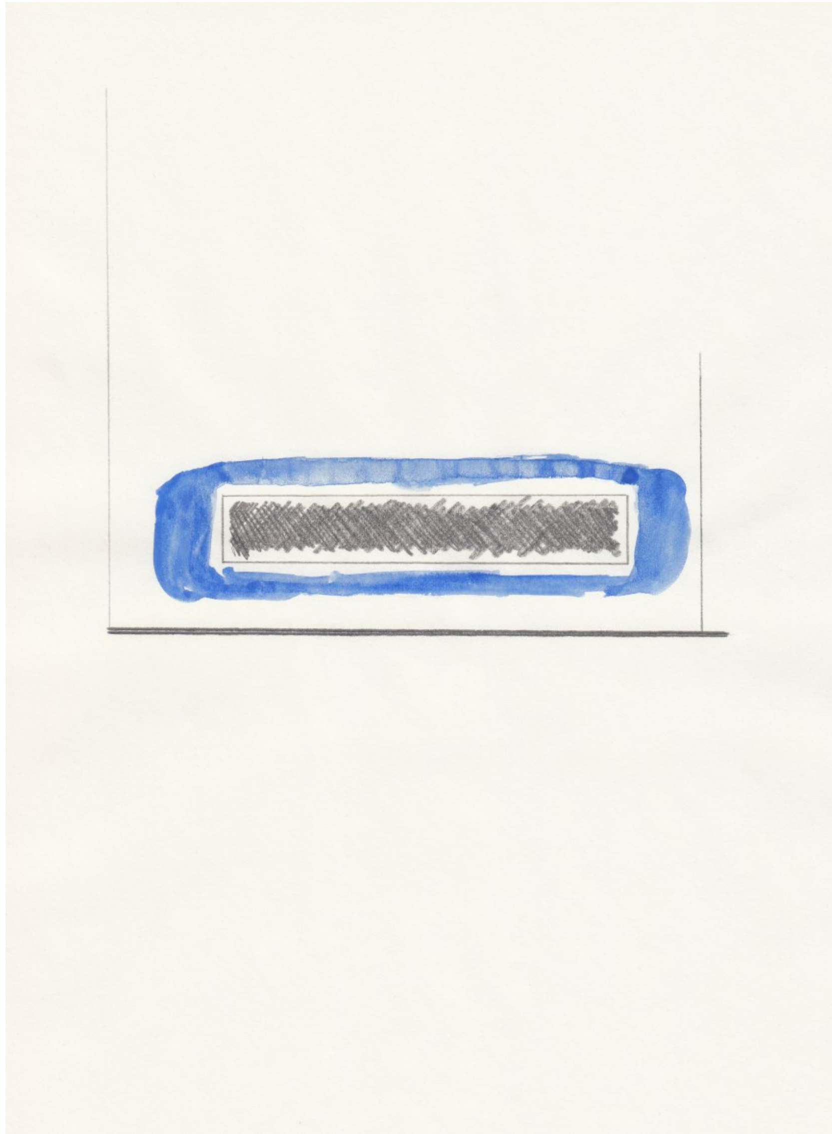
die Dunkelheit wird zur Quelle des Lebens



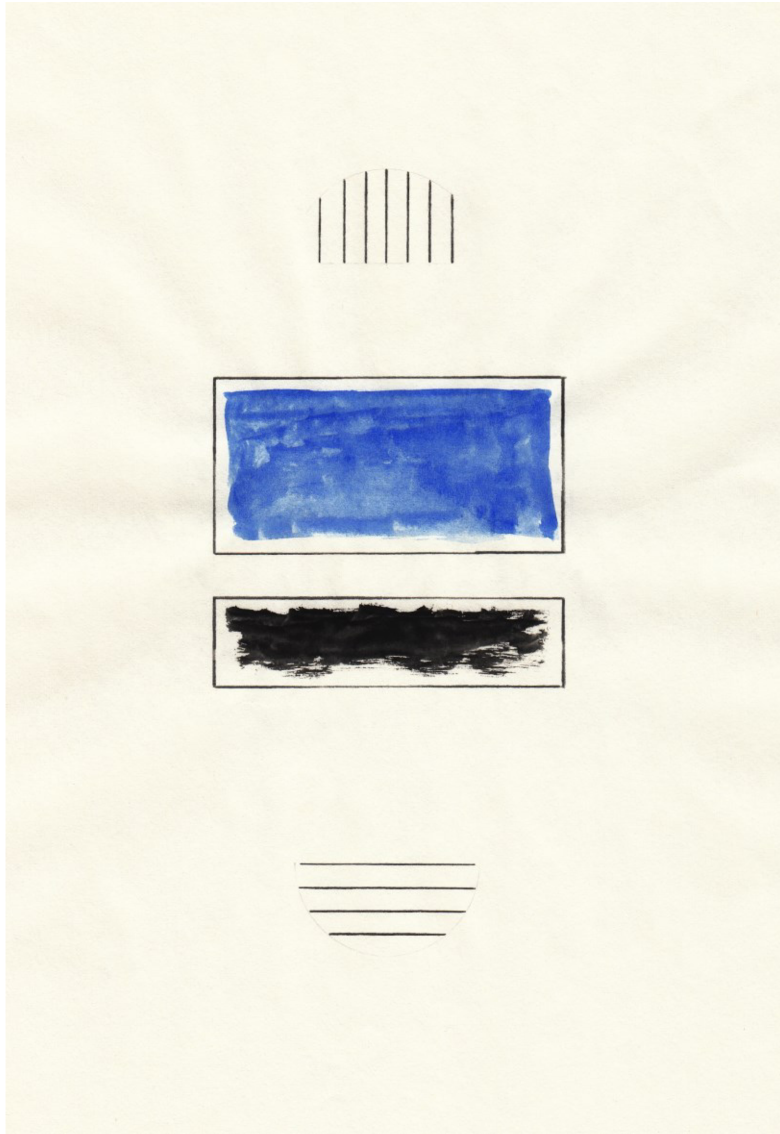
die weitere Entwicklung ist noch ungewiss



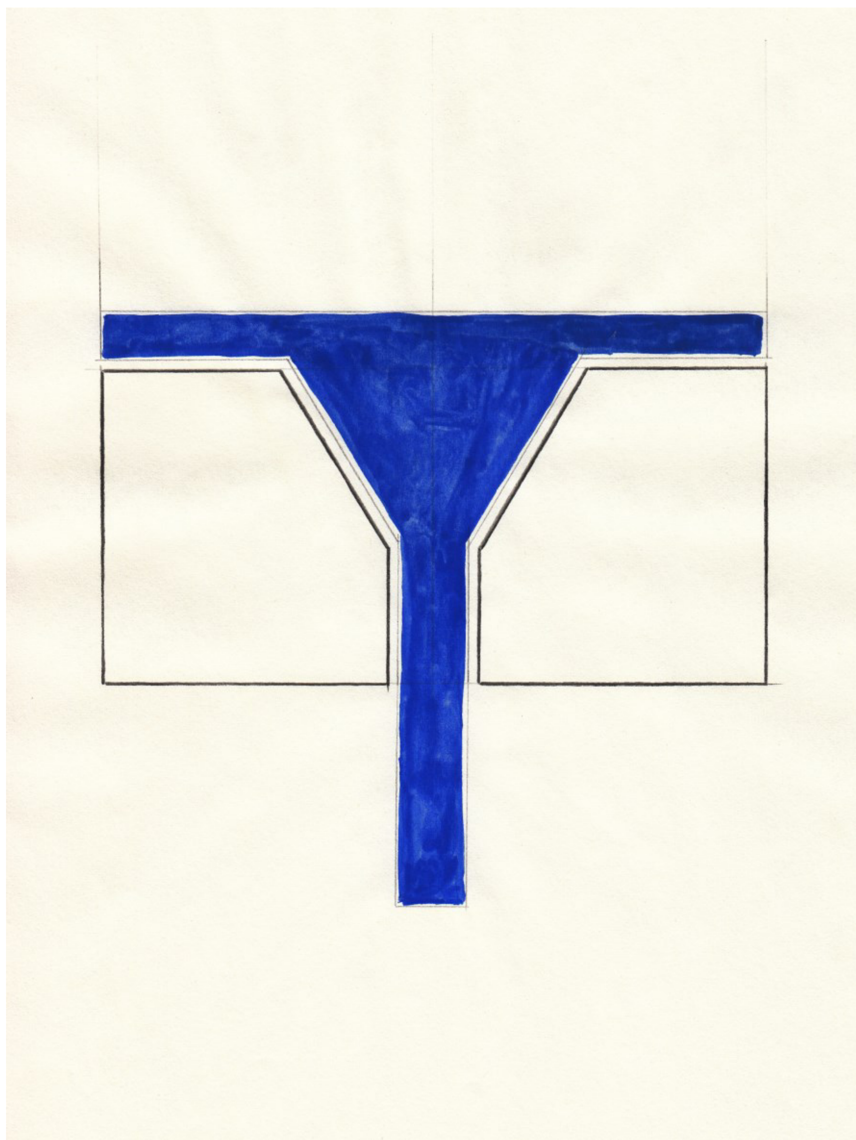
im Stadium erster Konkretisierung



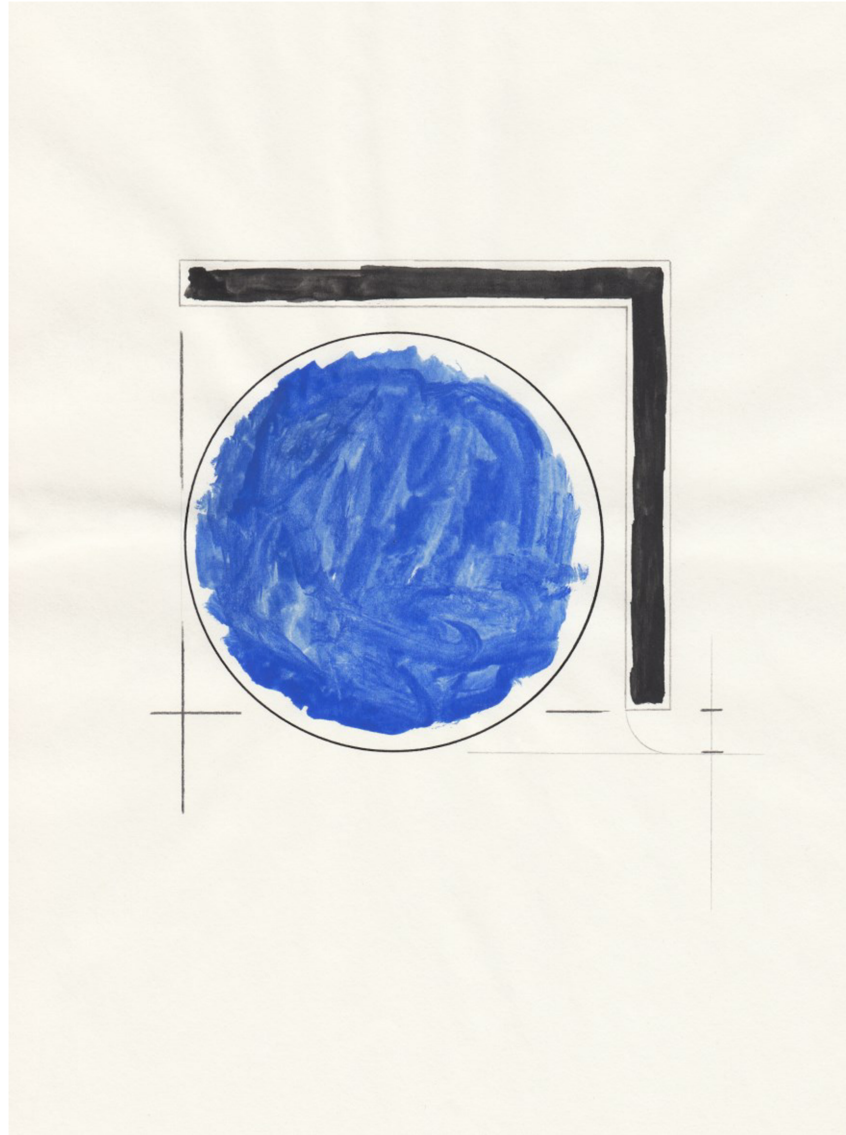
ohne Anstrengung im Schwebezustand



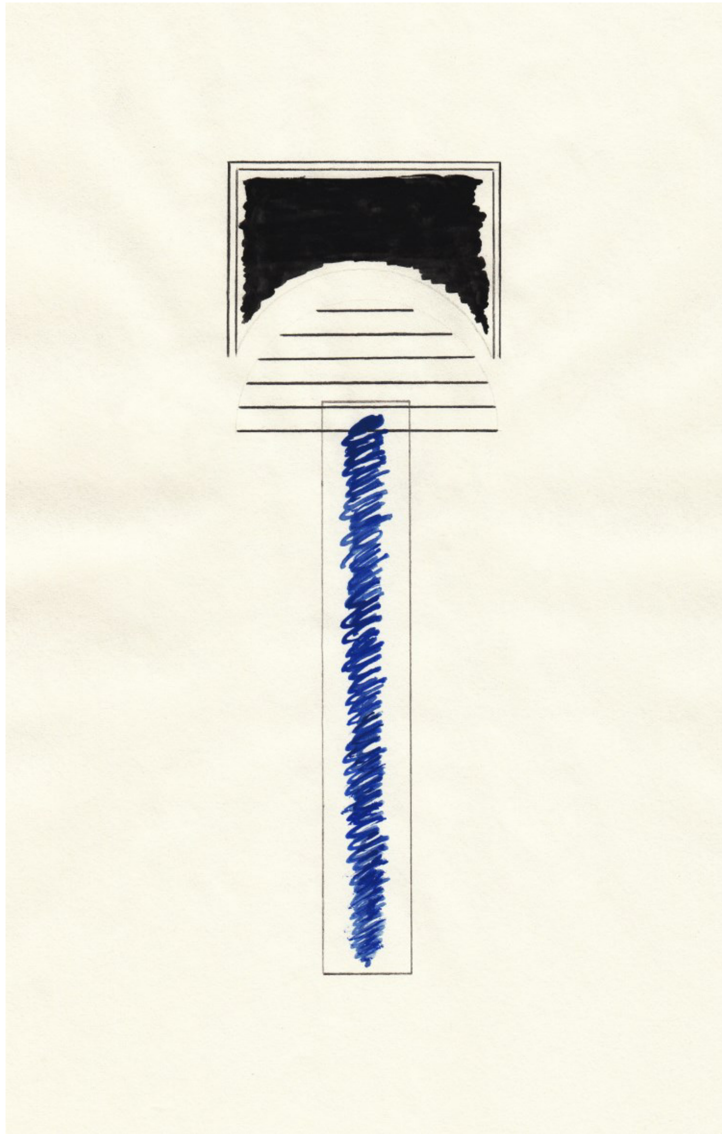
Spannung vor der Kollision



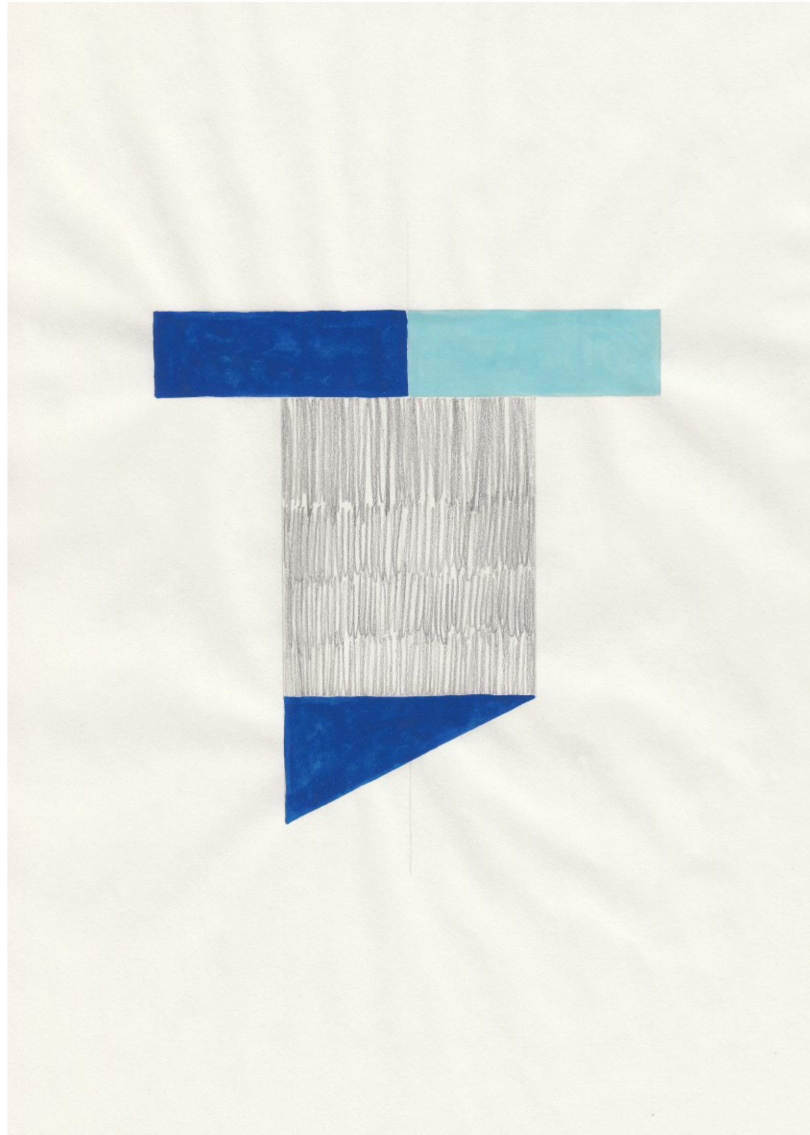
einen Gedanken inFormieren



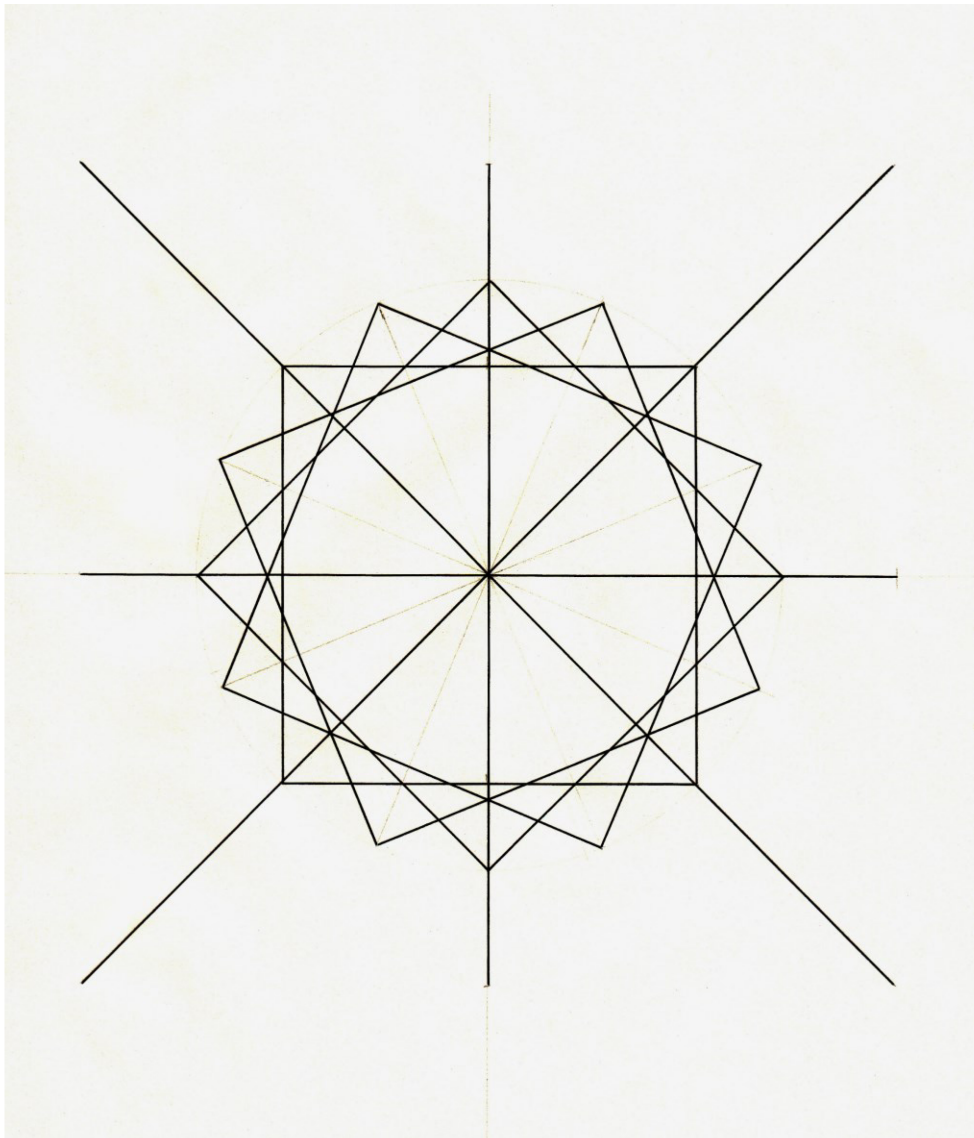
Veränderungsprozedur eines Gedankens



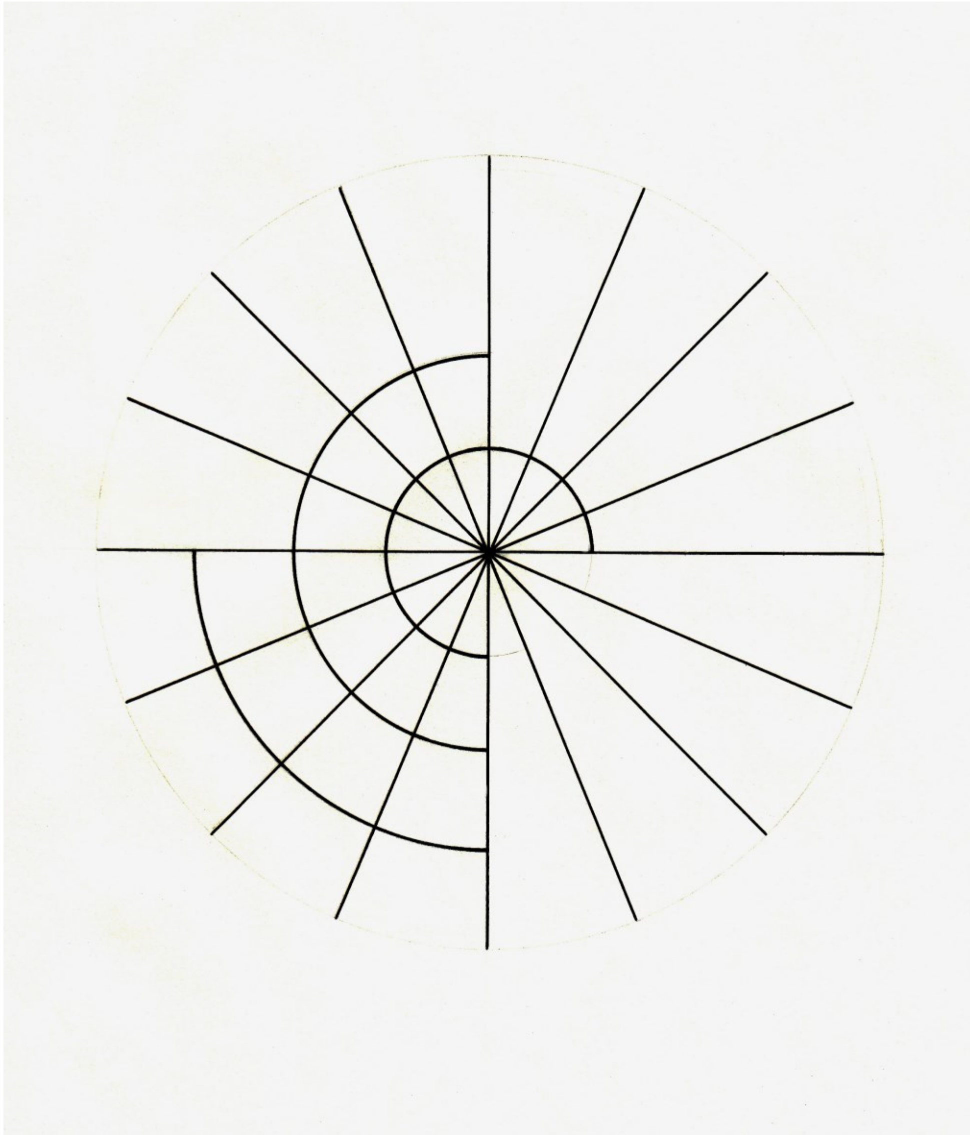
Gedanke unter starker Einwirkung



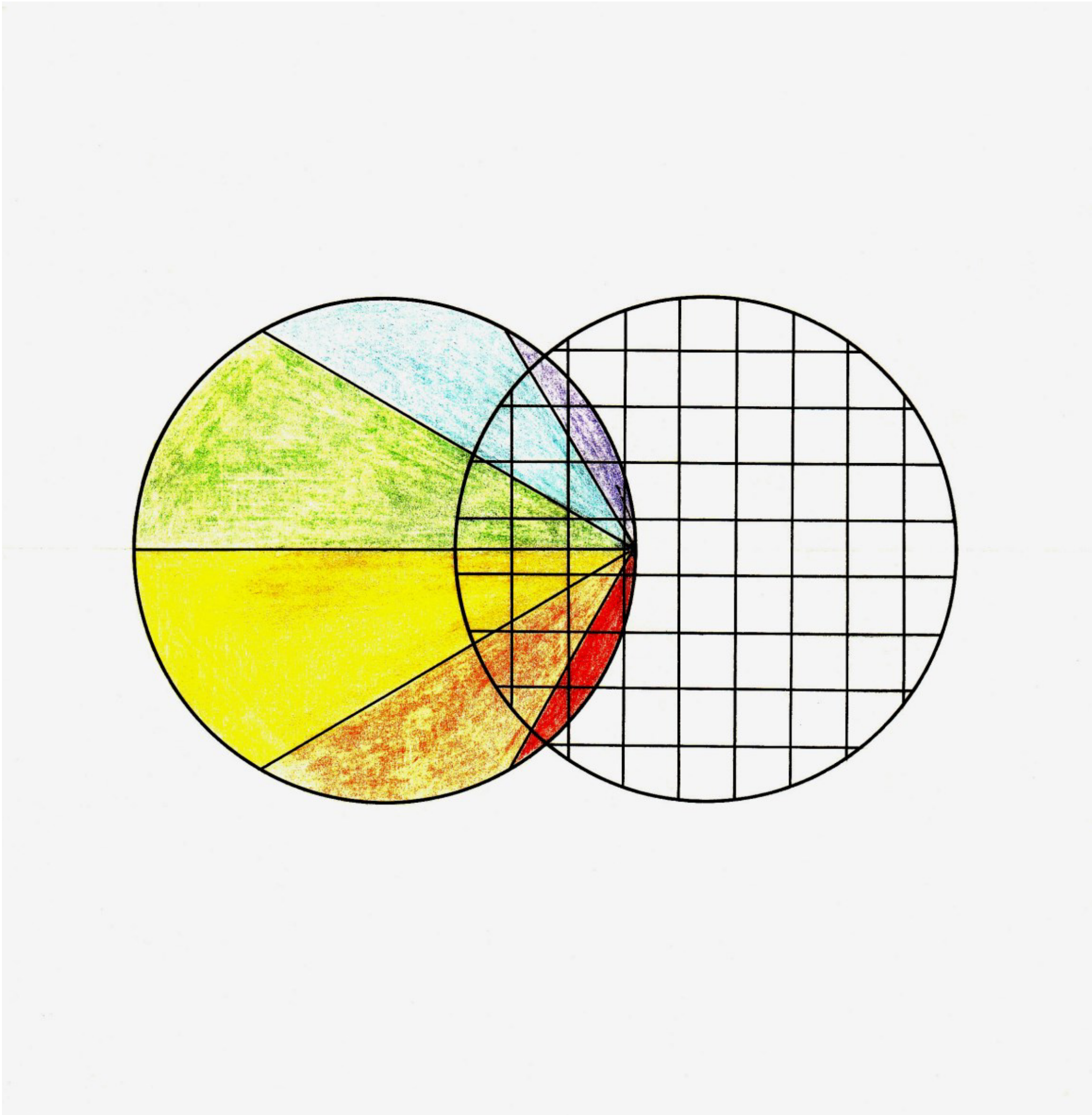
freundschaftlicher Austausch



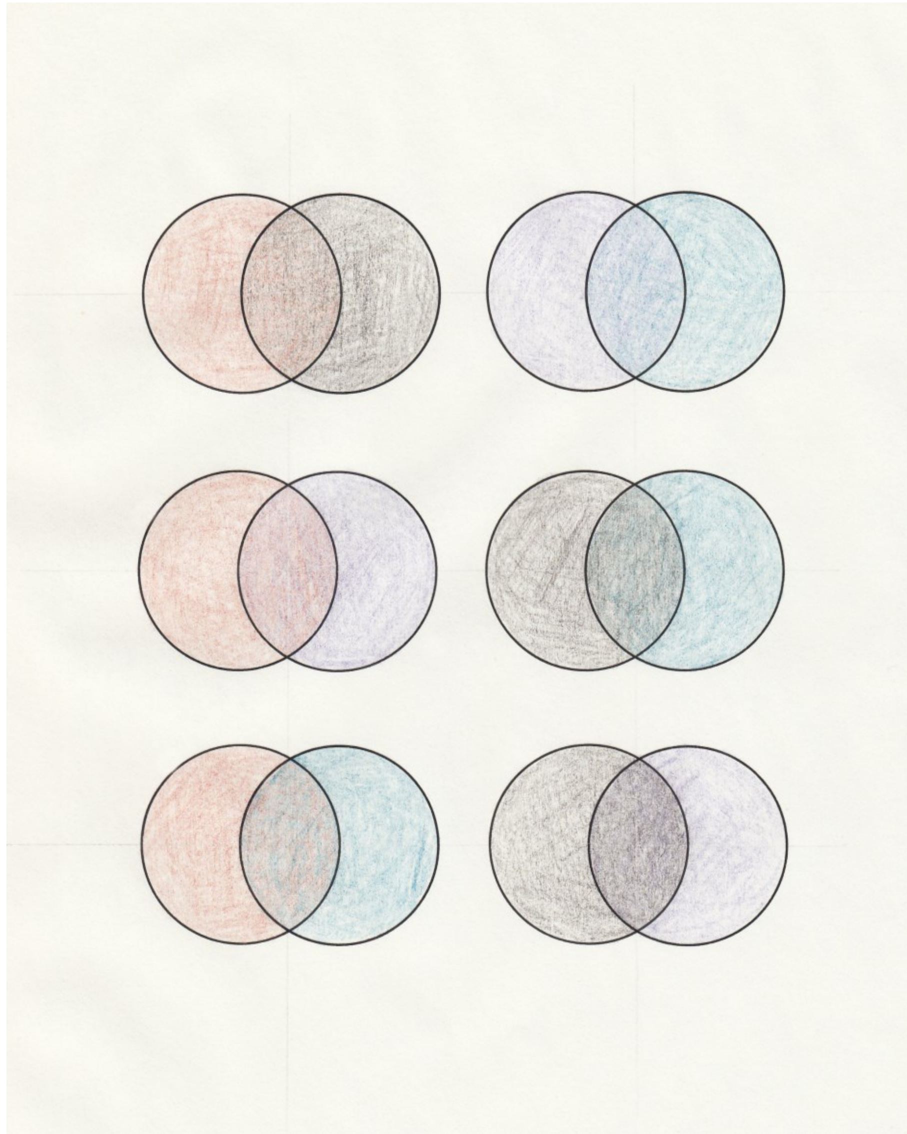
Kreisbildung



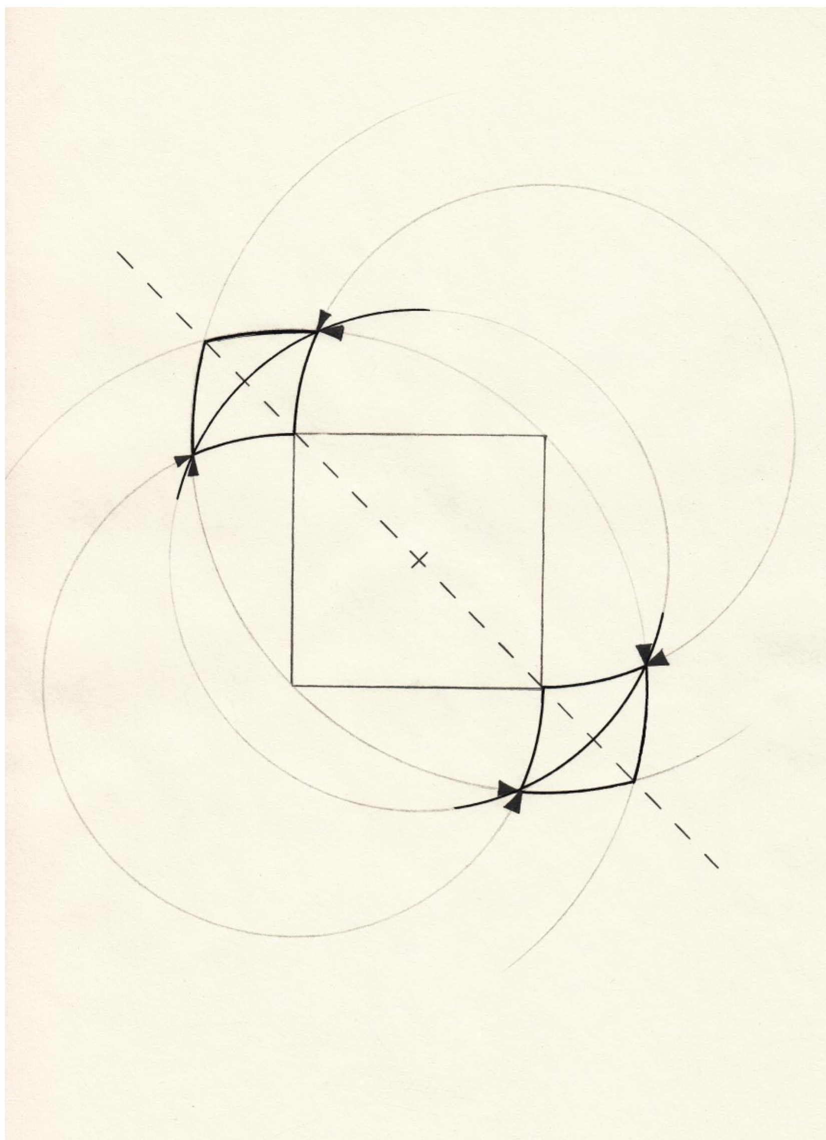
nach innen weiter drehen



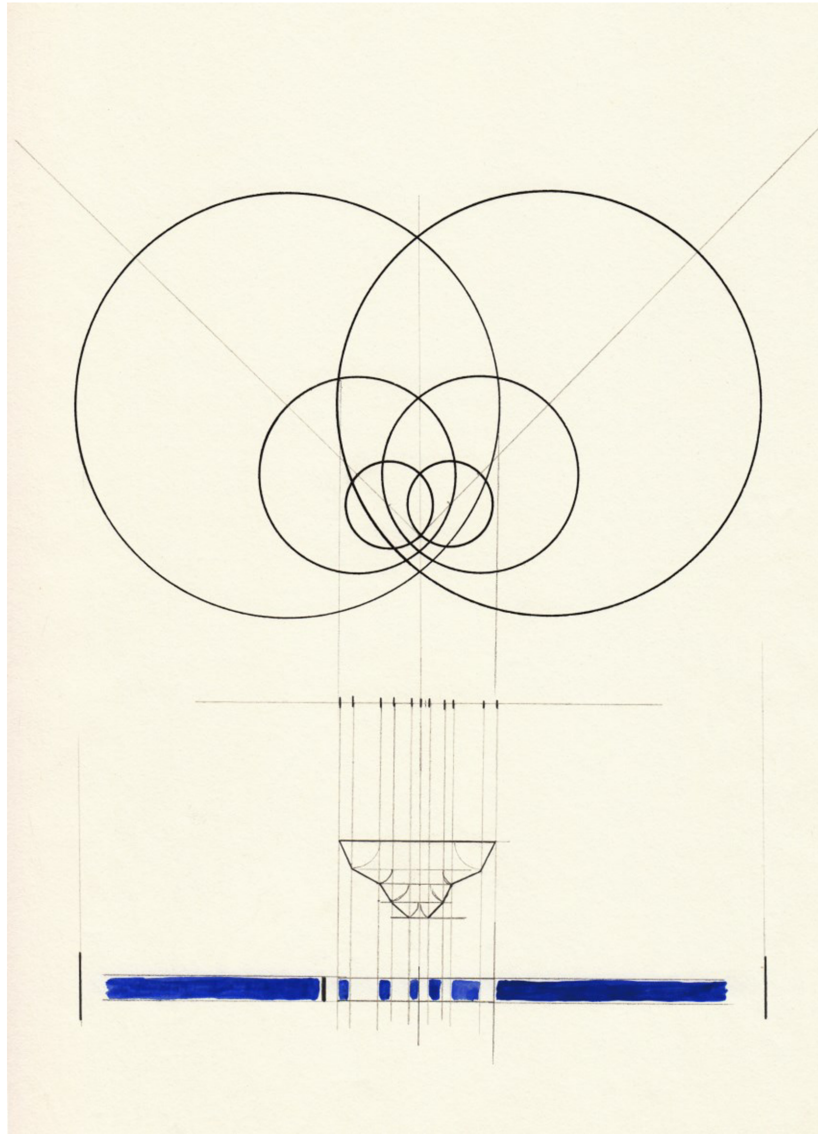
Gleiches unterschiedlich aber parallel



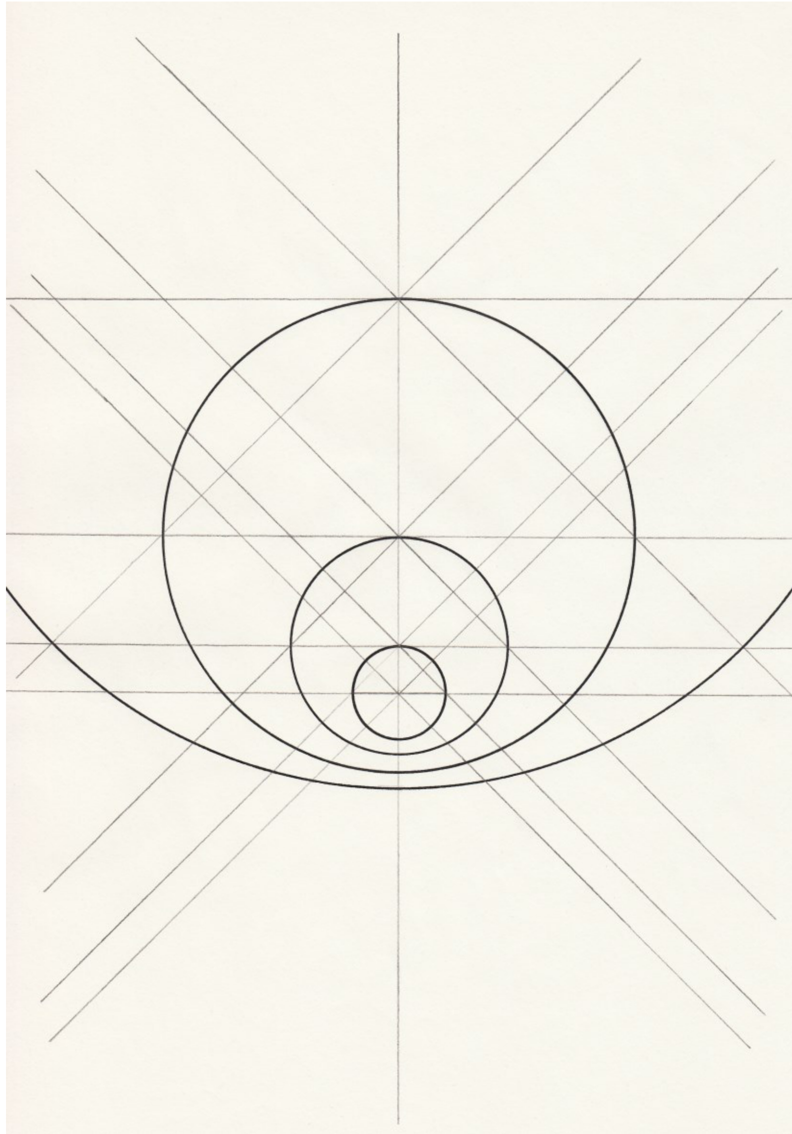
Tanzschritte für ein Kreispaar



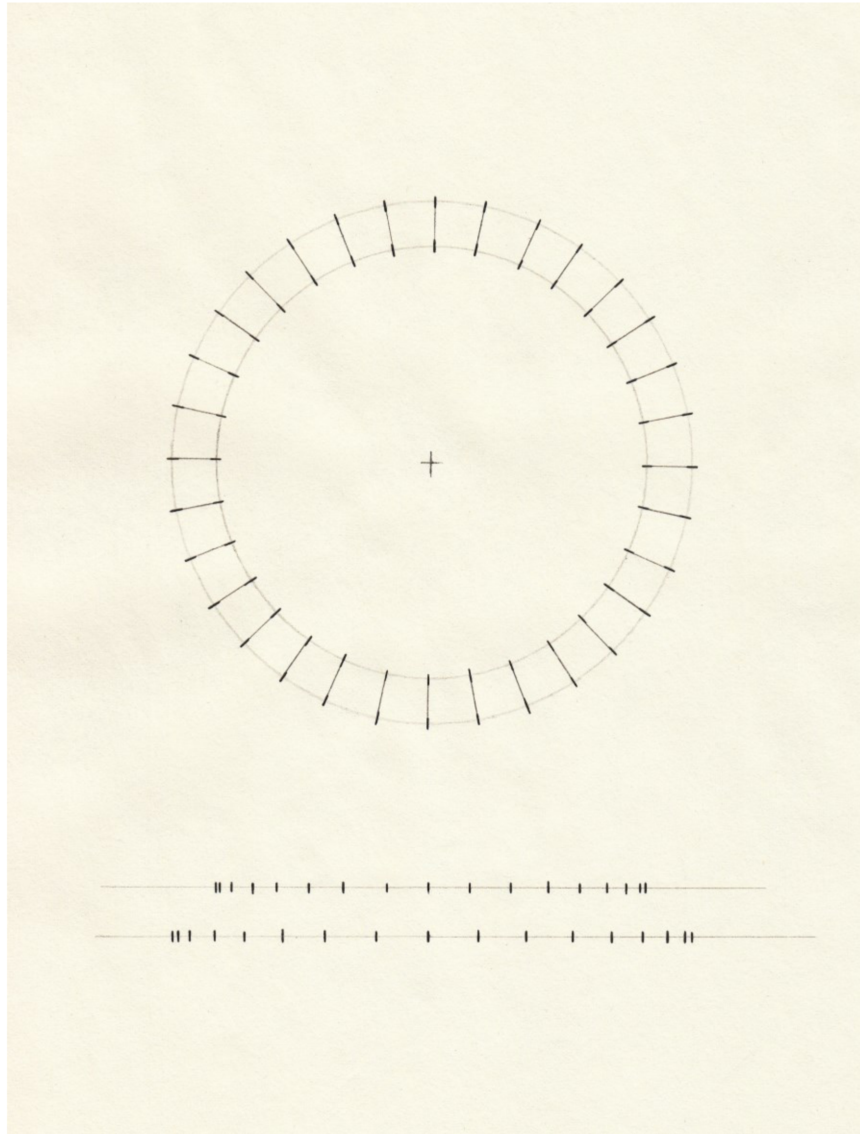
Umwerbung eines Quadrats



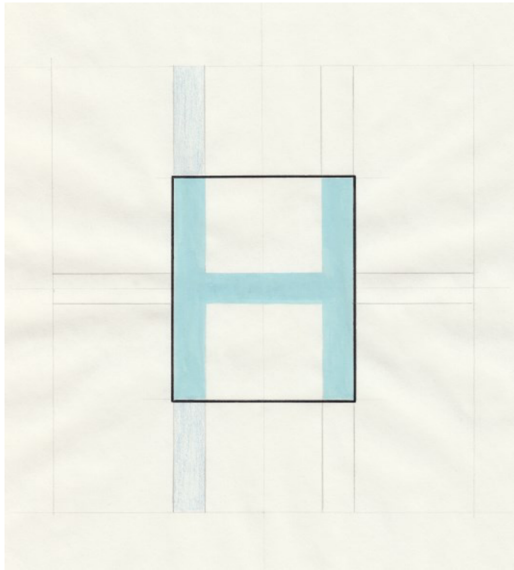
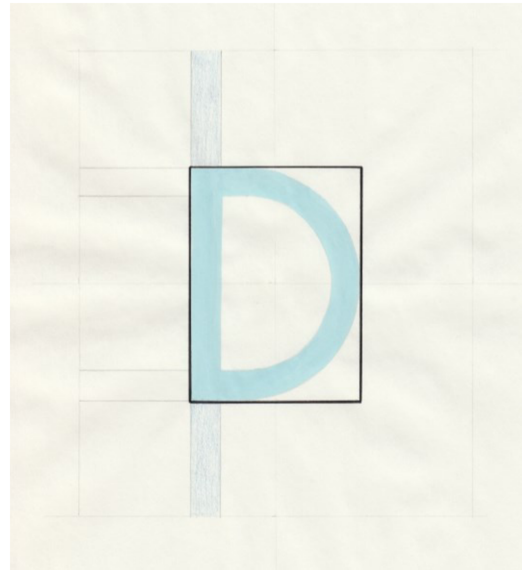
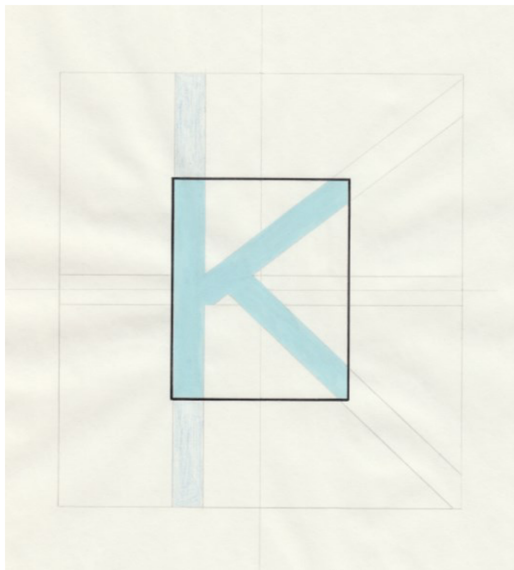
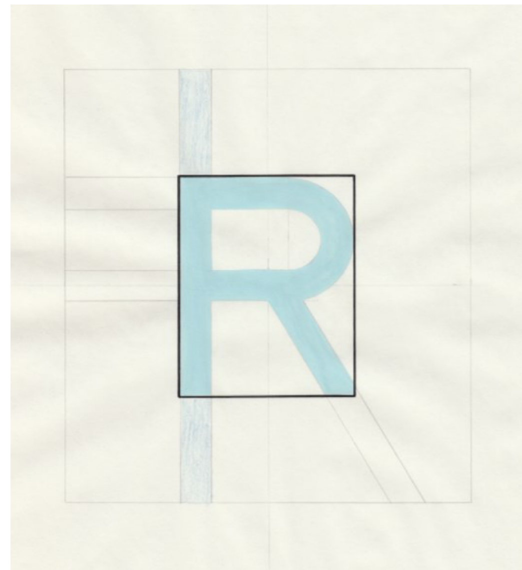
ich sehe was ich höre



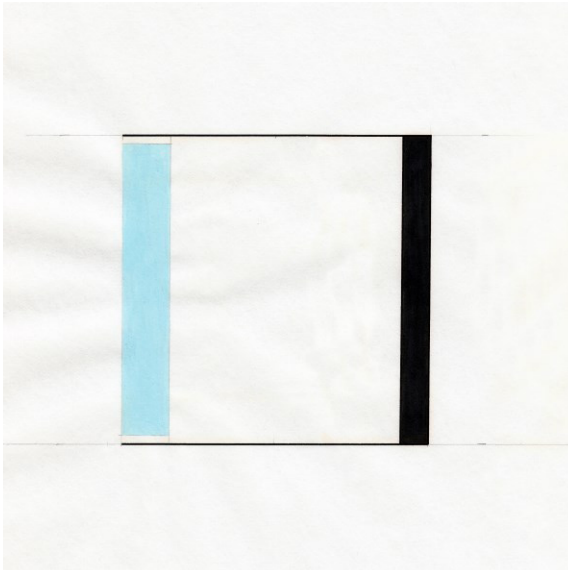
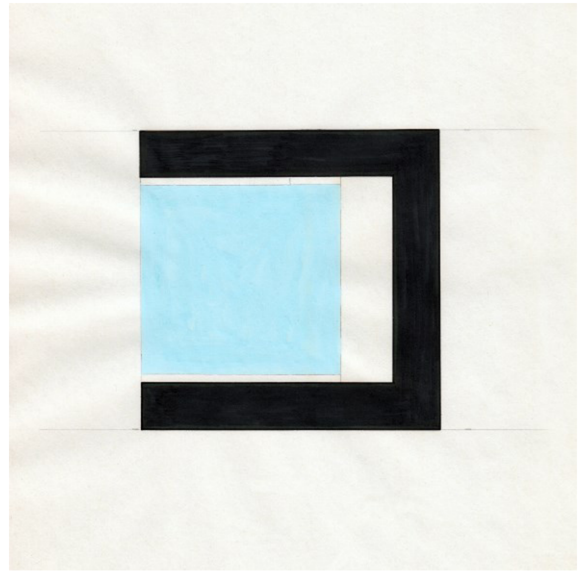
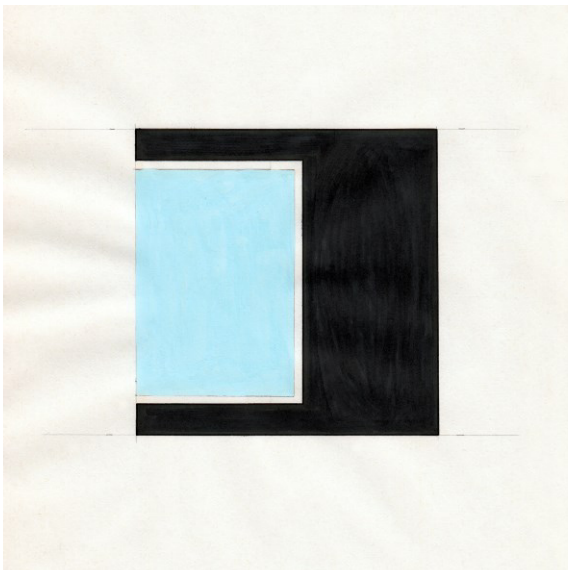
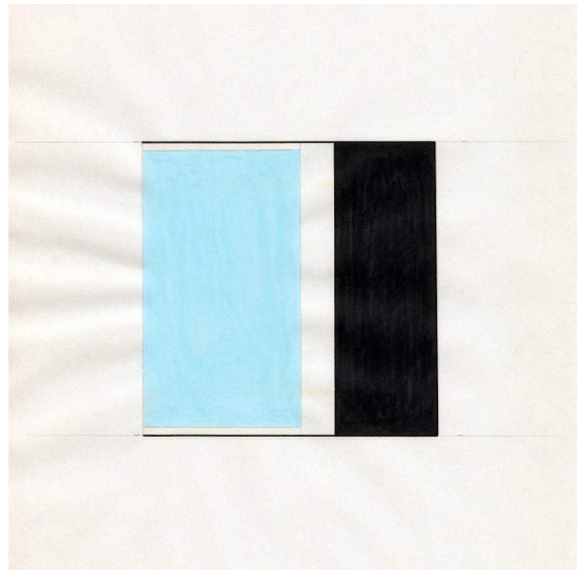
zum Wohlfühlen



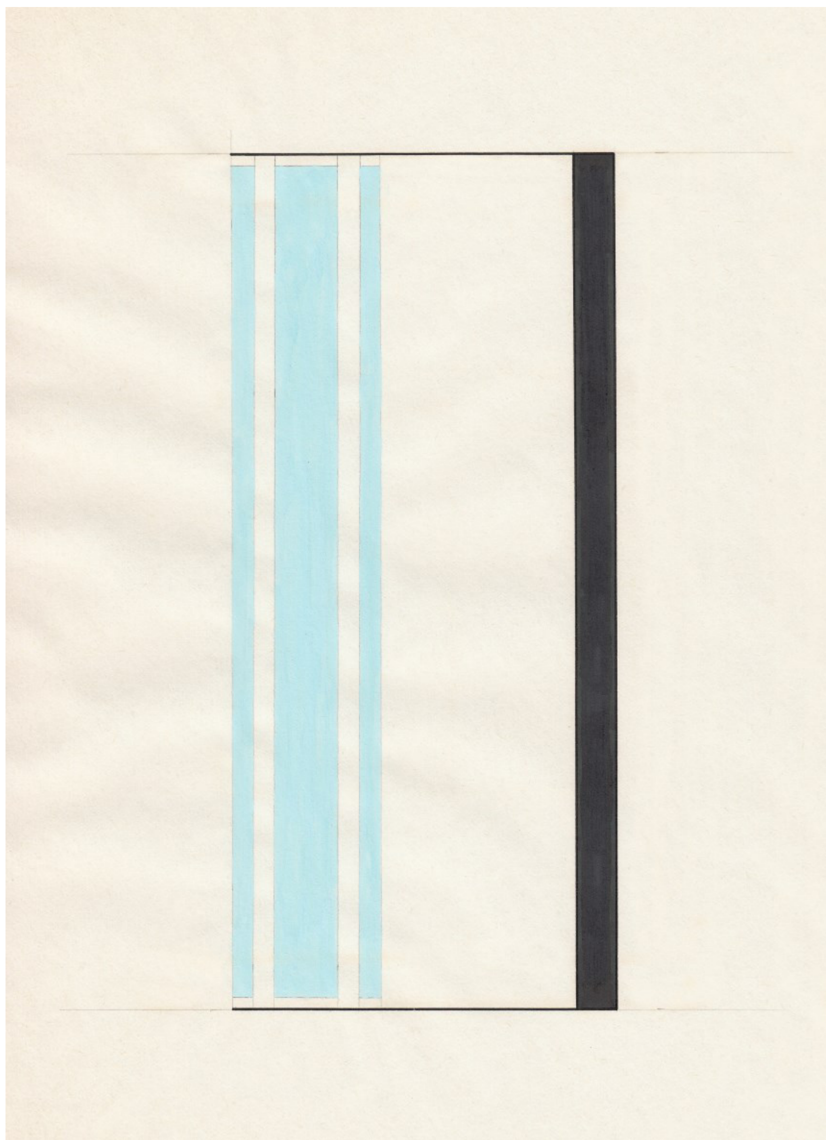
Innen und Außen

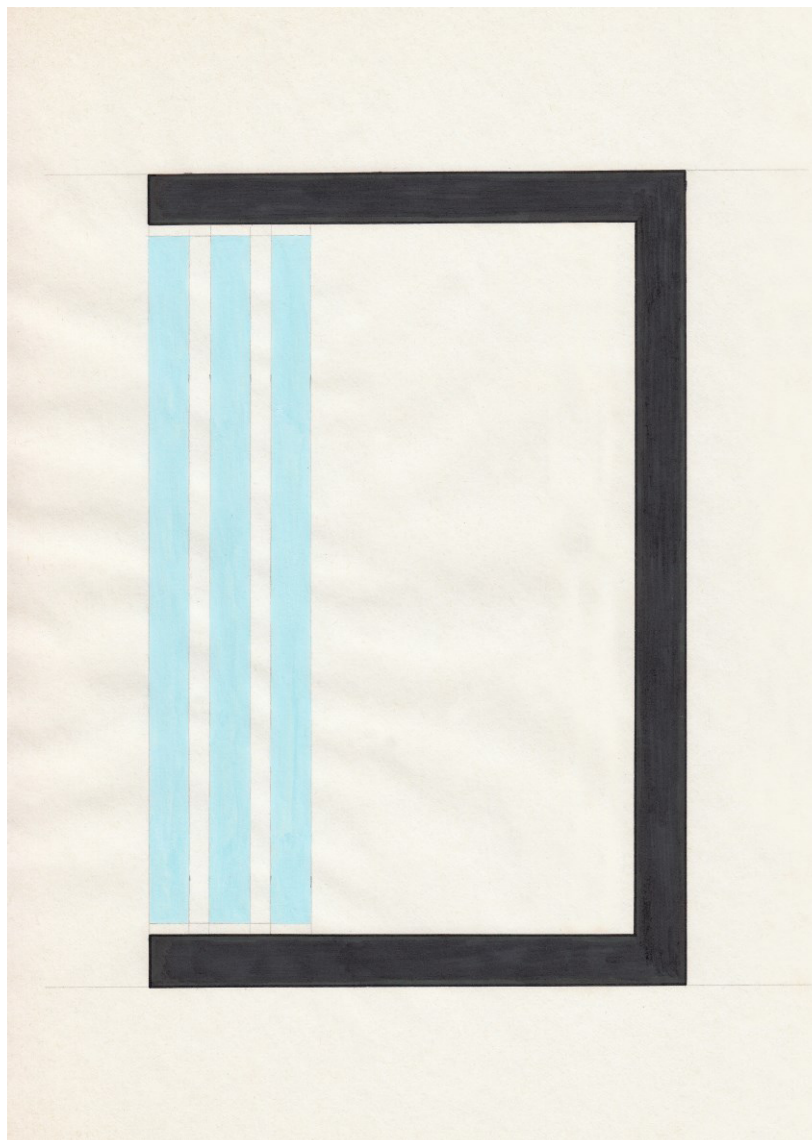
Buchstaben jenseits ihrer Grenzen

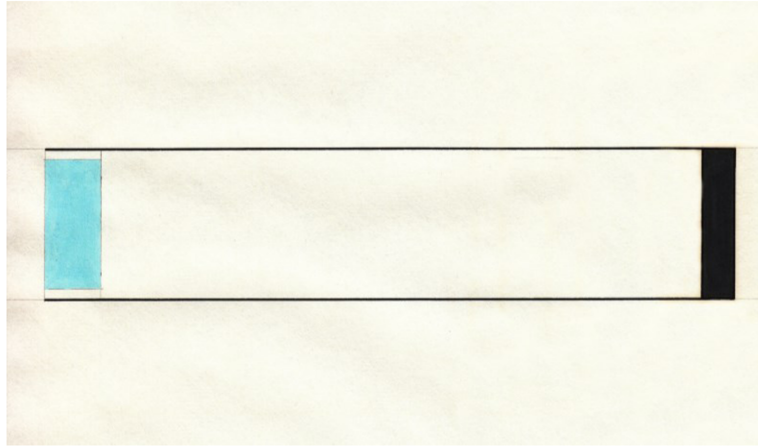
Gegeneinander – Miteinander I - IV

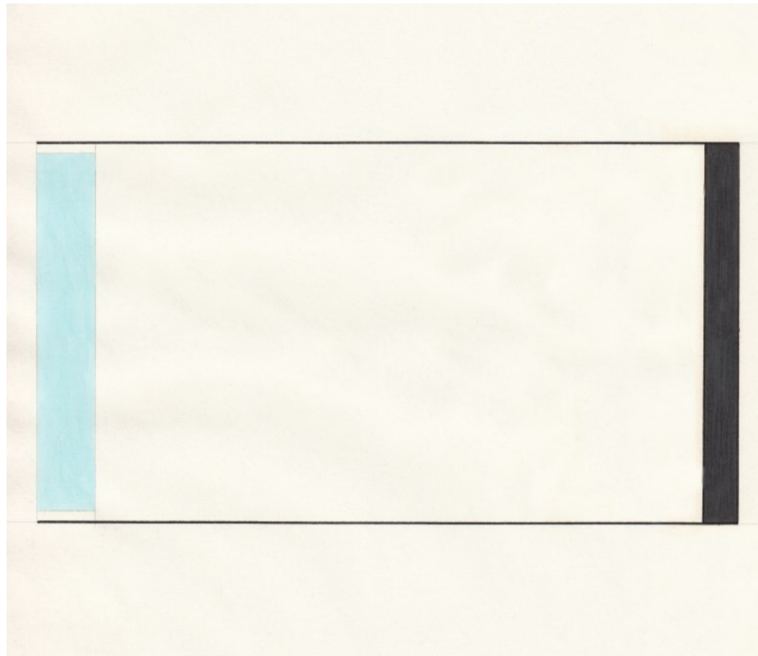


Gegeneinander – Miteinander V



Gegeneinander – Miteinander VI





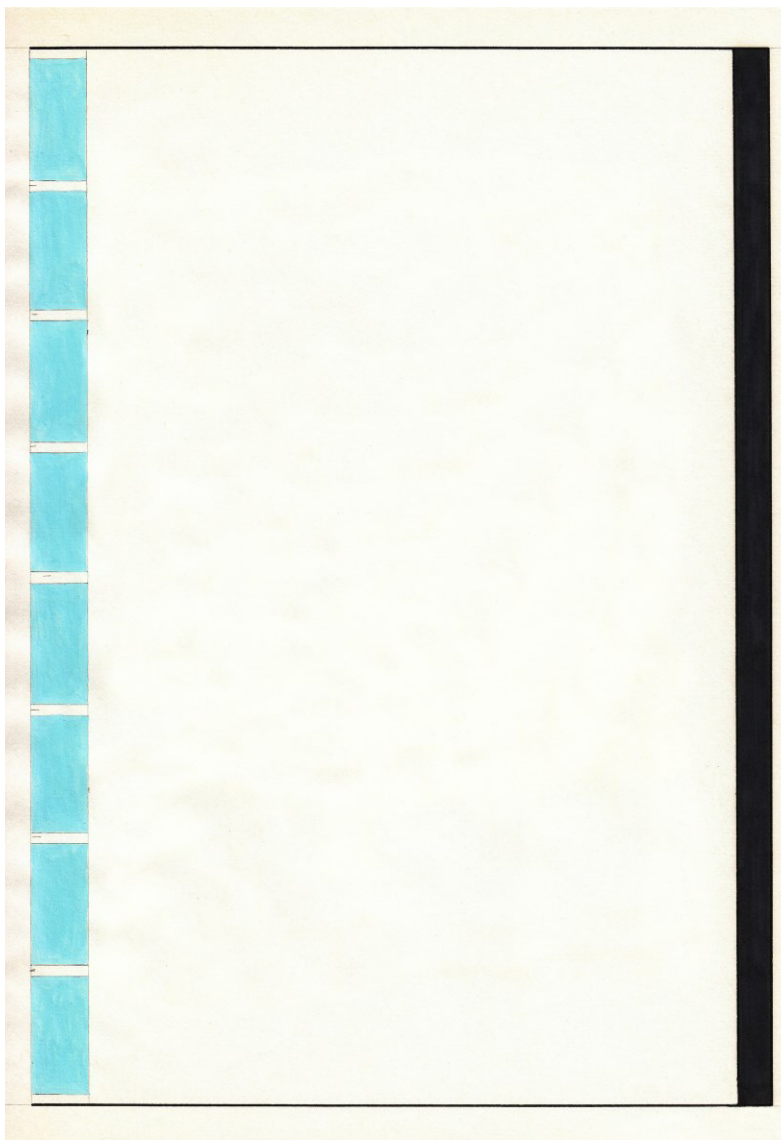
Gegeneinander – Miteinander VII & VIII



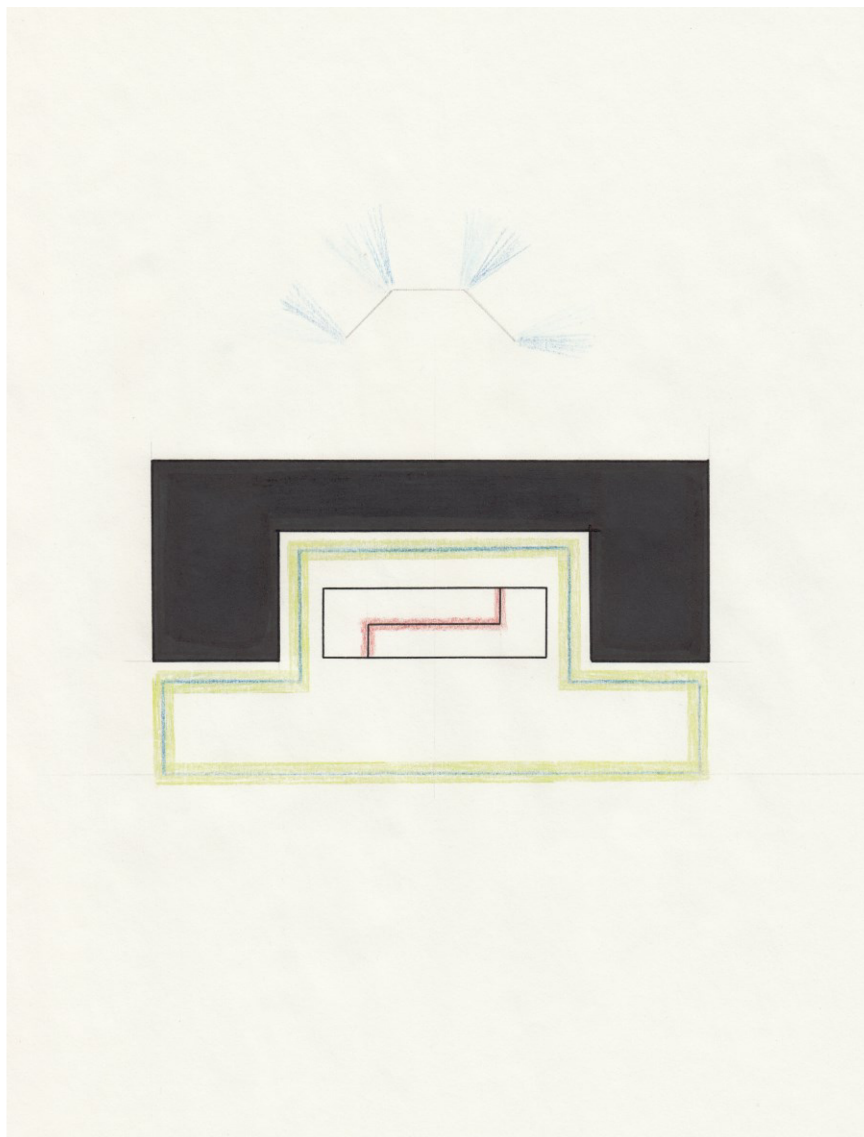
Gegeneinander – Miteinander IX



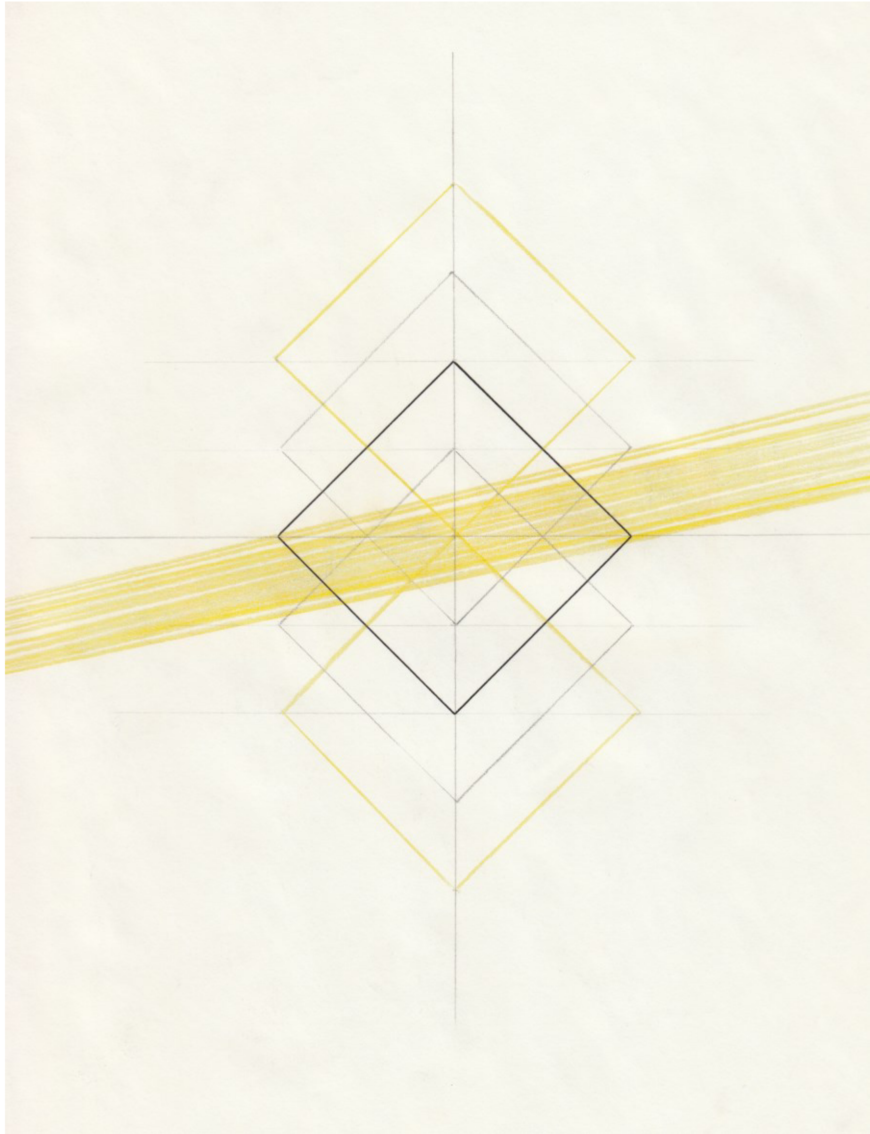
Gegeneinander – Miteinander X



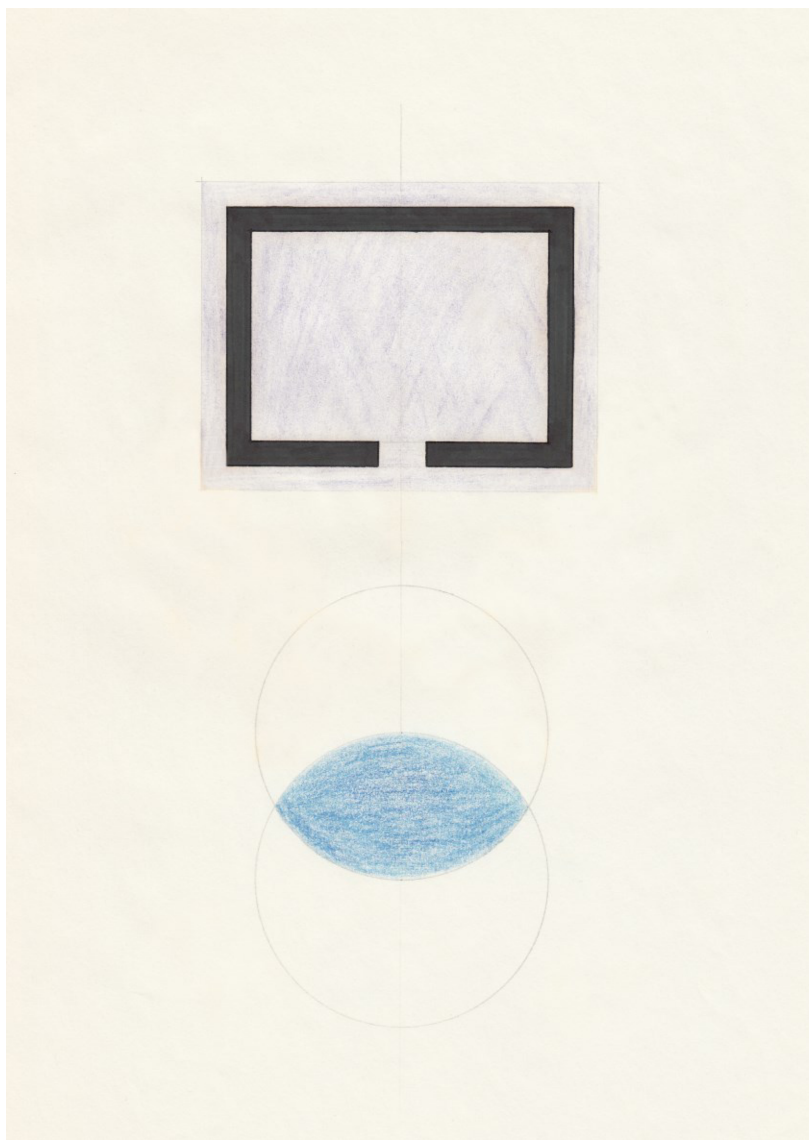
Gegeneinander – Miteinander XI



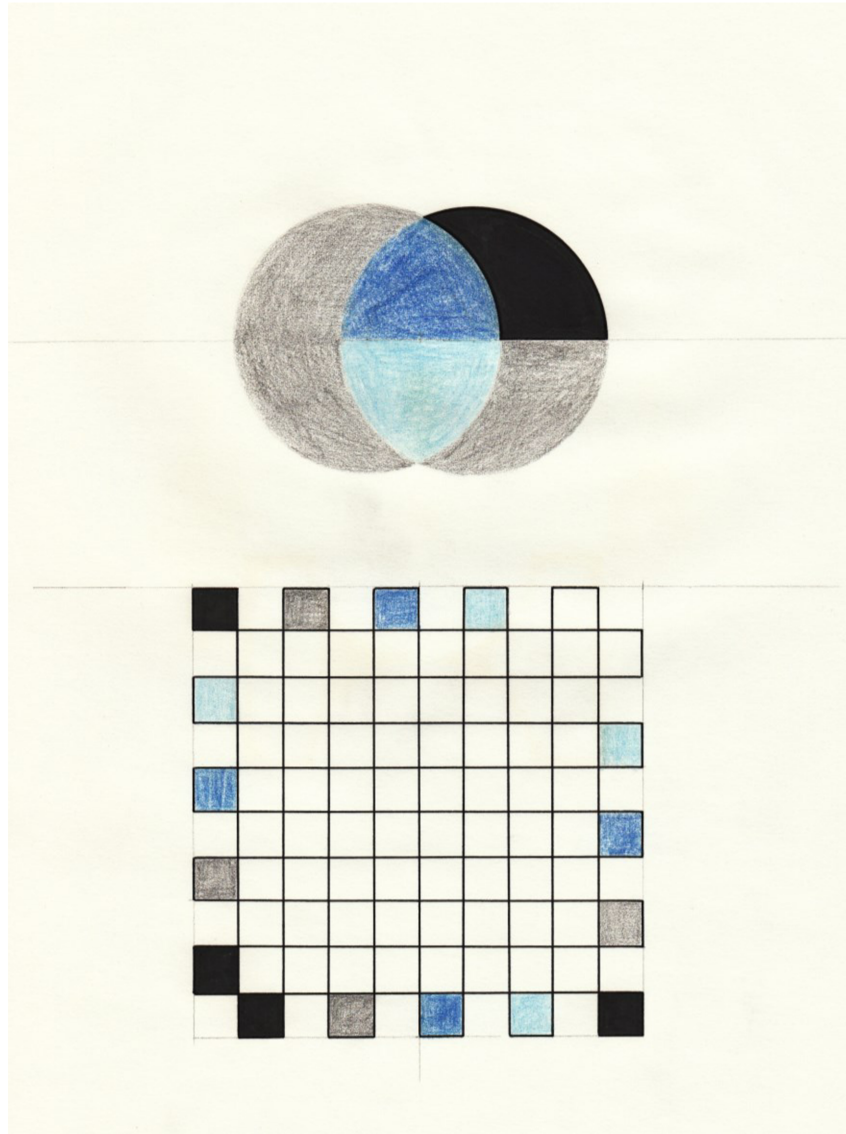
Glücklich in der Nacht



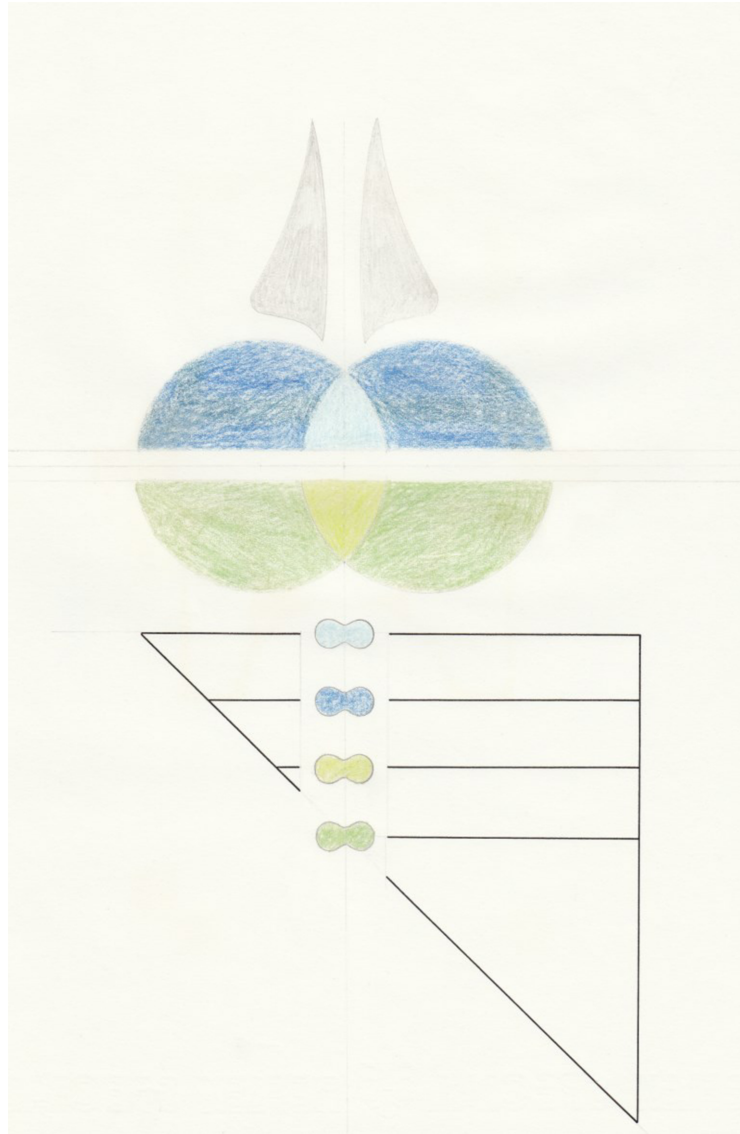
Sonnenstrahl



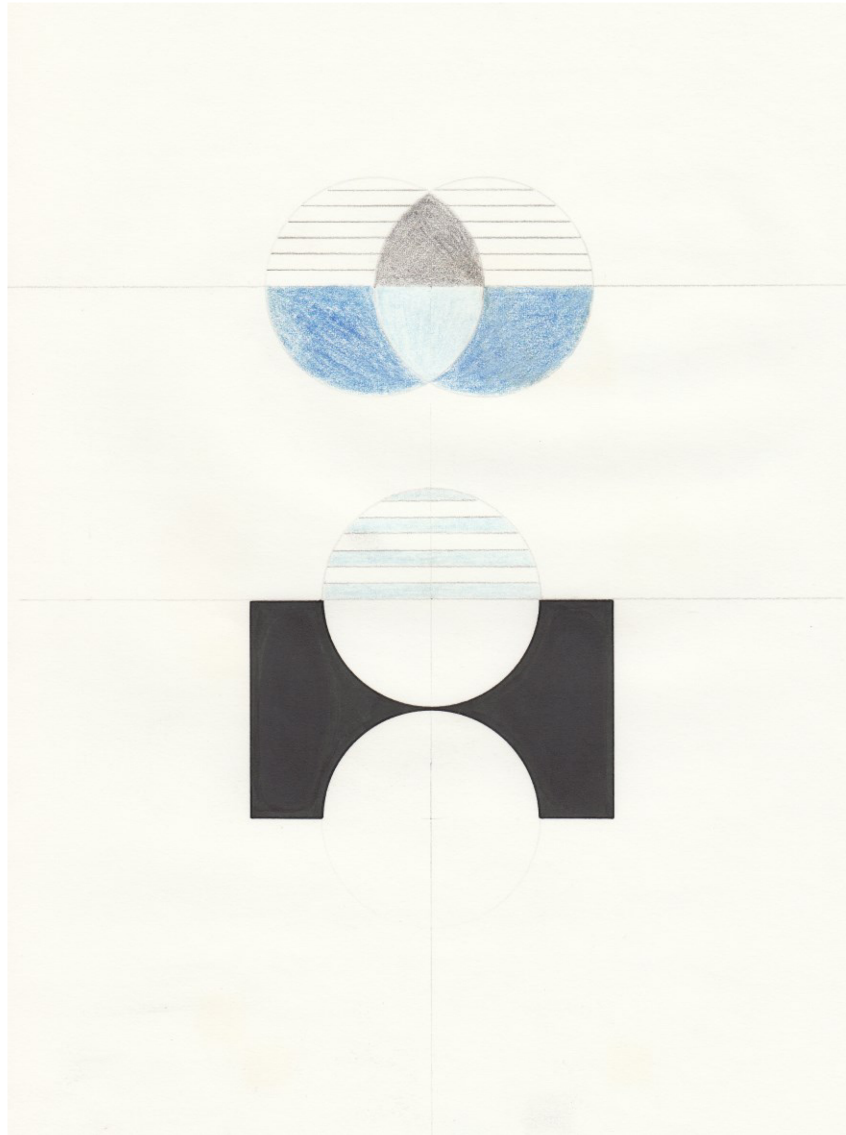
fern von der inneren Heimat



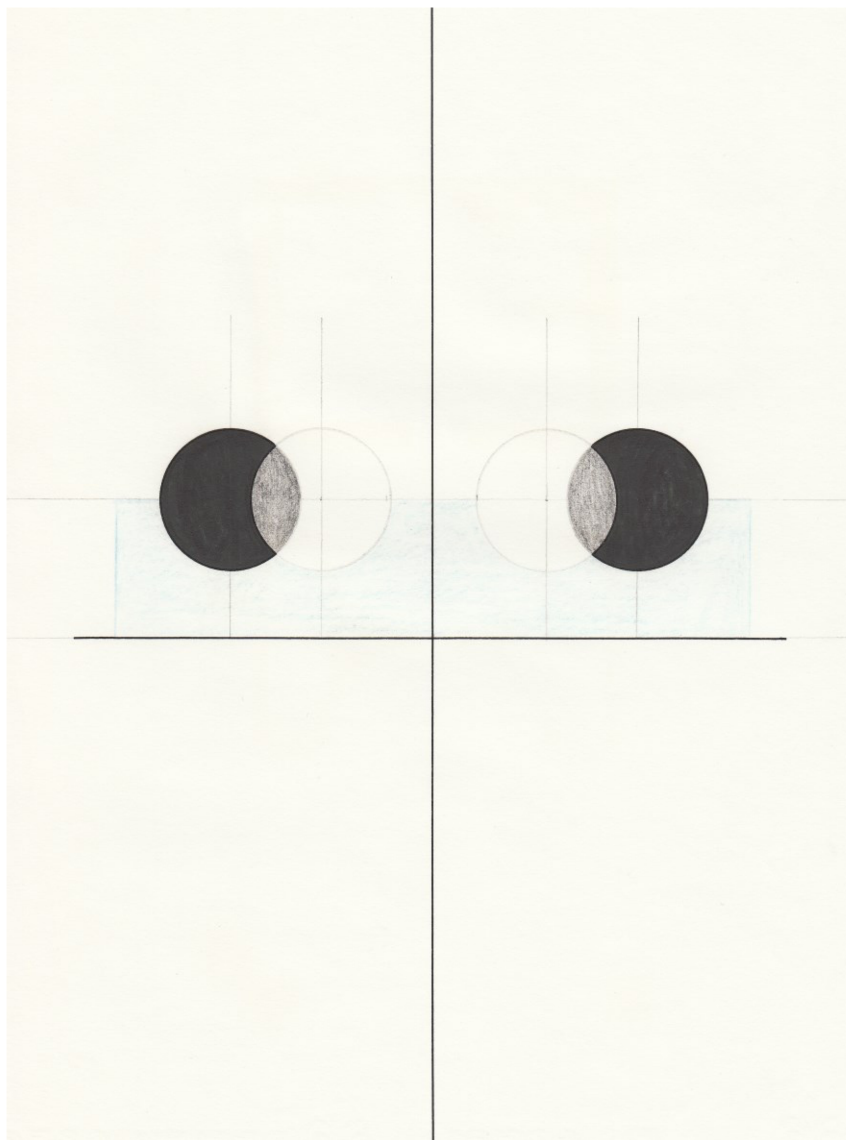
das Studium der Finsternisse



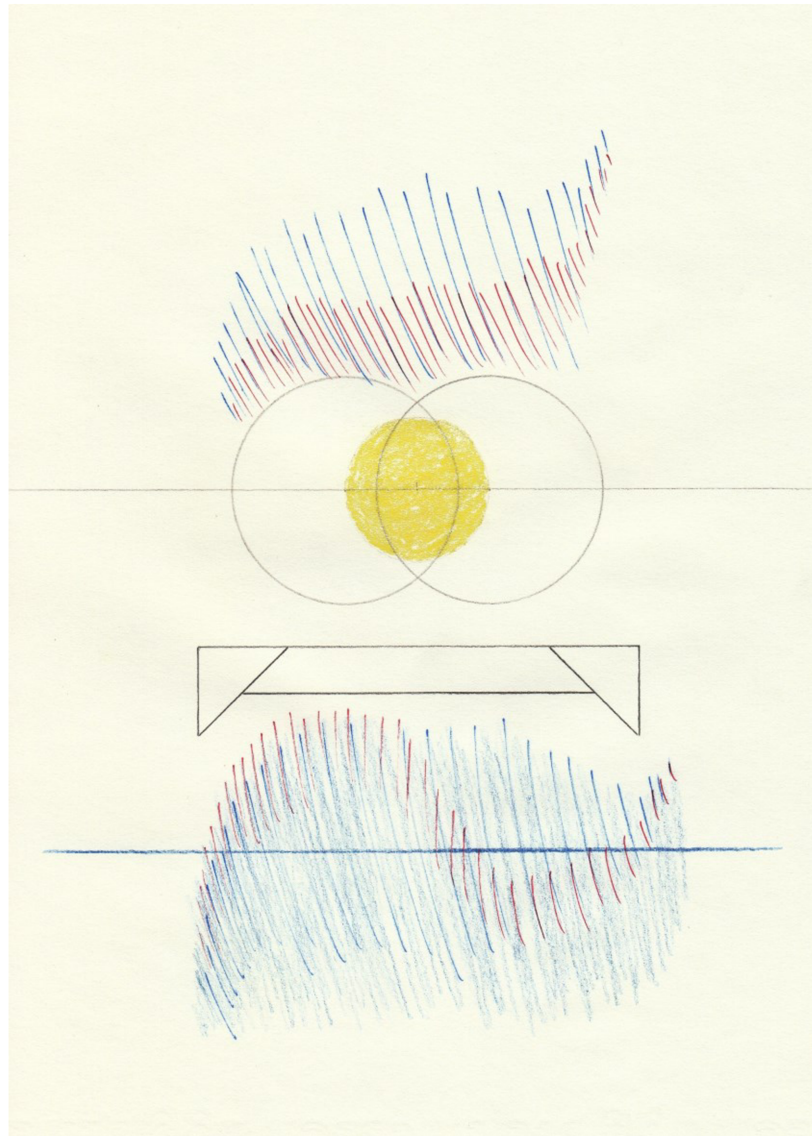
ein neues Spiel für Neutronen



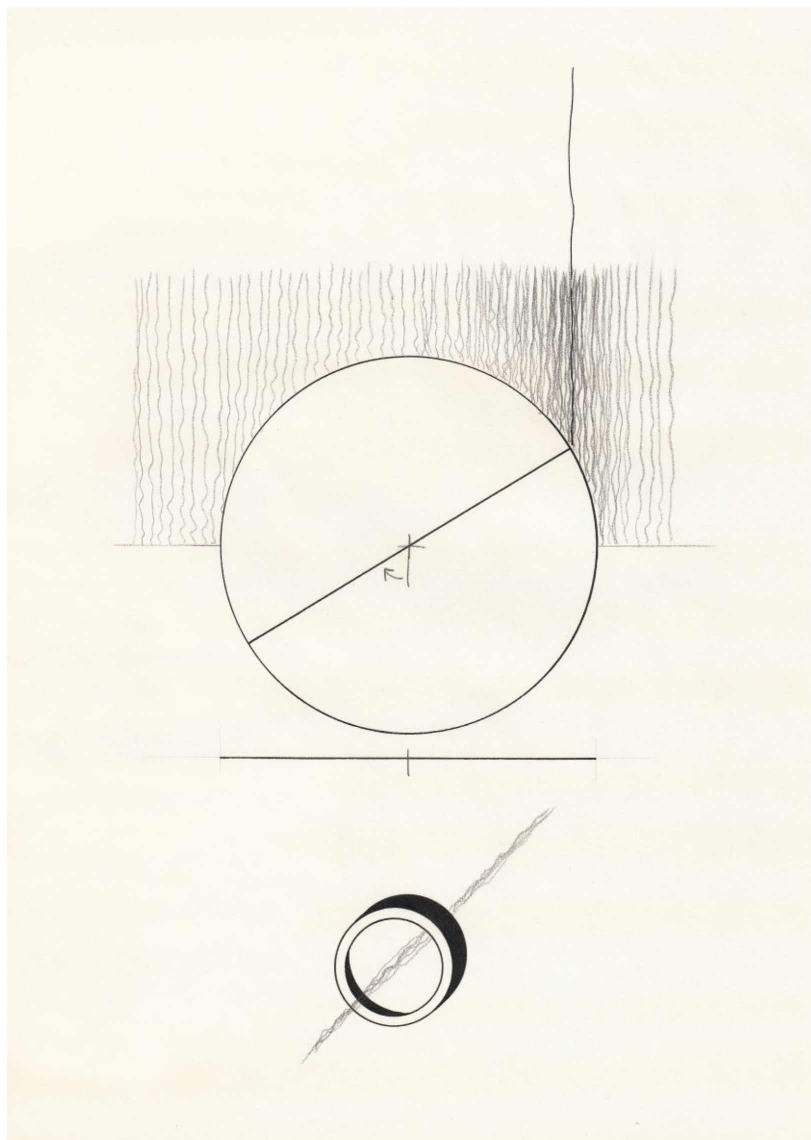
irgendwo außerhalb des Denkens



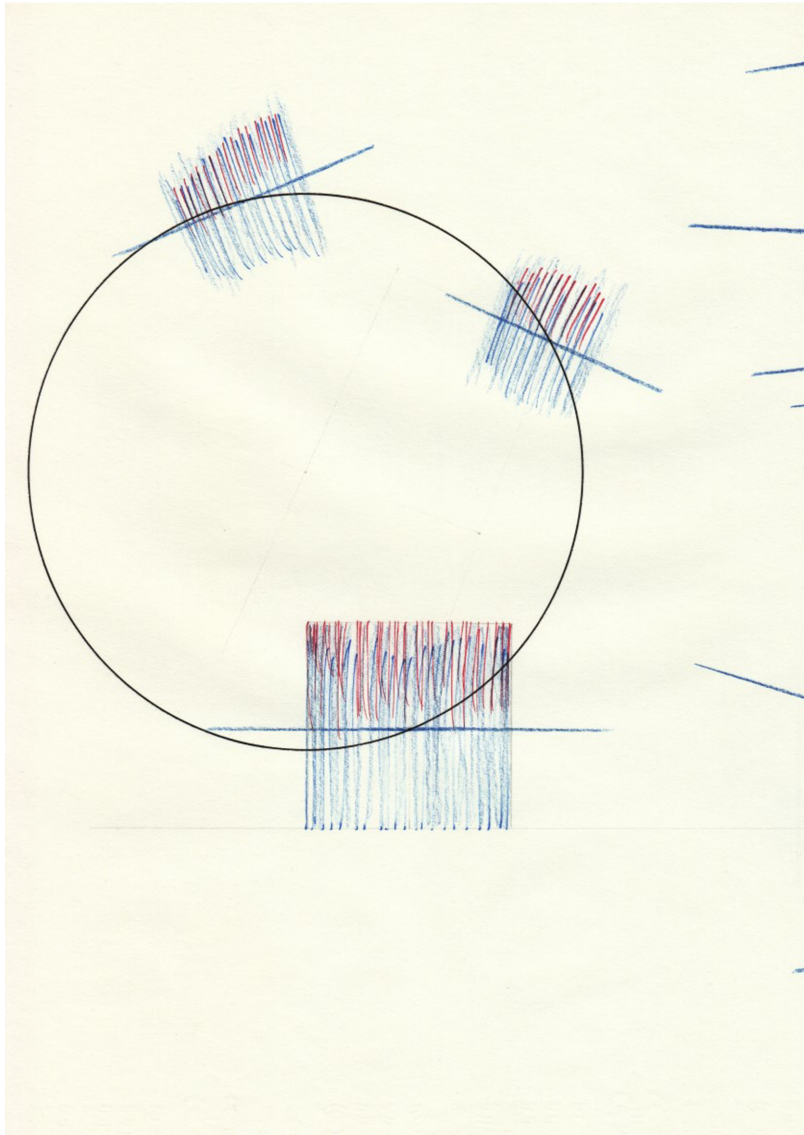
vor dem Spiegel oder im Spiegel immer mit Schatten



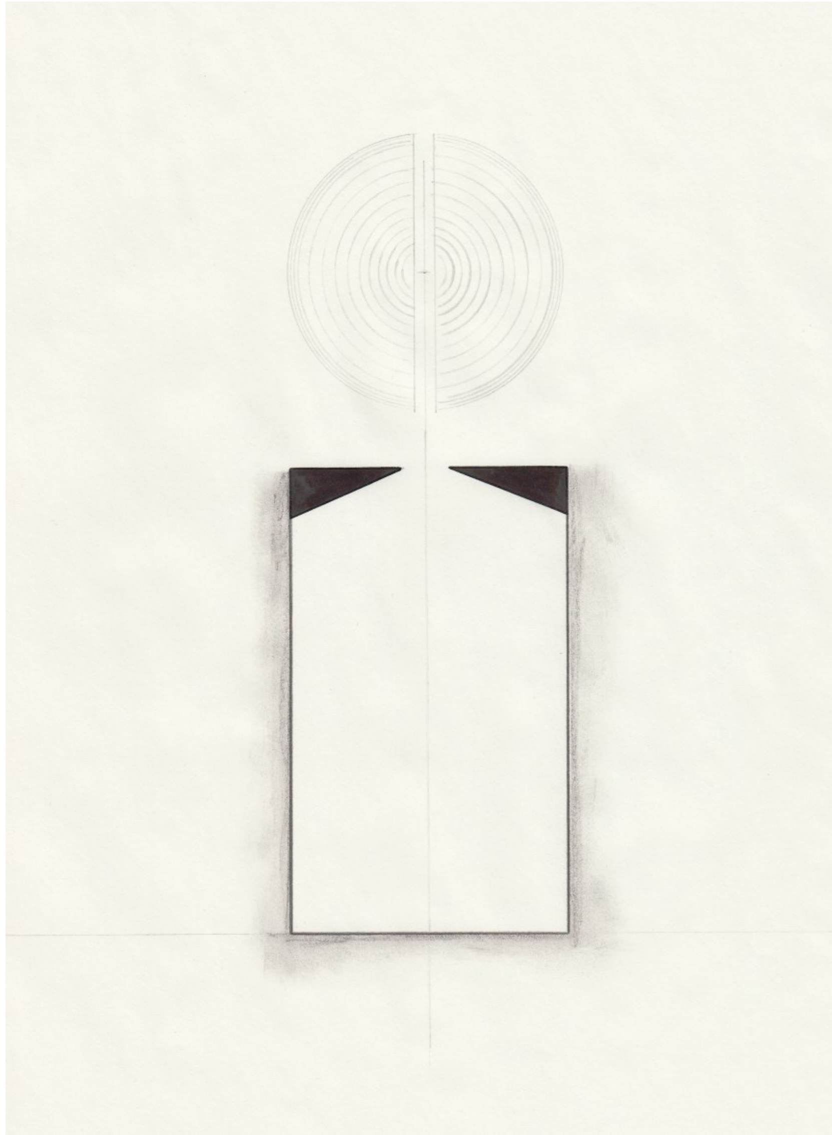
Paar im Frühling



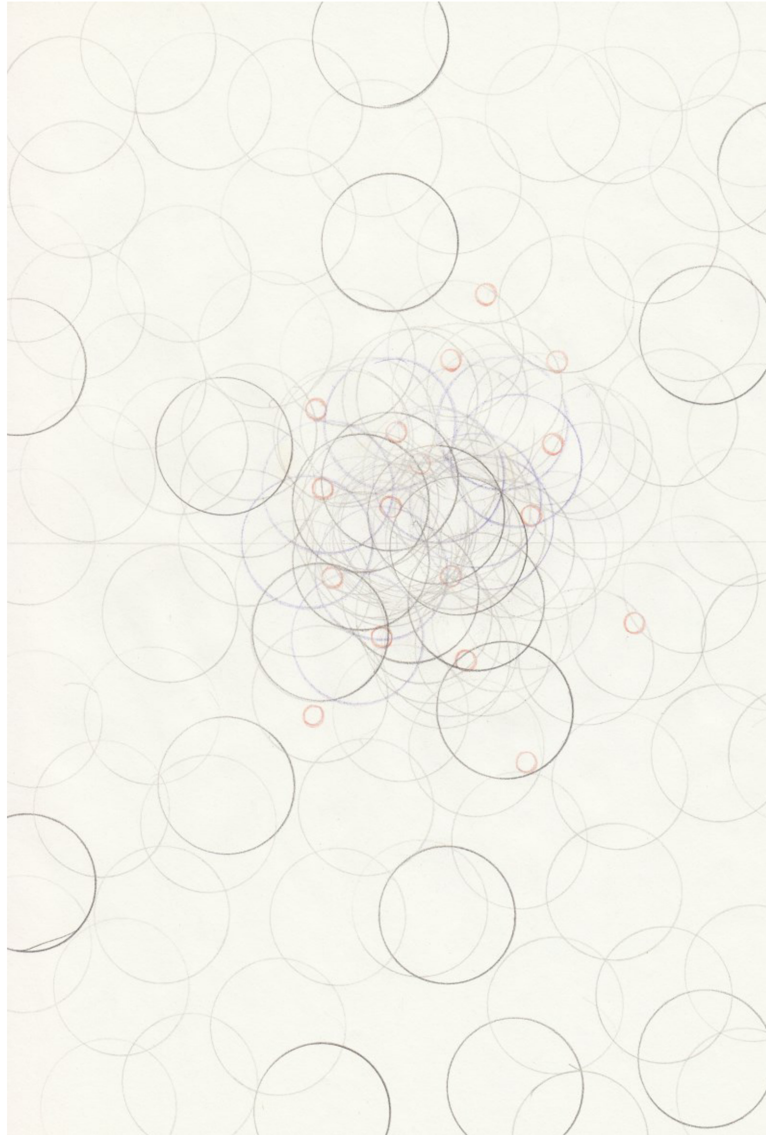
bewegende Gedanken



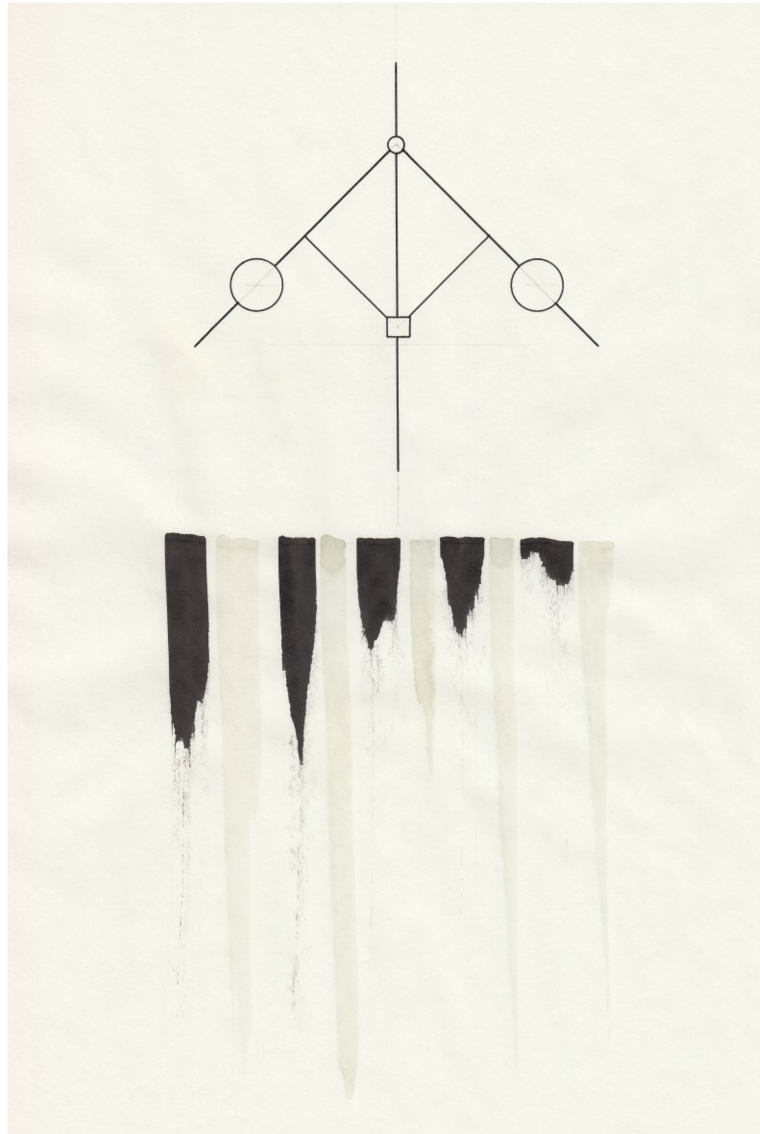
drei gefangen



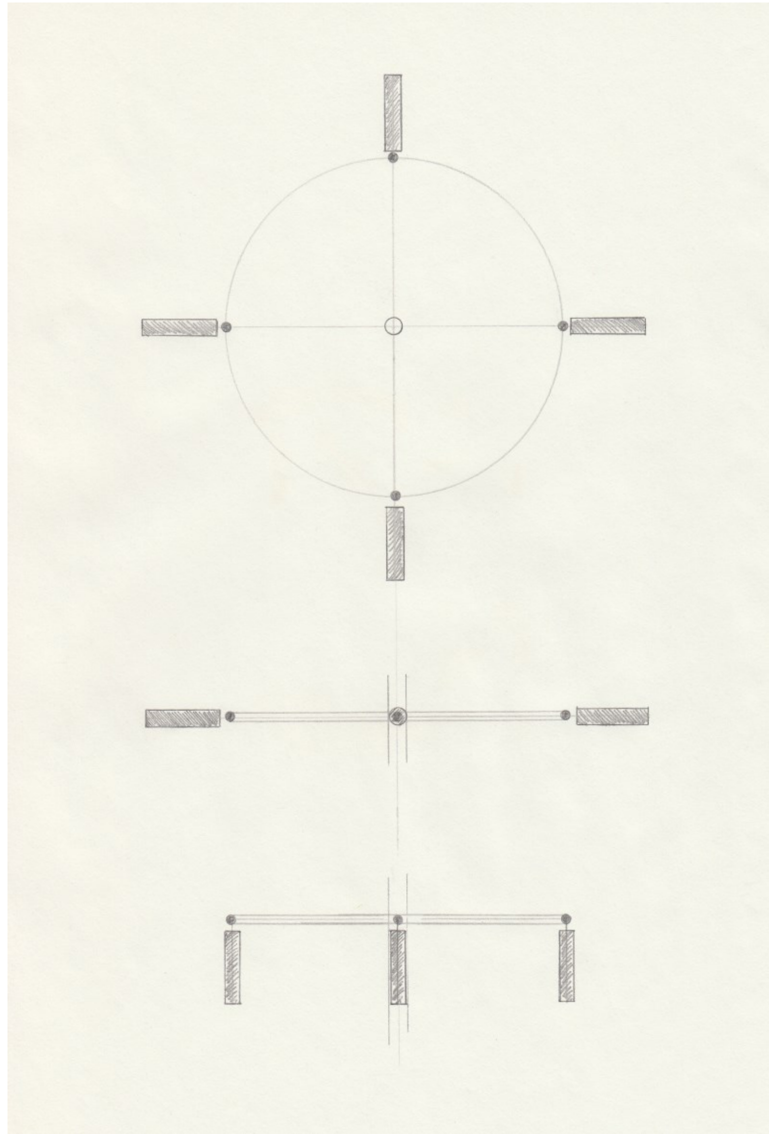
es zeigt sich die Seele des Gedankens



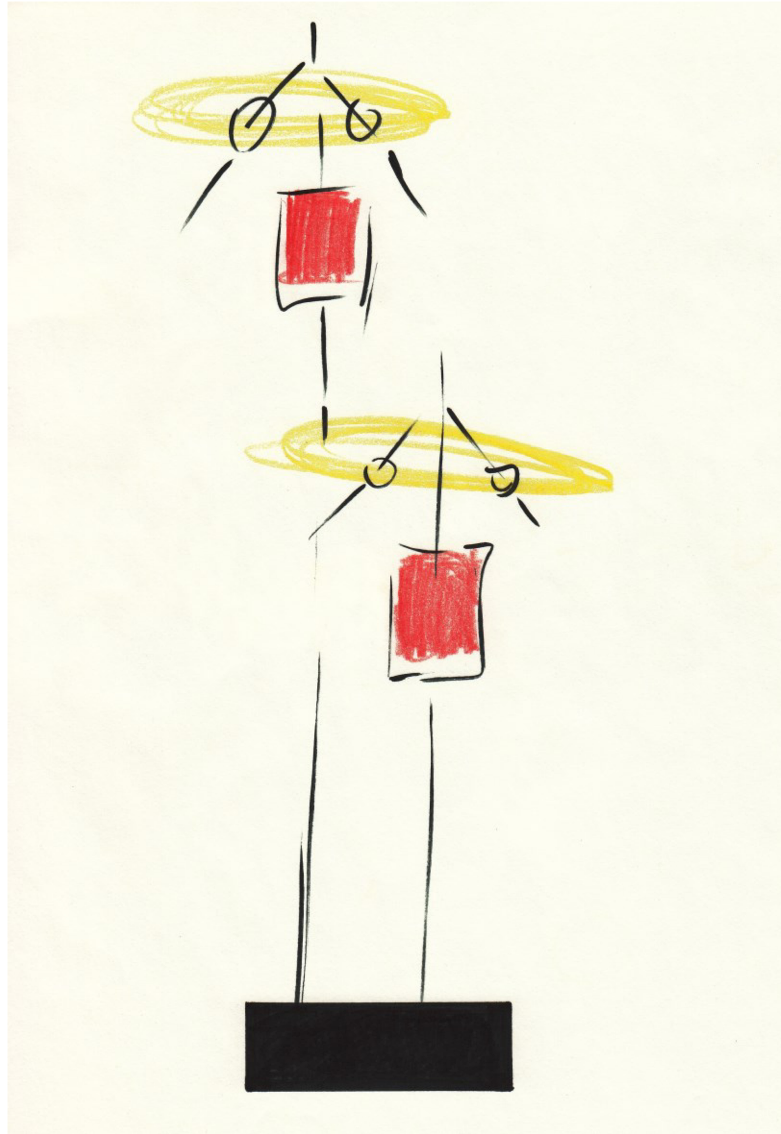
eine Ordnung wird sich einstellen



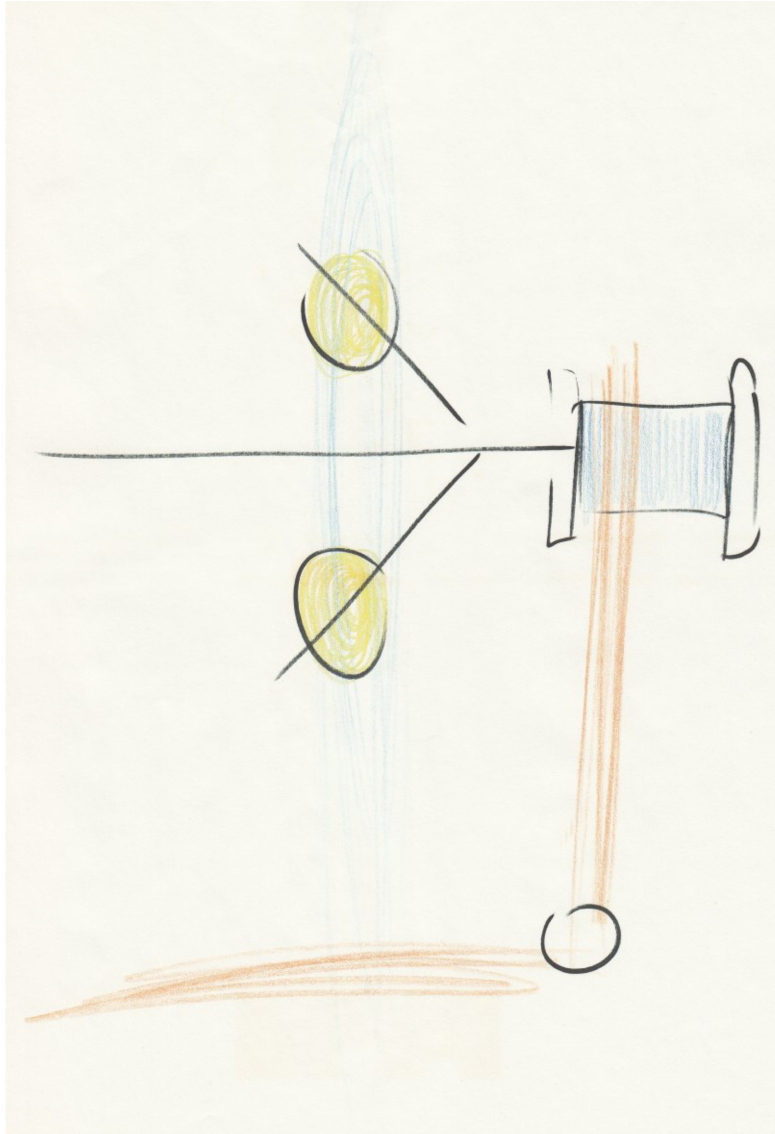
welche Kräfte bestimmen das Denken? I



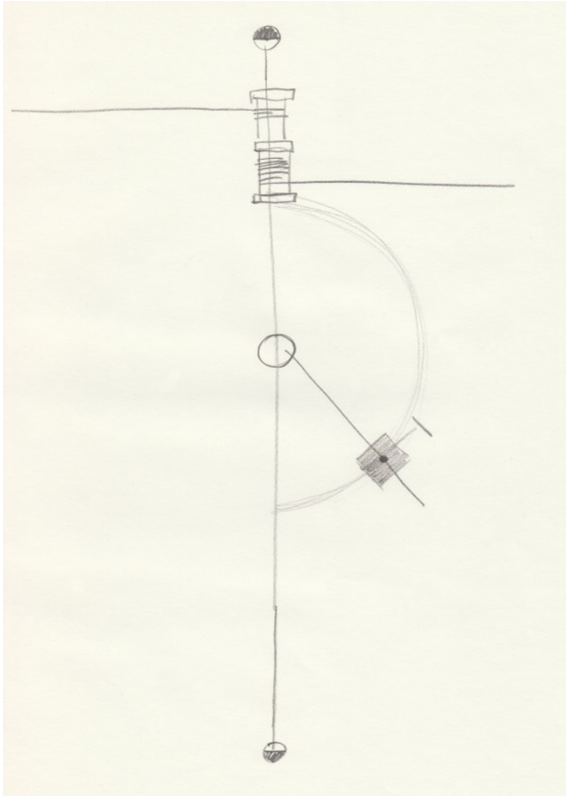
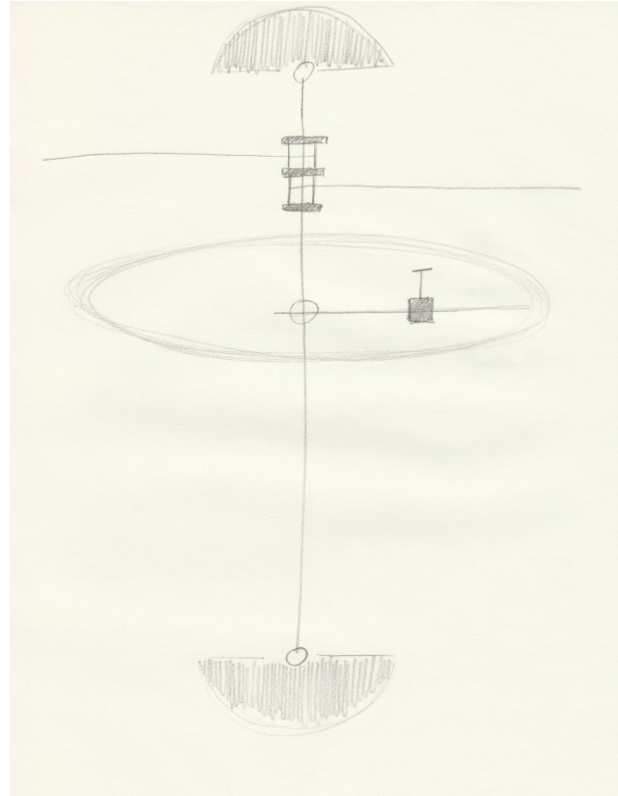
welche Kräfte bestimmen das Denken? II



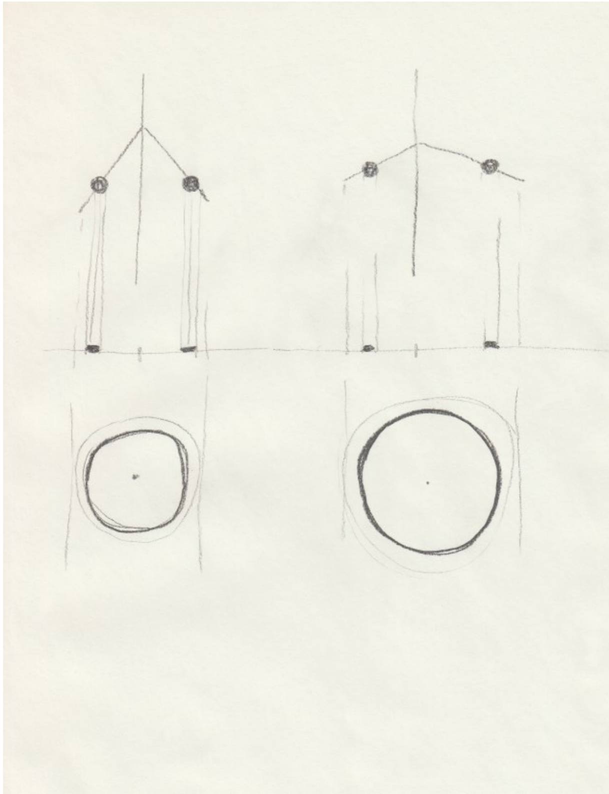
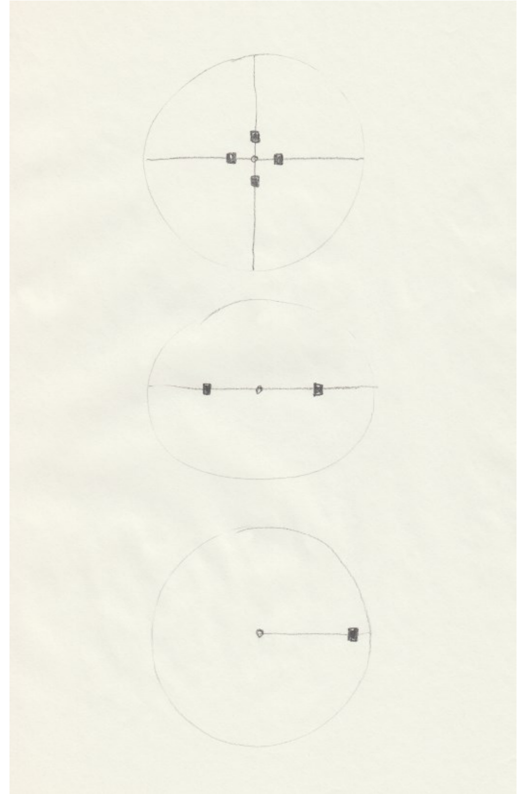
welche Kräfte bestimmen das Denken? III



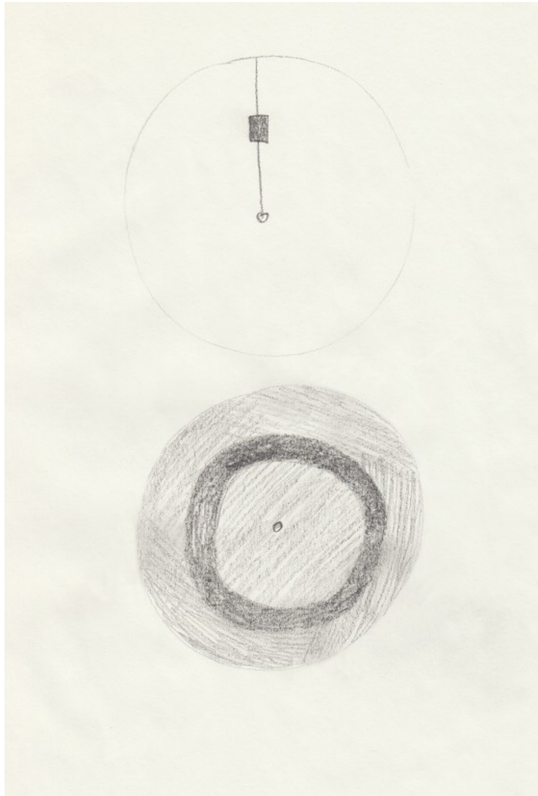
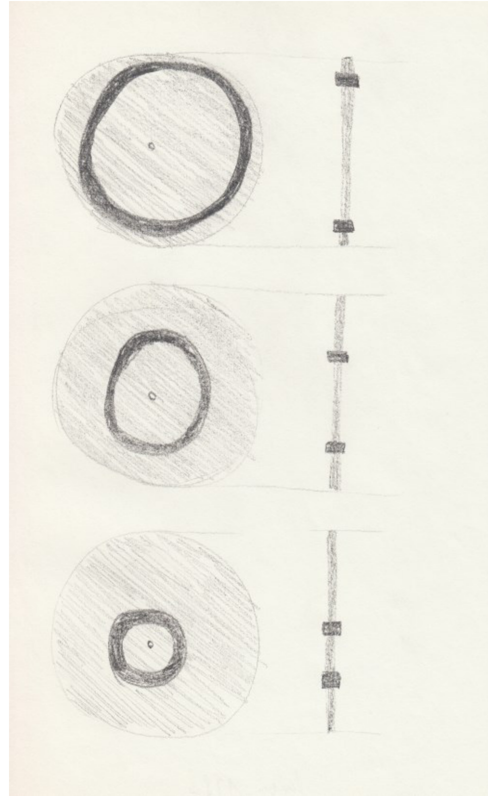
welche Kräfte bestimmen das Denken? IV

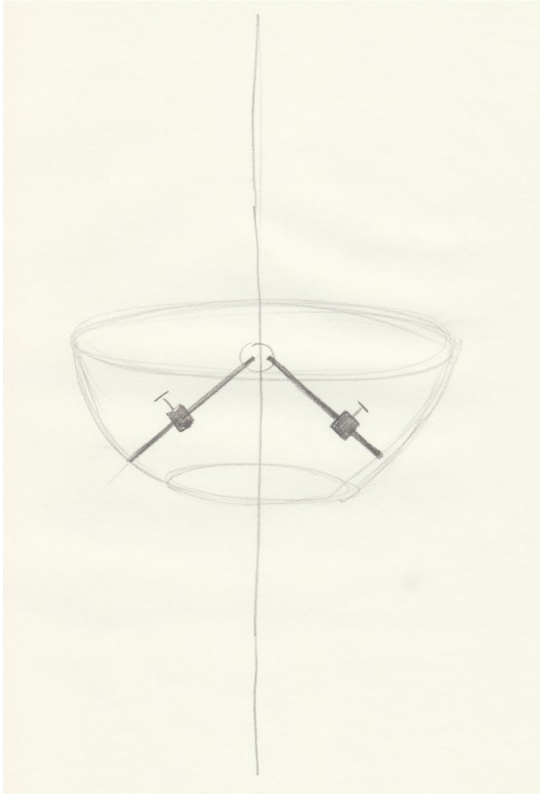
welche Kräfte bestimmen das Denken? V & VI

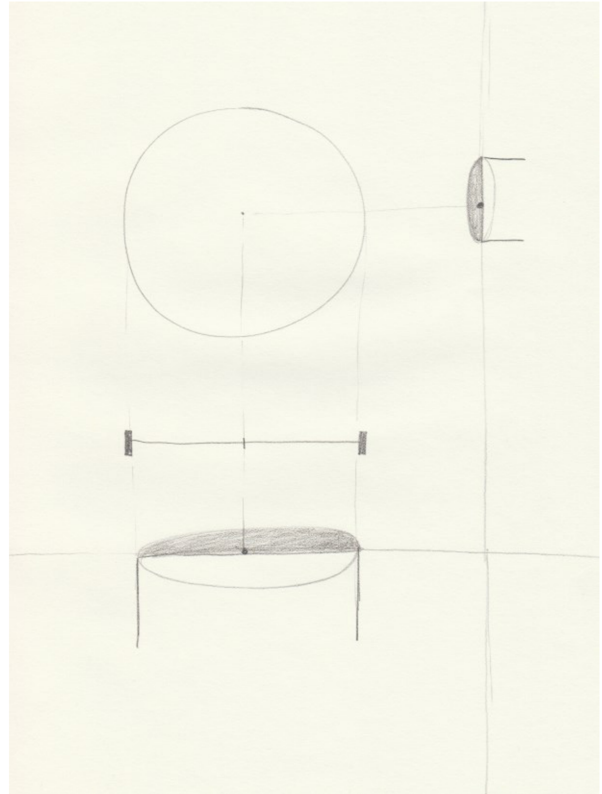



welche Kräfte bestimmen das Denken? VII & VIII

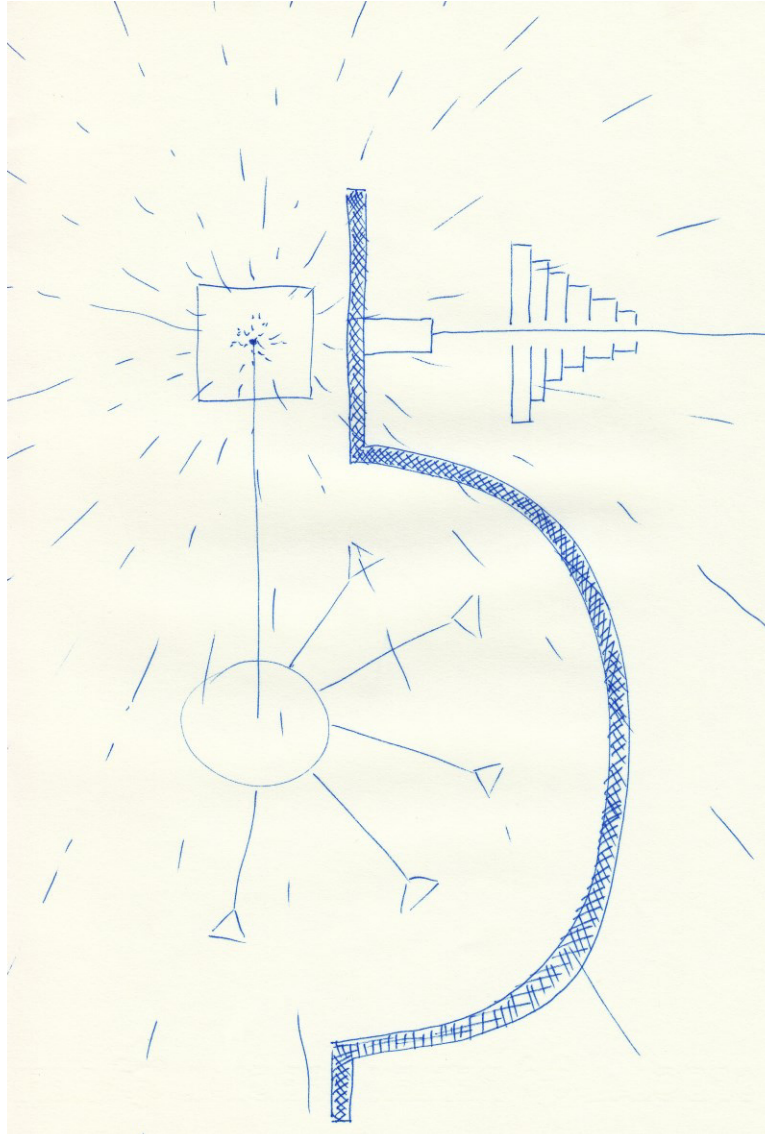



welche Kräfte bestimmen das Denken? IX & X

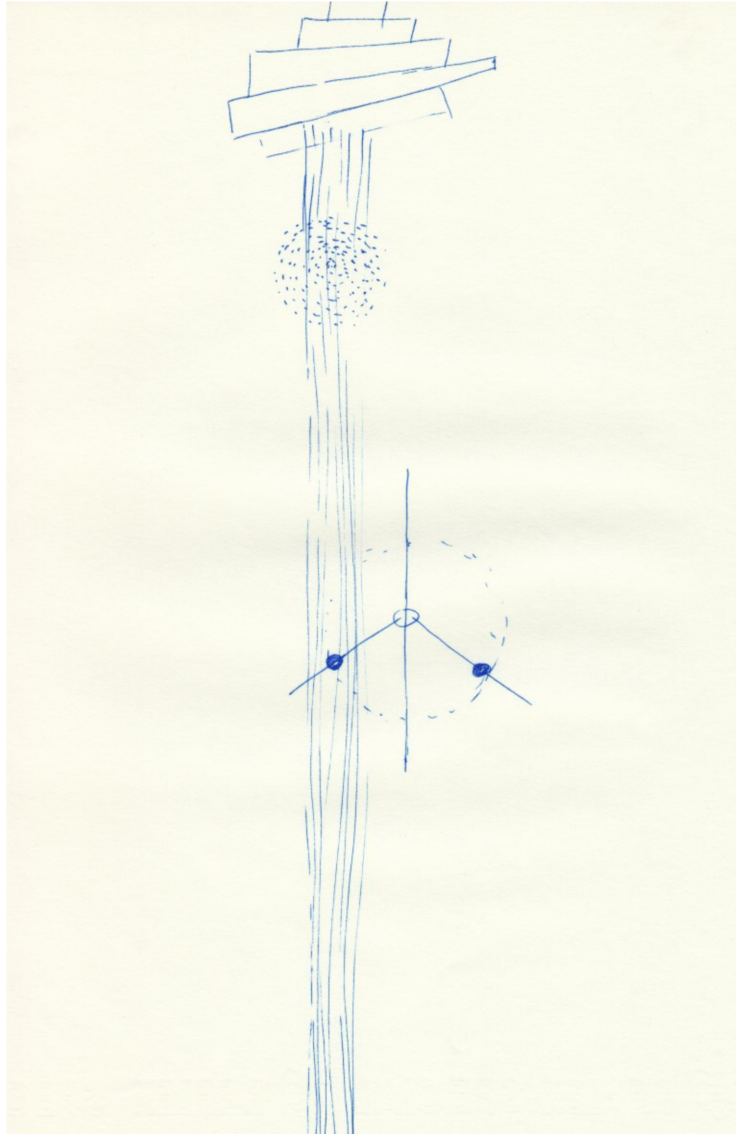




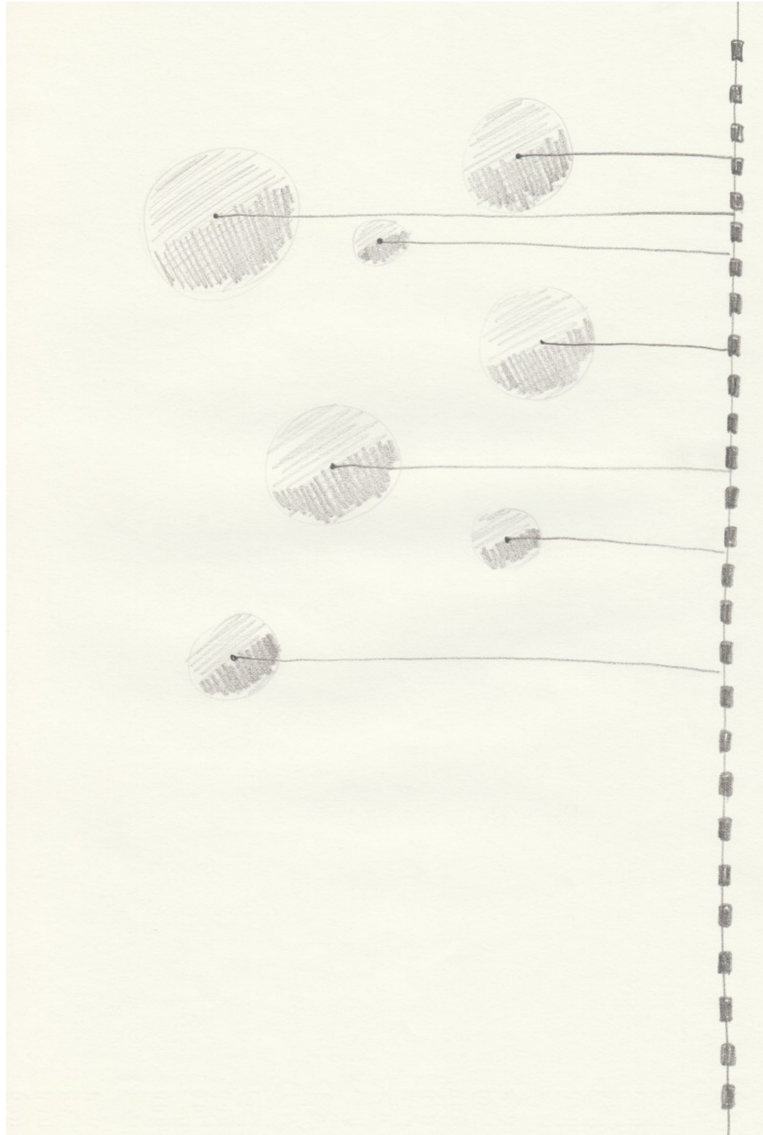
welche Kräfte bestimmen das Denken? XI & XII



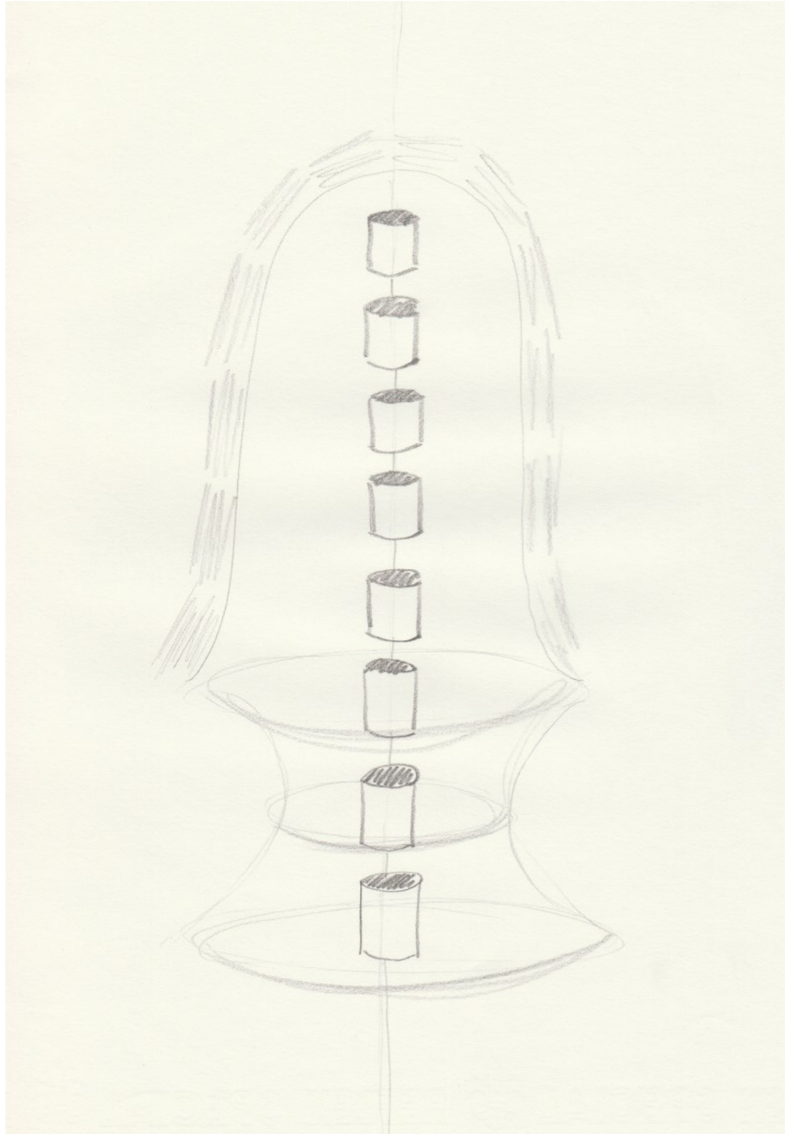
welche Kräfte bestimmen das Denken? XIII



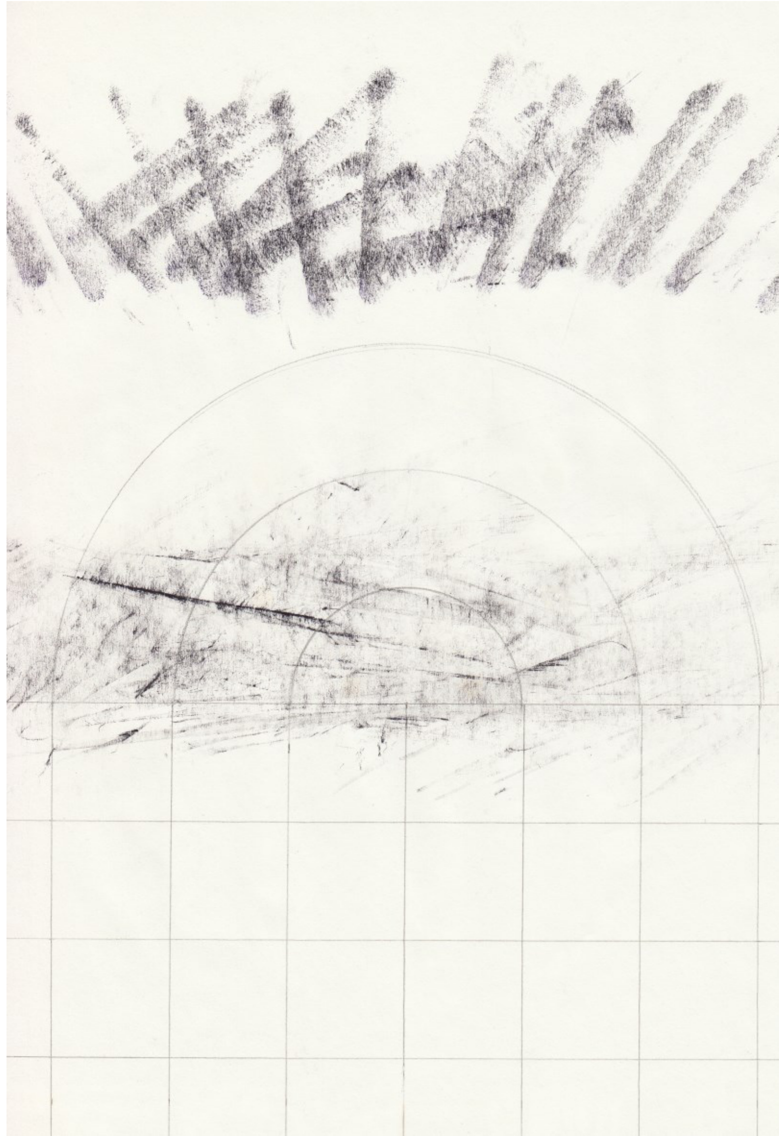
welche Kräfte bestimmen das Denken? XIV



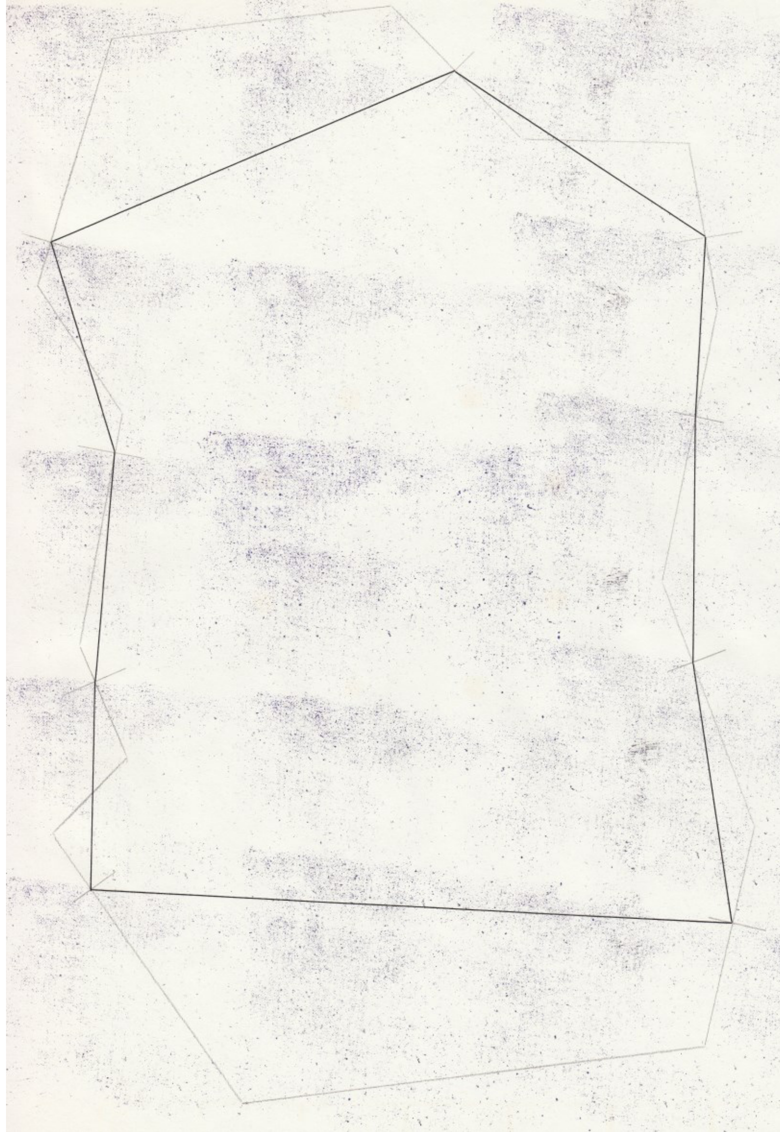
welche Kräfte bestimmen das Denken? XV



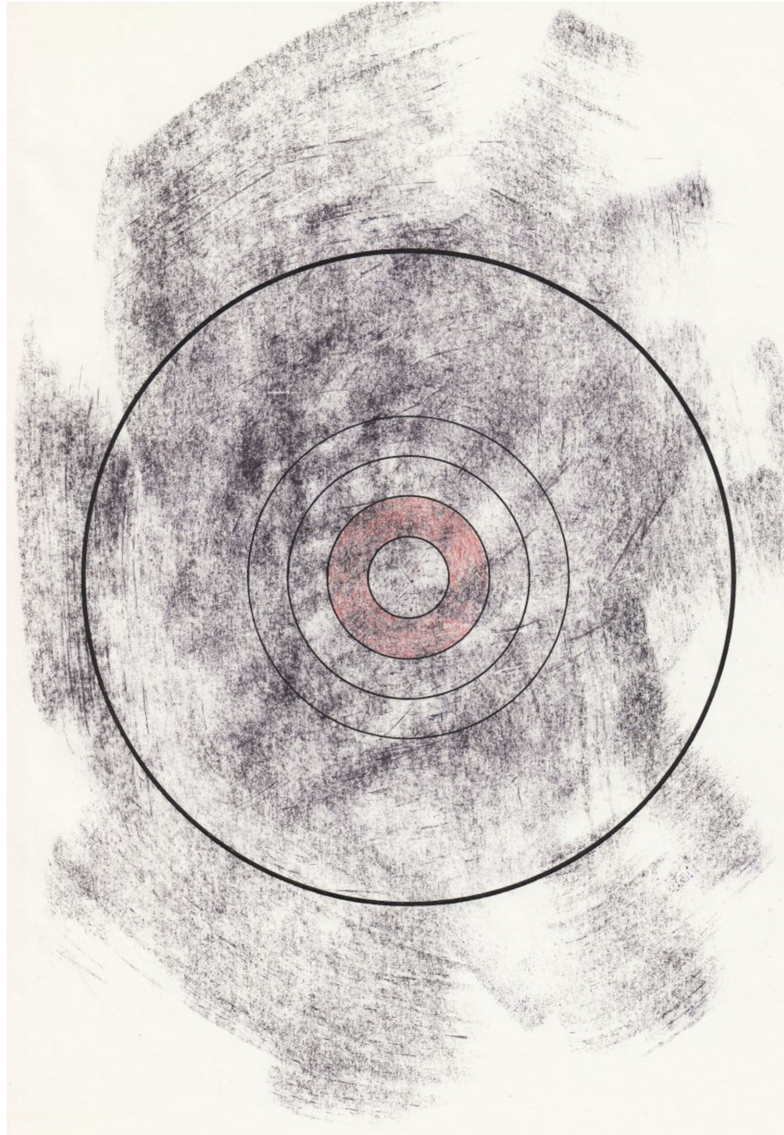
welche Kräfte bestimmen das Denken? XVI



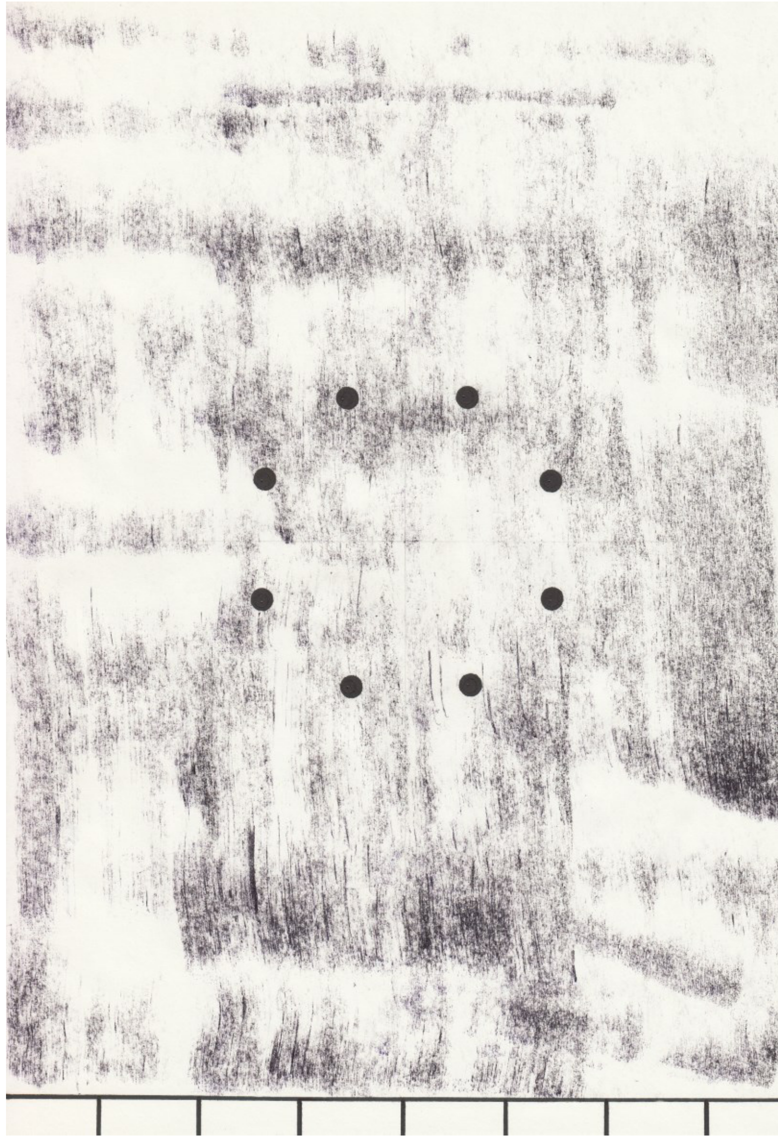
Durchsicht mit Wolken



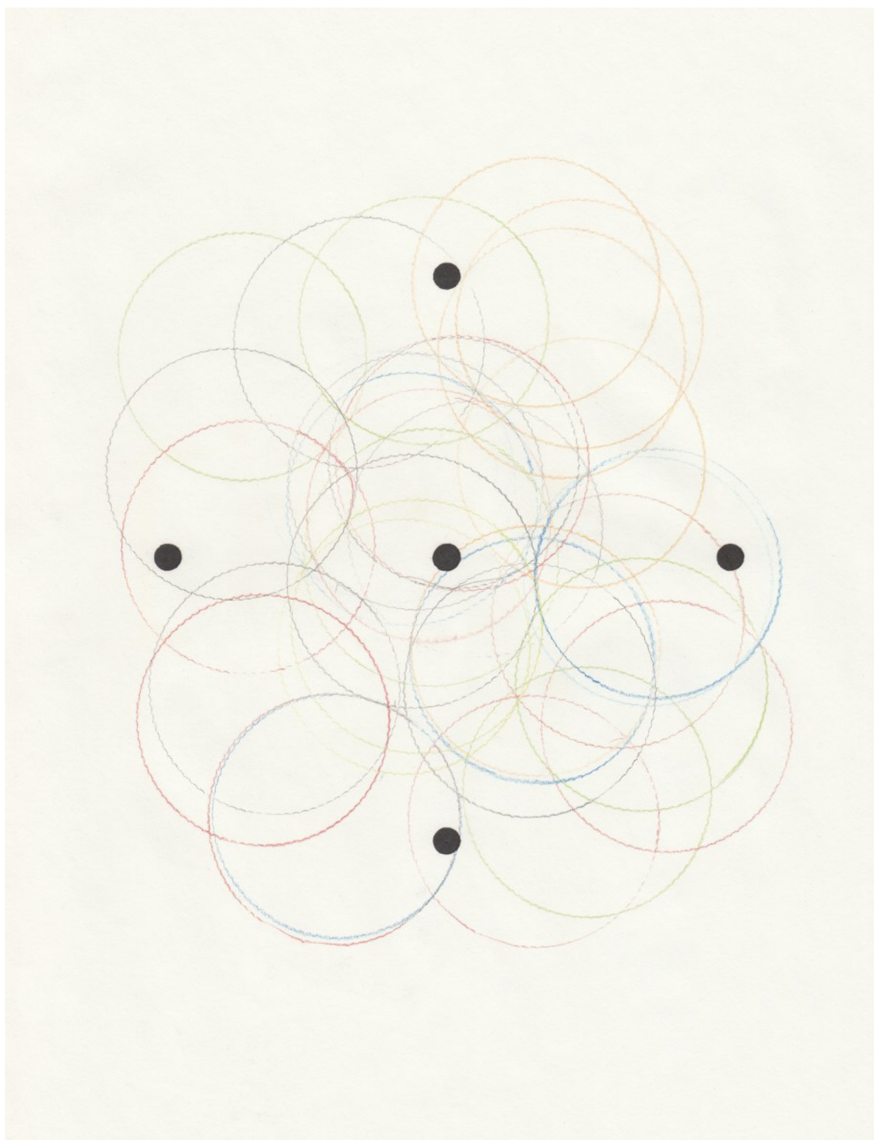
das Sternbild zeigt sich nun anders



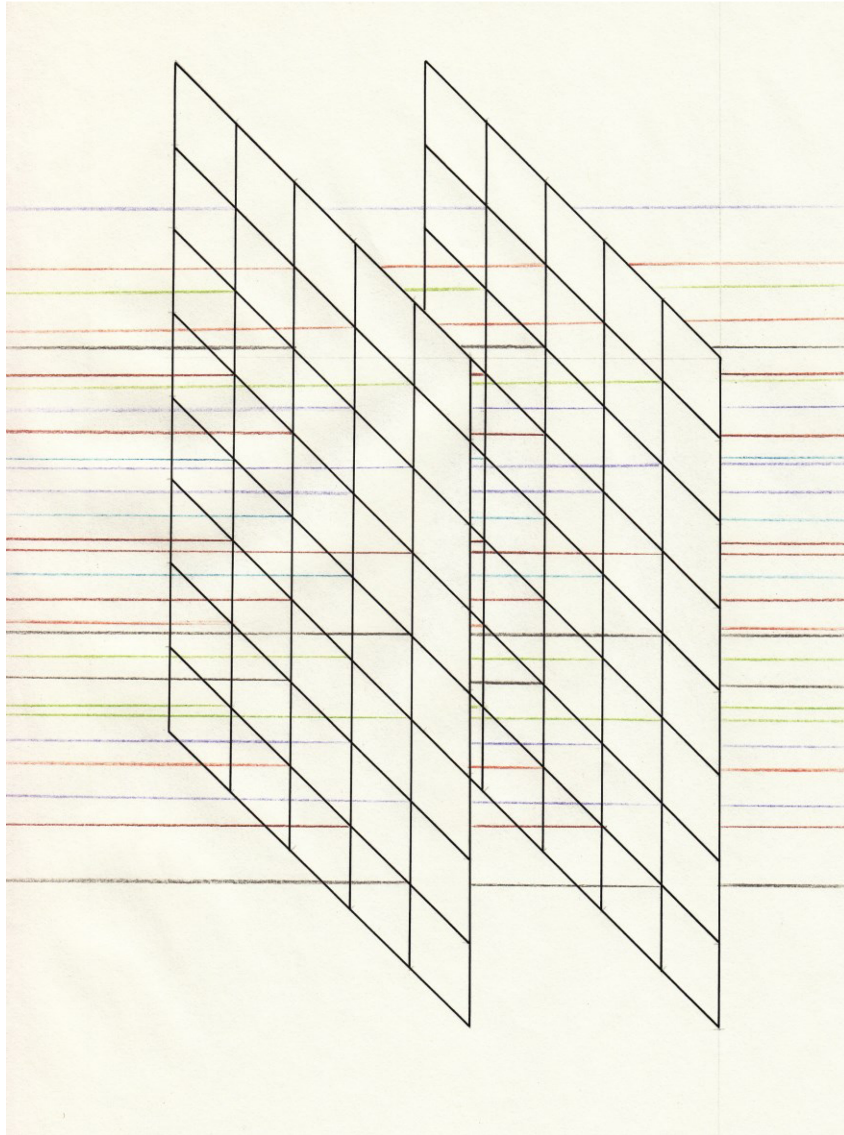
Definitionsbereich



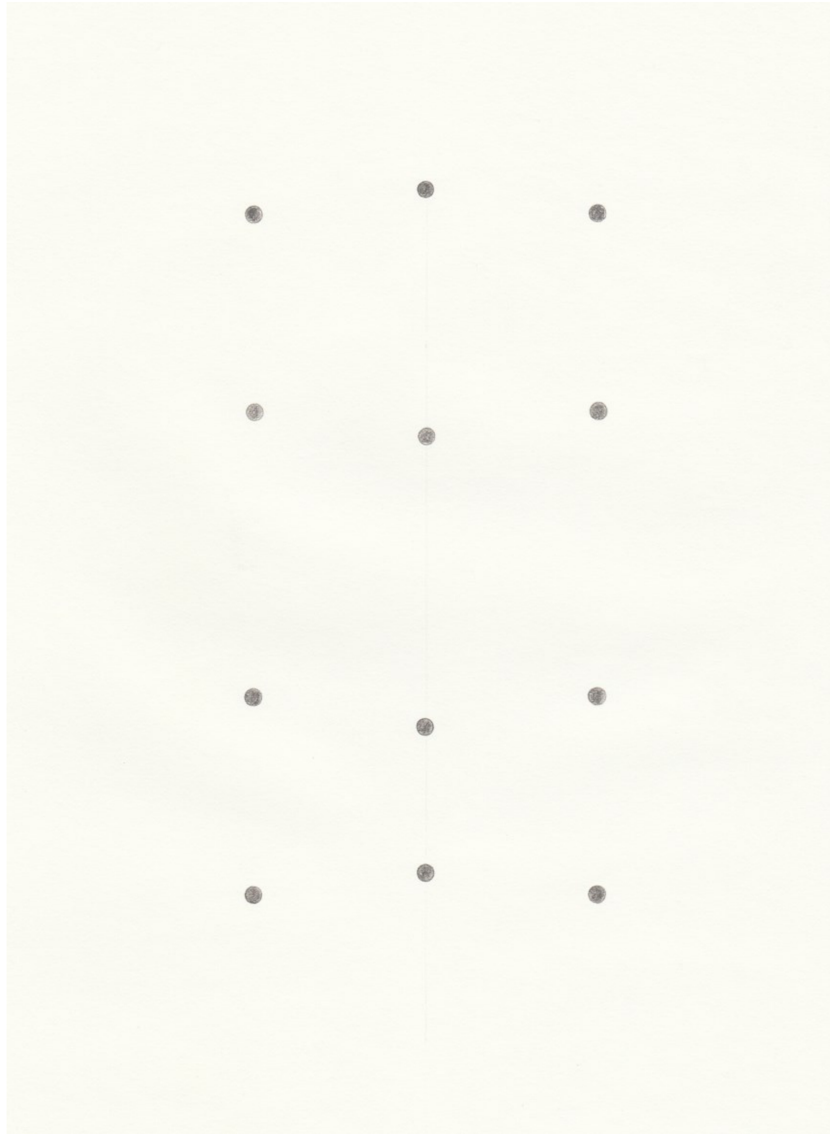
Geist und Natur gegeneinander



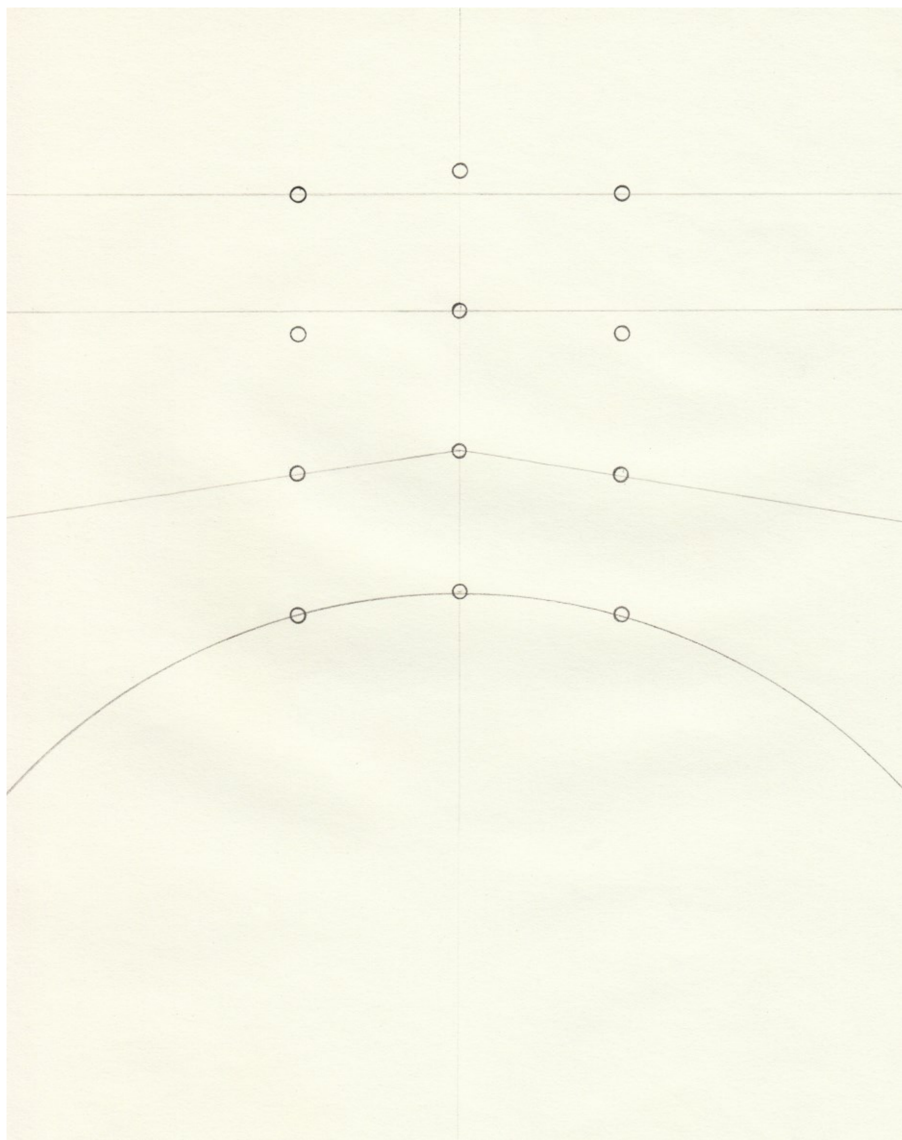
Beginn einer Ordnung



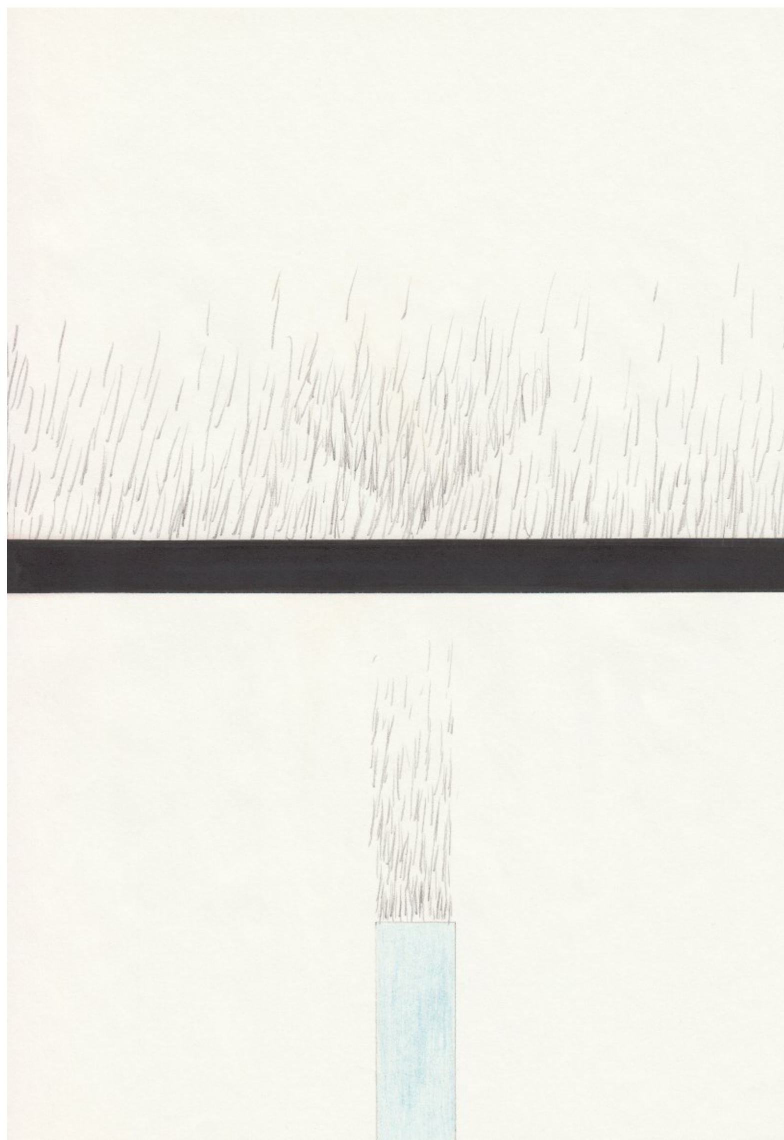
Vernunft und Verstand werden angepasst



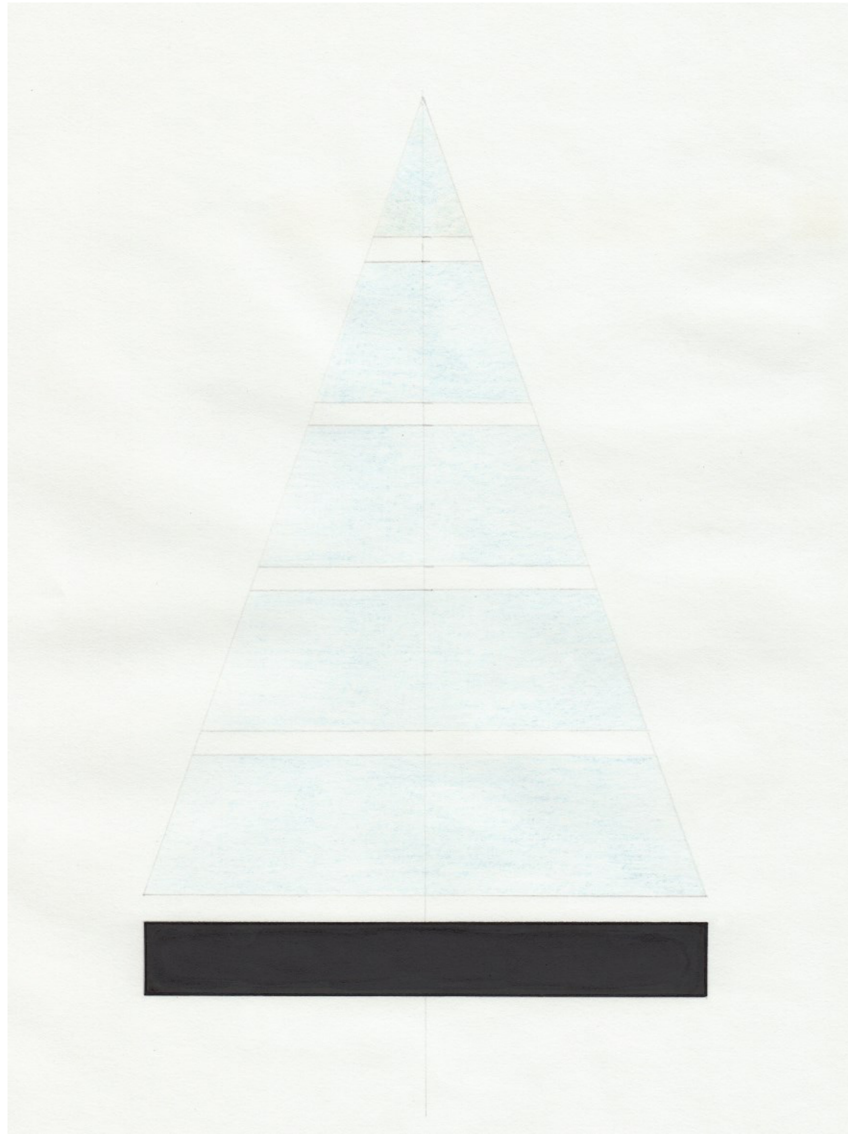
Struktur vor der Formfestlegung



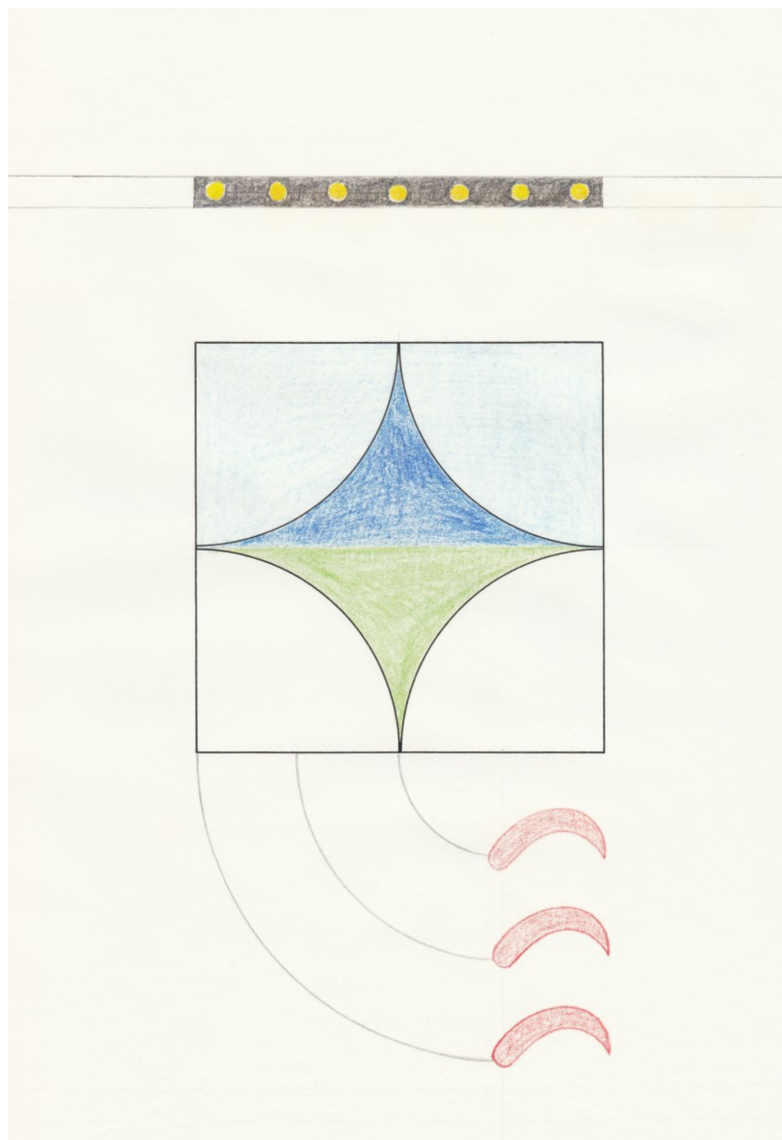
vier Konstellationen beim Träumen



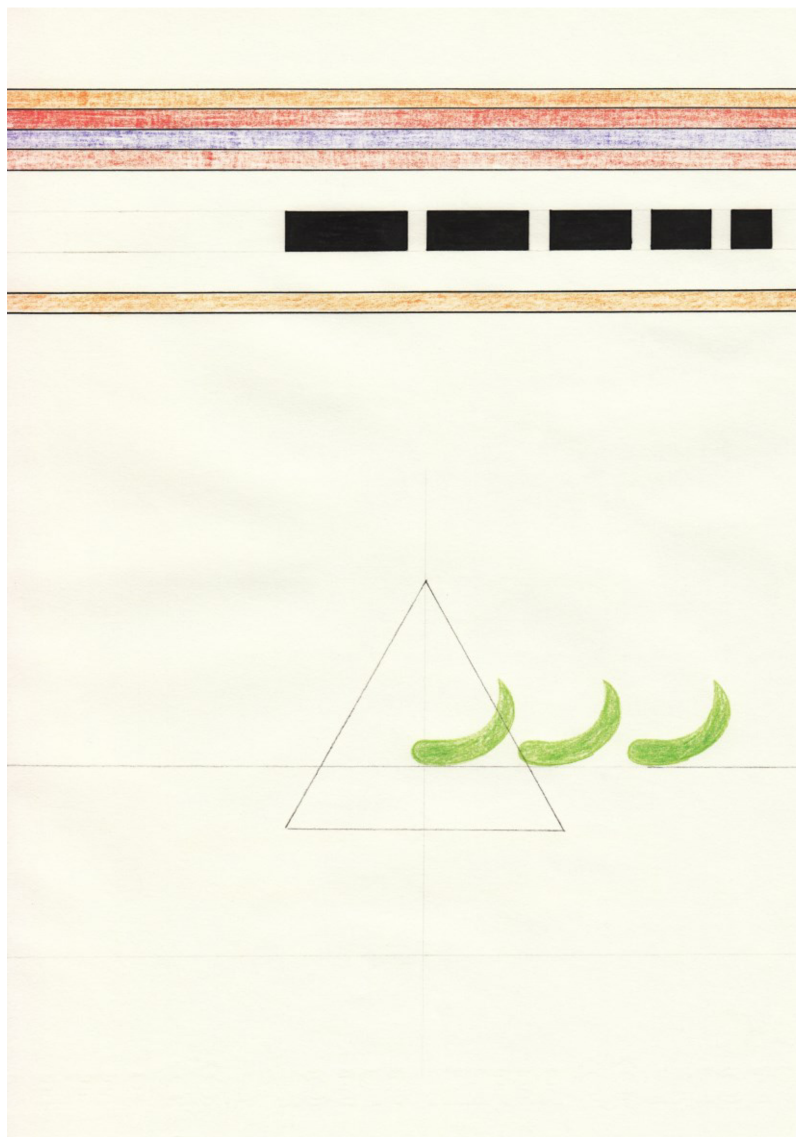
durch Unendlichkeiten gezielte Wirkung



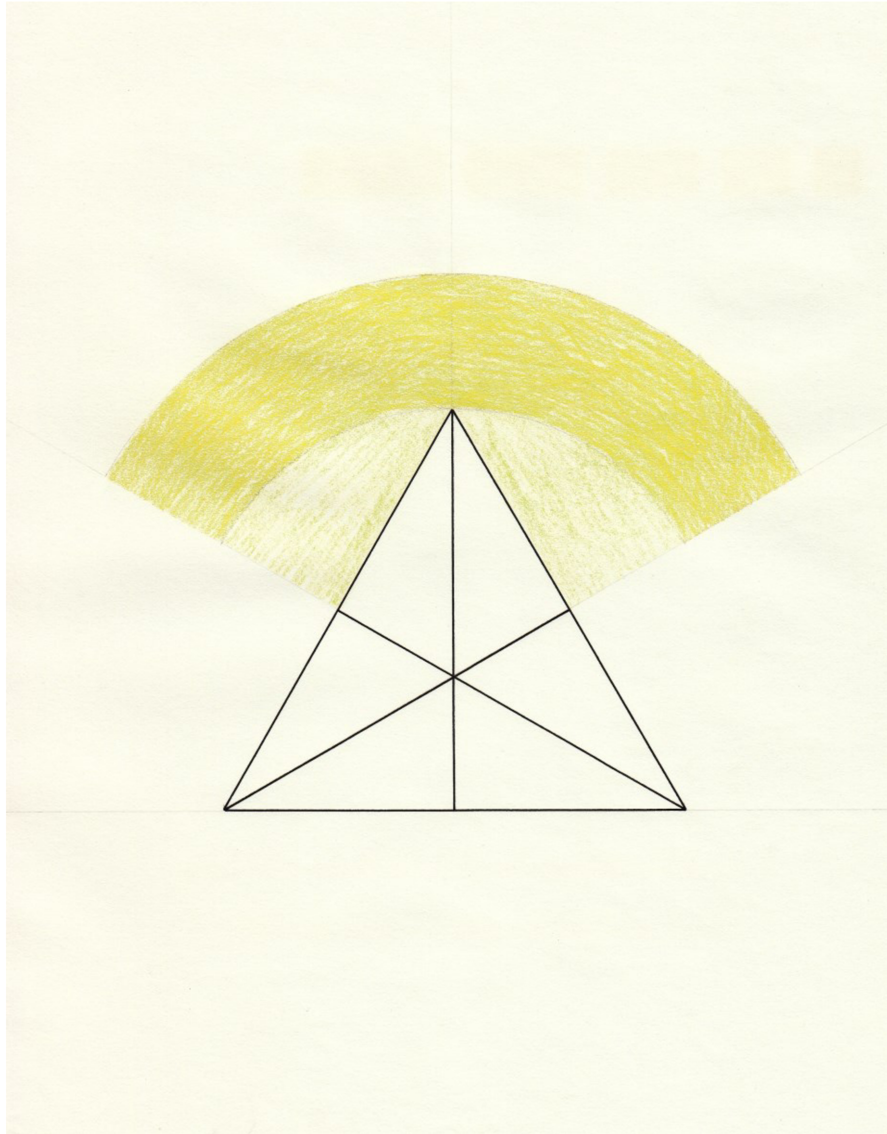
über jede Dunkelheit wacht eine hellblaue Kraft



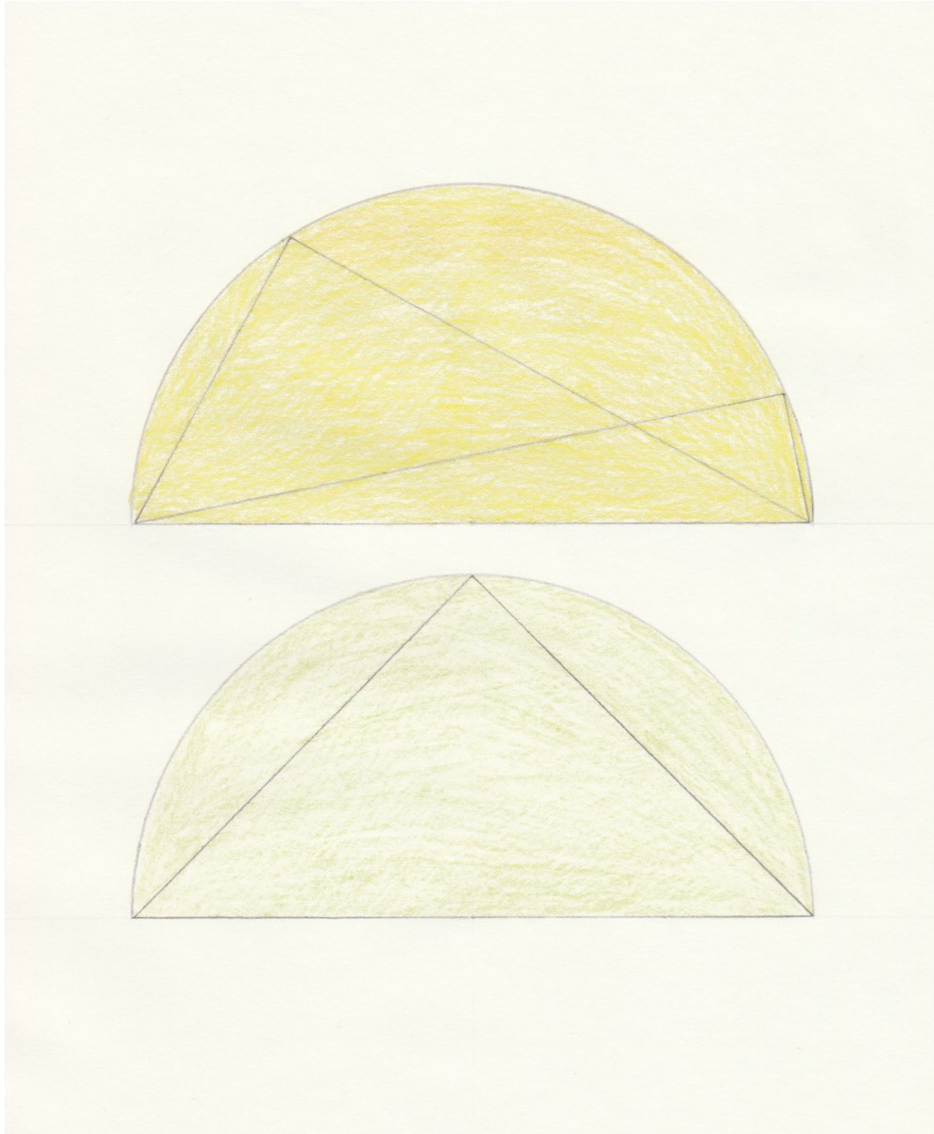
hinter den Kulissen



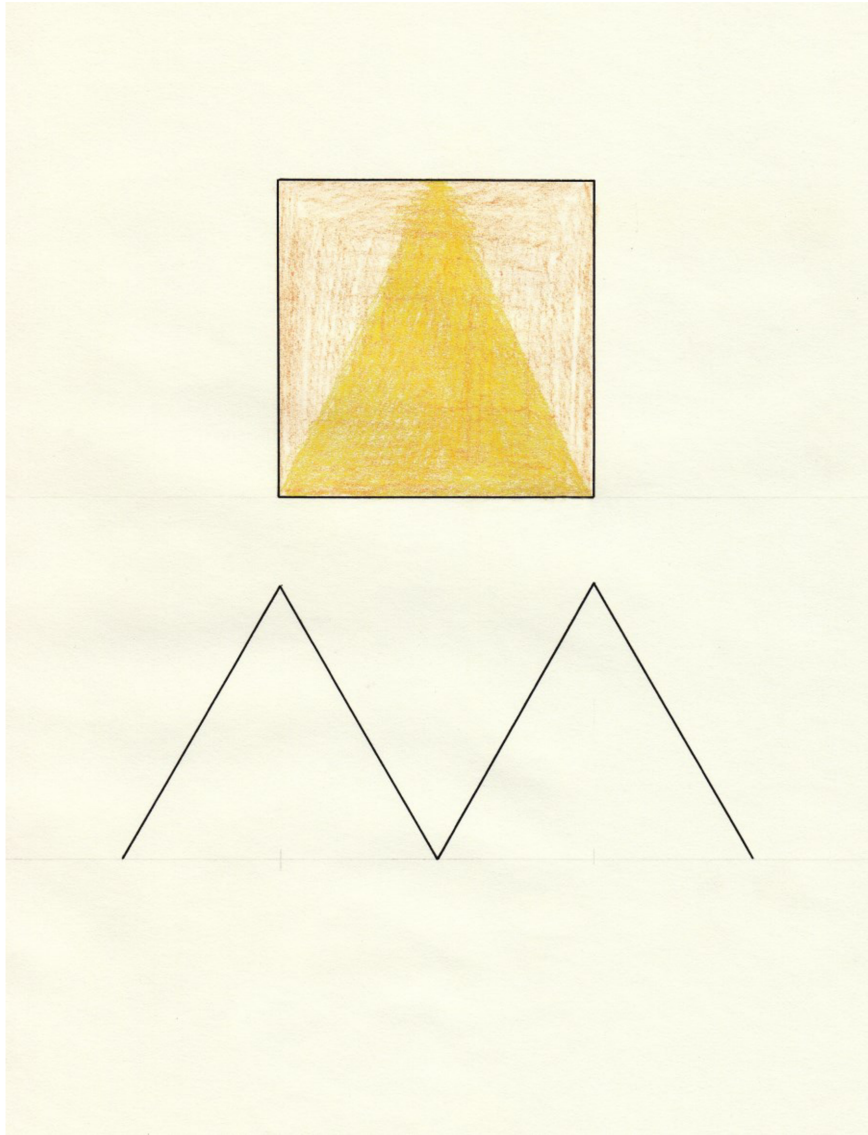
Bewegung aus der Drei und in die Fünf



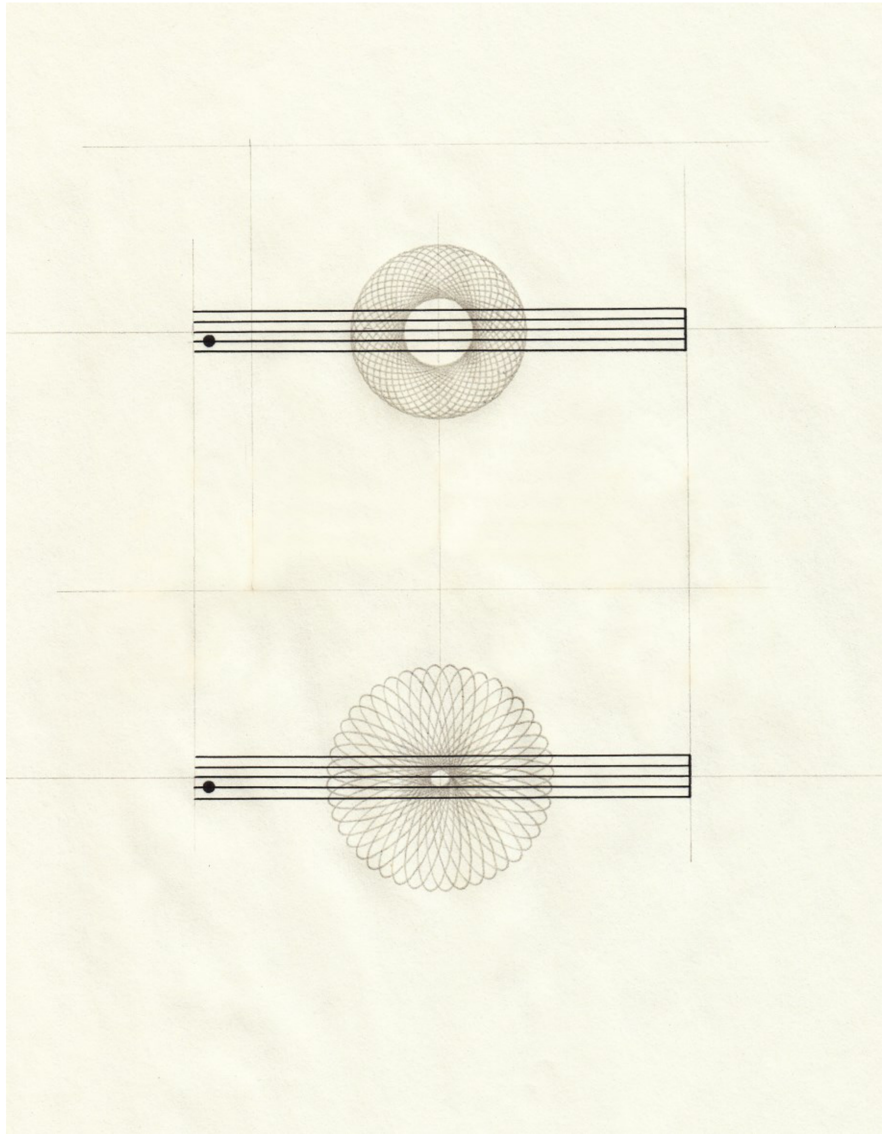
der freundliche König



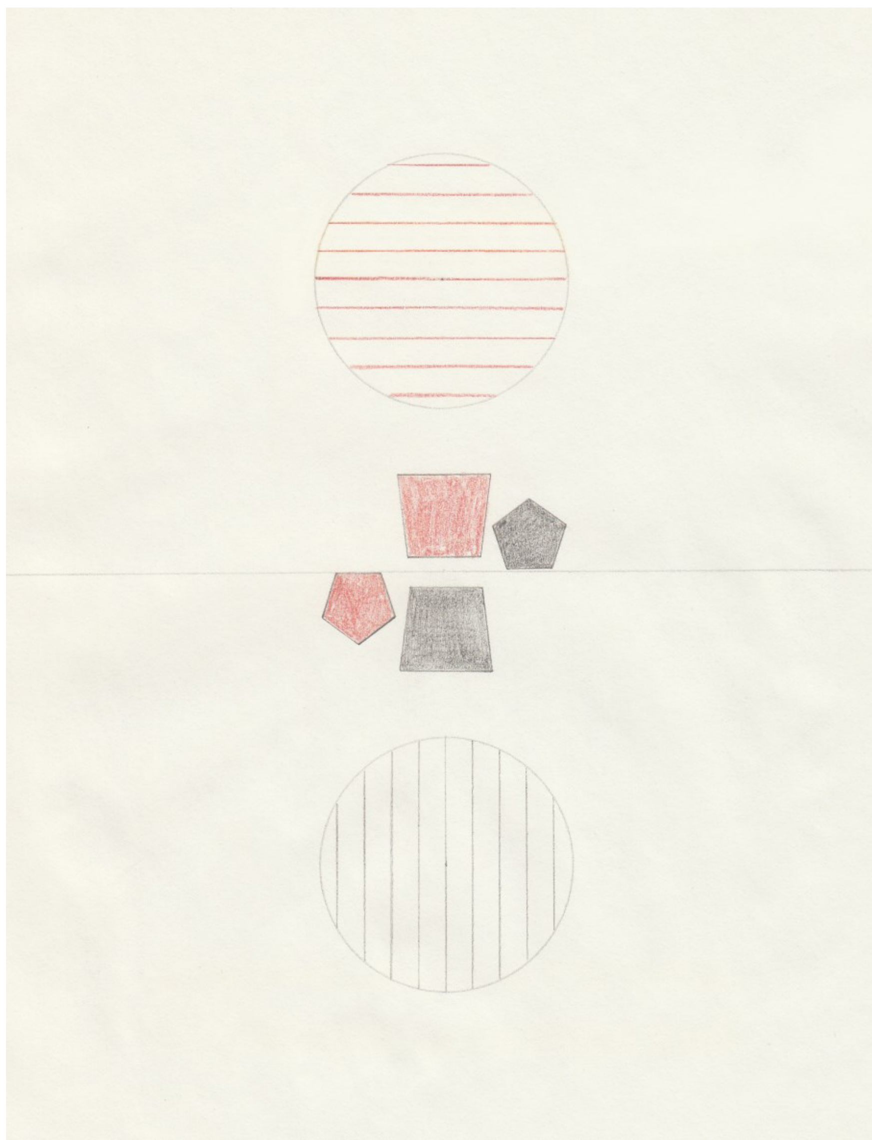
heute lernen wir was Schönes



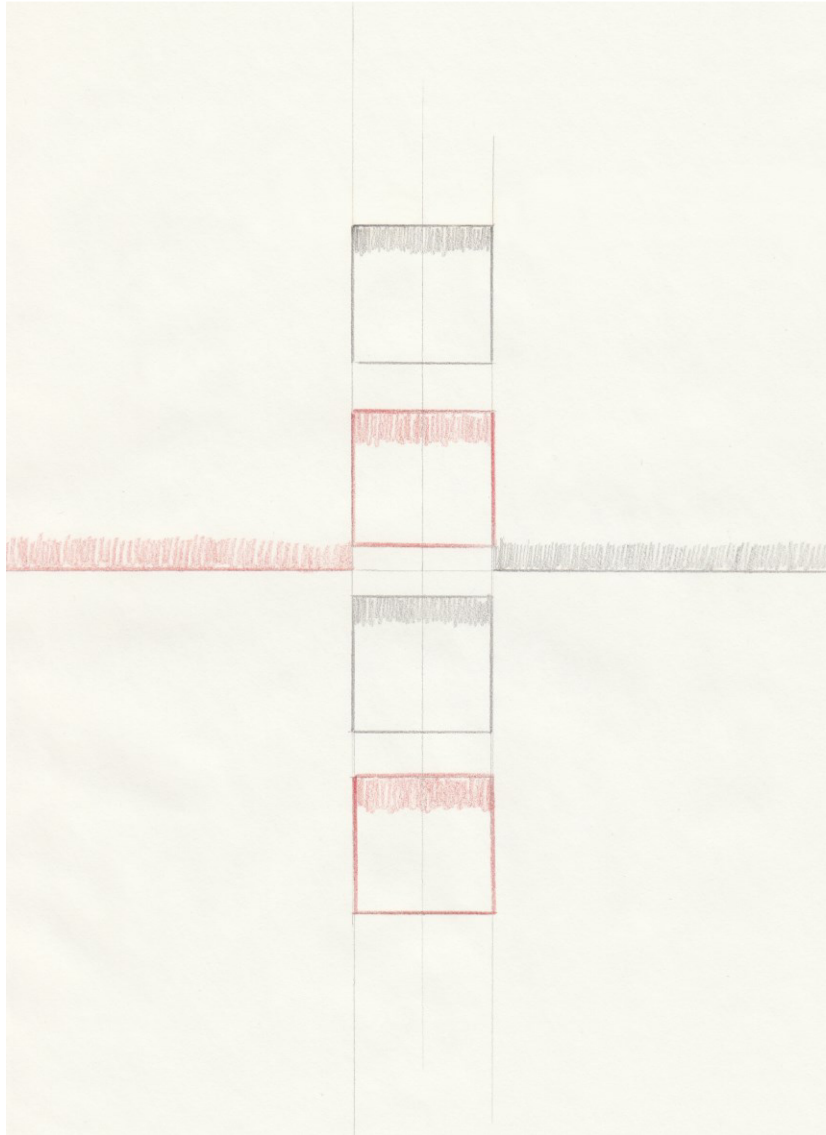
Erinnerung



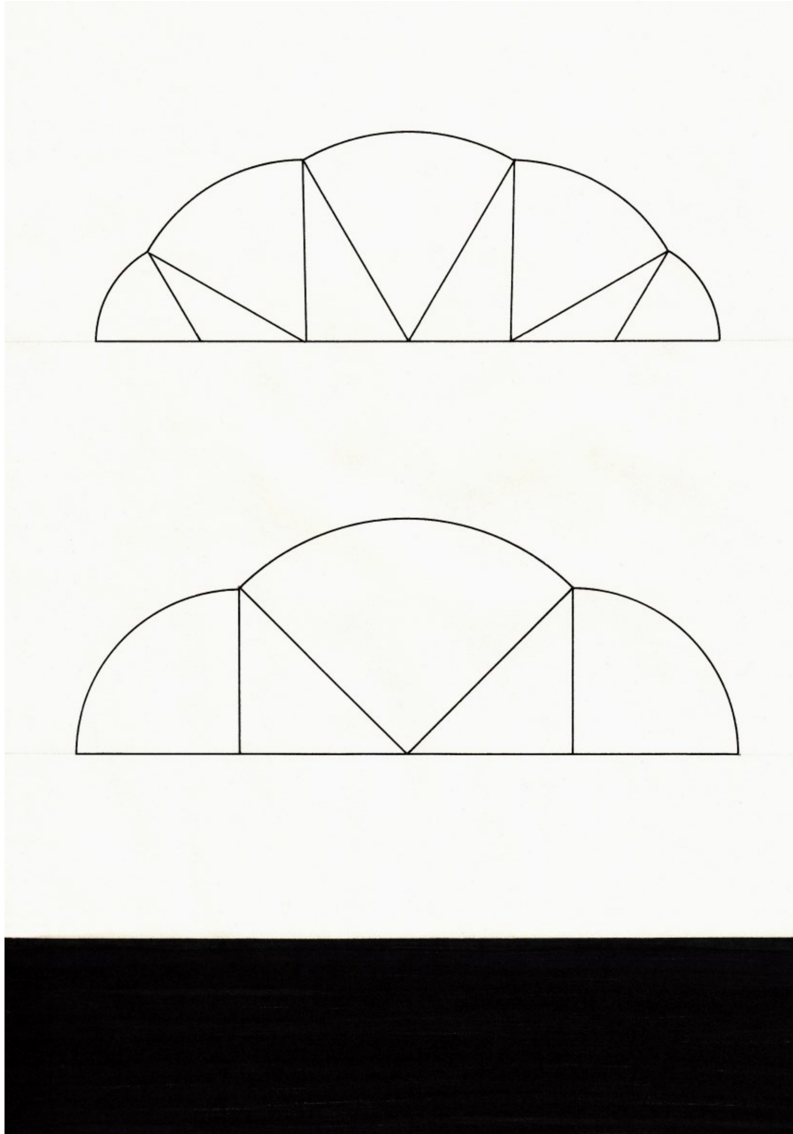
sichtbar werdend verstummen die Melodien



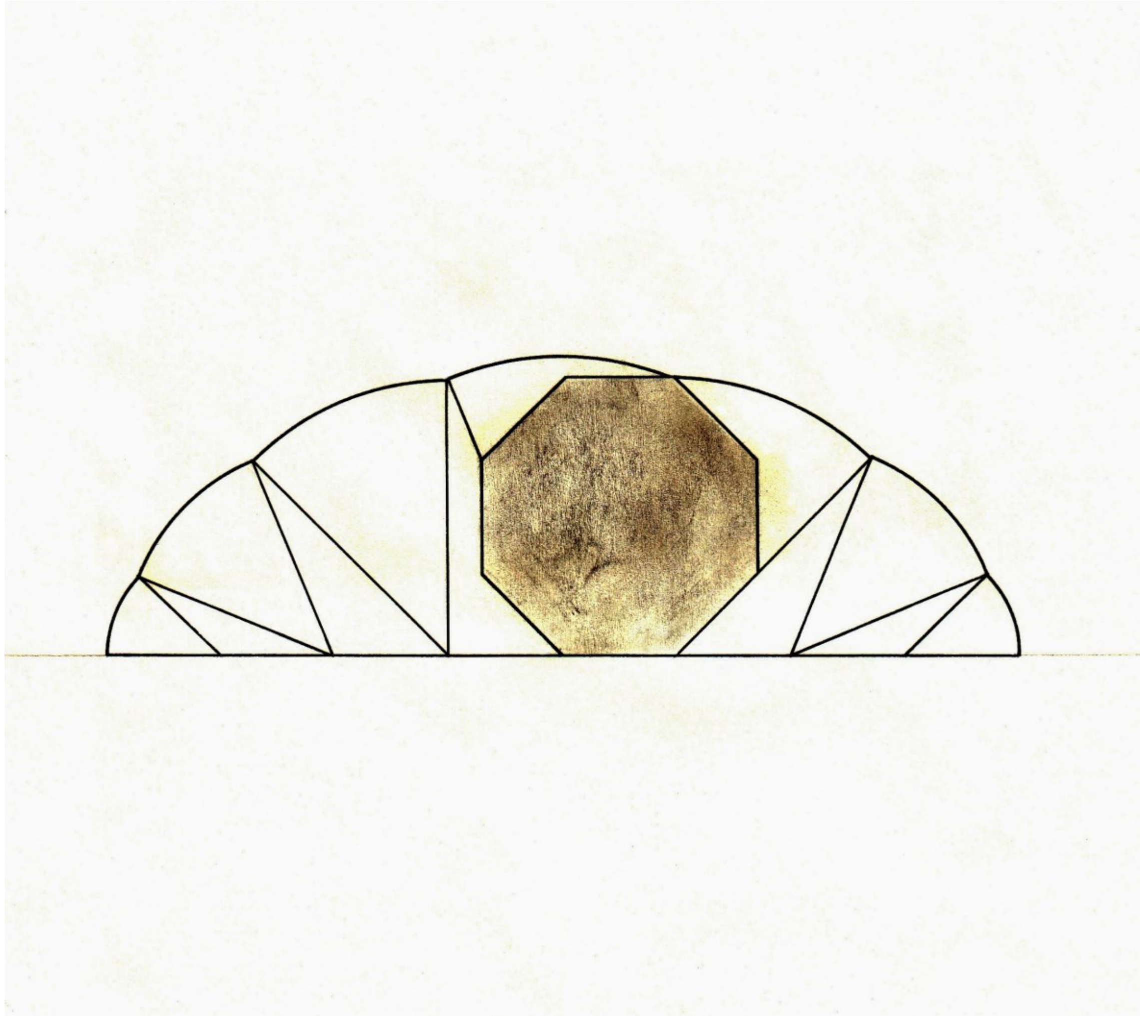
Begrüßung, Dialog und Abschied



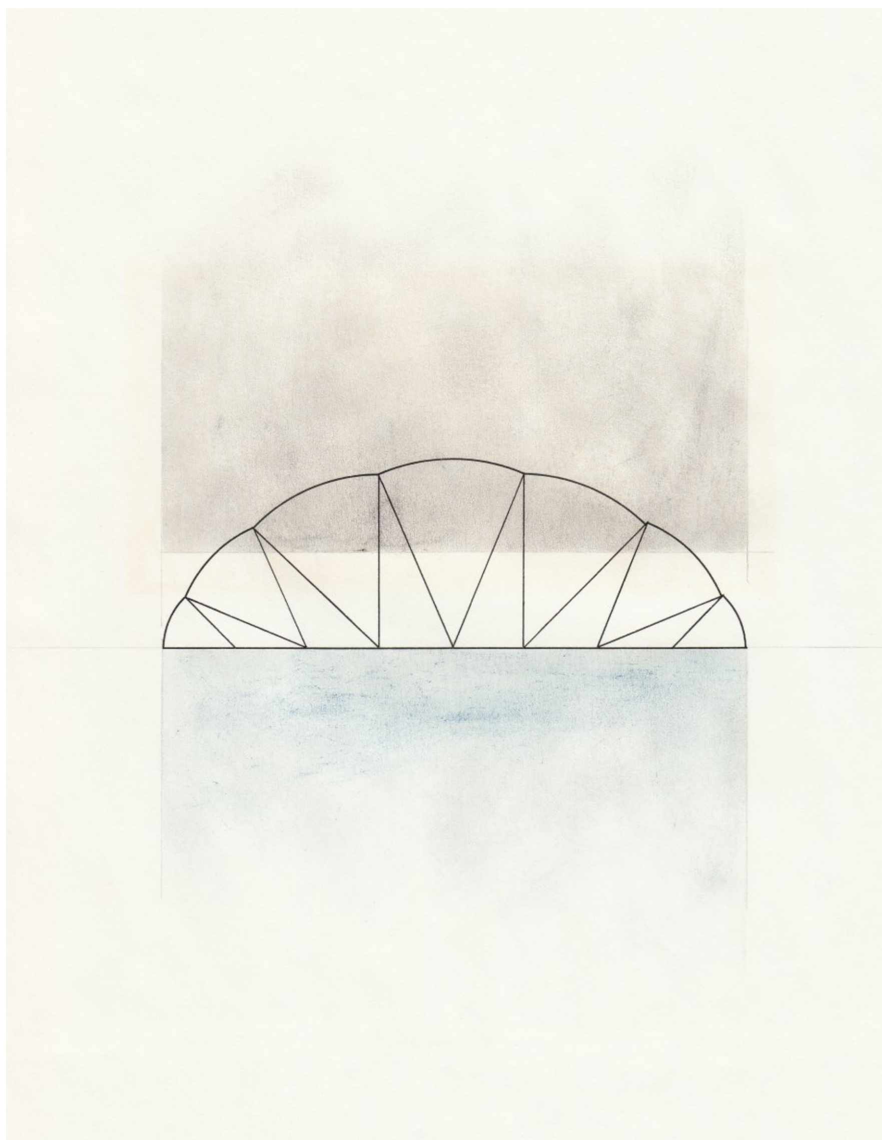
ganz langsam und zart steigen Ideen auf



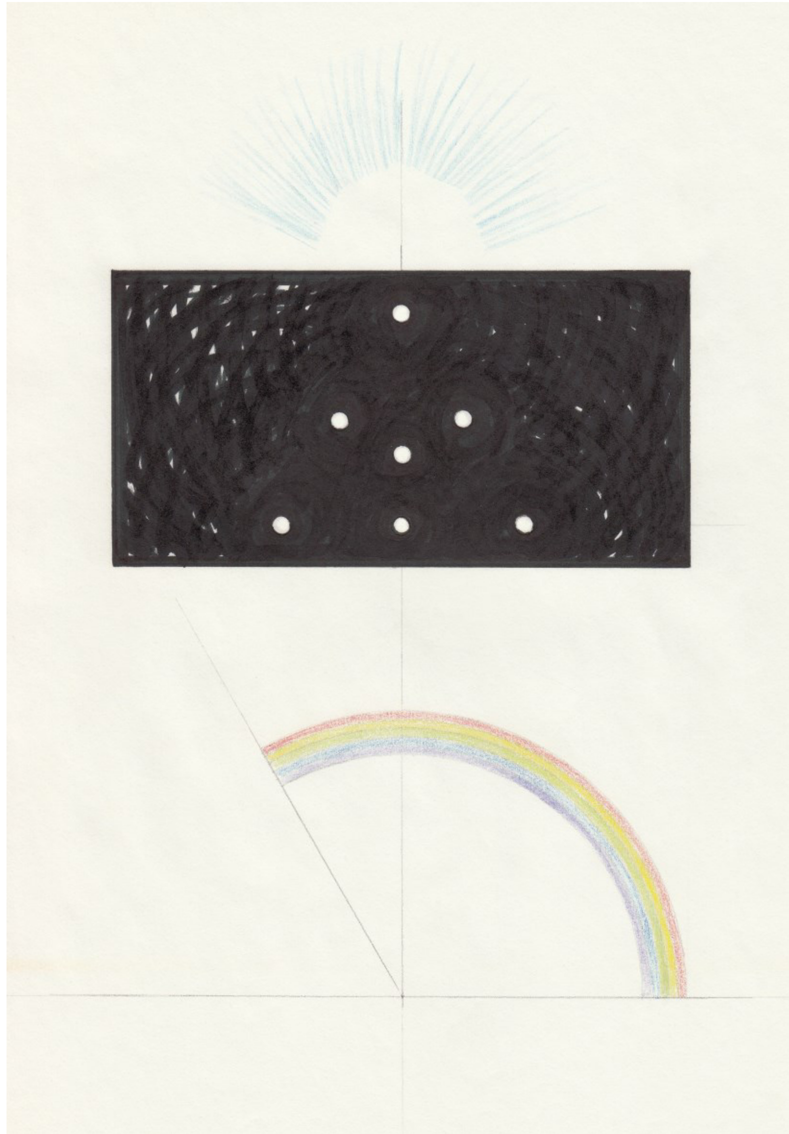
Brückenentwürfe über einem Abgrund



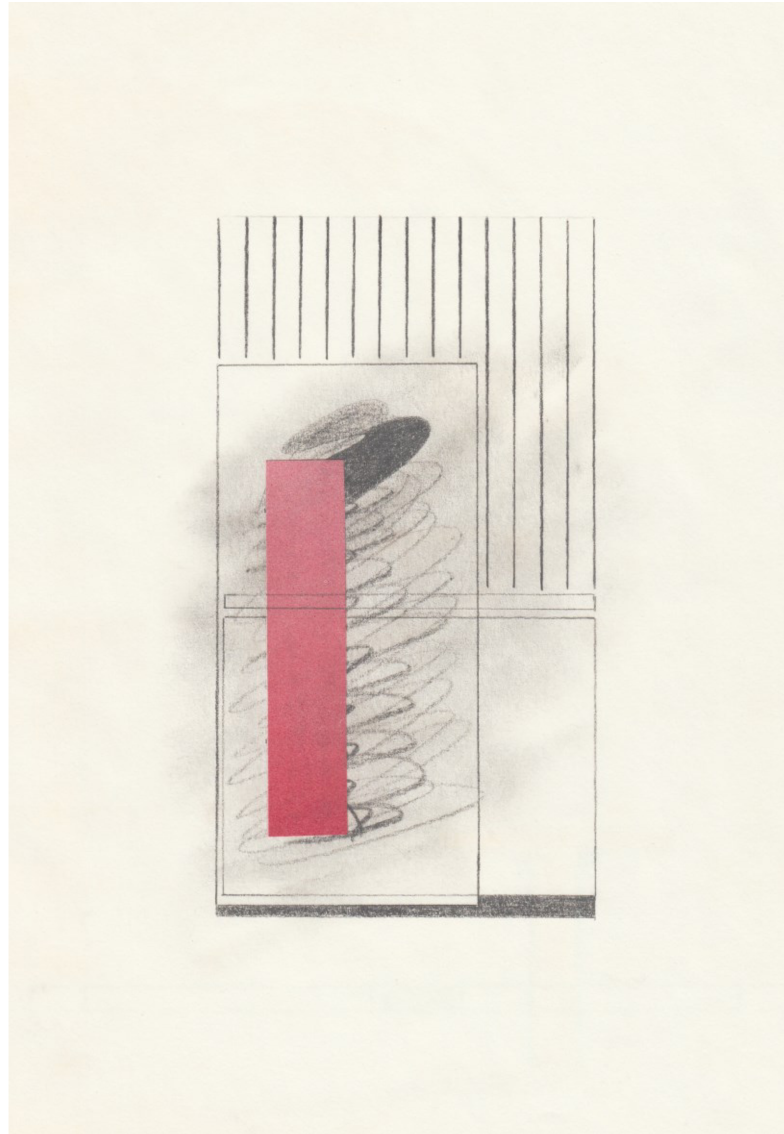
Brückenüberfahrt in der Nacht



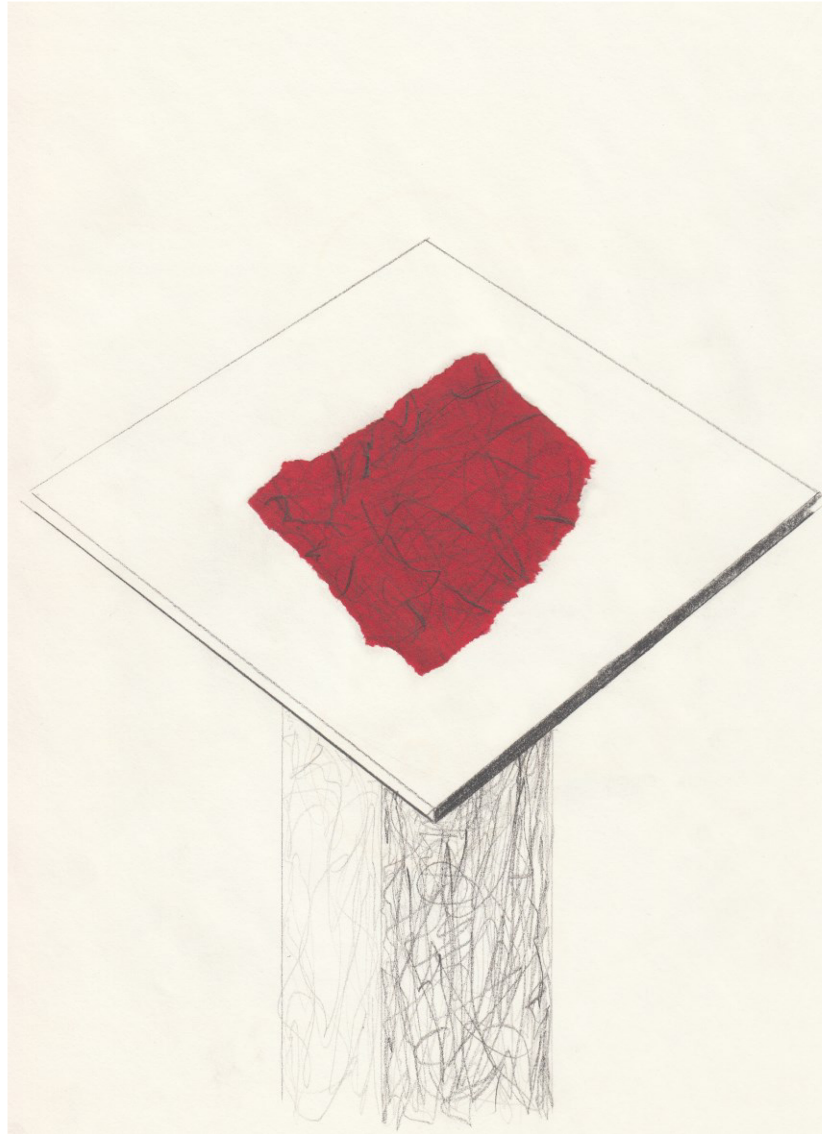
träumende Brücke



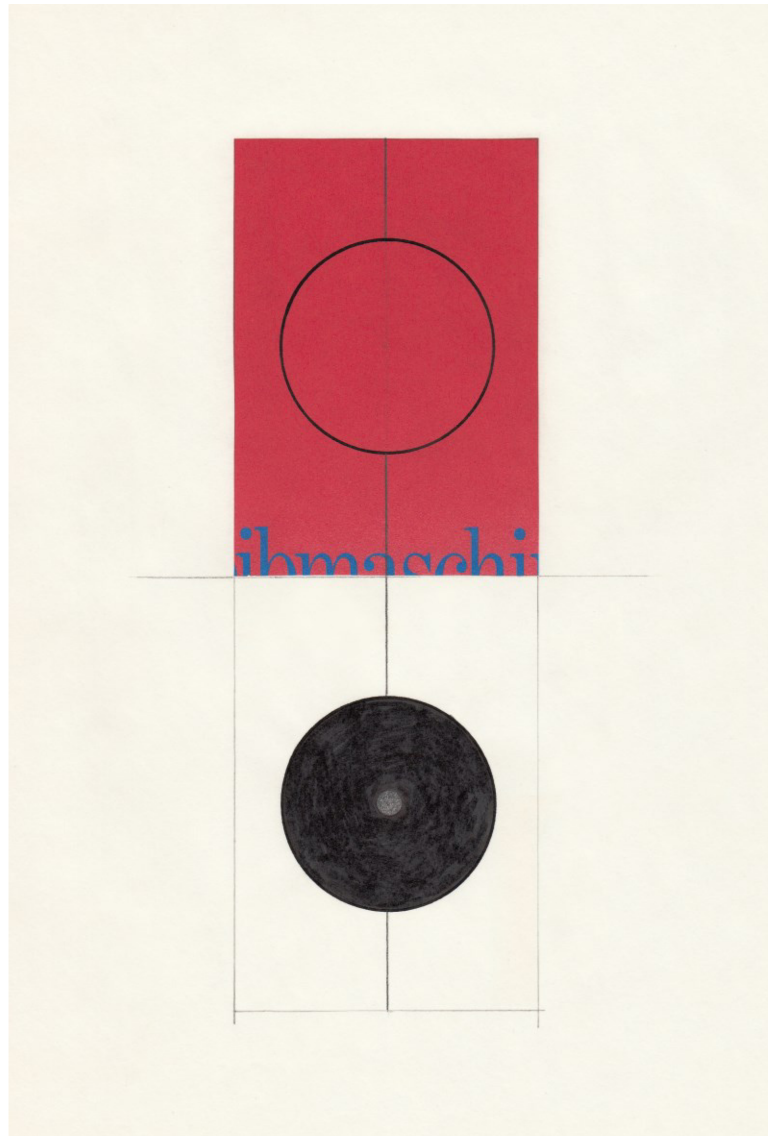
Sternbild nach dem Regenbogen



nach dem Aufkleben des Papierstreifens: Verwirrung



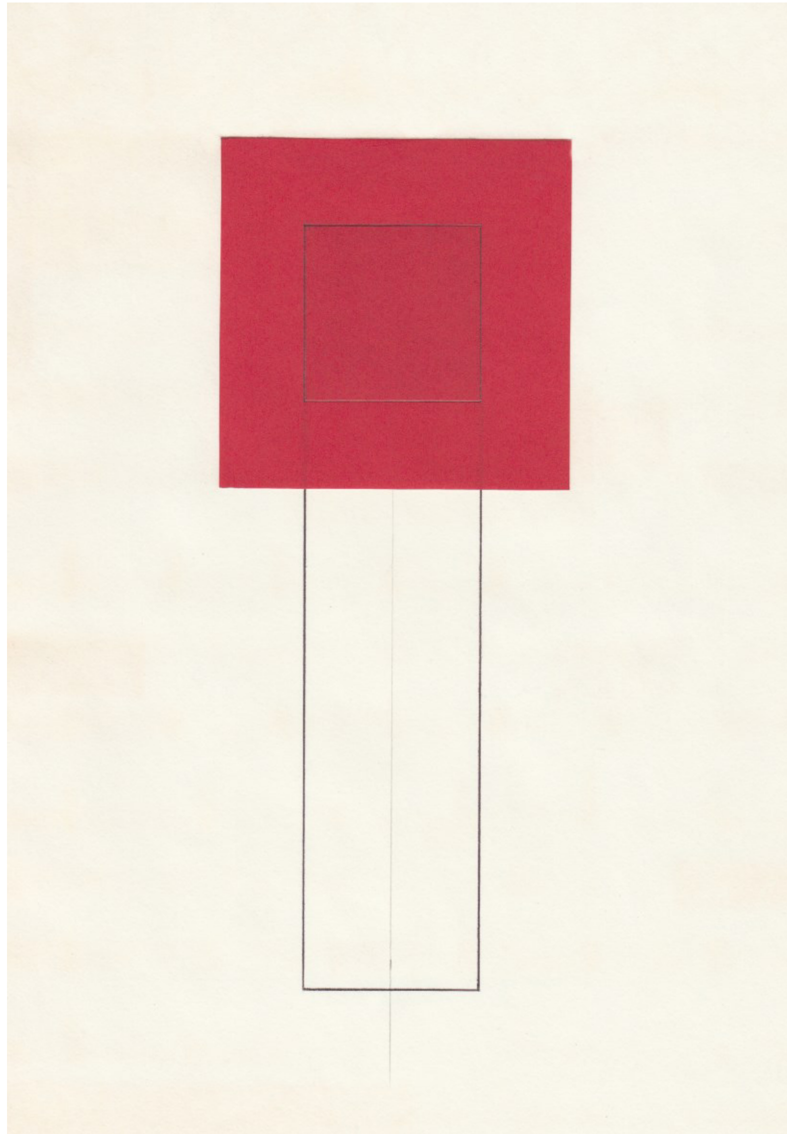
nach dem Ablegen des roten Papiers: eine Reaktion nach unten



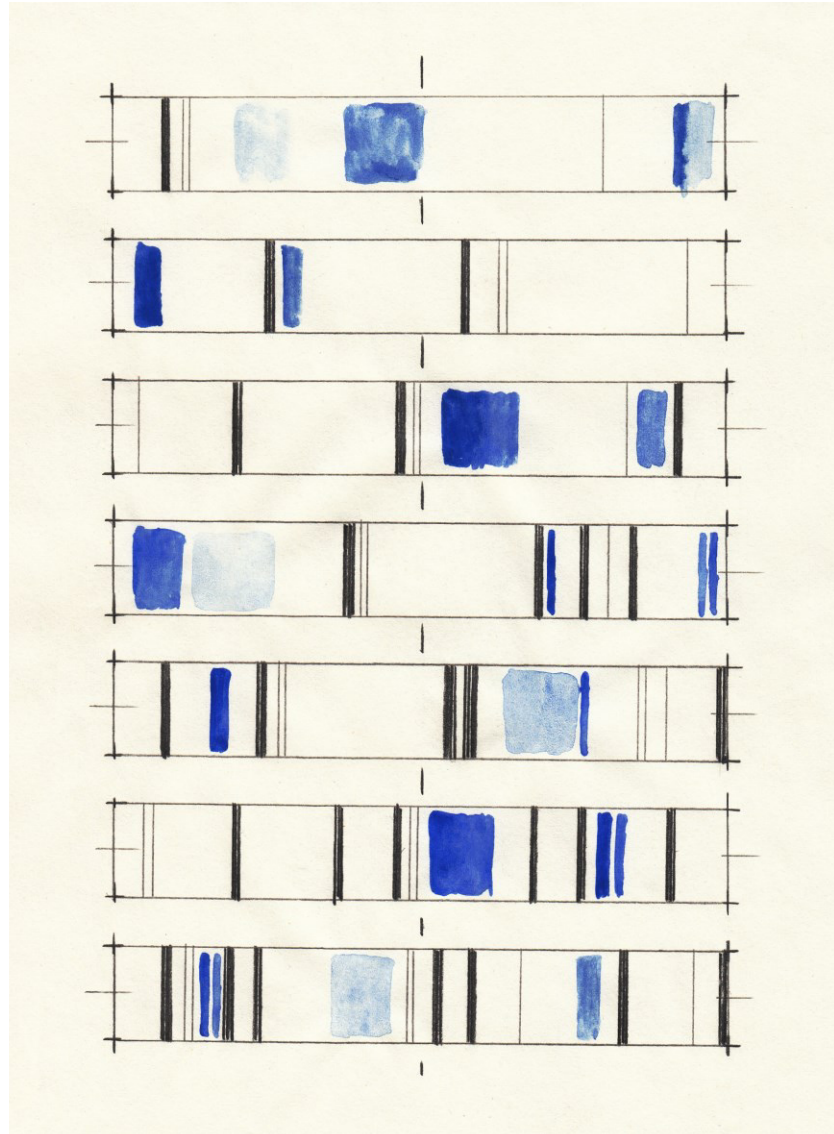
Kopie



der Mond ins Bild schwebend



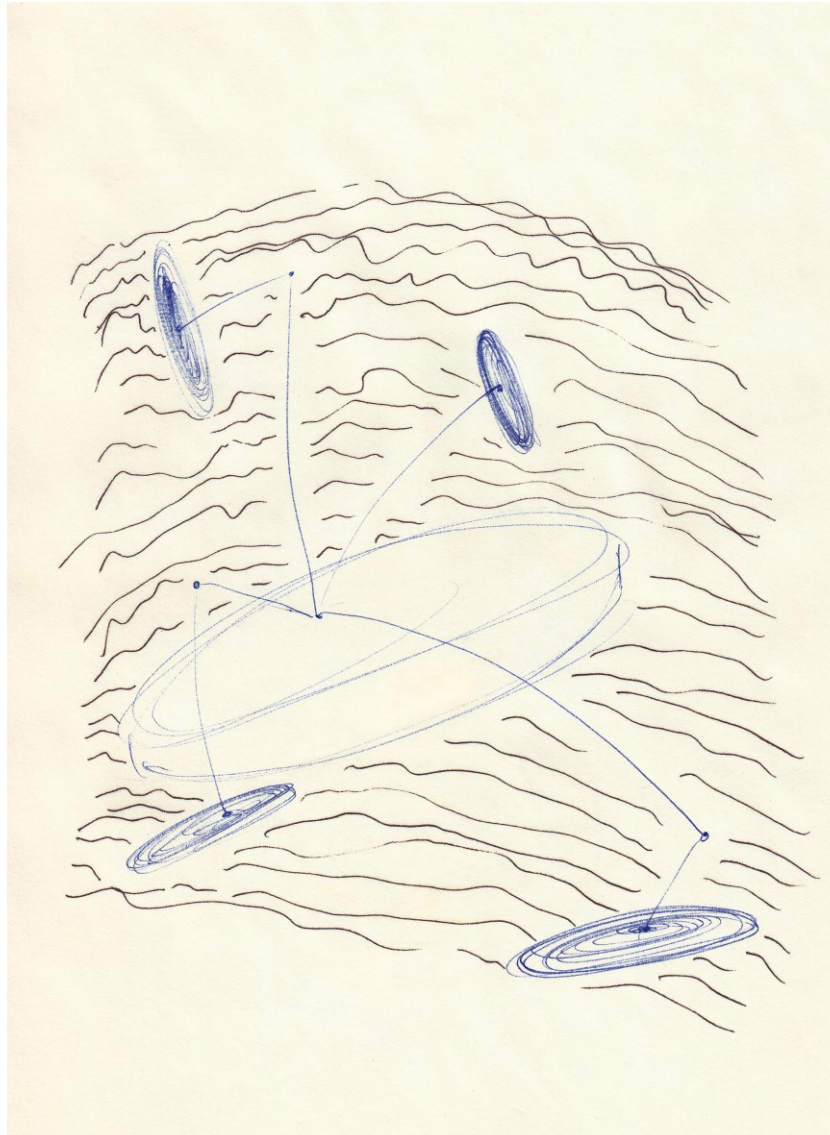
hinter der Abdeckung kein Wunder



7 Gedankenspektren



Sprühen und Knistern nach dem Einschalten des Stroms



Zelle im Äther schwimmend



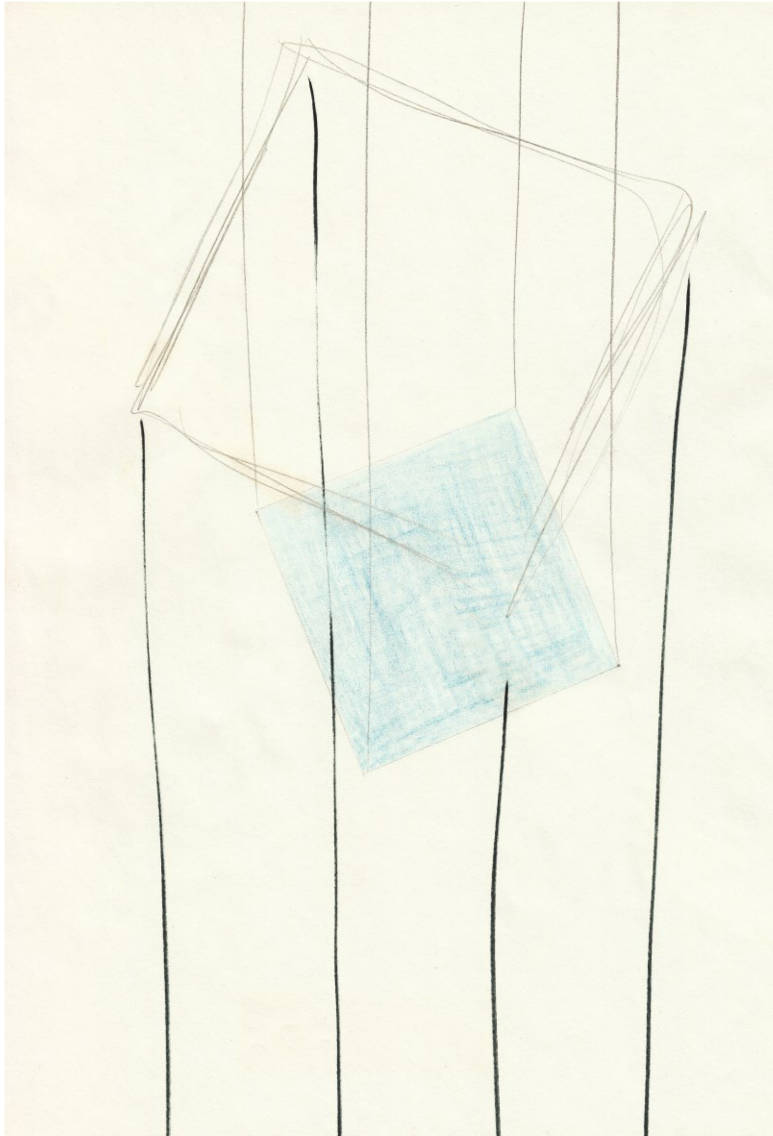
plötzlicher Abbruch einer Schwingung



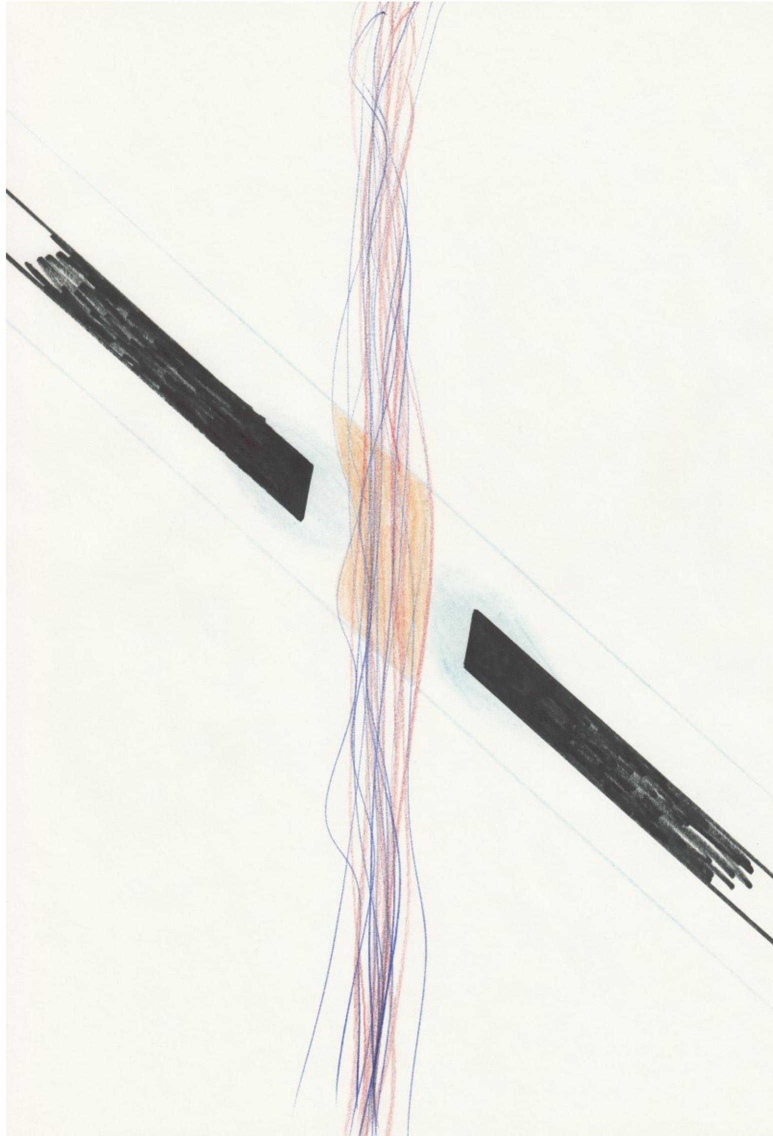
in welcher Dimension denken wir?



Informationsverarbeitung



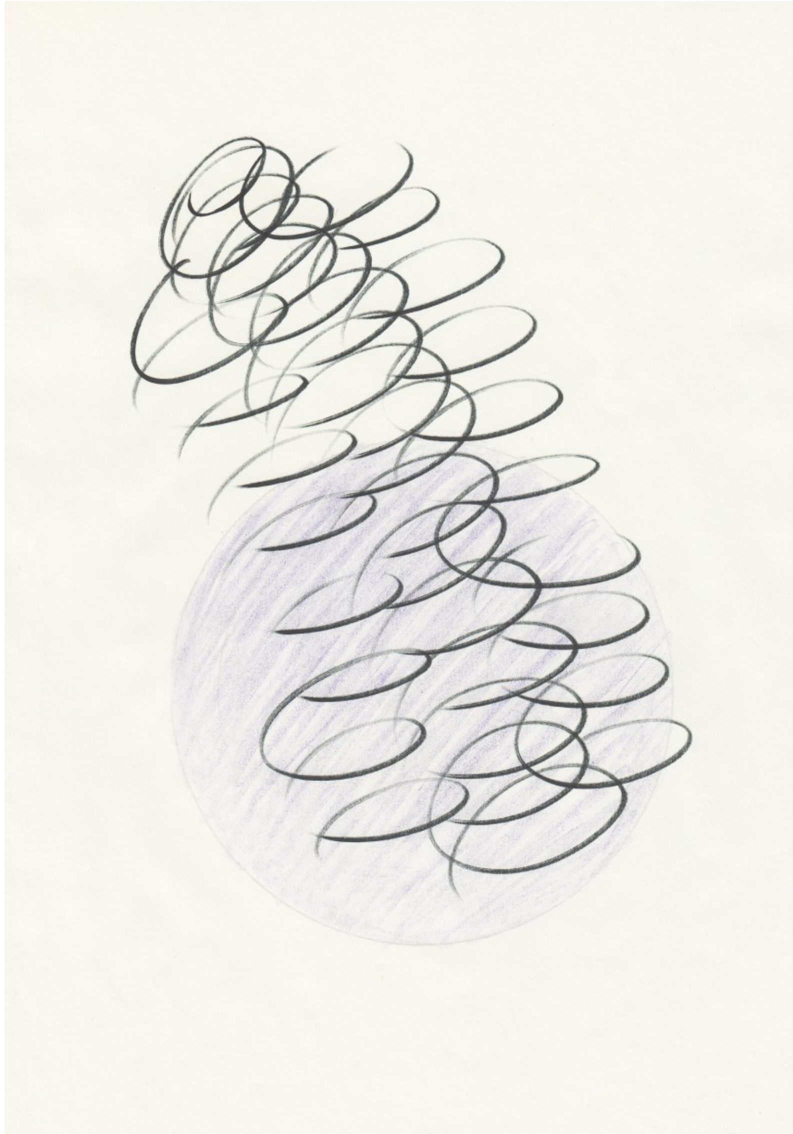
Quadrat schwerelos



die Seele – ein Aggregatzustand?



Leben aus dem Weltall



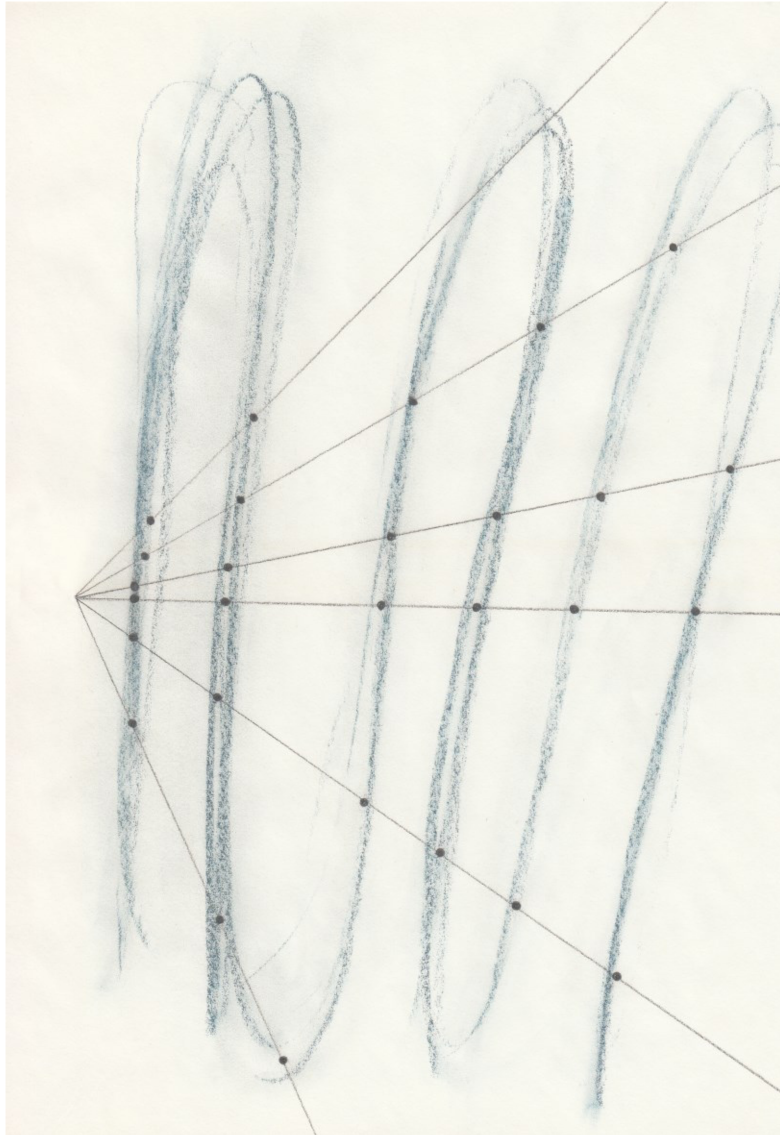
was geschehen ist, bleibt für immer



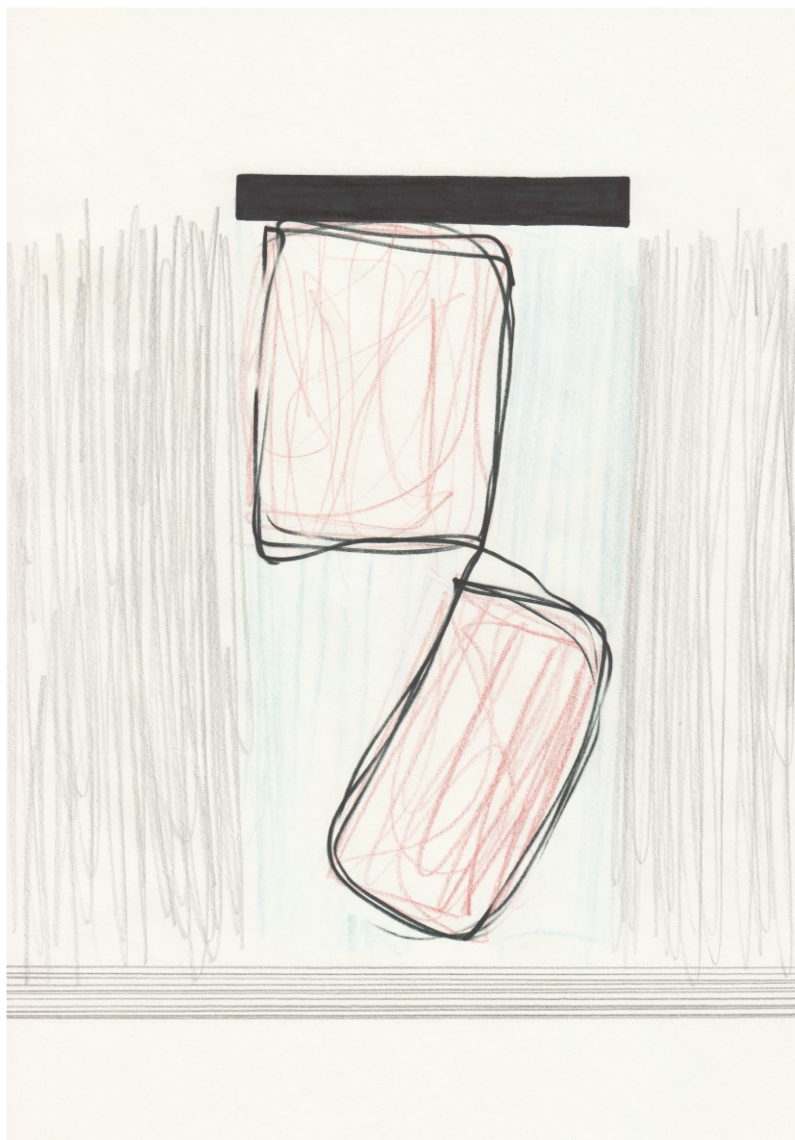
Konflikt



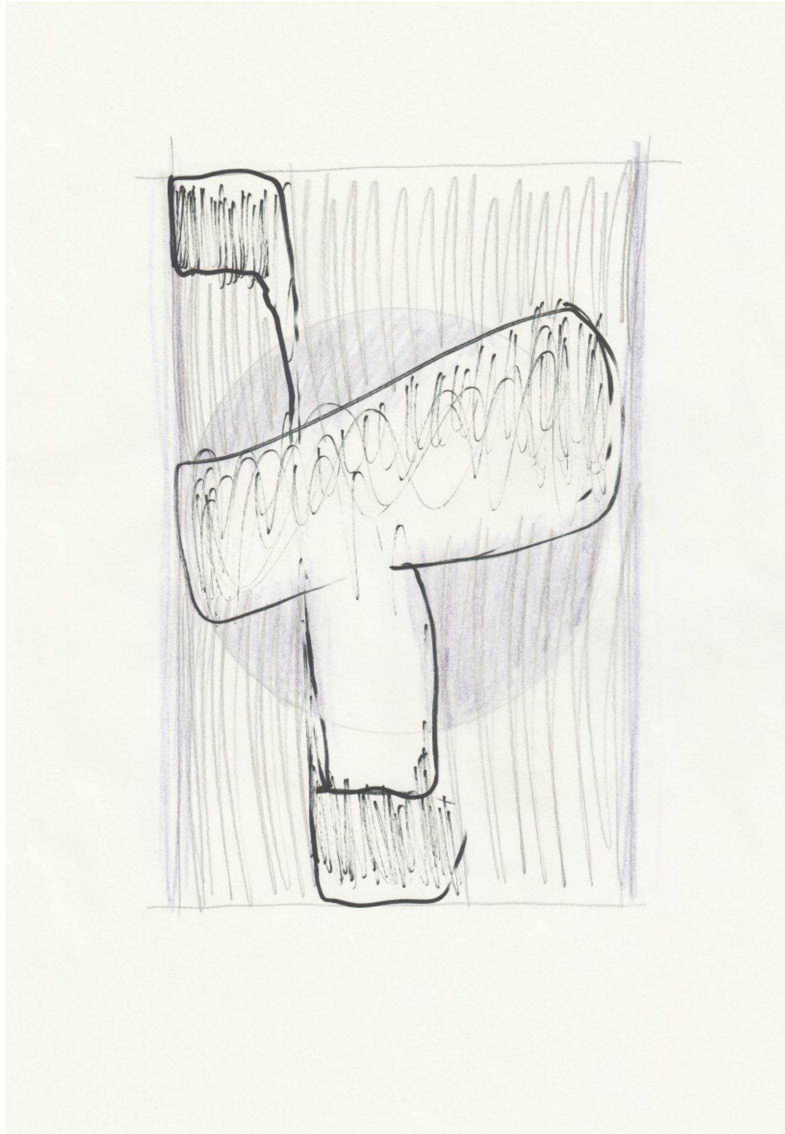
Atmosphäre eines unbewohnten Planeten



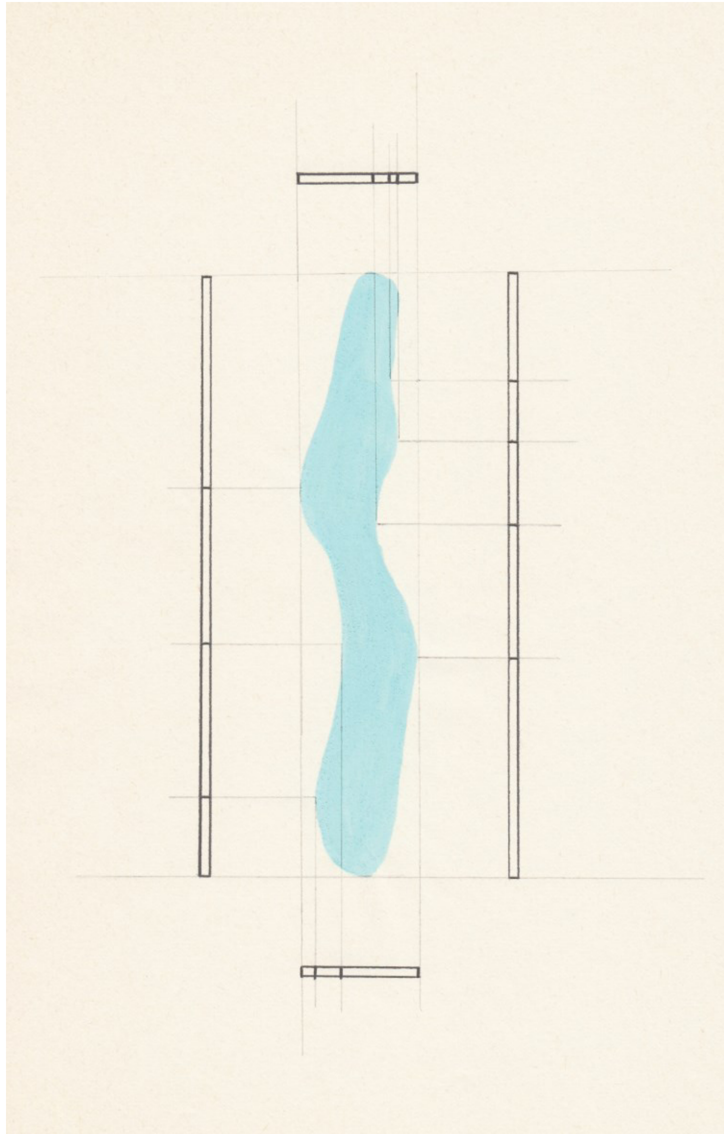
Welle UND Teilchen



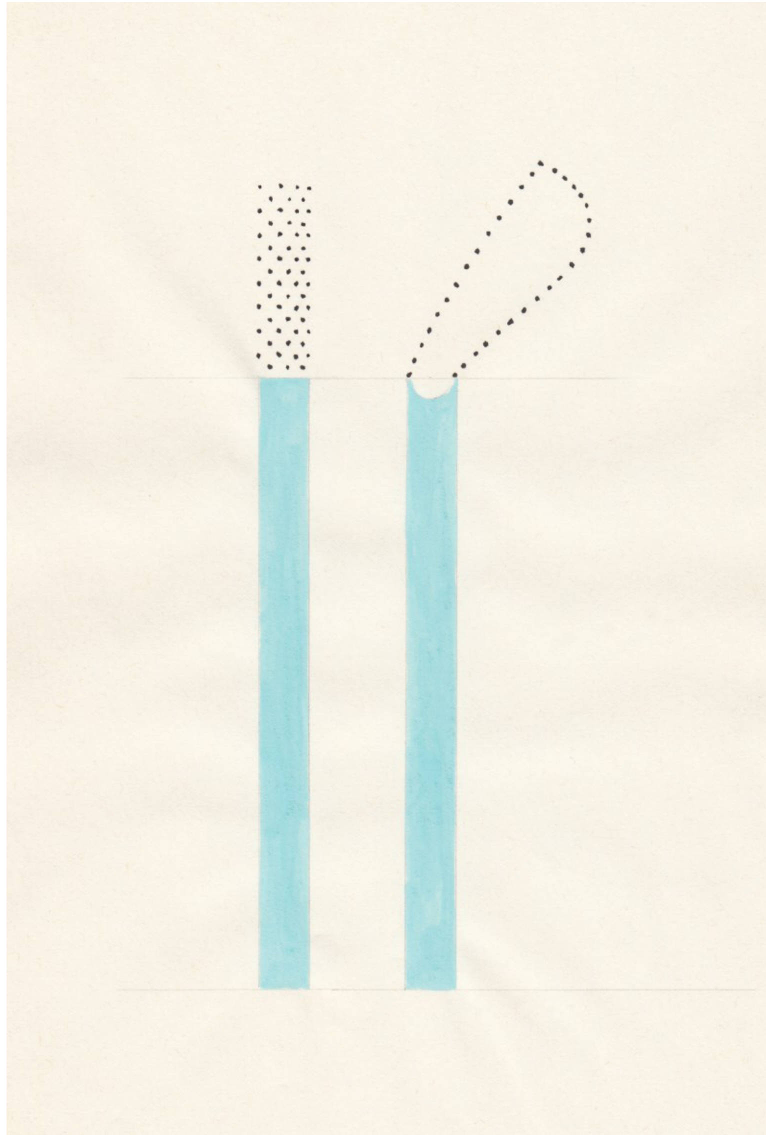
in der Erde entsteht die Form aus der Dunkelheit



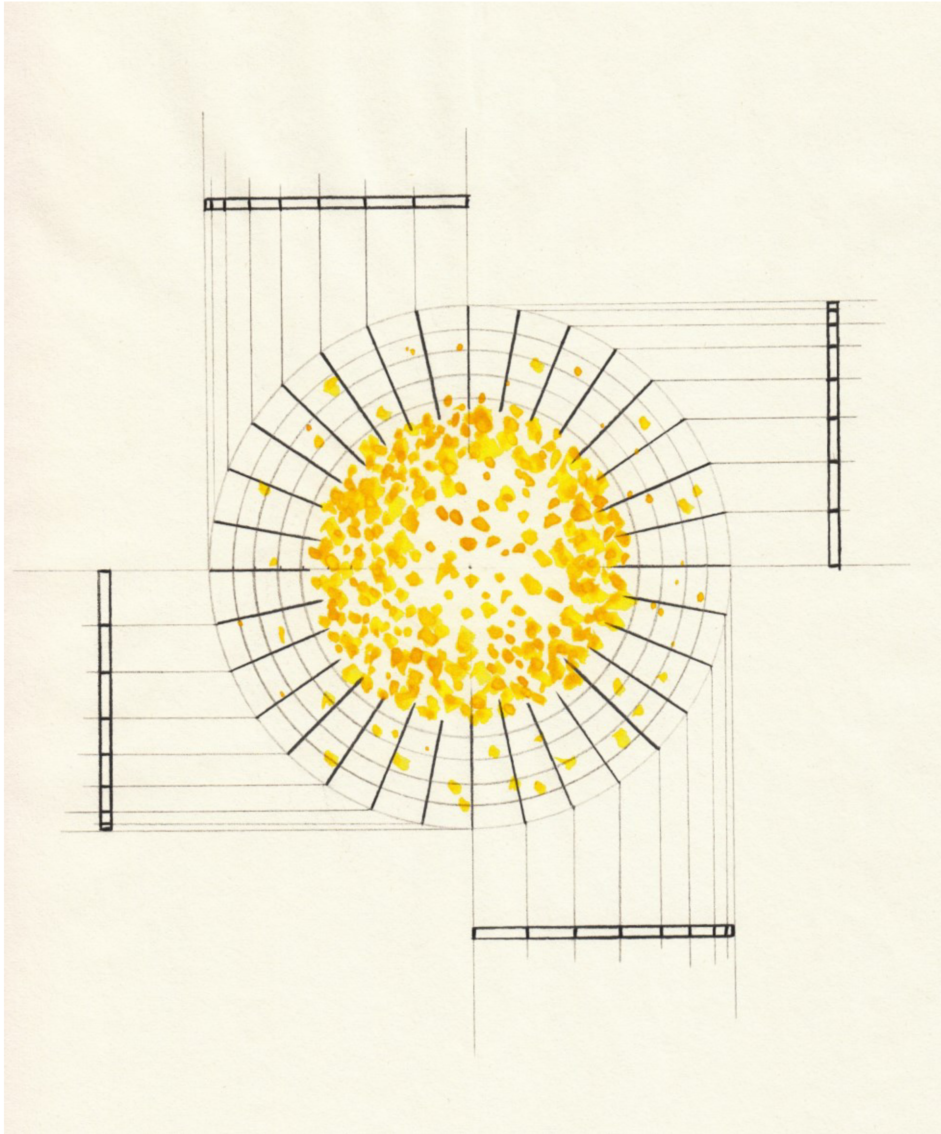
im Mondlicht erscheint eine unheimliche Gestalt



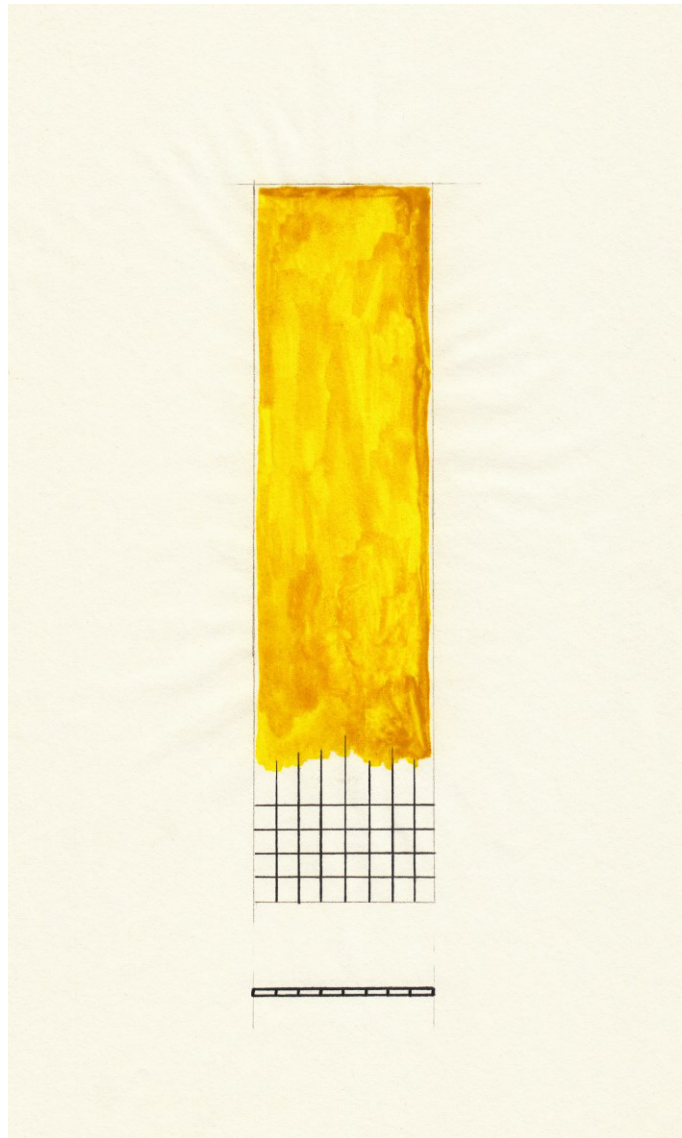
nach der Messung sehen wir wieder das Hellblau



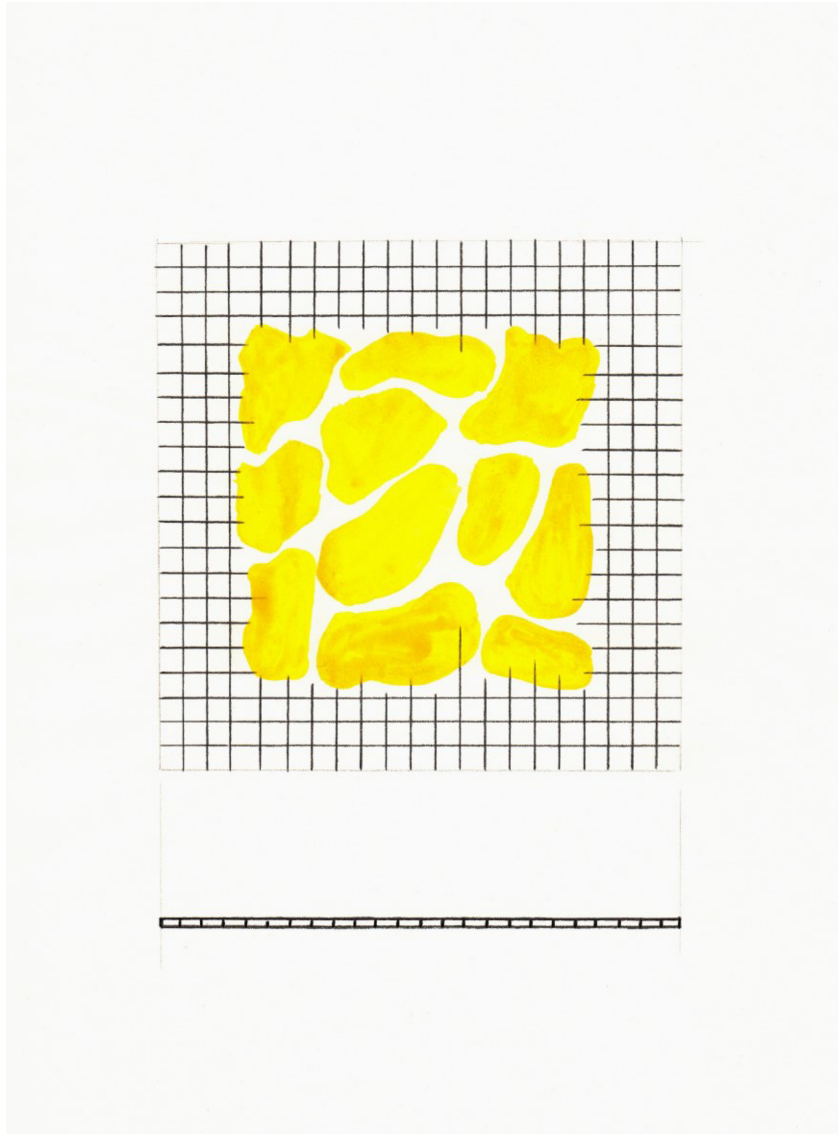
wie unterschiedlich doch das Denken



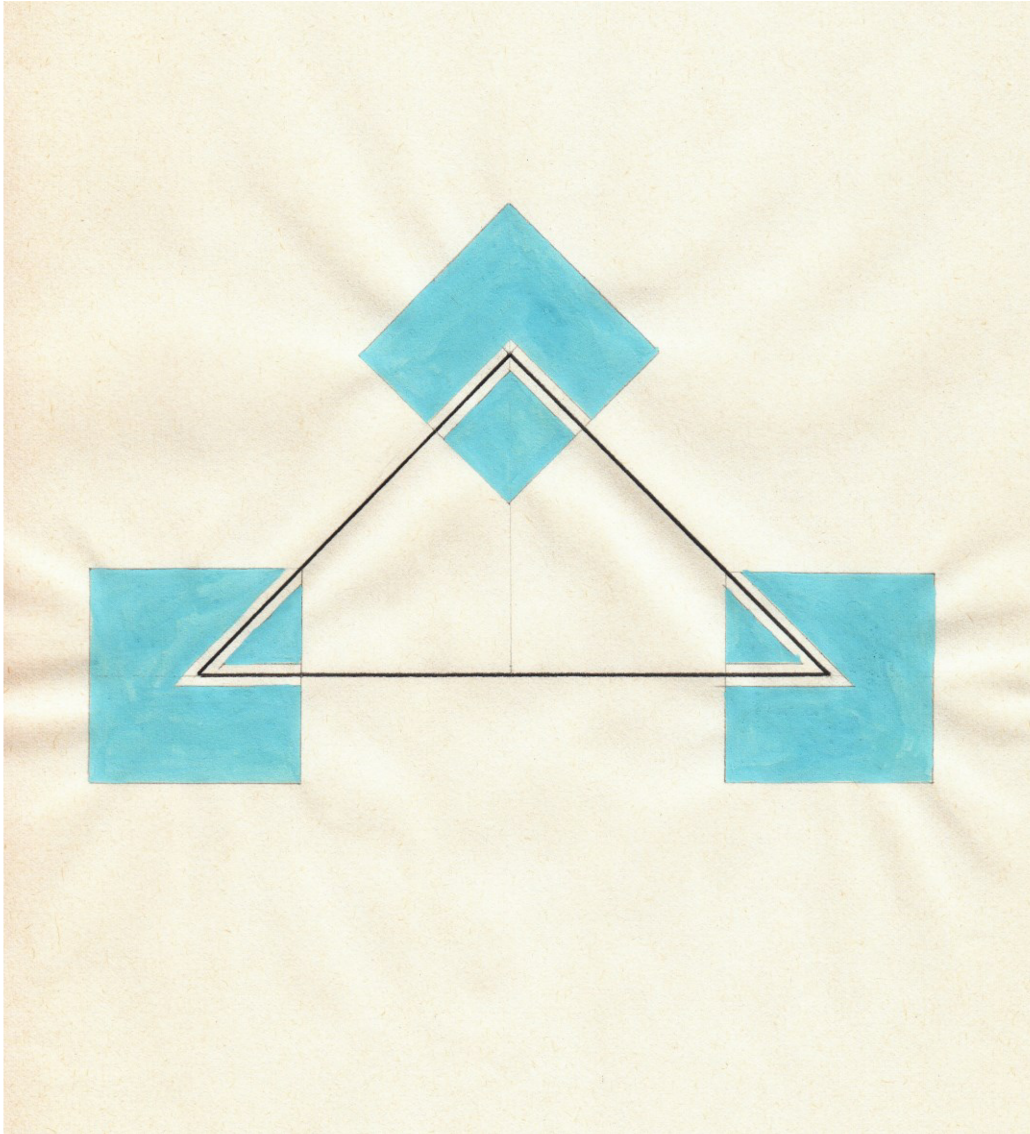
die Gier nach Daten



auf dem weiten Weg zur Erkenntnis

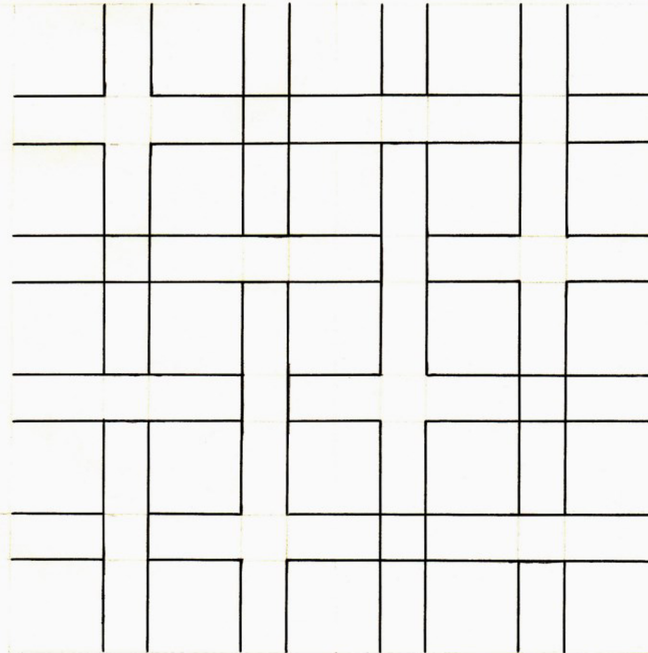


die Resultate sind selbstgefällig

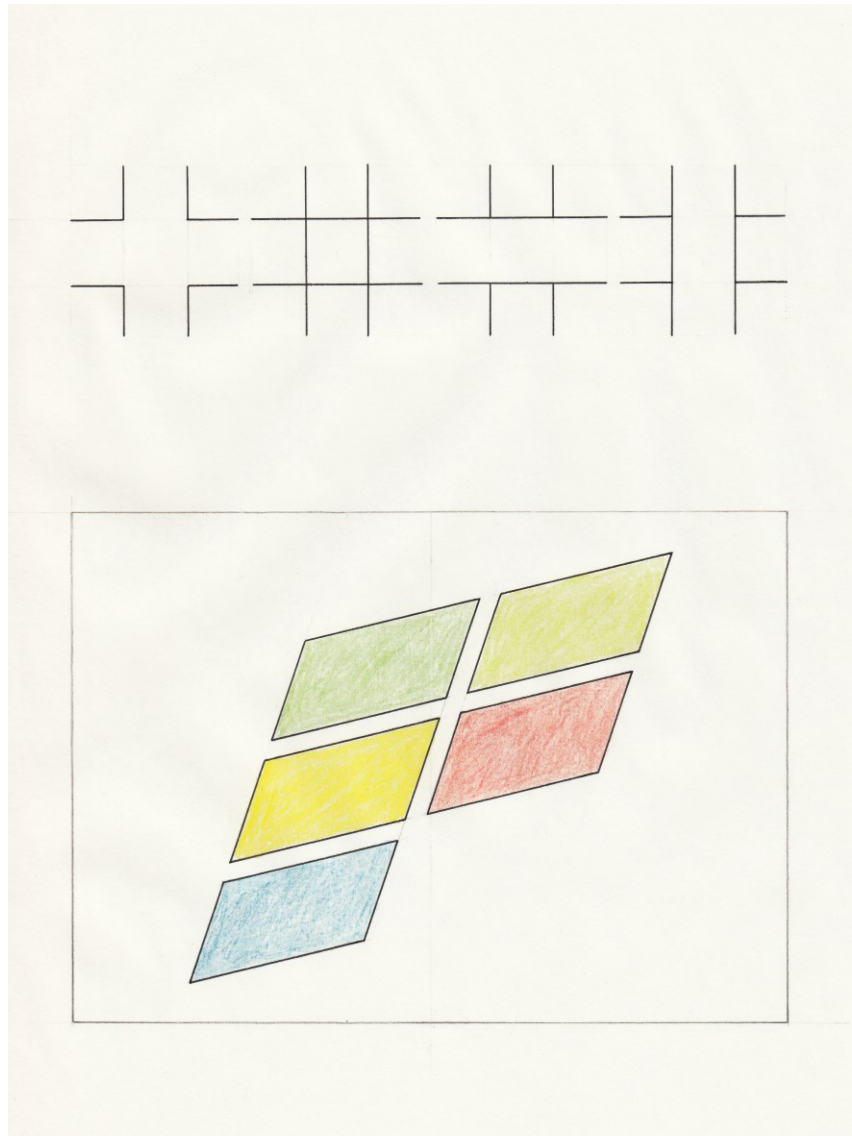


deutliche Vorzeichen einer Veränderung

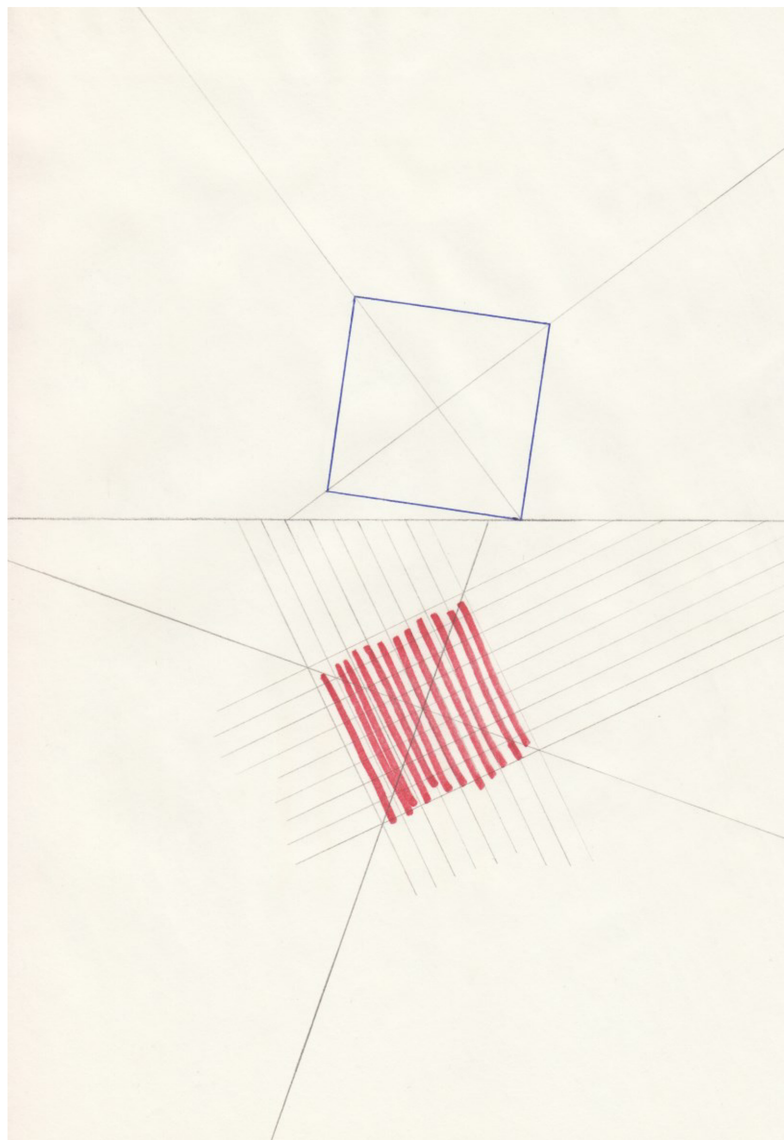
9	4	3	2



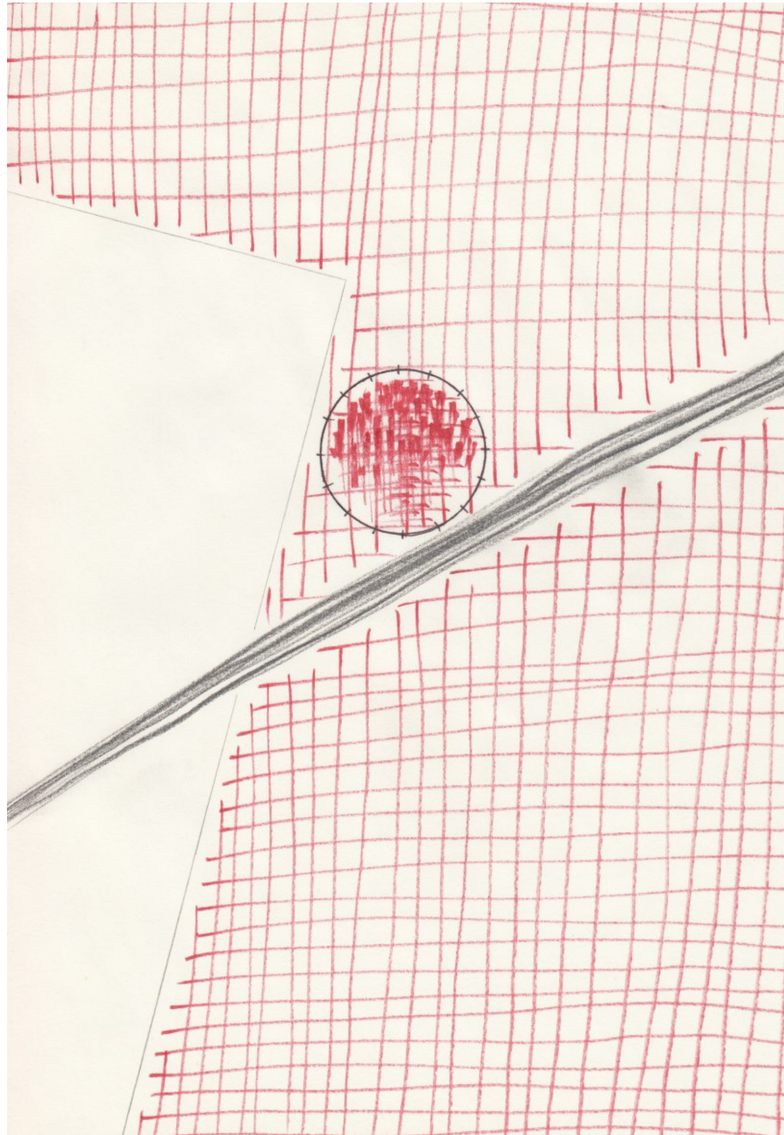
wenn wir trennen, bleibt uns Erkenntnis versagt I



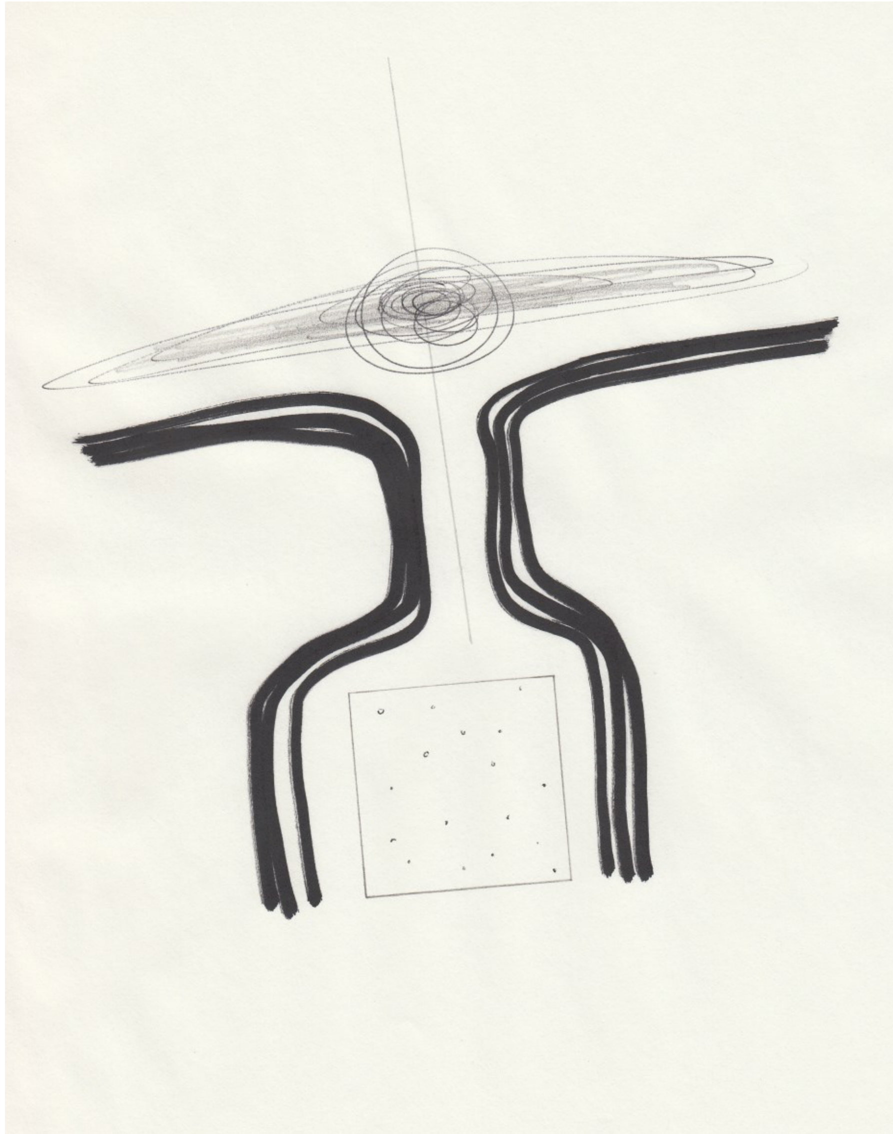
wenn wir trennen, bleibt uns Erkenntnis versagt II



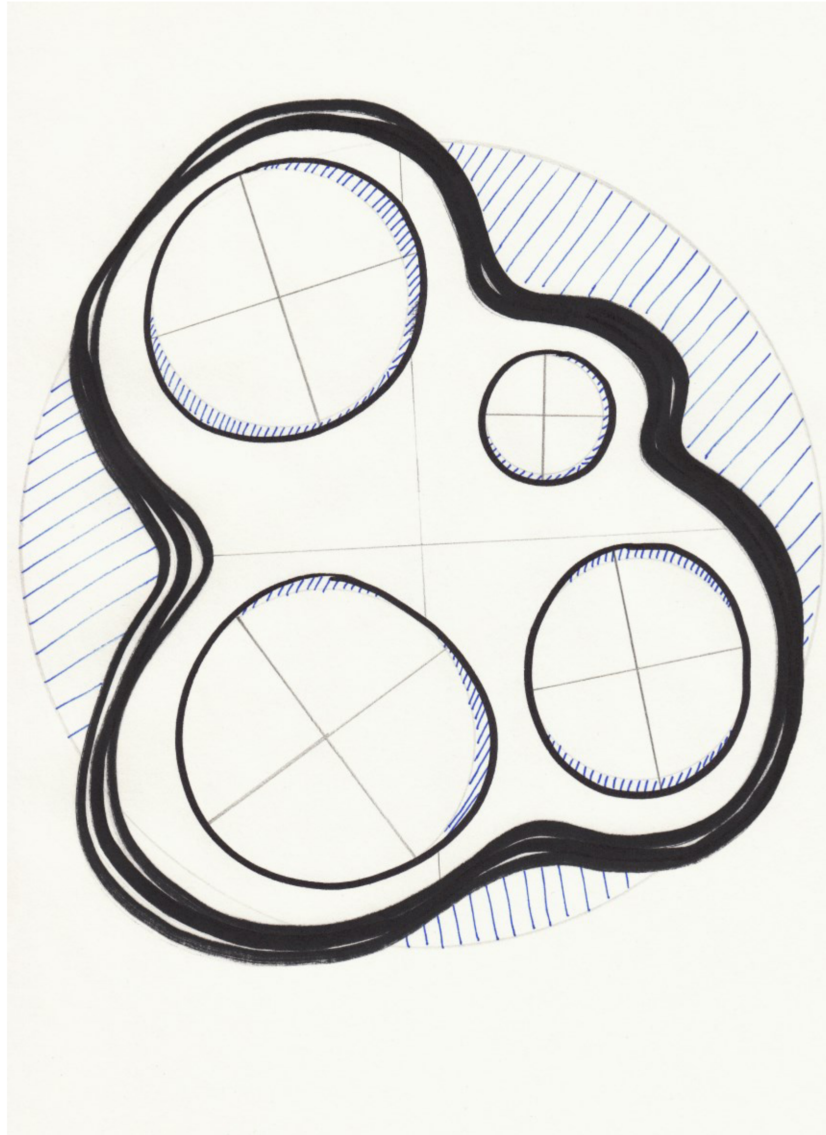
Wiedergeburt



ins Vakuum



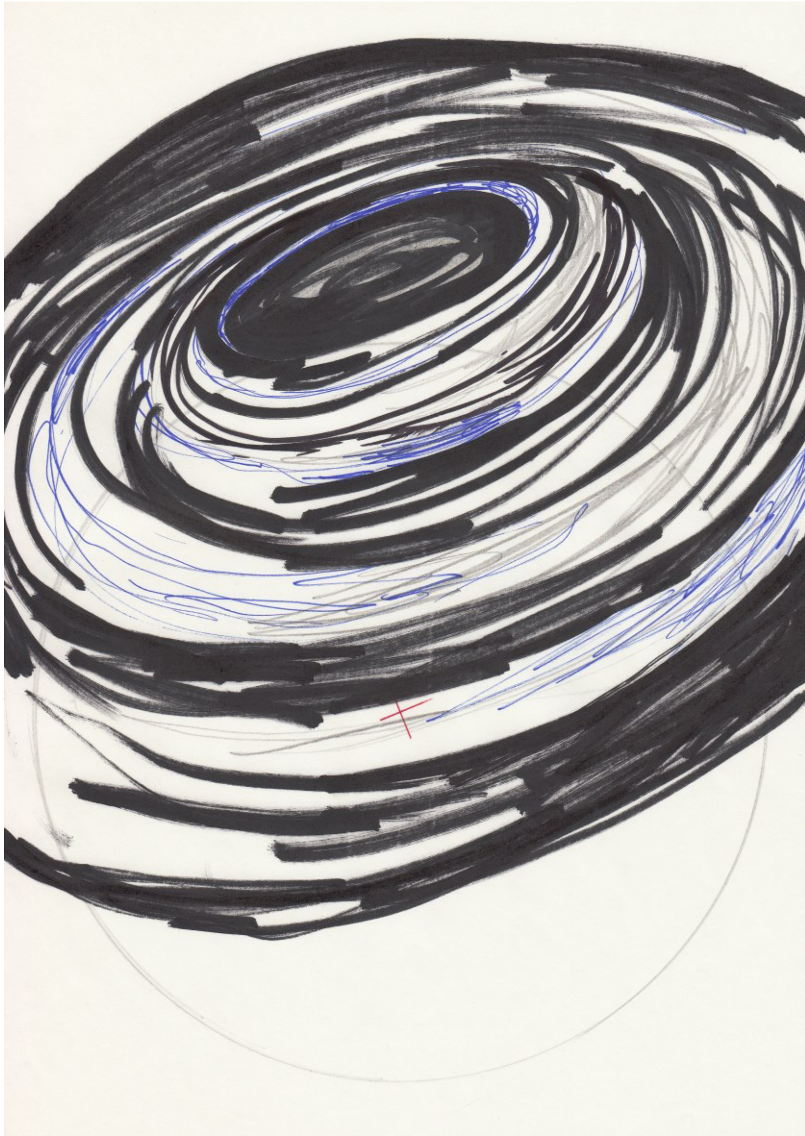
Nahrungsquelle für eine Galaxie



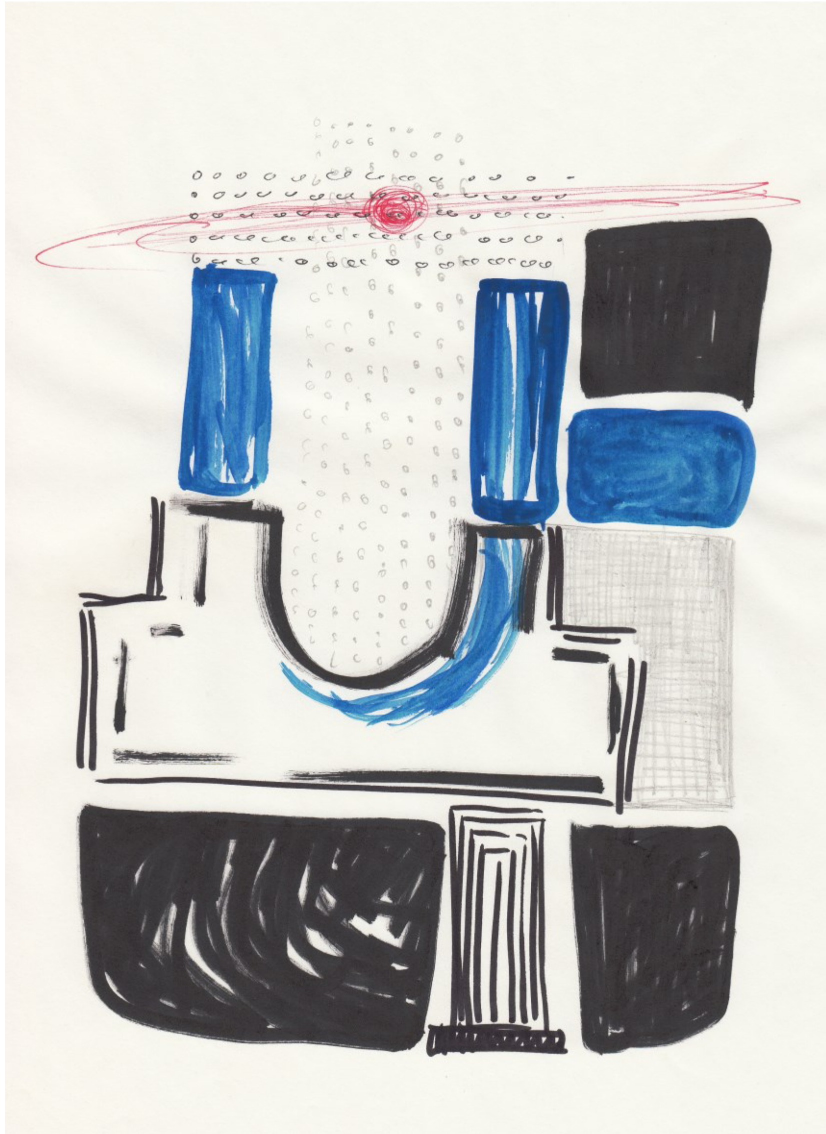
Kreise sich vom Kreis ablösend



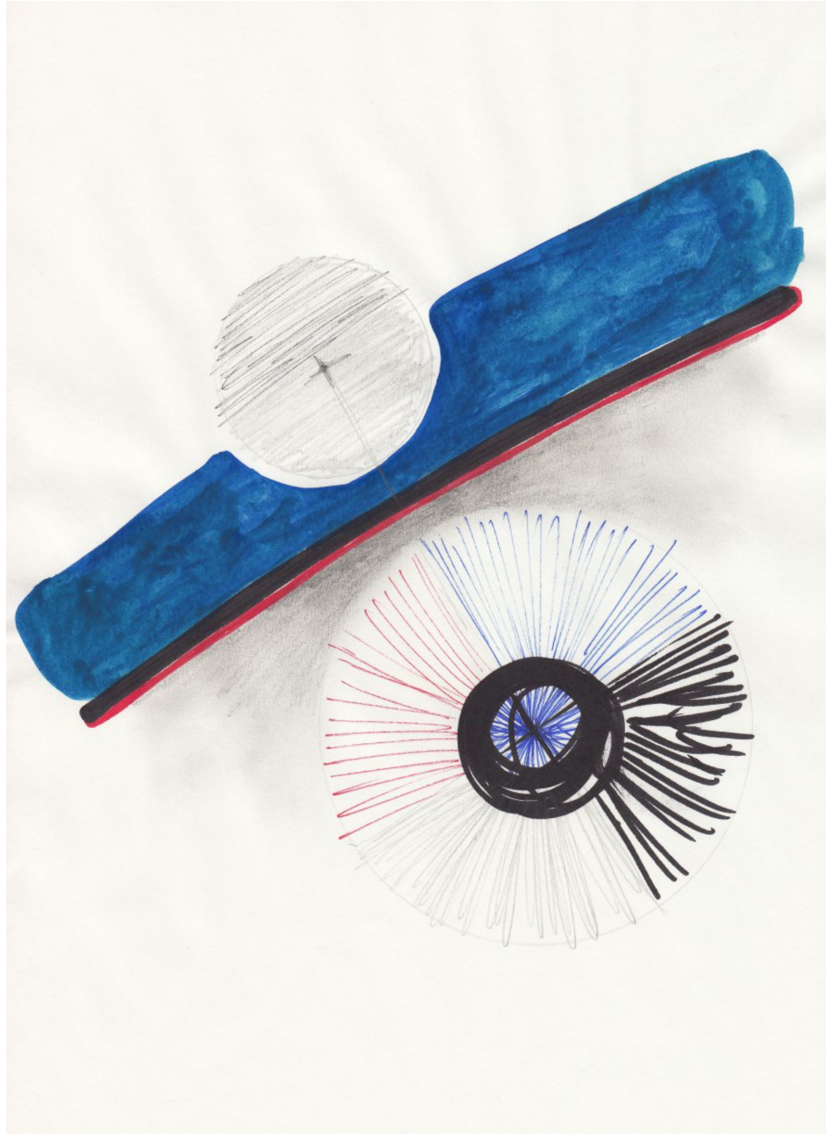
ruhelos auf der Suche



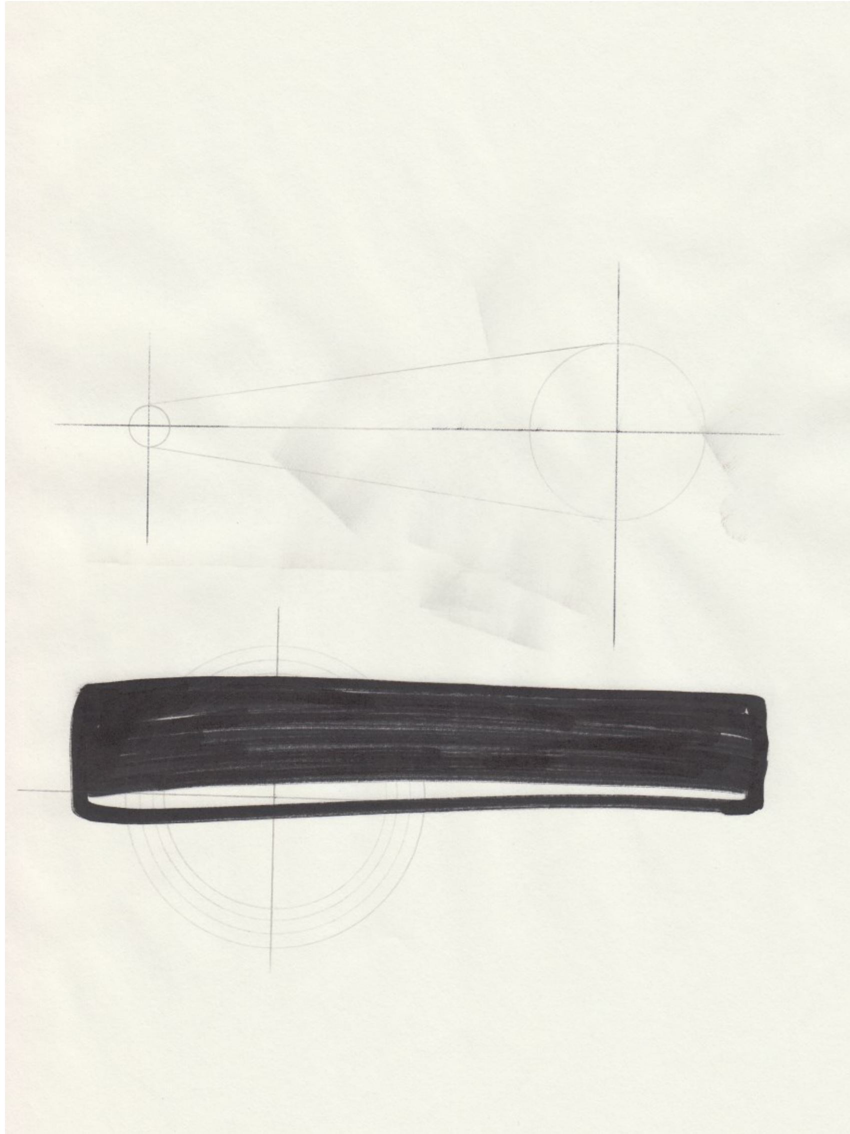
die Oberfläche des Planeten erhebt sich ins Weltall



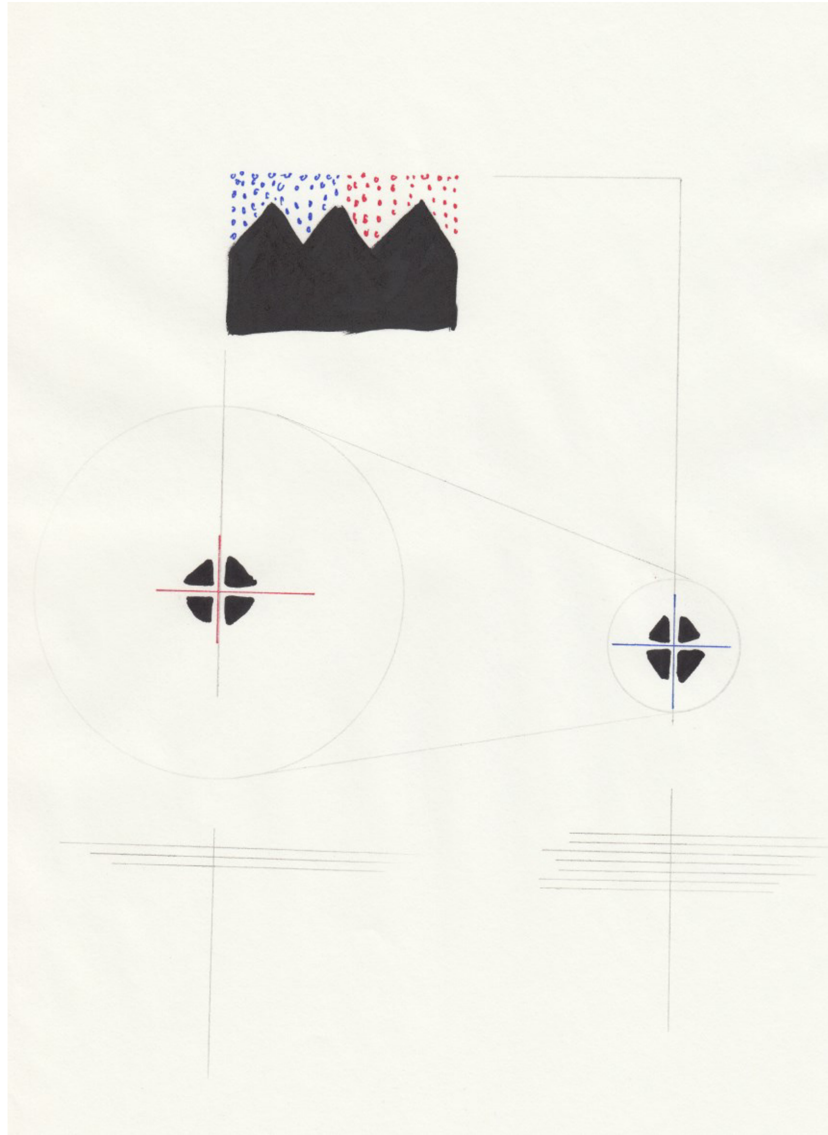
verstummen einer Zivilisation



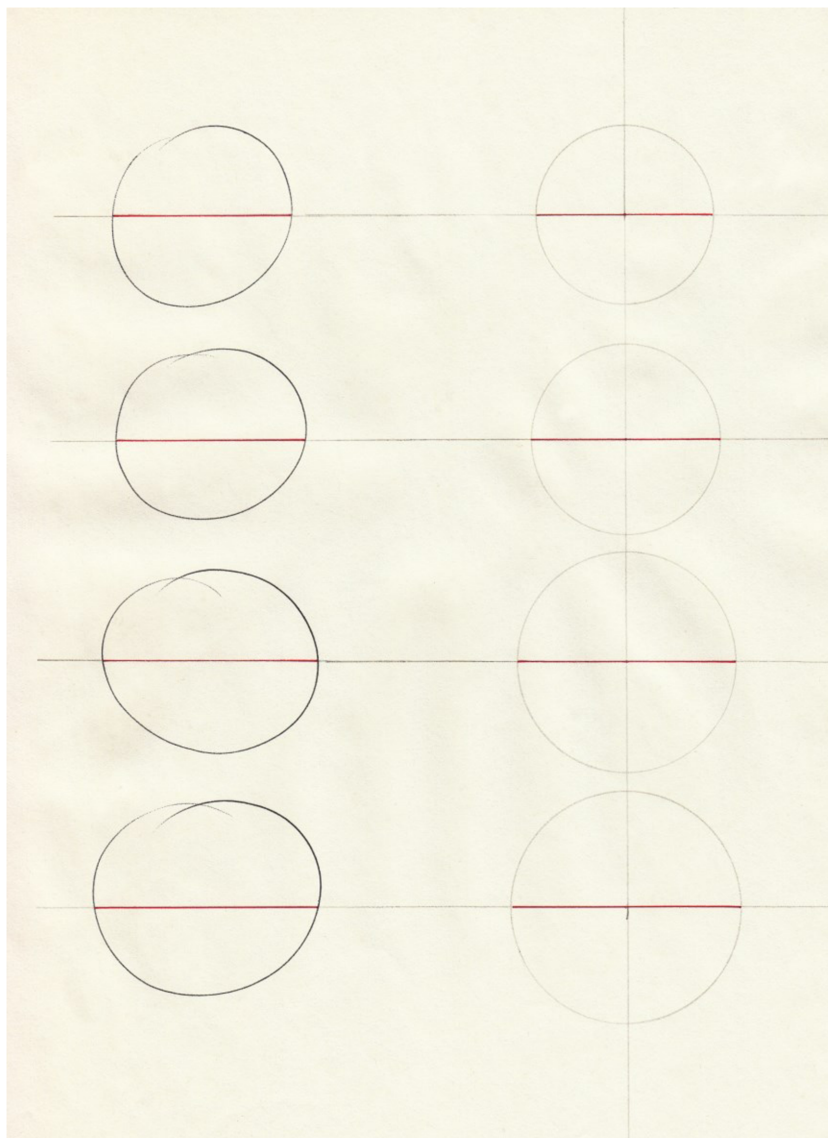
die Begegnung entwickelt sich positiv



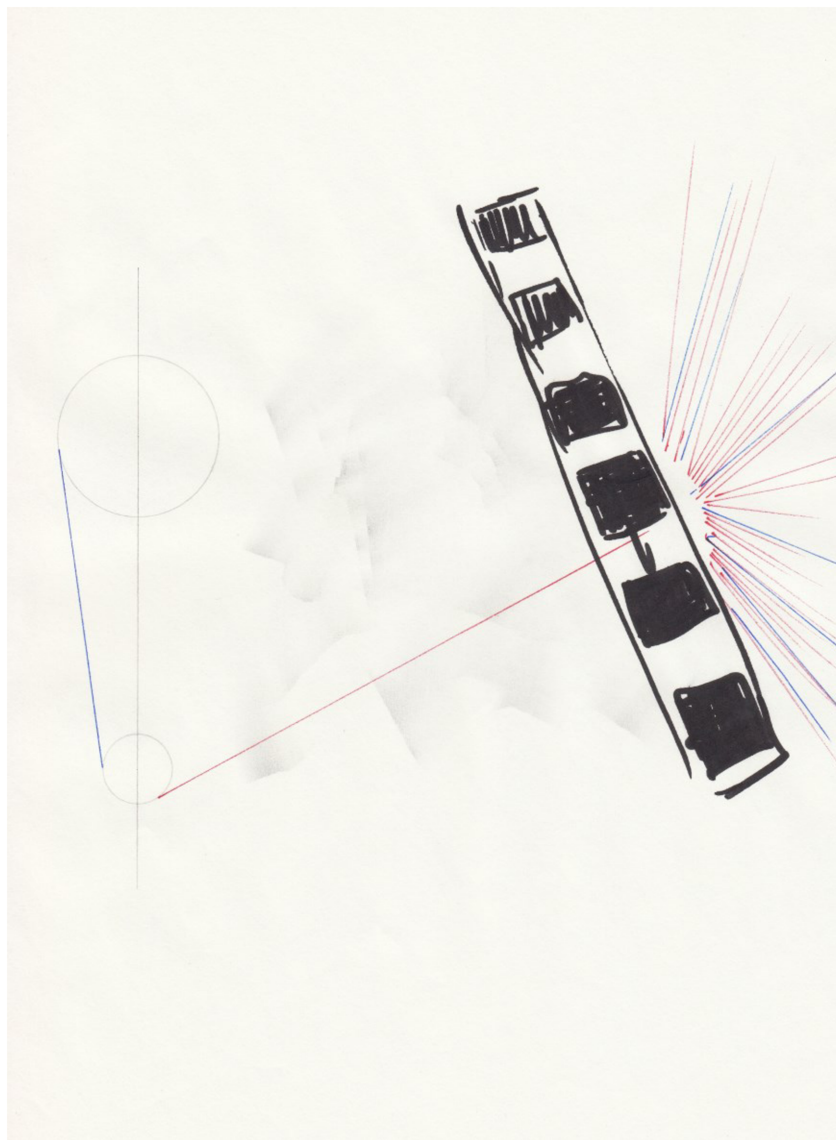
kurze Unterbrechung und klare Sicht auf den Landeplatz



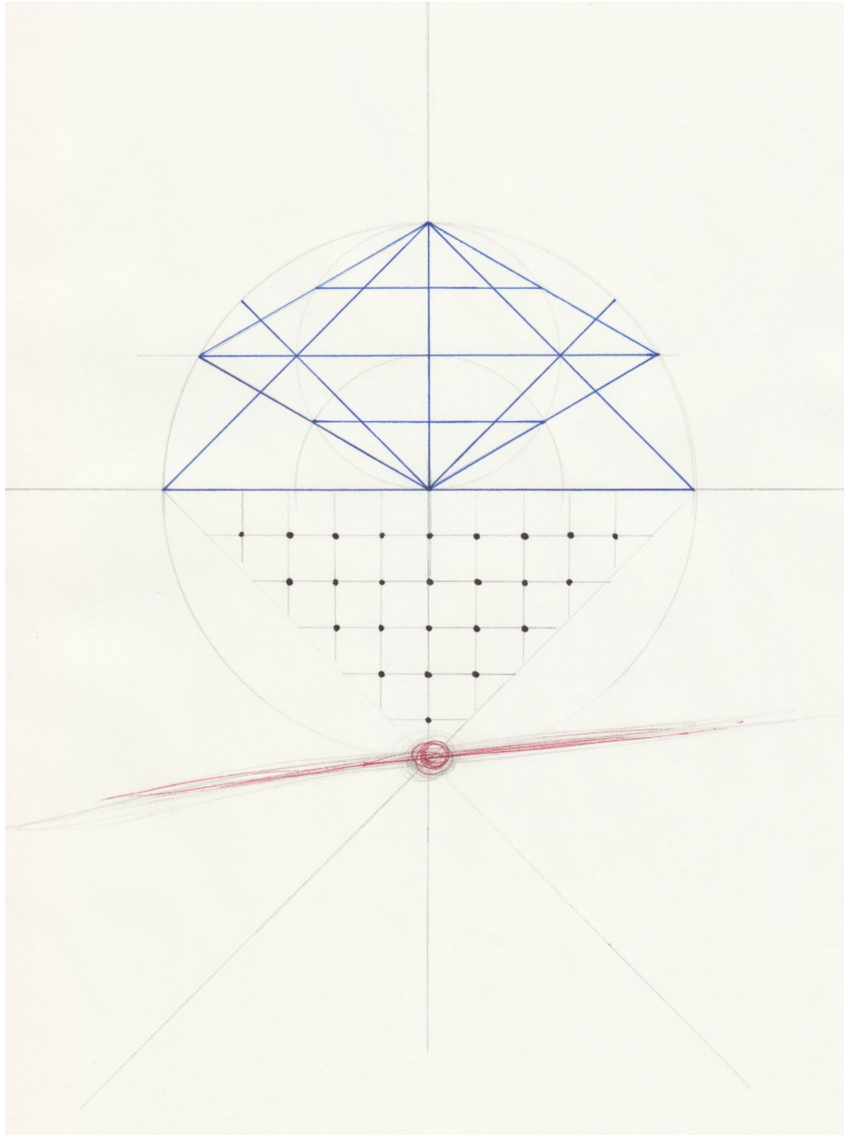
Abflug am Abend



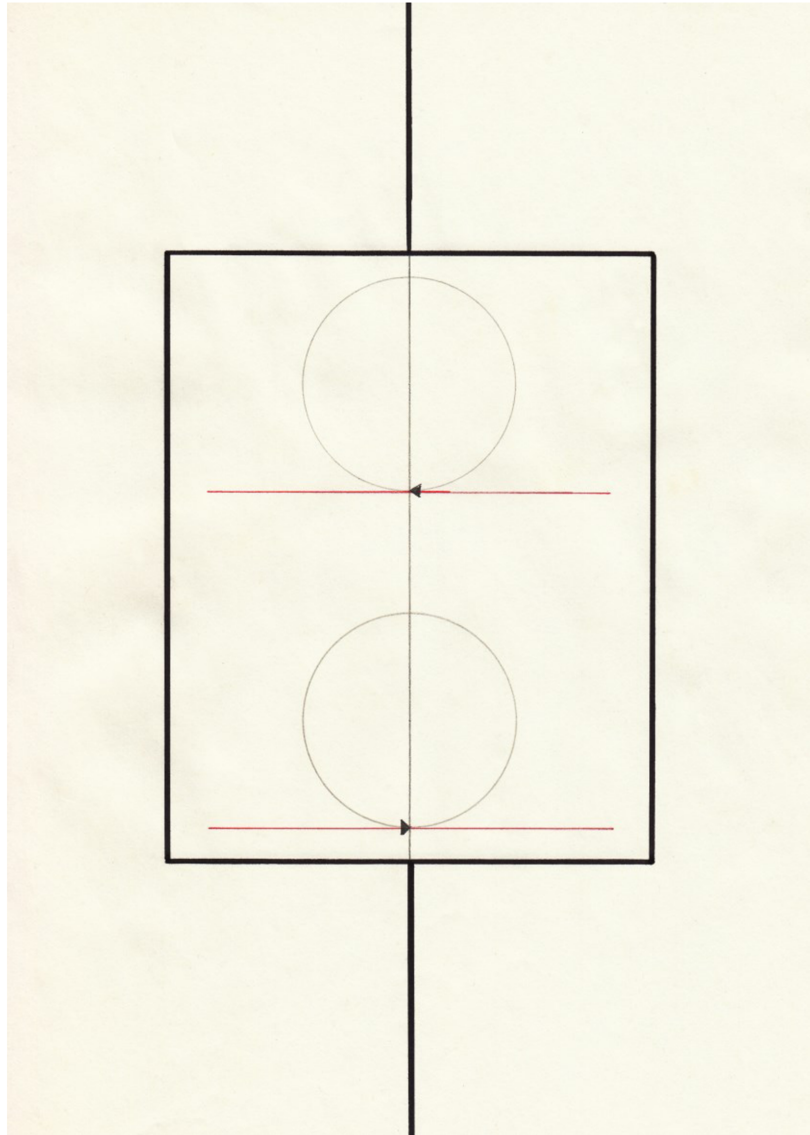
gleiche Strecken, ungleiche Peripherien



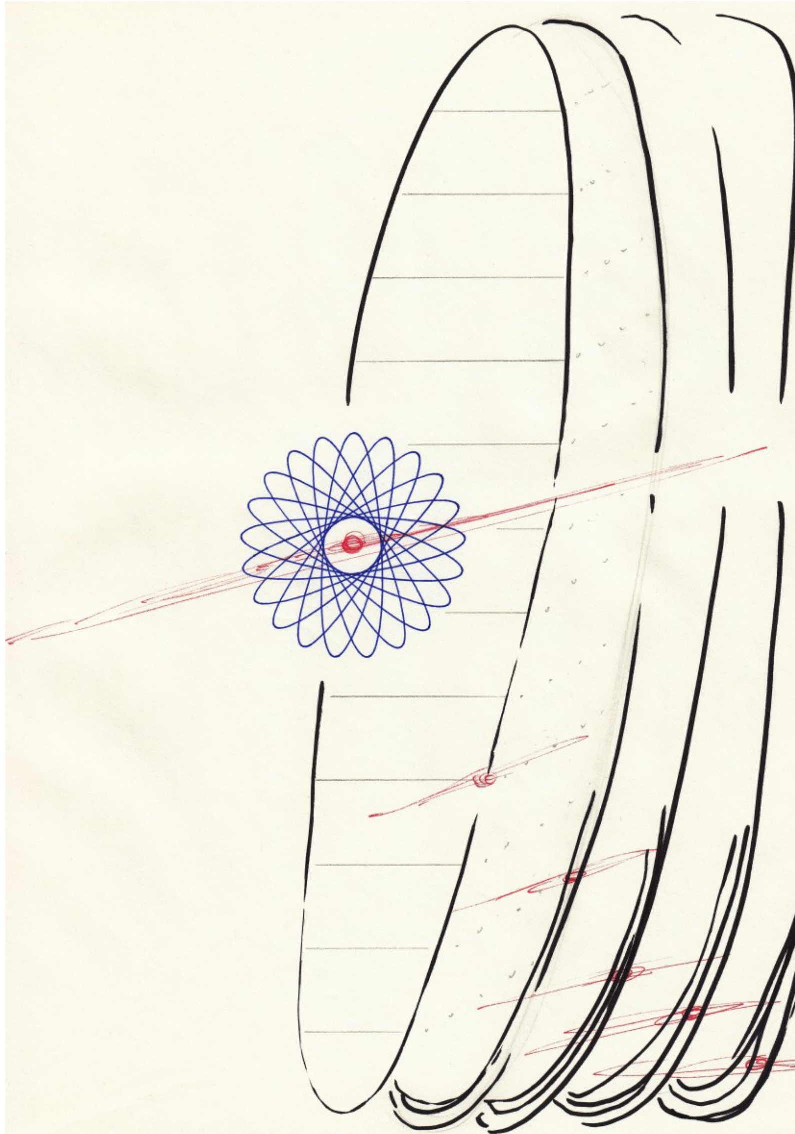
eine wichtige Information



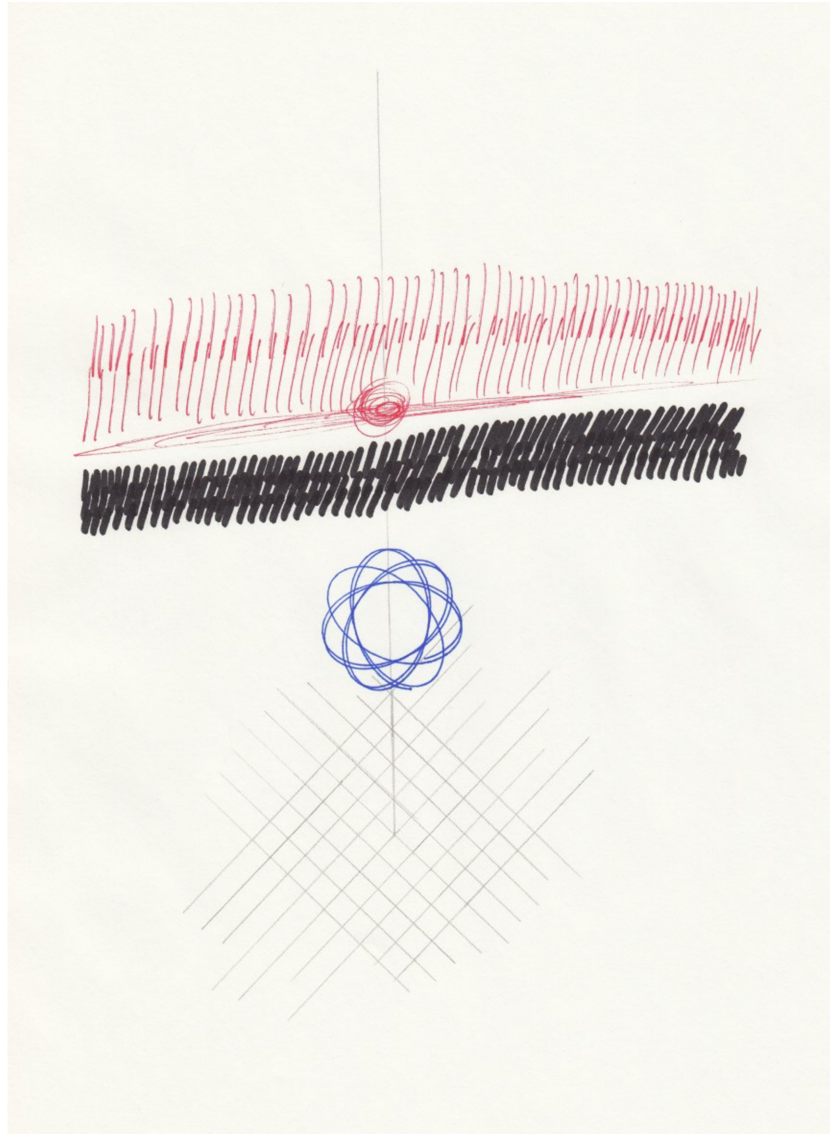
meine innere Heimat



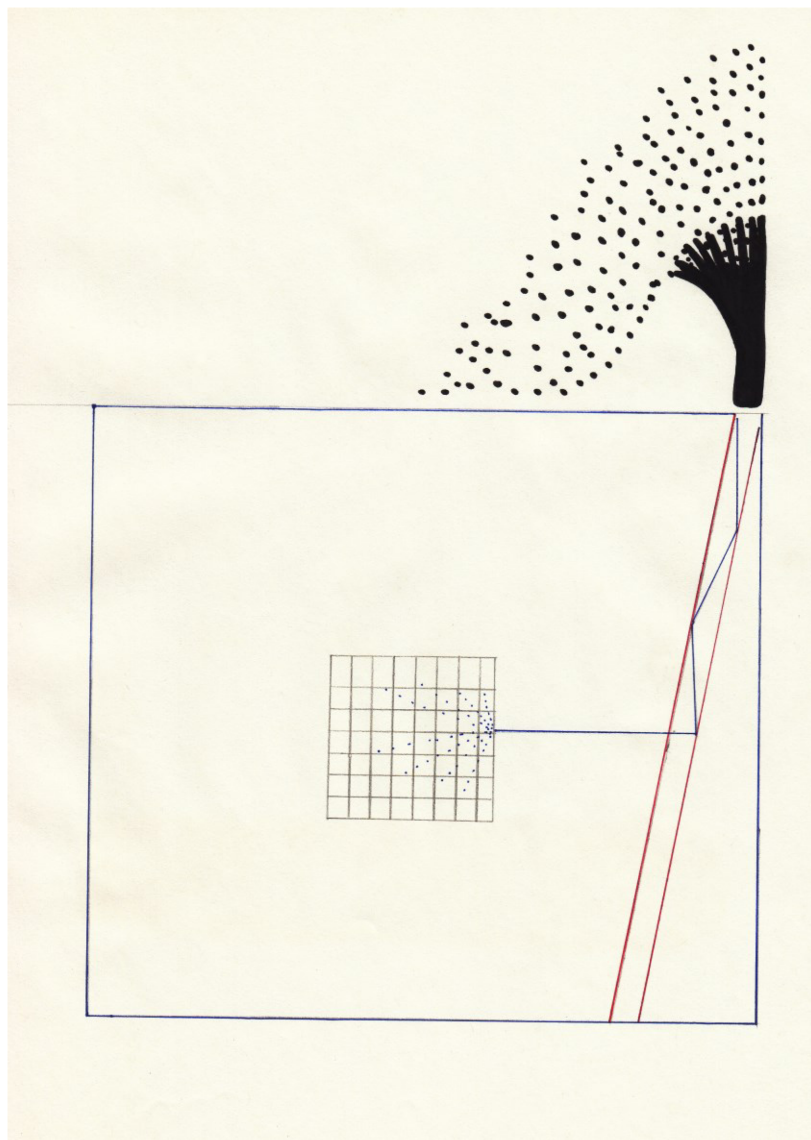
der Gegensatz in Allem



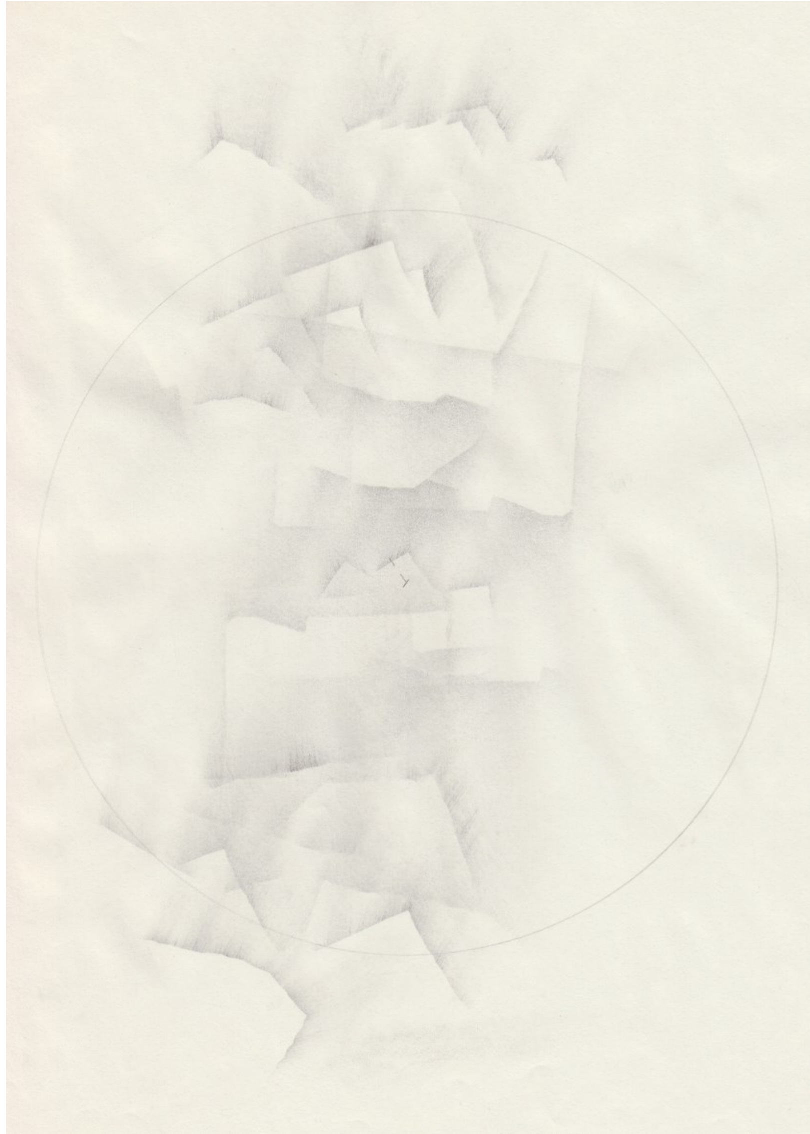
wo Tiere glücklich sind



weit hinter der Dunkelheit die Galaxie der Harmonie



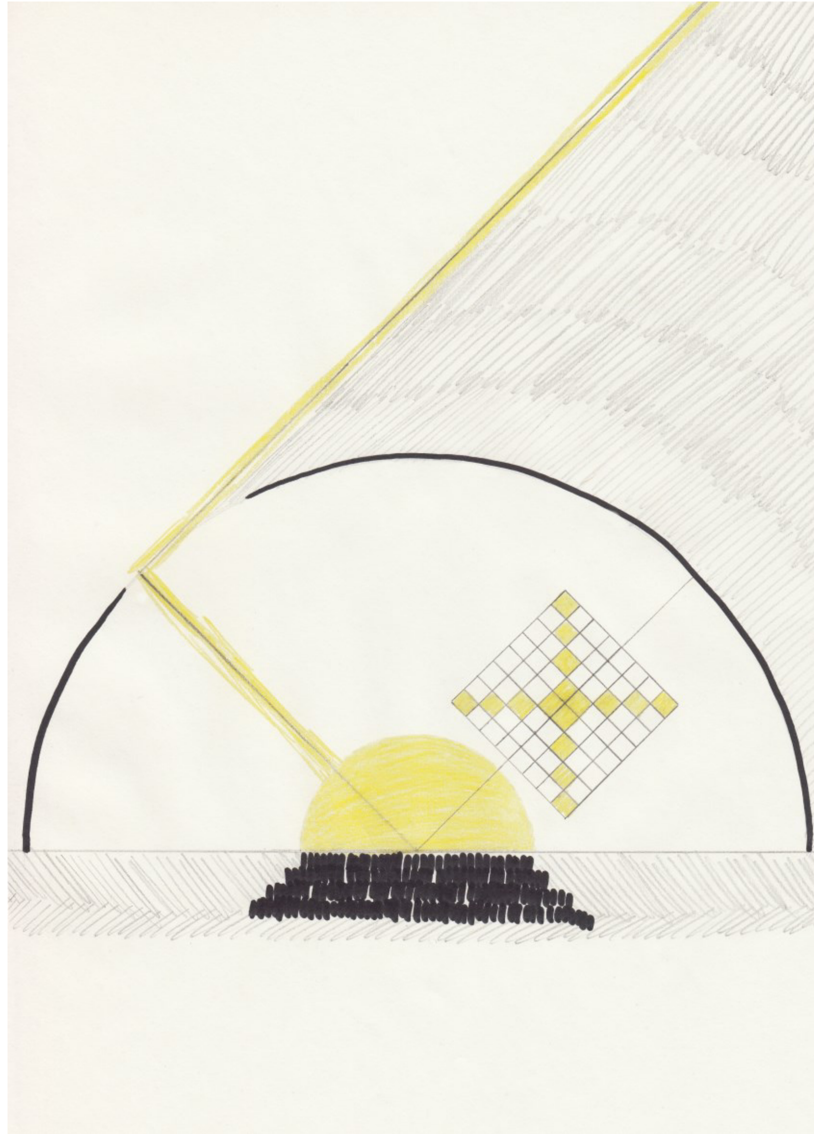
Gedanke und Tat parallel



verzweifelte Seele



Ankunft in einer anderen Welt



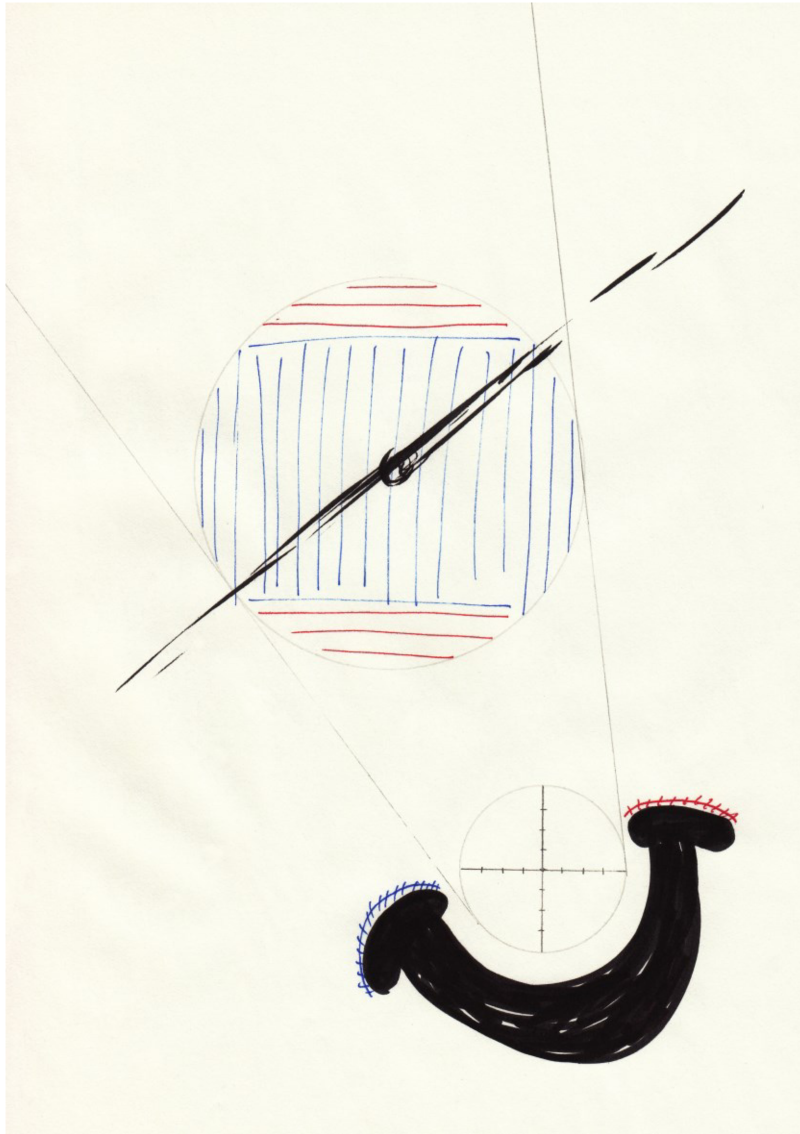
Signal von Andromeda



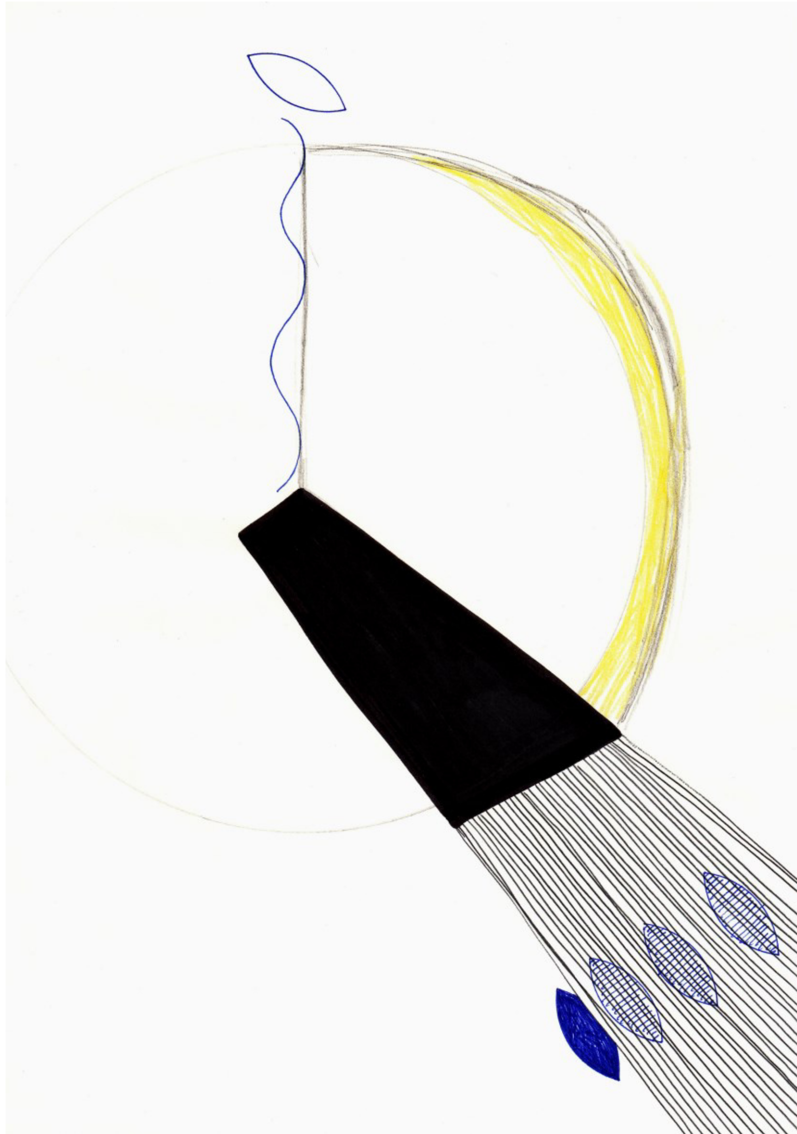
Prinzip und Entfaltung



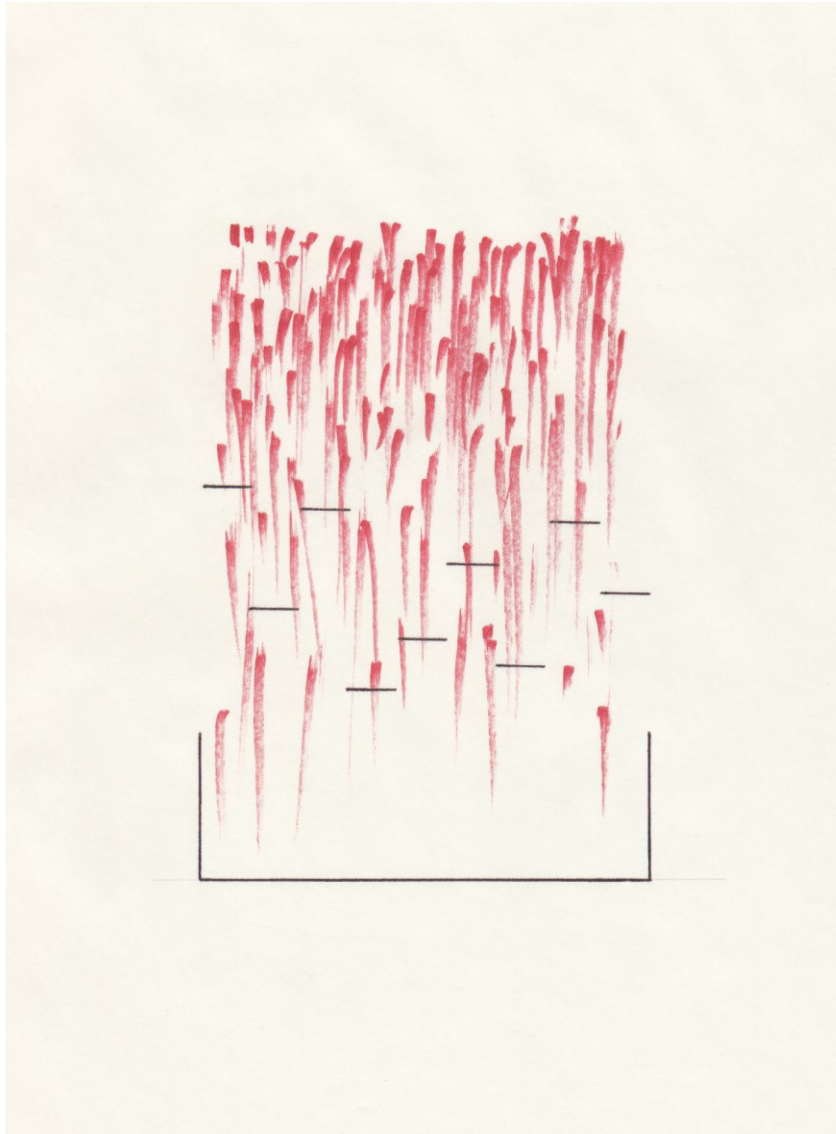
Planet im pflanzlichen Stadium



in Kontakt mit der Hoffnung



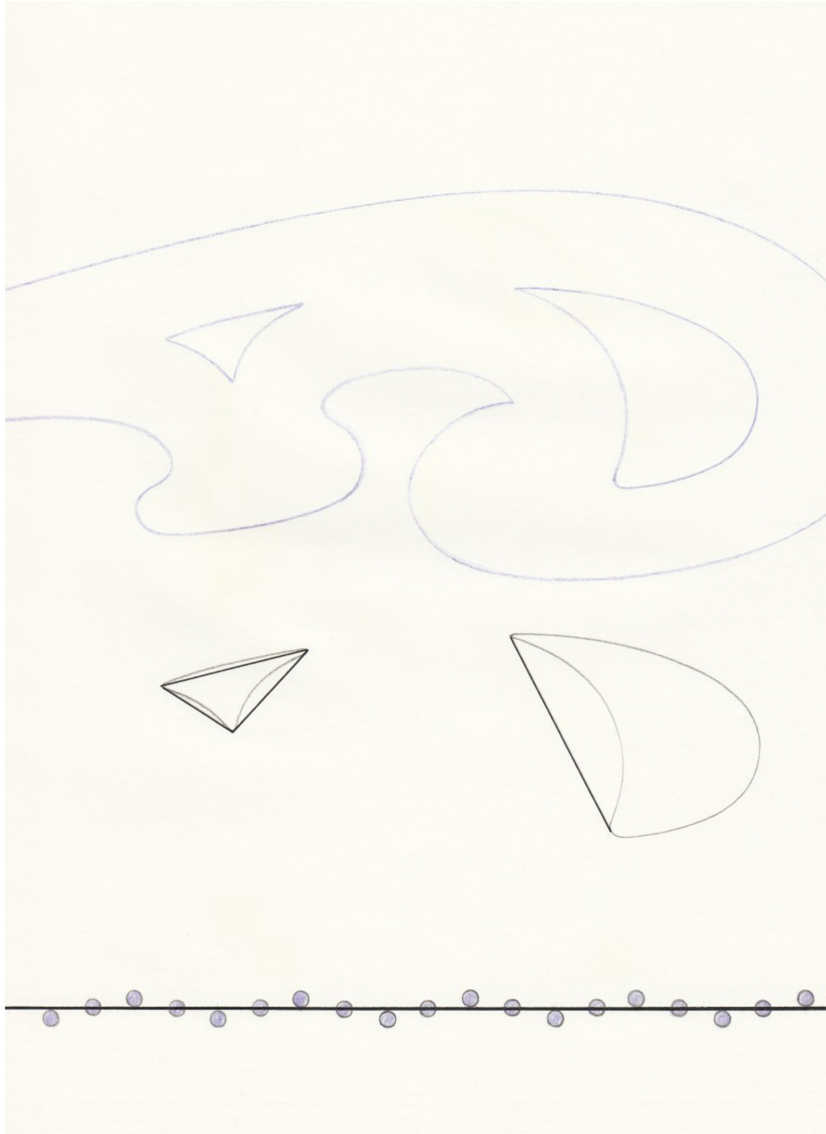
Brunnen des Lebens



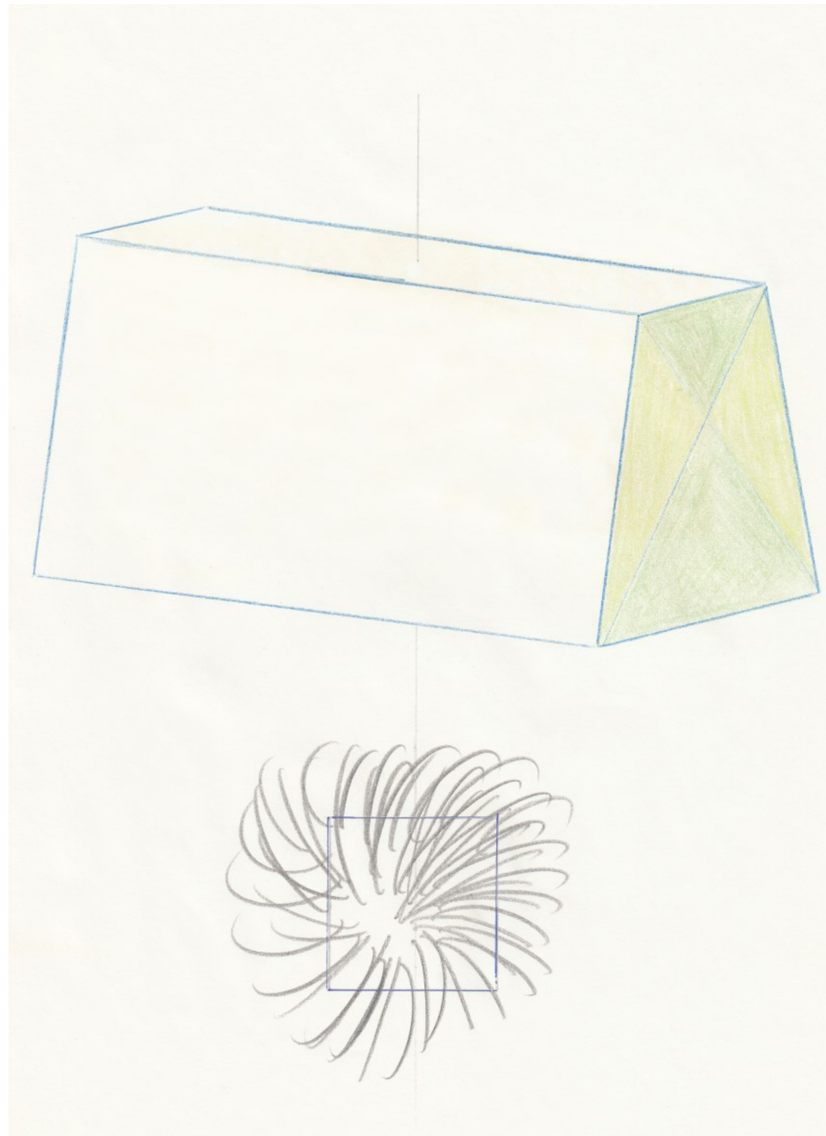
Verlust nach Aufteilung einer Viereckseite



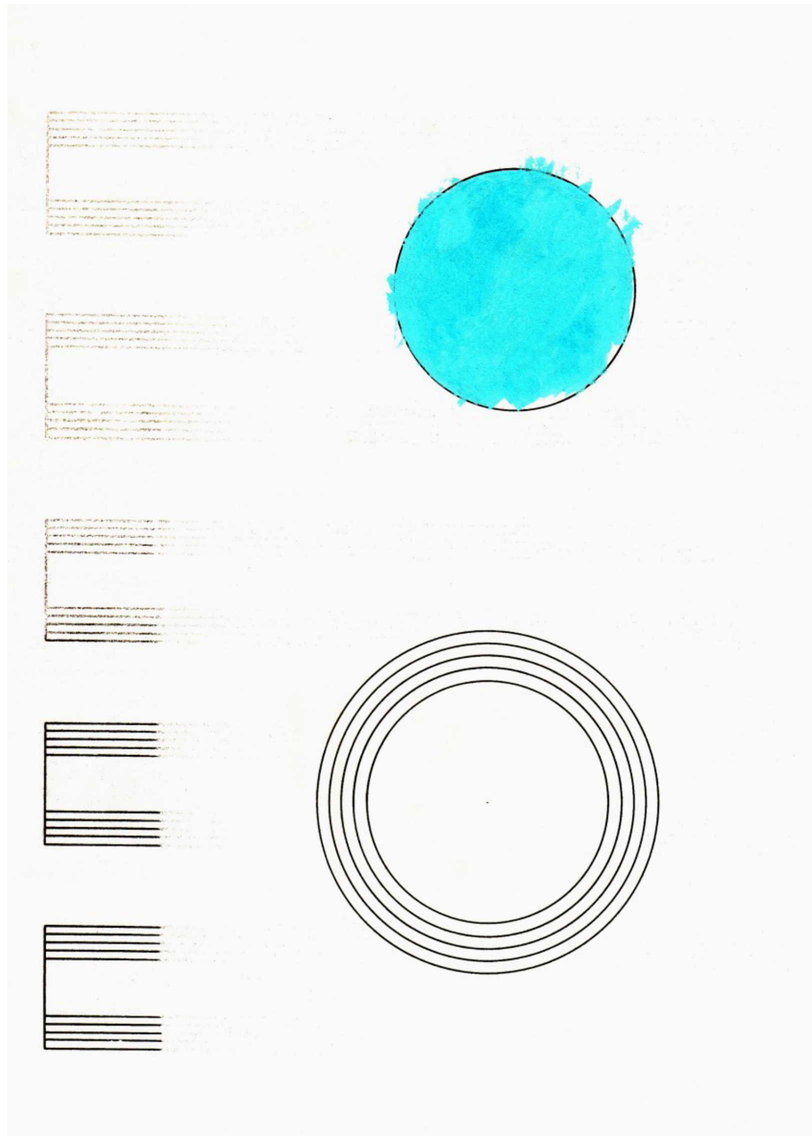
im besten Entwicklungsstadium



beim Einschlafen leichte Wolkenformationen



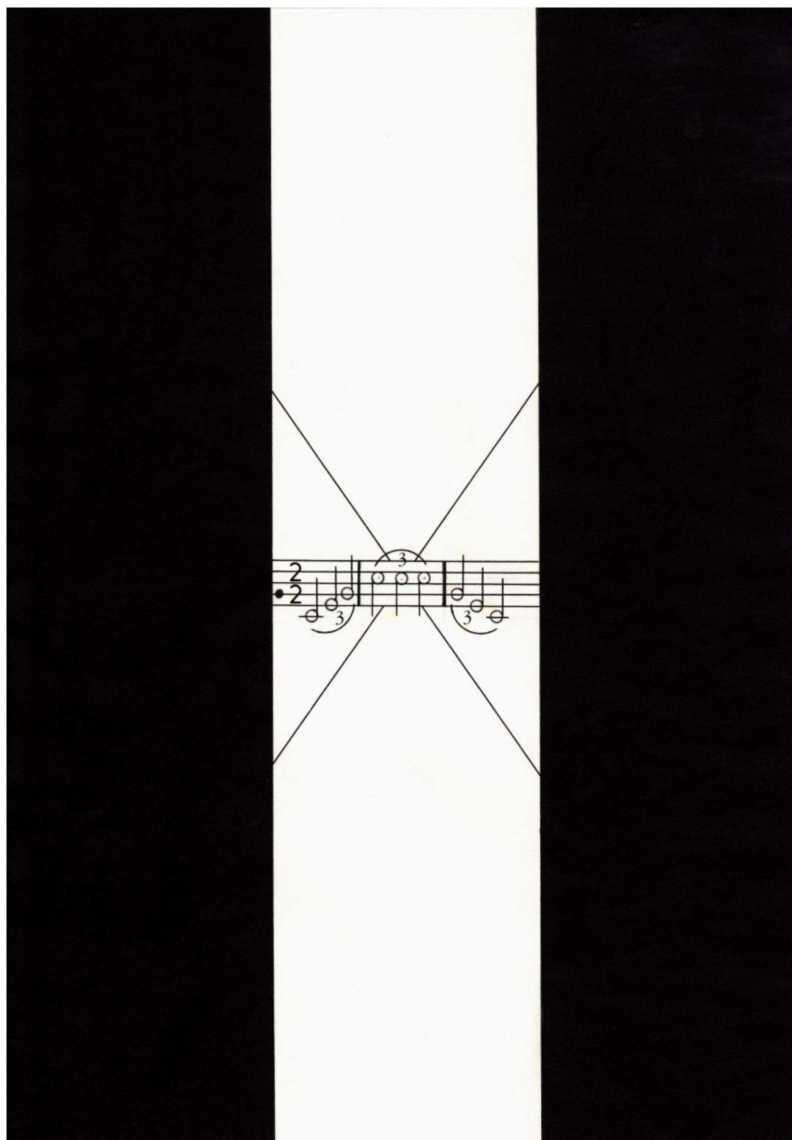
die Drehung hätte nicht beginnen dürfen



kaum einer hört die Musik der Stille



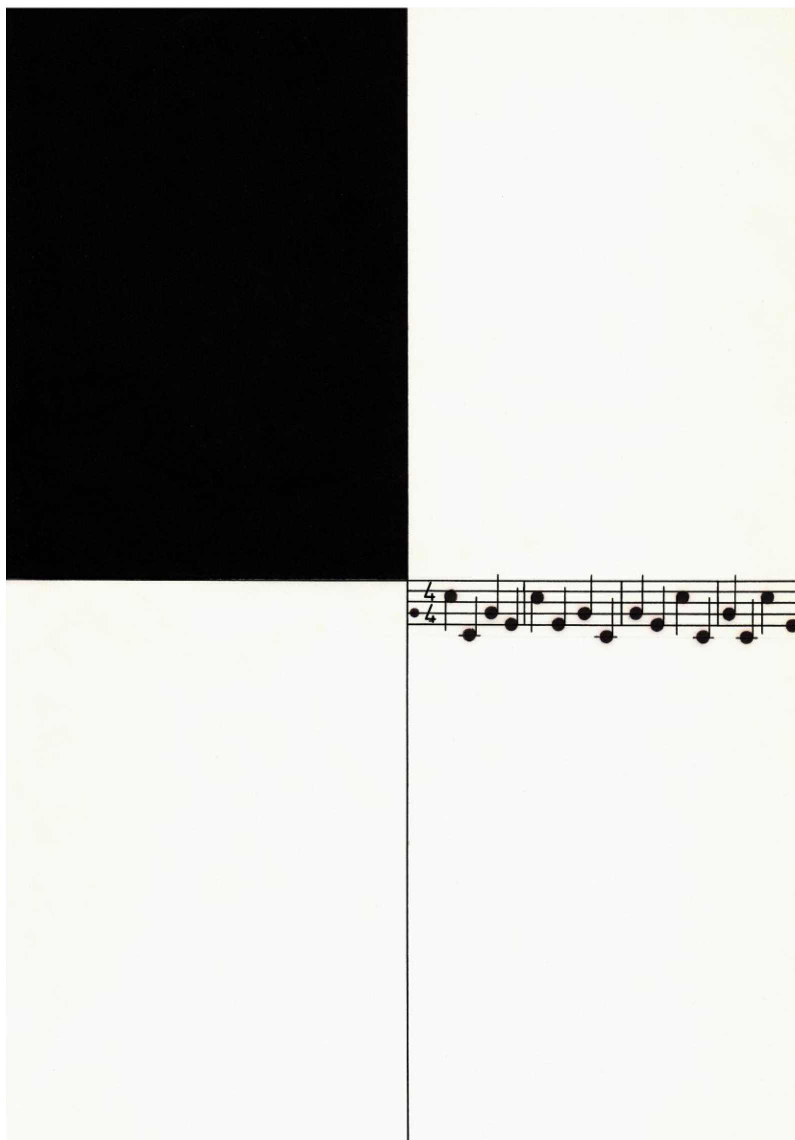
das hellblaue Klavier ist nicht mehr lieferbar



letztlich hauptsächlich Dunkelheit



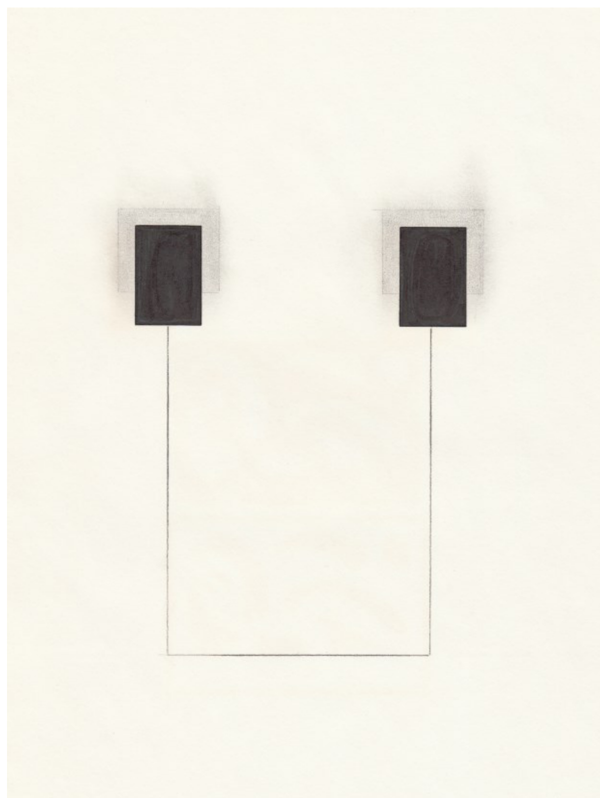
in Erwartung der Idee



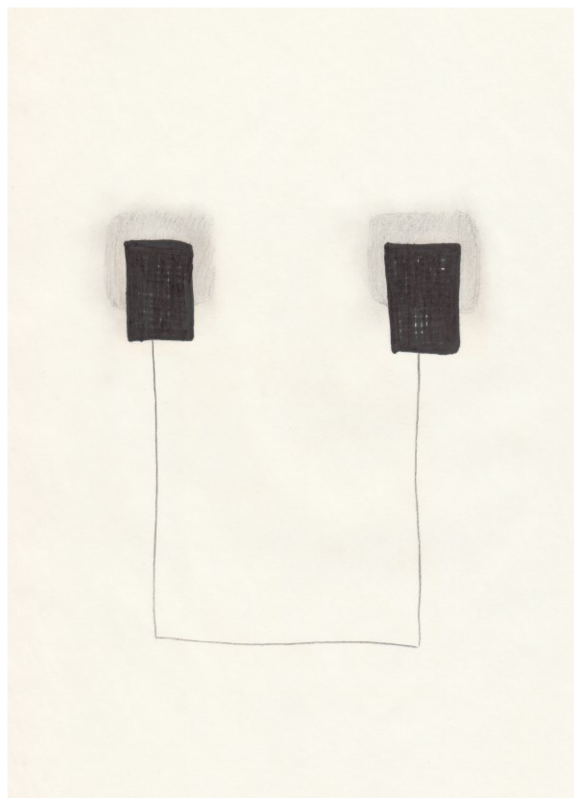
wenn die Nacht zurück tritt



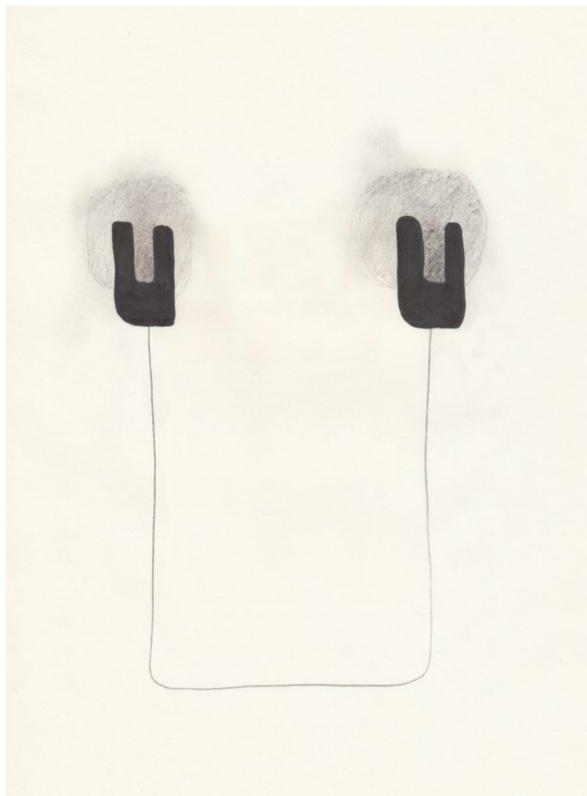
Pythagoras macht Mittagspause



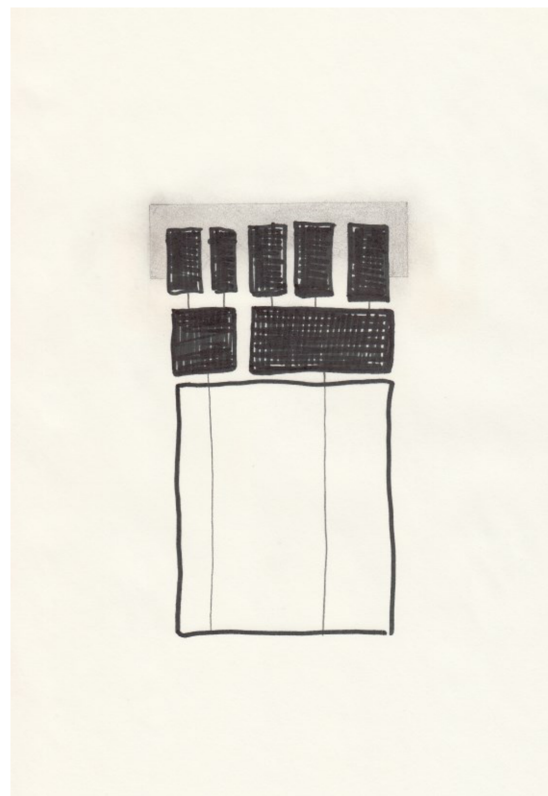
verbunden und in Zuneigung I



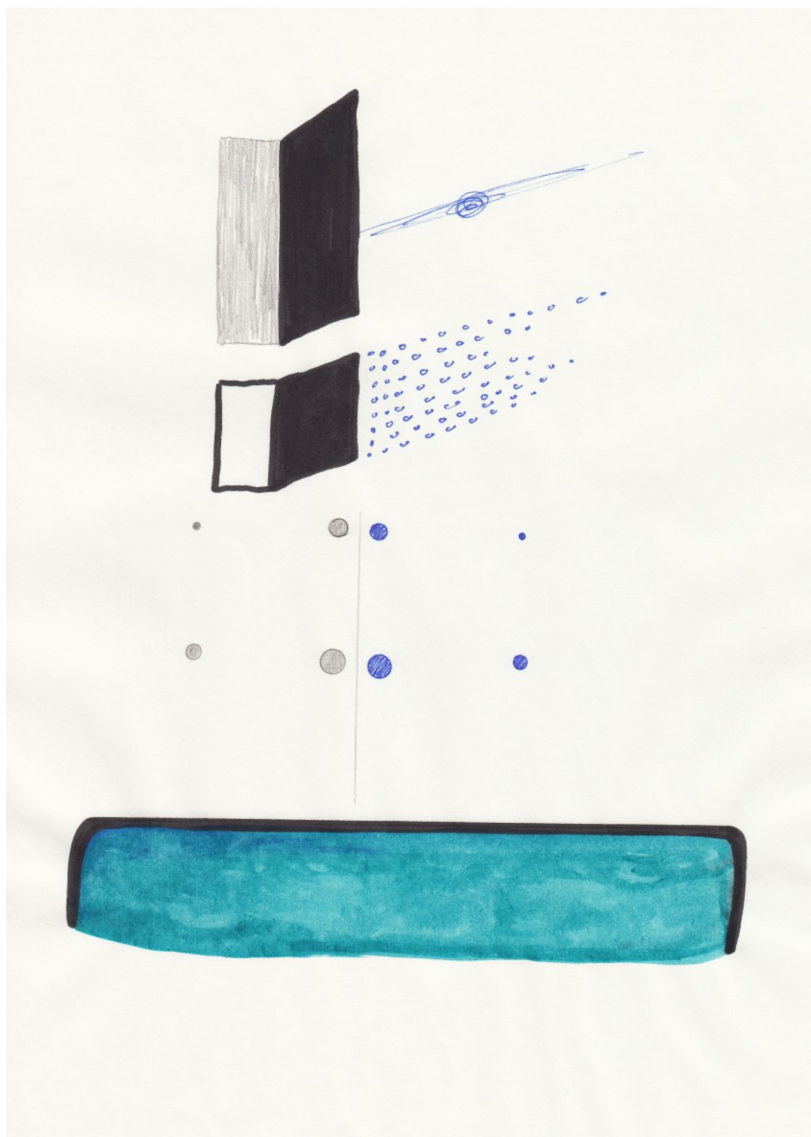
verbunden und in Zuneigung II



verbunden und in Zuneigung III



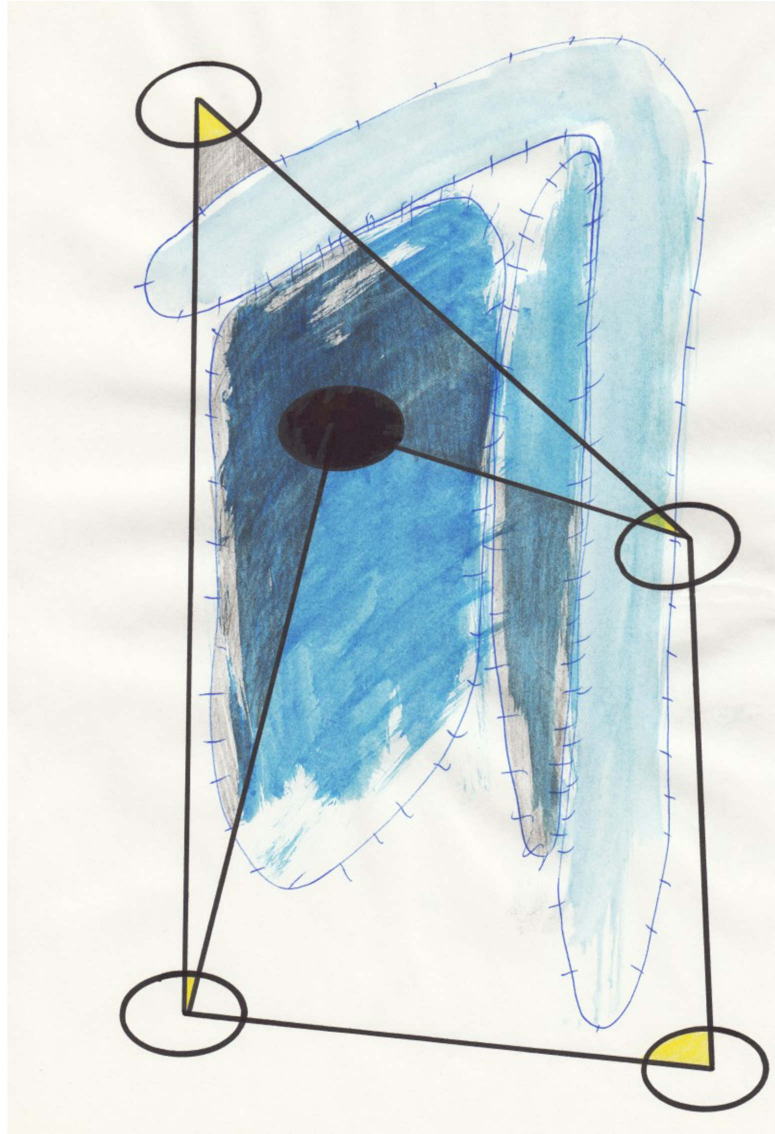
verbunden und in Zuneigung IV



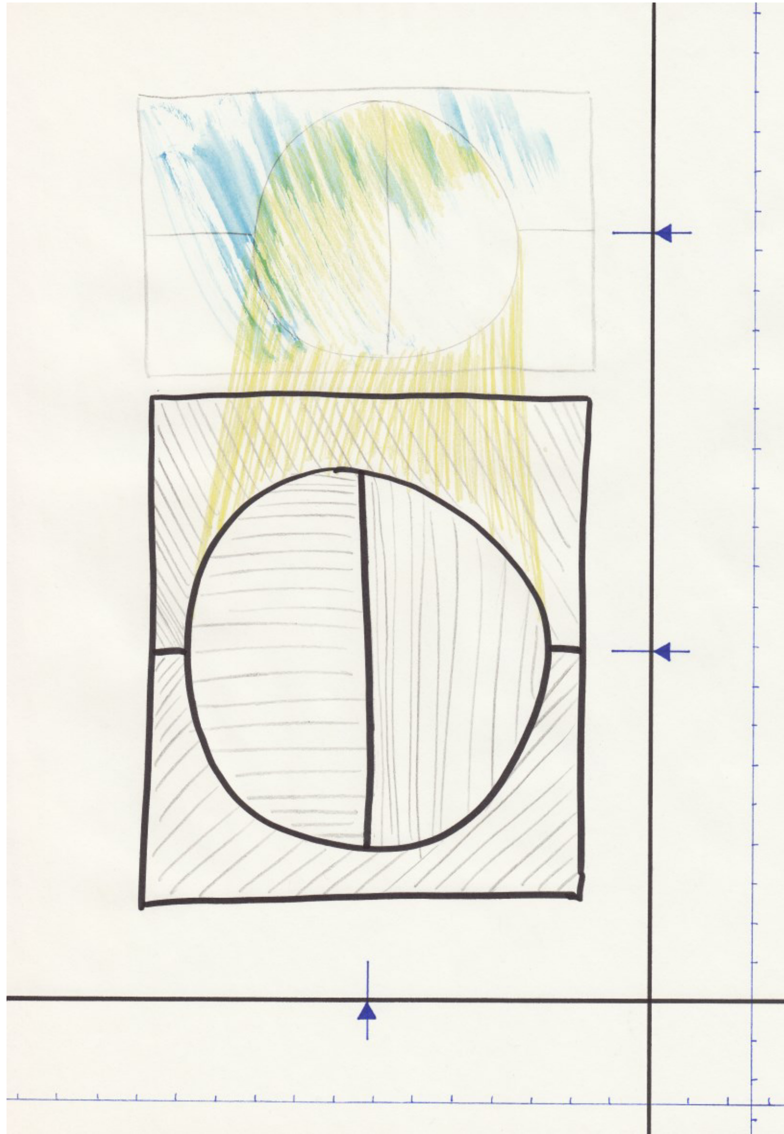
kleines Fest im Weltall



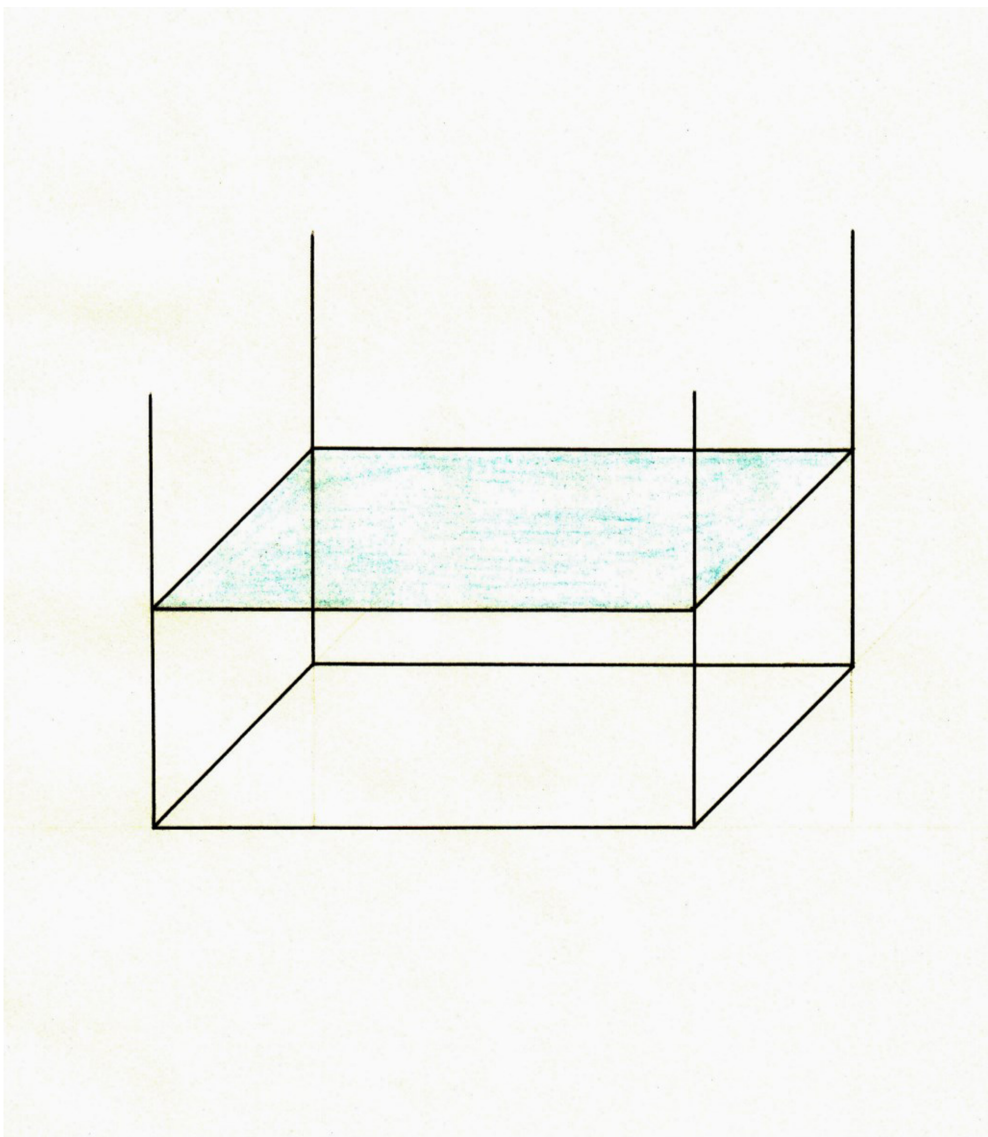
von einer Galaxie zur anderen



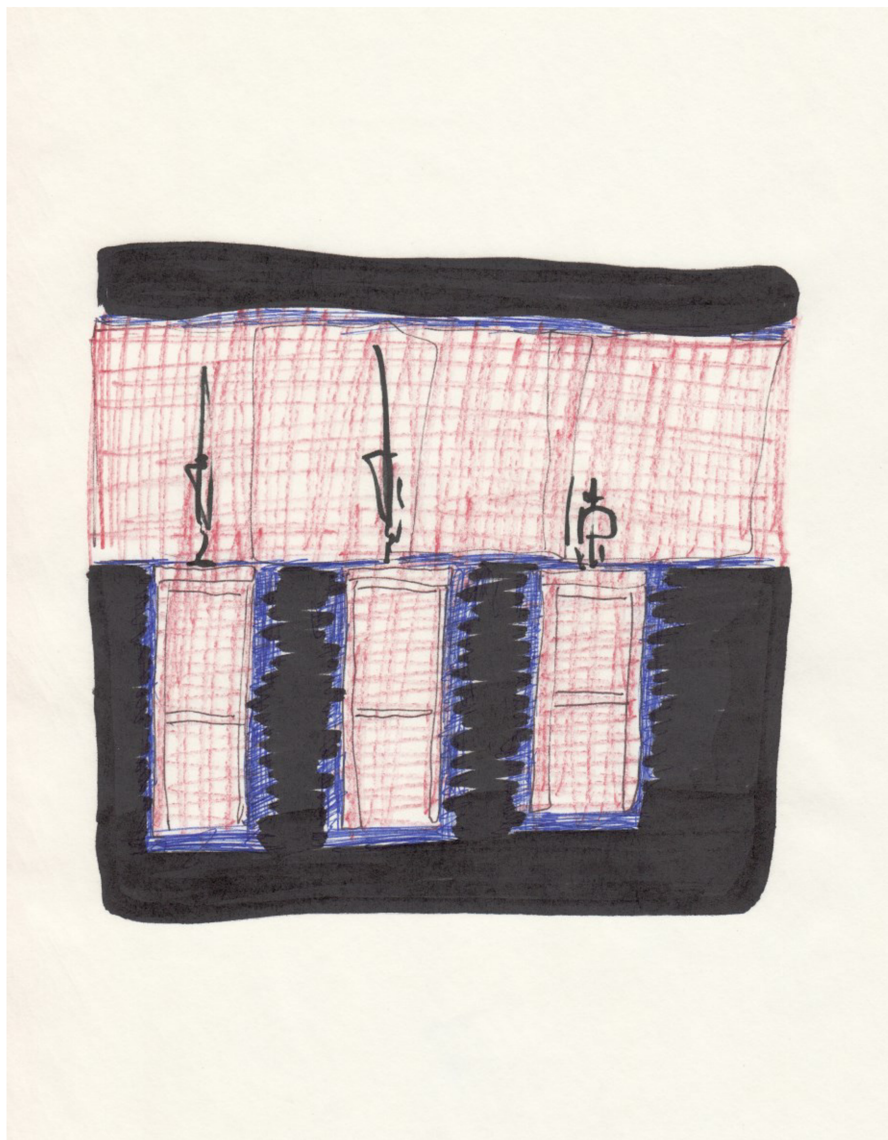
ein schwieriger Landeanflug



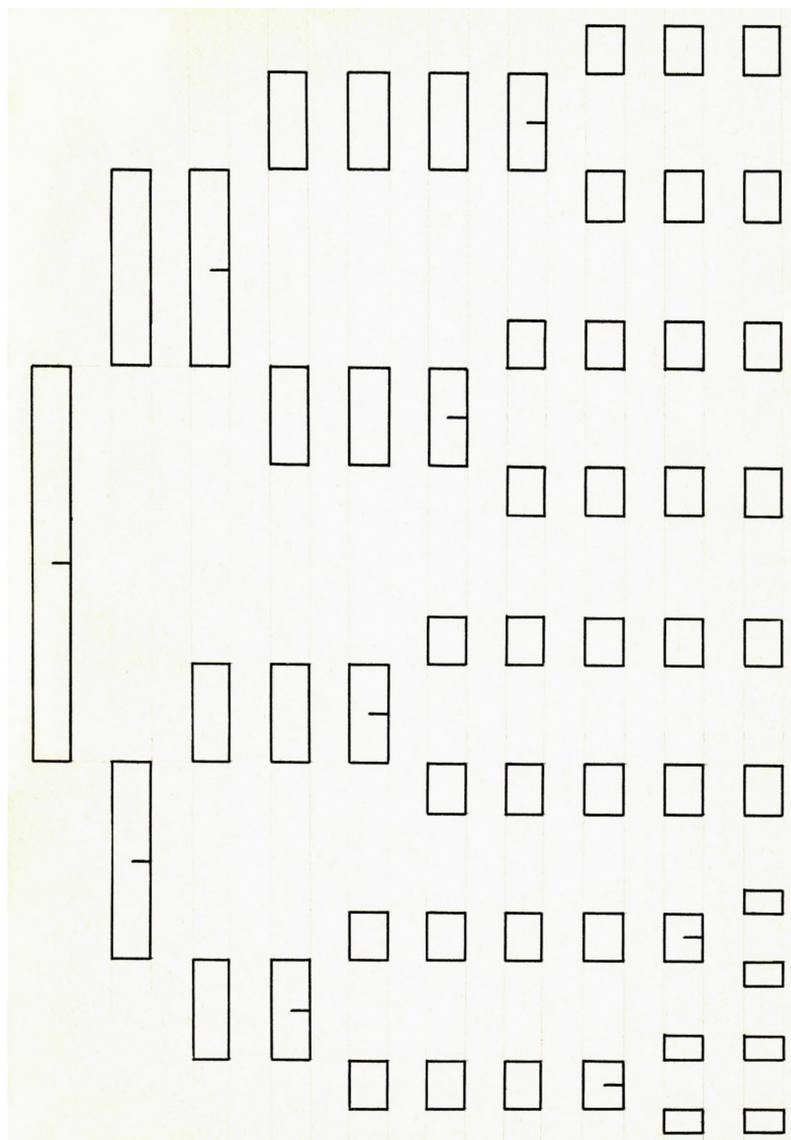
das Phänomen ist unvereinbar mit der Theorie



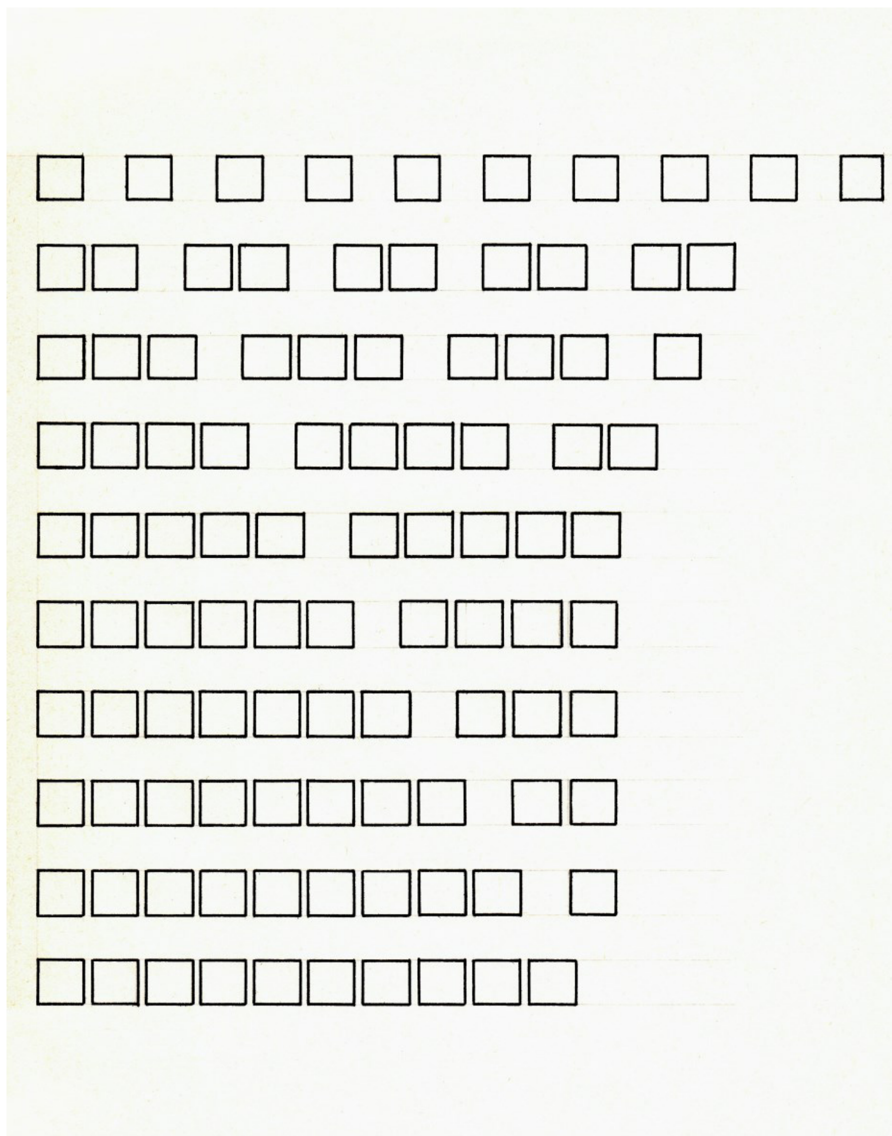
ein Stück Himmel hat sich in der Konstruktion verfangen



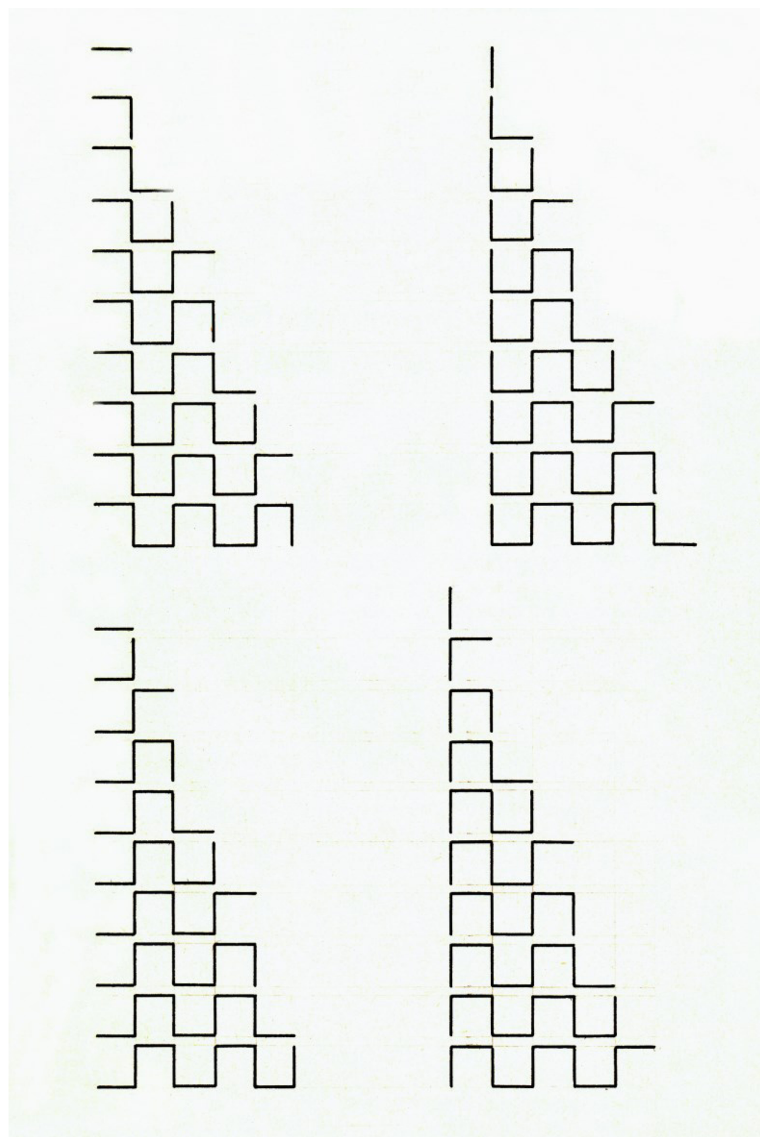
Vitrine für ungedachte Gedanken



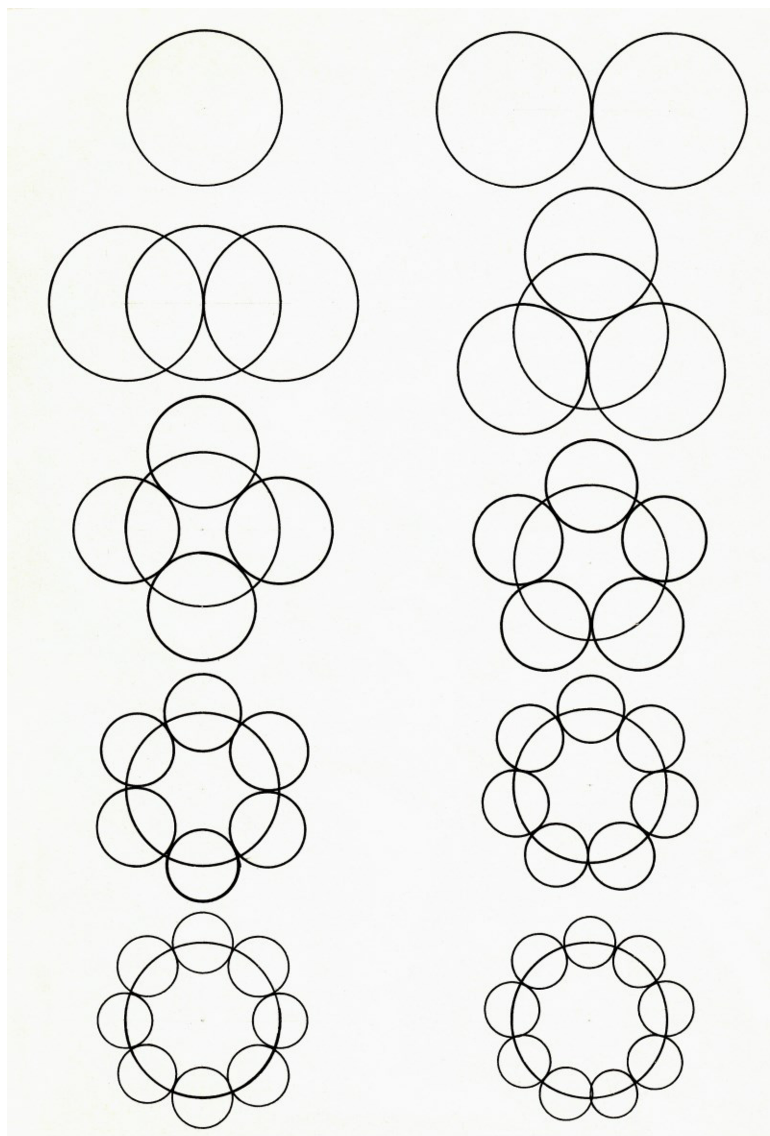
1 – 10, I



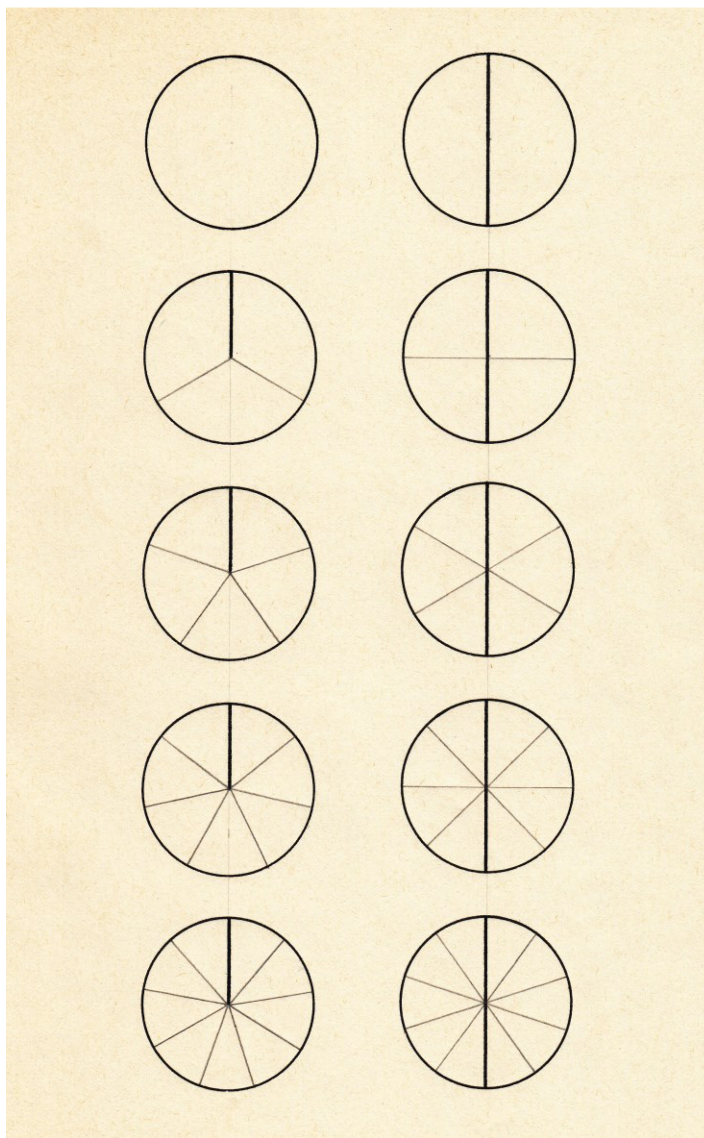
1 – 10, II



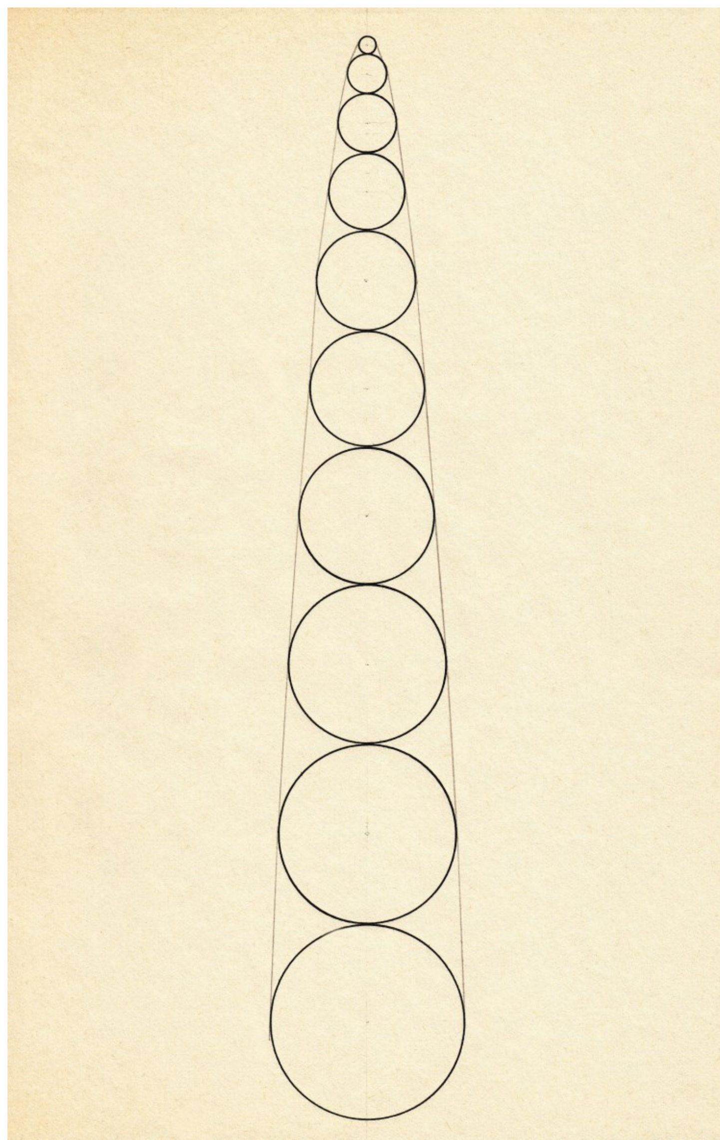
1 – 10, III



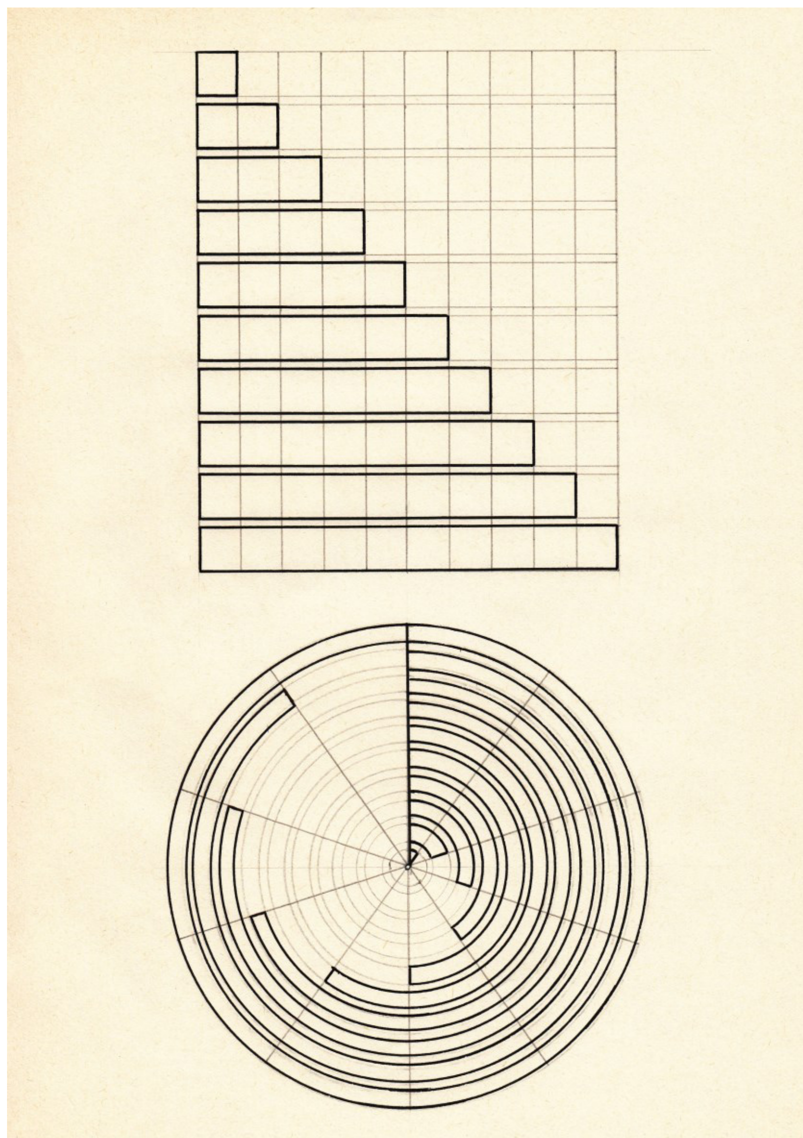
1 – 10, IV



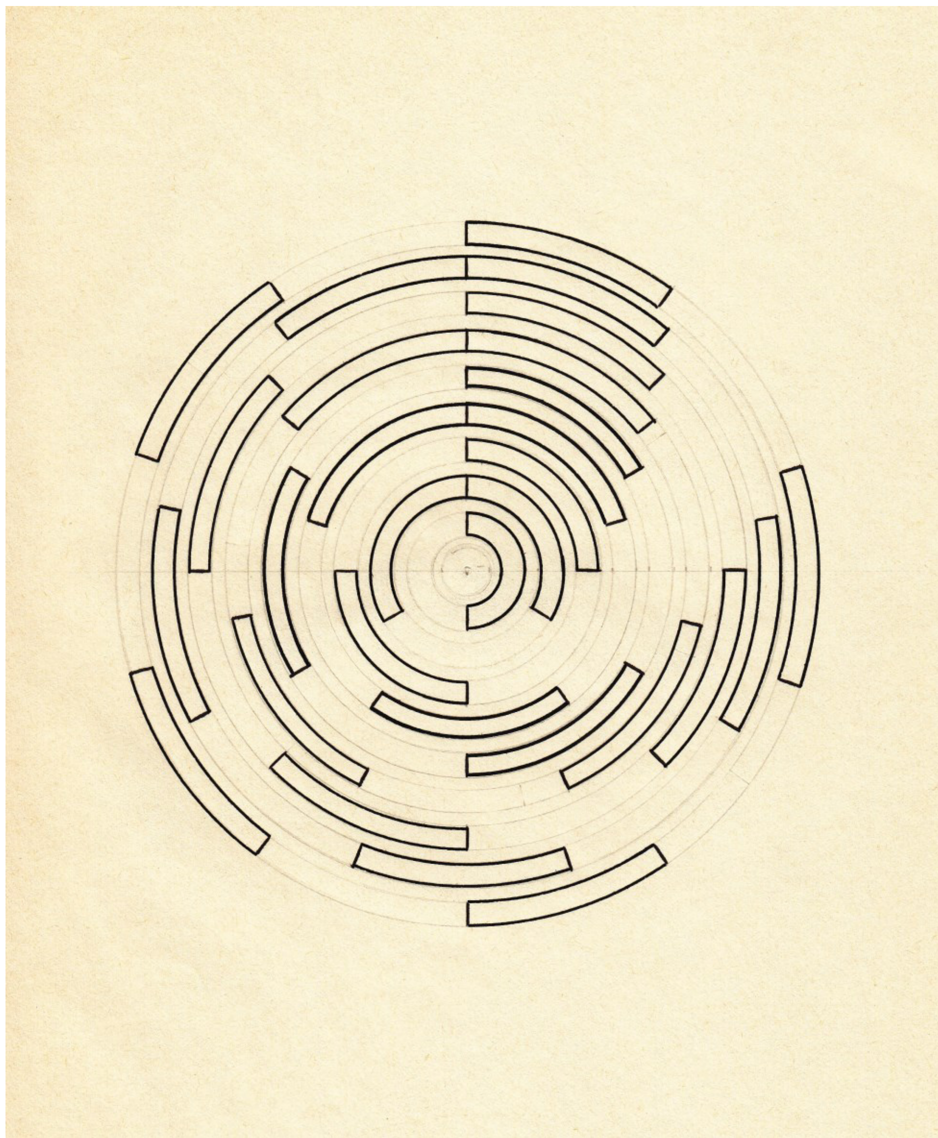
1 – 10, V



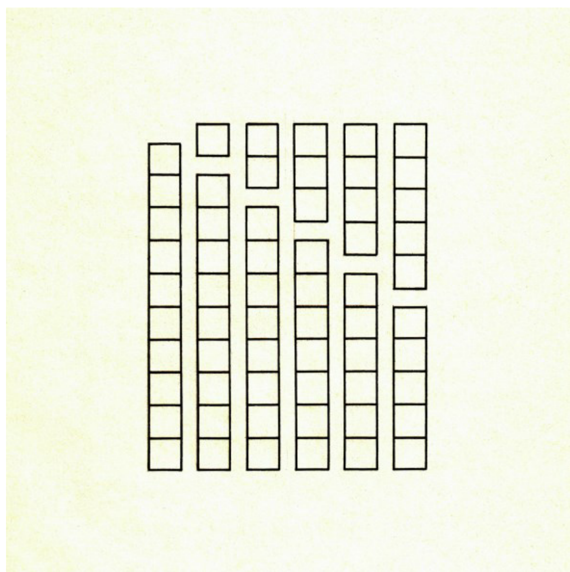
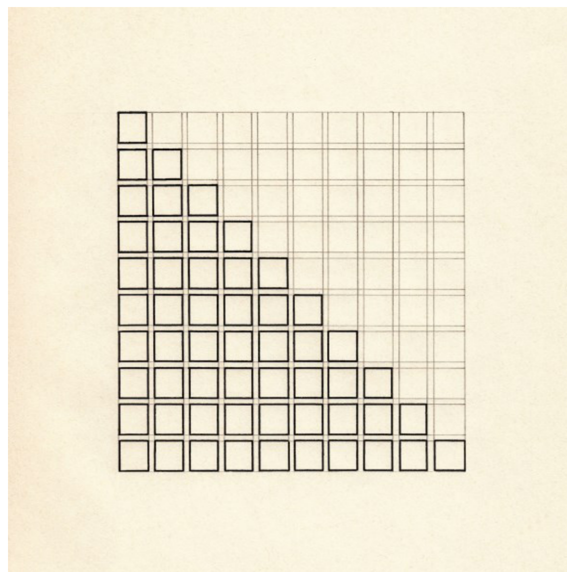
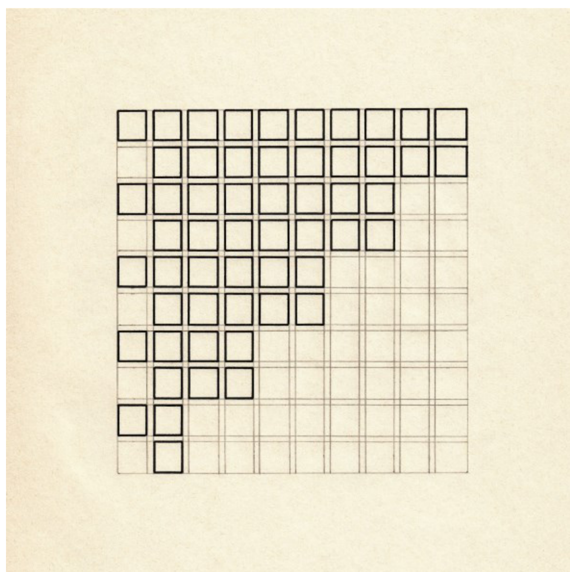
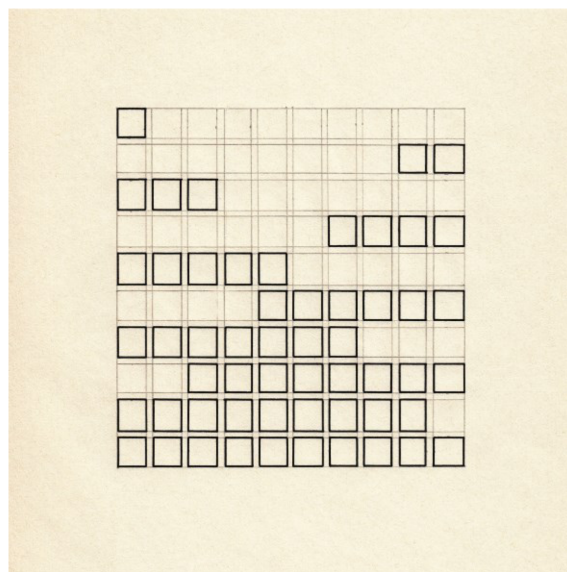
1 – 10, VI



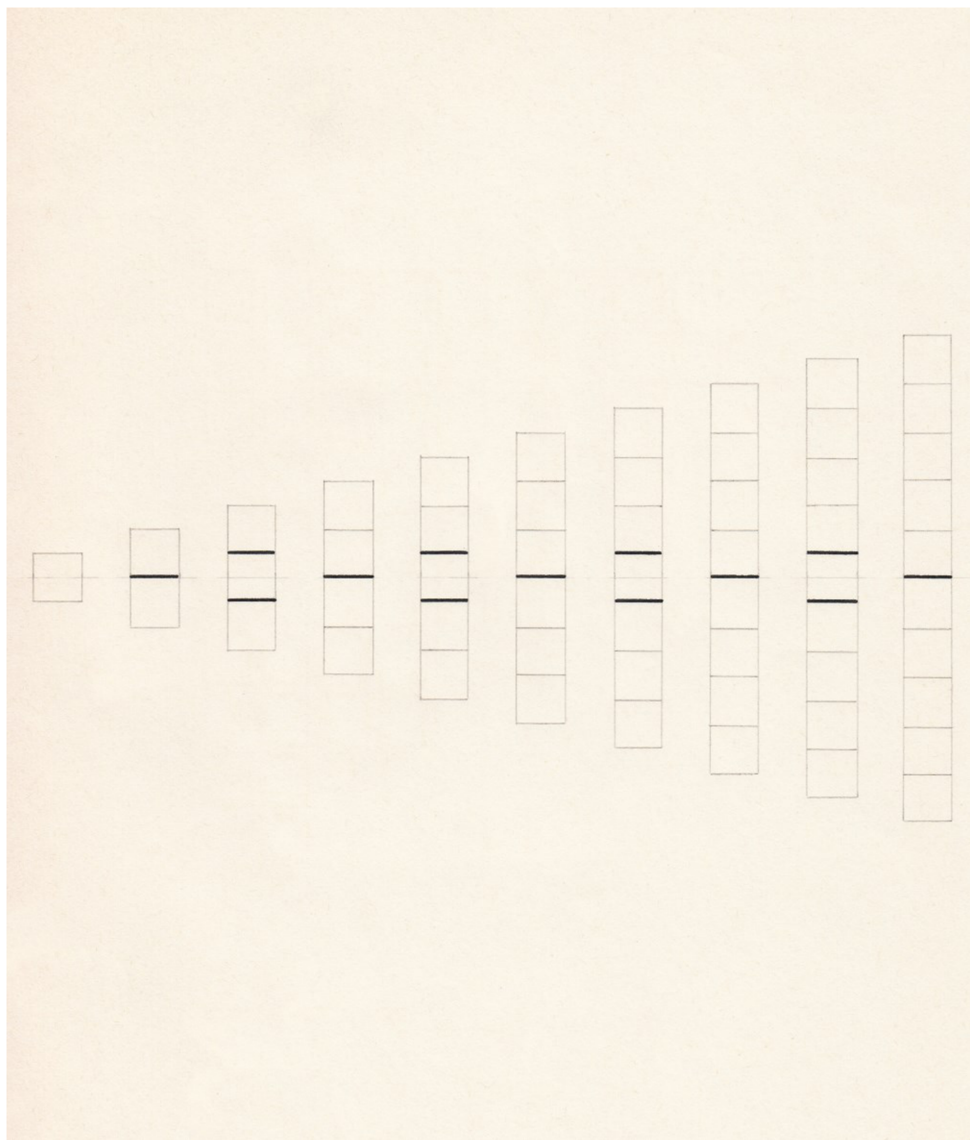
1 – 10, VII



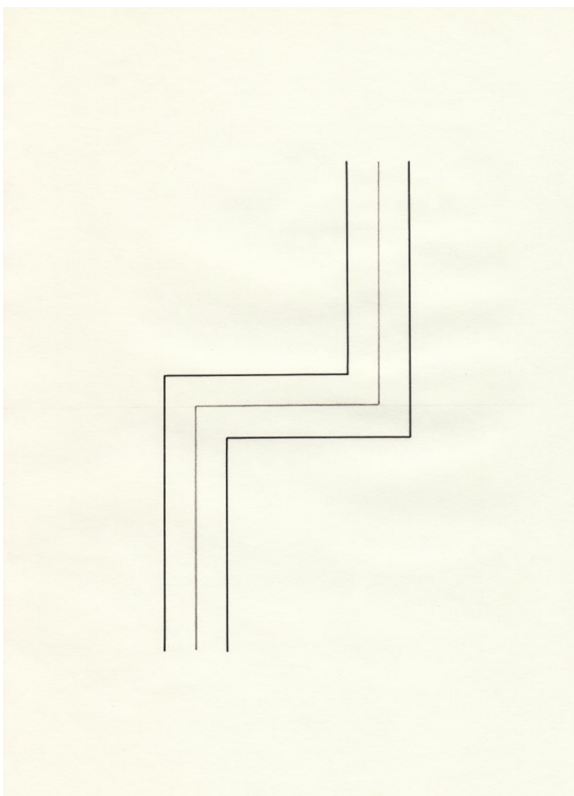
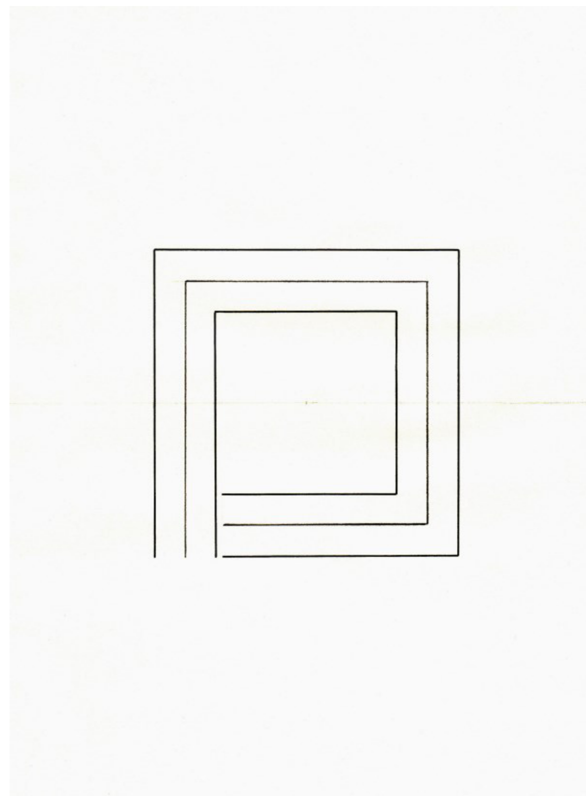
1 – 10, VIII

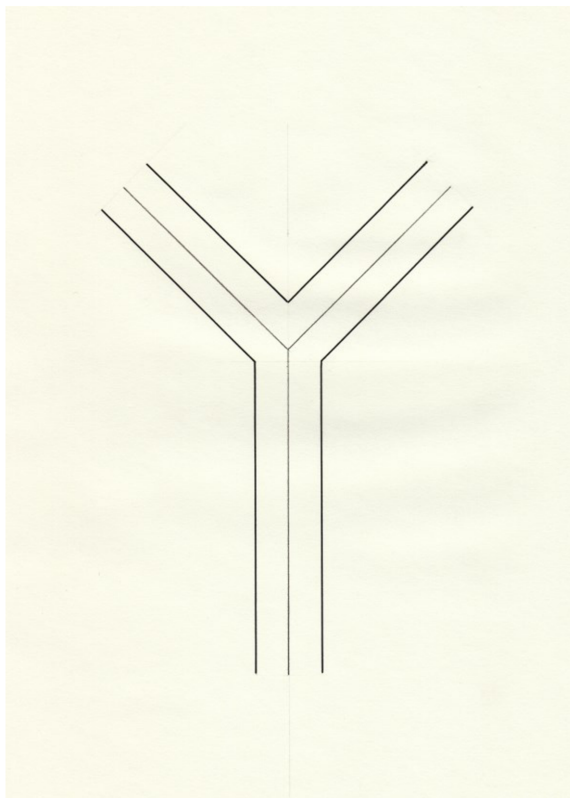
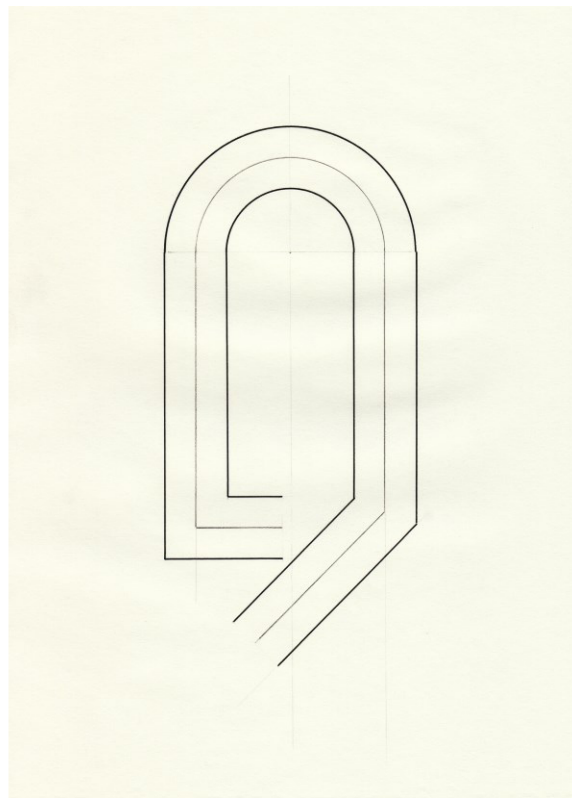
1 – 10, IX – XII



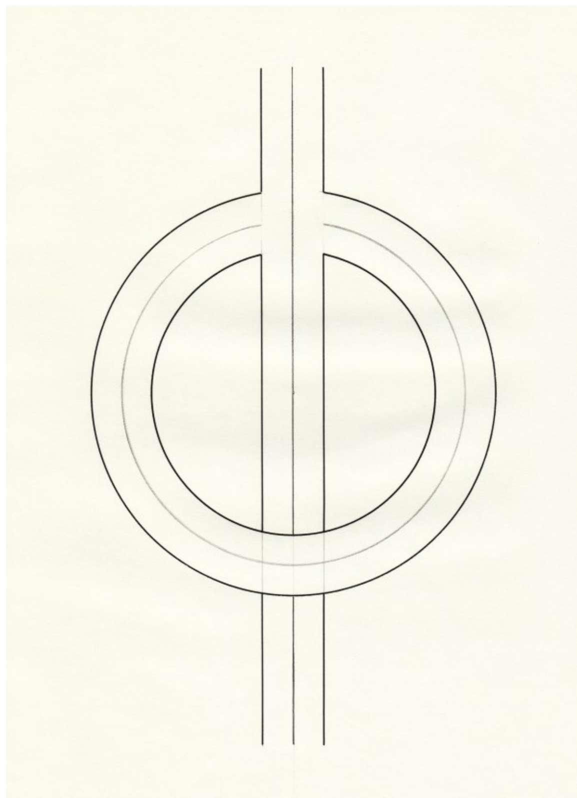
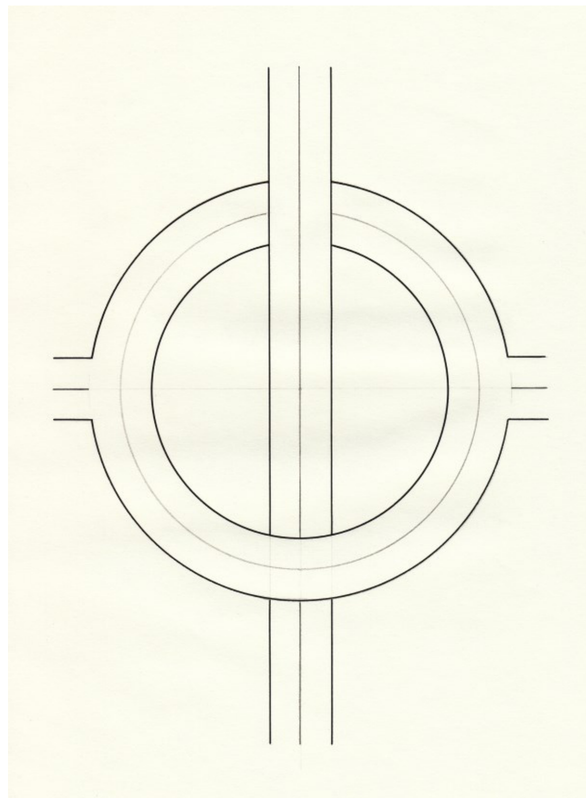
1 – 10, XIII

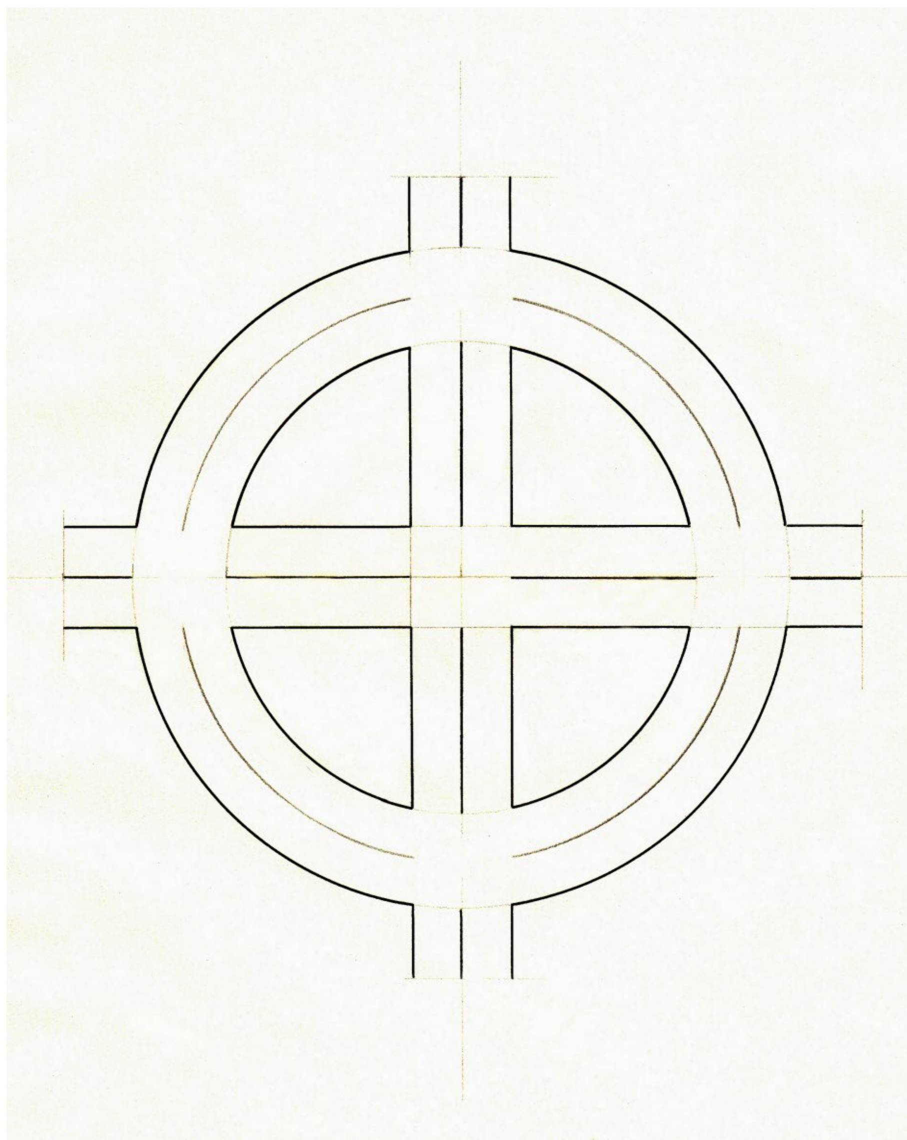
Wege I & II

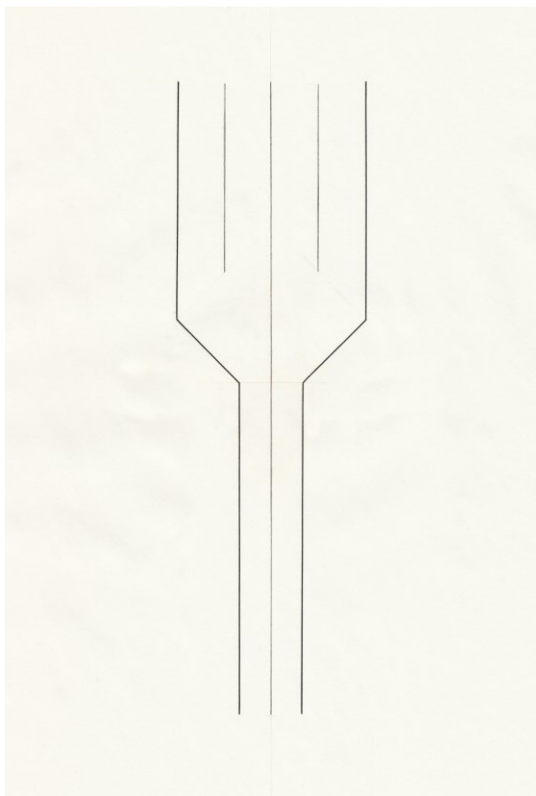
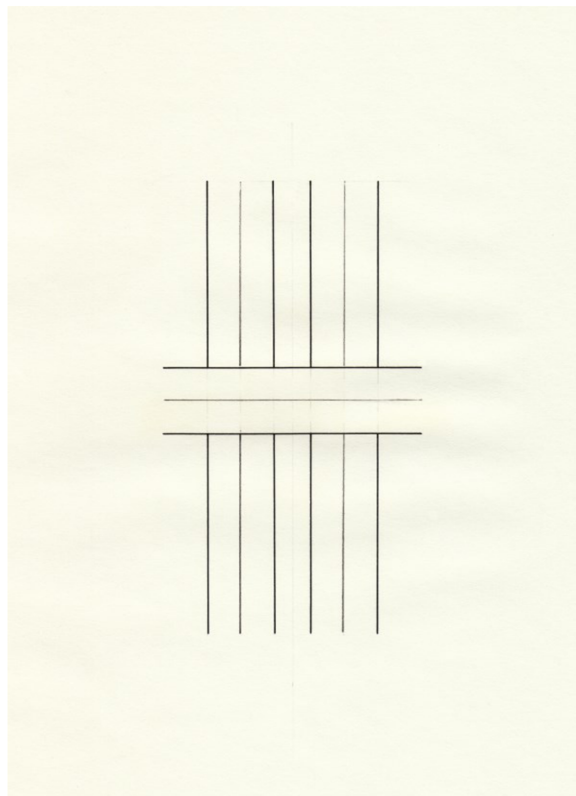
Wege III & IV

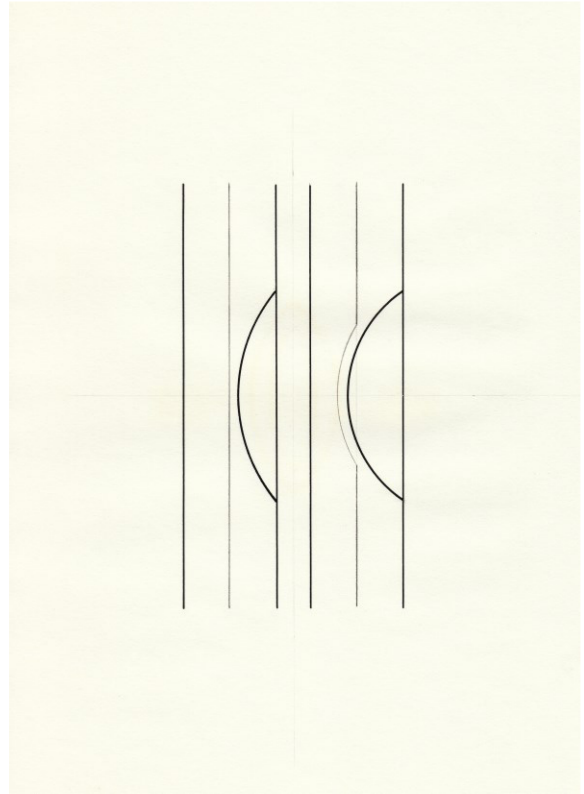
Wege V & VI



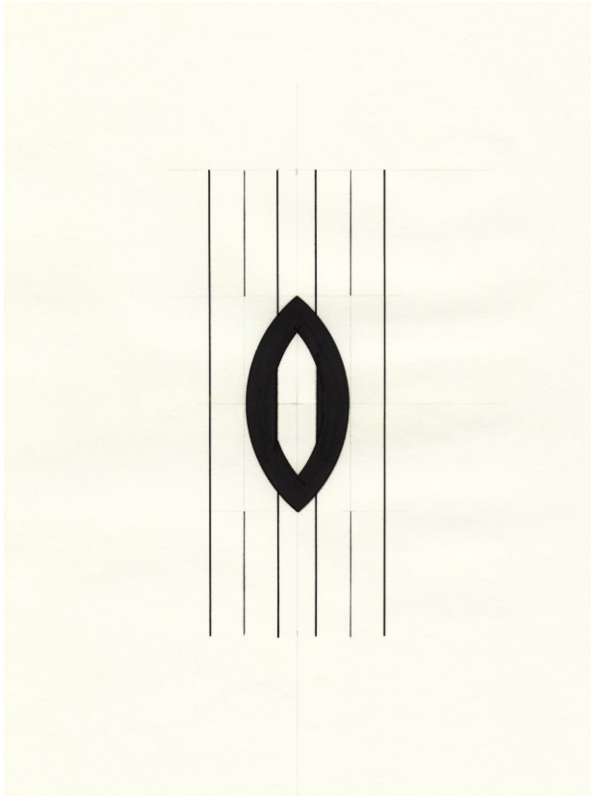
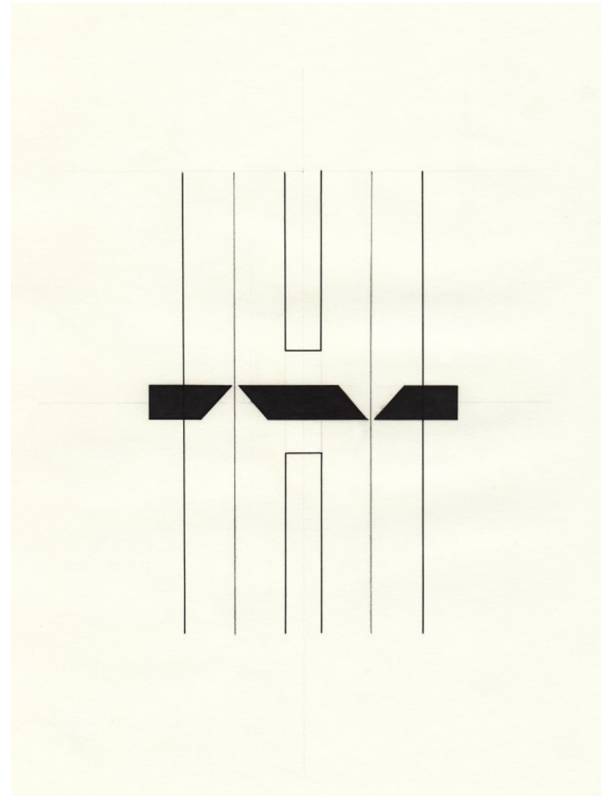
Wege VII

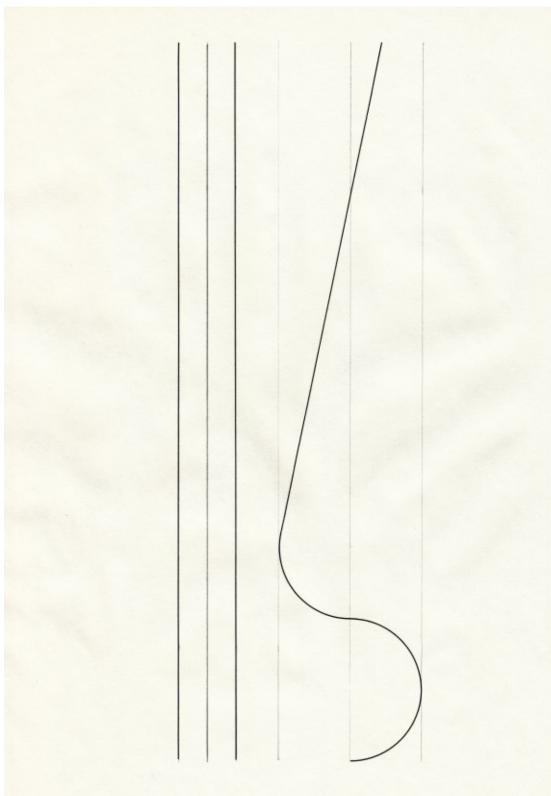
Wege VIII & IX

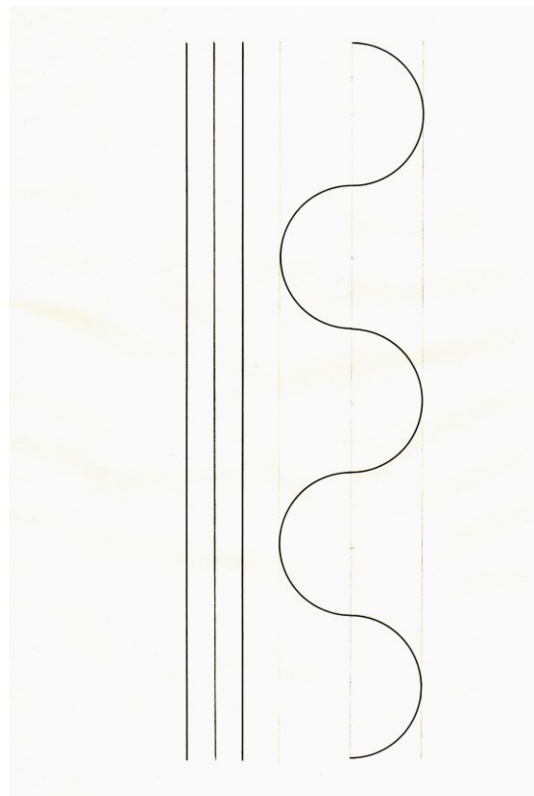



Wege X & XI

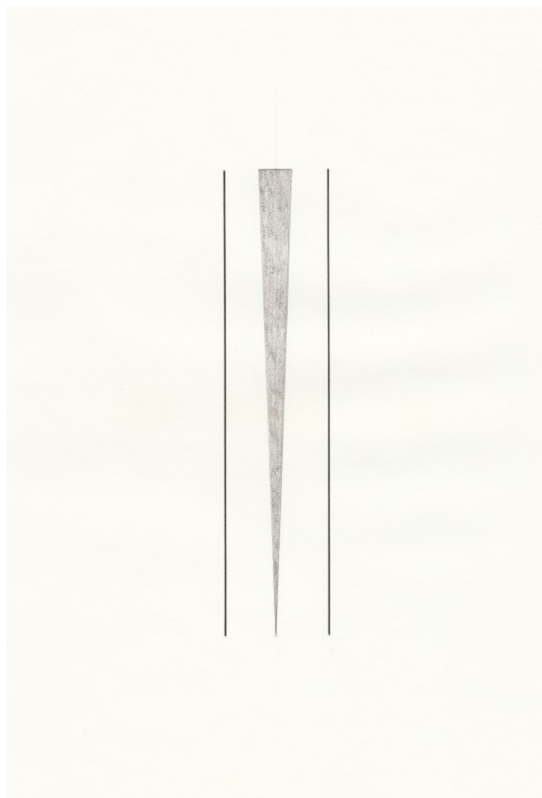
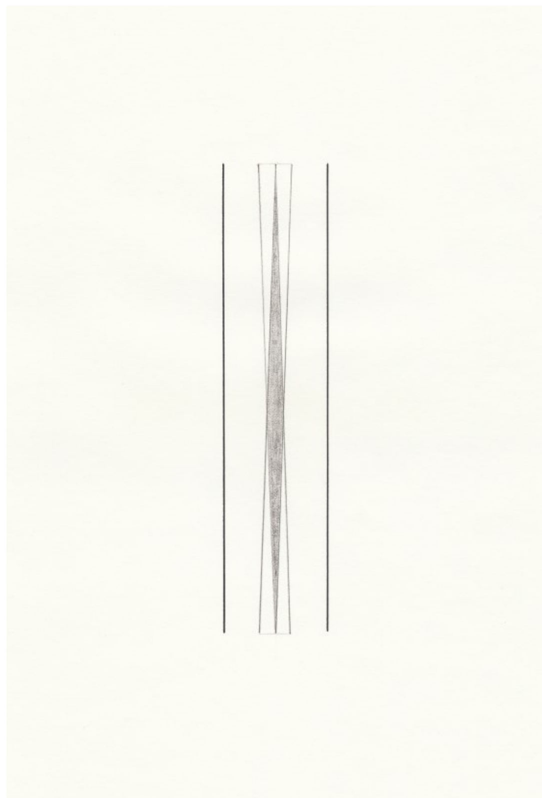



Wege XII & XIII

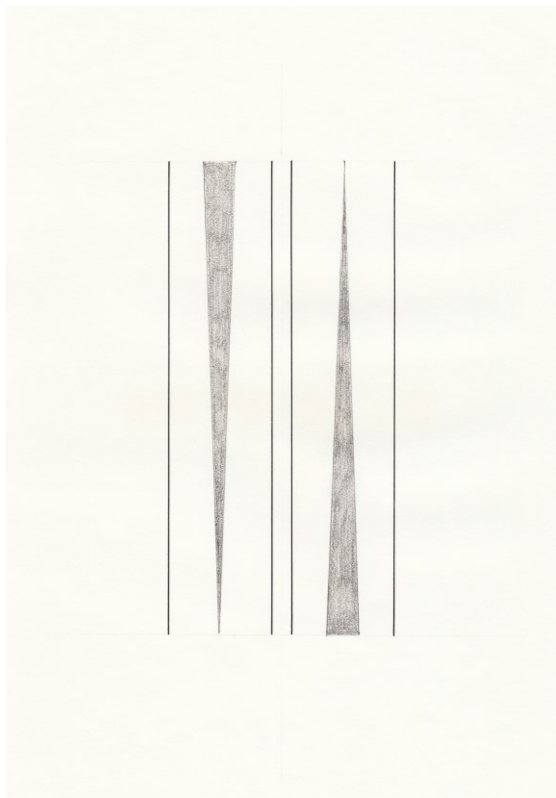


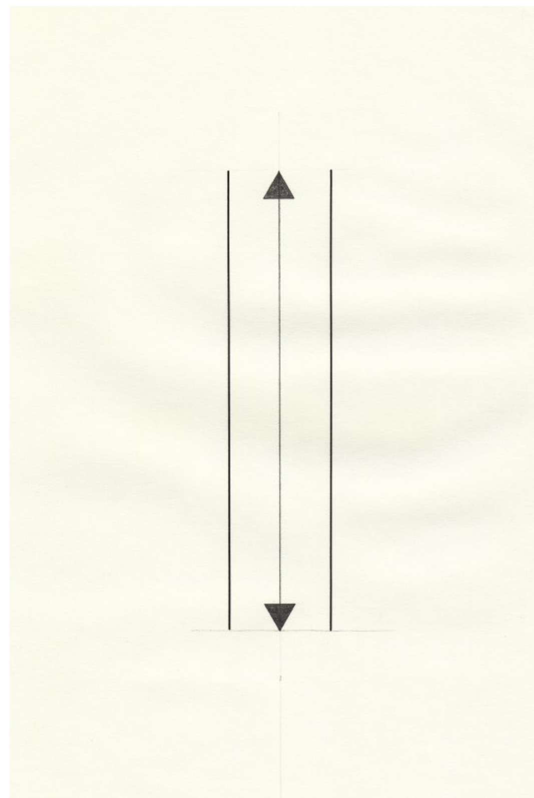


Wege XIV & XV

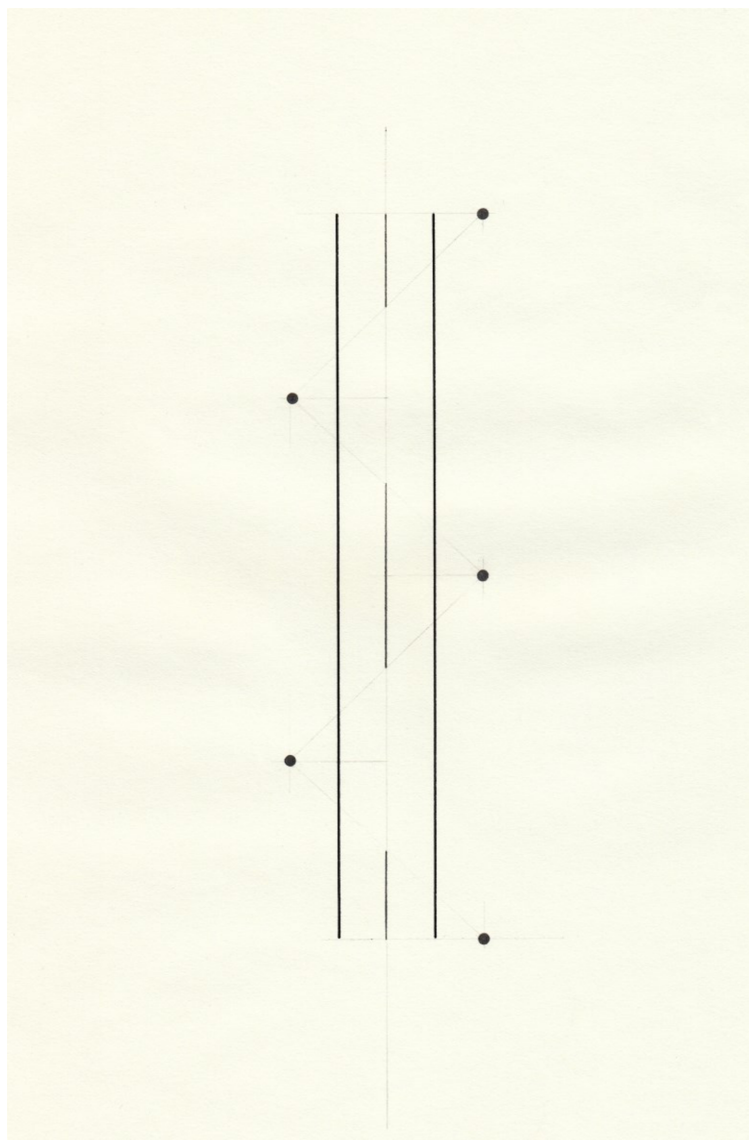



Wege XVI & XVII

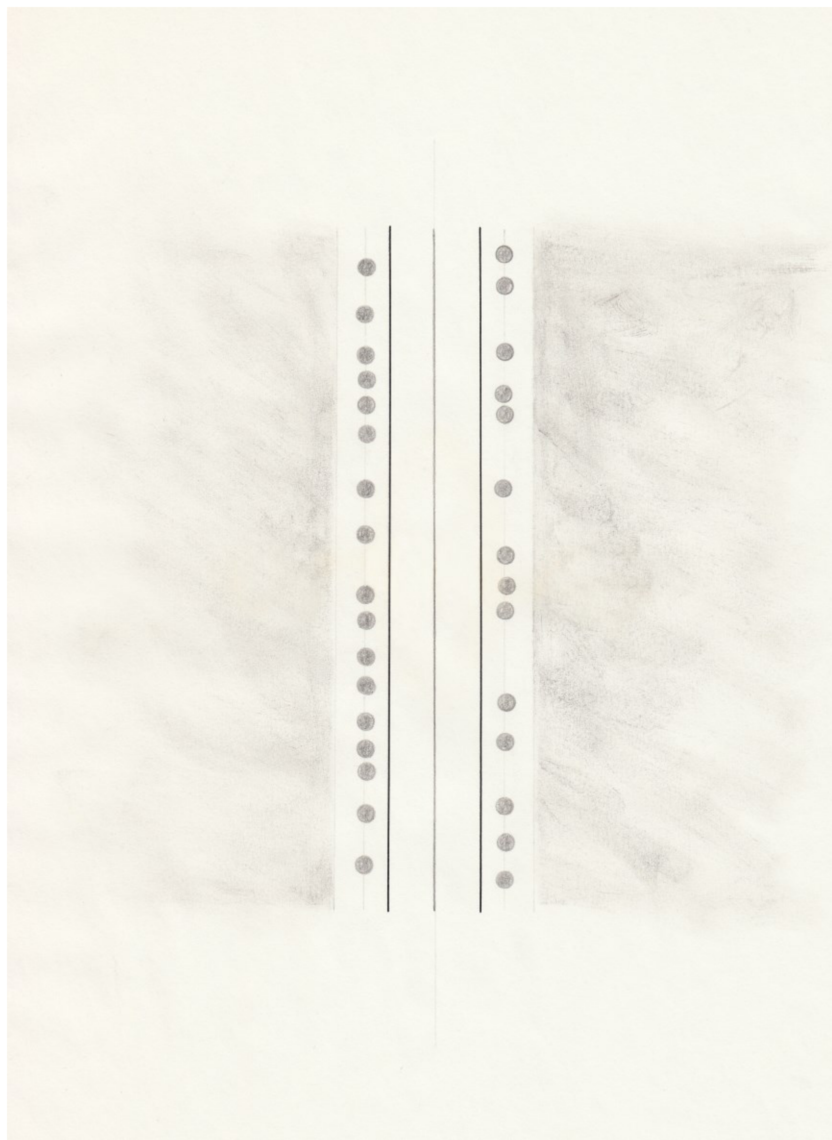




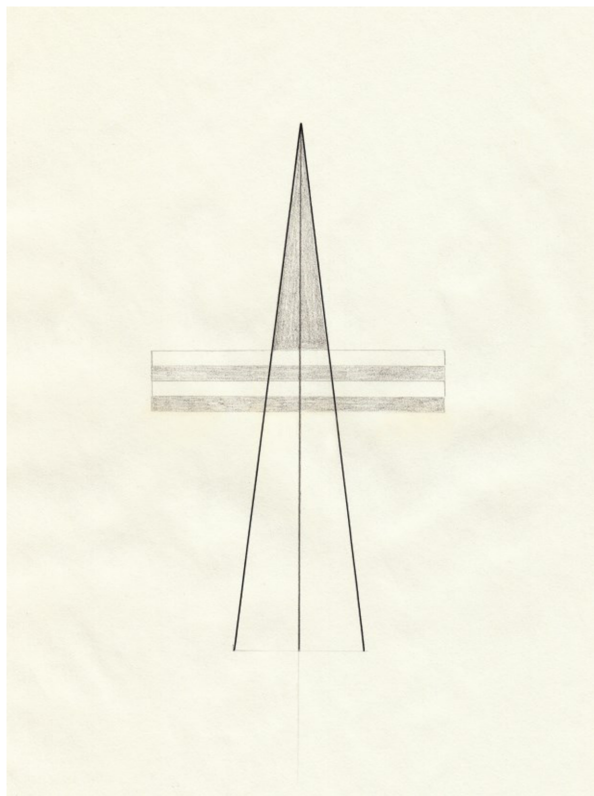
Wege XVIII & IXX

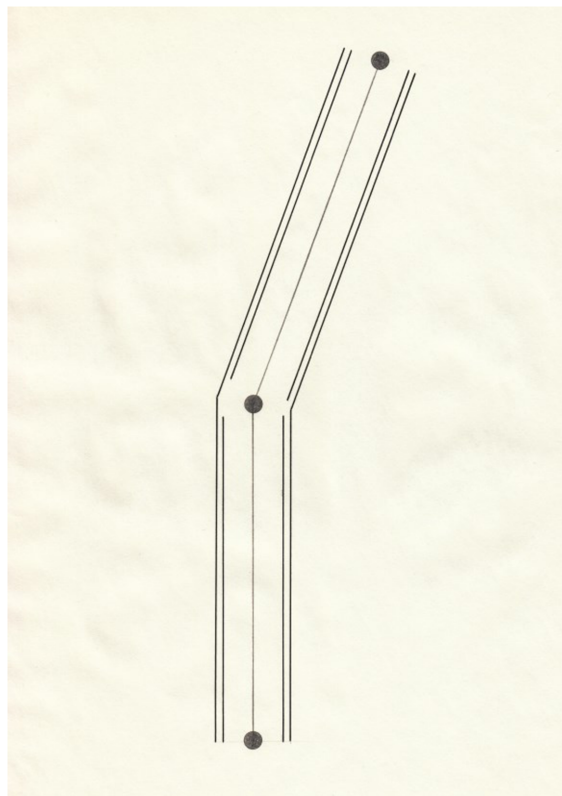


Wege XX



Wege XXI

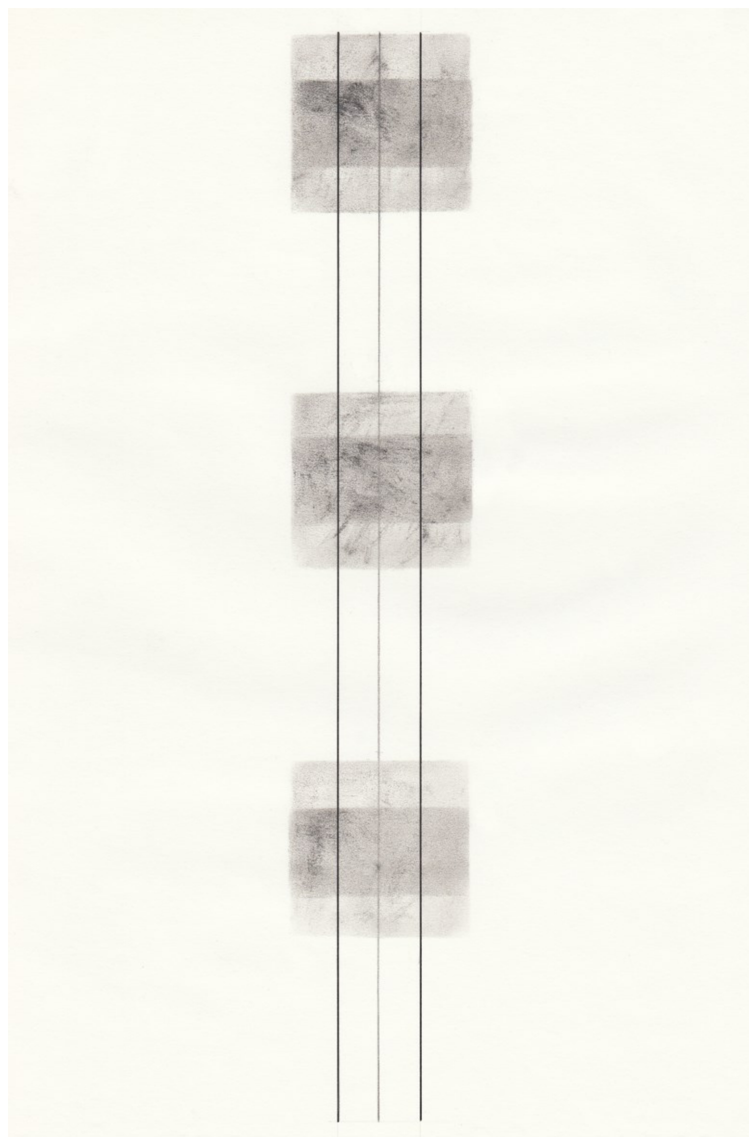




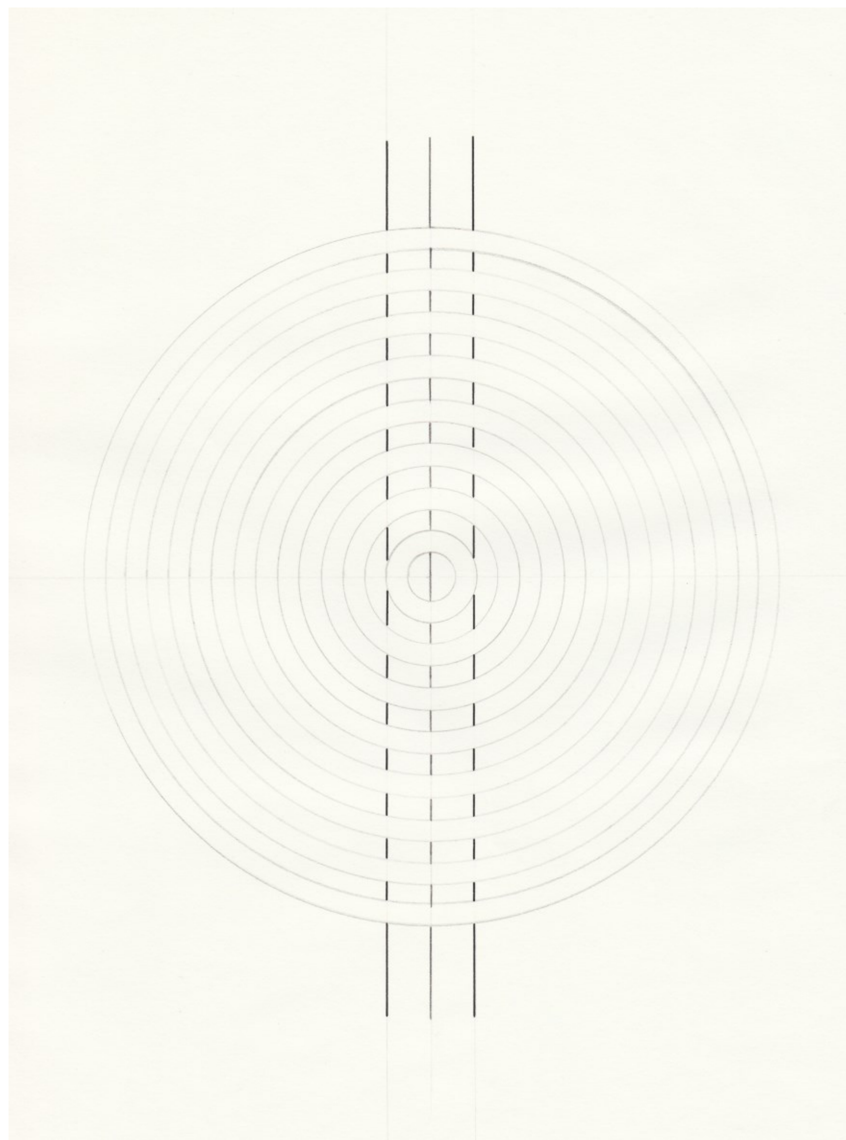
Wege XXII & XXIII



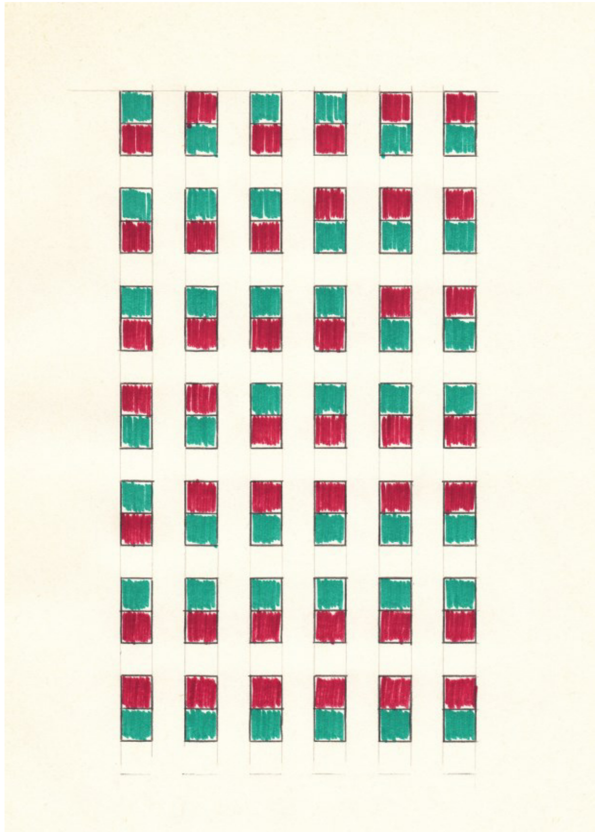
Wege XXIV



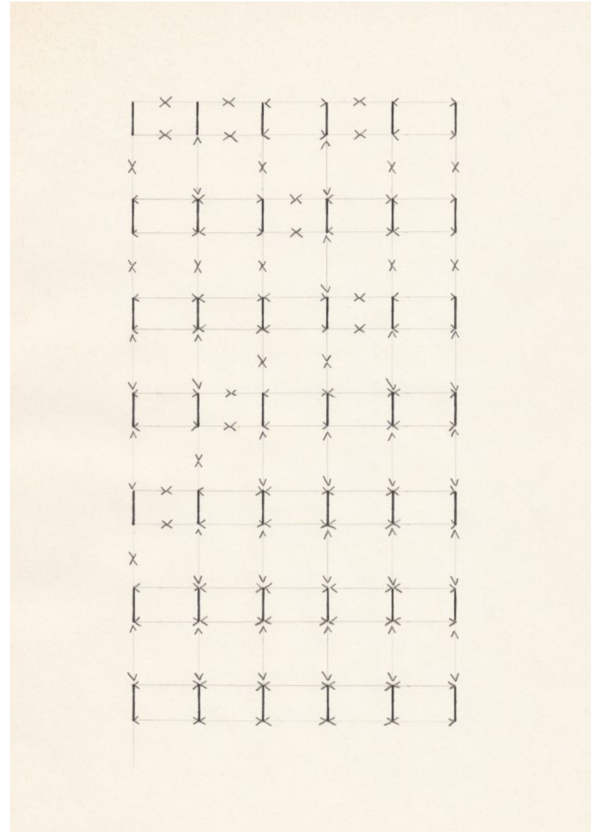
Wege XXV



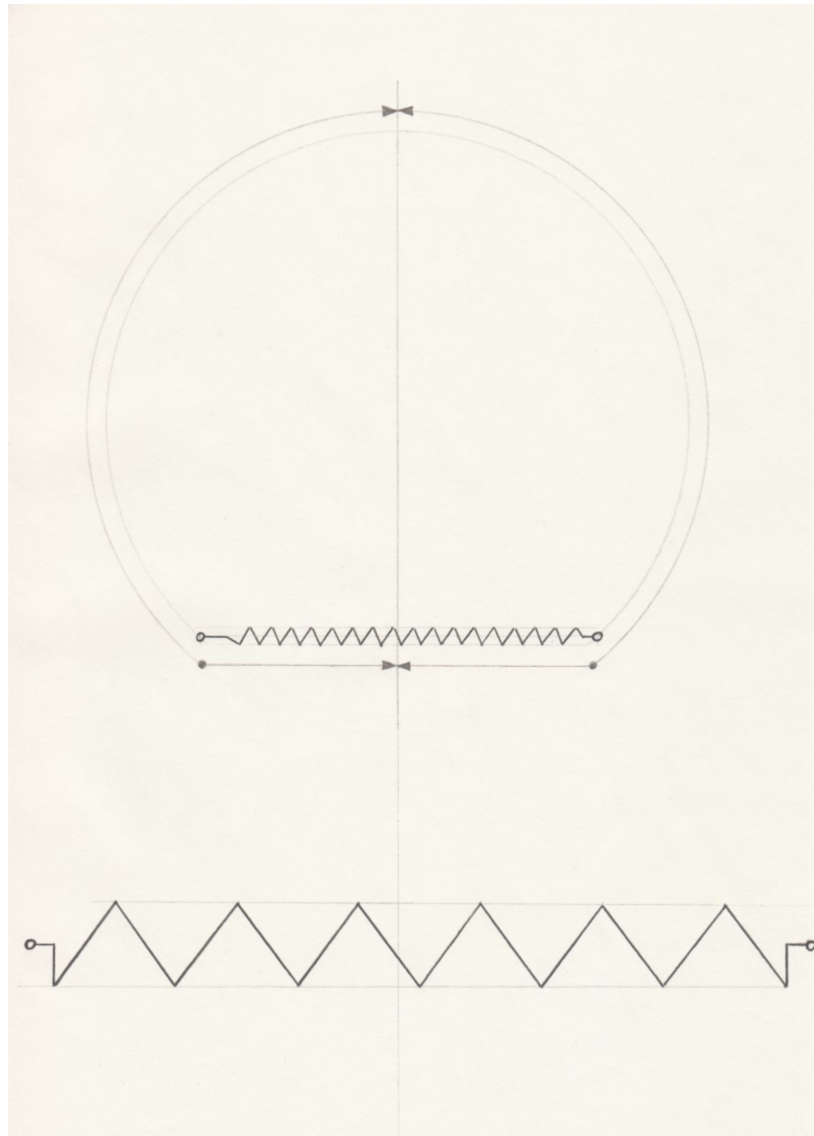
Wege XXVI



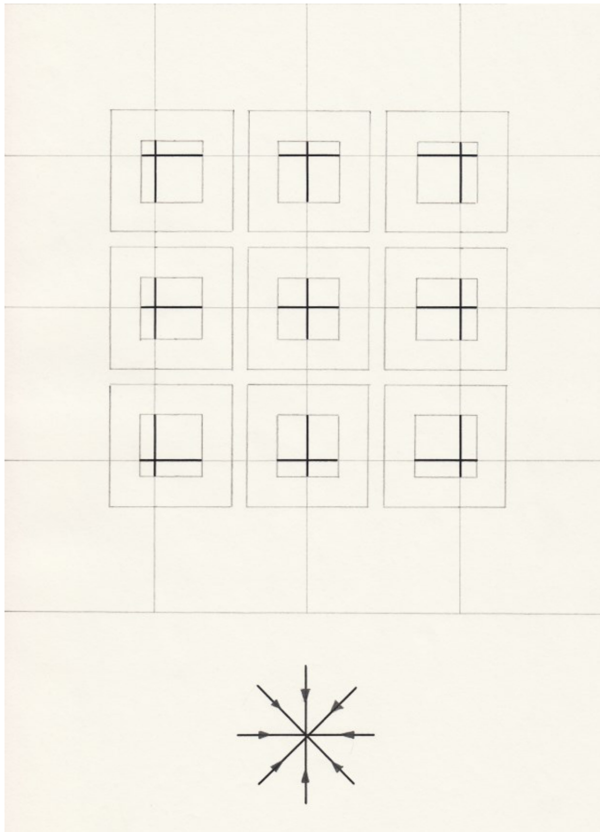
Feldstruktur



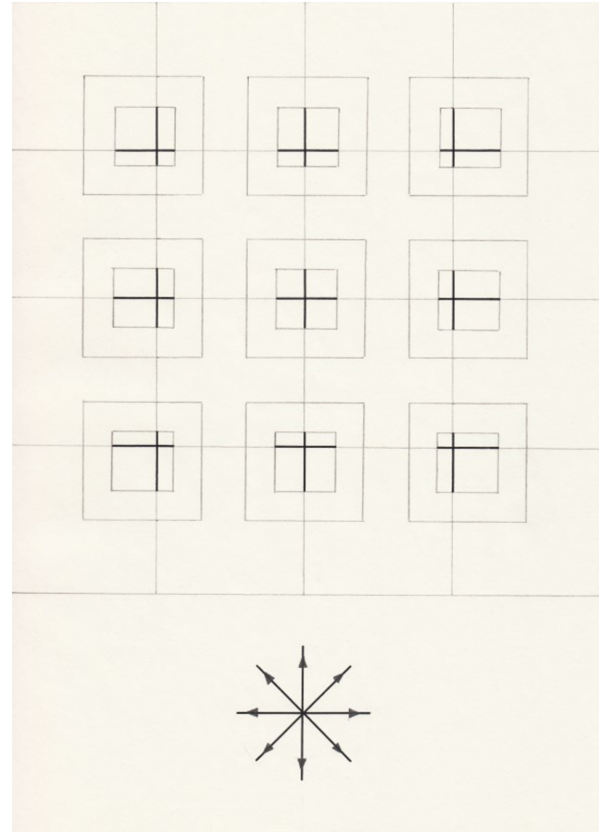
Feldbeziehungen



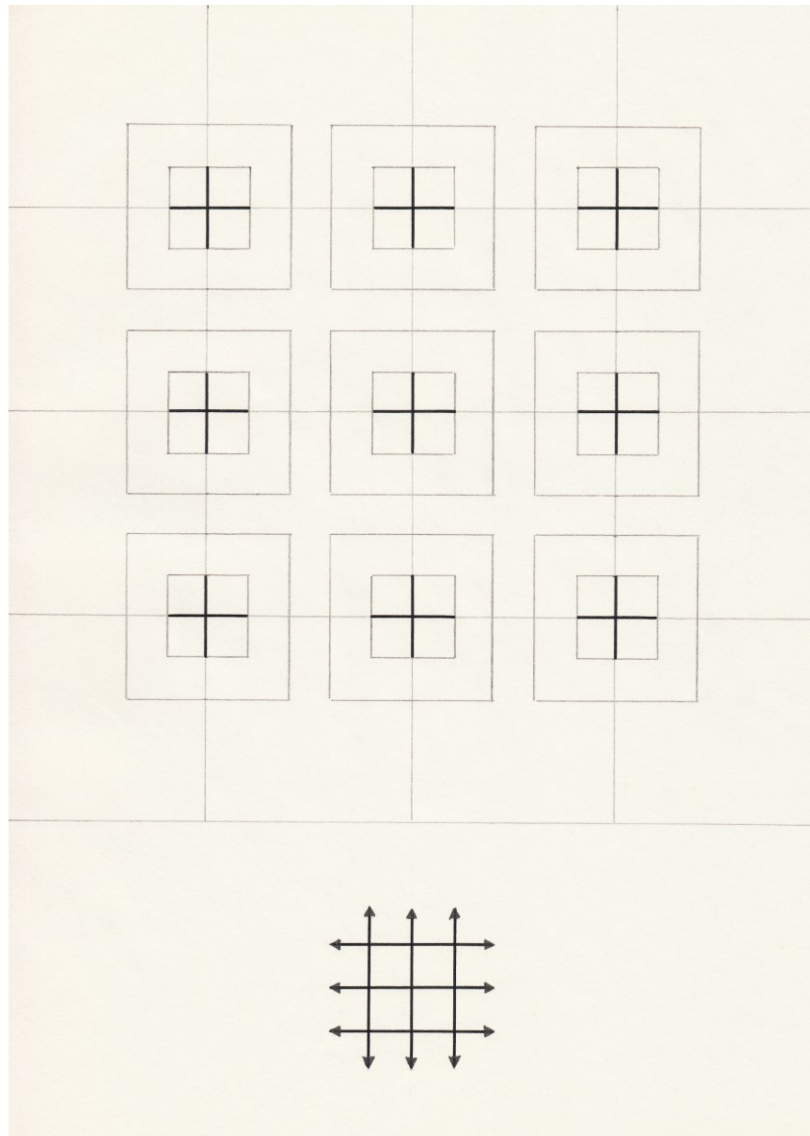
Spannungsbogen



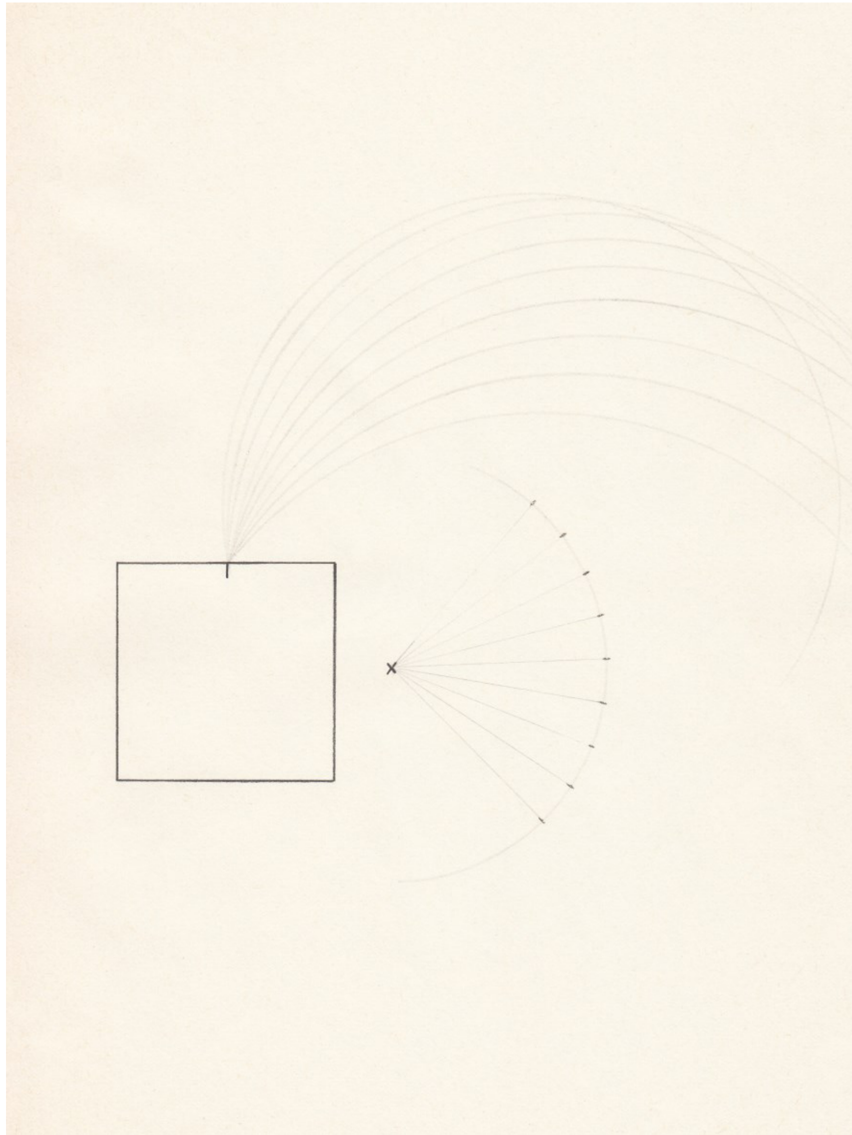
Öffnung nach innen



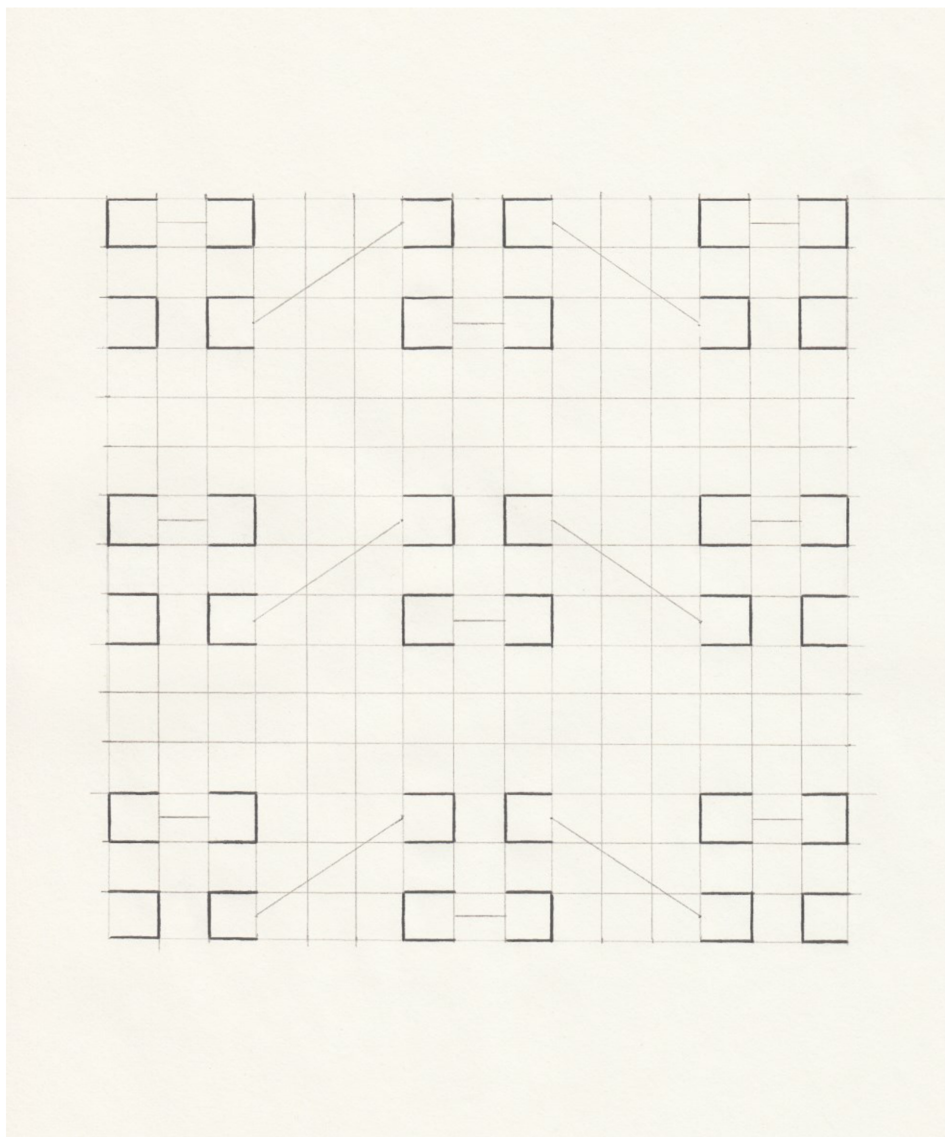
Öffnung nach außen



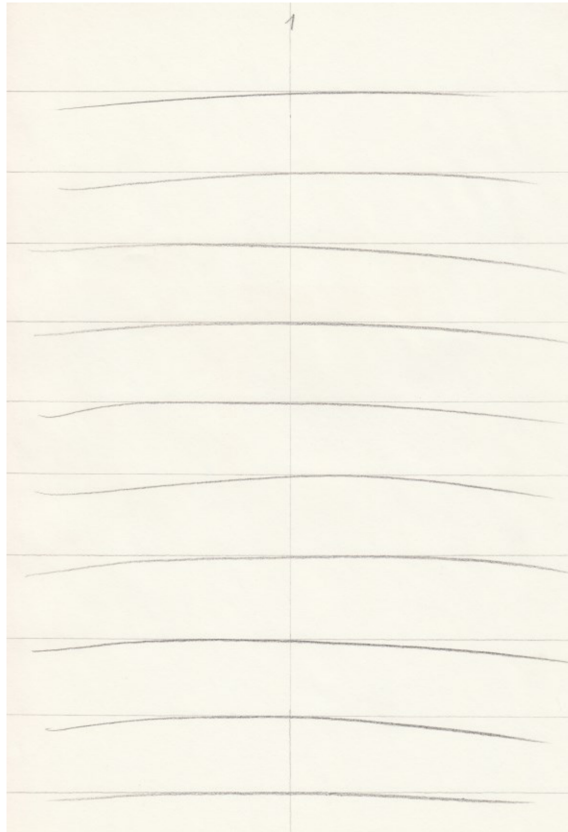
statisches Feld



Interaktion eines Quadrat-Punktes mit einer Kreislinie

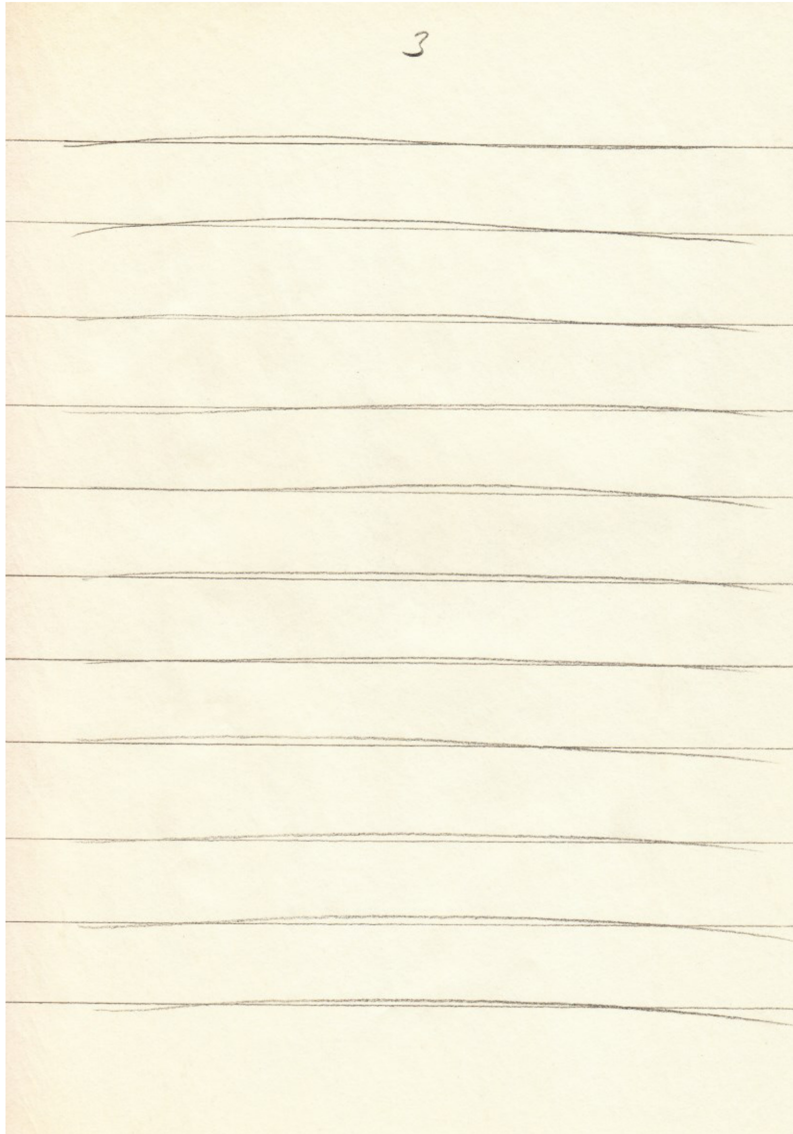


dreimal nach Plan

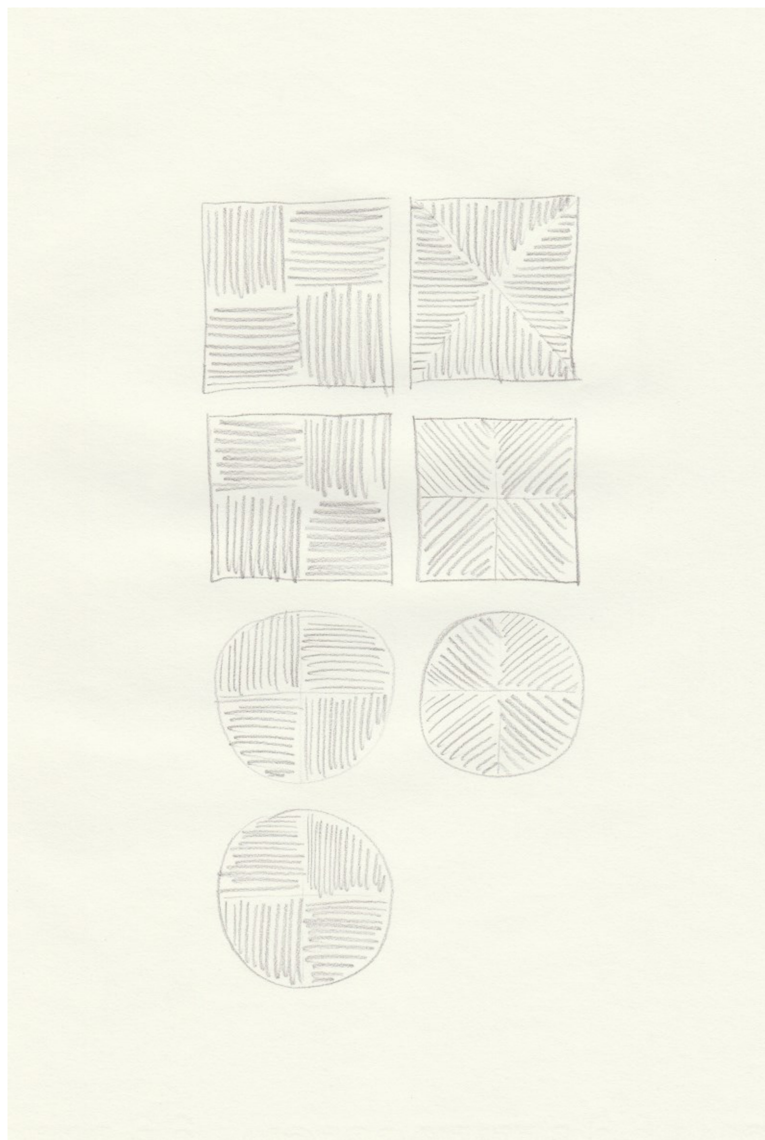




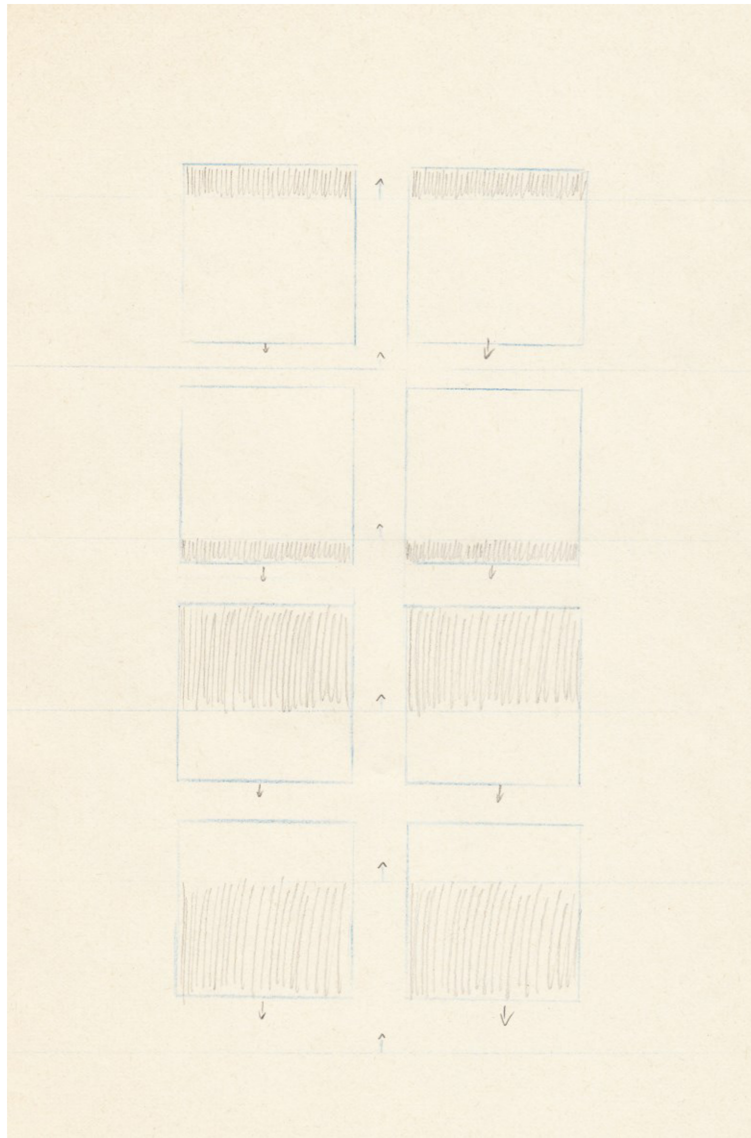
Versuche einer rationalen und emotionalen Annäherung …



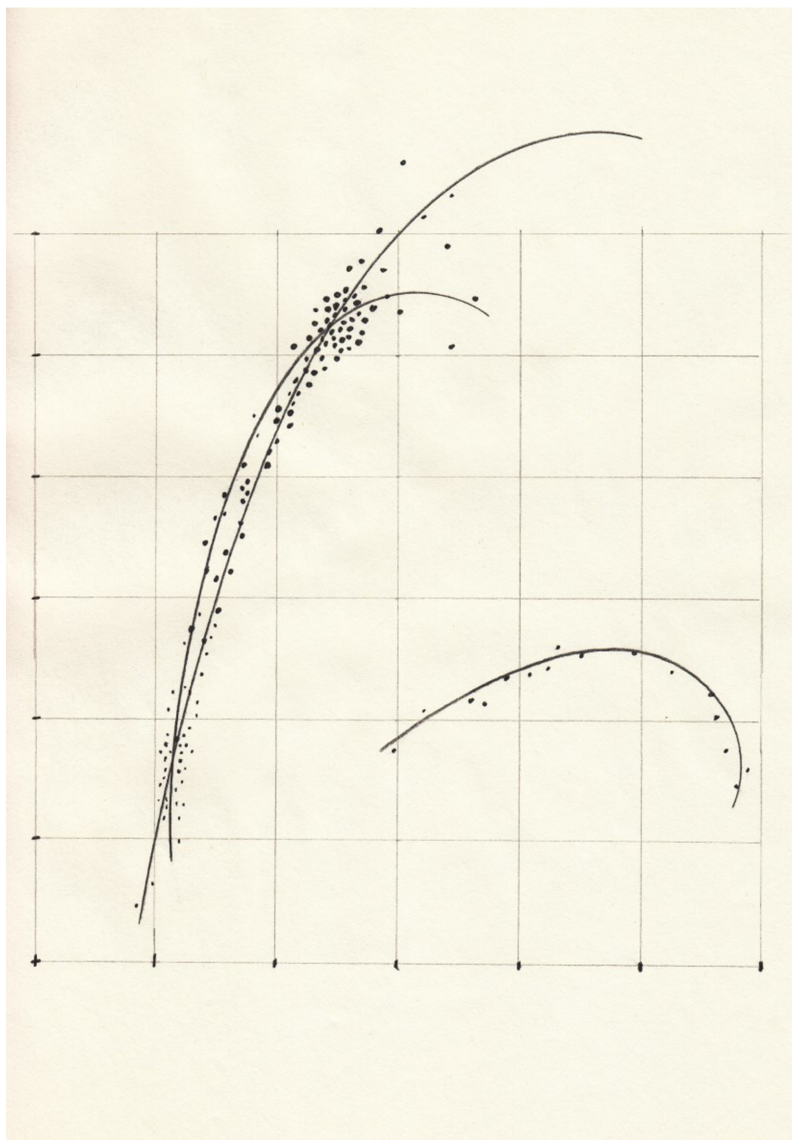
… Fortsetzung



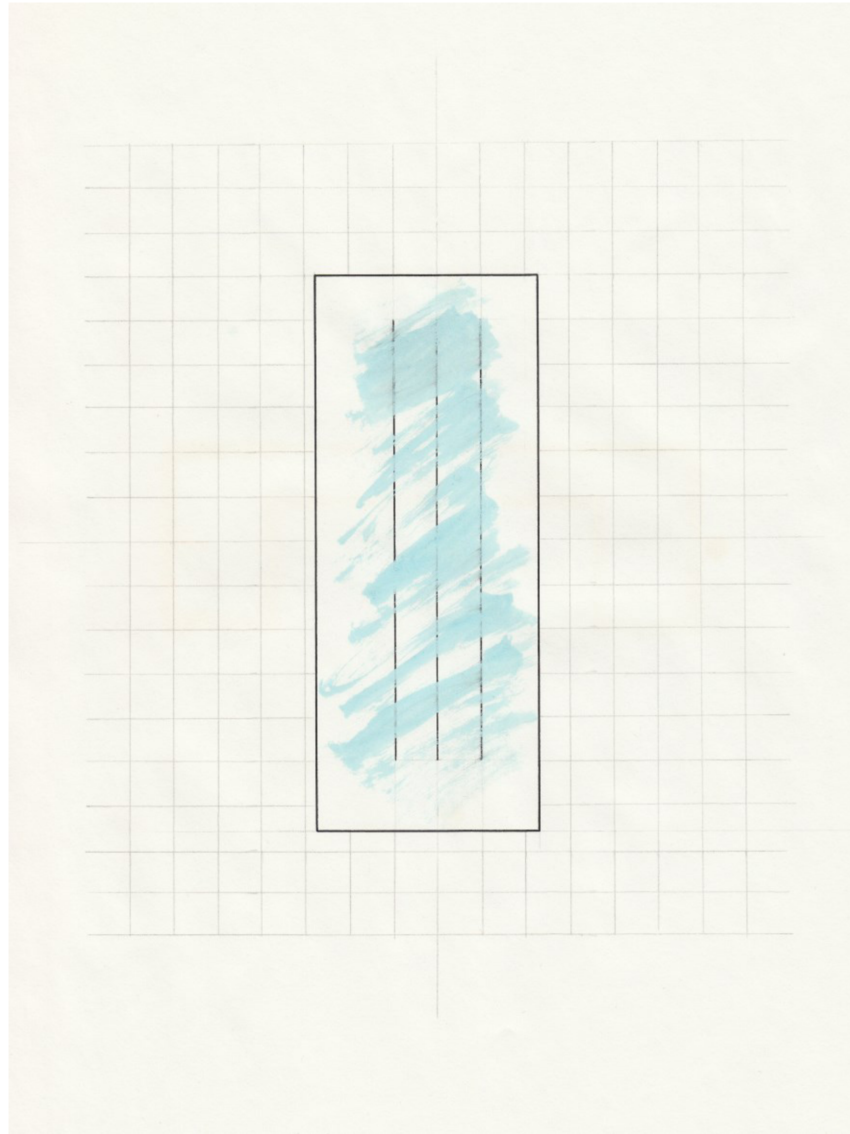
Fußnote – zur Sicherheit



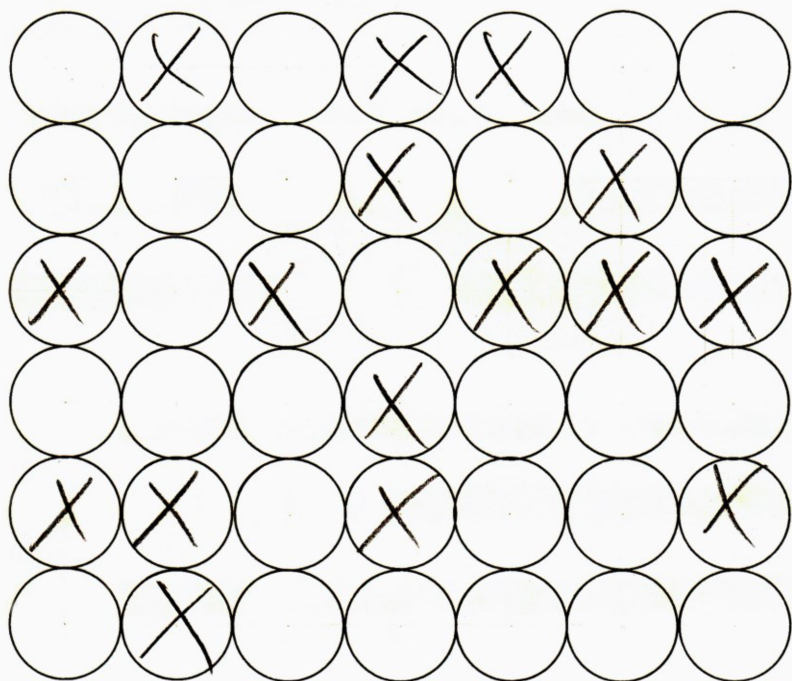
atmosphärische Strömungen



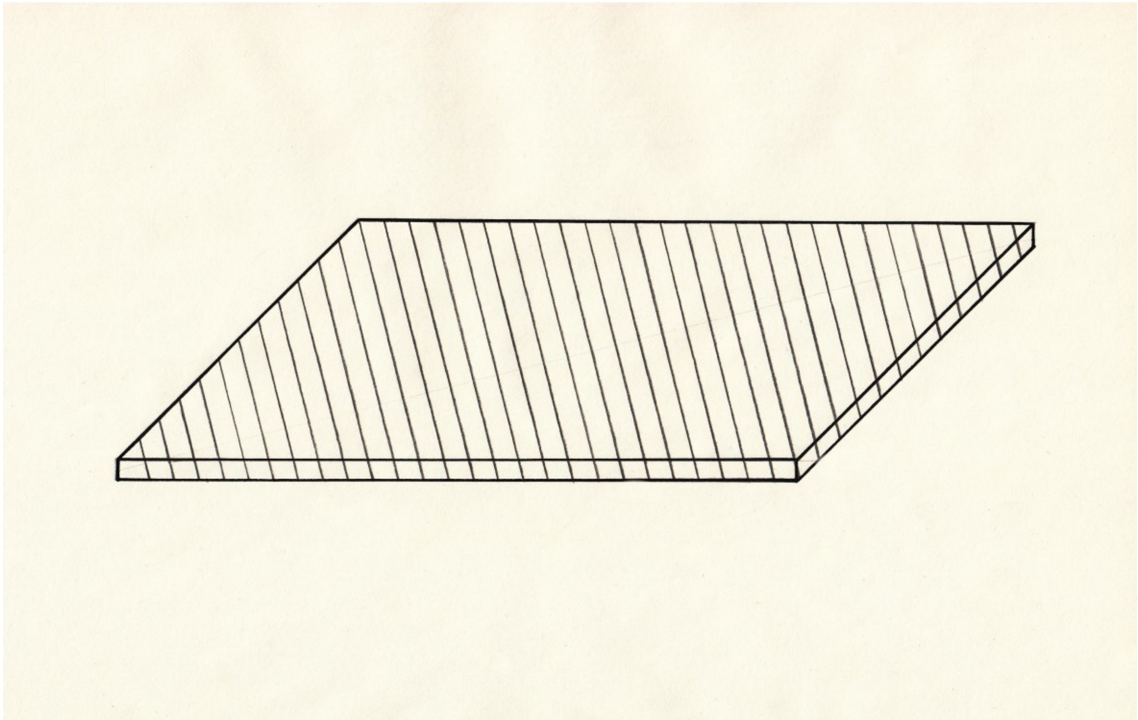
noch sind die Abweichungen sichtbar



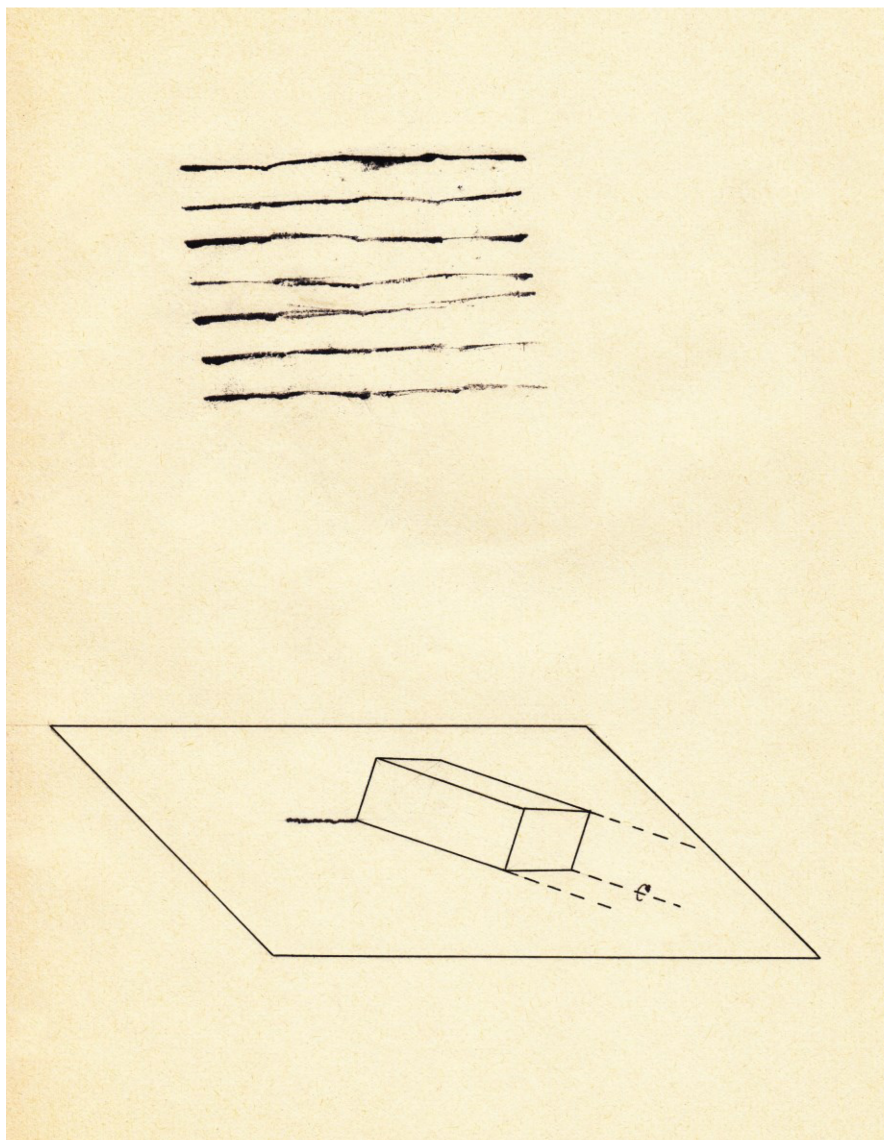
Weisheit steht immer noch über Erkenntnis



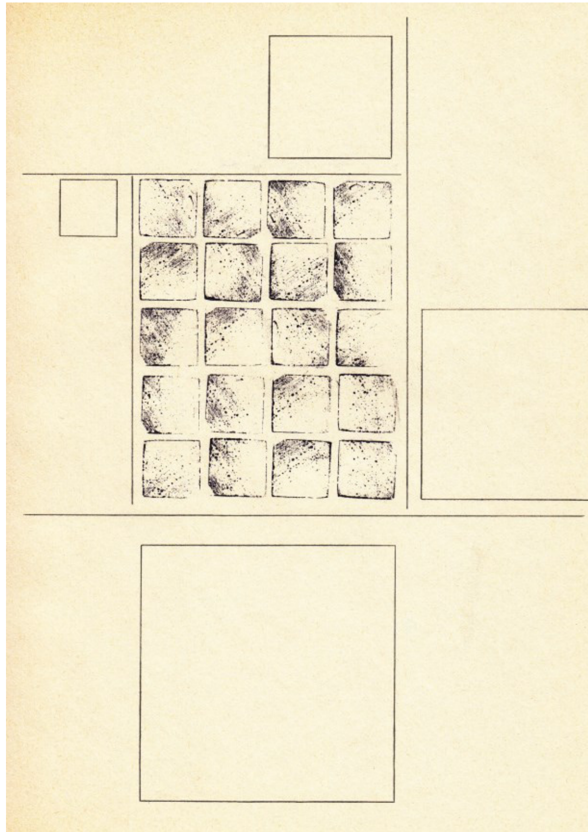
mit Glück findest du deine Form



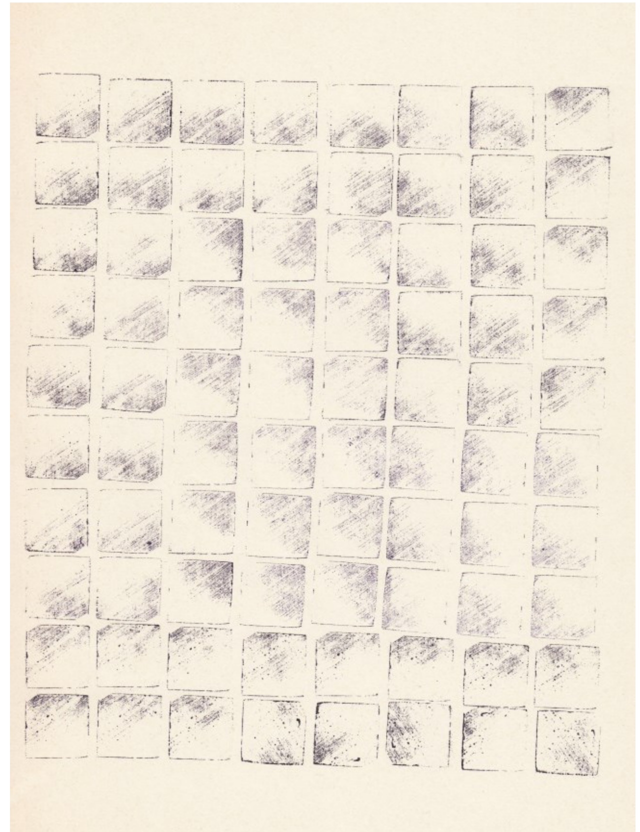
diese Fläche ist eine Schwindlerin



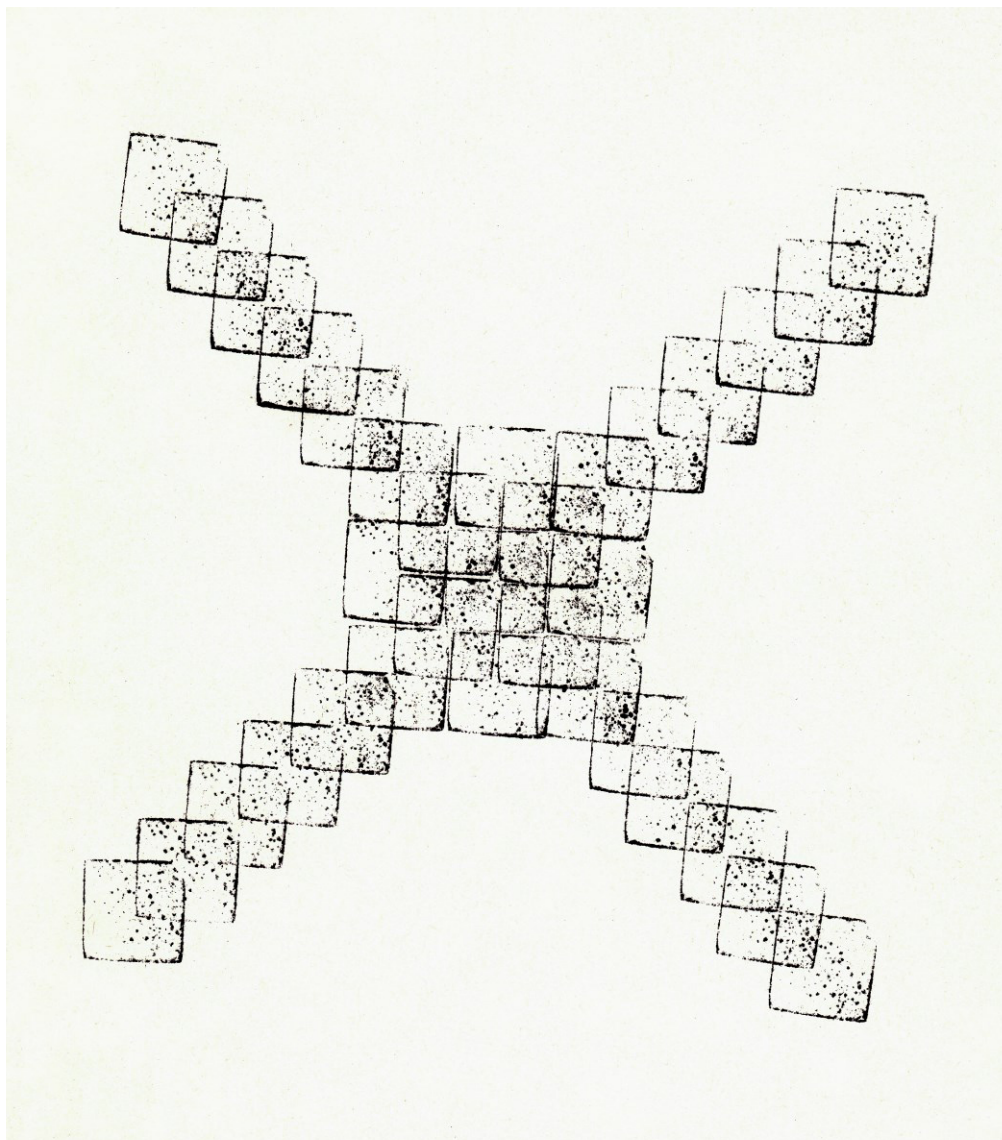
abrollen schmieriger Kanten



Stempelbild mit Zeichnung



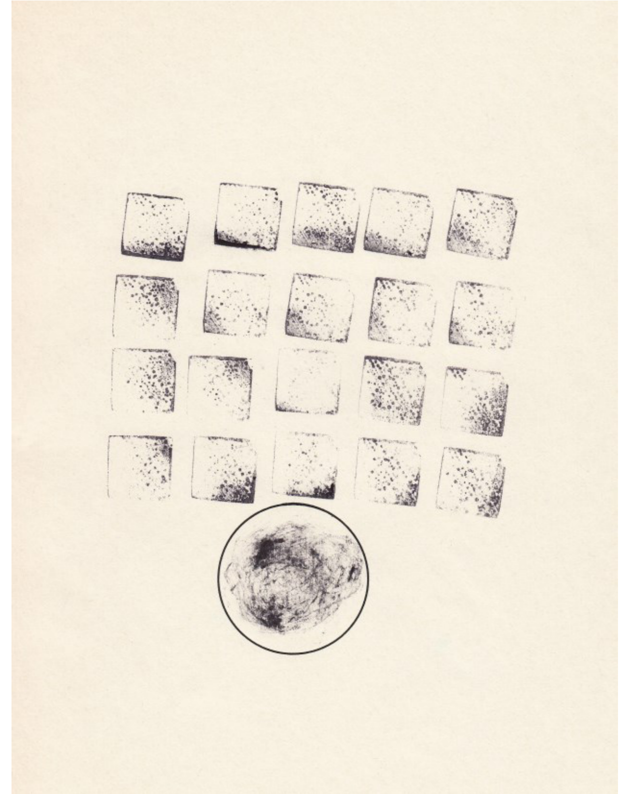
Stempelbild



Stempelbild



Stempelbild klein



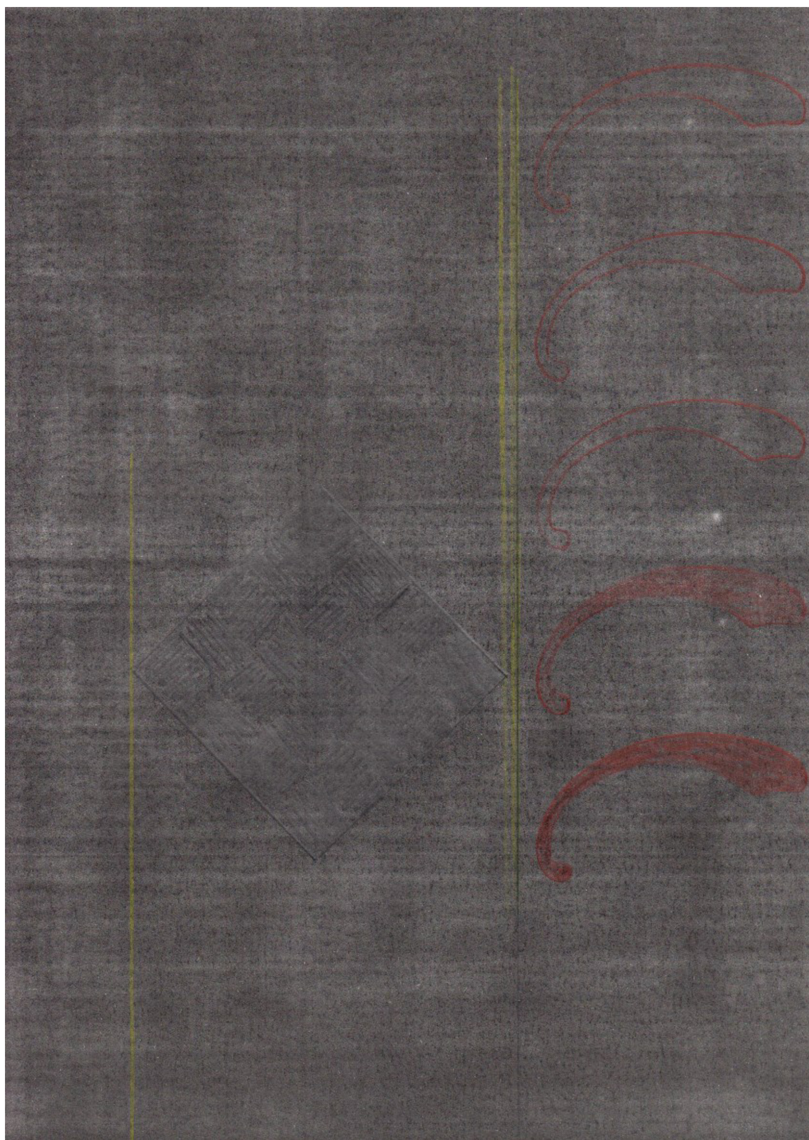
Stempelbild mit Verwischung

Verwandlung I

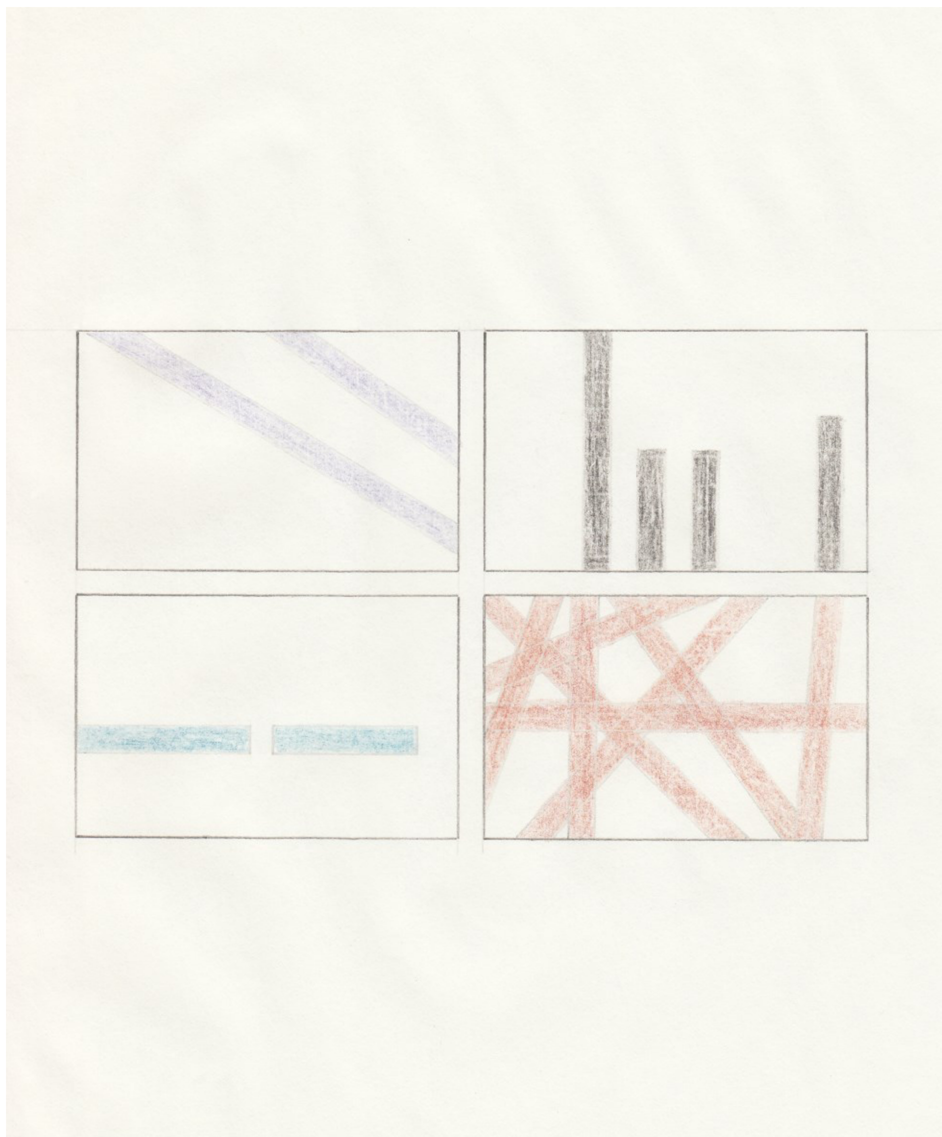
Verwandlung II



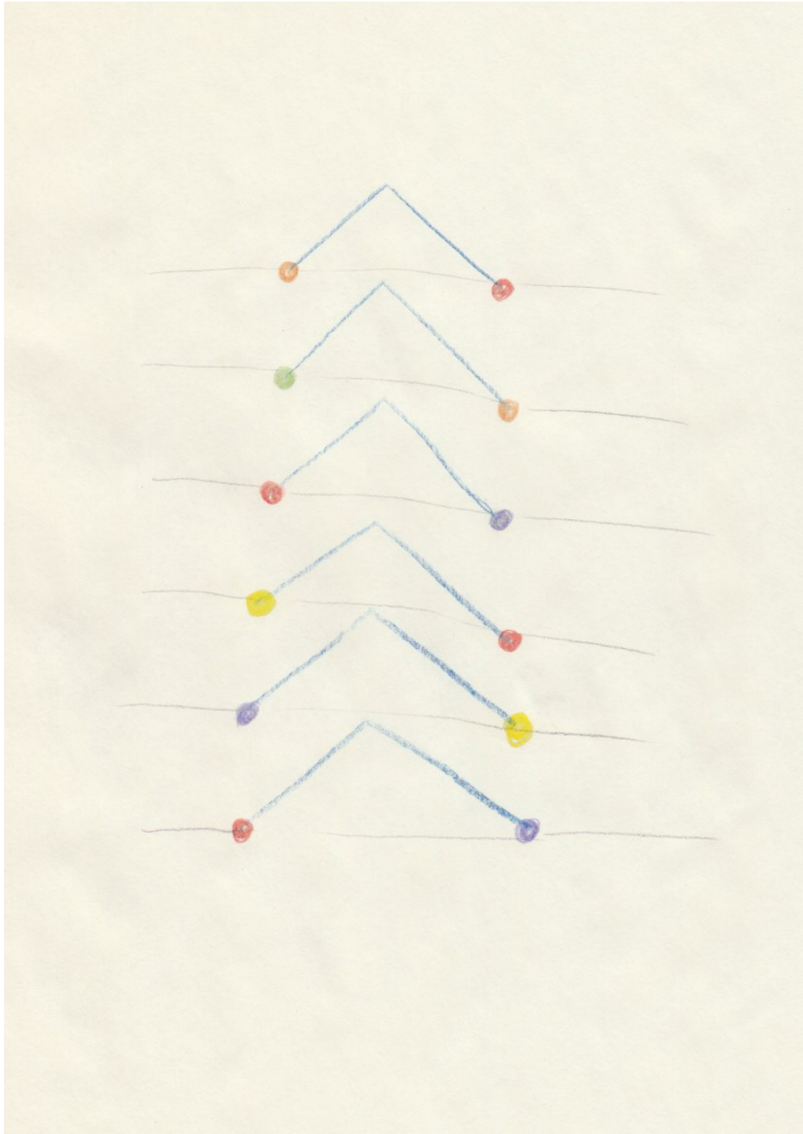
Zugabe: Verwandlung III



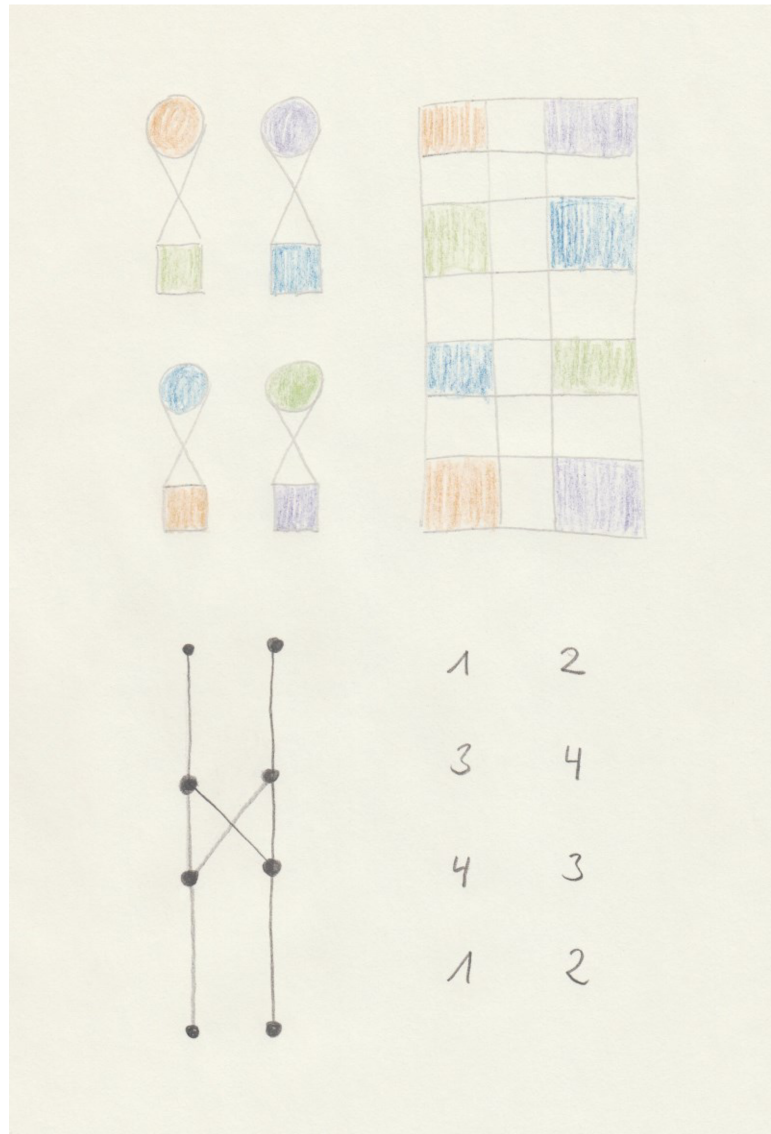
der mühsame Weg zur Erkenntnis



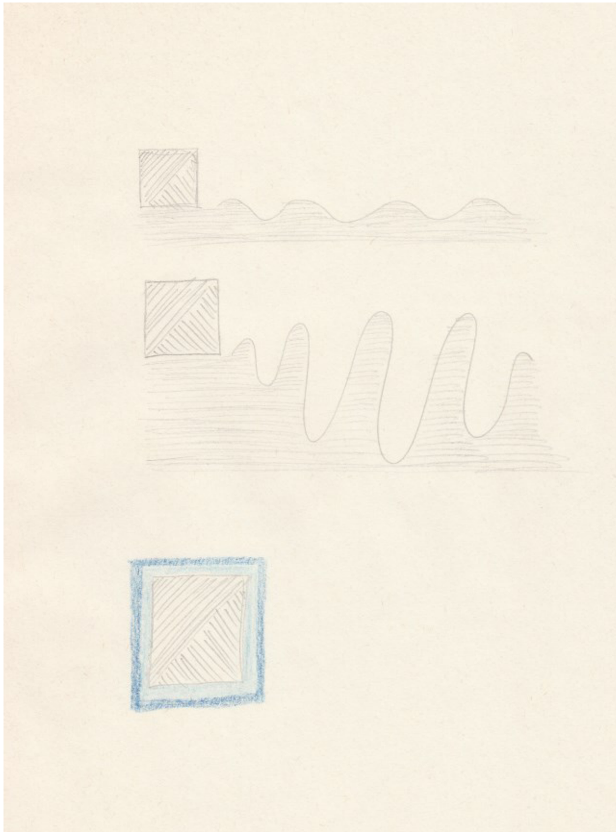
nur Teile und nie das Ganze



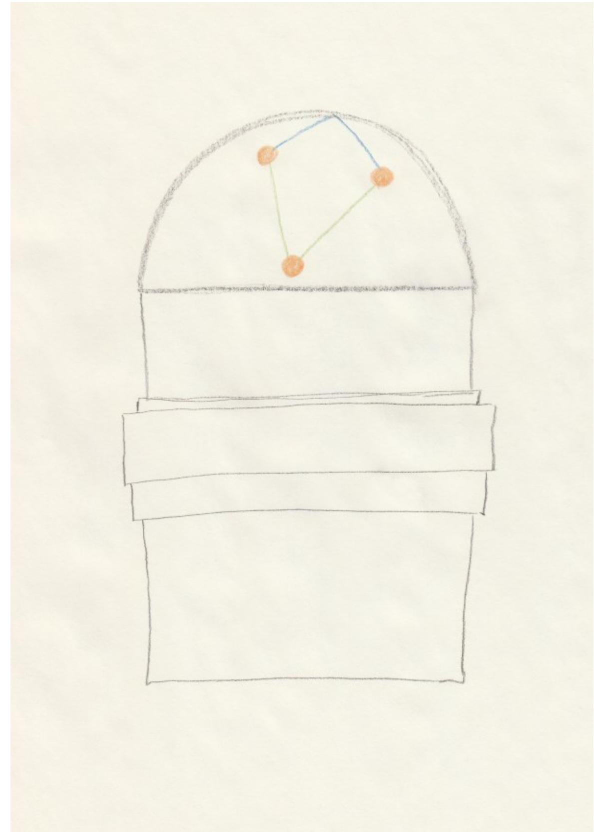
schau: die Reihenfolge



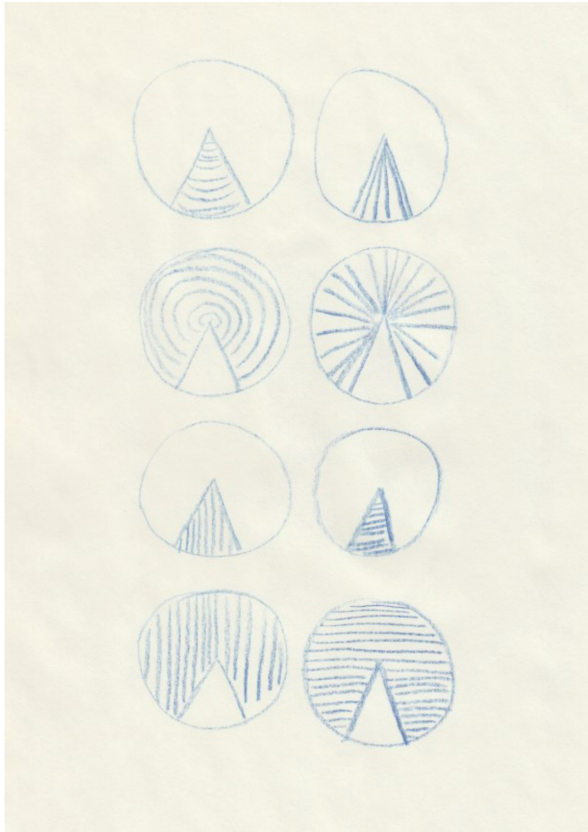
Reihenfolge geändert

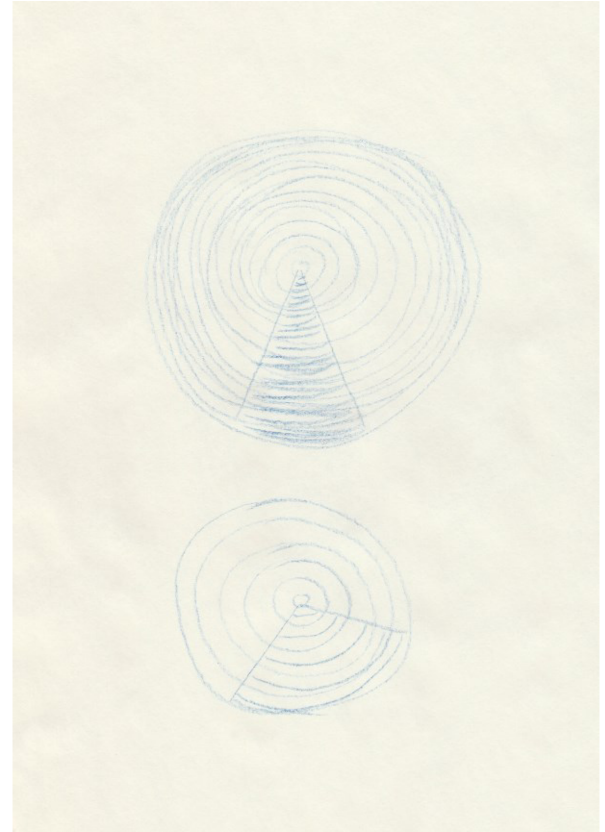


Quadrat im Einsatz und in Ruhe

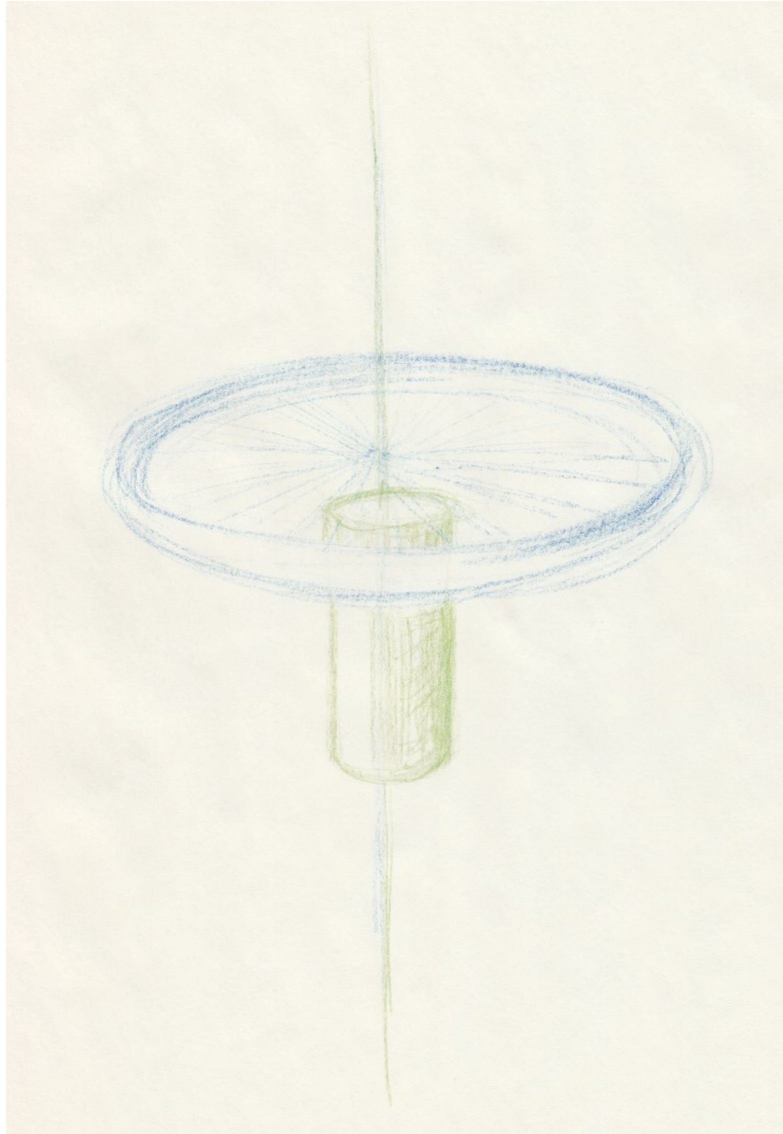


Sternbild zu Besuch im Observatorium

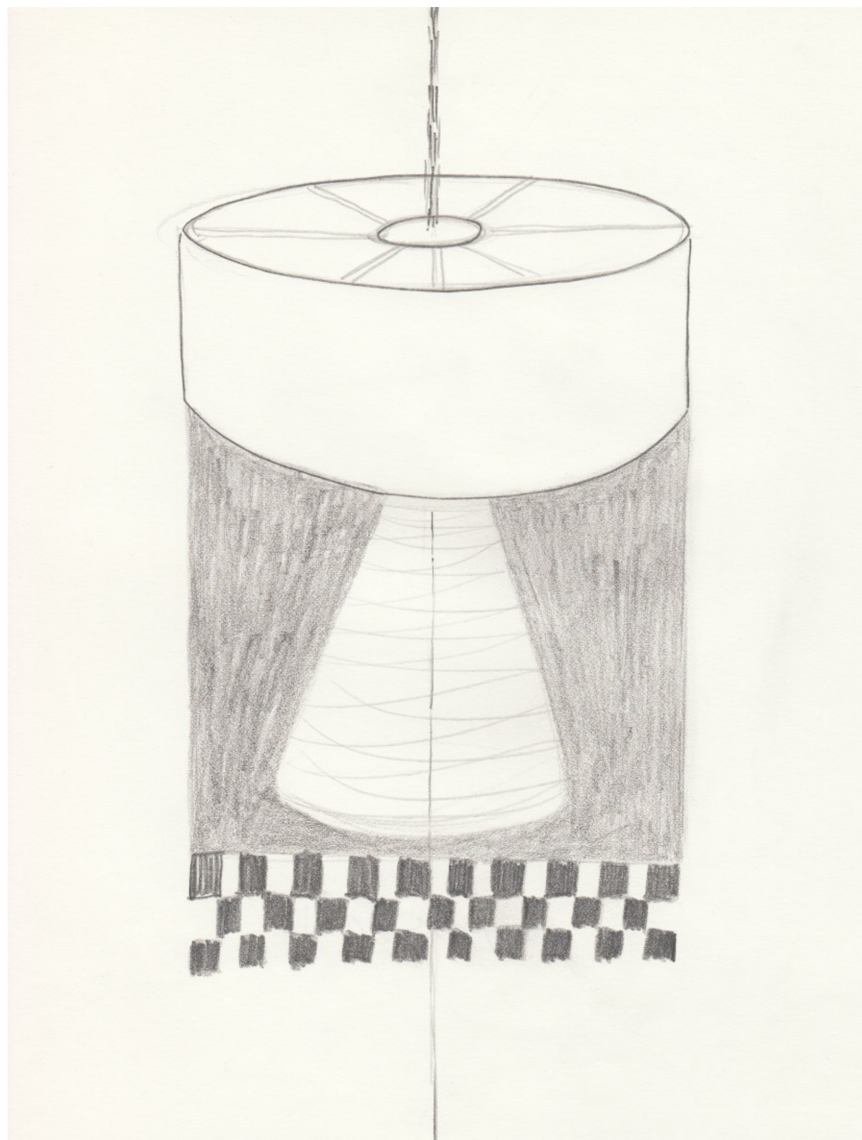




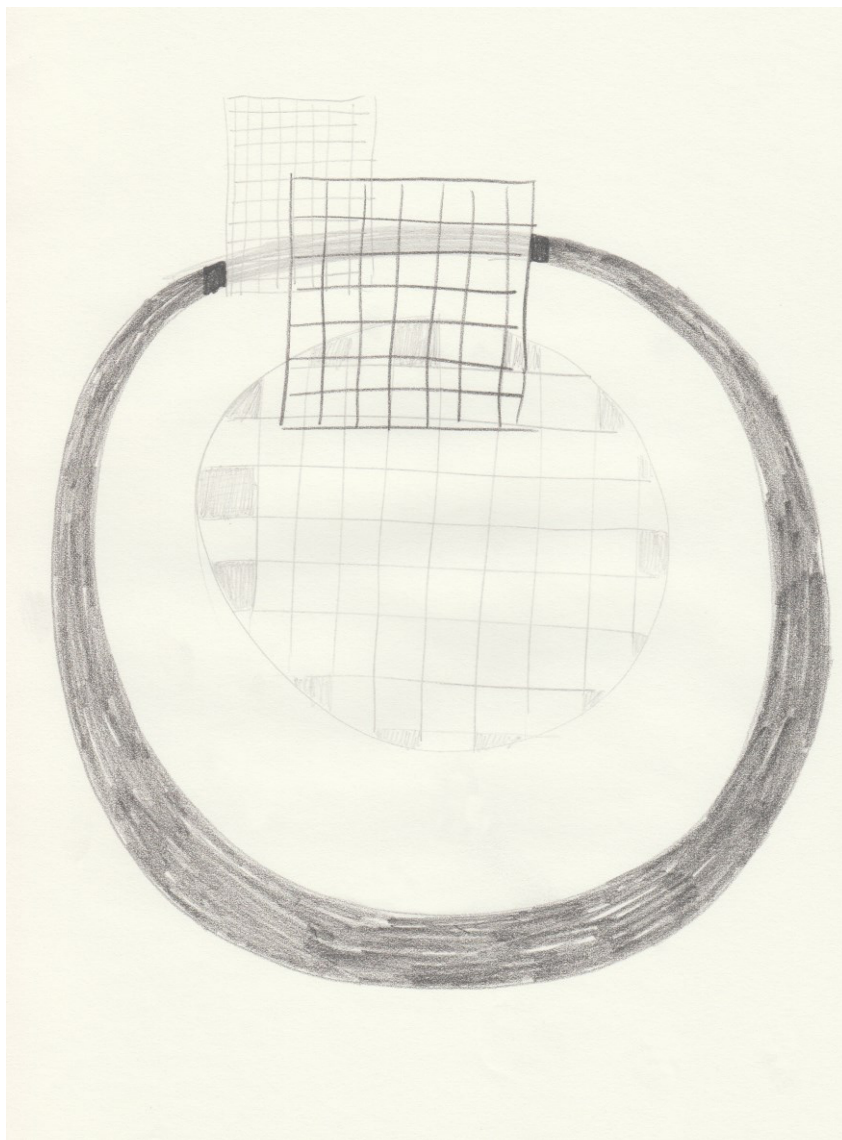
die belanglose Andeutung von Möglichkeiten



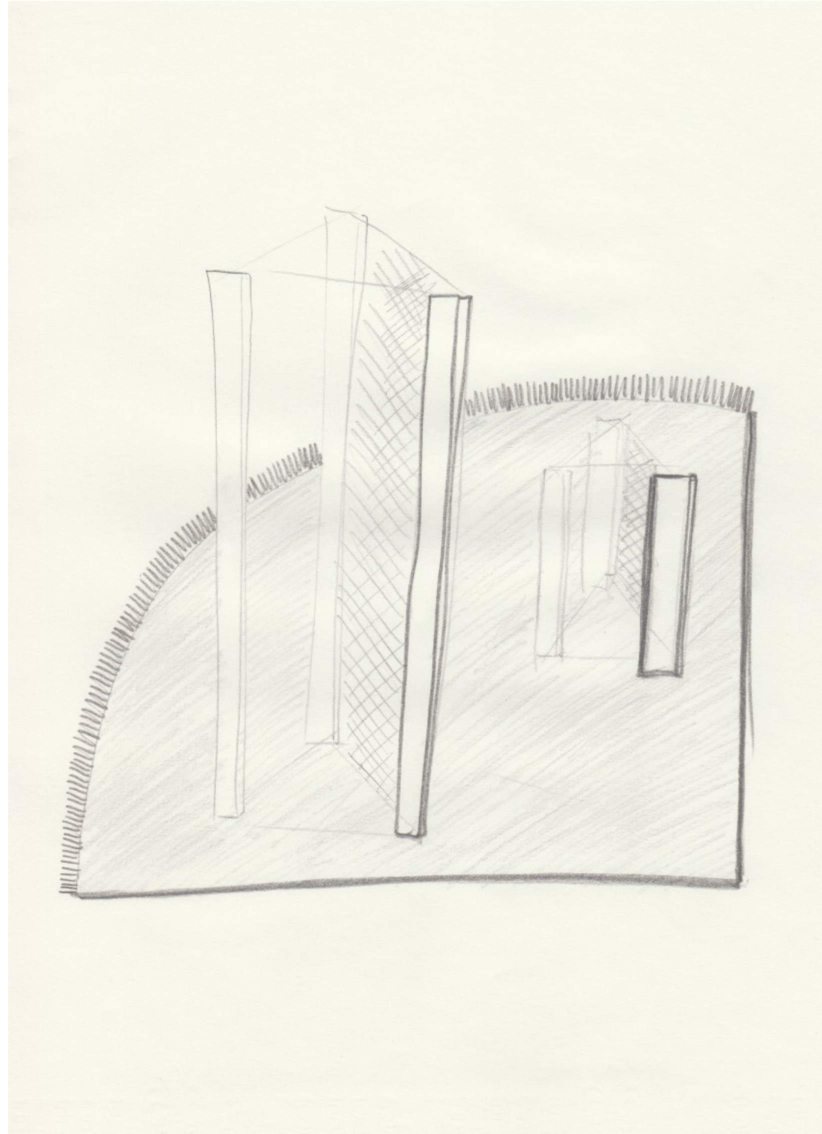
die Rotationsenergie wird unterhalb gespeichert



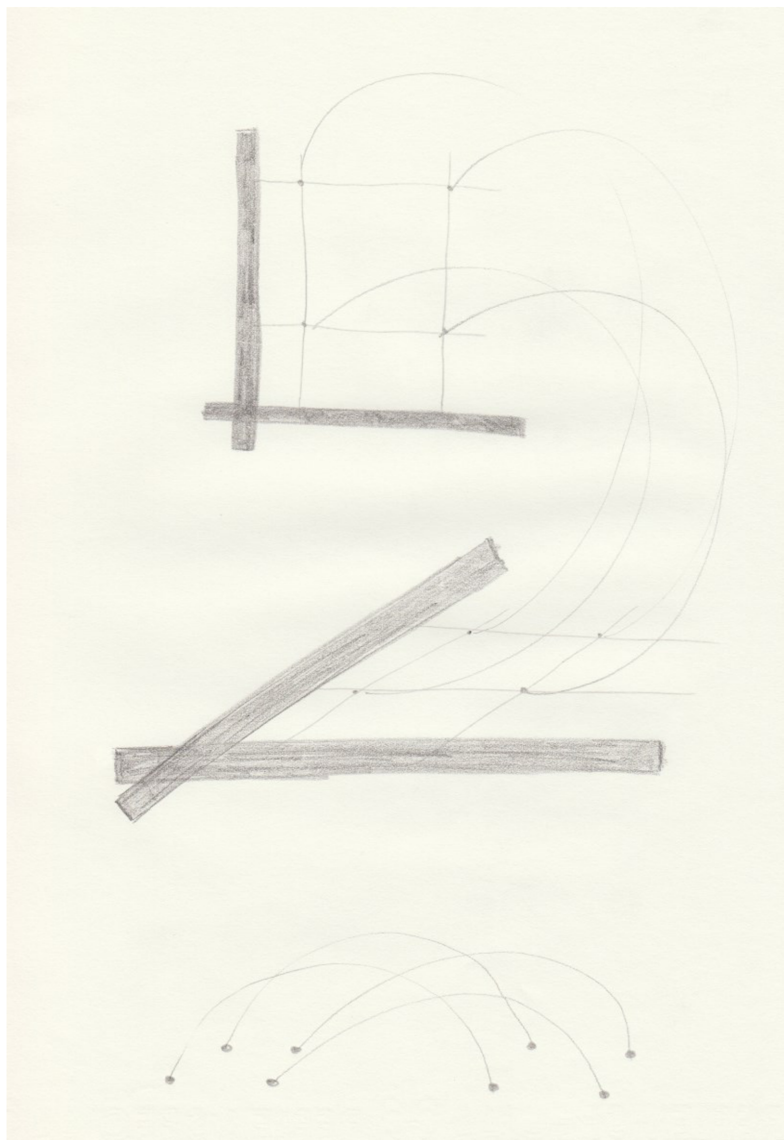
Liebessignalsender für Eremiten



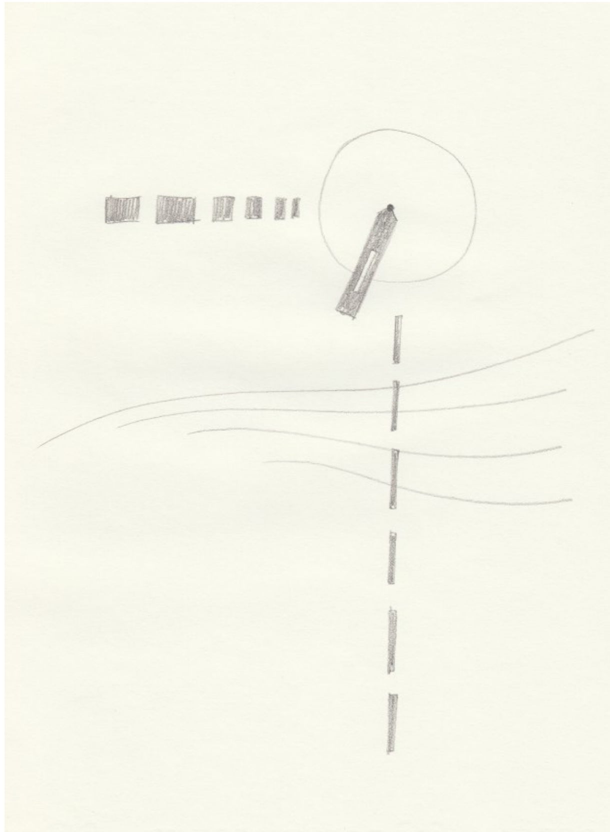
ein starker Impuls geht durch alle Strukturen



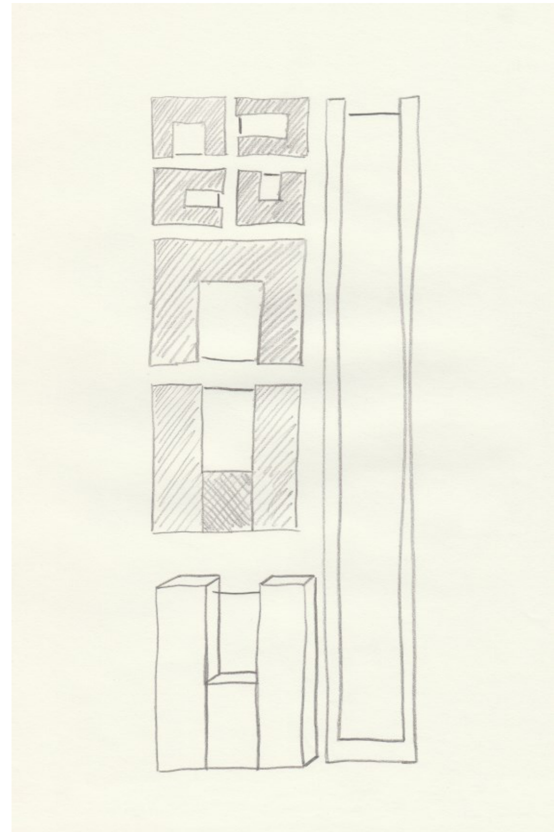
Vergrößerung und Verkleinerung nach Bedarf



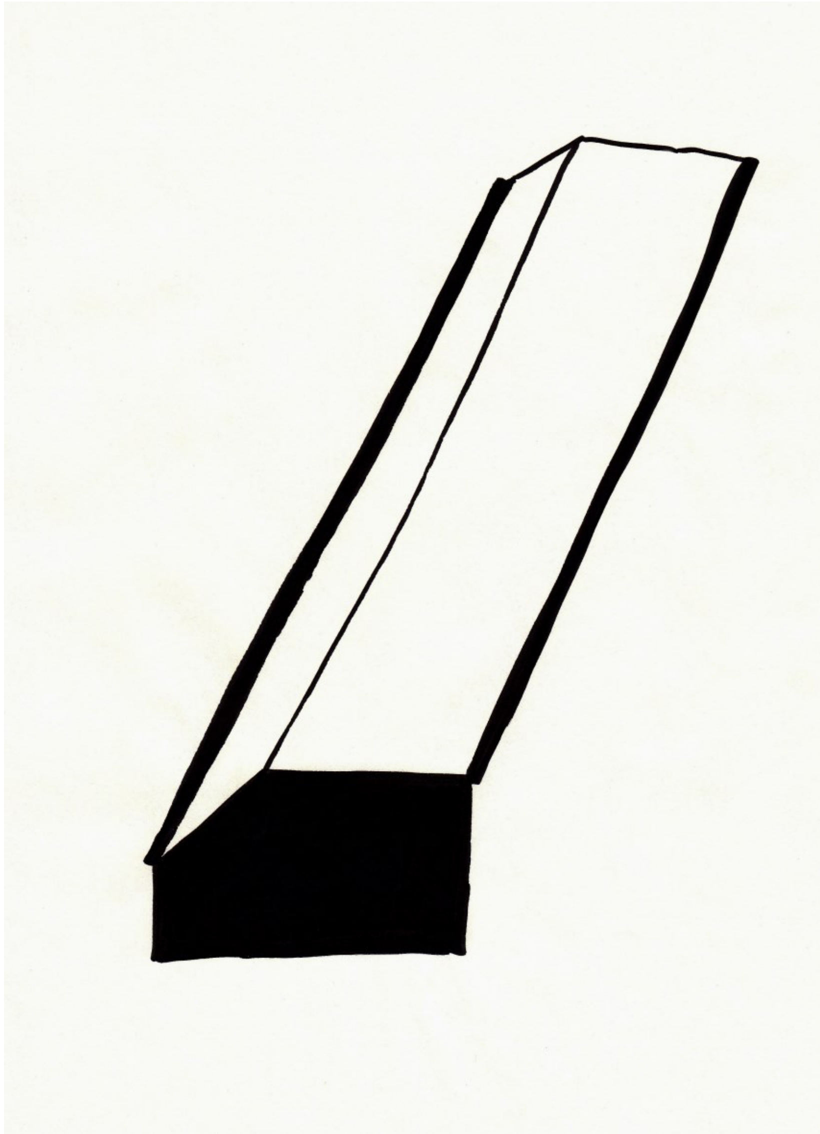
marionettenhafte Abhängigkeit



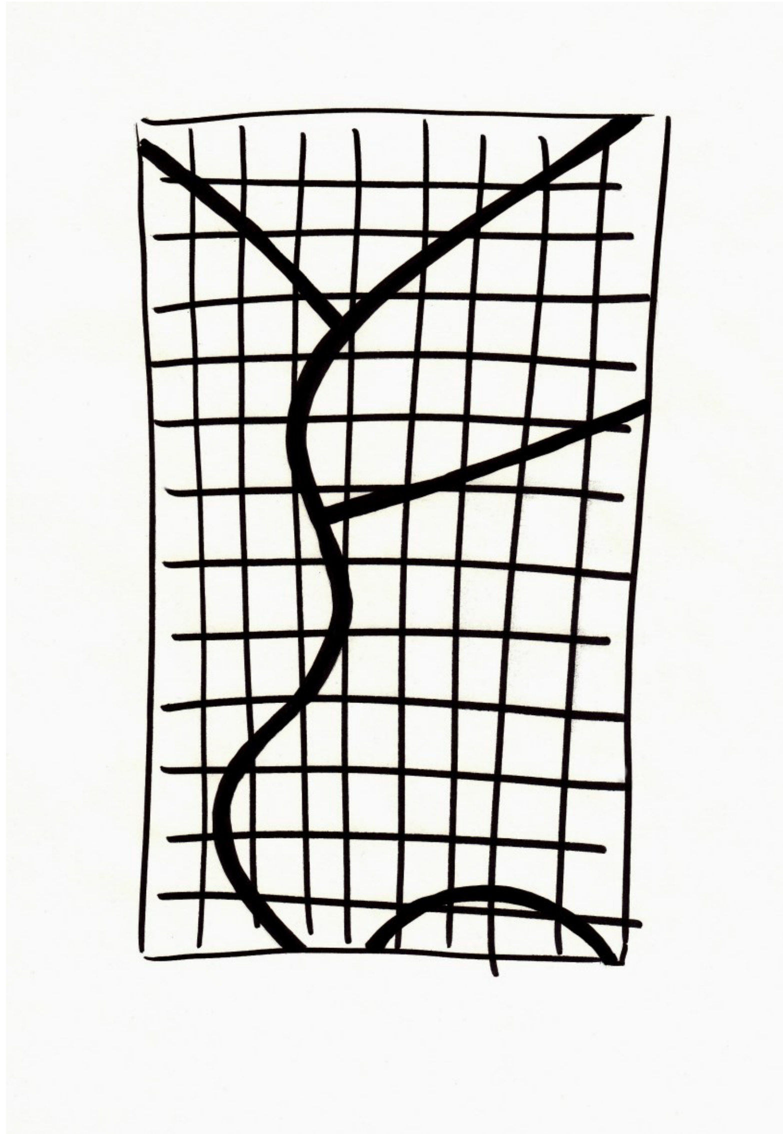
wo die Sekunden herkommen und hingehen



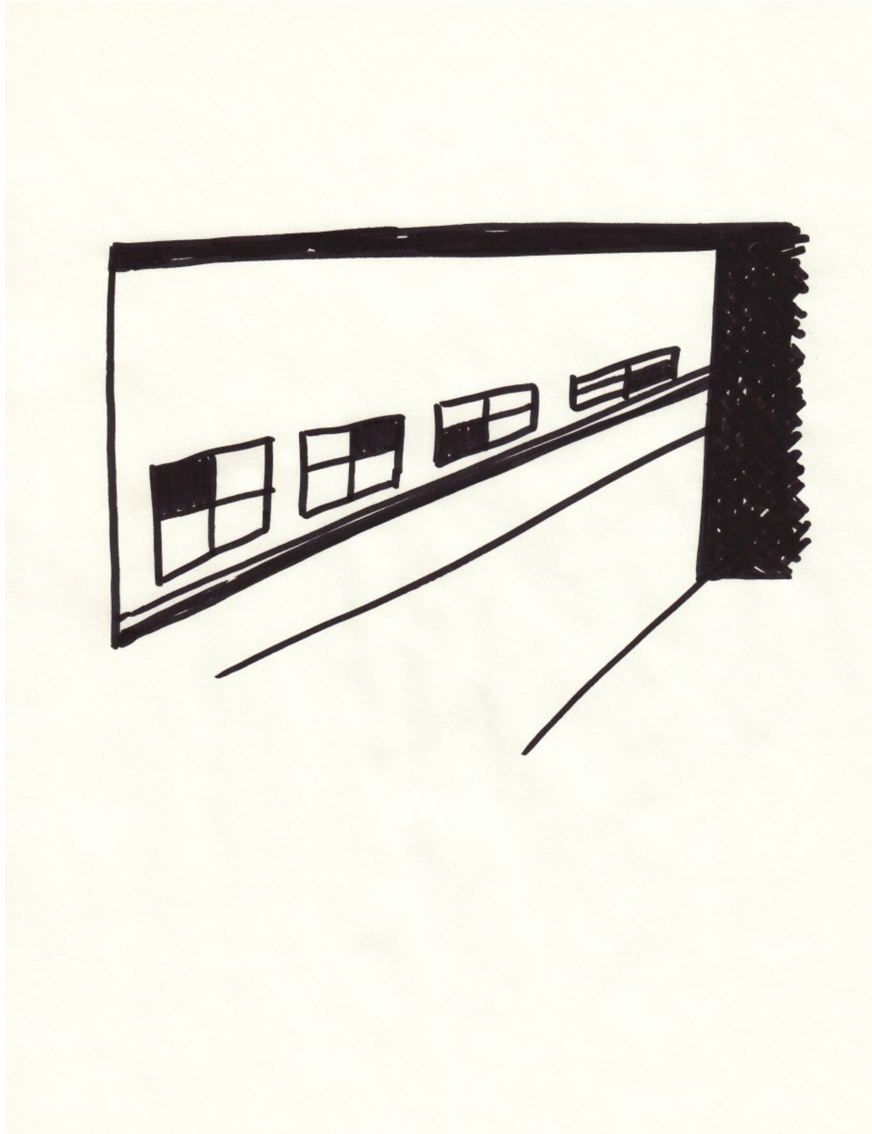
vergleichbare Formen



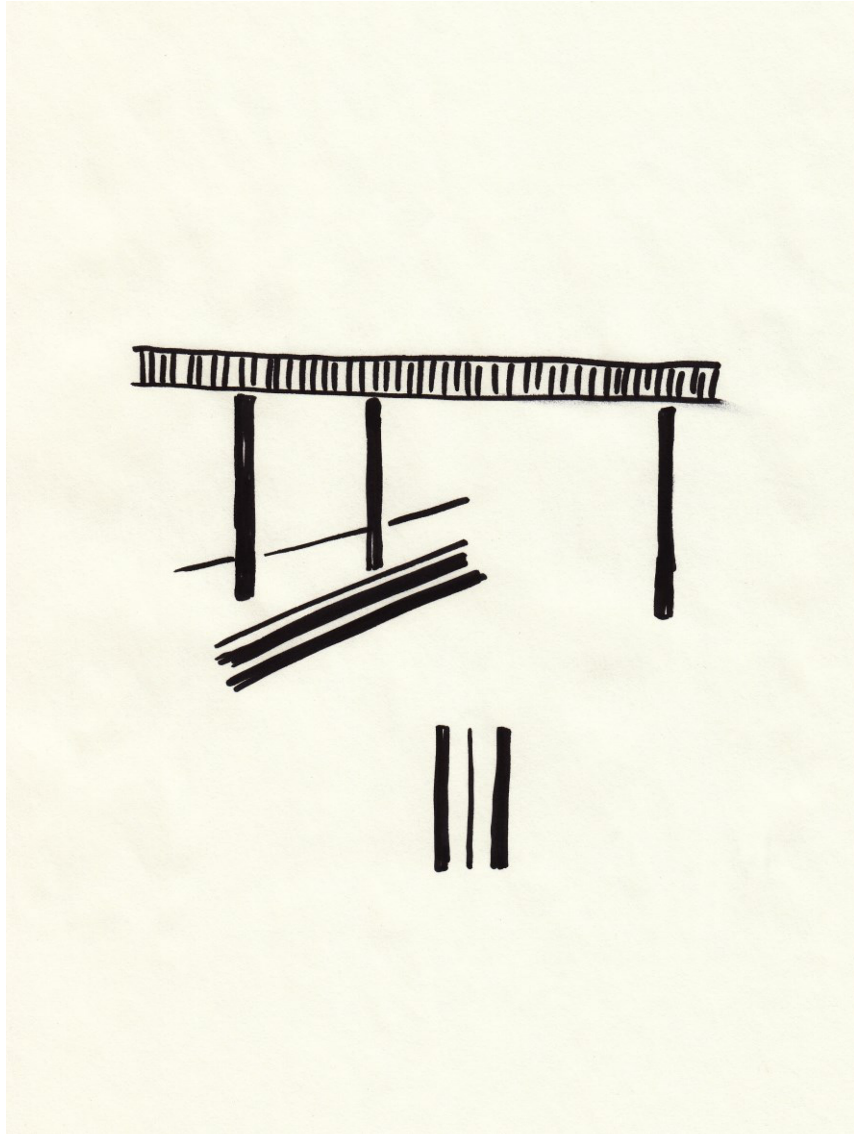
hier geh‘ danken



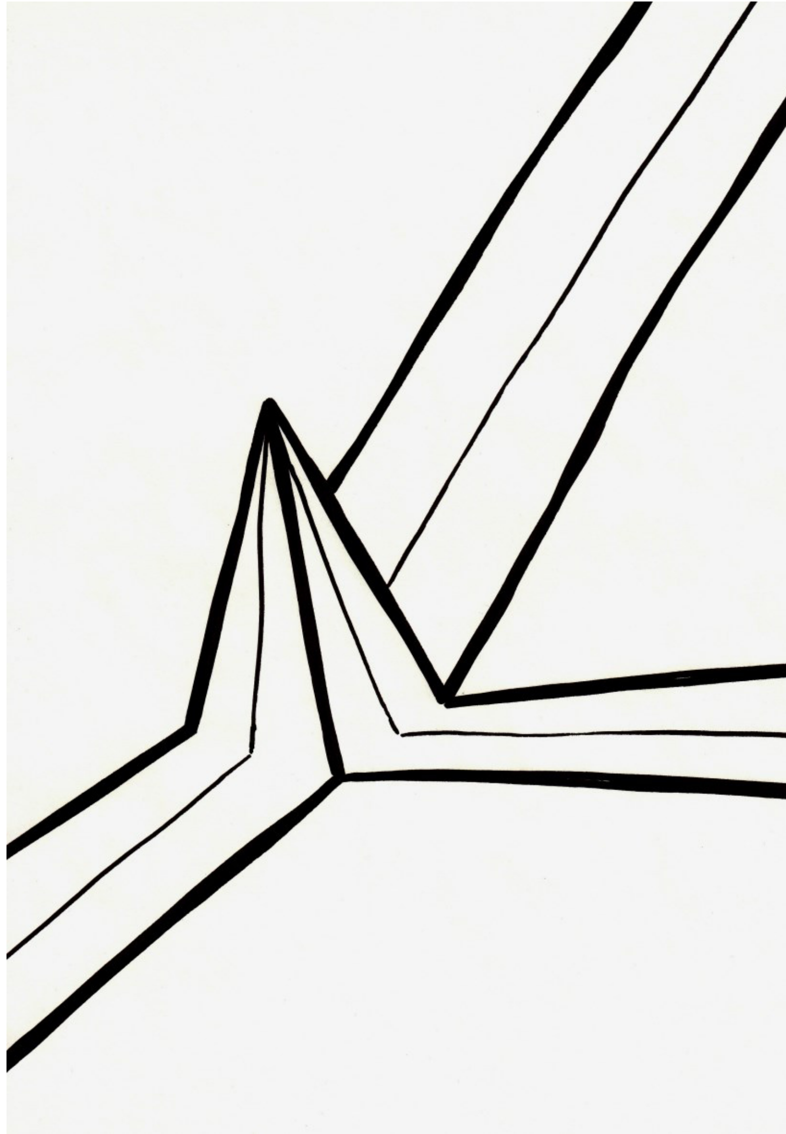
Gedankenwurzel - Schema



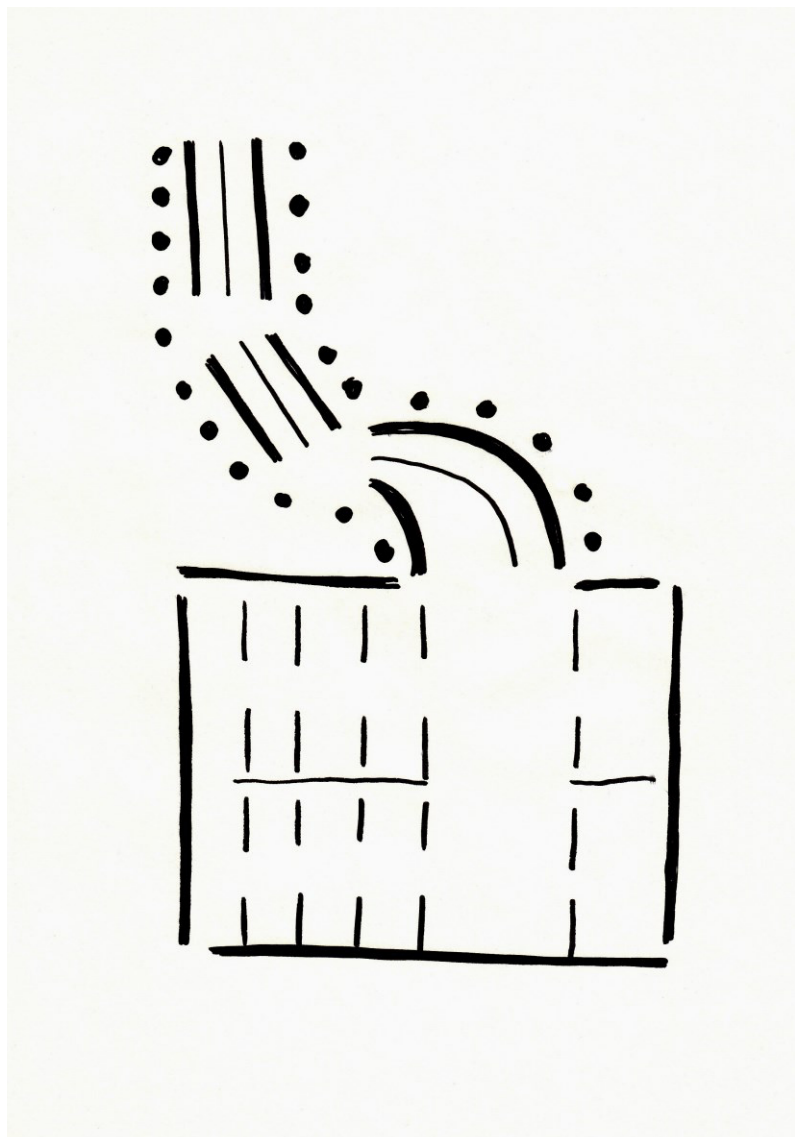
Einfahrt in den Tunnel



Brücke über einen Irrweg



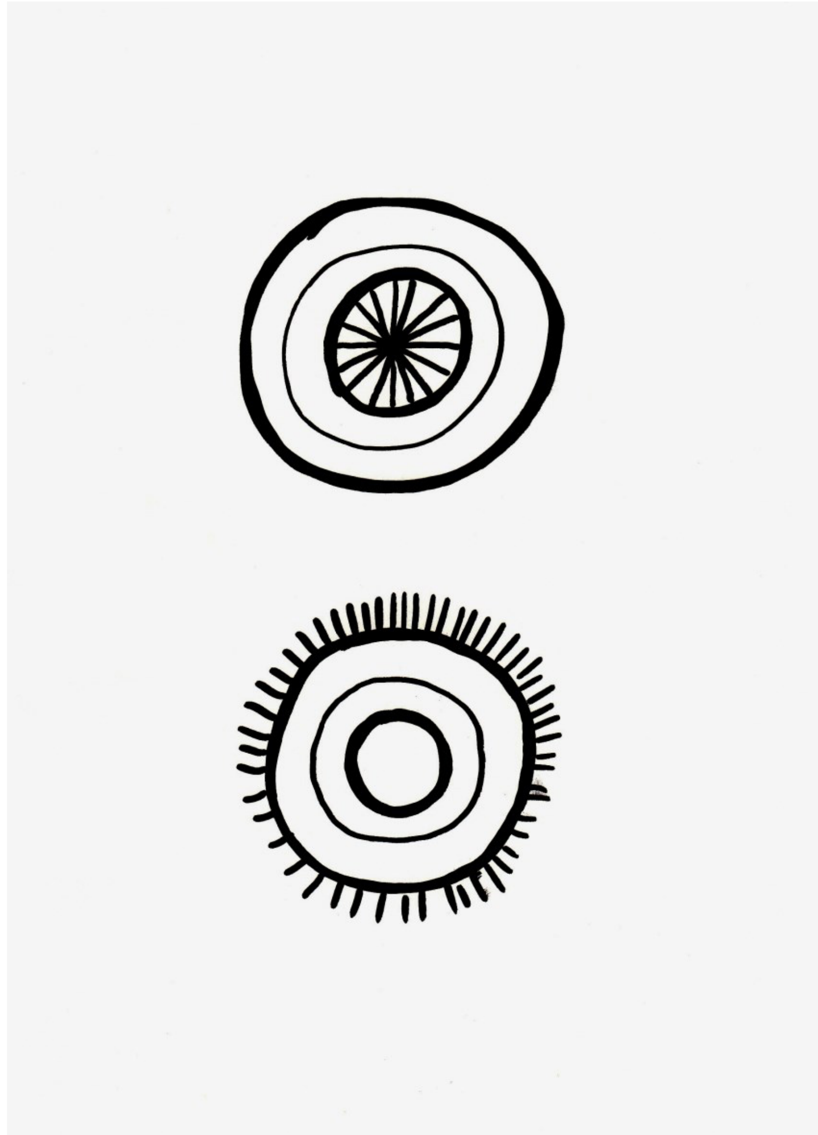
die Straßen führen auf die Spitze



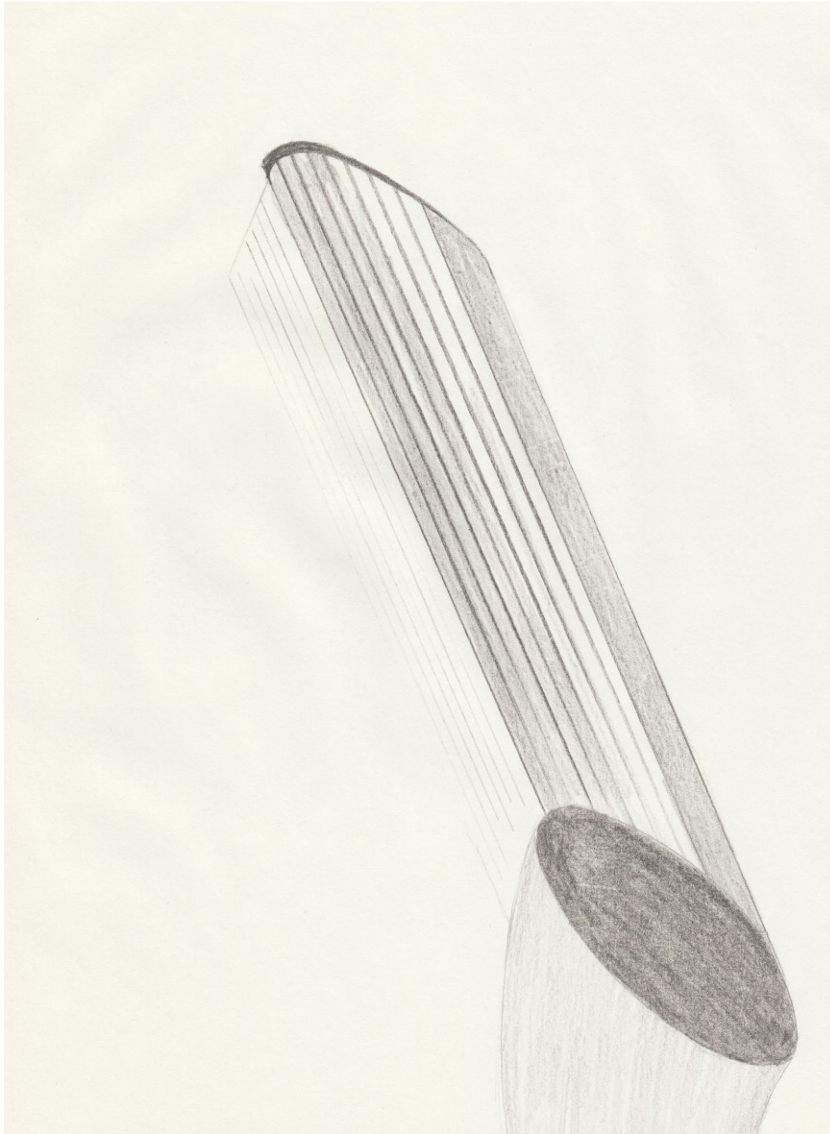
der Weg zum Ziel - erschwert



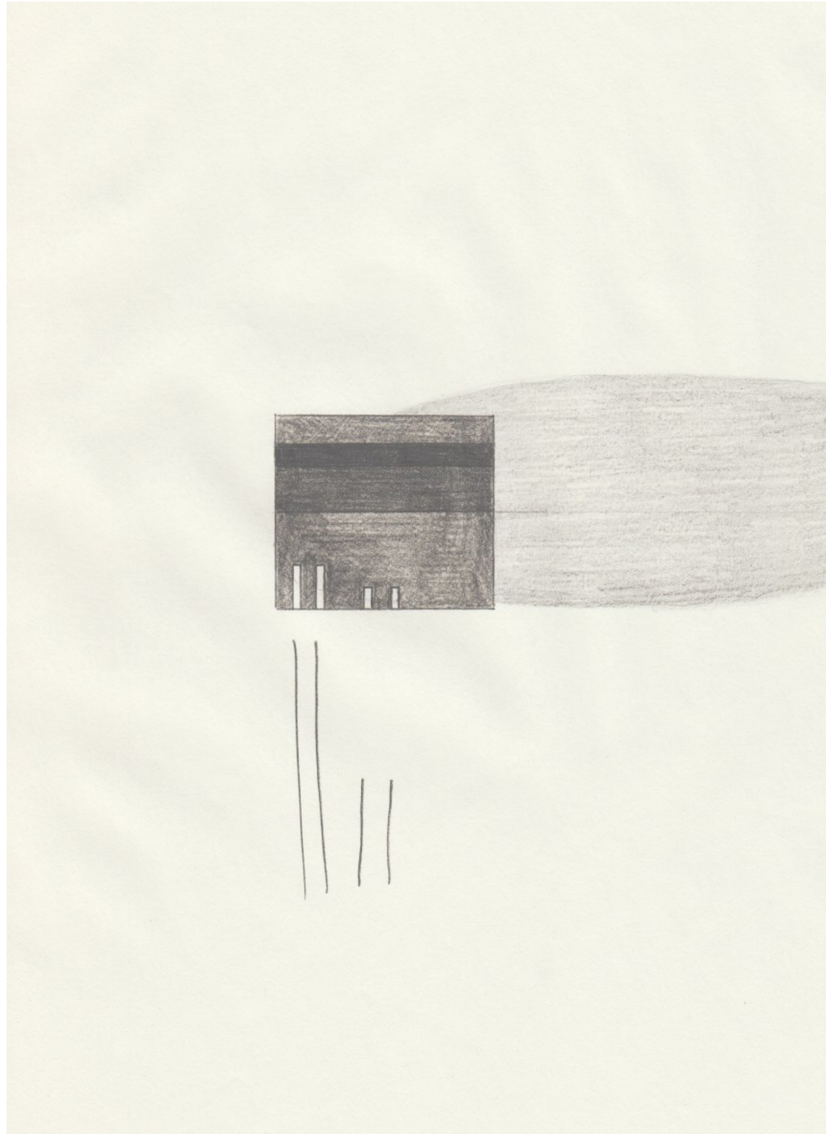
die Himmelsstraße



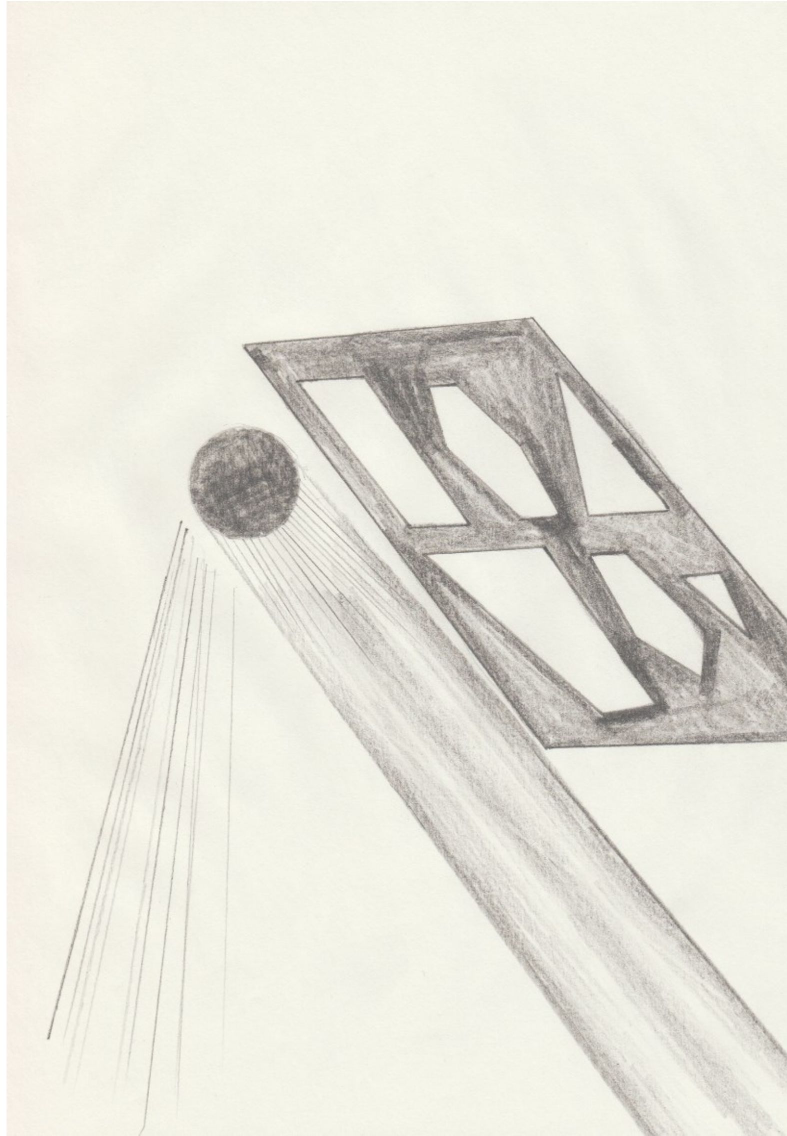
denke nicht an den Kreis



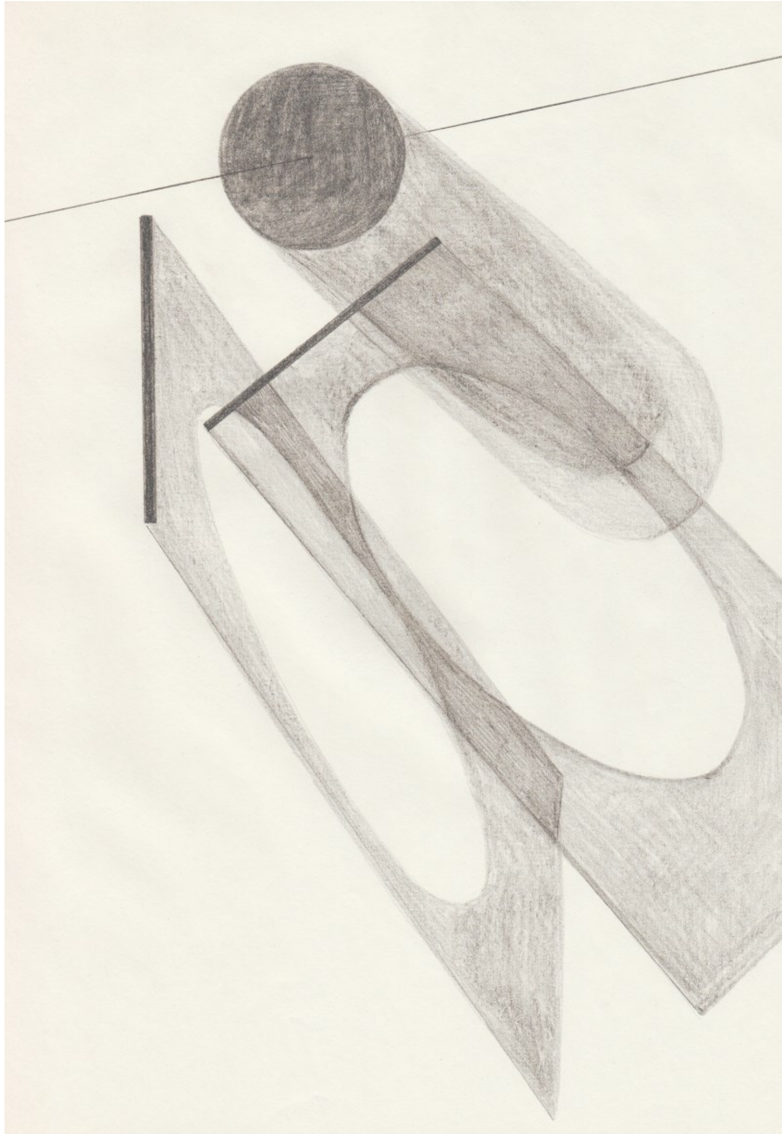
Schattenbeobachtung I



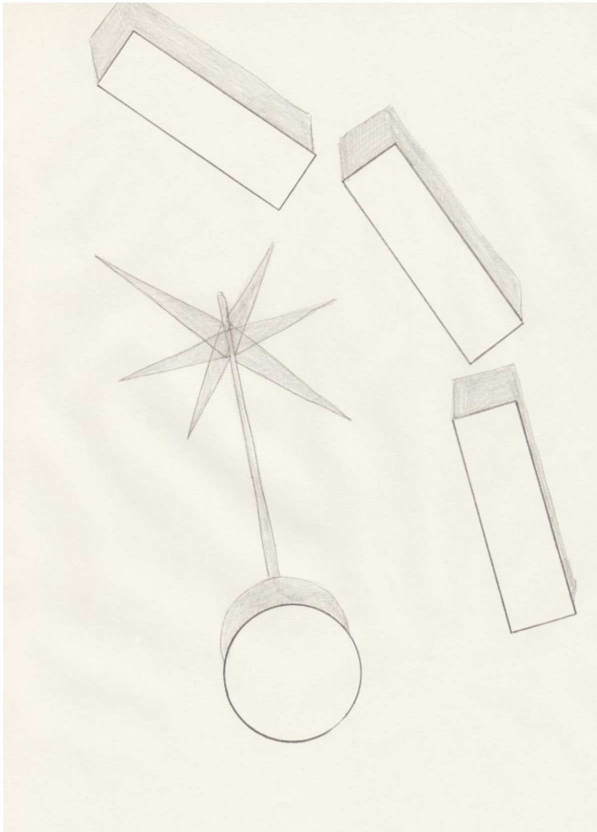
Schattenbeobachtung II

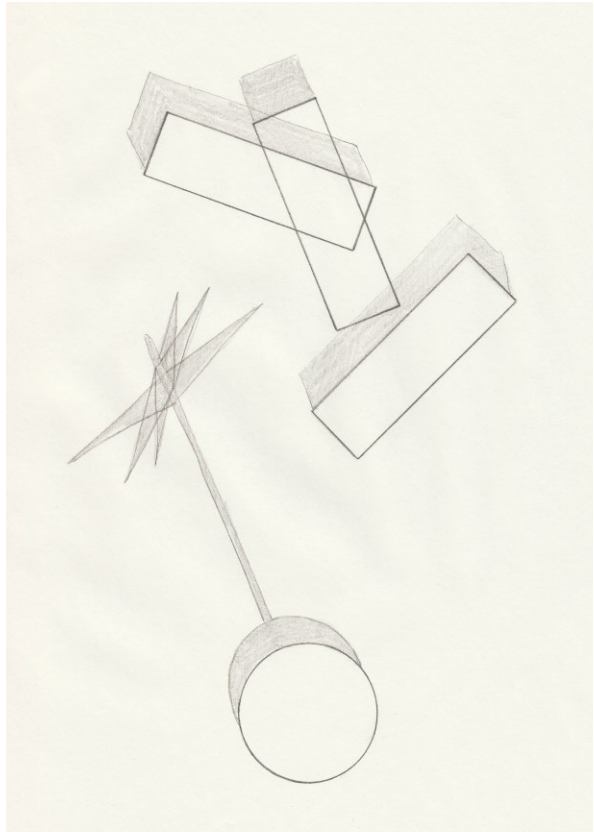


Schattenbeobachtung III

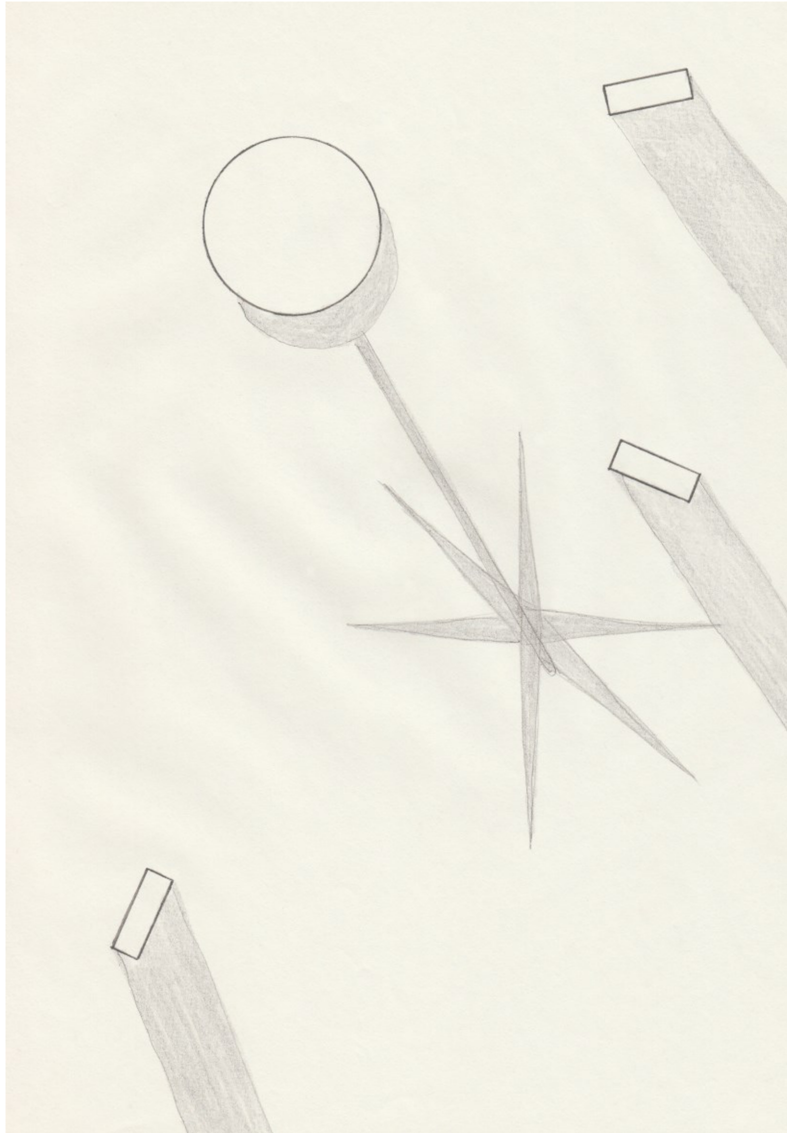


Schattenbeobachtung IV

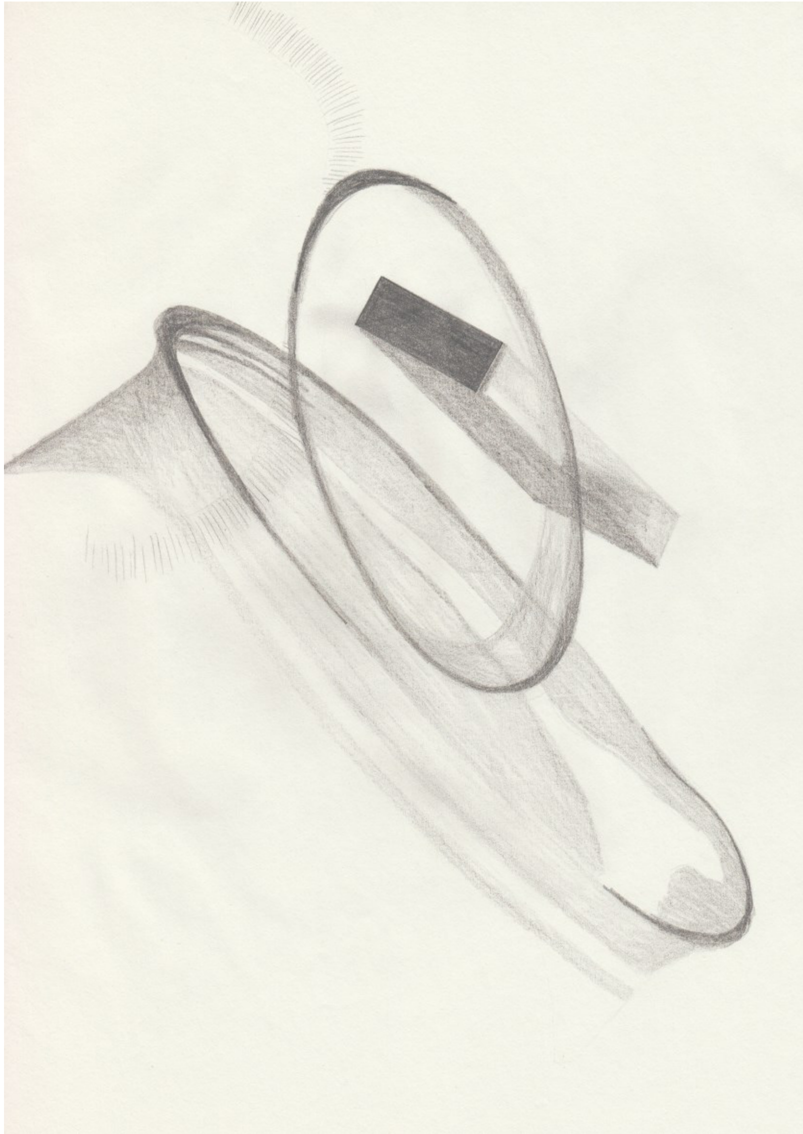




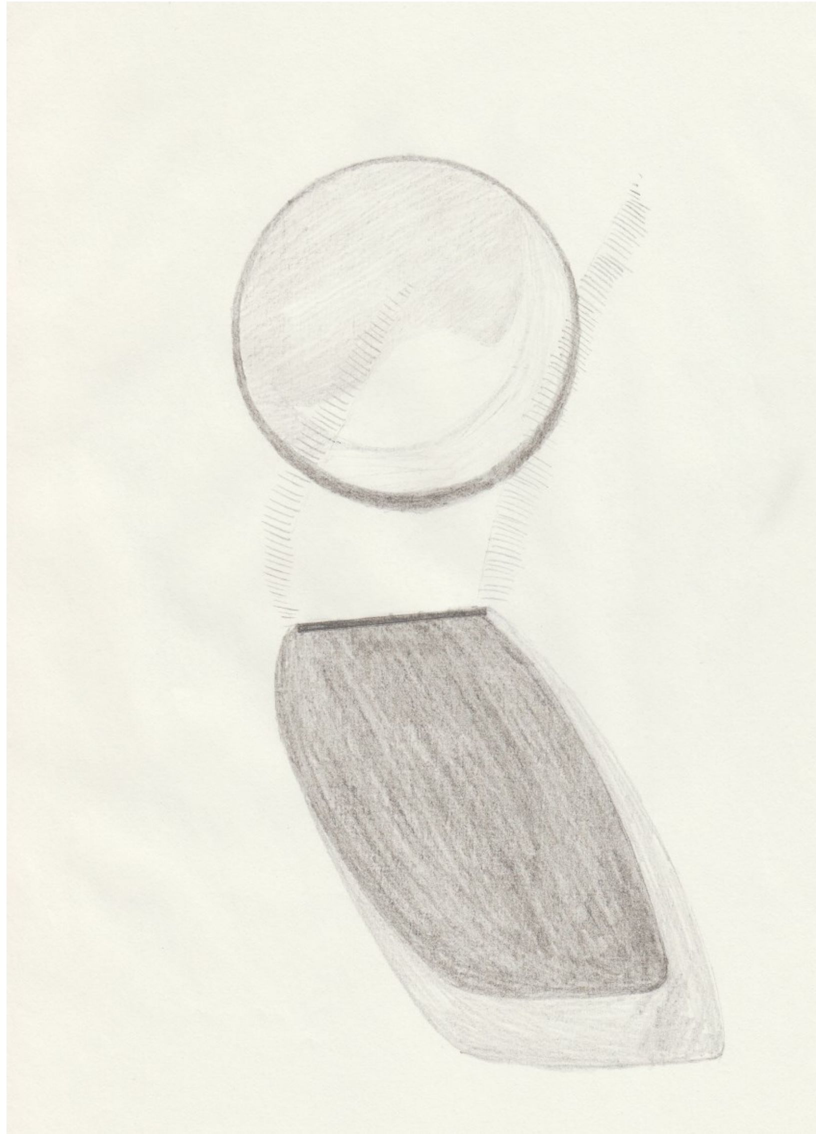
Schattenbeobachtung V & VI



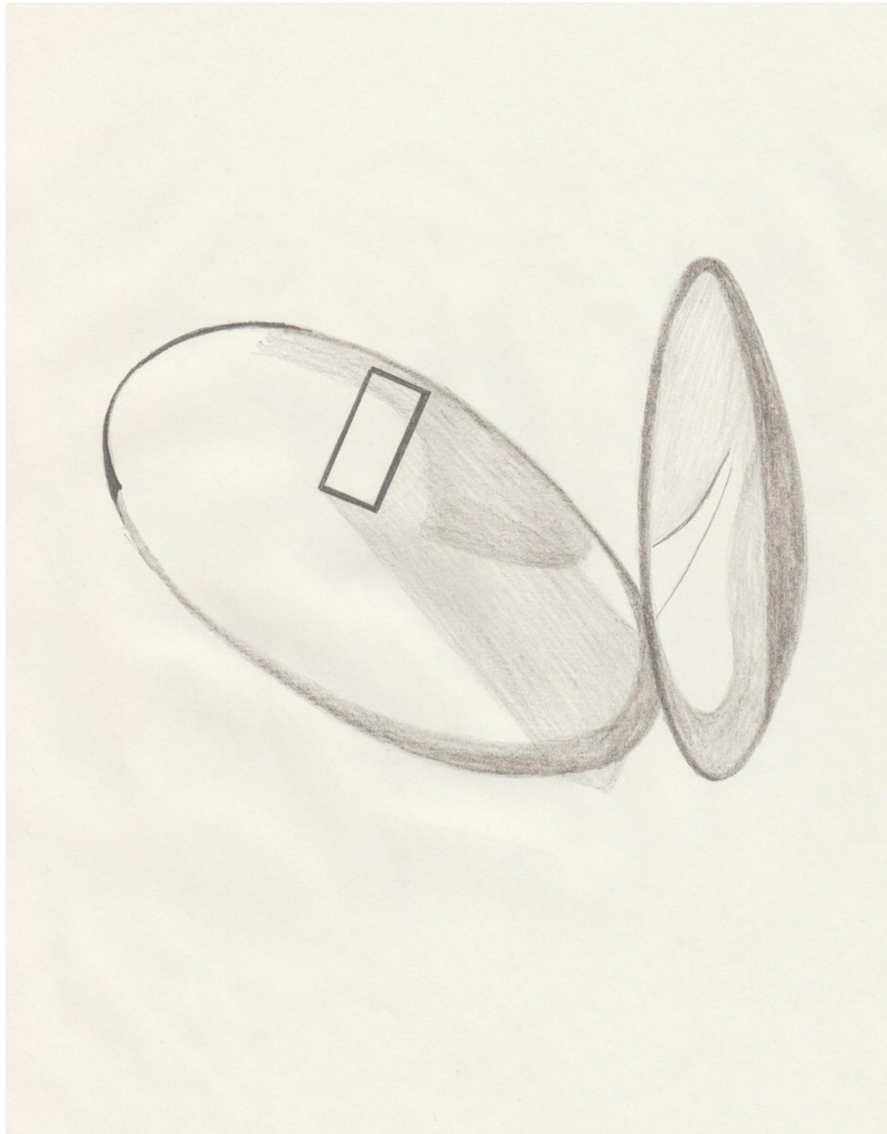
Schattenbeobachtung VII



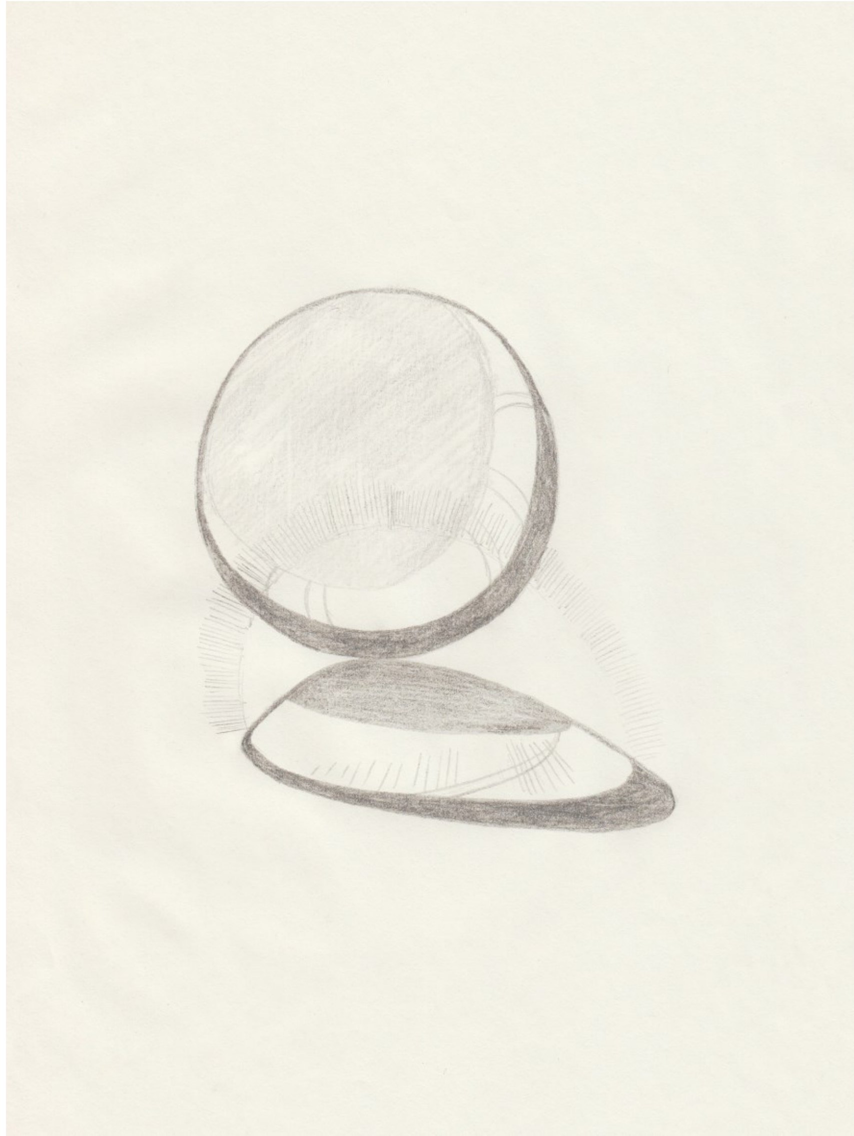
Schattenbeobachtung VIII



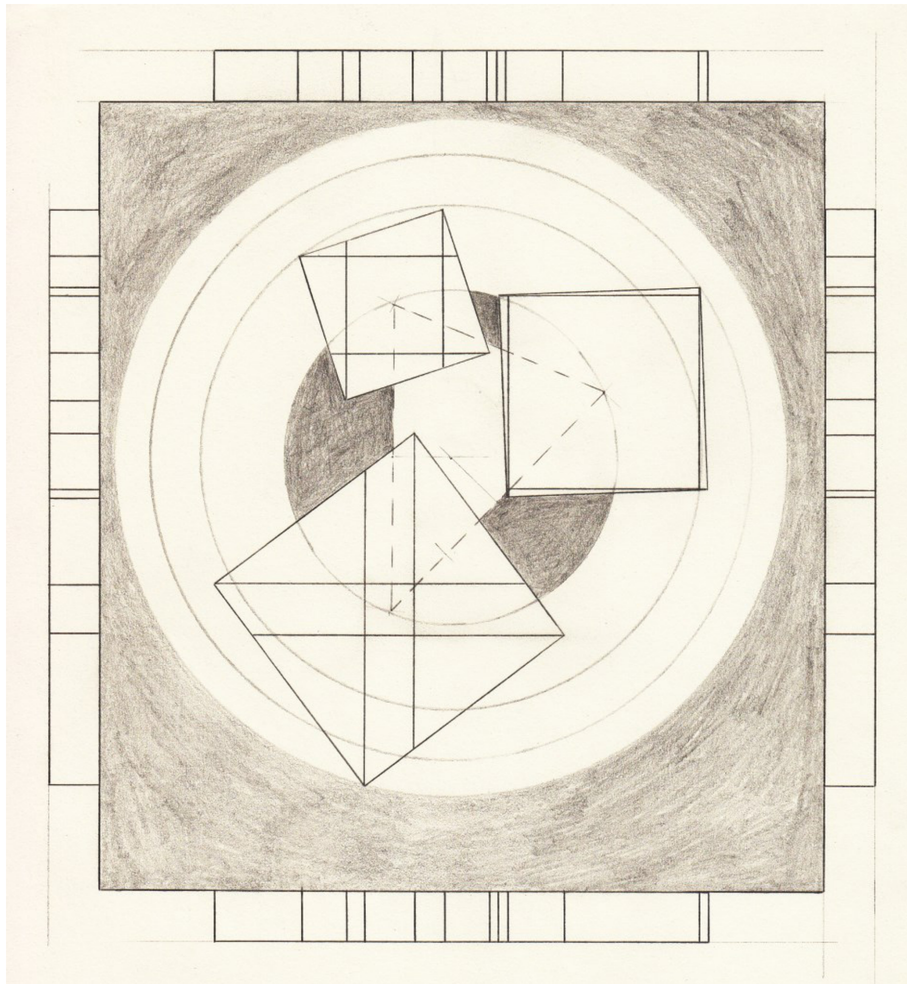
Schattenbeobachtung IX



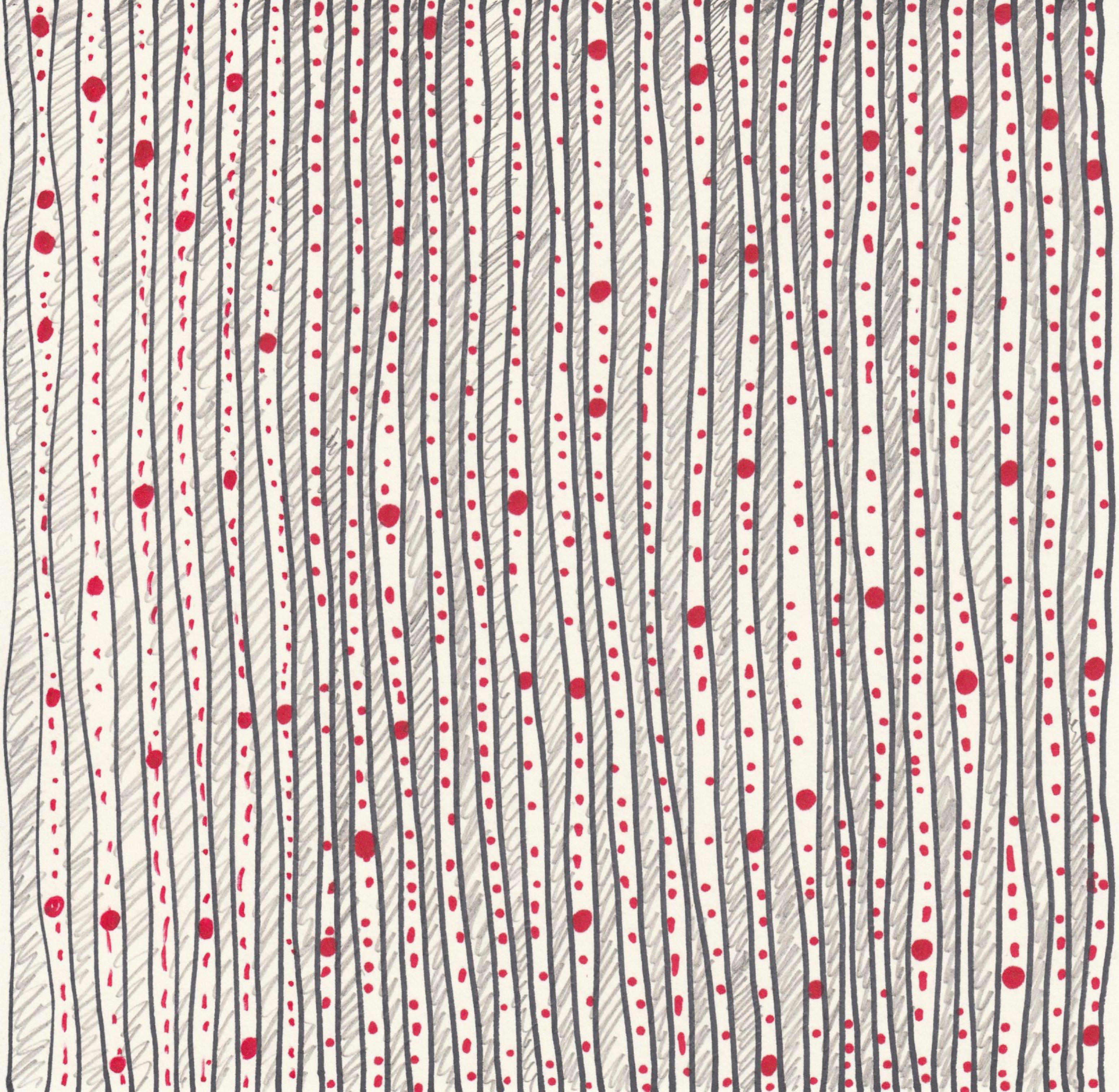
Schattenbeobachtung X



Schattenbeobachtung XI



Konstruktion eines Gedankens



Erinnerungen

Wassily Kandinsky: *Der Künstler ist kein Sonntagskind des Lebens: Er hat kein Recht pflichtlos zu leben, er hat eine schwere Arbeit zu verrichten, die oft zu seinem Kreuz wird. Er muss wissen, dass jede seiner Taten, Gefühle, Gedanken das feine, unbetastbare, aber feste Material bilden, woraus seine Werke entstehen, und dass er deswegen im Leben nicht frei ist, sondern nur in der Kunst.* [4]

In der diesem Buch voran gegangenen Dokumentation *Zwei multimediale Installationen* ist bereits Einiges über diese Zeit und die Ereignisse berichtet worden. Alle in meinen Büchern beschriebenen Werkphasen lassen sich ja nicht so einfach streng voneinander abgrenzen. Die zeitlichen Überschneidungen dauerten teilweise bis zu einem Jahr. So beginnt einerseits die Zeit der Gedankenmodelle bereits im Herbst 1981 während der Arbeit an der Installation *SehenHören* und endete andererseits erst zwei Jahre später im Herbst 1983, als ich die Gruppe der physikalischen Skulpturen und damit auch die erste durchkonzipierte Werkgruppe in Angriff nahm.
In dieser Zeit lebte ich, zusammen mit Josef Evers, hauptsächlich in einem Haus in der Gocher Roggenstraße, das uns von Dr. Werner zur Renovation überlassen war und welches wir gleichzeitig als Atelier nutzten. Während Josef meist Objekte aus gefundenen Gegenständen kombinierte, fand ich, als Kontrast zu dem vielen manuellen Schaffen der Vorjahre und auch der aktuellen Renovierungsarbeit, Ausgleich in den handlichen A4-Zeichnungen. Wir diskutierten ausgiebig über Kunst und suchten in gegenseitiger Kritik eigene Positionen zu entwickeln. Die Gesamtsituation war etwas unklar, aber ich nutzte sie auch, endlich wieder mehr zu lesen, gedanklich zu arbeiten und die äußerliche Aktivität zu beruhigen. Wir stellten uns auch ein altes, aber sehr schönes, schwarzes Klavier ins Atelier, womit für mich endlich wieder Gelegenheit bestand, mein musikalisches Interesse fortzuführen.
In diesen Monaten fuhr ich einmal die Woche nach Düsseldorf um Erwin Heerich und meine Mitstudenten zu treffen und um mich mit ihnen auszutauschen. Es waren vor allem diese Treffen, die mich zunehmend aus den Gedankenmodell-Träumen holten, meine Arbeit disziplinierten und thematisch konzentrierten. In der Heerich-Klasse fühlte ich mich unter Gleichgesinnten auch zunehmend wohler und weniger allein – Josef war wochenweise in Köln zum Studium – als in der künstlerisch aussichtslosen Lage in Goch.
Die Zeit der Gedankenmodelle war ein Einüben der Konzentration der Mittel, eine Besinnung auf das eigene Temperament zwischen Romantik und Sachlichkeit. In den kleinen Zeichnungen konnte ich schwelgen ohne damit, auf Grund der Einfachheit, zu übertreiben. Hier war mit dem Stift jedes Experiment gefahrlos, leicht und in Variationen durchzuführen. So kam es zur Übertragung von Linien und Flächen zu Drähten und Gewichten – zu den physikalischen Skulpturen.



… mit Josef Evers in der Küche, dem Zentrum unserer gemeinsamen Zeit in der Roggenstraße in Goch. Hier diskutierten wir viele, viele Stunden allein, mit Freunden, Bekannten, Interessenten und mit Dr. Werner, der uns dieses Haus zur Verfügung gestellt hatte. Es kam der Kunstsammler Franz Joseph van der Grinten mit seiner Frau, der Stuttgarter Maler Rudolph Schoofs, oder auch einige Male Jürgen Loosen von der lokalen Presse.





… Outfit und Arbeit, kurz vor der Veränderung. – Aber noch kramte ich mit Josef die verrücktesten Ideen hervor, wie etwa die nächtliche Dachbesteigung und Giebelverhüllung unseres Hauses. So sorgten wir immer wieder für Gesprächsstoff in der Roggenstraße.





… einmal verlieh mir Josef den Orden *Pioniere in Weiß*. Es handelte sich dabei um eine alte, gefundene Tapetenrolle, die in Zeitungspapier mit dem Artikel *Pioniere in Weiß* eingeschlagen war. Josef spielte damit auf die weiß gefassten Objekte an, die ich damals gerade gemacht hatte.
Josef war immer für einen Spaß zu haben, insbesondere, wenn er originell war. So ging er halt nicht mit dem Korb in der Hand, sondern mit dem Korb über dem Kopf Einkäufe machen.



… kleine Feste mit Freunden fanden verschiedentlich statt. Einige brachten Essen und Getränke, andere brachten Musik, Ideen und weitere Besucher. Besonders erwähnen möchte ich die Organisten Michael Smetten (oben Mitte) und Wilfried Kaets (rechte Seite am E-Piano), welche bedeutende Kirchenmusiker geworden sind.







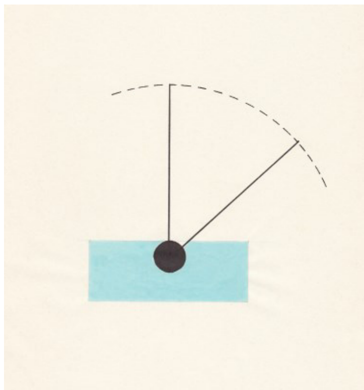
… für die Leute in der Roggenstraße waren wir Exoten und speziell die Kinder fanden Gefallen an unseren teils lustigen Aktionen. Immerhin präsentierten sie uns bald eigene kreative Ergebnisse.



Nachtrag I

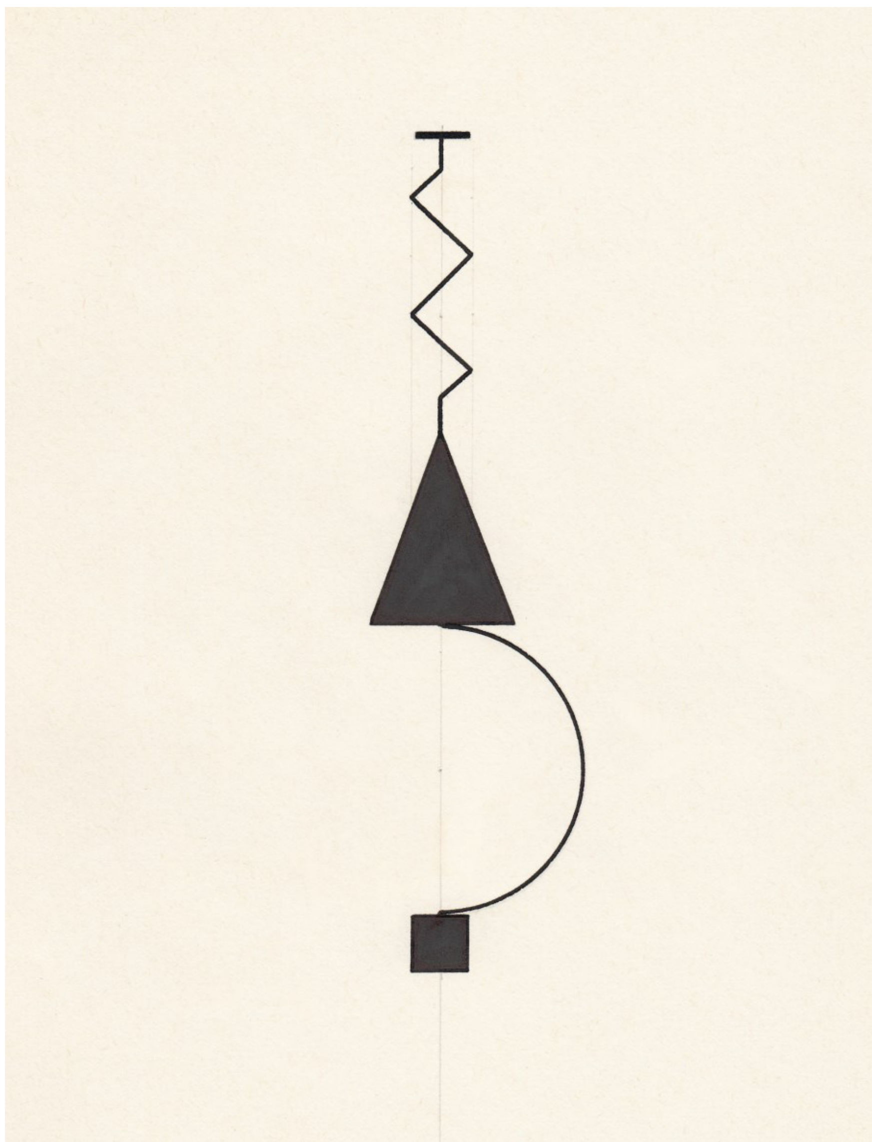
Franz Joseph van der Grinten: *Für Gerd Jansen ergaben sich 1983 aus dem Bedürfnis, dem Denken über Energien bildnerisch Ausdruck zu geben, als Zurüstungen auf Tischen, die ihrerseits von erläuternden Zeichnungen begleitet waren, Gebilde von apparathaft demonstrativem Charakter, Plastiken im eigentlichen Sinne fast kaum, eher Denkbilder: dünne elastische Metallstäbe eingeschirrt in Gestänge und von Senklot und Gewicht und dem Zug und der Dehnung von Federn gebogen, gestaucht und in Spannung versetzt, zur Nachgiebigkeit gezwungen und zum Widerstand herausgefordert; Skalen zeigen das Ausmaß.*

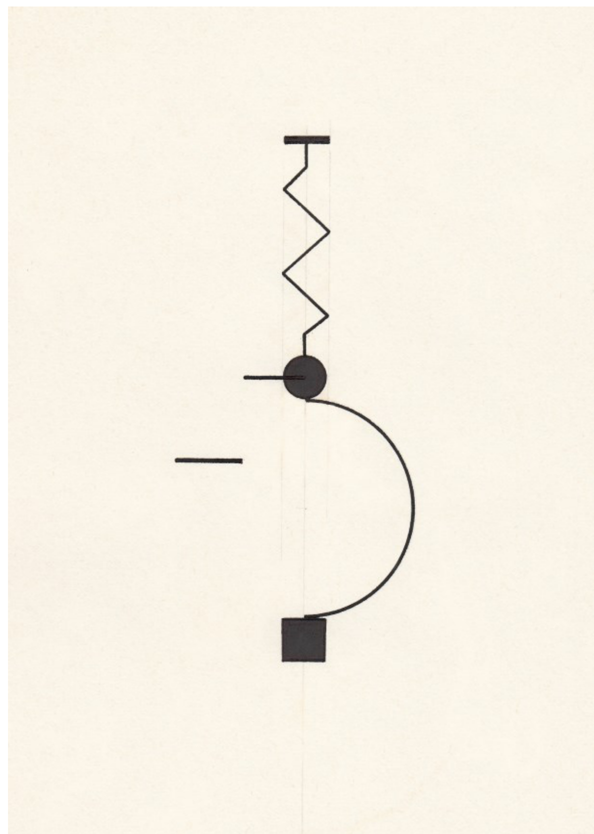
Dieses Zitat stammt aus dem Katalog zu meiner Ausstellung *Instrumentale Skulptur*, welche 1987 in der Galerie Löhrl in Mönchengladbach stattfand. In diesem Rahmen zeigte ich das komplette Ensemble der physikalischen Skulpturen. Eine umfassende Darstellung dieser ersten, homogenen Arbeitsgruppe findet sich in meinem *Werkbuch III – Ein Experiment zur Ganzheit, Arbeiten 1983/84*. In den Gedankenmodell-Zeichnungen des Jahres 1982 beschäftigten mich bereits Konstellationen von Kräften, physischen und geistigen, sowie das Ineinandergreifen dieser Energien. Was bisher versucht wurde zeichnerisch anschaulich zu machen, wechselte Ende 1983 mehr und mehr ins Plastische, wobei ich mich der Sprache des physikalischen Experiments bediente, welches sich, wie die geometrischen Figuren und Elemente, baukastengleich zusammensetzen ließ. Die hier folgenden Darstellungen, die diesen Übergang einleiteten, entwickelten sich also aus der Strategie der Gedankenmodell-Zeichnungen. Da sie bereits auf plastische Ausführung angelegt, also quasi Pläne waren, tragen sie auch keine erläuternden bzw. intuitiven Titel mehr. War es bisher der Bereich zwischen Gedanke und Anschauung der Interesse fand, so galt es nun die Spannung zwischen zeichnerischer Darstellung und skulpturaler Ausführung aufzunehmen und die Gedankenkette in dieser Weise auszuloten.

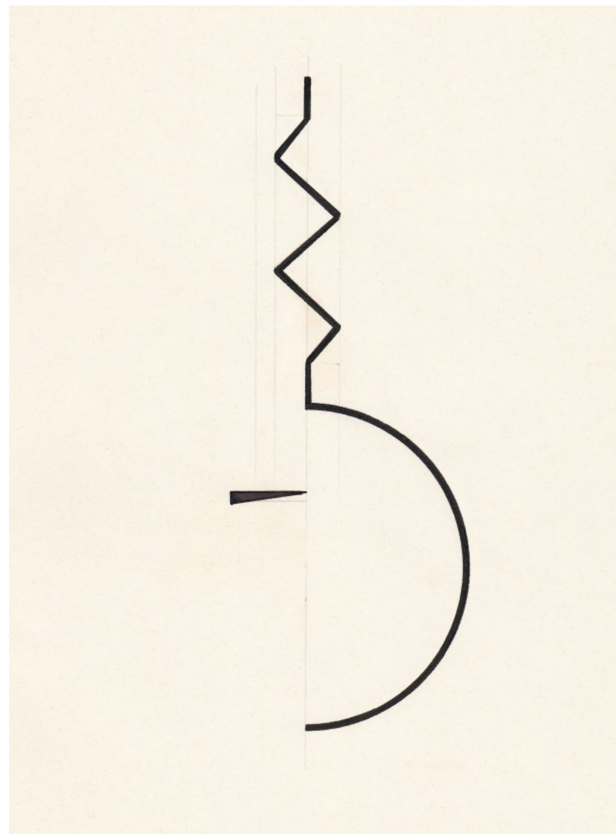


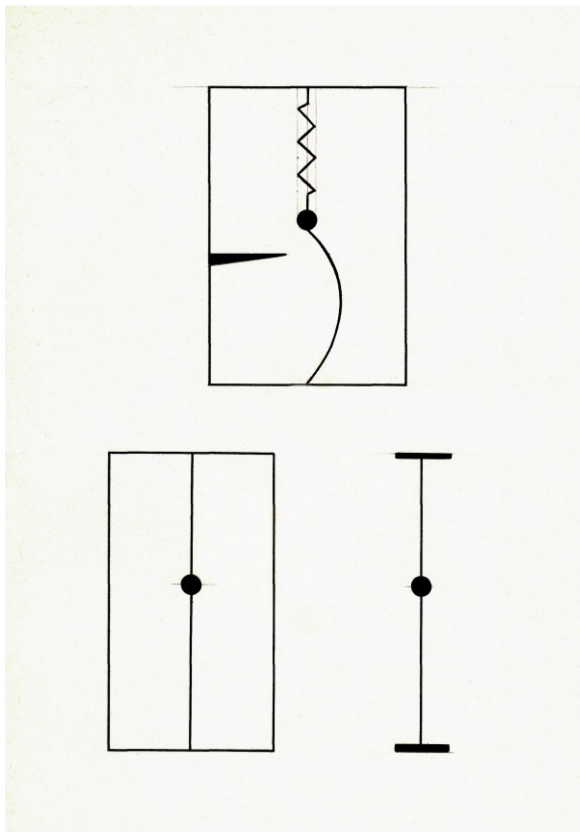
Die nebenstehende Zeichnung ist ein Beispiel für die damalige Übergangssituation: Die Kombination von ein wenig Symbolik und konkreter Geometrie, lässt aber auch schon real Mechanisches erahnen.

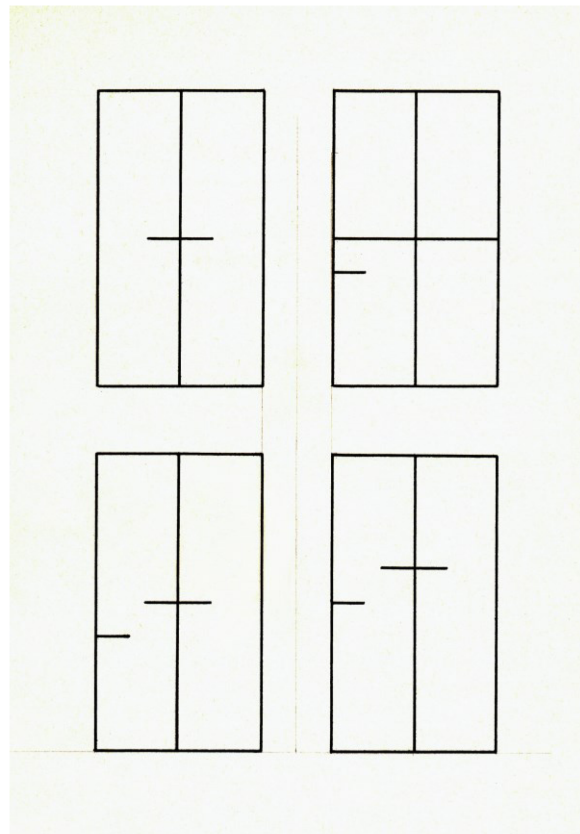
Zeichnungen dieser Art gehörten eigentlich bereits ins Werkbuch III. Da dieses jedoch 2001 als gedruckte Version erschienen ist und ich damals den Umfang des Buches einschränken musste, seien diese Zeichnungen hier in einer repräsentativen Auswahl als Erläuterung nachgetragen und dokumentiert.

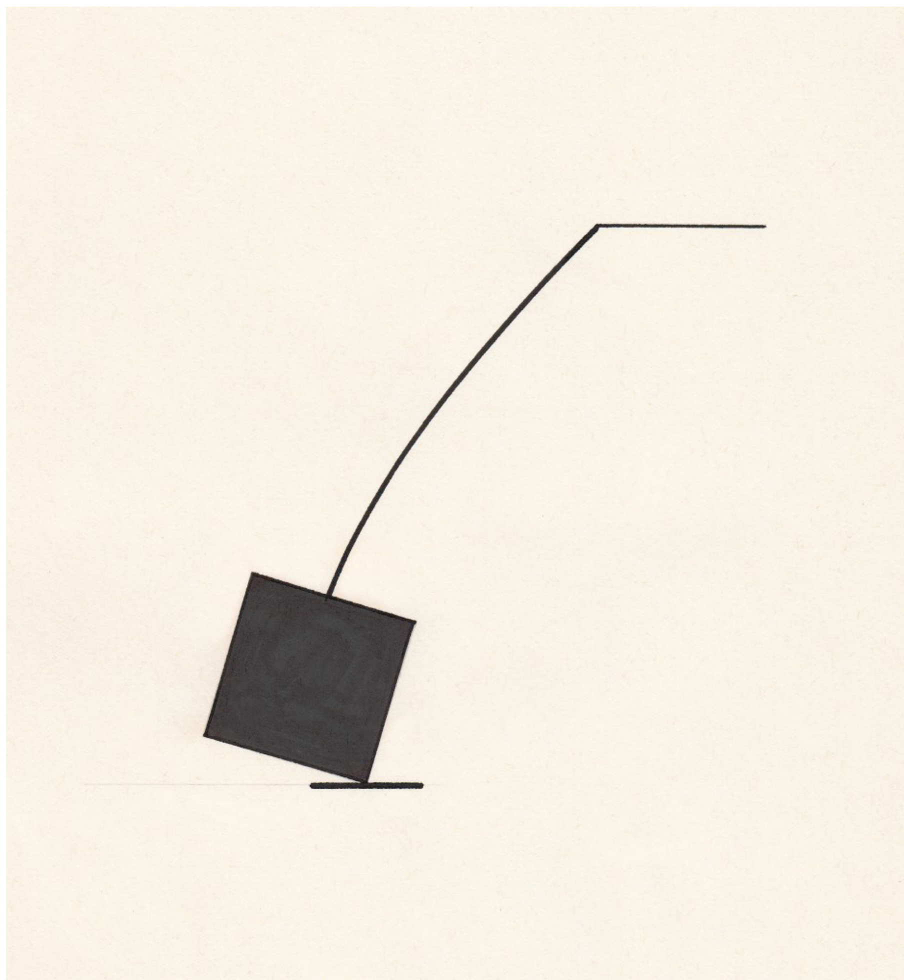


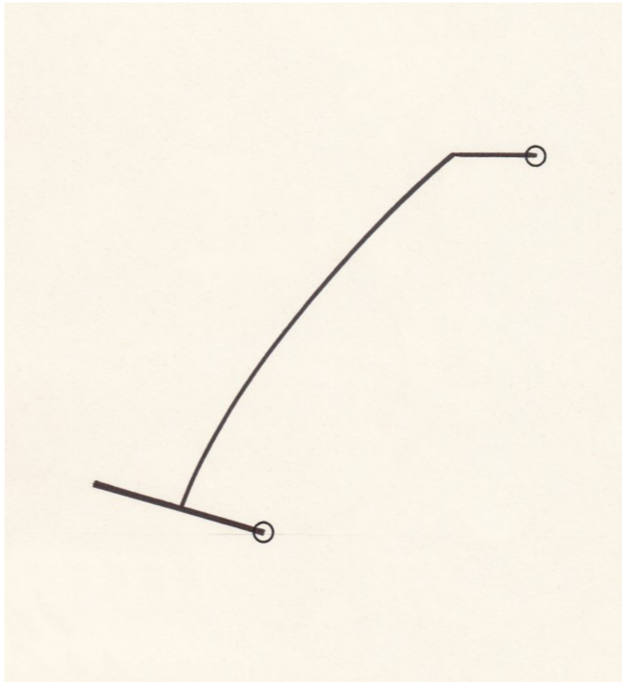


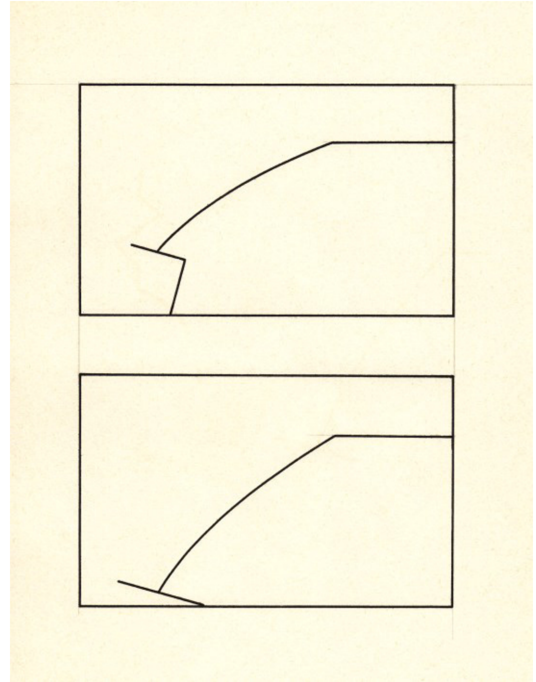


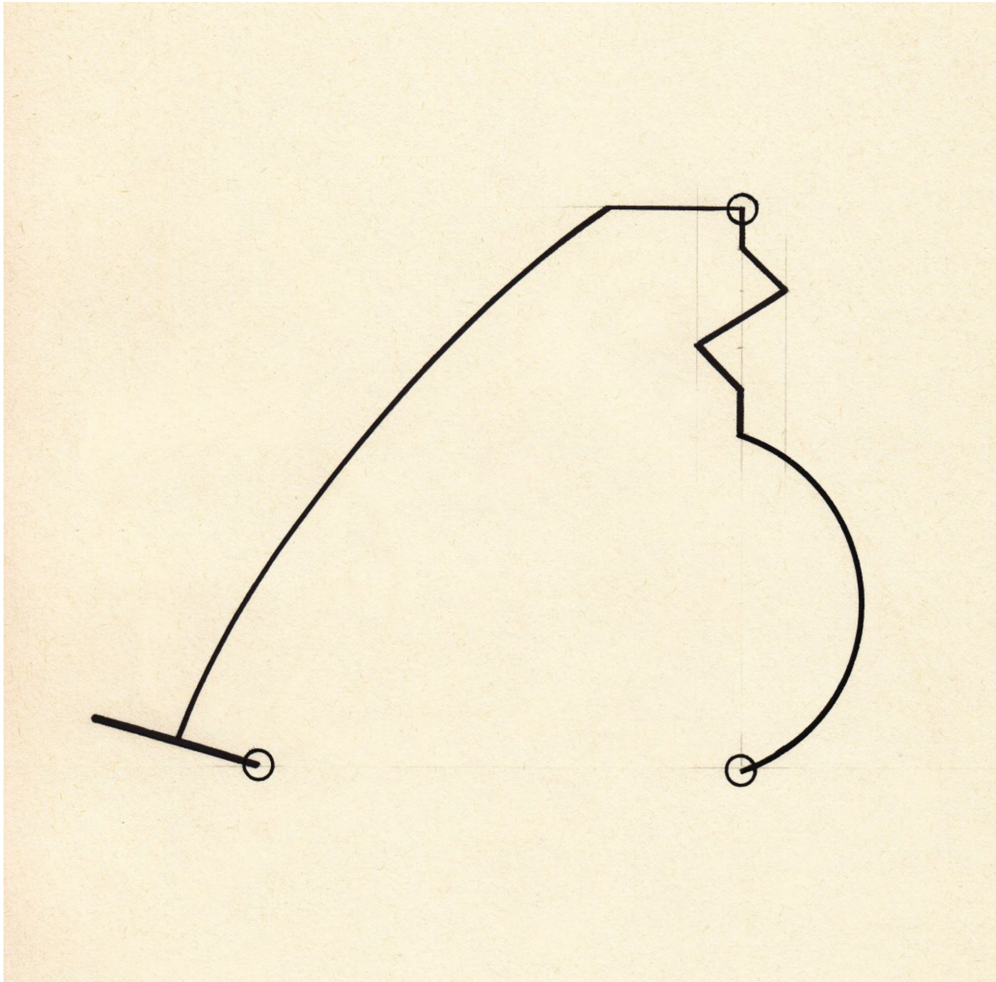


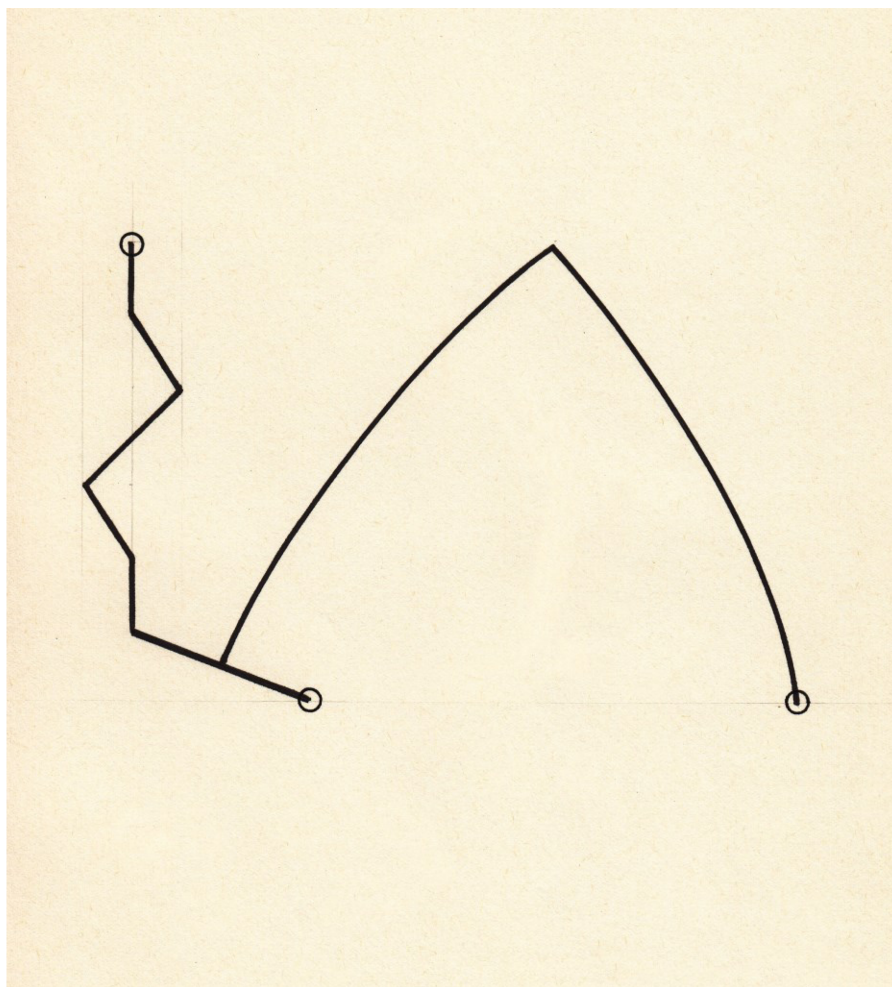


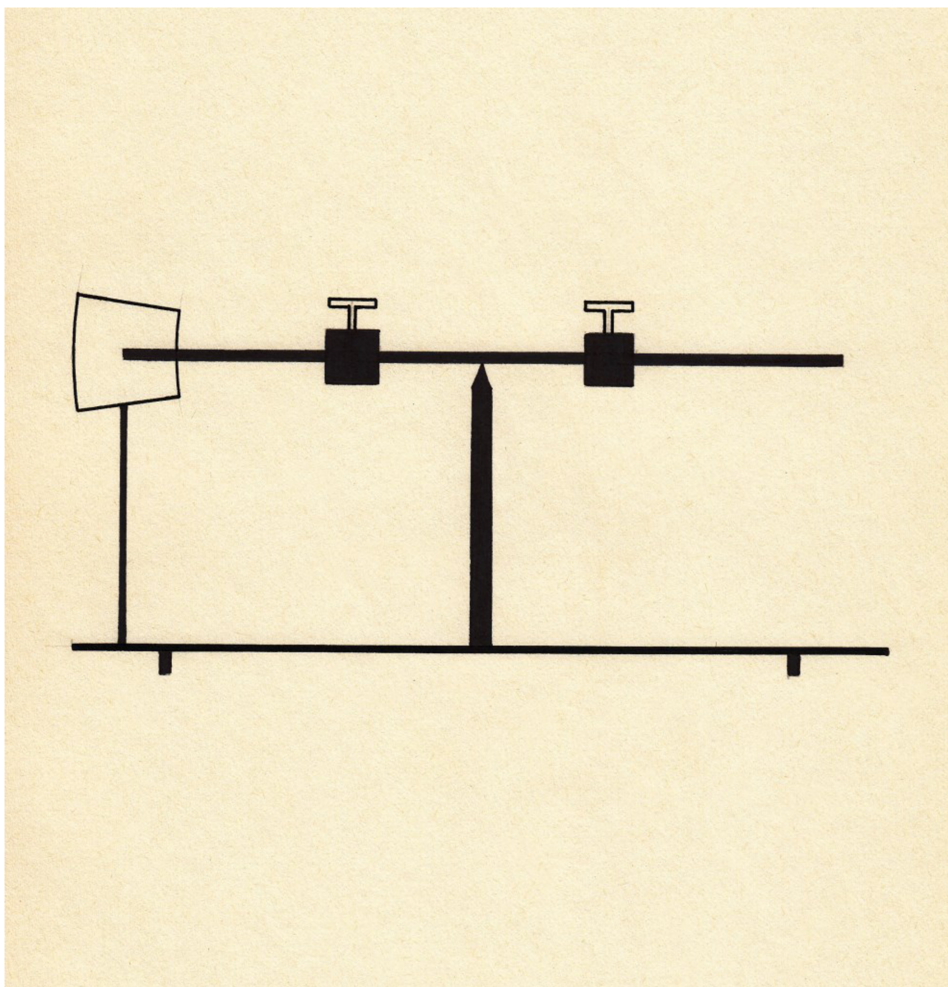


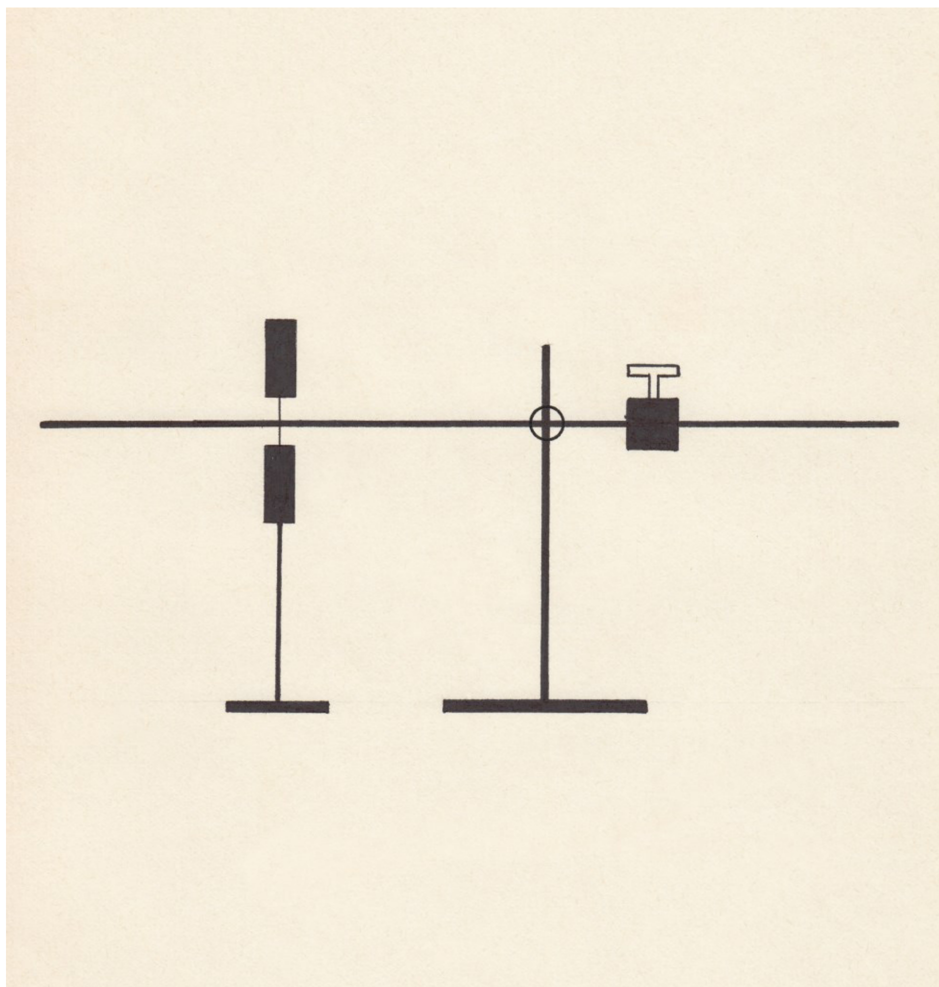


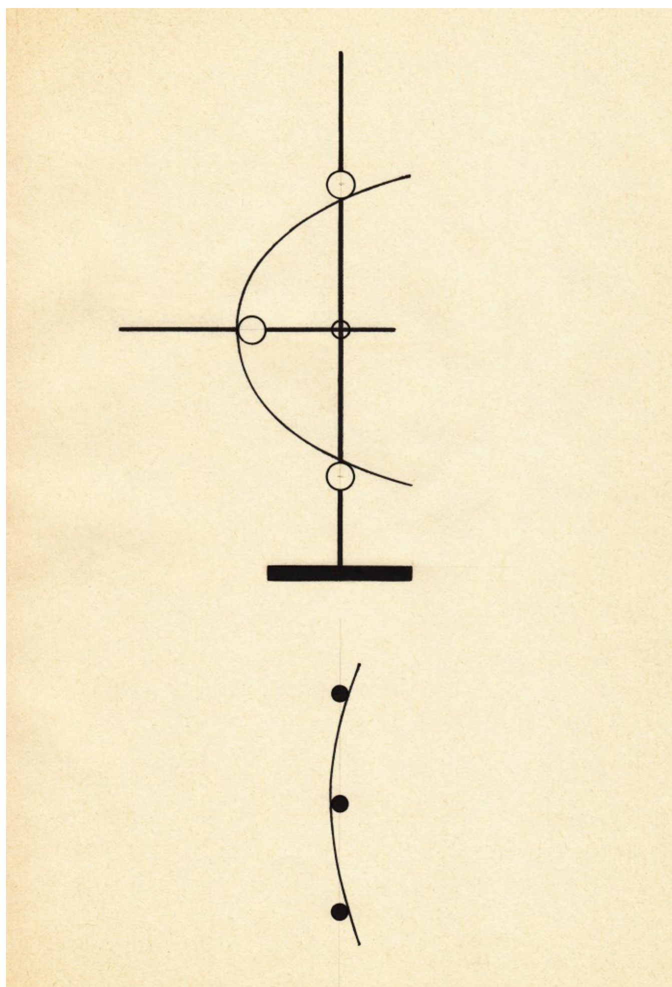


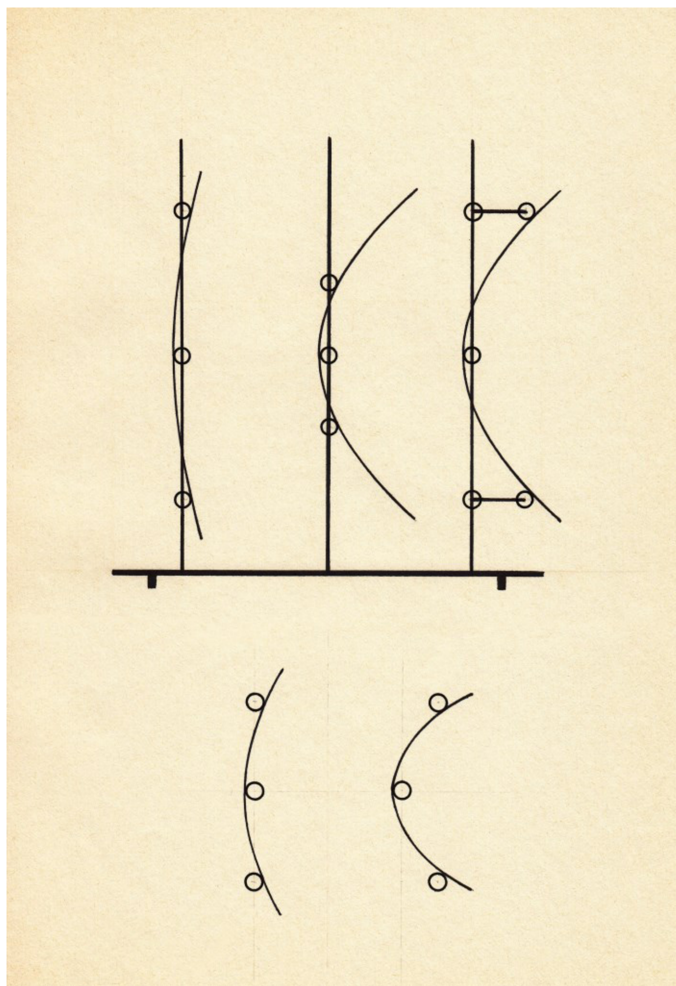


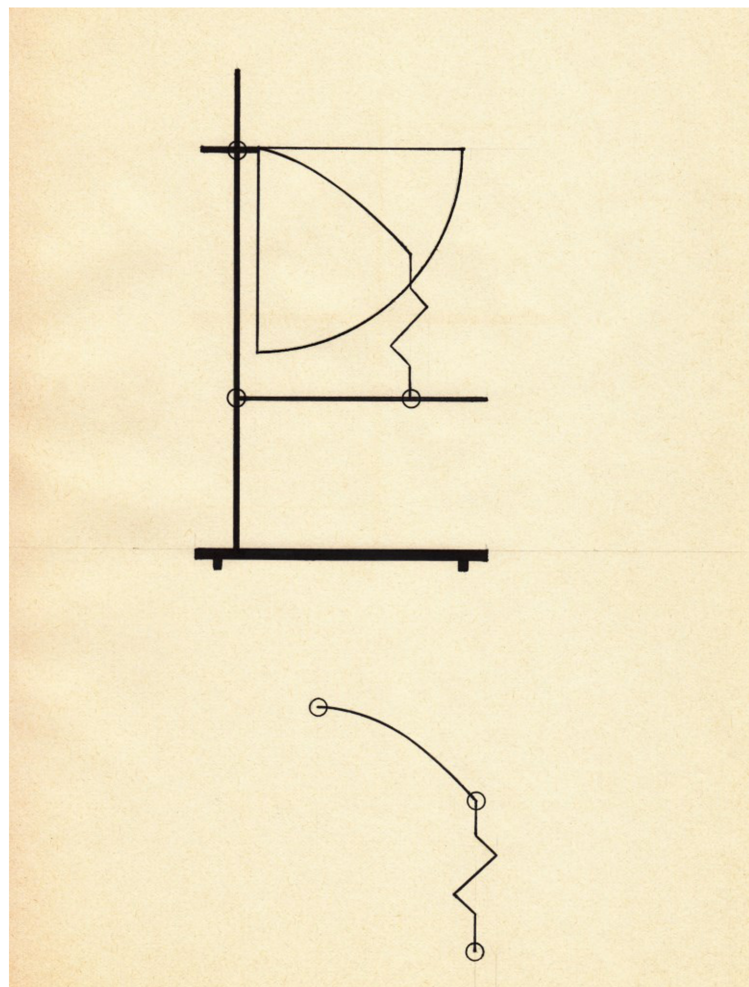


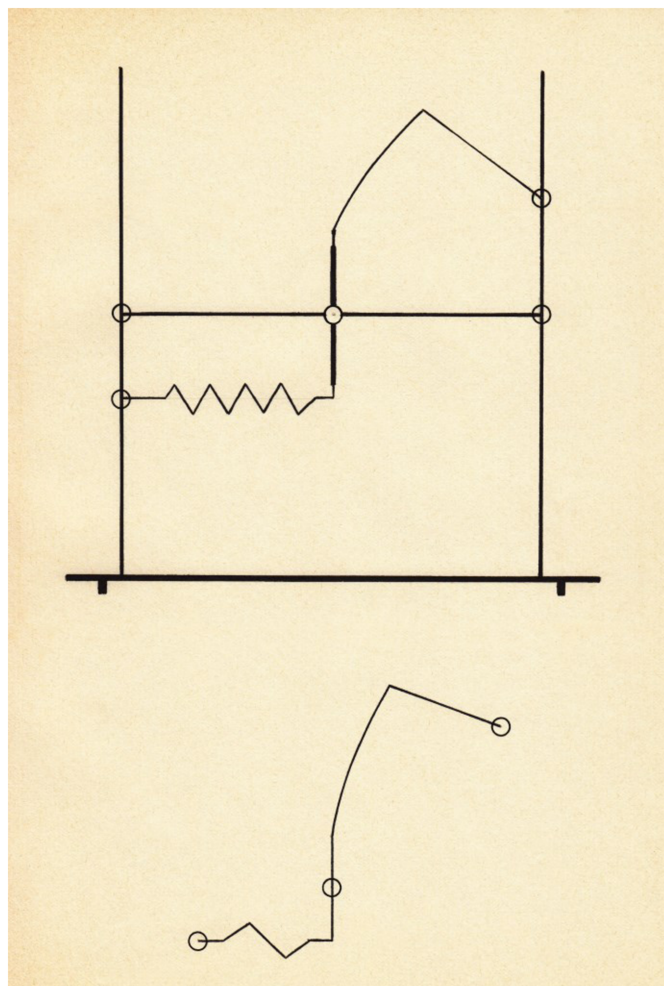


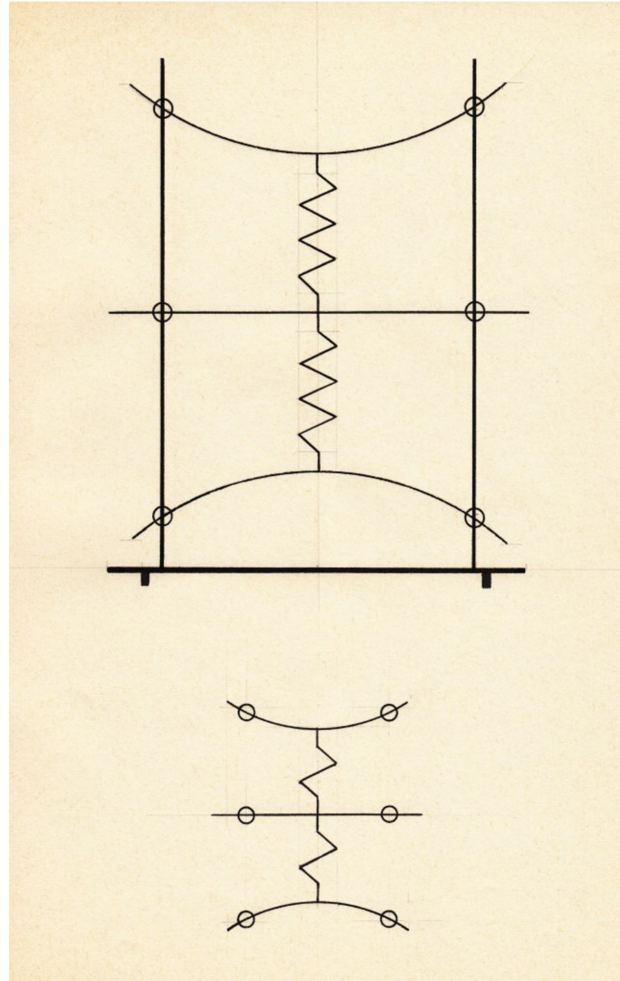


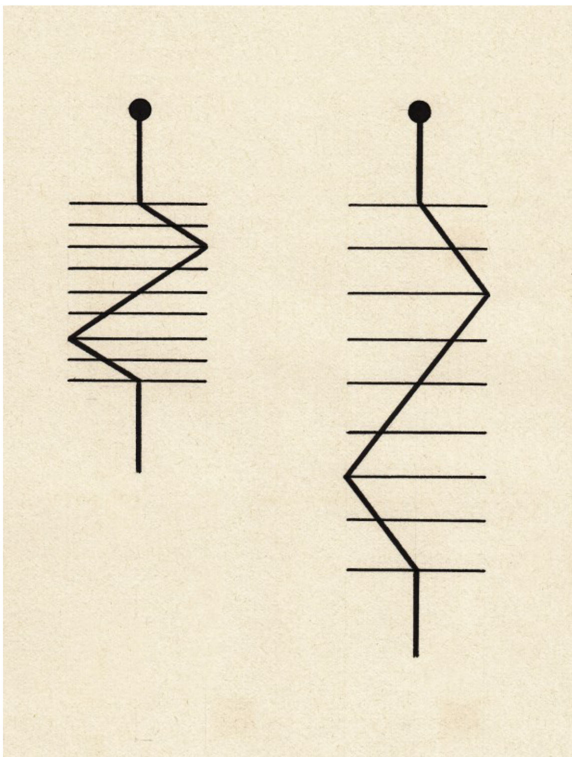


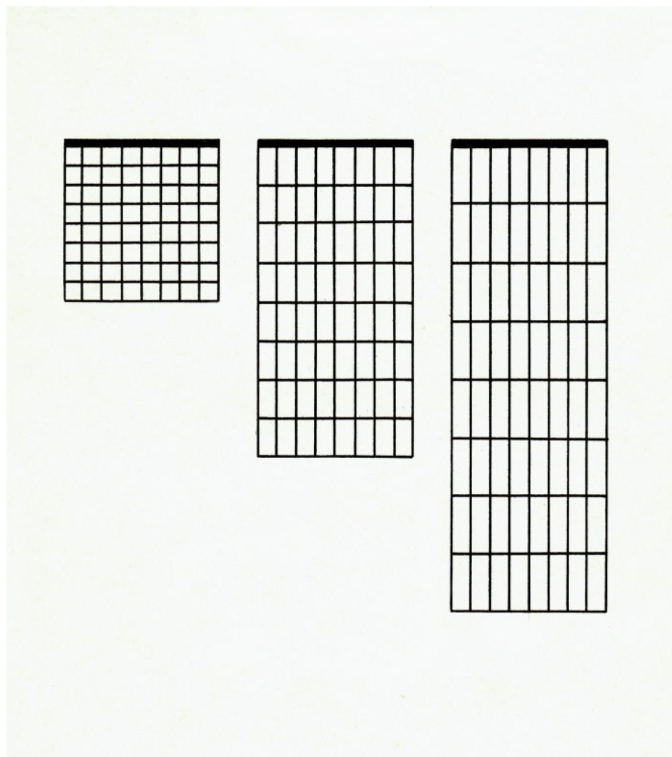


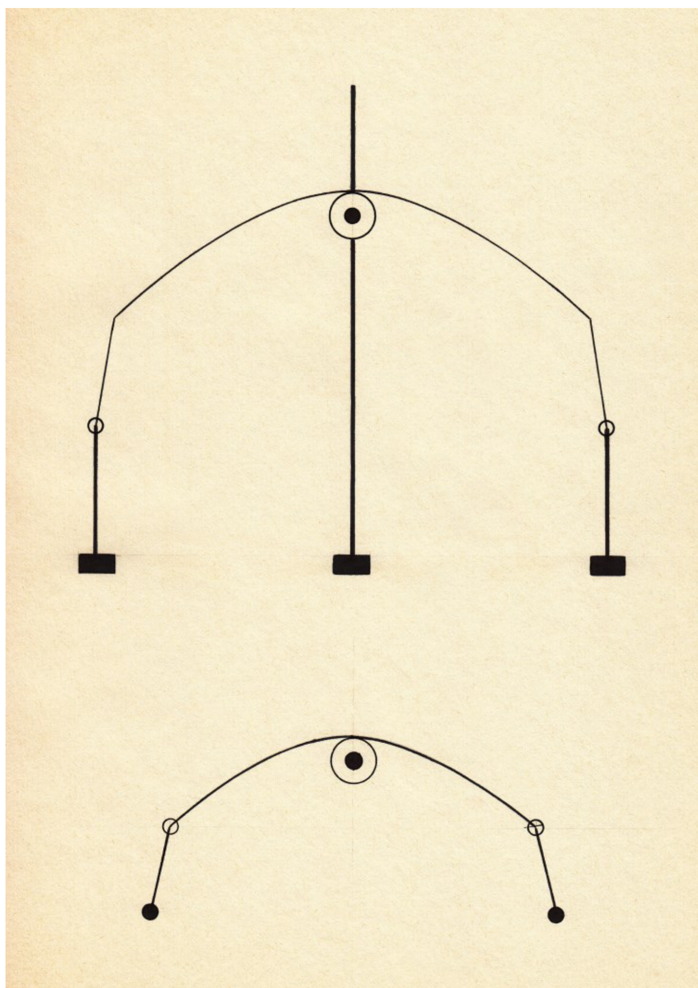


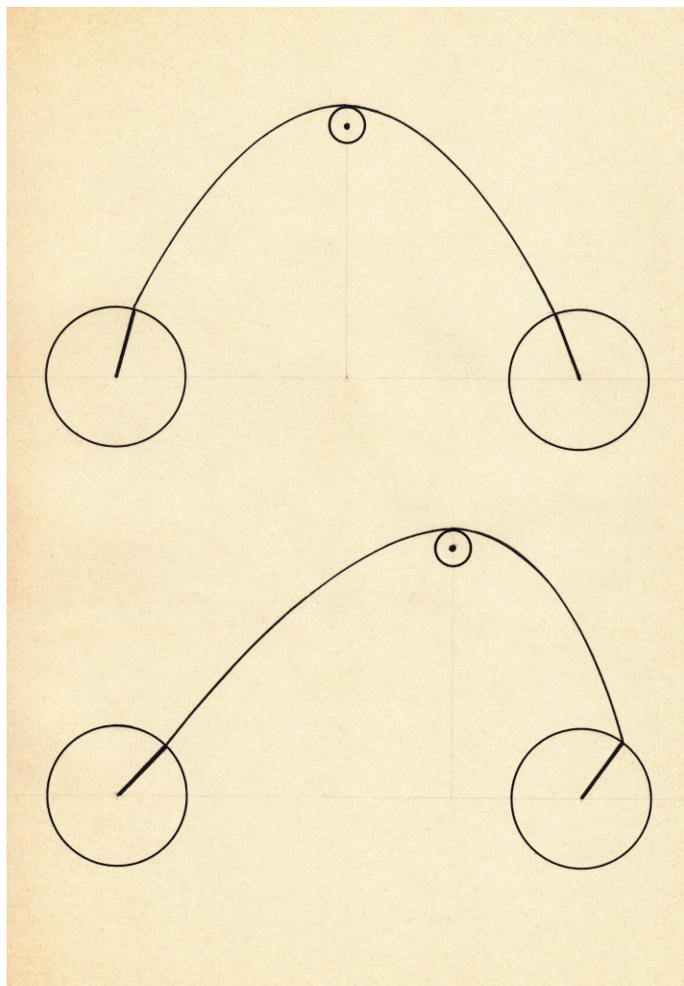


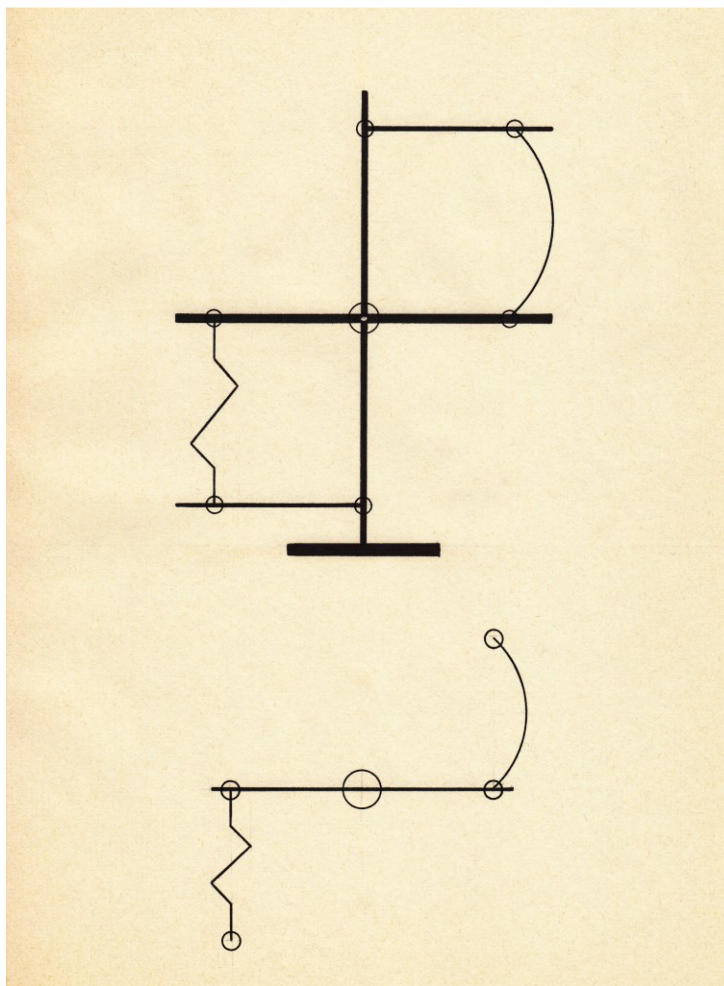


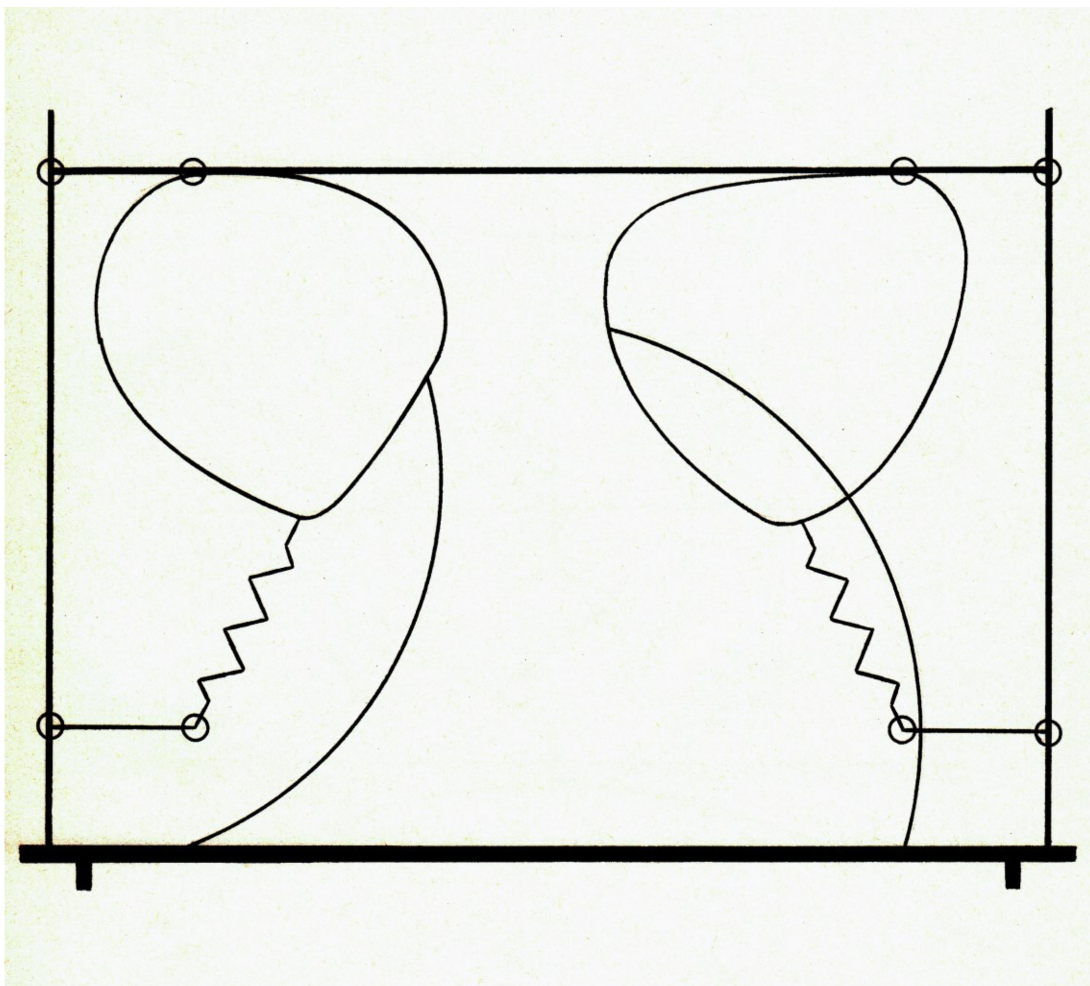


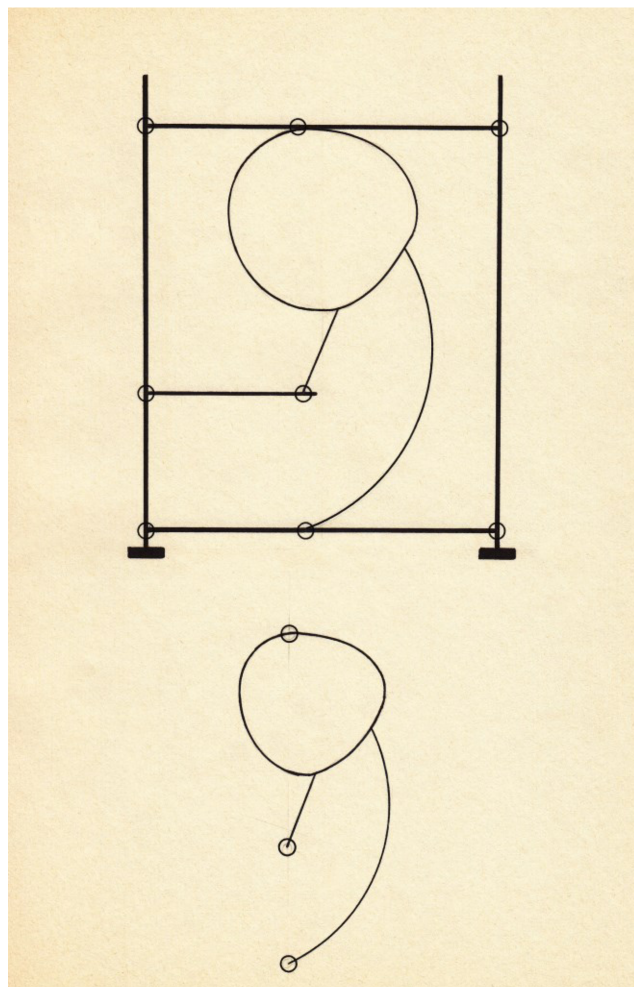


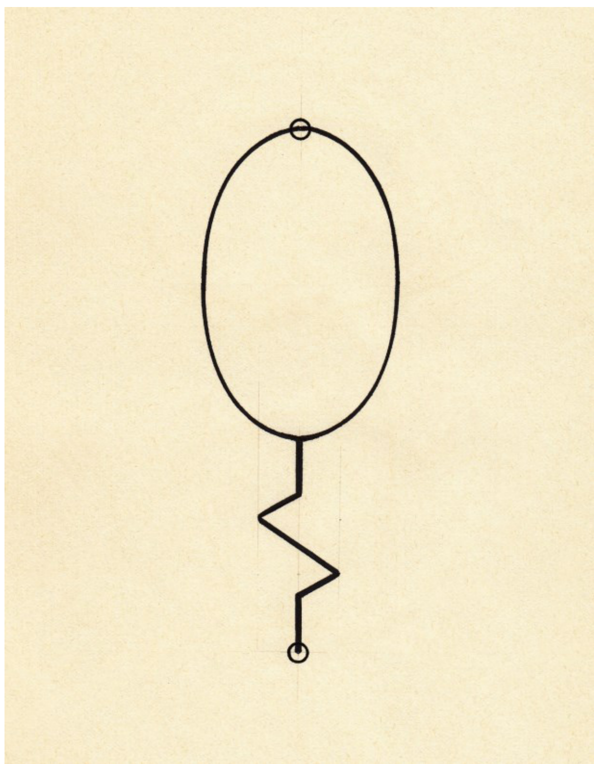


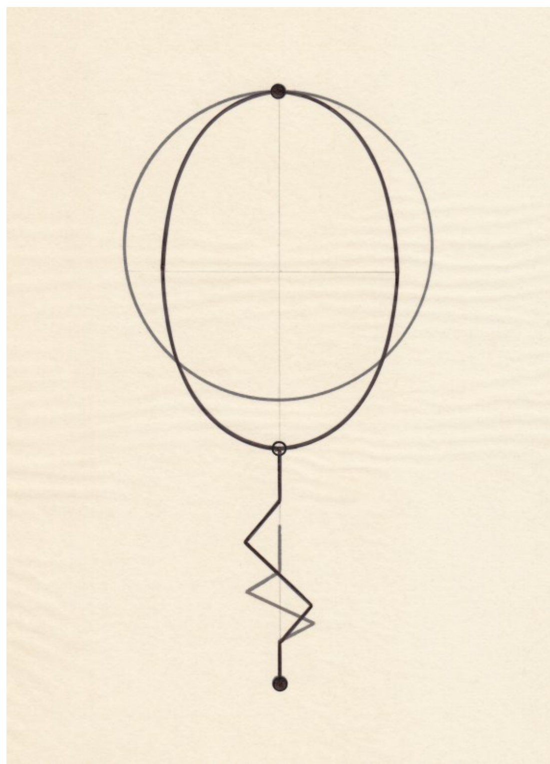


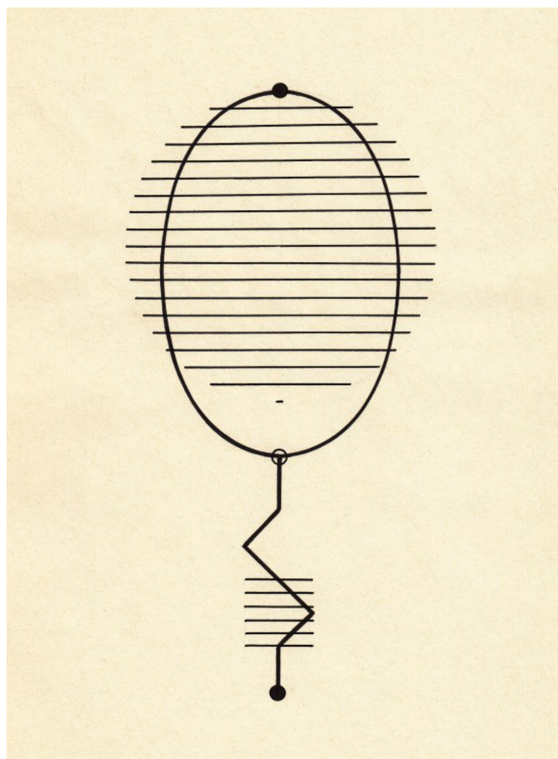


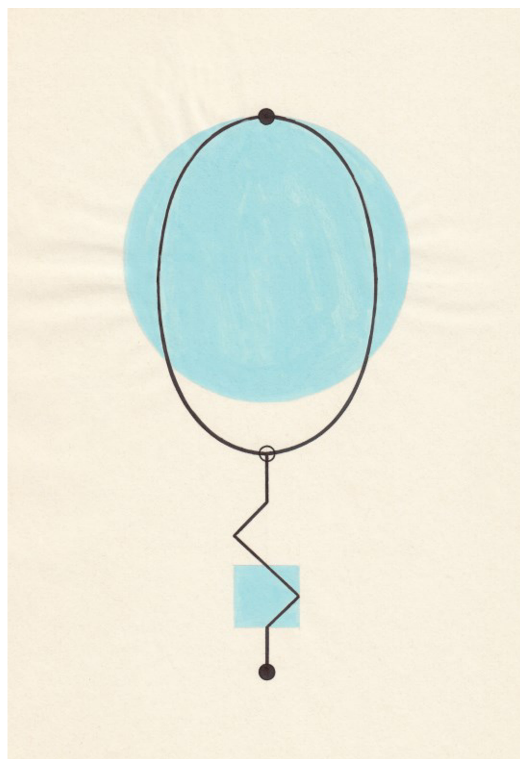


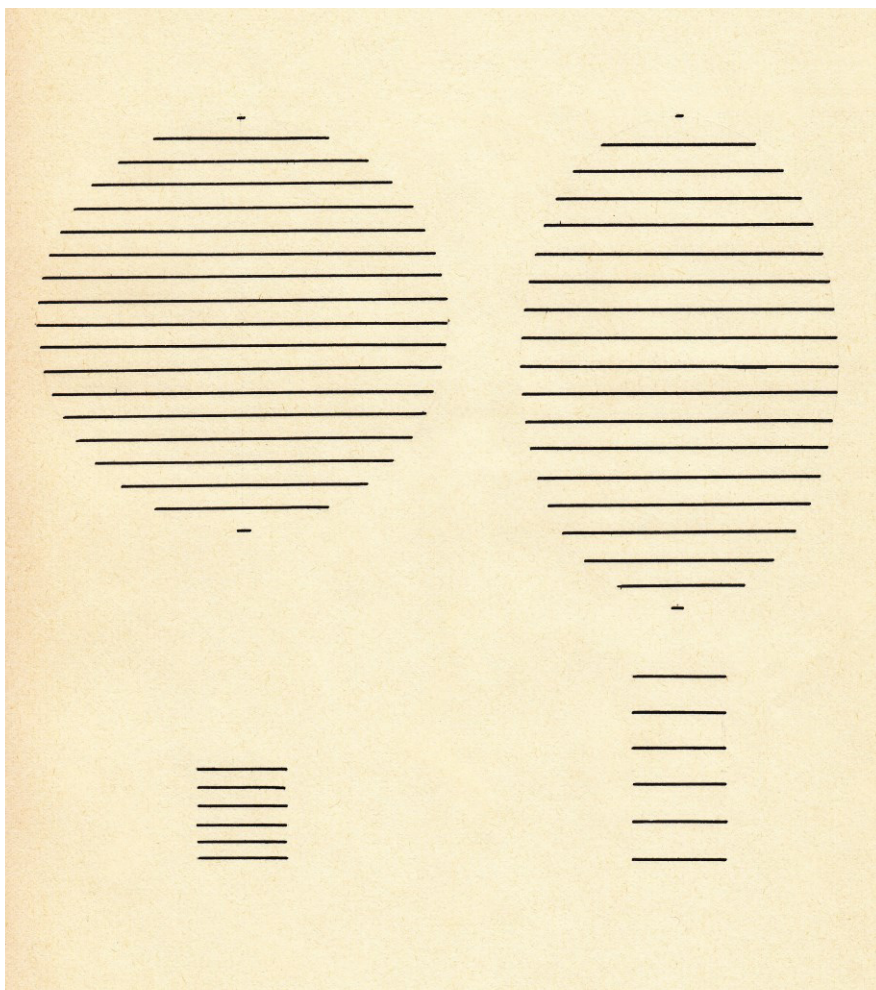


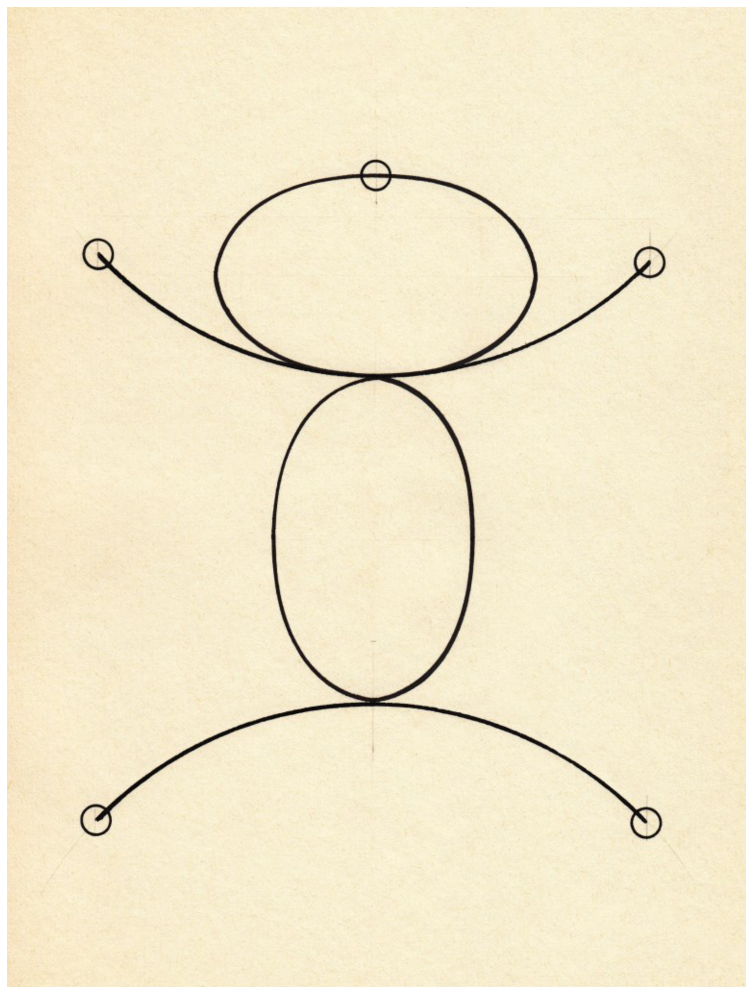


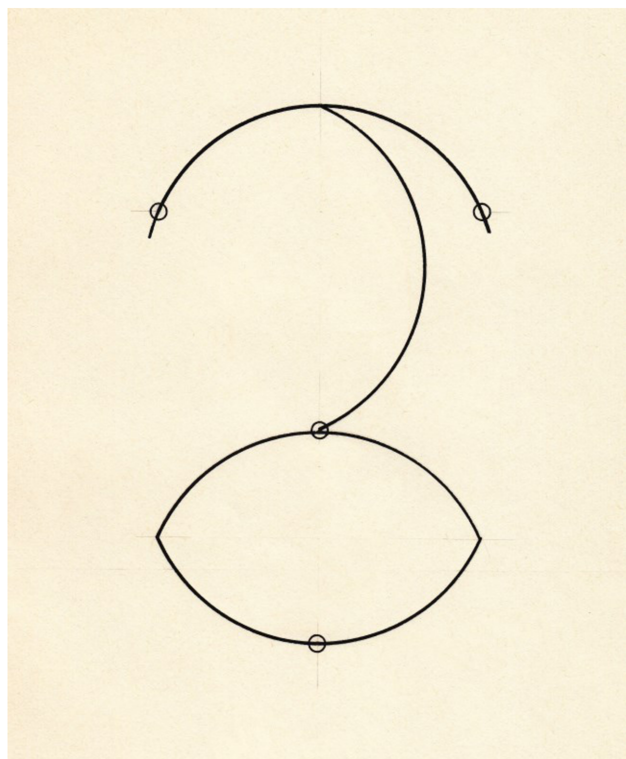


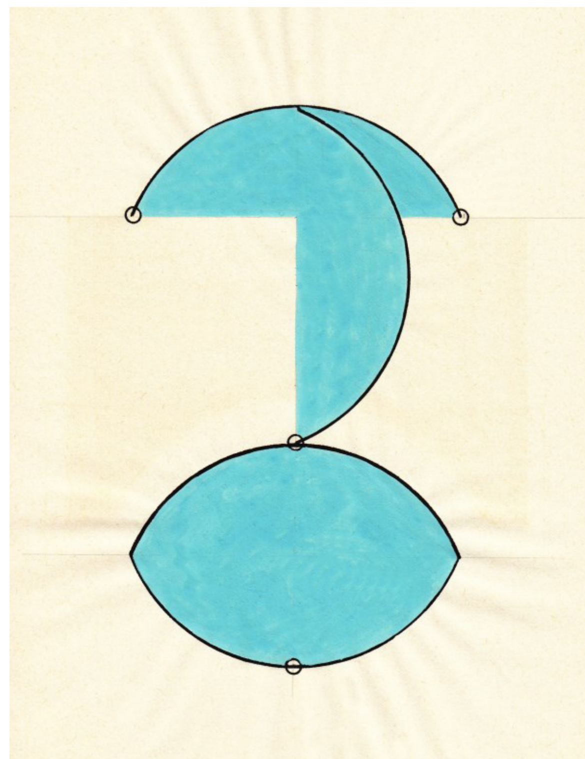


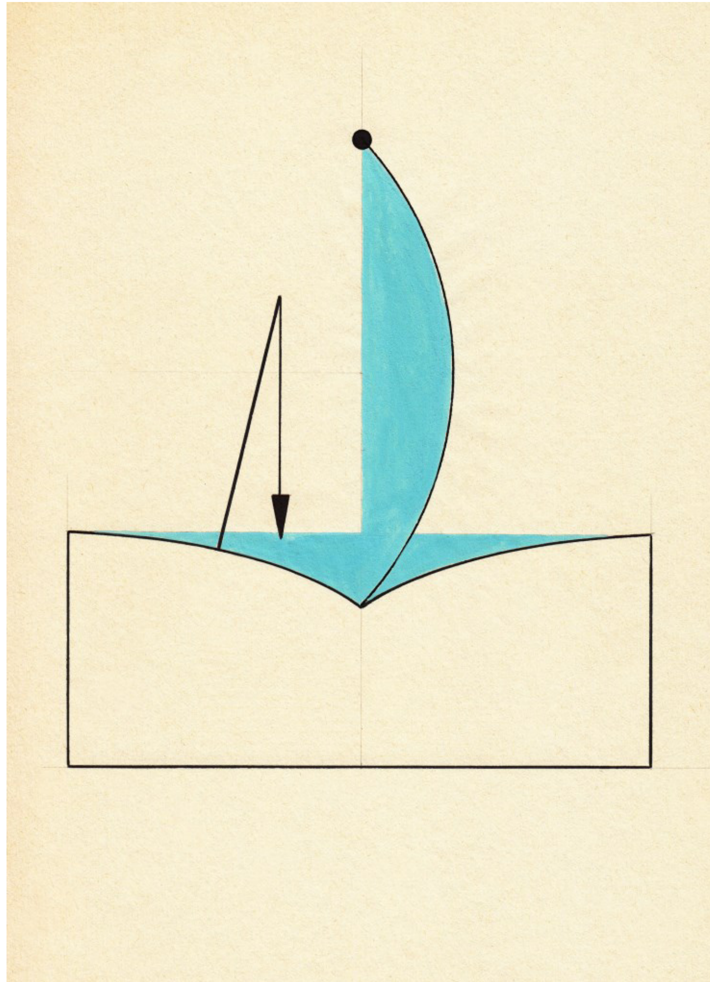


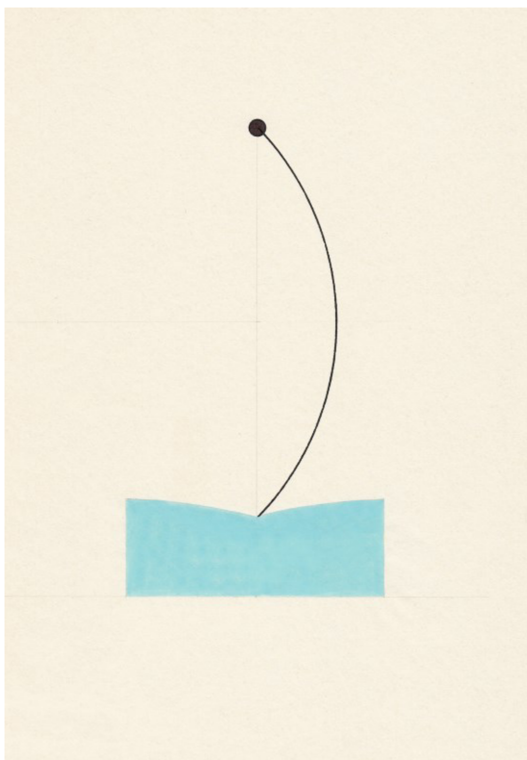


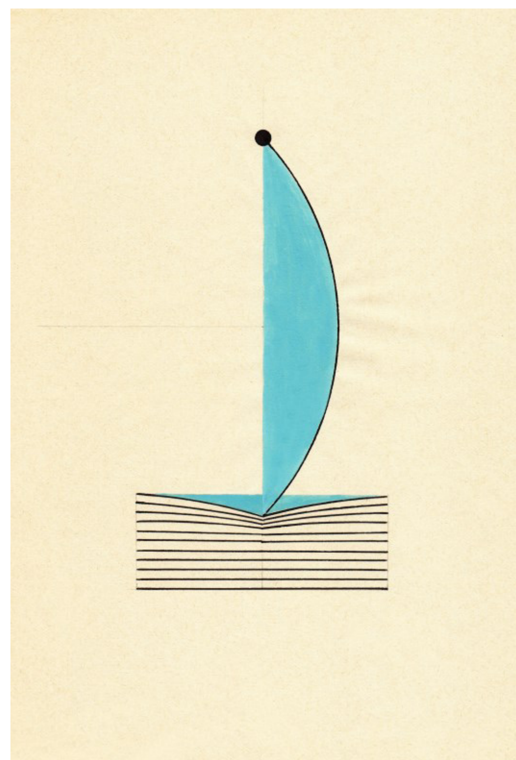


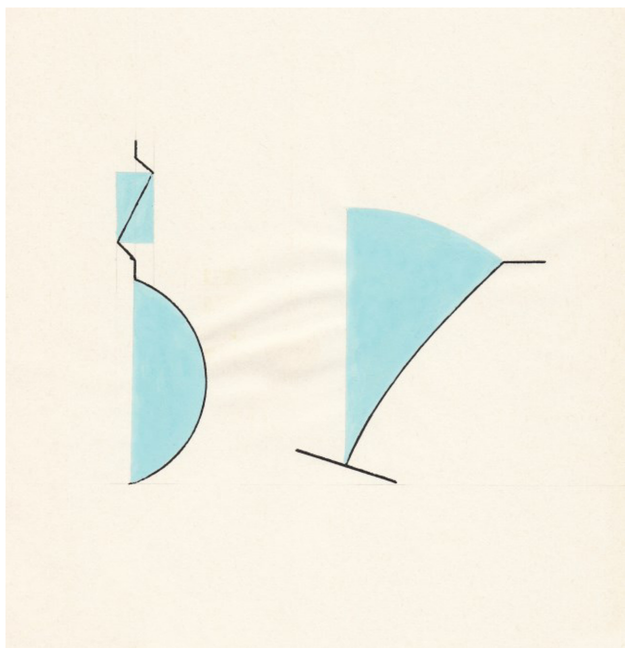
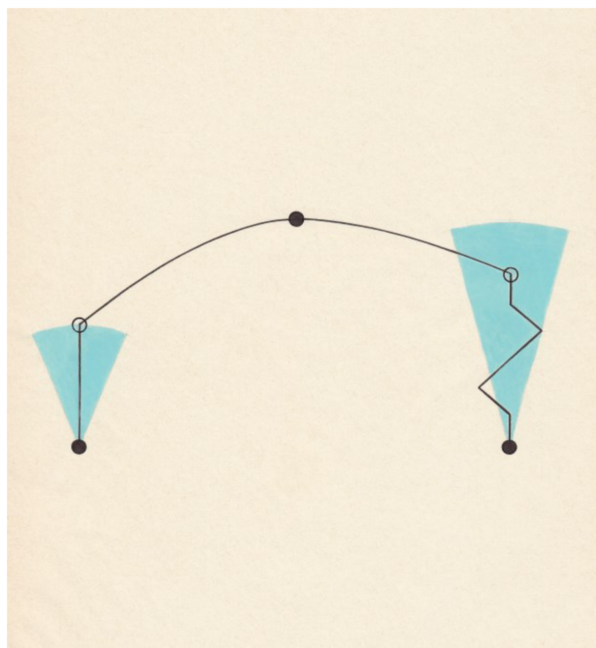


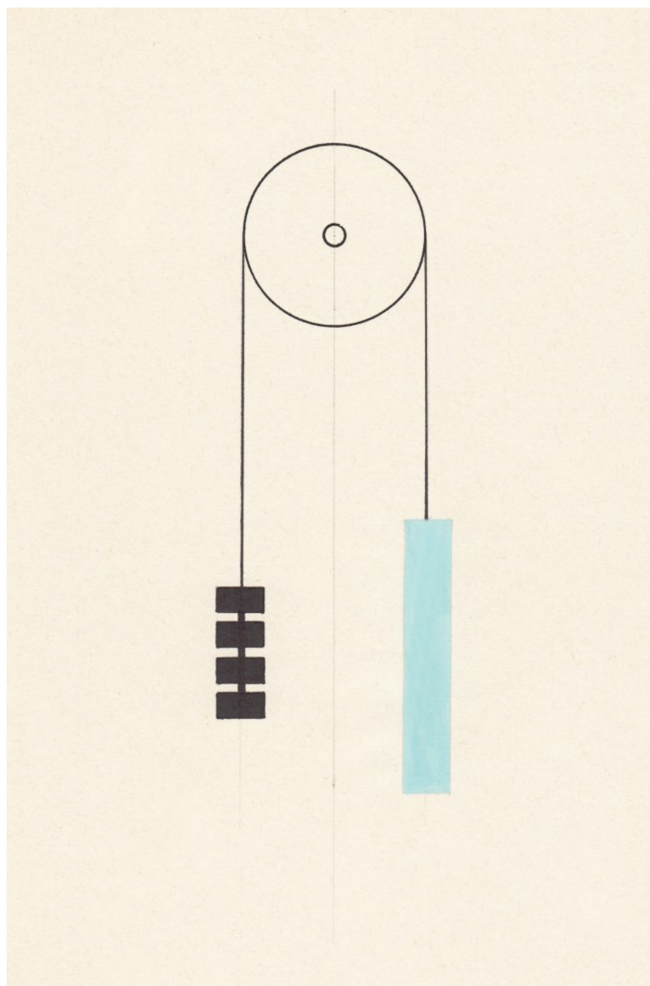


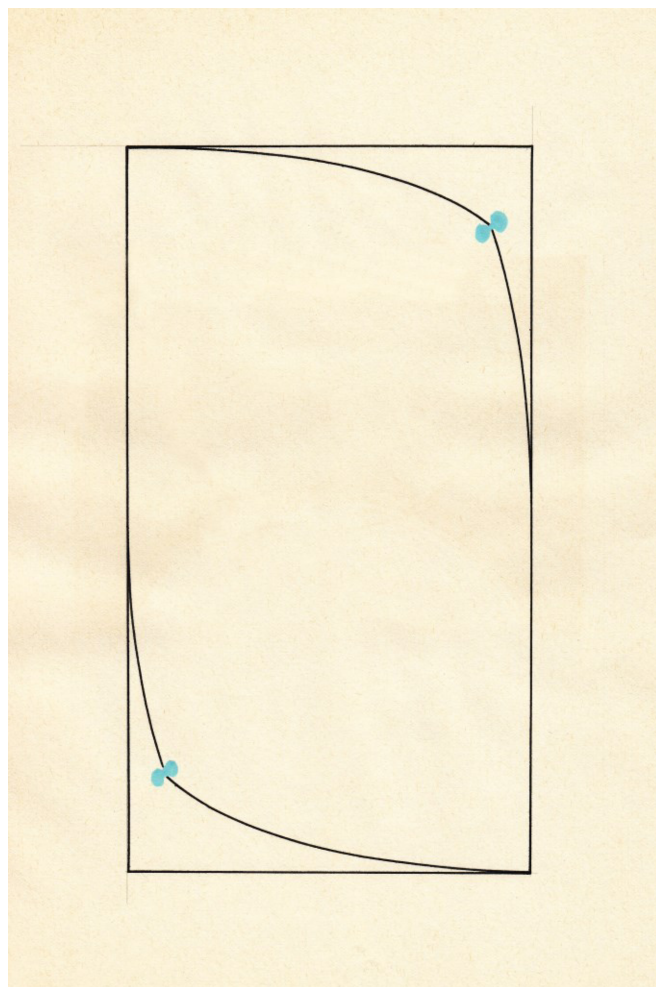


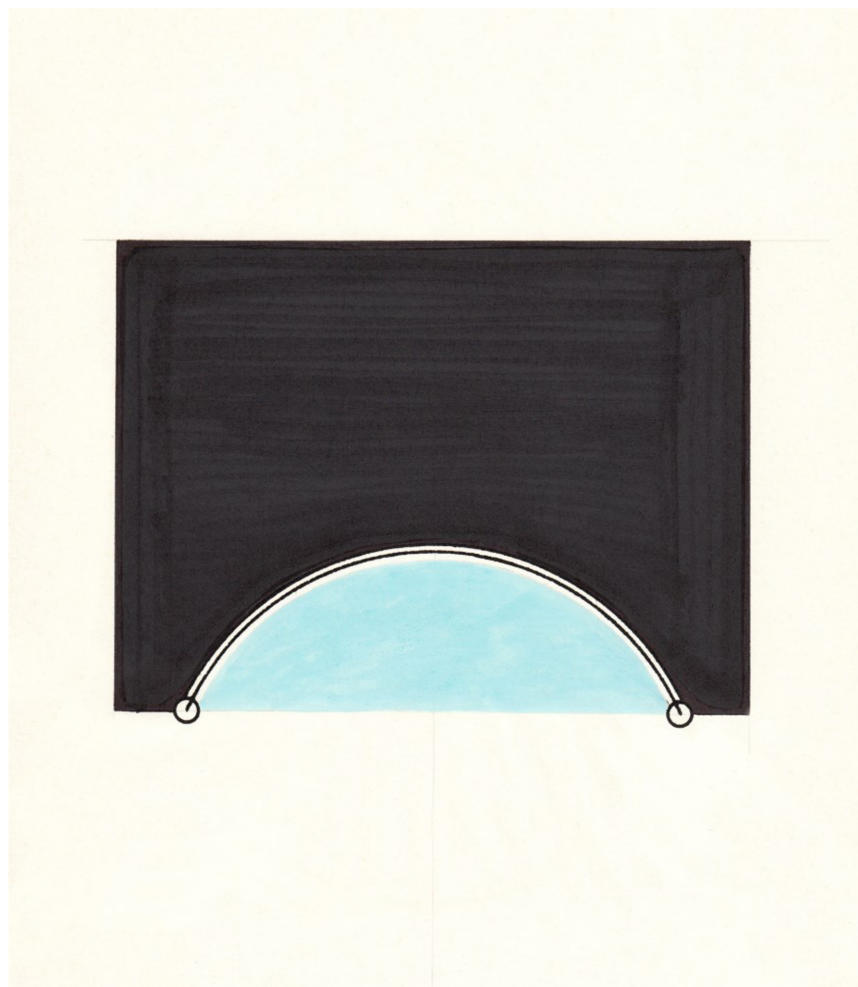








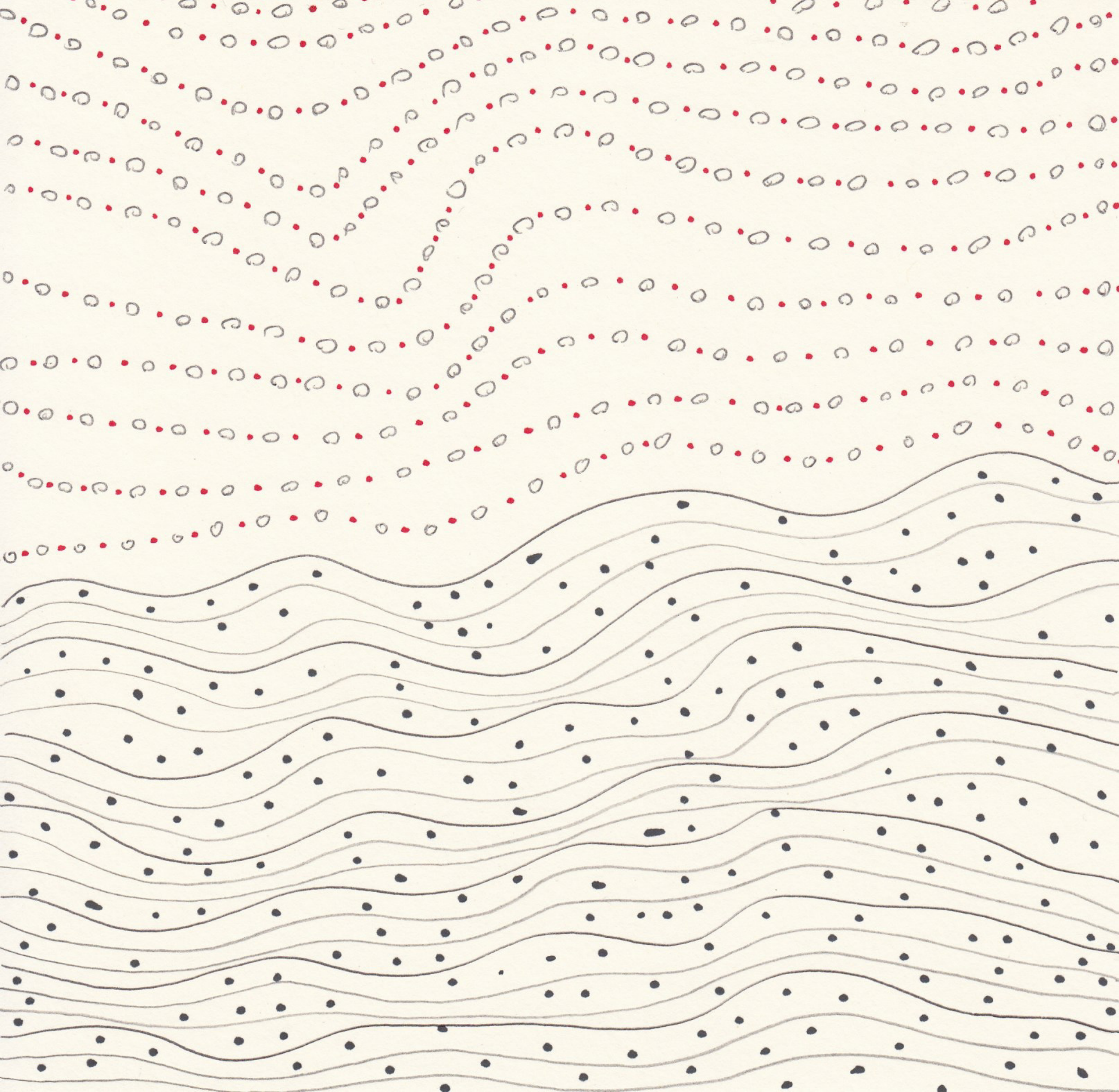


Nachtrag II

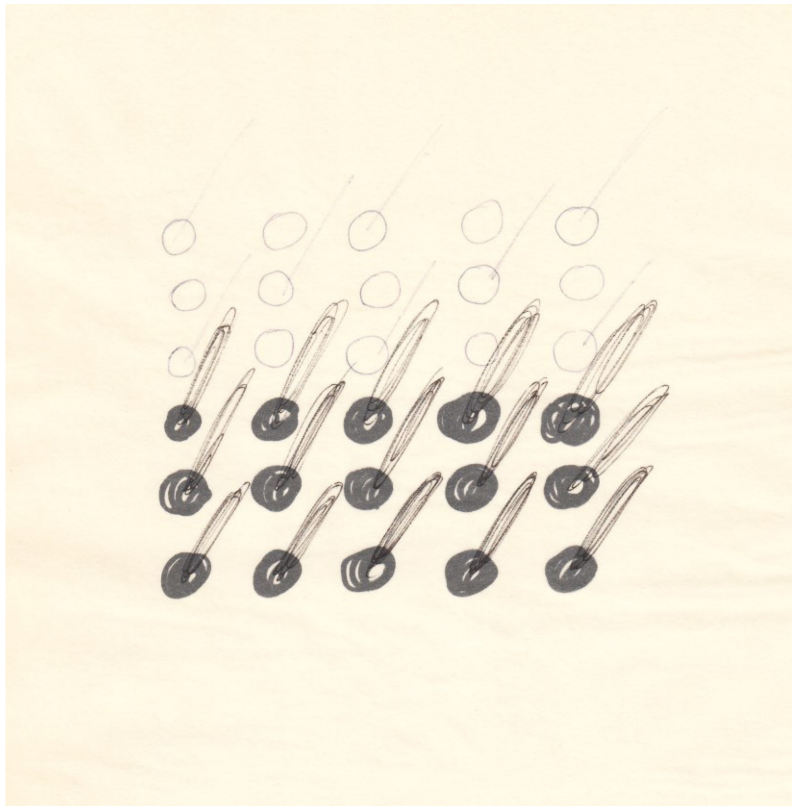
Doppelkontrast in Farbe und Form – Das Blatt entstand am 16. Oktober 1981, dem Todestag meines Vaters, spät abends, als ich erschöpft von den plötzlichen Ereignissen für mich zumindest ein kleines Ventil für die emotionale Lage suchte. Es zeigt ein relativ genau gemaltes hellblaues Dreieck, für mich damals Symbol aller hoffnungsvollen, positiven Energien. Dieses wird, durch einen von links nach rechts absteigenden Zwischenraum getrennt, mit einer unbestimmten dunklen Energie konfrontiert.
Einige Wochen später gestaltete ich den Grabstein und nahm die Idee dieser kleinen Zeichnung als Vorlage: eine Stele aus Carrara-Marmor mit den Proportionen 1:4, eine diagonal eingefräste Linie, sowie zwei weitere, von den Seiten her verlaufende Linien. Während die linke Horizontale als Lebenslinie steht, die quasi durch den rechten Keil zerschnitten wird, deutet die rechte auf die höhere Stufe des allumfassenden Geistes. Das Grab wurde vor zwei Jahren aufgelöst (kein Fotodokument).







Gedankenmodelle – Inhalt



Und man darf nicht bildlich nehmen, was nicht im übertragenen Sinne gemeint ist und auf der anderen Seite nicht das für wahr halten, was nur als Gleichnis gesagt wird. Aber diese Unterscheidung von bildlicher und wahrer Redeweise will und kann nicht jeder verstehen. [1]

Literatur

Giordano Bruno
[1] *Von der Ursache, dem Prinzip und dem Einen*
Felix Meiner Verlag, Hamburg, 1977
[2] *Das Aschermittwochsmahl*
Insel Taschenbuch 548, 1981
[3] *Zwiegespräche vom unendlichen All und den Welten*
Wissenschaftl. Buchgesellschaft, Darmstadt, 1968

[4] *Zwischen Intuition und Ration* – Matthias Bunge,
Franz Steiner Verlag Stuttgart, 1996

Franz Joseph van der Grinten zu Joseph Beuys
Hrsg. Friedhelm Mennekes,
Wienand Verlag Köln, 1993

Die Idee – Frans Masereel
Insel Taschenbuch 591; 1981

La femme 100 têtes – Max Ernst
Gerhardt Verlag Berlin, 1962

Abbildungen

Einband, Vorsatzblätter
Zeichnungen 20 x 41 cm
neu 2016 nach Ideen von 1982

Kapiteltrennung, Seiten 11, 141, 217, 269, 391, 677, 685, 719
Zeichnungen 20 x 20,5 cm
neu 2016 nach Ideen von 1982

Schlussbild, Seite 724
Zeichnung invertiert, 1982

Fotos Seiten 9, 679 – 684, Scan der Zeichnungen
Gerd Jansen

Dank

an Josef Evers für viele Gespräche und Anregungen in der „Roggenstraßenzeit“ ,

an meine Frau Christine für ihre vielfältige Unterstützung und – auch hier wieder – fürs Korrekturlesen

Impressum · Werke Band II

Herausgeber
Institut für bildnerisches Denken
Bergstraße 11, 79639 Grenzach-Wyhlen
07624-989460
www.institut-fuer-bildnerisches-denken.de

Konzept und Gestaltung
Gerd Jansen, Grenzach-Wyhlen
www.gerd-jansen.de
www.countune.com
www.bild-konzepte.com

Satz, Lithographie und Druck
Gerd Jansen
aktuell ist das Buch lediglich als PDF-Version verfügbar

Auflage
–

ISBN noch nicht beantragt

Die Werkbuchreihe Gerd Jansen

Band I / Arbeiten 1975 – 1980	***Musik im Bild?*** **Ergänzungsband** / Zwei multimediale Installationen
Band II / Arbeiten 1981/82	***Gedankenmodelle***
Band III / Arbeiten 1983/84	***Ein Experiment zur Ganzheit*** ISBN 3–00–007984–X
Band IV / Arbeiten 1985	***Das Weltall als Idee*** ISBN 3–935166–02–8
Band V / Arbeiten 1986	***Die Komplementarität von Feld und Gestalt*** ISBN 978–3–00–025726–1 **Ergänzungsband** / Arbeiten 1987 – Skulpturen, Modelle, Zeichnungen
Band VI / Arbeiten 1988 – 1990	***Das Prinzip der Wiederholung***
Band VII / Arbeiten 1991 – 1996	***Thema und Variation***
Band VIII / Arbeiten 1997 – 2008	***Bilder als Musik: Zahlen*** **Ergänzungsband** / Lichtinstallationen **Ergänzungsband** / Institut für bildnerisches Denken
Band IX / Arbeiten ab 2009	***countune***

Gerd Jansen, 1956 in Goch am Niederrhein geboren, studierte Physik in Göttingen und Bildhauerei an der Kunstakademie in Düsseldorf. Seine Vision, auf der Grundlage des Einheitsgedankens für seine bildnerische Arbeit ein Kompositionssystem zu finden, erfüllte sich mit Verwendung der Natürlichen Zahlen (Band VIII). Der darüber hinaus gehende Schritt, nämlich die Verwendung ausschließlich einer einzigen Kompositionsregel, wird in der Werkreihe *countune* (Band IX) deutlich. Die Buchreihe zeigt diesen außergewöhnlichen Weg.
Gerd Jansen lebt mit seiner Familie in Grenzach-Wyhlen, unweit von Basel. Hier gründete er mit seiner Frau, der Pianistin Christine Jansen, im Jahre 2000 das *Institut für bildnerisches Denken*.

